~~Ea. XV. 138. h.~~

Hist. Angl. O. 4/8

John Lingard,

Doctor der Gottesgelahrtheit,

Geſchichte von England

ſeit dem

erſten Einfalle der Römer.

Aus

dem Engliſchen überſetzt

von

C. A. Freiherrn von Salis.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Achter Band.

Frankfurt a. M.

Druck und Verlag von Wilh. Ludw. Weſché.

1828.

Inhalt
des achten Bandes.

Erſtes Kapitel.

Eliſabeth.

Gefangennehmung, Einkerkerung und Kronentſagung Maria Stuarts — Sie ſucht Zuflucht in England — Conferenzen zu York und Weſtminſter — Project einer Heirath zwiſchen Marien und dem Herzog von Norfolk — Er wird ins Gefängniß geſetzt — Empörung im Norden — Excommunication und Thronentſetzung der Königin — Unruhen in den Niederlanden — Und in Frankreich.

	Seite
Bund gegen Bothwell . .	4
Maria wird den Conföderirten ausgeliefert	5
Sie wird zu Lochlewin eingekerkert	6
Entſagt der Krone . . .	8
Murray beſucht ſie . . .	9
Ihre Briefe werden zum erſten Male producirt . .	11
Sie verſucht zu entfliehen .	14
Es gelingt	15
Sie flieht nach England . .	16
Plane des engliſchen Cabinets	16
Marias Beſchwerden . . .	20
Sie willigt in eine Conferenz zu York	21
Dieſe beginnt	23
Umtriebe der Partheien . .	25
Die Conferenz wird nach Weſtminſter verlegt	27
Murray klagt die Königin des Mordes an . . .	29
Producirt die Briefe und Contracte	30
Maria erwiedert die Anklage	32
Die Conferenz wird aufgelöſt	34
Maria mißt ſich den Sieg bei	36
Heirathsproject zwiſchen Maria und Norfolk . . .	37
Es wird ihr eröffnet . . .	39
Das Geheimniß wird verrathen	40
Murray arbeitet dem Project entgegen	41
Eliſabeth iſt aufgebracht . .	41
Norfolk wird in den Tower geſchickt	44
Verſchwörung zu Marias Befreiung	44
Die Grafen von Weſtmoreland und Northumberland greifen zu den Waffen .	46
Aufruf zu Gunſten der katholiſchen Religion . . .	47

Seite
Die Inſurgenten ziehen ſich zurück 48
Bitten die katholiſchen Lords um Hilfe 49
Fliehen nach Schottland . . 50
Hinrichtungen 51
Proclamation der Königin . 52
Aufſtand Leonhard Dacres . 53
Streifzüge über die Gränze 54
Excommunication Eliſabeths 55
Fellons Verwegenheit . . . 57
Eliſabeth bemüht ſich den Bann aufzuheben . . . 58
Empörung in den Niederlanden 59
Neuer Bürgerkrieg in Frankreich 61
Beſchlagnahme eines für den Herzog von Alba beſtimmten Geldtransports . . 63
Unterſtützung der franzöſiſchen Hugenotten 64

Zweites Kapitel.

Berathung wegen der Königin von Schottland — Strafgeſetze gegen die Katholiken — Verfahren gegen die Puritaner — Entdeckung einer Verſchwörung — Prozeß und Hinrichtung des Herzogs von Norfolk — Bürgerkrieg in Frankreich — In den Niederlanden — Der Herzog von Anjou nimmt die Souveränität über dieſe an — Beſucht die Königin von England — Sie verſprechen einander zu heirathen — Seine Abreiſe und ſein Tod — Iriſche Angelegenheiten.

Seite
Berathung wegen Maria Stuart 67
Erſter Plan: ſie zu tödten . 68
Zweiter: ſich gegen ihre Anſprüche ſicher zu ſtellen . 68
Unterhandlung mit ihr . . 69
Wird plötzlich abgebrochen . 71
Parlamentsbeſchlüſſe . . . 72
Gegen die Katholiken . . . 73
Widerwillen der Königin gegen die Puritaner . . . 74
Der hohe Commiſſionshof . 75
Trennung von der herrſchenden Kirche 77
Oppoſition im Parlament . 77
Die Königin giebt den Parlamentsgliedern einen Verweis 79
Unterhandlung wegen der Heirath mit Anjou . . . 79
Bündniß mit Frankreich . . 80
Unzufriedenheit im Inlande 81
Entdeckung einer Verſchwörung 82
Deren Zweck 84
Der Herzog von Norfolk wird verurtheilt 85
Die Königin zaudert mit Unterzeichnung des Befehls zur Hinrichtung . . . 89
Der Herzog wird auf Bitte des Parlaments hingerichtet 91
Die Königin weigert ſich, Marien zu tödten 92
Deren Parthei in Schottland ſchwindet 94

Seite

Hinrichtung des Grafen von Northumberland . . . 95
Unterhandlung wegen einer Heirath mit Alençon . . 96
Ermordung der Proteſtanten zu Paris 97
Carls Entſchuldigung . . . 98
Eliſabeth erbietet ſich Marien auszuliefern 99
Der Regent ſtirbt 101
Morton iſt ſein Nachfolger . 102
Und nimmt das Schloß von Edinburgh 102
Belagerung von La Rochelle 103
Bund der franzöſiſchen Proteſtanten 105
Thronbeſteigung Heinrich des Dritten 106
Ligue der franzöſiſchen Katholiken 107
Unzufriedenheit der Niederländer 107
Urſprung der belgiſchen Freiheit 108
Der Prinz von Oranien wird Statthalter 108
Eliſabeths Ausſöhnung mit Alba 109

Seite

Eliſabeth lehnt das Anerbieten der Staaten ab . . 111
Bewilligt ihnen aber zuletzt Beiſtand 112
Die Staaten machen dem Herzog von Anjou Anträge . 114
Dieſer ſchickt Simier mit Heirathsanträgen zu der Königin 116
Der Vertrag wird geſchloſſen 118
Die Hochzeit aber verſchoben 118
Anjou nimmt die Souveränität über die Provinzen an 118
Wird mit Eliſabeth verlobt . 120
Sie nimmt ihr Wort zurück 122
Beſtraft Verfaſſer v. Schmähſchriften gegen ihn . . 123
Willigt widerſtrebend in ſeine Abreiſe 124
Sein ferneres Benehmen und ſein Tod 125
Zuſtand von Irland . . . 126
Fruchtloſer Verſuch, es mit Engländern zu bevölkern 128
Schickſal des Grafen von Eſſex 128
Auswärtige Invaſion . . . 131

Drittes Kapitel.

Verfolgung der Puritaner — Der Katholiken — Und der Wiedertäufer — Umwälzungen in Schottland — Morton wird wegen Darnley's Ermordung hingerichtet — Complotte zu Maria Stuarts Befreiung — Hinrichtung Arden's und Throckmorton's — Strafgeſetze — Geſchichte Parry's — Seine Hinrichtung — Flucht und Verurtheilung des Grafen von Arundel — Tragiſcher Tod des Grafen von Northumberland.

Seite

Verfolgung der Puritaner . 135
Eifer des Erzbiſchofs Parker 136
Grindal 137

Seite

Whitgift 138
Hinrichtung Thacker's und Copping's 138

Seite
Verfolgung der Katholiken . 139
Strafen, denen ſie unterlagen 140
Gründung von Seminarien . 142
Hinrichtung Maine's . . . 143
Und Anderer 144
Ankunft Perſon's u. Campian's 145
Neue Strafgeſetze 146
Brief und Aufforderung Campian's 147
Leiden der Katholiken . . . 148
Campian wird verhaftet . . 149
Und gefoltert 149
Wird heimlich Eliſabethen vorgeſtellt 150
Nebſt zwölf Andern vor Gericht geſtellt 151
Und verurtheilt 152
Er und ſeine meiſten Gefährten werden hingerichtet . 152
Verfolgung der Wiedertäufer 155
Leiden Maria Stuarts . . 157
Eliſabeths Gemüthsunruhe . 158
Umwälzungen in Schottland 159
Jacob behauptet ſeine Unabhängigkeit 160
Verhaftet Morton wegen Darnleys Ermordung . . 160
Morton wird überführt und hingerichtet 162
Neue Berathungen in Betreff Maria's 164
Intriguen zu Gunſten Maria's 165
Der Bund von Ruthven . . 168
Marias Schreiben an Eliſabeth 169
Walſinghams Sendung nach Schottland 170
Neuer Plan zu Marias Befreiung 171

Seite
Eliſabeth wird durch Gerüchte von Verſchwörungen gegen ſie geängſtigt 173
Verſchwörung Arden's . . 174
Paget's und Throckmorton's 176
Jacob ſiegt über ſeine Widerſacher 179
Unterhandlung wegen Marias Freiheit 180
Wird durch Gray's Treuloſigkeit vereitelt 182
Der Bund gegen Eliſabeths Feinde wird durch ein Geſetz beſtätigt 183
Motionen zu Fortſetzung der Reformation 184
Strafgeſetze gegen die Katholiken 185
Parry ſpricht dagegen . . 185
Geſchichte Parry's 186
Seine Intriguen mit Nevil 189
Er wird als Verräther hingerichtet 191
Vergebliche Petition der Katholiken 192
Angſt der Königin von Schottland 193
Ihr Sohn verläßt ſie . . . 194
Unzufriedenheit des Grafen von Arundel 195
Er will das Land verlaſſen . 197
Wird gefangen genommen . 198
Und durch die Sternkammer verurtheilt 198
Tod des Grafen von Northumberland 199

Viertes Kapitel.

Eliſabeth bewilligt den empörten Niederländern ihren Schutz — Schließt einen Vertrag mit Jacob von Schottland — Intriguen Morgan's und Paget's — Complot Babington's — Entdeckung und Hinrichtung der Verſchwornen — Verfahren gegen Marien — Ihr Verhör zu Fotheringay — Ihre Verurtheilung — Petition des Parlaments — Verwendung der Könige von Frankreich und Schottland — Marias Hinrichtung — Eliſabeths Verſtellung — Sie beſtraft ihre Räthe — Und beſänftigt die Könige von Frankreich und Schottland.

	Seite
Entſtehung der Ligue in Frankreich	203
Vertrag zwiſchen Eliſabeth und den niederländiſchen Inſurgenten	204
Vertrag mit Schottland	206
Zwiſt Eliſabeth's u. Leiceſters	207
Feldzug in den Niederlanden	210
Partheien für Maria Stuart	211
Morgans Intriguen	212
Gifford und Greatley	213
Ballard	214
Babington	215
Walſinghams Gegencomplot	216
Verhaftung Ballard's	217
Und der andern Verſchwornen	218
Ihre Abſichten	218
Und ihre Hinrichtung	220
Beſchlagnahme von Marias Papieren	220
Befehl zu ihrem Prozeſſe	221
Ihre Richter	223
Erſter Klagepunct gegen ſie	224
Zweiter Klagepunct	225
Beweiſe für die Klage	226
Marias Antwort	226
Ihre Verurtheilung	228
Eliſabeths Unentſchloſſenheit	229
Ihre Antwort an das Parlament	230
Das Todesurtheil wird Marien angekündigt	231
Ihre letzten Bitten an Eliſabeth	232
Eliſabeth weicht der Fürbitte des Königs von Frankreich aus	233
Schlägt jene des Königs von Schottland ab	236
Unterzeichnet den Befehl zur Hinrichtung	237
Schlägt aber Meuchelmord vor	238
Verſtellt ſich gegen Daviſon	239
Die Commiſſäre zu Fotheringay	240
Maria beſchwört ihre Unſchuld	241
Ihre Beſchäftigung während der Nacht	243
Sie wird zum Tode gerufen	244
Ihr Geſpräch mit Melville	245
Sie verlangt, daß ihrer Dienerſchaft der Zutritt erlaubt werde	246
Sie tritt in die Halle	247
Der Dechant von Peterborough redet ſie an	247
Sie wird enthauptet	249
Eliſabeths Verſtellung	251
Sie beſtraft den Secretär Daviſon	252
Sie beſänftigt Jacoben	254
Und den König von Frankreich	255

Fünftes Kapitel.

Expeditionen und Raubzüge zur See — Hawkins — Drake — Cavendiſh — Unzufriedenheit der Holländer — Verluſt von Sluys — Leiceſters Rückkehr — Hatton wird Kanzler — Anſtalten Philipps — Und Eliſabeths — Die Armada geht zu Liſſabon unter Segel — Läuft in den Canal ein — Wird zerſtreut — Und gezwungen, den Rückweg um das nördliche Ende Schottlands herum zu nehmen — Philipps Hochherzigkeit — Eliſabeth beſucht das Heer zu Tilbury — Leiceſter ſtirbt — Sein Character.

	Seite
Handelsunternehmungen . .	258
Der Sclavenhandel . . .	259
Drake's Raubzüge	260
Er umſegelt die Erde . . .	260
Eliſabeth ſchlägt ihn zum Ritter	261
Er befehligt eine Expedition nach Weſtindien . . .	262
Cavendiſh's Reiſe	263
Deſertion eines Theils des engliſchen Heeres in Holland	263
Unzufriedenheit der Belgier .	265
Drake's Expedition gegen Cadiz	266
Verluſt von Sluys . . .	267
Streitigkeiten zwiſchen Leiceſter und den Holländern .	269
Hatton wird Kanzler . . .	270
Philipp macht Anſtalten zur Invaſion von England .	271
Seine Unterhandlung mit dem Papſte	272
Sein Heer und ſeine Flotte .	274
Eliſabeths Anſtalten . . .	275
Ihre Flotte	276
Unentſchloſſenheit des Königs von Schottland	277
Benehmen der Katholiken .	279
Friedensunterhandlungen . .	280
Die Armada verläßt den Tajo	282
Kömmt im Canal an . .	284
Gefechte zwiſchen beiden Flotten	285
Die Armada wird durch Brander zerſtreut	286
Leidet großen Verluſt . . .	286
Umſchifft Schottland und kehrt nach Spanien zurück . .	287
Die Königin beſucht das Heer zu Tilbury	289
Leiceſters Tod	290
Sein Charakter	291

Sechstes Kapitel.

Verurtheilung des Grafen von Arundel — Leiden der Katholiken — Der Puritaner — Gunſt des Grafen von Eſſex — Unglückliche Expedition gegen Spanien — Begebenheiten in Frankreich — Thronbeſteigung Heinrich des Vierten — Er bekommt Hilfe aus England — Lopez wird hingerichtet — Einnahme von Cadiz — Project zu Gunſten eines ſpaniſchen Thronfolgers — Abermalige Expedition gegen Spanien — Eine ſpaniſche Flotte im Canal — Frieden zwiſchen Frankreich und Spanien — Zwietracht im Cabinet — Squi-

res wird hingerichtet — Burleighs Tod — Benehmen des Königs von Schottland.

Seite		Seite	
Oeffentliche Freudenbezeugungen	295	Die Spanier nehmen Calais	329
Prozeß des Grafen v. Arundel	296	Mißlungene Expedition nach Weſtindien	331
Sein Tod	399	Neue Expedition gegen Spanien	331
Leiden der Katholiken	300	Seeſieg bei Cadiz	332
Strafen der Recuſanten	302	Die Stadt ergiebt ſich	333
Schickſal der unbemittelten Recuſanten	303	Die Expedition kehrt zurück	334
Hausſuchungen	304	Unzufriedenheit der Königin	335
Verfahren gegen die Puritaner	305	Eſſex Vertheidigung	336
Verurtheilung Udal's	307	Seine Zwiſtigkeiten mit der Königin	338
Einkerkerung Cartwrights	307	Neues Bündniß mit Frankreich	339
Hinrichtung Hacket's	308	Projecte zu Gunſten eines ſpaniſchen Thronfolgers	340
Parlamentsverhandlungen	310	Expedition gegen Spanien	343
Parlamentsbeſchluß gegen die proteſtantiſchen Recuſanten	310	Wird durch einen Sturm zerſtreut	344
Hinrichtung Penry's	311	Eine ſpaniſche Flotte im Canal	344
Maßregeln, um Geld aufzubringen	312	Neuer Zwiſt der Königin mit Eſſex	345
Der Graf von Eſſex ſteht in Gunſt	313	Heinrich bringt den Frieden mit Spanien in Vorſchlag	346
Expedition nach Corunna	314	Er wird abgeſchloſſen	347
Und Liſſabon	315	Zwiſt im engliſchen Cabinet	349
Nebenbuhler des Grafen von Eſſex	317	Eſſex bekommt von der Königin eine Ohrfeige	349
Begebenheiten in Frankreich	318	Sie werden ſcheinbar verſöhnt	350
Ermordung Heinrichs des Dritten	319	Hinrichtung Squires	351
Thronbeſteigung Heinrichs des Vierten	320	Verlegenheit des Königs von Schottland	352
Expeditionen nach Frankreich	321	Plan, nach dem er handelte	354
Heinrich ſchwört den reformirten Glauben ab	322	Seine Unterhandlungen in Italien und Spanien	355
Complotte gegen das Leben der Königin	324	Beſchwert ſich bei Eliſabeth	357
Prozeß u. Hinrichtung des Lopez	325	Valentin Thomas	358
Heinrich droht, Friede mit Spanien zu ſchließen	328		

Siebentes Kapitel.

Ereigniſſe in Irland — Perrots Verwaltung — Sein Prozeß und Tod — Tyrones Empörung — Sein Sieg bei Blackwater — Eſſex wird Lord-Debuty — Sein Ungehorſam gegen die Königin — Conferenz mit Tyrone — Eſſex kehrt nach England zurück — Seine Verhaftung und Prozeß vor der Sternkammer — Er verſucht die City aufzuwiegeln — Es mißlingt, ſein Prozeß und ſeine Verurtheilung — Sein Tod und Charakter — Oppoſition gegen Monopolien — Mountjoys Siege in Irland — Tyrones Unterwerfung — Geheimes Einverſtändniß zwiſchen Jakob von Schottland und Cecil — Abnehmende Geſundheit und Niedergeſchlagenheit der Königin — Ihre letzte Krankheit und ihr Tod — Ihr Charakter.

	Seite
Perrot als Lord-Deputy	360
Wird vor Gericht geſtellt und als Hochverräther verurtheilt	361
Tyrones Empörung	362
Schlacht bei Blackwater	364
Eſſex wird Lord-Deputy	364
Beleidigt die Königin	365
Gerücht von einer Invaſion	366
Eſſex übertritt die ihm ertheilten Befehle	367
Schließt Waffenſtillſtand mit Tyrone	367
Kehrt ohne Erlaubniß nach England zurück	368
Unzufriedenheit der Königin	369
Sie will ſich nicht verſöhnen	370
Sein Prozeß	371
Seine gefährlichen Entwürfe	373
Er bittet den König von Schottland um Hilfe	374
Schreitet zur Empörung	375
Verhaftet die durch die Königin geſandten Lords	376
Ruft die Bürger zu den Waffen	377
Iſt genöthigt umzukehren	378
Und wird gefangen genommen	379
Hinrichtung Thomas Lee's	379
Prozeß der beiden Grafen	380
Vertheidigung Eſſex	381
Southampton's	382
Streit mit Cecil	382
Sie werden ſchuldig befunden	384
Und verurtheilt	384
Eſſex Bekenntniß	385
Eliſabeth unterzeichnet den Befehl zur Hinrichtung	386
Er wird hingerichtet	387
Sein Charakter	387
Southampton wird verſchont	389
Forderungen des Königs von Schottland	390
Mountjoys Verfahren	392
Beſchwerden des Parlaments über die Monopolien	393
Die Königin giebt nach	395
Niederlage der Spanier in Irland	395
Tyrones Unterwerfung	396
Expedition zur See	397
Gebrechlichkeit der Königin	398
Rathſchläge, die Cecil Jacoben ertheilt	399
Pläne der Verbannten	401
Der ſpaniſchen Parthei	402
Der Gegenparthei	403
Streit wegen des Erzprieſters	404
Proclamation gegen die Miſſionäre	405

	Seite
Sie betheuern ihre Treue	406
Schwermuth der Königin	407
Ihre letzte Krankheit . . .	409
Sie ernennt Jacob zu ihrem Nachfolger	410
Ihr Tod	411
Eliſabeths Ruf	411
Ihre Streitigkeiten mit ihren Miniſtern	412
Ihre Unentſchloſſenheit . .	413
Ihre Sparſamkeit	414
Ihr Prunk und Hofſtaat	415
Ihr Streben nach Popularität	416
Ihre Talente und Kenntniſſe	417
Ihre Eitelkeit	417
Ihre Putzſucht	418
Ihre Heftigkeit	419
Ihre Liebſchaften	419
Ihre despotiſche Regierung	421
Beſtechlichkeit der Gerichtshöfe	421
Willkührliches Verfahren . .	422
Willkührliches Gefängniß	423
Ausdehnung des Geſetzes wegen Verrath	423
Subſidien und gezwungene Anleihen	424
Anmerkungen	426

Geſchichte von England.

Erſtes Kapitel.

Eliſabeth.

Gefangennehmung, Einkerkerung und Kronentſagung Maria Stuarts — Sie ſucht Zuflucht in England — Conferenzen zu York und Weſtminſter — Project einer Heirath zwiſchen Marien und dem Herzog von Norfolk — Er wird ins Gefängniß geſetzt — Empörung im Norden — Excommunication und Thronentſetzung der Königin — Unruhen in den Niederlanden — Und in Frankreich.

Wer mit der Geſchichte jener Zeit vertraut iſt, muß bemerkt haben, daß bei den ſchottiſchen Lords das eigene Intereſſe jede andere Rückſicht überwog. Darum änderte ſich ihr Benehmen ſtets, ſo wie die Ereigniſſe wechſelten, jede neue Ausſicht auf Gewinn oder Vergrößerung erzeugte ein neues Syſtem und neue Verbrechen, und die feierlichſten Verpflichtungen wurden mit gleicher Leichtigkeit eingegangen und gebrochen. Wir haben geſehen, wie dieſelben Individuen ſich unter Anrufung des ewigen Gottes zuerſt verpflichteten, die Heirath Darnleys mit ihrer Königin zu verhindern, dann, dieſen Cavalier auf den Thron zu bringen und endlich, ihm das Leben zu rauben; es wird

alſo den Leſer nicht überraſchen, wenn er ſie jetzt einen vierten Bund ſchließen ſieht, um den Mörder, deſſen That ſie als ihre eigene zu betrachten verſprochen hatten, zu beſtrafen und dann die landesherrliche Gewalt von der Königin auf einen durch ſie geſchaffenen Regenten zu übertragen.

Bund gegen Bothwell.

Viele Lords, die, obwohl uneingeweiht in das Geheimniß des Mordes, doch durch Furcht oder Intereſſe vermocht worden waren, den Bund wegen Bothwells Heirath zu unterſchreiben, ſchämten ſich gleich im erſten Augenblicke ihres Benehmens. In dieſer Stimmung ſahen ſie mit Argwohn und Zorn, wie er ſich der Königin bemächtigte; es fanden Zuſammenkünfte Statt, man entwarf Plane zum Widerſtand und ſuchte zu erforſchen, welche Parthei die Königin von England in dem bevorſtehenden Kampfe nehmen werde. (1) Bei deren Miniſter machte dieſe Frage die Hoffnung wieder aufleben, dasjenige durchzuſetzen, was der Reformationskrieg unvollendet gelaſſen hatte; allein Eliſabeth hielt ihren Eifer zurück, weigerte ſich, mit gewaffneter Hand ins Mittel zu treten und erlaubte blos, daß der Graf von Bedford nach Berwick gehe, um die mißvergnügten Lords „zu ſtärken.“ Cecil wagte demnach nicht, dieſen Hoffnung auf Beiſtand zu machen, eröffnete ihnen aber doch, ſeiner Meinung zufolge müßten der ſchottiſche Adel und insbeſondere Jene, die den Bund zu Bothwells Gunſten unterzeichnet, augenblicklich zu den Waffen greifen, wenn ſie anders der Schmach entgehen wollten, für ſeine Mitſchuldige gehalten zu werden. (2)

Einige Schriftſteller behaupten, als Morton und Maitland ſich mit Bothwell zu Darnleys

(1) Durch Kirkaldy von Grange, Chalmers, II. 236. Anmerkung α.

(2) Chalmers, II. 235. Anm. a. Robertson, I. App. Nr. XX.

Tod verbunden, hätten ſie noch zwei andere Abſichten gehegt, die ſie ſorgfältig vor ihren Mitſchuldigen verborgen: nämlich Maria's Entthronung und die Erhebung Murrays zum Regenten. Allein philoſophiſche Geſchichtſchreiber pflegen öfters Maßregeln, die nur durch den wechſelnden Lauf der Dinge an die Hand gegeben wurden, einem vorbedachten Plane zuzuſchreiben. Maria's Zwiſt mit ihrem Gemahl hatte Verdacht erregt, dieſer ward durch ihre unbeſonnene Heirath zur Ueberzeugung und Bothwells Mitſchuldige ſahen, daß ſie entweder ſeinen Gegnern beiſtehen oder ſeine Schande, vielleicht ſeine Strafe theilen mußten. Die Grafen von Morton, Marr und Athol, die Lords Home, Semple und Lindſay und die Lairds von Tullibardine und Grange kamen in Stirling zuſammen, wo auch Montroſe, Glencairn, Ruthven und Sinclair ſich einfanden. Ihr Plan, Bothwelln und die Königin zu Borthwick zu überfallen, ſcheiterte durch deren eilige Flucht nach Dunbar; aber ſie zogen zu Edinburgh ein und 11. Juni
beſchuldigten mittelſt öffentlicher Kundmachung den 1567.
Grafen, Darnley'n ermordet, ſich verrätheriſcher Weiſe der Königin bemächtigt und ſolche geheirathet zu haben, und nunmehr auch nach dem Beſitz des Prinzen zu ſtreben, um den Thronerben ſo zu ermorden, wie deſſen Vater. (¹)

Vier Tage nachher wagte Bothwell mit ſeinen

Maria wird den Conföderirten ausgeliefert.

(¹) Anderson, I. 128—134. Aus Beton's Schreiben erhellt, daß Bothwell am Morgen vor Ankunft der Lords von Borthwick floh, Maria aber mit etwa ſechs Dienern den ganzen Tag dort blieb, erſt Abends als Mann verkleidet fortritt, und in geringer Entfernung durch Bothwell empfangen und nach Dunbar geführt wurde. Laing, II. 109. Dieß beweiſt unwiderſprechlich, daß ſie Bothwelln nicht verlaſſen wollte, ſey es nun aus Anhänglichkeit oder aus den Urſachen, die ſie — wie wir einige Seiten weiter unten ſehen werden — ſpäterhin angab.

Freunden ſich auf Carberryhill unweit Edinburgh dem wohlgerüſteten, an Zahl überlegenen Feinde entgegen zu ſtellen. Von früh Morgens bis neun Uhr Abends ſtanden die Heere einander im Geſicht, und vergebens bot Lecroc ſein Anſehen und ſeine Beredtſamkeit auf, um beide Partheien zu verſöhnen. Die Königin bot den Conföderirten volle Amneſtie unter der Bedingung, daß ſie ihre Truppen entließen; ſie hingegen begehrten, ſie ſolle ſich zu dem Adel verfügen und Bothwelln der Strafe ſeines Verbrechens überlaſſen. Er erbot ſich zum Zweikampf mit Morton oder jedem andern ſeiner Ankläger. Tullibardine, nach ihm Lindſay nahmen die Ausforderung an, aber aus Urſachen, die uns unbekannt ſind, kam es nicht zum Kampfe. Endlich vereinigte man ſich dahin: er ſolle ſich ungehindert hinweg begeben, die Königin aber in die Hauptſtadt zurückkehren und die verbündeten Lords ihr die der Landesherrin gebührende Ehrfurcht bezeigen. Sie gab Kirkaldy'n von Grange die Hand, er führte ſie zu dem Heere der Conföderirten und im Namen dieſer ſprach Morton knieend: „Das iſt der Platz, gnädigſte Frau, auf den Ihr gehört, und wir wollen Euch ehren, dienen und gehorchen, wie je der Adel dieſes Reiches einem Eurer Ahnen.“ Die Uebereinkunft ward wechſelſeitig ratificirt und das Heer brach auf nach Edinburgh. (¹)

Sie wird zu Lochlewin eingekerkert.

Ehe eine Stunde verging, ſah Maria, daß ſie in die Hände fühlloſer Gegner gefallen war. Bei ihrer Ankunft in der Hauptſtadt ſtrömte ihr der aufs

(¹) Goodall, II. 145. 164. Laing, II. 116. Daß man Bothwell entkommen ließ, ſcheint die Meinung zu beſtätigen, daß die conföderirten Lords hauptſächlich die Entthronung Marias und die Einſetzung der Regentſchaft im Auge hatten. Hätten ſie ſich ſeiner bemächtigt, ſo würden ſie die Königin vielleicht minder leicht entthront haben, hätten aber gleich bewirken können, was ſie zu beabſichtigen vorgaben, nämlich die Beſtrafung des Mordes und die Auflöſung der Ehe.

höchſte gereizte Pöbel entgegen, ſie ward überhäuft mit Vorwürfen und Verwünſchungen und vor ihren Augen wehte ein Banner, auf dem man den Leichnam ihres vorigen Gemahls und ihren Sohn, den Prinzen, knieend erblickte mit der Umſchrift. „Räche mich, o Herr!“ Sie gedachte, ſich in den Pallaſt zu begeben, ward aber in das Haus des Stadtvogts geführt und mit dem Befehl in ein Zimmer geſperrt, daß Niemand, nicht einmal ihre Frauen Zutritt zu ihr haben ſollten. Während den zwei und zwanzig Stunden, die ſie in dieſem einſamen Gefängniß zubrachte, überließ die unglückliche Königin ſich ganz dem Entſetzen, welches ihre Lage ihr einflößte. Von der Straße aus erblickte man ſie mehrmals beinahe ganz entblößt am Fenſter, und hörte, wie ſie den Bürgern zurief und ſie beſchwor, die Waffen zu ergreifen und ihre Königin aus den Händen grauſamer Verräther zu befreien. Beiläufig um neun Uhr des folgenden 16. Juni.
Abends wurde ſie nach Holyroodhouſe und nach einſtündiger Raſt unter Bedeckung von vierhundert Bewaffneten aus der Hauptſtadt geführt. Athol und Morton ritten neben ihr und übergaben ſie in einiger Entfernung von der Stadt an Lindſay und Ruthven, die ſie nach dem Schloſſe von Lochlevin brachten, wo Wilhelm Douglas, Murrays Stiefbruder und Mortons Erbe, hauſte. (¹)

(¹) Keith, 403. „Sie kam geſtern an ein Fenſter ihres Zimmers, das auf Highgate ging, und rief dem Volke zu, ſie werde gefangen gehalten durch ihre eigenen Unterthanen, die ſie verrathen hätten. Zu beſagtem Fenſter kam ſie mehrmals in einem jämmerlichen Aufzug, das Haar um die Bruſt und Schultern hängend und den Oberleib größtentheils entblößt, daß Niemand ſie ſehen konnte, ohne bewegt zu werden von Mitleid und Erbarmen. Ich meinestheils begnügte mich, es zu hören und mochte es nicht ſehen.“ Beton's Schreiben vom 19. bei Laing, II. 117. Maria beſchuldigt Maitland und Kirkaldy, die Urheber ihres Unglücks zu ſeyn.

Entſagt der Krone.

Eliſabeth erfuhr dieſe ſonderbare Umwälzung durch einen Abgeſandten der Inſurgenten, den ſie mit den ſtärkſten Aeußerungen von Mißfallen empfing. Sie behauptete, die der Königin von Schottland zugefügte Beleidigung treffe alle gekrönten Häupter; ſie gehe aus Knoxens Lehren hervor, die ſie ſo oft mißbilligt habe und erheiſche ſchnelle, unverzügliche Strafe, damit die Unterthanen lernten, ihre unheiligen Hände nicht mehr an die Perſon ihrer Fürſten zu legen. Allein ihre aufrichtigen Bemühungen zu Maria's Gunſten ſcheiterten an der Gewandtheit und

30. Juni. Verſchlagenheit ihres Secretärs. Sie ſchickte Throckmorton nach Schottland, um von den Lords die Freilaſſung der Königin, von Marien Verzeihung der durch ihre Unterthanen ihr zugefügten Beleidigung und Mitwirkung zu Beſtrafung der Mörder, von beiden aber die Sendung des jungen Prinzen nach England, als dem einzigen Lande, wo ſein Leben ſicher ſey, zu verlangen. Throckmorton war jedoch nicht minder Cecils, als Eliſabeths Agent. Er begehrte die Freilaſſung der Königin, verſtand ſich aber dazu, ſo lange auf Antwort zu warten, bis die Lords zu Edinburgh verſammelt ſeyn würden; er hielt um die Erlaubniß an, Marien zu beſuchen, ſtand aber davon ab, als er hörte, daſſelbe Begehren ſey auch dem franzöſiſchen Geſandten abgeſchlagen worden.(1) Während er und Eliſabeth langſam Briefe

Randolph ſagte ihnen in der Folge: „Ihr zwei wart, wie ſie geſagt hat, die Haupturheber des Unglücks, in welches ſie gekommen. Ihr Lord von Liddington, durch Eure Ueberredung und Eure Rathſchläge, ſie zu ergreifen und einzukerkern, ja ſogar ihr das Leben zu nehmen; und ihr Lord von Grange, durch Euer Bewerben, Reiſen und Bemühen, Andere dahin zu bringen, daß ſie in die Ausführung deſſen willigten, was Ihr, Lord von Liddington, erſonnen hattet.' Strype, II. App. 20.

(1) Die Geſchichte von Throckmortons Unterhandlung iſt aus

wechſelten, beſchloſſen die durch den Beifall der ſchottiſchen Kirche angeeiferten Lords vom geheimen Rathe, mit Kraft und Schnelligkeit zu handeln. Sie entwarfen drei Inſtrumente; durch das erſte entſagte Maria der Krone zu Gunſten ihres Sohnes; das zweite beſtallte Murray'n zum Regenten während der Minderjährigkeit des Prinzen; und das dritte benannte gewiſſe Cavaliere, die im Fall von Murrays Abweſenheit oder Tod deſſen Stelle vertreten ſollten. Dieſe Schriften wurden dem Lord Lindſay, dem Kerkermeiſter Maria's, dem hartnäckigſten und fühlloſeſten unter den „Heiligen," übergeben; gleichzeitig aber Robert Melville mit Briefen von Throckmorton und einigen Verſchworenen abgeſchickt, die ſich ſtellten, als ſeyen ſie Maria's heimliche Freunde und ihr riethen, ohne Zaudern zu unterſchreiben, weil nichts binden könne, was unter ſolchen Umſtänden geſchehe. Sie hatte kaum Zeit, die Briefe zu leſen, als Lindſay eintrat, die Schriften auf den Tiſch warf und ihr ſagte, ſie ſolle unterſchreiben oder ſich beeilen, als Mörderin ihres Gatten zu ſterben. Die unglückliche Königin brach in Thränen aus, faßte ſich aber ſchnell, ergriff die Feder und unterzeichnete ihren Namen, ohne den Inhalt zu leſen. (1) 24. Juli.

Fünf Tage nachher ward der noch nicht ganz dreizehn Monat alte Prinz geſalbt und gekrönt, (2) Murray beſucht ſie. 20. Juli.

den Documenten bei Robertson, 1. Nr. XXI. Keith, 411—430. Laing. II. 124 — 129 zu erſehen.

(1) Keith, 430—434. Ils m'ont menassé de me tuer, si je ne signoys. Anderson, IV. 31. par. II. 86. Einige ſagen, Ruthven habe Lindſay'n begleitet. Beide waren zu Hütern der Königin beſtellt; Ruthven aber am vierzehnten Juli entfernt worden, weil man ihn im Verdacht hatte, ihr Nachrichten zu hinterbringen (Rob. Nro. XXI.). Den ganzen 24. Juli war er zu Edinburgh beſchäftigt. Keith, 425. 426.

(2) Keith, 437—439. Lesley ſagt von dieſer Krönung: „von mehr als hundert Grafen, Biſchöfen und Lords, die im Par-

und Murray, der Frankreich ſchon verlaſſen hatte, eilte nach Edinburgh. Er beſchloß, vor Antritt der Regentſchaft die königliche Gefangene im Schloſſe von
15. Auguſt. Lochlevin zu beſuchen. Bei der Nachricht ſeiner Ankunft wurde das Gemüth der beklagenswerthen Königin durch einen Strahl von Hoffnung erhellt. Murray war ihr liebſter Bruder, der ihr Vermögen, Würden und Einfluß verdankte, dem ſie ſeine Verrätherei und Undankbarkeit verziehen und den erſten Platz in ihrem Rathe wiedergegeben hatte. Sie flog ihm entgegen und fand ihn zu ihrem Erſtaunen kalt, förmlich und verſchloſſen; ihre Thränen, Liebkoſungen und Bitten blieben fruchtlos, ſie konnte ihm kein Wort des Troſtes entlocken und wußte beim Scheiden nicht, ob ſie ihn als Freund oder Feind betrachten ſolle. Nach dem Abendeſſen kamen ſie wieder zuſammen und Murray nahm einen härtern Ton an. Er überhäufte ſeine weinende Schweſter mit Vorwürfen, empfahl ihr Reue und Geduld und ließ einige dunkle Winke von Gericht und Schaffot fallen. Eine Stunde nach Mitternacht verließ er ſie mit der unheilverkündenden Aeußerung: „ſie dürfe auf nichts mehr hoffen, als auf Gottes Barmherzigkeit, und nach dieſer ſolle ſie ſtreben, als nach ihrer beſten Zuflucht.“ Am andern Morgen erfolgte eine dritte Zuſammenkunft, bei welcher der Graf ganz verändert ſchien. Er ſtellte ſich, als flöße ihm ihr Unglück Mitleid ein und äußerte den Wunſch, ſie vor der Rache ihrer Feinde zu ſchützen. Sein ſanftes, tröſtendes Benehmen ließ ihn Marien, welche die Nacht in Angſt und Entſetzen durchwacht hatte, als einen Engel des Himmels erſcheinen. Sie umarmte, küßte und beſchwor ihn, die

lamente ſitzen, waren nicht mehr zugegen als vier Grafen, und ſechs Lords von denen, die gewaltſam Hand an die Königin gelegt hatten, und zwei oder drei Aebte und Prioren.“ Anderson, I. 44.

Regentſchaft zu übernehmen, um ihr und ihres Sohnes Leben zu ſchützen. Ihr dieſe Bitte abzulocken, war die alleinige Abſicht ſeines Beſuches geweſen. Er willigte nach langem Weigern ein, ſagte ihr aber beim Scheiden: ſie ſolle bedenken, daß er ein einzelner Mann ſey, der vergeblich für ihre Sicherheit ſorgen würde, wenn ſie es nicht ſelbſt verdiene; ſuche ſie zu entfliehen oder Unruhen zu erregen, ſo ſtehe es nicht in ſeiner Macht, ſie vor Strafe zu bewahren. (1) Zwei Tage nach ſeiner Rückkehr nach Edinburgh ward 22. Auguſt er als Regent ausgerufen und ſuchte ſich bei den auswärtigen Mächten ſtets durch die Verſicherung zu rechtfertigen, Maria habe ihn in ihrem Gefängniß zu Lochlevin durch Thränen und Bitten gezwungen, jene Würde anzunehmen. (2)

Ihre Briefe werden zum erſten Male producirt.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß Maria's Befreiung aus der Knechtſchaft, in der Bothwell ſie halte, eine der angeblichen Abſichten der verbündeten Lords war; ſobald ſich aber die Königin in ihren Händen befand, warfen ſie ſie in den Kerker und beraubten ſie wenig Tage nachher der Krone. Zu Rechtfertigung dieſes Verfahrens behaupteten ſie, ſie hätten ſich erboten, ihr als ſouveräner Landesherrin zu ge-

(1) Throckmortons Schreiben vom 20. Auguſt bei Keith, 444—448. Von wem es Throckmorton erfuhr, wiſſen wir nicht. Er ſagt der Königin, Murray habe ihm erzählt, daß er ſeine Schweſter auch ermahnt habe, ihre verbotene Liebe zu Bothwell und ihren Zorn gegen die Lords fahren zu laſſen. Ibid. 447.

(2) Siehe beſonders ſeine Proclamation vom 22. Auguſt: „aus Gehorſam hiefür hat er das Amt angenommen.“ Keith, 454. Maria hatte, ſo weit es der Fanatismus der Prediger zuließ, auf Gewiſſensfreiheit für Jedermann gehalten, Murray hingegen leiſtete bei Antritt der Regentſchaft folgenden Eid: „und aus dieſem Reiche von Schottland und deſſen Gebiete werde ich Sorge tragen, auszurotten alle Ketzer und Feinde von Gottes wahrer Lehre, ſo durch Gottes wahre Kirche obiger Verbrechen überwieſen ſind.“ Ibid. 453.

horchen, falls ſie Bothwelln verlaſſe und zugebe, daß er als der hauptſächliche Mörder Darnleys geſtraft werde. (¹) Da ſie ſich deſſen geweigert, ſey ſie in Gewahrſam gebracht worden, in der Hoffnung, Einſamkeit und Ueberlegung würden ſie von der ſtrafbaren Leidenſchaft heilen, der ſie ſo lange nachgehangen; doch habe es vielmehr geſchienen, daß ihre Hartnäckigkeit zunehme; ſolche habe ſogar die Sicherheit des Prinzen, der Lords und des Staates gefährdet und ſie in die ſchmerzliche Nothwendigkeit verſetzt, der Königin die ſouveräne Gewalt zu nehmen und auf ihren Sohn zu übertragen. Maria erwiederte: dieß ſeyen leere Vorwände; ſie habe ſich erboten, die drei Stände zu berufen, ihnen die Fragen wegen der Gültigkeit ihrer Ehe und der Beſtrafung der Mörder zur Entſcheidung vorzulegen und ſich bei dieſer zu beruhigen, wie ſie auch ausfallen möge. Gegen dieſen Vorſchlag habe kein vernünftiger Menſch etwas einwenden können, ihre Widerſacher aber hätten die ungerechteſten und unnatürlichſten Forderungen gemacht. Es ſey nicht zu verlangen, daß eine Königin in ihrer Lage (ſie fühle ſich ſchwanger) ihren Gemahl verläugnen und ſomit ihr Kind für einen Baſtard erklären und ihrer Ehe entſagen ſolle, blos weil es einer bewaffneten Faction ſo gefalle. (²)'

Einige Monate ſpäter hielt man es für angemeſſen, die Maske abzuwerfen. Eine ſilberne Schatulle, die Maria von ihrem erſten Gemahl, dem König

(¹) „Des Königs Ermordung hauptſächlich an Mylord Bothwell zu ſtrafen." Laing, I. 104. Der Antrag wurde ihr durch Maitland, einen Mitſchuldigen gemacht. Es ſcheint, als ſollte Bothwell beſtraft werden und ſeine Mitſchuldigen ſollten durchkommen.

(²) Throckmortons Schreiben vom 18. Juli bei Robertson, I. App. XXI. der Plan zu Berufung der Stände, den er den Lords vorlegen ſollte, ſtimmte mit dem überein, was Maria ſchon in Antrag gebracht hatte. Siehe ihn bei Keith, 416.

Franz, geerbt hatte und Bothwelln gegeben haben ſollte, war in den Beſitz des Grafen von Morton gekommen. (¹) Glauben wir dieſem, ſo fanden ſich darunter mehrere Papiere von der Hand der Königin, die ihre Theilnahme an dem Verbrechen bewieſen. Die wichtige Entdeckung ward insgeheim den Häuptern der Parthei und der Königin von England mitgetheilt, doch verlautete nichts Näheres bis im December, wo beſchloſſen ward, Marien des Ehebruchs und Mordes anzuklagen und zu erklären, ſie habe ſich durch Bothwell verführen laſſen und hinterher in den Tod ihres Gemahls gewilligt, um ihren Buhlen heirathen zu können, und ihre Abſetzung und Gefangenſchaft ſey „ihre eigene Schuld, indem es aus verſchiedenen geheimen Briefen, die ſie eigenhändig geſchrieben und unterſchrieben und an Jacob, Graf Bothwell, geſchickt habe, ſo wie aus der laſterhaften und ſchmählichen Weiſe, wie ſie hierauf plötzlich und unerwartet ein heimliches Ehebündniß eingegangen, höchſt gewiß ſey, daß ſie in Entwurf und That Wiſſenſchaft und Antheil habe an der Ermordung des Königs, ihres rechtmäßigen Gemahls.“ Das Parla- 4. Decbr.

(⁵) Die Geſchichte dieſer Schatulle iſt einigermaßen verdächtig. Sie ſollte am zwanzigſten dem in Bothwells Dienſten ſtehenden Dalgleiſh abgenommen worden ſeyn. Am ſechs und zwanzigſten wurde dieſer durch Morton, Athol (den Beſchützer Maitlands) und zwei Andere verhört. Von der Schatulle geſchah keine Erwähnung. Hierauf antwortet man zwar, er ſey blos hinſichtlich des Mordes verhört worden; allein, wenn man Jemand auf die Folter ſpannte, um ihn bekennen zu machen, ſo wurde ihm jede Frage geſtellt, die ſich auf die Beſchuldigung bezog, und da die Briefe ſo wichtig waren, ſo müſſen wir glauben, daß er doch einmal dieſerhalb verhört wurde. Was ward aber aus dem Verhör? Um bei den Conferenzen die Aechtheit der Briefe zu beweiſen, ſchwur Morton, er habe ſie von Dalgleiſh bekommen. Ich ſollte meinen, wenn es rathſam geweſen wäre, deſſen Verhör zu produciren, ſo würde dieß beſſer Genüge geleiſtet haben.

ment nahm dieſen Rathsbeſchluß mit einigen Abänderungen an und fügte die Confiscation von Bothwells Vermögen hinzu, wobei unter deſſen Verbrechen auch die Gewalt aufgezählt wurde, die er unzweifelhaft angewendet habe, um ſeine Monarchin zu zwingen, daß ſie ihn heirathe. Die Verfaſſer dieſer Beſchlüſſe ſcheinen nicht bemerkt zu haben, daß beide einander widerſprachen. Waren Maria's Briefe ächt, war ſie „der geilen Begierde dieſes Tyrannen blindlings ergeben," ſo konnte weder ihre Entführung nach Dunbar, noch die darauf folgende Heirath das Reſultat von Zwang ſeyn, ſondern beide mußten mit ihrem Willen geſchehen. (1)

Sie verſucht zu entfliehen. Die Königin von Schottland ſaß noch immer gefangen in den Thürmen von Lochlevin, gehütet durch das argwöhniſche Auge der Lady Douglas, Mutter des Regenten und ehemaliger Maitreſſe Jacobs des Fünften. Vergebens machte ſie, um ihre Freiheit wieder zu erhalten, ihrem Bruder und dem Rathe verſchiedene Anträge; es war beſchloſſen, daß ſie ihr Gefängniß nicht lebend verlaſſen ſolle, und dürfen wir ihr glauben, ſo war ſehr ernſtlich von mehreren Mitteln die Rede geweſen, ihre Tage zu verkürzen. Allein ſie beſaß Hilfsquellen, die außer dem Bereich ihrer Feinde lagen; und ihre Schönheit, ihr Anſtand und ihr Unglück verſchafften ihr an Georg Douglas, dem Bruder des Regenten, einen unſchätzbaren Freund. Im Einverſtändniß mit Beton, einem erprobten Diener der Königin, der ſich in den nahgelegenen Dörfern aufhielt, brachte er eines Morgens früh eine Wäſcherin in Maria's Schlafgemach. Mit dieſer wech-
25. März 1568. ſelte ſie die Kleider und beſtieg, einen Pack Wäſche tragend, an ihrer Statt den Kahn. Sie hatte bei-

(1) Siehe beide Documente bei Goodall, II. 62—69, und hinſichtlich der Abweichungen zwiſchen dem Raths- und dem Parlamentsbeſchluß die Anmerkung (A).

nahe das jenſeitige Ufer erreicht, als ſie, um das Tuch, welches ſie um den untern Theil des Geſichtes trug, vor der Ungeſchicklichkeit eines Ruderers zu ſchützen, den Arm vorhielt; ſogleich rief eine Stimme: „das iſt nicht die Hand einer Wäſcherin!“ ſie ward erkannt und nach Lochlevin zurückgebracht. Georg floh vor der Rache ſeiner Verwandten und überließ die Befreiung der Königin einem ſechszehnjährigen Waiſenknaben, insgemein der kleine Douglas genannt, der mit ihm einverſtanden, aber dem Verdacht entgangen war. ([1])

Fünf Wochen verſtrichen, ehe dieſer eine günſtige Gelegenheit fand. Eines Abends endlich, als Lady Douglas bei Tiſche ſaß, entwendete er geſchickt die Schlüſſel, rief die Königin und deren Kammerfrau Kennedy, führte ſie aus dem Schloſſe, ſperrte das Thor und warf die Schlüſſel in den See. Ein Kahn war in Bereitſchaft, das verabredete Zeichen erfolgte und am Ufer empfingen Georg Douglas und Beton die Flüchtigen. Maria ſchlief dieſe Nacht in Lord Setons Hauſe zu Niddry, erreichte am folgenden Tage glücklich Schloß Hamilton und widerrief die Thronentſagung, die ſie in ihrem Gefängniß zu Lochlevin gemacht hatte. ([2]) Es gelingt. 2. Mai.

Auf die Kunde hiervon drängten ſich die Royaliſten um ihre Königin; neun Grafen, neun Biſchöfe und achtzehn Lords wünſchten ihr Glück und erboten ſich zu ihrem Dienſte, und zum erſten Mal erfuhr ſie, ſo ſagen ihre Vertheidiger, den wahren Hergang von Darnleys Ermordung und Bothwells Schuld. ([3]) Sie trug ihrem Bruder, dem Regenten, der ſich damals eben zu Glasgow befand, mehrmals an, alle Zwiſtigkeiten in einem freien Parlamente bei-

([1]) Drurys Brief vom 3. April bei Keith, 469.
([2]) Anderson, IV. par. II. 52. 87. Keith, 471. Jebb, II. 230.
([3]) Anderson, IV. par II. 82.

zulegen und Jeden der Gerechtigkeit zu überliefern, den er des Mordes anklagen werde, vorausgeſetzt, daß er daſſelbe mit Denen thue, die ſie anklage. (¹) Morton und Maitland geriethen in Beſorgniß, warfen Maria's Boten ins Gefängniß und erklärten ihre Anhänger für Verräther. Sie war unterwegs nach dem Schloſſe von Dumbarton, als Murray mit einer kleinen, aber disciplinirten Schaar auf ei-
13. Mai. ner Anhöhe Namens Langſide erſchien. Bei dieſem Anblick ſprengte ihr Gefolge, mehr ſeinen Dienſteifer, als die Klugheit zu Rathe ziehend, in Unordnung zum Angriff der Rebellen vor, ward kaltblütig und unerſchrocken empfangen und wandte nach einem hitzigen Gefechte den Rücken und floh. Die troſtloſe Königin ritt noch am nämlichen Tage vom Schlachtfelde bis nach der Abtei Dundrennan, ſechszig Meilen weit. Ihre Feinde verfolgten ſie nach allen Richtungen, ſie entging ihnen jedoch, ſetzte am andern Abend ihre Flucht fort und erklärte am Morgen des dritten Tages, nachdem ſie ein haſtiges Mahl genommen, ſie ſey entſchloſſen, am Hofe ihrer guten Schweſter, der Königin von England, Zuflucht zu ſuchen. Ihre beſten Freunde machten Gegenvorſtellungen, der Erzbiſchof von St. Andrews beſchwor ſie knieend, ihren Vorſatz zu ändern; ſie aber traute den ihr ertheilten Verſicherungen, befahl Beton, Eliſabethen einen Diamantring zu bringen, den dieſe ihr als Pfand ihrer Zuneigung und ihres Beiſtandes gegeben, ſchiffte
16. Mai. in einem Fiſcherkahn über den Solwayfrith, landete mit kleinem Gefolge im Hafen von Workington und ging von da über Cockermouth nach Carlisle. (²)

Sie flieht nach England.

Plane des engliſchen Cabinets.

Die verſchmitzte Politik des engliſchen Cabinets während dieſen Ereigniſſen war für den profanen Beobachter ſchwer zu durchſchauen. Eliſabeth bekannte

(¹) Anderson, IV. 31. 32.
(²) Anderson, IV. 3. 33. Keith, 477 — 483. Jebb, 268.

ſich öffentlich als Freundin der Königin von Schottland, erklärte den auswärtigen Mächten, ſie werde dieſelbe wieder auf den Thron ſetzen, verbot ihrem Geſandten, der Krönung des Prinzen beizuwohnen, verweigerte Murrayn den Regententitel und forderte im gebieteriſchem Tone Marias Freilaſſung. Andererſeits ſtanden ihre Miniſter in inniger Verbindung mit den Feinden dieſer Fürſtin; widerriethen Eliſabethen, die Waffen zu ergreifen, weil dieß ſoviel ſeyn würde als das Todesurtheil der königlichen Gefangenen unterſchreiben, ertheilten Murrayn und den Seinigen Nachrichten und Rathſchläge, und beſtärkten ihn in dem Glauben, die Königin von England billige innerlich ſein Verfahren. (¹)

Marias unerwartete Ankunft in England hatte Ceciln und ſeinen Genoſſen neue Ausſichten eröffnet. Sie jubelten darüber, das ſeit Jahren gehetzte Wild nun freiwillig ins Garn gehen zu ſehen, wußten aber nicht, wie ſie ihren Abſichten gegen die geflüchtete Königin einen Schein von Anſtand und Gerechtigkeit geben ſollten. Nach mehrmaliger Berathung gelangte man zu dem Schluß: ihr zu geſtatten, daß ſie an einen auswärtigen Hof gehe oder einen auswärtigen Fürſten zu Hülfe rufe, hieße alle durch den Vertrag von Leith erworbenen Vortheile aufs Spiel ſetzen; ſey es rathſam, ihr den Scepter wieder in die Hand zu geben, ſo dürfe dieß nur durch Eliſabeths Einfluß und mit Beſchränkungen geſchehen, die ihr bloß eine ſcheinbare Autorität ließen; am vortheilhafteſten aber für die Königin von England und die proteſtantiſche

(¹) „Obwohl,“ ſchreibt Murray an Cecil, „der Königin Majeſtät, Eure Gebieterin, den dermaligen Stand der Dinge hierſelbſt gar nicht zu billigen ſcheint, ſo zweifle ich doch nicht, daß Ihre Hoheit ihn im Herzen gern genug ſehen. Von Eurem guten Willen insbeſondere habe ich unfehlbare Beweiſe.“ Haynes, 462.

Religion ſey, ſie lebenslänglich gefangen zu halten. (1) Die Aufgabe dieß zu erreichen, fiel dem finſtern, argliſtigen Cecil zu. Maria ward verſichert, wenn ſie ſich mit Eliſabeths Beiſtand begnüge und jenen Frankreichs, Spaniens und überhaupt jeder andern Macht ablehne, ſo werde ihre gute Schweſter ſich der gemeinſchaftlichen Sache aller Souveräns annehmen und ihr wieder zu ihrer frühern Autorität verhelfen. (2) Dann wurde ſie benachrichtigt, die Königin von England habe beſchloſſen, zuerſt Ermahnungen und Anſehen zu verſuchen, ehe ſie zu Waffengewalt und Blutvergießen ſchreite; und endlich gab man ihr zu verſtehen, um Eliſabeths Dazwiſchenkunft zu rechtfertigen, ſey zu wünſchen, daß ſie (Maria) ſich reinige von den haſſenswürdigen Verbrechen, die ihre Feinde ihr zur Laſt legten.

Maria hatte gleich nach ihrer Ankunft Erlaubniß begehrt Eliſabethen zu beſuchen, um ihr das Unrecht zu ſchildern, welches ſie erlitten, und ſie über die Betrügereien, Verläumdungen und Verbrechen ihrer Widerſager aufzuklären. Allein eine perſönliche Zuſammenkunft hätte nicht nur Murrayn und ſeiner Parthei, ſondern auch ſeinen Freunden im engliſchen Cabinet Gefahr bringen können. Cecil ſagte daher ſeiner Gebieterin: als jungfräuliche Königin könne ſie

(1) Anderson, IV. 34 — 44.

(2) Die erſte Sendung an Marien geſchah in der Abſicht, ſie dahin zu bringen, daß ſie von Frankreich weder Hilfe verlange noch annehme: „wenn ſie dieß thut, ſo ſoll ſie verſichert ſeyn, daß wir die größte Rückſicht für ihren Zuſtand haben werden, ſo daß ihre Unterthanen zu Erkenntniß ihrer Pflicht gebracht werden dürften ohne Blutvergießen noch Beunruhigung ihres Reiches; und wenn ſie auf Zureden und Unterhandeln der Vernunft nicht Gehör geben wollen, ſo werden wir ihr ſolchen Beiſtand leihen, als nothwendig iſt, um ſolche zu zwingen.“ Leightons Inſtruktion bei Anderson, IV. 27. Maria willigte ein, konnte aber den verſprochenen Beiſtand nie erhalten.

einer des Ehebruches und Mordes beſchuldigten Frau nicht mit Anſtand erlauben, in ihrer Gegenwart zu erſcheinen; ſie ſolle zuvor Marien auffordern, ſich vor engliſchen Commiſſären gegen die Beſchuldigungen ihrer Widerſacher zu rechtfertigen; ſie ſey befugt, dieß zu verlangen, denn die Geſchichte zeige, daß die ſchottiſche Krone der engliſchen unterſtehe, und daß alle Streitigkeiten zwiſchen dem ſchottiſchen Volke und deſſen König oder Königin durch den Oberlehnsherrn entſchieden werden müßten. Jetzt habe ſie eine Gelegenheit, ſich dieſes Rechtes zu bedienen, und es werde ihr Unehre bringen, wenn ſie es unterlaſſe. (1) Er fand es leichter, Eliſabethen zu bereden als Marien. Dieſe proteſtirte gegen Alles, was einem Prozeſſe ähnlich ſah. Ein ſolcher, ſprach ſie, werde Zeit wegnehmen, da ihr doch jeder Augenblick koſtbar ſey, weil durch Aufſchub die uſurpirte Autorität des Regenten befeſtigt und die Zahl ihrer Anhänger, die ſich in ihren Hoffnungen getäuſcht fänden, vermindert würde. Und von wem rühre der Vorſchlag her? Von einem Manne, der ſich ſtets als ihr bitterſter Feind bewieſen. Wer werde die Commiſſäre ernennen und über das Verfahren wachen? Eine Parthei, die ſeit dem Anfang ihrer Regierung jederzeit den Rebellen gegen ſie Rath und Beiſtand geliehen habe. Wer endlich ſolle ihr Richter ſeyn? Sie könne keinen anerkennen, ſie ſey eine unabhängige Königin und werde ſich nimmermehr dazu verſtehen, die ſchottiſche Krone einer fremden Macht zu Füßen zu legen. Deshalb begehre ſie Erlaubniß, nach Schottland zurück oder durch England nach Frankreich zu gehen. Das Begehren war billig, ſtimmte aber nicht zu den Abſichten des Rathes, und ward daher anfänglich umgangen und ſpäterhin geradezu abgeſchlagen. (2)

(1) Anderson, IV. 26. 37. 103. 105.

(2) Laing betrachtet Marias Einwürfe gegen den Prozeß als Beweiſe ihrer Schuld. Zweifelsohne mußte ſie, wenn ſie ſich

Marias Beſchwerden.

Dieſe unredliche Politik, die allmählich alle Hoffnungen Marias vereitelte, zwang ſie zu Vorſtellungen, welche mit der Würde einer Königin und dem Gefühl einer unſchuldig gekränkten Frau geſchrieben waren. Wenn ſie nach England gekommen, ſagte ſie, ſo ſey es in Folge der während ihrer Gefangenſchaft zu Lochlevin ihr ertheilten Verſicherungen geſchehen, und wenn Eliſabeth jetzt bereue, was ſie verſprochen; ſo ſey das Geringſte, was ſie thun könne, der durch ſie getäuſchten Fürſtin zu erlauben, an andern Höfen Hilfe zu ſuchen. Die Königin von England habe den Baſtard Murray, ungeachtet aller Verbrechen, vorgelaſſen, deren er ſchuldig geweſen, und jetzt weigere ſie ſich, eine ihr verwandte Königin zu ſehen, die ſich unſchuldig fühle und bereit ſey, ihre Unſchuld zu beweiſen. Ihre (Marias) Feinde ſollten nicht erwarten, daß ſie ihre falſchen Anklagen im Gefängniß beantworten werde; ſie ſeyen ihre Unterthanen, nicht ihres Gleichen, und eher werde ſie im Kerker ſterben als ſich herablaſſen, mit ihnen auf gleichem Fuße behandelt zu werden. Aber Eliſabeth ſolle ihr die Freiheit wieder geben, und dann werde ſie vor ihrer guten Schweſter — als Freundin, nicht als Richterin — ihre Unſchuld beweiſen. Morton und Maitland, die eigentlichen Urheber der Ermordung ihres Gemahls, ſollten kommen; mit Freuden werde ſie ihnen in der Weſtminſterhalle in Gegenwart der Königin von England und des engliſchen Adels unter die Augen treten. Mit einem Wort, Eliſabeth ſolle neutral bleiben, mehr verlange ſie nicht; möge ſie immerhin, wenn es ihr gefalle, den verſprochenen Beiſtand vorenthalten, nur

ſchuldig fühlte, gegen den Prozeß proteſtiren, es ſcheint mir aber einleuchtend, daß ſie auch dann, wenn ſie unſchuldig war, viele Urſachen hatte, gegen eine ſolche Unterſuchung zu proteſtiren, wie man ſie vorſchlug.

ſolle ſie wenigſtens den Rebellen nicht beiſtehen, die ihre Königin vom Thron vertrieben. (¹)

Dieſe Vorſtellungen machten wenig Eindruck. Die engliſchen Miniſter beſchloſſen nach langer Ueberlegung, Maria ſolle nicht eher bei Hofe empfangen werden, als bis ſie ihre Unſchuld vollkommen dargethan habe; ihr Begehren, das Reich verlaſſen zu dürfen, ſolle nicht bewilligt, ſie ſelbſt aber unverzüglich von Carlisle nach Schloß Bolton gebracht werden, wo weniger Gelegenheit zur Flucht ſey. Allein mit welchem Rechte, ward gefragt, könne man ſie gefangen halten? Sie ſey nicht Eliſabethen unterthan, ſey ins Land gekommen auf ausdrückliche Einladung der Königin und habe ſeit ihrer Ankunft kein Geſetz übertreten und ſich keines Vergehens ſchuldig gemacht. Die Antwort lautete: ſie habe vordem Anſpruch auf die Krone gemacht und könnte, wenn ſie in Freiheit geſetzt würde, dieß wieder thun; als Katholikin könne ſie auf den Beiſtand aller Katholiken im In- und Auslande zählen, und

20. Juni. Sie willigt in eine Conferenz zu York.

(¹) Siehe die Briefe bei Anderson, IV. 47—97. und Haynes, 465. 466. 469. Maria behauptet darin beſtändig, ſie ſey unſchuldig, wirft Morton und Maitland die Ermordung Darnleys vor, und ſagt, ſie legten ſolche nunmehr fälſchlich ihr zur Laſt. Ils ont devisé, et favorisé, et signé, et assisté à un crisme, pour le me mettre fausement à subs." Anderson, IV. 30. Sie behauptete ſtets, daß „ſowohl Lyddynton (Maitland) als Lord Morton in ihres Gemahls Ermordung gewilligt hätten, wie ſich gut beweiſen laſſe." Ibid. 54. „Bittet meine gute Schweſter, die Königin, ſie ſolle ſchreiben, daß Lithington und Morton (die zwei der weiſeſten und geſchickteſten unter ihnen ſind, welche das meiſte gegen mich ſagen) herkommen ſollen, und dann laßt mich zugegen ſeyn, um ihre Anklagen zu vernehmen und gehört zu werden wie ich mich rechtfertigen kann; aber ich glaube, Lithington werde dieſes Geſchäft ſehr verdrüßlich ſeyn." Jbid. 90. „Estant innocente, comme Dieu mercy! je me sants, ne me faites vous pas tort de me tenir icy." Ibid. 96. „Mon innocence et la fiance que j'ai en Dieu m'assurent." Haynes, 465.

ihre Thronbeſteigung würde, wenn ſie Statt fände, den Untergang des Proteſtantismus in England und Schottland nach ſich ziehen. (1) Dieſerhalb beſtanden die engliſchen Miniſter auf dem Prozeß, in der Hoffnung, es werde ihnen gelingen, ſie öffentlich zu entehren; ſie hingegen verwarf beharrlich ein Verfahren, welches ſie als nachtheilig für ihre Würde und kränkend für ihre Ehre betrachtete. Zuletzt entdeckte Cecils Spitzfindigkeit einen Ausweg, der auch zum Ziele führte, und darin beſtand, nicht Marien, ſondern ihren Feinden den Prozeß zu machen, die, falls ſie ihr Benehmen zur Zufriedenheit engliſcher Commiſſäre rechtfertigen könnten, ihre Würden und Güter behalten, widrigenfalls aber der Gerechtigkeit oder Gnade ihrer Landesherrin anheim geſtellt werden ſollten. Willige die Königin von Schottland in dieſen Vorſchlag, ſo ſolle ein Vertrag unterhandelt werden, durch den Eliſabeth ſich unter gewiſſen Bedingungen verpflichte, ihre Unterthanen zum Gehorſam zu bringen und ſie wieder auf den Thron zu ſetzen. (2) Maria willigte

28. Juli.

(1) Anderson, IV. 102 — 106.

(2) Anderson, IV. 109. Goodall, II. 183. Haynes, 467. Eine Bedingung war, Maria ſolle die Meſſe abſchaffen und in Schottland ſtatt der republicaniſchen Kirche die engliſche Reformation einführen. Sie hatte in der letzten Zeit dem Gottesdienſte und den Predigten eines anglicaniſchen Prieſters beigewohnt, weshalb ſich Knollis Hoffnung zu ihrer Bekehrung machte; doch belehrte ſie ihn bald eines Beſſern und erklärte, ihre Abſicht ſey zu zeigen, daß ihre Anhänglichkeit an den alten Glauben nicht, wie ihre Feinde ſagten, von Unkunde der neuen Lehre herrühre (Anderson, IV. 13. Robertson, I. App. XXIV.). Wie ſie aber auch perſönlich geſinnt ſeyn mochte, ſo willigte ſie doch, hauptſächlich auf Lord Herries Betrieb, in den Vorſchlag, und ſagt in der Inſtruction für ihre Bevollmächtigten: „Obwohl ich aufgewachſen und erzogen worden bin in der Religion, die lange Zeit hindurch in meinem Reiche beſtanden hat und die alte Religion genannt wird, ſo will ich doch hierin den Rath meiner theuerſten Schweſter befolgen, wenn es die Meinung meiner Stände im Parlament iſt, und

ein, obwohl ungern und gegen den Rath ihrer beſten Freunde. Murray wagte nicht zu widerſprechen und man kam überein, die Conferenz ſolle zu York Statt finden.

Dieſe beginnt.

Die Commiſſäre, welche dieſe wichtige Sache anhören und entſcheiden ſollten, waren der Herzog von Norfolk, der Graf von Suſſex und Sir Ralph Sadler, Cecils Vertrauter. Von Seite der Königin von Schottland erſchienen Biſchof Lesley von Roß, die Lords Livingſtone, Boyd und Herries, und noch drei Andere; von der Gegenparthei Murray ſelbſt nebſt Morton, Lindſay, dem Biſchof von Orkney, dem Abt von Dunfermlin, Maitland und noch fünf andern Räthen. Mehrere Tage vergingen damit, die Präliminarien in Ordnung zu bringen. Maria beſtand darauf, das Verſprechen der Königin von England, ſie wieder auf den Thron zu ſetzen, ſolle in den Vollmachten der Commiſſäre erwähnt werden; und Murray verlangte eine Beſtätigung der ihm ertheilten Zuſicherung, daß Maria, falls ſie ſchuldig befunden würde, nie mehr nach Schottland zurückkehren ſolle. Dieſe widerſprechenden Forderungen, welche mit einem Male die Unredlichkeit des engliſchen Cabinets enthüllten, wurden endlich gewährt, (1) und Marias Bevollmächtigte beſchuldigten Murray und deſſen

8. Octbr.

Genoſſen, die Waffen gegen ihre Königin ergriffen, dieſe verrätheriſcher Weiſe zu Lochlewin gefangen ge-

will thun, was an mir iſt, damit ſolches in meinem ganzen Reiche Statt finde. Goodall, II. 347. Sechszehn Lords der Königin, die wegen dieſes Gegenſtandes befragt wurden, ſtellten die Entſcheidung ihrer Klugheit anheim. Ibid. 364.

(1) Anderson, IV. part. II. 25 — 41. Goodall, II. 108—128. Daß Maria unter der ausdrücklichen Bedingung in die Conferenz willigte, nach deren Beendigung wieder auf den Thron geſetzt zu werden, erhellt aus Anderson, IV. 109; und daß Murray ein damit im Widerſpruche ſtehendes Verſprechen erhielt, erhellt gleichfalls aus Anderson, IV. part. II. p. 11.

halten und durch Drohungen zu Niederlegung der
Krone gezwungen zu haben. Man erwartete, Mur-
ray werde ſeine Rechtfertigung auf Marias vorgeb-
lichen Antheil an Darnleys Ermordung gründen;
er ging aber liſtiger und ſicherer zu Werke. Er be-
9. Octbr. gab ſich zu den engliſchen Commiſſären und erklärte
ſeine Bereitwilligkeit, ihnen, jedoch insgeheim und nur
als Privatperſonen die Beweiſe von Marias Schuld
mitzutheilen. Sie möchten bedenken, ſprach er, daß
ſein und ſeiner Freunde Leben auf dem Spiele ſtehe
und daß er und dieſe berechtigt ſeyen, ſich, ehe ſie als
öffentliche Ankläger ihrer Königin aufträten, die Ge-
wißheit zu verſchaffen, ob ihre Beweiſe für zureichend
erkannt werden, ob in dieſem Falle die Richter Urtheil
ſprechen würden und ob man Bürgſchaft dafür leiſten
werde, daß Maria nach gefälltem Urtheil nie mehr
den Thron beſteige. Dann legte er ihnen Ueberſetzun
gen von achtzehn Briefen vor, die ſie theils vor Er-
mordung ihres Gemahls, theils in dem Zeitraume
zwiſchen dieſer und ihrer Entführung an Bothwell
geſchrieben haben ſollte; ferner zwei angeblich von bei-
den unterzeichnete Ehecontracte und eine Sammlung
Liebeslieder, von denen er ſagte, ſie habe dieſelbe ge-
dichtet und ihrem Buhlen geſchickt. Keine Antwort
der Commiſſäre konnte ſeine Furcht beſchwichtigen,
und auf ſeine Bitte ſchrieben ſie an Eliſabeth um
nähere Inſtructionen. (1)

Damit man die Urſache der Verzögerung nicht
10. Octbr. argwöhne, gab Murray eine vorgebliche Antwort
auf die Klage ein. Seine Freunde, ſagte er darin,

(1) Anderson, IV. 41 — 63. Goodall, II. 128 — 138. Ro-
bertſon ſchreibt dieſe Fragen dem Umſtande zu, daß er
Kenntniß von einer Intrigue Maitlands mit dem Herzog
von Norfolk gehabt habe. Er hatte ſie aber ſchon einmal im
Juni, alſo vier Monate vorher geſtellt, und Antwort bekom-
men. Goodall, II. 75. 89. Robertson, I. Nr. XXV.

hätten die Waffen nicht gegen die Königin, ſondern gegen **Bothwell** ergriffen, unter deſſen Bothmäßigkeit ſie geſtanden; ſpäterhin hätten ſie ſie „**ſequeſtrirt**," weil ſie ihre Sache nicht von der ſeinigen trennen wollen, und hätten endlich ihre Thronentſagung angenommen, nicht aber erzwungen. **Maria's** Bevollmächtigte beantworteten dieſe ſchwache, ungenügende Vertheidigung auf das ſiegreichſte. (1)

16. Octbr

Umtriebe der Partheien.

Mittlerweile war York der Schauplatz thätiger, verwickelter Unterhandlungen geworden. Die Schotten theilten ſich in zwei Partheien, genannt die Lords des Königs unter dem Grafen von Murray, und die Lords der Königin unter dem kürzlich aus Frankreich zurückgekehrten Herzog von Chatelleraut. Beide ſehnten ſich nach einem Vergleich. **Murray** wußte, ſeine Anklage **Maria's** werde mit einer ähnlichen Anklage ſeiner Freunde erwiedert werden, und die Beweiſe der Königin ſeyen probehaltiger als die ſeinigen. (2) Unterlag er, ſo war er der Rache **Maria's** ohne Hilfe preisgegeben; ſiegte er, ſo machte es die Kränklichkeit des unmündigen Königs doch

(1) Anderson, 64—70. 80—91. Goodall, 139—148. 162—170 In der Folge bekannten ſie, dieſe Vertheidigung ſey blos vorgeſpiegelt geweſen, weil ſie wahre Antwort nicht hätten einreichen dürfen. Und doch hatten ſie feierlich geſchworen: „aufrichtig und redlich zu Werke zu gehen, und weder aus Vorliebe, Bosheit noch weltlicher Rückſicht etwas anders vorzubringen, als was ihr Gewiſſen ihnen vor Gott als ehrlich, gottgefällig, billig, gerecht und wahr bezeuge." Anderson, 39.

(2) Dieſen für den Streit wegen der Aechtheit der Briefe höchſt wichtigen Umſtand verſichert ausdrücklich Jemand, der im Stande war, darüber zu urtheilen, nämlich der Graf von Suſſex. „Wenn die Gegenparthei ſie mit Vorzeigung ihrer Briefe des Mordes beſchuldigt, ſo wird ſie es läugnen, und die meiſten davon offenbarer Einwilligung in den Mord beſchuldigen, ſo daß es ſich kaum wird läugnen laſſen, dergeſtalt daß bei geflogener Unterſuchung, wie man glaubt, ihre Beweiſe die beſſern ſeyn werden." Lodge, II. 1. 2.

wahrſcheinlich, daß der Herzog, ſein Todfeind, binnen Kurzem auf den Thron kommen werde. Darum war er ſehr bereit, ſeine Anklage zurück zu nehmen, Marien mittelſt Parlaments-Beſchluß für unſchuldig erklären zu laſſen und ihr ein beträchtliches, durch Schottland zu beſtreitendes Einkommen anzuweiſen, wenn ſie ihre Kronentſagung neuerdings beſtätigte oder ſich dazu verſtände, mit dem Titel einer Königin in England zu leben und ihm den Titel und die Autorität als Regent zu laſſen. Der Herzog dagegen fürchtete, als nächſter Erbe des unmündigen Jacobs, die Umtriebe Murrays und die Prätenſionen des Hauſes Lennox. Er verlangte die Rückgabe der Krone an die Königin, war es aber zufrieden, daß der Prinz unter Eliſabeths Aufſicht erzogen und die Regierung durch einen adelichen Rath geführt werde, in dem Jeder den ſeinem Range gebührenden Platz einnehme. „Dieſe Partheien,“ ſagt der Graf von Suſſex, „ſpielen Fangeball mit Schottlands Krone und Angelegenheiten, und kümmern ſich (wie ich bei Gott glaube) weder um die Mutter, noch um das Kind, ſondern blos um ihren eigenen Vortheil.“ (¹)

Um Marien dahin zu bringen, daß ſie in ſeine Bedingungen willige, bediente ſich Murray des liſtigen, verſchlagenen Maitlands. Dieſer hatte ſie ſchon unter der Maske der Freundſchaft von der gegen ſie erhobenen Anklage unterrichtet, ihr heimlich eine ſchottiſche Ueberſetzung der angeblichen Documente geſchickt und ſie zu einem Vergleiche, als dem einzi-

(¹) Siehe ſein ſehr intereſſantes Schreiben aus York vom 22. October bei Lodge, II. 1. 2. Desgleichen eines von Knollis bei Robertson, I. Nr. 16. Der Herzog von Norfolk ſagt daſſelbe. „Einige trachten durchaus, ihren eigenen Vortheil zu währen, wenn das geſchehen iſt, ſo kümmern ſie ſich nicht darum, was aus Königin oder König wird.“ Goodall, II. 157.

gen Mittel, ihre Ehre zu retten, ermahnt. ([1]) Dem Herzog von Norfolk redete er im Namen des Regenten zu, Marien zu heirathen, verſicherte ihn unter vier Augen ihrer Unſchuld und gab zu verſtehen, nur die ſchnelle Beilegung aller Streitigkeiten könne die engliſchen Miniſter von Bekanntmachung der ſchimpflichen Documente abhalten. ([2]) Endlich ſuchte er auch den Biſchof von Roß zu überreden, wenn Maria die zu Lochlevin gemachte Reſignation beſtätigte und den Herzog von Norfolk heirathete, ſo würde die Königin von England ſie wieder auf den Thron ſetzen. ([3])

Die Conferenz wird nach Weſtminſter verlegt.

Cecil und ſeine Collegen gaben ſich zwar das Anſehen, als wären ſie von dem Wunſche beſeelt, jeder Parthei Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, aus ihrer Privat-Korreſpondenz erhellt aber, daß ſie nur darnach ſtrebten, aus der unglücklichen Lage der Königin von Schottland Vortheil zu ziehen. ([4]) Ihre

([1]) Murdin, 52. 53. Er verſicherte Marien, er würde gar nicht nach York gekommen ſeyn, wäre es nicht Ihr zu dienen. Sein ganzes Verfahren zielte aber darauf ab, dasjenige hervor zu bringen, was Murray wünſchte. Dieß läßt mich nicht zweifeln, daß die Eröffnungen, die er Ihr machte, mit Vorwiſſen des Regenten geſchahen.

([2]) Murdin, 164. Siehe auch State trials, I. 92. 93. 94. wo Norfolk, Murray und Roß einander beſchuldigen, die Sache zuerſt in Vorſchlag gebracht zu haben.

([3]) Robertson, I. App. XXVI. Murdin, 53.

([4]) Dieß geht aus mehreren Stellen klar hervor. So ſagt Suſſex (Lodge, II. 5): „Von den zwei oben erwähnten Auswegen halte ich den erſten auf alle Weiſe für das Beſte für der Königin Majeſtät, wenn Murray ſolche Dinge vorbringt, daß der Königin Majeſtät kraft ihrer Oberherrlichkeit über Schottland die ſchottiſche Königin der Ermordung ihres Gatten gerichtlich ſchuldig finden und ſie demnach auf Koſten Schottlands in England behalten und die Krönung des jungen Königs ſo wie die Regentſchaft Murrays geſtatten kann.... fällt dieß nicht zu Genügen aus (wie ich denn vermuthe, daß es nicht wird) um gerichtlich zu entſcheiden, falls ſie die Briefe abläugnet, ſo halte ich es ſicher für das Beſte, zu einem Vergleich zu ſchreiten ohne Geneigtheit zum Prozeß zu

Abſicht war, ſie des Ehebruchs und Mordes zu überführen, und ſo in den Augen von ganz Europa zu entehren, oder falls dieß unausführbar wäre, ſie wieder auf den Thron zu ſetzen, jedoch mit ſolchen Beſchränkungen, daß ſie nur dem Namen nach, Eliſabeth aber in der Wirklichkeit über Schottland herrſchte. (¹) Der Stand der Conferenzen zu York, Murrays Abneigung, mit der Klage aufzutreten, die muthmaßliche Unzulänglichkeit ſeiner Beweiſe, das Project einer Heirath zwiſchen Norfolk und Maria, und Maitlands vielfältige Intriguen waren ihnen vollkommen bekannt. Statt Murray'n unumwunden zu antworten, erwiederten ſie, ſeine Fragen
16. Octbr. enthielten mehrere Punkte, die ſich ſchriftlich nicht ins Klare bringen ließen, und begehrten daher, zwei Bevollmächtigte jeder Parthei ſollten mit Sir Ralph Sadler ſchleunigſt an den Hof kommen, um der Königin die nöthigen Aufſchlüſſe zu geben. Maria
20. Octbr. ward durch dieſe unerwartete Forderung überraſcht, bezeigte aber ihre Zufriedenheit darüber, daß ihre Sache endlich einmal durch Eliſabeth ſelbſt unterſucht werden ſolle. Murray ſchickte Bevollmächtigte und ließ den Wunſch blicken, ſelbſt nachzukommen; und Norfolk und Suſſex, welche ſahen, daß man ihrer nicht mehr bedürfe, kehrten zu ihren vorigen Anſtellungen, jener als Statthalter an den Gränzen, dieſer als Präſident des Rathes im Norden zurück.

zeigen, und zwar ſo wie es für der Königin Majeſtät am zuträglichſten ſeyn wird." Norfolk ſagt dem Biſchof von Roß, man wolle ſie „allen Unterthanen des Reiches verächtlich und ſomit deſto unfähiger machen, etwas zu Eliſabeths Nachtheil zu unternehmen." Robertson, I. Nr. XXVI. Murdin, 53. Als Maria England antrat, erhielt Murray die Verſicherung, ſie werde es nie mehr verlaſſen. Haynes, 469.

(¹) Anderson, IV. 8—25. Goodall, II. 97—108. Robertson, I. Nr. XXVII.

Die Conferenzen waren, wenn auch nicht der Form nach, doch factiſch aufgelöſt. (¹)

Bis dahin ſcheint Maria das Beſte gehofft zu haben; als ſie aber hörte, Murray ſey nach London gegangen und von Eliſabeth gegen ihr Verſprechen (²) zur Audienz gelaſſen worden, verfiel ſie wieder in ihre frühere Angſt, ſie ſah ein ſchwarzes, geheimnißvolles Complott zu ihrem Verderben und befahl ihren Bevollmächtigten, in Gegenwart des Adels und der fremden Geſandten die Königin zu bitten, ſie mit ihren Anklägern zu confrontiren, und falls dieſes billige Begehren abgeſchlagen würde, ihre Vollmachten für erloſchen zu erklären und ihre Päſſe zu verlangen. (³) Die Folge bewies, daß ihr Verdacht

Murray klagt die Königin des Mordes an.

22. Novbr.

(¹) Anderson, II. 93—96. Goodall, II. 170—179. Den Tag darauf gab Maria ihren Bevollmächtigten neue Inſtructionen, in denen ſie ſagt: wenn ein in den frühern Inſtructionen nicht berührter Punkt zur Sprache käme, ſo ſollen ſie nicht eher antworten als bis ſie ſich bei ihr angefragt, indem ſie ſich jetzt nicht mit ihr berathen könnten, wie während den Conferenzen zu York. Ibid. 350. Ich glaube, Laing, (I. 580) giebt dieß nicht richtig an.

(²) Ibid. 184. 215. Am 22. Oktober rieth Suſſex Eeciln, „dafür zu ſorgen, daß dieſe Schotten von beiden Partheien ſich nicht einverſtehen, um unter dem Vorwand des Vergleiches ihre Gebieterin aus allem übeln Gerede zu bringen, ſie öffentlich freizuſprechen, ſich mit ihrem Aufenthalt hierſelbſt zufrieden zu bezeigen, und bald darauf in Folge einer Ausſöhnung, oder wenn das Kind ſtürbe, von der Königin die Auslieferung ihrer Königin, um ihr Reich zu regieren, zu verlangen, wo ſie dann auch daſſelbe begehren würde, und die Königin, ohne gerechte Urſache ſie zurück zu halten, ihrer Ehre wegen verpflichtet wäre, ſie frei zu laſſen und wegen des mittlerweile Vorgefallenen auf ewig eine Todfeindin an ihr haben würde.“ Lodge, II. 6.

(³) „Da er ihr willkommen iſt und wir, eine freie Fürſtin, keinen Zutritt haben, um Rede zu ſtehen für uns ſelbſt, wie er und ſeine Mitſchuldigen, ſo glauben wir, Ihr könnt in dieſer Conferenz nicht weiter gehen; auch möchten daſelbſt einige Puncte zur Sprache gebracht werden, auf die Ihr nicht ant-

gegründet war. Murrays zu York geſtellte Fragen
26. Novbr. wurden günſtig beantwortet: das Urtheil werde erfolgen, die Königin von Schottland werde ihre Autorität nicht wieder erhalten und Alles, was er thue, werde genehmigt werden. ([1]) Hierdurch ermuthigt, trat er mit der Klage auf: Maria „habe im Voraus um die Ermordung ihres Gatten gewußt und ſolche angerathen und befohlen, und habe die Abſicht gehegt, den unſchuldigen Prinzen ſeinem Vater nachzuſchicken und ſomit die Krone von der rechtmäßigen Linie auf einen blutigen Mörder und gottloſen Ty-
1. Decbr. rannen zu bringen." Sofort baten Maria's Bevollmächtigte um eine Audienz bei der Königin und verlangten, da ſie Murray'n und deſſen Genoſſen als Ankläger ihrer Fürſtin vorgelaſſen habe, ſo ſolle ſie es jetzt auch mit dieſer thun, damit ſie ihre Unſchuld beweiſen könne; mittlerweile aber ſolle man die Ankläger im Lande behalten, um am Schluſſe der Sitzung die, wie man finden werde, ihnen gebührende Strafe über ſie verhängen zu können. Eliſabeth erwiederte froſtig, das ſey eine Sache, die lange und wechſelſeitige Ueberlegung fordere.

Producirt die Briefe und Contracte. Vergebens boten der Biſchof von Roß und ſeine Collegen Alles auf, um eine Antwort zu bekommen.
3. Decbr. Sie wandten ſich an den Rath, baten die Königin, proteſtirten gegen die Procedur und erklärten auf Anrathen des Herzogs von Chatellerault und der Geſandten von Frankreich und Spanien die Conferenz
6. Decbr. für beendigt. ([2]) Cecil nahm von dem Allen keine Notiz; begierig, die Beweiſe der Kläger vor Unter-

worten könnt, wir wären denn in eigener Perſon zugegen, um die Verläumdungen zu beantworten, die gegen uns vorgebracht werden dürften, indem offenbare Partheilichkeit zu herrſchen ſcheint." Goodall, II. 185.

([1]) Goodall, II. 200.

([2]) Goodall, II. 206. 226.

brechung der Conferenz in rechtskräftiger Form zu
erhalten, weigerte er ſich allen Vorſtellungen zum
Trotz, die Proteſtation und die Erklärung anzuneh-
men. Mittlerweile legte Murray den Commiſſären
die ſchon zu York unter der Hand mitgetheilten Briefe,
Contracte und Gedichte nebſt den Ausſagen mehre-
rer Zeugen und andern Papieren vor, von denen er
glaubte, ſie bekräftigten die Klage. Hierauf wurden
die Häupter des engliſchen Adels, die Grafen von
Northumberland, Weſtmoreland, Shrewsbury, Wor-
ceſter, Huntingdon und Warwick vor den geheimen
Rath gefordert und mußten Stillſchweigen geloben. 9. Decbr.
Man ſetzte ihnen das bisherige Verfahren auseinan-
der, legte ihnen die Originalpapiere und die Copien
vor und fügte zu Vergleichung der Handſchrift angeb- 14. Decbr.
liche Briefe Maria's an Eliſabeth hinzu. Wel-
chen Eindruck dieß Alles auf ſie machte, wiſſen wir
nicht; ſtatt aber ihr Urtheil über die Aechtheit der
Documente oder die Schuld der Angeklagten zu ver-
langen, ſagte man ihnen blos, Maria begehre ſich 15. Decbr.
in Gegenwart Eliſabeths zu verantworten und dieſe
halte es für unverträglich mit dem Zartgefühl einer
jungfräulichen Königin, die Bitte zu gewähren. Sie
gaben ihre Billigung zu erkennen und die Königin
ließ den Tag darauf die Bevollmächtigten holen und 16. Decbr.
erklärte ihnen, ſie könne ihre Gebieterin nicht ſehen,
unter den obwaltenden Umſtänden werde jeder Ver-
gleich dieſelbe mit ewiger Schmach bedecken und ſie
müſſe daher die Anklage auf eine Weiſe beantwor-
ten, welche das Publikum von ihrer Unſchuld über-
zeuge. (1)

(1) Goodall, II. 226—260. Anderson, III. 32. Inſofern ich die Sache beurtheilen kann, war der engliſche Miniſter nicht geſonnen, zum Endurtheil zu ſchreiten. Er ſcheint blos gewünſcht zu haben, in rechtlichen Beſitz der Briefe zu kommen, um in den Augen der Welt Marias fernere Gefangenhal-

Maria erwiedert die Anklage.

So lautet die officielle Relation, die jedoch in ſehr verdächtiger Geſtalt, mit Einſchaltungen und Abänderungen von Cecils Hand auf uns gekommen iſt. Man darf vermuthen, daß ihm ſein Vorhaben mißlungen war und daß die Grafen entweder Mißtrauen gegen die Beweiſe gezeigt oder Einwürfe gegen das Verfahren gemacht hatten. (¹) Fortan ſchlug er einen andern Weg ein. Da Maria nunmehr wußte, die Bekanntmachung oder Verheimlichung der für ihre

tung in England rechtfertigen zu können. Eliſabeth antwortete deren Bevollmächtigten, ſie wolle ihr nicht die Ungelegenheit machen, nach London zu kommen, ſo lange ſie nicht wiſſe, was die Kläger für Beweiſe vorbringen könnten. Dagegen proteſtirten die Bevollmächtigten ſchriftlich und erklärten die Conferenzen für beendigt. Cecil verweigerte die Annahme der Schrift unter dem Vorwande, ſie gebe die Antwort der Königin unrichtig an. Ihm zu Gefallen ſtrichen ſie Alles weg, wogegen er Einwendungen gemacht hatte, und überreichten dann die Schrift von neuem. Mittlerweile hatte Murray die Documente produzirt. Die Bevollmächtigten datirten ihre Proteſtation vom ſechſten, an welchem Tage ſie dieſelbe zum erſten Mal überreicht hatten, alſo vor der Vorzeigung der Briefe; Cecil beſtand aber darauf, ſie ſollten ſie vom neunten, alſo nach der Vorzeigung datiren. Endlich kam man überein, beide Daten beizuſetzen und die Urſachen anzugeben. Goodall, II. 226. 239.

(¹) Cecil ſchrieb nach Paris an Norris: „weil Ihre Majeſtät über die ganze Sache ein Gutachten vernehmen wollten, ſo hatten ſie eine Verſammlung nicht blos des geſammten Rathes, ſondern auch aller Grafen des Rathes befohlen, um einen ſolchen Entſchluß zu faſſen, als beſagte Räthe ihr anrathen würden.'" Cabala, 155. Sie ſcheinen aber nichts beſchloſſen zu haben; im Gegentheil, wenn wir einem Schreiben des ſpaniſchen Geſandten an Philipp vom erſten Jänner 1569 glauben dürfen, ſo bezeigten ſie Muth und thaten der Heftigkeit, mit der Cecil nach Marias Verderben ſtrebte, einigermaßen Einhalt: „dichos senores havian mostrado algun valor, y contrastado un poco la furia terrible, con que el Segretario Cecil queria perder aquella Senora.“ Er ſagt, Leiceſter, Cecil, Bacon und Sadler wollten Marien für ſchuldig erklären, die andern wollten es aber nicht. MSS zu Simancas.

Ehre ſo nachtheiligen Papiere ſtehe in der Willkühr der Königin von England, ſo hoffte man, dieß werde ſie vermögen, der Krone zu entſagen oder wenigſtens ſich mit dem königlichen Titel zu begnügen und alle Autorität dem Regenten zu überlaſſen. Knollis ward beauftragt, deshalb in ſie zu dringen, jedoch ſo, als thue er es aus eigenem Antriebe; während man die Bevollmächtigten zu London behielt, um ſie durch vorgebliche Freunde für dieſelbe Anſicht gewinnen zu laſſen. Allein Maria's Entſchloſſenheit verwirrte ihre Gegner. Sobald ſie erfuhr, daß Eliſabeth ſie nicht ſehen wolle, befahl ſie ihren Bevollmächtigten, der Königin und dem Rathe zu erklären: „wenn Murray und ſeine Mitſchuldigen geſagt, ſie habe um die Ermordung ihres Gemahls gewußt oder ſolche angerathen oder befohlen, ſo hätten ſie falſch, verrätheriſch und niederträchtig gelogen und ihr ein Verbrechen zur Laſt gelegt, von dem ſie ſelbſt die Urheber, Erfinder und Thäter, und einige unter ihnen die perſönlichen Vollſtrecker geweſen;" klagten ſie ſie der Abſicht an, ihren Sohn dem Vater nachzuſchicken, ſo ſey „die natürliche Liebe, die eine Mutter zu ihrem Einziggeborenen hege," ein hinreichender Beweis ihrer (der Ankläger) Lügenhaftigkeit, ſo wie ihr Beſtreben, ihn in Mutterleibe zu tödten, zur Genüge ihre Gleißnerei beweiſe; ſie könne ſo verläumderiſche Beſchuldigungen nicht mit Stillſchweigen übergehen, ſondern verlange, daß ihren Bevollmächtigten Abſchriften von den Papieren gegeben und die Originale ihr ſelbſt zur Einſicht mitgetheilt würden, und verpfände ihr Wort, unter ihren Anklägern gewiſſe Individuen zu nennen und des Mordes zu überführen, falls ihr der Zutritt zur Königin und angemeſſene Zeit zu Herbeiſchaffung der Zeugen und Beweiſe geſtattet werde. (1) 23. Decbr.

(1) Goodall, II. 274—293. Eliſabeth wußte ſchon, daß

Die Conferenz wird aufgelöſt. Dieſe unerwartete Erklärung ſetzte Eliſabethen und den Secretär in Verlegenheit; allein die Weihnachtsfeiertage verſchafften ihnen vierzehn Tage Friſt, und ſie harrten mit Ungeduld auf den Ausgang der
7. Jänner 1569. Unterhandlung zu Bolton. (¹) Am ſiebenten Jänner bat der Biſchof von Roß um eine Audienz bei der Königin. Er hatte von ſeiner Gebieterin neuerdings Befehl erhalten, Abſchriften der Documente zu begehren, damit ſie jeden einzelnen Punkt beantworten und die ganze Welt überzeugen könne, daß ihre Ankläger eben ſowohl „Lügner" als Verräther ſeyen. Eliſabeth erwiederte, ſie werde das Begehren in Erwägung ziehen, glaube jedoch, es wäre für Marien das Beſte, der Krone zu entſagen und ruhig in England zu leben. Der Biſchof verſicherte, dieß gehe nicht an, die Königin habe ihn autoriſirt zu erklären, daß ſie nie darein willigen werde, welche Bedingungen man ihr auch antragen möge, jedoch bereit ſey, ihren widerſpenſtigen Unterthanen ſo viel Gnade wiederfahren zu laſſen, als ihre Ehre und das Wohl des Reiches erlaubten. Man erſuchte ihn, ſich mit

Morton und Maitland es waren, die Maria hauptſächlich anzuklagen gedachte. Goodall, II. 71. Dieſe erklärt in der Inſtruktion für ihre Bevollmächtigten, nie habe ſie einem lebenden Weſen ſolche Briefe geſchrieben, und beſtünden deren, ſo ſeyen ſie durch ihre Ankläger geſchmiedet worden. Hinſichtlich der Aechtheit der Briefe ſiehe die Anmerkung (A).

(¹) Am dritten Jänner ſchrieb Cecil an Norris, die Sache ſtehe ſtill, „weil es zur Rettung ihrer Ehre im Antrag iſt, zwiſchen ihr und ihren Unterthanen einen Vergleich zu Stande zu bringen; äußerlich erbietet ſie ſich, ihre Unſchuld zu beweiſen, falls ſie mit der Königin perſönlich zuſammen kommen und ſich ſelbſt verantworten dürfe, welches, wie man glaubt, deſto dringender begehrt wird, je mehr man ſich überzeugt hält, es werde verweigert werden." Was das Ende ſeyn werde, weiß er nicht zu ſagen. Cab. 157. Man muß bemerken, daß Cecils Depeſchen an Geſandte nicht immer Glauben verdienen, ſondern blos zeigen, wie er eine Angelegenheit dem fremden Hofe dargeſtellt wiſſen wollte.

den Lords vom Rathe zu beſprechen, er beharrte aber auf ſeiner Weigerung. (¹)

Der kühne, triumphirende Ton, den die ſchottiſche Königin nunmehr annahm, ſcheint ihre Gegner beunruhigt zu haben. Sie beſchloſſen, den Conferenzen ein Ende zu machen. 10.Jänner Murray und die Seinigen bekamen zuerſt Erlaubniß zur Abreiſe, wobei ihnen erklärt wurde, es ſey nichts ihrer Ehre Nachtheiliges bewieſen worden, doch hätten auch ſie keine hinreichende Urſache vorgebracht, weshalb Eliſabeth „eine üble Meinung von ihrer guten Schweſter, der Königin, faſſen ſollte.“ 12.Jänner Dann wurden Roß und ſeine Collegen vorgeladen und ihnen die Zuſicherung ertheilt, man werde Marien Abſchriften der Papiere ſchicken, wenn ſie ihr Wort gebe, befriedigend auf ſolche zu antworten. 16.Jänner Sie erwiederten, dieſe Verzögerung ſey unnöthig, da Maria ihr Wort ohnehin ſchon zweimal ſchriftlich und beſiegelt gegeben habe; wenn man ihren Anklägern erlaube, nach Schottland zurück zu kehren, ſo müſſe man dieſe Gunſt auch auf ſie ausdehnen; hege man aber die Abſicht, ſie als Gefangene in England zu behalten, ſo ergriffen ſie hiermit die Gelegenheit, um in ihrem (Maria's) Namen gegen die Gültigkeit alles deſſen zu proteſtiren, was ſie thun werde, ſo lange ſie ſich im Zwangszuſtand befinde. (²)

(¹) Goodall, II. 297. u. ff. Quant à la demission de ma couronne, je vous prie de ne me plus empescher: car je suis resolvée et deliberée plus tost mourir, que de faire; et la dernière parole que je ferons en ma vie sera d'une royne d'Ecosse. Ibid. 301.

(²) Goodall, II. 285. 288. 298. 305—315. Roß ſagt, ſeit dem Augenblicke, wo Maria Murrayn und ſeine Genoſſen des Mordes beſchuldigte, wurden ſie „dringende Bittwerber um die Erlaubniß, ohne fernern Prozeß nach Schottland zurück kehren zu dürfen, was ihnen geſtattet wurde, doch unter welchen Bedingungen, auf welche Weiſe und in welcher Abſicht, können Gott und ihr Gewiſſen bezeugen.“ Anderson, III. 33.

Maria mißt ſich den Sieg bei.

Während den Conferenzen zu York hatte Maria eine entſchiedene Ueberlegenheit behauptet; man ſagte aber, zu Weſtminſter habe ſie durch die Weigerung, ſich anders als in Gegenwart der Königin zu verantworten, ihren Feinden den Vortheil in die Hand gegeben. Ihr Begehren iſt als die Ausflucht eines ſchuldigen Gewiſſens, als ein armſeliger Nothbehelf zu Vermeidung einer Unterſuchung, von der ſie nur Ueberführung gewärtigen konnte, geſchildert worden. Mir ſcheint dieſes Raiſonnement nicht ſtichhaltig. Maria's Forderung war gerecht und billig; ſie ward nicht auf gleichem Fuß mit ihren Anklägern behandelt; dieſe waren zugegen und konnten ihre Beweiſe ſelbſt beibringen, ſie ſollte dieſelben aus einer Entfernung von mehr als zweihundert Meilen widerlegen; und die Verweigerung ihres Begehrens erregt nothwendig die Vermuthung, es ſey der Königin von England weniger um Entdeckung der Wahrheit, als um die Verurtheilung ihrer Gefangenen zu thun geweſen. Murrays Triumph war jedoch von kurzer Dauer und Maria's ferneres Benehmen zeigt, daß ſie nur mit Einſtellung der Conferenzen gedroht hatte, damit Eliſabeth in ihr Begehren willigen ſolle. Noch am nämlichen Tage, an dem ſie die abſchlägige Antwort erhielt, ſchrieb ſie ihren Bevollmächtigten, ſie könne Murrays Verläumdung nicht ungeahndet hingehen laſſen und befehle ihnen demnach, die Conferenzen wieder anzuknüpfen und die Beſchuldigung, inſoweit ſolche ſie betreffe, zu läugnen und auf die Ankläger ſelbſt zurück zu wälzen. Von dieſem Augenblicke an bekam ſie wieder die Oberhand. Je mehr ſie darauf drang, die Unterſuchung fortzuſetzen, deſto mehr bebte Murray davor zurück. Selbſt Eliſabeth ſuchte einen Vergleich herbei zu führen; allein es war zu ſpät. Maria wollte von keinen Bedingungen hören, ſo lange ihre Unſchuld nicht anerkannt

war und ihren Feinden blieb nichts übrig, als den Regenten mit den Originalſchriften nach Schottland zurück zu ſchicken und die Copien der Einſicht Maria's und ihrer Bevollmächtigten zu entziehen. Unſtreitig gehörte ihr der Sieg. Ihre Freunde ſprachen ihr denſelben zu, und die Häupter des engliſchen Adels, welche Zeugen der ganzen Verhandlung geweſen waren, ſcheinen dieſelbe Anſicht gehegt zu haben. (1)

Heiraths-project zwiſchen Maria und Norfolk.

Als der Herzog von Norfolk von den Yorker Conferenzen zurückgekommen war, hatte ihn Eliſabeth ſehr ungnädig empfangen. Die Urſache erkennend, verſicherte er ſie, das Project einer Heirath zwiſchen ihm und Marien ſey nicht von ihm ausgegangen, und er habe daſſelbe nie begünſtigt und werde es auch nie thun. „Möchtet Ihr aber nicht,“ ſprach ſie, „die ſchottiſche Königin heirathen, wenn Ihr wüßtet, daß es zur Ruhe meines Reiches und zu meiner perſönlichen Sicherheit beitragen würde?“ „Gnädigſte Frau,“ erwiederte der Herzog, „Diejenige ſoll nimmer mein Weib werden, die Eure Nebenbuhlerin war und deren Gatte ſein Haupt nicht ruhig niederlegen kann.“ Dieſe beißende Anſpielung gefiel Eliſabethen und ſchläferte ihren Argwohn ein. (2) Murray verſäumte aber nicht, vor ſeiner Abreiſe die Intrigue wieder an-

(1) Roß bei Anderson, I. 80. III. 58. Als Cecil die in Rede ſtehende Stelle las, ſchrieb er an Norris: „In dieſem Buche ſteht eine tüchtige Lüge, nämlich daß alle Cavaliere, die ihren Prozeß eingeſehen hatten, ſie für unſchuldig hielten und deshalb Ihre Majeſtät baten, daß ſie (Maria) den Herzog von Norfolk heirathe.“ Cab. 174. Das letztere ſagt Roß nicht, wohl aber das erſtere und daß ſie wünſchten, ſie möchte den Herzog heirathen. Das Benehmen Arundels, Pembrokes und Leiceſters läßt mich glauben, daß der Biſchof Recht hat.

(2) Haynes, 574. Murdin, 51. 180. Howell's State trials, I. 988. Anderson, III. 36. 41.

zuknüpfen. Er ſchickte Robert Melville zu Marien und beſuchte den Herzog perſönlich. Gegen beide äußerte er, das einzige Mittel, die Ruhe beider Reiche zu ſichern, ſey die Verheirathung der ſchottiſchen Königin mit einem proteſtantiſchen Cavalier, und keiner ſey ſo geeignet, wie der Herzog von Norfolk, die Billigung aller Partheien zu erhalten. Der Herzog erwiederte, er könne ſich in einer ſo wichtigen Angelegenheit nicht entſcheiden, ohne den Willen ſeiner Königin zu kennen; Maria erklärte, ſo lange ſie eine Gefangene ſey, werde ſie nicht antworten. Murray ſolle ihr ihre Autorität zurückgeben, dann werde ſie auf ſeinen Rath hören und ſich als verzeihende, nachſichtige Schweſter bezeigen.

Es iſt Urſache vorhanden zu glauben, daß Murray auch dießmal mit gewohnter Falſchheit handelte. Er wußte, daß Maria's ſchottiſche Freunde an der Gränze verſammelt waren, um ihm die Rückkehr zu wehren, und daß die Nortons, Markenfields und andere Familien aus dem Norden von England ſich vereinigt hatten, ihn auf der Reiſe durch Yorkſhire aufzuheben. Er war nicht ernſtlich geſonnen, eine Maßregel zu unterſtützen, die ihm die Regentſchaft genommen hätte; aber er ſuchte den Schlingen ſeiner Feinde zu entgehen und brachte durch den oben erwähnten Vorſchlag ſeine leichtgläubige Schweſter dahin, ihren Freunden zu befehlen, daß ſie ihn unterwegs nicht beunruhigen ſollten. (¹)

Die Königin von Schottland befand ſich damals zu Rippon auf der Reiſe nach Tutbury. Eliſabeth hatte bei Einſtellung der Unterſuchung beſchloſſen, ſie im Herzen des Königreichs unter der Obhut des Grafen von Shrewsbury gefangen zu halten. Die auswärtigen Mächte führten über dieſe Behandlung eines

(¹) Murdin, 51. 54. State Trials, I. 982.

gekröntes Hauptes Beſchwerde, Eliſabeth dagegen rühmte ſich der Marien dadurch erzeigten Nachſicht, daß ſie der Unterſuchung Einhalt gethan und Documente vernichtet habe, die ſie zum Abſcheu ihrer Zeitgenoſſen gemacht und in den Augen der ſpäteſten Nachwelt mit Schande bedeckt haben würden. (1)

Throckmorton, der Cecils Vertrauen nicht mehr beſaß und ſich an den Grafen von Leiceſter gehängt hatte, war ein eifriger Beförderer der projectirten Heirath. Auf ſein Zureden beſprach Leiceſter die Sache mehrmals mit dem Herzog und den Grafen von Arundel und Pembroke. Die Idee ſchmeichelte dem Ehrgeiz Norfolks, aber er gedachte ſeines Verſprechens und fürchtete Eliſabeths Zorn. Deshalb empfahl er Leiceſtern, und als dieſer es ablehnte, ſeinen eigenen Bruder Lord Heinrich Howard zu Marias Gemahl. Endlich ward ihm bei einer Zuſammenkunft der Grafen mit Marias Agenten Roß und Murrays Abgeſandten Wood ſeine Einwilligung abgedrungen, und Norfolk, Arundel, Pembroke und Leiceſter ſchrieben gemeinſchaftlich an Marien. Sie boten ihr die Wiedereinſetzung auf dem ſchottiſchen Throne und die Beſtätigung ihres Erbfolgerechtes in England unter nachſtehenden Bedingungen an: ſie ſolle nie etwas gegen das Recht Eliſabeths und ihrer Leibeserben unternehmen; ſolle ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß mit England ſchließen; die engliſche Reform in Schottland einführen laſſen; ihre widerſpenſtigen Unterthanen zu Gnaden aufnehmen; den Herzog von Anjou zur Entſagung auf alle Rechte bringen, die ſie ihm etwa cedirt habe, und in die Heirath mit dem Herzog von Norfolk willigen. Sie beantwortete die erſten fünf Punkte genügend, auf den letzten aber erwiederte ſie: durch ſchmerzliche Erfahrung habe ſie

Es wird ihr eröffnet.

Mai.

Juni.

(1) Digges, 14.

zwar den eheloſen Stand vorziehen gelernt, wolle jedoch ihre eigene Neigung dem reifern Urtheil Jener zum Opfer bringen; nur verlange ſie, daß dieſelbe vorher Eliſabeths Einwilligung erwirkten, denn das Mißfallen der Königin von England an ihrer Heirath mit Darnley ſey die Quelle alles ihres Unglücks geweſen. (¹)

Das Geheimniß wird verrathen.

Als hierauf im engliſchen Cabinet Marias Freilaſſung diſcutirt wurde, brachten die vier Lords die fünf erſten Artikel in Vorſchlag, beſchloſſen aber von der Heirath keine Erwähnung zu machen, bis Maitland, der Eliſabethen das Project mittheilen ſollte, aus Schottland angelangt ſeyn werde. Der Plan ward gebilligt und Lord Boyd und Wood wurden abgeſchickt, jener um die Einwilligung des ſchottiſchen Adels, dieſer um die des Regenten und ſeiner Parthei einzuholen. Norfolk trat durch die Vermittelung des Biſchofs von Roß in geheimen Briefwechſel mit Marien. Er hielt ſich überzeugt, Eliſabethen ſey die ganze Sache noch unbekannt; allein es iſt zweifelhaft ob Leiceſter es ehrlich meinte, und gewiß, daß Wood vor ſeiner Abreiſe das Geheimniß verrathen hatte. (²)

Die Intrigue nahte nunmehr mit ſchnellen Schritten der Entwickelung. Bothwell hatte von Dänemark aus, mittelſt einer förmlichen Urkunde in die durch eine competente Behörde auszuſprechende Scheidung gewilligt und der Herzog hatte ſich gegen Marien ſo weit verpflichtet, daß er, wie er ſelbſt ſagte, nicht mehr mit gutem Gewiſſen zurücktreten konnte, jedoch keinen Schritt weiter gehen wollte, ſo lange Murray nicht gewiſſe Anſtände beſeitige. (³) Die Zuſtimmung der Könige von Frankreich und Spanien war durch ihre

1. Juli.

(¹) Camden, I. 186. Anderson, III. 50 — 52. Haynes, 535. 542. 545.

(²) Anderson, III. 50—55. Hardwicke papers, I. 189—294.

(³) Haynes, 520.

Geſandten angeſucht worden; Cecil wollte die Sache zwar nicht unterſtützen, verſprach aber doch, ihr nicht entgegen zu ſeyn, und die einflußreichſten Cavaliere hatten eingewilligt, wobei jedoch einige die Beſorgniß äußerten, der Herzog werde das Opfer ſeiner Leichtgläubigkeit werden. Nichts fehlte mehr, als daß der Regent die obenerwähnten Bedingungen genehmige und Maitland die Sache Eliſabethen eröffnete. Man gewärtigte von dieſer vielen Widerwillen, hoffte denſelben aber durch die vereinten Anſtrengungen ihres Rathes und Adels zu beſiegen. (¹)

Murray arbeitet dem Project entgegen.

Murray verſammelte das ſchottiſche Parlament und ſprach ſcheinbar für Marias Befreiung, bot aber insgeheim ſeinen ganzen Einfluß auf, um ſie zu verhindern. Die im engliſchen Rathe gebilligten Bedingungen wurden verworfen, und ein Gleiches geſchah ſogar mit dem Antrage, Richter zu ernennen, um die Gültigkeit der Ehe der Königin mit Bothwell zu unterſuchen. Maitland erkannte die Treuloſigkeit des Regenten, begann nach Vereitelung ſeines Lieblingsplanes für ſeine Sicherheit zu fürchten und ſuchte Zuflucht bei dem Clan ſeines Freundes, des Grafen von Athol. (²) 25. Juli.

Eliſabeth iſt aufgebracht.

Ein Abgeſandter, der die Nachricht von den Verhandlungen des ſchottiſchen Parlamentes brachte, fand Eliſabethen zu Farnham, und ſogleich verbreitete ſich unter den Hofdamen das Gerücht, Maria und Norfolk ſeyen heimlich mit einander verlobt. (³) Auf 13. Auguſt

(¹) Haynes, 549. Anderson, III. 62. 63. Camden, I. 187.

(²) Anderson, III. 71. Cabala, 155. 156. Ueber dieſen Punkt ſagt der Herzog: „er (Murray) hat ein neues Ziel im Auge, nicht geringer denn ein Königreich; Gott gebe ihm ſolches Gedeihen wie Andere hatten, welche dieſe Bahn verfolgten!“ Haynes, 522.

(³) Murray ſchrieb der Königin, die Schotten würden nimmermehr in Marias Wiedereinſetzung willigen. Eliſabeth war mißvergnügt darüber, denn ſie wünſchte, Marien aus

vieles Dringen verſprach Leiceſter, der Königin die ganze Sache vorzuſtellen, verſchob es aber wieder. Eliſabeth lud den Herzog zur Tafel und warnte ihn beim Aufſtehen, er ſolle bedenken, wo er ſein Haupt niederlegen werde. Dieſe bedenkliche Anſpielung ſetzte ihn und ſeine Freunde in Beſorgniß; Leiceſter verſprach abermals und zögerte ſo wie früher, und der Hof ging nach Tichfield, wo Eliſabeth erfuhr, ihr Liebling ſey an einer plötzlichen und gefährlichen Krankheit bettlägerig. Sie eilte, ihn zu beſuchen und empfing von ihm, neben ſeinem Bette ſitzend, das durch Seufzer und Thränen unterbrochene Bekenntniß ſeiner Undankbarkeit und Untreue, indem er ohne ihr Vorwiſſen verſucht habe, ihre Nebenbuhlerin mit einem ihrer Unterthanen zu verheirathen. (¹)

Die liebeſieche Königin verzieh ihm ſchnell, Norfolk aber erhielt einen ſtrengen Verweis und es ward ihm bei Eid und Pflicht befohlen, das Project ein für allemal aufzugeben. Er verſprach es mit Freuden, bemerkte aber bald, daß die Königin, ſo oft er vor ihr erſchien, ihn mit Zorn und Geringſchätzung anblickte, daß die Höflinge ihn vermieden und Leiceſter ihn feindſelig behandelte. In der Hoffnung, durch demüthige Briefe und die Vermittelung ſeiner Freunde die
15. Sptbr. Königin zu erweichen, verließ er den Hof, und die Grafen von Arundel und Pembroke thaten ein Gleiches. Der Herzog, verſprach nach acht Tagen zurück zu kommen, ging aber nach London und von dort nach Kenninghall in Norfolk, wo er der Königin ſchrieb, der Grund ſeiner Abweſenheit ſey die Furcht vor ihrem

dem Lande zu entfernen, jedoch unter Bedingungen, die aller Gefahr vorbeugten. Die Heirath mit Norfolk, ſagt Cecil, könnte gut thun, wenn Eliſabeth ſie zugeben wollte, „doch wünſche ich an aller dießfälligen Erörterung eben ſo wenig Antheil zu haben, als ich an dem erſten Entwurf hatte. Cabala, 169.

(¹) Camden, I. 188. Haynes, 546.

Zorne. Mittlerweile waren ihr aber Zweifel an ſeiner Treue eingeflößt worden; ſie befahl ihm alſo, auf der Stelle zurück zu kehren, und ſetzte dem Grafen von Shrewsbury zu beſſerer Bewachung der Königin von Schottland den Grafen von Huntingdon und den Viscount Hereford an die Seite. (1)

Kurz vorher war Paris, ein in Darnleys Ermordung verwickelter Edelknecht, verhaftet worden. Eliſabeth, die von ihm wichtige Aufſchlüſſe erwartete, verlangte, daß man ihn nach London ſende; er war aber
ſchon hingerichtet und ſtatt dem Gefangenen kamen zwei 16. Auguſt
Ausſagen, die er vor Gericht gemacht haben ſollte. In
der erſten nennt er Maitland als Urheber des Com- 9. Auguſt.
plots, Argyle, Huntley und Balfour als Mitſchuldige, und Morton, Ruthven und Lindſay
als Begünſtiger Bothwells; in der zweiten ſagt er, 10. Auguſt.
Maria habe um den Mord gewußt und ihn gebilligt. Dieß begab ſich eben zu der Zeit, wo Murray den Umtrieben Maitlands zu Gunſten der ſchottiſchen Königin zu begegnen ſuchte. Er lockte ihn zu einer
Rathsverſammlung nach Stirling, verhaftete ihn und 3. Sptbr.
beſtimmte den Tag zu ſeinem Prozeß. Unter dieſen Umſtänden geſchahen Verſuche, ihn zu Norfolks Ankläger zu machen; er ſchlug es ab, (2) und nun übernahm Murray die Rolle des Verräthers, ſchickte Eli-
ſabethen die Briefe des Herzogs und betheuerte, 5. Sptbr.
das Project ſey nicht von ihm ausgegangen und er würde nie darein gewilligt haben, hätte er es nicht ſeiner perſönlichen Sicherheit wegen thun müſſen. Als

(1) Camden, ibid. Haynes, 521. Cabala, 168.

(2) Laing, II. 295 — 318. „Er hat mir es rundweg abgeſchlagen, der Ankläger des Herzogs von Norfolk zu ſeyn." Murray an Cecil bei Chalmers, II. 483. Am Tage des Prozeſſes verſammelten ſich ſeine Freunde in ſolcher Menge, daß der Regent den Prozeß auf unbeſtimmte Zeit verſchob. Laing, II. 326.

Norfolk wird in den Tower geſchickt. 10. Octbr.

nun der Herzog an den Hof zurückkehrte, ſchickte ihn Eliſabeth in den Tower, verwies die Grafen von Arundel, Leiceſter und Pembroke aus ihrer Gegenwart und ließ dem Biſchof von Roß, dem Lord Lumley und einigen Andern Arreſt ankündigen. Alle wurden nach dem damals üblichen, ſtrengen Syſtem verhört. Jedem insbeſondere ward eine Reihe verfänglicher Fragen geſtellt und er dabei bedeutet, nur durch ein aufrichtiges Geſtändniß könne er Gnade zu erlangen hoffen. Die Ausſagen wurden verglichen, und dieß führte auf neue Fragen, um Abweichungen aufzuklären, nähere Umſtände zu erfahren und die Gefangenen dahin zu bringen, daß einer den andern anklagte. So folgte Verhör auf Verhör, bis jeder verdächtige Umſtand ergründet und die Ueberzeugung von der Schuld oder Unſchuld des Beklagten geſchöpft war. Von den Verhören, die bei dieſer Gelegenheit angeſtellt wurden, ſind viele noch vorhanden, (1) aus denen erhellt, daß der Herzog und ſeine Freunde keine verrätheriſche oder ſonſt mit ihrer Unterthanenpflicht im Widerſpruche ſtehende Abſicht hegten; obwohl ihre Verwegenheit, mit einer auswärtigen Fürſtin über einen ſolchen Gegenſtand zu unterhandeln, allerdings geeignet war, ihre Herrſcherin zu beleidigen und auf deren Maßregeln hemmend einzuwirken.

Verſchwörung zu Marias Befreiung

Bald nahm aber ein Project von mehr beunruhigender Natur die Aufmerkſamkeit der Miniſter in Anſpruch. Die Königin von Schottland hatte in den nördlichen Grafſchaften viele Freunde. Es konnte nicht fehlen, daß lebhaft fühlende, edelgeſinnte Menſchen Antheil an dem Schickſal einer jungen, ſchönen, liebenswürdigen Fürſtin nahmen, welche durch Verſprechungen über die Gränze gelockt und dann durch die Eiferſucht einer weiblichen Verwandten gefangen gehalten wurde.

(1) Haynes, 534 — 536. 541 — 549.

Alle, die ſich ihr nahten, wurden durch die Zierlichkeit ihrer Sitten und den Zauber ihres Geſprächs gewonnen und verließen ſie voll Mitgefühl für ihr Unglück und geneigt, ihrer Sache zu dienen. (¹) Die Verfechter ihres Rechtes auf die Thronfolge verdammten die ſelbſtſüchtige Politik, welche dieſes Recht durch Entehrung ihres Rufes zu ſchwächen ſuchte; und die Bekenner der alten Religion ſahen in ihr eine Märtyrin, die für ihre Anhänglichkeit an den Glauben ihrer Väter litt. Im Laufe des Sommers hatte ſie von Männern, die im ächten Geiſte des Ritterthums Gut und Blut daran wagen wollten, eine gemißhandelte Königin den Händen ihrer Verfolger zu entreißen, mehrere Anträge erhalten, ſolche aber auf den behutſamen Rath des Herzogs von Norfolk abgelehnt. Allein die Ungnade, welche dieſen Cavalier traf, vernichtete ihre Hoffnungen, und daß zwei Individuen, die ſie als ihre geſchworenen Feinde betrachtete, zu ihren Hütern ernannt wurden, erfüllte ſie mit den lebhafteſten Beſorgniſſen für ihr Leben. Sie wendete ſich insgeheim an den Grafen von Weſtmoreland, deſſen Gemahlin Norfolks Schweſter war und an den durch den Rath vielfach beleidigten Grafen von Northumberland, und durch dieſe beiden an Egremont Ratclife, Bruder des Grafen von Suſſex, Leonhard Dacres, Oheim des verſtorbenen Lord Dacres, an die Nortons, Markenfields, Tempeſts und Alle, die ihr früher ihre Dienſte angeboten hatten. (²)

(¹) „Darf ich rathen," ſagt White zu Cecil, „ſo ſollten in dieſem Lande nur ſehr Wenige ſeyn, die Zutritt zu dieſer Dame hätten oder mit ihr ſprächen. Denn außerdem, daß ſie eine gute Perſon iſt (obwohl in Wahrheit nicht mit unſerer Königin zu vergleichen), hat ſie auch einen verführeriſchen Anſtand, eine hübſche ſchottiſche Sprache und Witz mit Milde gepaart. Der Ruf möchte Einige bewegen, ihr zu helfen und der zu gewinnende Ruhm Andere antreiben, viel für ſie zu wagen." Haynes, 511.

(²) Maria ſagte geradezu, Cecil ſey „ihr Feind und wolle ſie

Der Wortlaut dieſer Botſchaften iſt nie mit Gewißheit ausgemittelt worden; doch zeigt das Reſultat, daß ſie ihnen ihr Verſprechen ins Gedächtniß rief und ſie bat, ſie aus der Gewalt ihrer Feinde zu befreien.

Die Grafen von Weſtmoreland und Northumberland greifen zu den Waffen.

Im October bemerkte man in den Grafſchaften York, Durham und Northumberland eine ungewöhnliche Gährung und der Hof ward fortwährend durch Gerüchte von Empörung, für die man jedoch keine authentiſche Quelle aufzufinden vermochte, in Unruhe gehalten. (¹) Der Graf von Suſſex theilte die Nachricht den Grafen von Northumberland und Weſtmoreland mit und war mit der ſcheinbaren Treue und Aufrichtigkeit ihrer Antworten zufrieden. Nach wenig Tagen erwachte aber ſein Argwohn von Neuem und ward dadurch beſtärkt, daß die beiden Grafen ſich weigerten, ſeiner Einladung nach York Folge zu leiſten. Doch ſchwankte Northumberland noch immer zwiſchen

aus dem Wege räumen laſſen.“ Haynes, 511. Sie begehrte ſchriftlich, Huntingdons und Herefords Entfernung; denn jener ſey bei ihrem Tode intereſſirt und dieſer habe bei Tiſche geſagt, der Herzog von Norfolk ſolle „in Bälde kürzer gemacht werden.“ Murdin, 50. Beide vertheidigten ſich ſchriftlich. Haynes, 532.

(¹) Im Frühjahre hatte Dr. Niclas Morton, ehemaliger Präbendarius zu York, die nördlichen Grafſchaften bereiſt. Er kam von Rom mit dem Titel eines apoſtoliſchen Pönitentiarius. Der Zweck ſeiner Sendung war vermuthlich, den katholiſchen Prieſtern die Eigenſchaften und Befugniſſe, die ſie nicht mehr auf rechtmäßige Weiſen von den Biſchöfen empfangen konnten, im Namen des Papſtes zu ertheilen. Camden (194) ſagt, er habe den Adel in den nördlichen Grafſchaften gereizt und ſey geſandt worden, um denſelben zu benachrichtigen, der Papſt habe die Königin wegen Ketzerei abgeſetzt; er konnte aber blos ſagen, es ſey eine Abſetzungsbulle im Werke, denn ſie ward erſt das Jahr darauf unterzeichnet und publicirt. Doch iſt ſeine Thätigkeit in Beförderung des Aufſtandes kaum zu bezweifeln. Die Mortons und Markenfields waren mit ihm verwandt; ſein Vater und der alte Markenfield hatten zwei Schweſtern geheirathet. Strype, II. 389.

der Gefahr, der er ſich ausſetzte, und ſeinen gegen Marien übernommenen Verpflichtungen, bis ihn endlich der wahre oder falſche Alarm, ein bewaffneter Haufe ſey im Anmarſch, um ihn zu Topelſfie zu verhaften, mitten in der Nacht aus ſeiner Unentſchloſſenheit riß. Er floh eilends nach dem Schloß von Branſpeth, wo der Graf von Weſtmoreland ohne Rückſicht auf Norfolks Bitten ſchon einige hundert ſeiner Freunde und Vaſallen um ſich verſammelt hatte. Den Tag darauf erhoben ſie das Banner der Empörung. (¹) 14. Novbr. 16. Novbr.

Aufruf zu Gunſten der katholiſchen Religion.

Die Abſicht der Inſurgenten war, nach Tutbury zu marſchiren, die Königin von Schottland zu befreien und Eliſabethen zu der Erklärung zu zwingen, daß jene die nächſte Thronerbin ſey. Um ſich Zuwachs zu verſchaffen, erließen ſie an alle Katholiken einen Aufruf, dieſem Unternehmen beizutreten, welches darauf gerichtet ſey, den öffentlichen Beſchwerden abzuhelfen, die alte Religion wieder herzuſtellen, und den alten Adel des Landes vor dem Untergang zu ſchützen. Man hoffte viel von dieſem Appel an den religiöſen Sinn des Volkes. „Es ſind", ſagt Sadler „in dieſem ganzen Lande nicht zehn Edelleute, die Ihrer Majeſtät Verfahren in Religions-

(¹) Es ſcheint, daß die Häupter der Inſurrection vor deren Beginn mehrere Geiſtliche verſammelt und ſie gefragt hatten: ob die ungerechte Einkerkerung des Herzogs von Norfolk ihnen nicht als Rechtfertigung diene, wenn ſie zur Vertheidigung ihrer Freiheiten und des alten Adels die Waffen ergriffen? Die Meinungen waren getheilt. Murdin, 221. — Einige Tage vor dem Aufſtande kamen Northumberland und ſeine Gemahlin nach Wentworthhouſe, wo die Gräfin bei Baſtians im Kindbette liegender Frau verkleidet als Amme unter zu kommen ſuchte; um — wenn es gelungen wäre — mit Marien Kleider zu tauſchen und ſomit deren Flucht zu befördern. Chalmers, I. 345. nach einem Schreiben im Archiv.

ſachen billigen und begünſtigen.“ (1) Einige von ihnen wohnten wohl zuweilen dem eingeführten Gottesdienſte bei, um den angedrohten ſchweren Strafen zu entgehen, aber eben dieſes reizte ihren Mißmuth noch mehr. Ringsum ſahen ſie den Aufſtand für die Sache der Religionsfreiheit gelingen. Die ſchottiſchen Calviniſten hatten allem Widerſtand zum Trotz ihren Glauben eingeführt; die franzöſiſchen hatten dreimal ihren Monarchen bekriegt und beide waren durch die Königin von England mit Geld und Mannſchaft unterſtützt worden. War dieß anders Glaubenden erlaubt, warum ſollten nicht auch ſie das Schwert ziehen und Gewiſſensfreiheit fordern?

Die Inſurgenten verbrannten auf ihrem Marſche
16. Novbr. die Bibel und das Geſangbuch in der Cathedrale zu
18. Novbr. Durham und führten zu Ripon die Meſſe wieder ein.

Die Inſurgenten ziehen ſich zurück.

Ihr Banner, auf dem man den Heiland mit blutſtrömenden Wunden ſah, ward von Norton, einem bejahrten Edelmann, getragen, deſſen graues Haar und enthuſiaſtiſches Anſehen hinriß und Ehrfurcht gebot. Auf dem Cliffordmoor hielten ſie Heerſchau und Kriegsrath. Der ſpaniſche Geſandte hatte ihnen erklärt, ſie müßten ihr Geſuch um Hilfe nicht an ihn, ſondern an den Herzog von Alba in Flandern richten; (2) der katholiſche Adel war, ſtatt ihrem Aufruf

(1) Sadler, II. 55. Der Aufruf ſteht bei Strype, I. 547. Siehe Anmerkung (B).

(2) Sie baten ihn und den Papſt, ihnen bei Wiedereinführung der katholiſchen Religion behilflich zu ſeyn, kamen aber zu ſpät. Papſt Pius ſchrieb an Alba: „Nobilitatem tuam hortamur et quo majore animi nostri studio possumus rogamus, ut, si hoc carissimi in Christo filii nostri Hispaniarum, regis catholici voluntate et commodo facere potest, quidquid ad eas copias vel tuendas vel augendas vel adjuvandas conferre valet, id ne praetermittere velit.“ Laderchi, III. 230. Die Documente zu Simancas beweiſen aber, daß Alba jederzeit Philippen abrieth, den Unzufriedenen in England Hilfe zu ſenden.

Gehör zu geben, zu den königlichen Truppen unter dem Grafen von Suſſex geſtoßen, (1) und der Rath hatte die Formirung zweier Heere anbefohlen, das eine vor ihnen im Süden, das andere hinter ihnen im Norden. Sie gaben alſo die Befreiung der ſchottiſchen Königin auf und eilten, ſiebentauſend Mann ſtark, nach Schloß Raby zurück. Zwei Tage nachher ward Maria der größern Sicherheit wegen von Tutbury nach Coventry gebracht.

25. Novbr.

Bitten die katholiſchen Lords um Hilfe.

10. Decbr.

Der plötzliche Rückzug der Inſurgenten zwang den royaliſtiſchen Befehlshaber Sir Georg Bowes, ſich nach Bernardcaſtle zu werfen und dort nach zehn Tagen zu ergeben. Mittlerweile hatten die beiden Grafen Hartlepool beſetzt, um die Verbindung mit den ſpaniſchen Niederlanden zu eröffnen, (2) und Abgeordnete in die Grafſchaften geſchickt, um von allen wegen ihrer Anhänglichkeit an den alten Glauben oder als Freunde der Königin von Schottland bekannten Cavalieren und Gentlemen Hilfe zu verlangen. Sie ſprachen dießmal nicht von der Wiedergeburt der Religion, ſondern von der Nothwendigkeit, die Thronfolge feſtzuſtellen. Dieß, bemerkten ſie, ſey die Abſicht des alten Adels geweſen, aber durch die treuloſen Einflüſterungen der vertrauten Rathgeber der Königin hintertrieben worden, die ihre neue Macht dadurch behaupten wollten, daß ſie ihren Widerſachern Leben und Vermögen raubten. Darum hätten ſie beſchloſſen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und den Ausgang dem Allmächtigen anheim zu ſtellen, und bäten Alle, denen an dem Wohl des Landes und der

(1) „Obwohl die Edelleute dieſer Gegend größtentheils der Sache ſehr zugethan ſind, welche die Rebellen zum Vorwande ihrer Rebellion machen, finde ich ſie doch äußerlich ſehr geneigt, Euer Majeſtät getreulich gegen dieſelbe zu dienen.“ Sadler, II. 43.

(2) Sadler, 52. Der Fall von Hartlepool machte Ceciln ſehr bange. Ibid. 53. 57.

Erhaltung des alten Adels etwas gelegen ſey, drin-
29. Novbr. gend um Beiſtand. Der Graf von Derby war der erſte, der den Boten verhaftete und die Briefe der Königin ſchickte, viele Andere folgten ſeinem Beiſpiel, und Eliſabeth, gerührt durch ihr biederes Benehmen, dankte Gott dafür, daß er ihr ſo getreue und liebende Unterthanen gegeben habe. ([1])

Fliehen nach Schottland

Ein Monat war verſtrichen, ſeit die Inſurgenten das Schwert gezogen, und noch ſtand der königliche Statthalter Suſſex unbeweglich zu York. Viele ſagten, er unterhalte einen geheimen Briefwechſel mit den beiden Grafen und Eliſabeth ſelbſt begann zweifelhaft an ihm zu werden. Sir Ralph Sad-
18. Novbr. ler ging, um ihn zu beobachten, mit dem Titel eines Zahlmeiſters des Heeres nach York, und ein ſicherer Hauptmann Styrley mußte ſich zu Branſpeth in Weſtmorelands Freundſchaft einſchleichen. Suſſex bewies jedoch, daß er ein treugeſinnter, aber auch behutſamer Feldherr ſey. Sein Heer beſtand hauptſächlich aus katholiſchen Edelleuten und deren Vaſallen, die Pflicht oder Intereſſe unter die königlichen Fahnen gezogen hatte und mit denen allein er nicht eine Schlacht wagen wollte, deren Verluſt den Aufſtand der ganzen Nation nach ſich ziehen konnte. ([2]) Deshalb erwartete er die Ankunft des Lord-Admirals

([1]) Haynes, 563 — 565. Murdin, 38. Camden, 194. Sadler, II. 54. „Der Königin Majeſtät hat in dieſer Zeit eine merkwürdige Probe ihres ganzen Reiches und ihrer Unterthanen gehabt, wobei ihr Alle ohne Unterſchied der Religion bereitwillige Dienſte geleiſtet.“ Howells State trials, I. 1085.

([2]) Sadler, II. 42. 73. 78. Haynes, 553. 558. 569. Ich glaube dieſer Spion Hauptmann Styrley iſt derſelbe, den Norton in der bei ſeiner Hinrichtung gehaltenen Rede Hauptmann Shurley nannte. Iſt dem alſo, ſo ſcheint er thätig zu Erregung des Aufſtandes beigetragen zu haben. Norton erklärte: „er ſey Schuld an ſeinem Tode.“ Howells State trials, I. 1085.

und des Grafen von Warwick, die ihm zwölftauſend Mann, in den ſüdlichen Grafſchaften geworben, zuführten und rückte dann gegen die Inſurgenten vor, deren Reihen täglich durch Deſertion ſchmolzen und deren Hoffnungen durch die Gleichgültigkeit der Katholiken und die Unthätigkeit des Herzogs von Alba vernichtet worden waren. Ein falſcher Freund unterrichtete ſie von dem Anmarſch der Katholiken, deren Stärke er auf dreißigtauſend Mann angab; jedem Gedanken an Gegenwehr entſagend, zogen ſie ſich von Branſpeth nach Herham zurück, das Fußvolk lief auseinander und die Reiterei, etwa fünfhundert Mann ſtark, eilte nach Schloß Naworth und floh von dort, geleitet durch ihre Bundesgenoſſen, dreihundert berittene Schotten, über die Gränze nach Liddisdale. (¹) 16. Decbr. 21. Decbr.

Vergebens forderte Eliſabeth die augenblickliche Auslieferung der Flüchtlinge. Murray brachte durch Geld und Drohungen Hectorn Graeme von Harlow dahin, ihm den Grafen von Northumberland abzutreten, wagte denſelben aber nicht nach England zu ſchicken, ſondern hielt ihn zu Lochlevin gefangen. Die Gräfin und der Graf von Weſtmoreland, Ratcliffe, Norton, Markenfield, Swinburn, Tempeſt und die übrigen Flüchtlinge lebten ſicher unter dem Schutze der Gränz-Clans Hume, Scot, Kerr, Maxwell und Johnſtone, deren Häupter der Autorität des Regenten und den Drohungen der Königin von England trotzten. (²) Alle wurden bin- Hinrichtungen.

(¹) Sadler, II. 63. 64. Cabala, 170. 171.

(²) Cabala, 171. Haynes, 373. Lodge, II. 28. Sadler, II. 95. 101. Ein Schreiben Conſtable's, eines Spions, enthält intereſſante Notizen über die Gränzbewohner. „Beim Abendeſſen hörte ich vocem populi, der Lord Regent werde ſeiner und ſeines Vaterlandes Ehre wegen die Grafen nicht ausliefern, wenn er ſie auch beide hätt, es wäre denn im Austauſch gegen ihre Königin, und willigte er in dieſe Auswechſelung, ſo würden die Gränzer gegen ihn aufſtehen und die Königin und

nen kurzer Zeit glücklich auf den Continent gebracht, aber ihre in England gebliebenen Anhänger empfanden die ganze Schwere der königlichen Rache. Allen, die Vermögen beſaßen, ward der Prozeß gemacht, damit die auf ihre Verurtheilung folgende Confiscation die Königin für die Koſten des Feldzugs entſchädige; die Unbemittelten wurden ſtandrechtlich behandelt, und zwiſchen Newcaſtle und Wetherby gab es in einer ſechszig Meilen langen und vierzig Meilen breiten Strecke Landes keine Stadt und kein Dorf, wo nicht einige Einwohner am Galgen geſtorben wären. Jene, die ihm entgingen, wurden endlich begnadigt, jedoch unter der Bedingung, nicht allein den Eid der Treue, ſondern auch den Suprematseid zu leiſten. (¹)

Proclamation der Königin.

Nachdem der Statthalter der Königin überſchwengliche Rache an den Rebellen genommen, rieth man ihr zu einer, ihr bisheriges Verfahren und ihre fernern Abſichten erläuternden Proclamation. In dieſer ſagte ſie, Viele ſeyen durch Vorſpiegelungen ränkevoller Menſchen, die ihr Hang zur Religionsverfolgung andichteten, zum Aufruhr verführt worden. Sie erkläre demnach, daß ſie keine andere geiſtliche Autorität anſpreche, als die ihren Vorfahren zugeſtandene; daß ſie ſich nicht das Recht anmaße, Glaubensartikel

die Grafen aus ſeinen Händen befreien; denn ſolche Schmach ſey Schottland noch nie wiederfahren und er thäte beſſer, ſeine eigenen Ohren zu eſſen, als noch einmal nach Farniherſt zu kommen. Es ward gewünſcht, wir hätten Hector von Th'arlowe's Kopf zum Abendeſſen." Sadler, II. 118. Glauben wir Roß, ſo bot Murray zweymal die Auswechſelung an, aber Roß und die fremden Geſandten verhinderten dieſelbe durch ihre Vorſtellungen. Anderson, III. 83. 84.

(¹) Strype, 552. Stow, 664. Der Biſchof von Durham ſchreibt, der Sheriff könne in der dortigen Grafſchaft keine Jury's zu Stande bringen, „die Anzahl der Verbrecher iſt ſo groß, daß wenig Unſchuldige übrig bleiben, um den Schuldigen den Prozeß zu machen." Sadler, II. 95. Anm.

zu erklären oder alte Ceremonien zu ändern, deren ſich die katholiſche oder apoſtoliſche Kirche früher bedient habe, oder Gottes Wort oder die Sacramente zu ſpenden; daß ſie es aber für Pflicht halte, dafür zu ſorgen, daß alle unter ihrer Herrſchaft befindlichen Stände in der chriſtlichen Religion lebten, daß ſie alle deßfallſigen Geſetze geziemend beobachteten und daß die Kirche durch Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Prieſter regiert und unterrichtet werde. Um alle aus falſchen Gerüchten hervorgehenden Zweifel noch mehr zu beſeitigen, verſichere ſie ihre Unterthanen, ſie wolle ſie ihrer religiöſen Meinungen wegen nicht beunruhigen, vorausgeſetzt, daß ſolche der heiligen Schrift und dem apoſtoliſchen katholiſchen Glauben nicht widerſprächen, und eben ſo wenig wegen religiöſer Ceremonien, ſo lange ſie äußerlich den Geſetzen gehorchten, welche den Beſuch des Gottesdienſtes in den beſtehenden Kirchen anordneten. (¹)

Niemand war tiefer in den Plan zu Maria's Befreiung verwickelt geweſen, als Leonhard Dacres, das Haupt des edlen Hauſes der Dacres von Gillsland. Zu Anfang der Empörung hatte er den Hof verlaſſen und Truppen geworben, dem Vorgeben nach, für Eliſabeth, eigentlich aber, um zu den beiden Grafen zu ſtoßen. Ihre regelloſe Flucht von Herham nach Naworth überzeugte ihn von der verzweifelten Lage der Dinge, er heftete ſich den Flüchtigen an die Ferſe, machte eine Menge Gefangene und galt ſeinen Nachbarn für einen ausgezeichneten Royaliſten. (²) Aber der Rath kannte ihn beſſer; der Graf von Suſſex erhielt Befehl, ihn als des Hochverraths beſchuldigt heimlich in Verhaft zu nehmen und wahrſcheinlich iſt dieß die Urſache, warum wir ihn einen Monat ſpäter wieder finden, wie er,

Aufſtand Leonhard Dacres.

18. Jänner 1570.

(¹) Haynes, 501. Siehe Anmerkung (B).
(²) Cabala, 171. Sadler, II. 114.

ein Einzelner, ſeiner Monarchin Trotz bietet. Auf ſeinen Ruf eilten dreitauſend engliſche Gränzer unter die Muſcheln, das wohlbekannte Banner der Dacres. An den Ufern des Gelt trafen ſie mit dem königlichen
22. Febr. Heer unter Lord Hunsdon zuſammen; Leonhard bewährte ſich als tapferer Krieger und geſchickter Führer und wenn er auch unterlag, ſo konnte ſich doch ſein Gegner keines leichten oder unblutigen Sieges rühmen. Er fand in Schottland, ſpäterhin in Flandern Zuflucht. (¹)

Streifzüge über die Gränze. Wahrſcheinlich hatten die aus Schottland angelangten Nachrichten Dacres Hoffnung aufgeregt. Murray war als Opfer der Privatrache gefallen; Hamilton von Bothwellhaugh, deſſen Gattin in Folge der von einem Diener des Regenten erfahrenen Behandlung den Verſtand verloren, hatte ihn in den
23. Jänner 1570. Straßen von Linlithgow erſchoſſen. Die Freunde der ſchottiſchen Königin bejubelten die blutige That als einen Sieg. Noch in derſelben Nacht fielen die Lairds von Ferniherſt und Buccleugh, um ihre Freude an den Tag zu legen, feindlich in England ein, der Herzog von Chatelleraut und die Grafen von Argyle und Huntley übernahmen als Maria's Stellvertreter die Regierung, Kirkaldy ließ ſie in der Hauptſtadt ein und die Sache der Königin erhielt für einen Augenblick die Oberhand. Allein Eliſabeth ließ unter dem Vorwande, Jene zu ſtrafen, die ihr Gebiet verletzt und den Rebellen gegen ſie Zuflucht gewährt hat-
17. April. ten, den Lord Scroop längs der weſtlichen, den Grafen von Suſſex längs der öſtlichen Küſte in Schottland eindringen. Die Clans der Johnſtones, Kerrs und Scots ſahen ihre Ländereien verwüſtet, ihre Häuſer und Veſten den Flammen übergeben; Humecaſtle und Falscaſtle, beide Lord Hume gehörig,
4. Mai. wurden genommen und mit Engländern beſetzt; und

(¹) Sadler, II. 140. Camden, I. 197.

Graf Morton, der vornehmſte unter den Lords des Königs, verheerte mit Hilfe ſeiner ausländiſchen Bundesgenoſſen ohne Schonung die Güter der Hamiltons, der Livingſtons und der andern Anhänger der gefangenen Königin. Die Bemühungen des franzöſiſchen Geſandten und des Biſchofs von Roß retteten ſie vom gänzlichen Untergange. Eliſabeth rief ihre Truppen zurück und ſchien ſogar zwiſchen der Wahl eines Nachfolgers Murrays und Maria's Freilaſſung zu ſchwanken; aber die Flucht der engliſchen Rebellen aus Schottland nach Flandern weckte von Neuem ihren Zorn; ſie geſtattete Morton und ſeinen Freunden, einen Regenten zu wählen, und auf ihre Empfehlung ward des jungen Königs Großvater Lennox zu dieſer Würde erhoben. (¹)

Bei Erzählung dieſer aus Maria's Gefangenſchaft hervorgehenden Begebenheiten habe ich einige anderweitige Ereigniſſe übergangen, auf die ich nunmehr die Aufmerkſamkeit des Leſers richten muß. Excommunication Eliſabeths.

Als Pius der Vierte den päpſtlichen Thron beſtieg, ſuchte er durch Abgeſandte und Briefe Eliſabethen in den Schooß der katholiſchen Kirche zurück zu führen und lud ſie ſpäterhin ein, gleich andern Fürſten Geſandte zu dem Concilium von Trient zu ſchicken. (²) Der Verſuch mißlang, allein obwohl

(¹) Cabala, 171. 174—178. Lodge, II. 42. Anderson, II. 90—96.

(²) Der erſte Geſandte war Parpalia, den Eliſabeth kannte (Camden, 72.), der zweite, der die Einladung brachte, war Martinengo. Er ſuchte durch den ſpaniſchen Geſandten einen Paß an, der in einem am erſten Mai 1560 deshalb gehaltenen Rathsſitzung aus folgenden Gründen verweigert ward: Die Eröffnung des Conciliums ſey Eliſabethen nicht notificirt worden; es ſey kein freies chriſtliches Concilium; ihre Vorfahren hätten den päbſtlichen Abgeſandten jederzeit Päſſe verweigert, wenn ſie es ſo für gut befunden. Jetzt thun ſie es, weil ſeine Anweſenheit Unruhen im Lande verurſachen könnte. Pallavic. II. 620. Camden, 84. Strype, I. 113.

ihre Verſtocktheit ſeinen Zorn reizen mochte, war er doch ſo klug, ihn zu unterdrücken. Dem feurigen Eifer ſeines Nachfolgers Pius des Fünften ſchien eine ſolche Behutſamkeit Pflichtverletzung. Eliſabeth hatte ſich in ihrem Benehmen als die entſchiedene Feindin des Katholizismus in ganz Europa gezeigt; Rebellen gegen die katholiſchen Fürſten der Nachbarreiche unterſtützt und die flüchtige Königin der Schotten, die letzte Hoffnung der brittiſchen Katholiken, gegen Recht und Billigkeit ins Gefängniß geworfen. Der Papſt glaubte ſich verpflichtet, für die Befreiung der gefangenen Fürſtin zu wirken; er ſtellte den Königen von Frankreich und Spanien vor, Ehre, eigener Vortheil und Religion geböten ihnen, Marien von Gefangenſchaft und Tod zu retten, und ſobald er erfuhr, Eliſabeth habe die Unterſuchung den Commiſſären zu York und Weſtminſter übertragen, befahl er dem Auditor Riario, der Königin von England den Prozeß zu machen. In der Anklage hieß es: Eliſabeth habe ſich den Titel eines Oberhaupts der Kirche angemaßt, die canoniſchen Biſchöfe abgeſetzt und eingekerkert, und ſchismatiſche Prälaten an ihre Stelle geſetzt; den alten Gottesdienſt abgeſchafft, einen neuen eingeführt und das Sacrament nach Art der Ketzer empfangen; endlich habe ſie auch offenkundige Ketzer zu ihren Räthen ernannt und einen, die Rechte des heiligen Stuhls verletzenden Eid gefordert. Als Beweis für dieſe Beſchuldigungen dienten die Ausſagen von zwölf Engländern, die ihr Vaterland um der Religion willen verlaſſen hatten, (1) und nach einigen

(1) Die Zeugen waren Goldwell, abgeſetzter Biſchof von St. Aſaph, Schelley, Prior von St. Johns, Elennock, erwählter Biſchof von Bangor, Morton, Präbendarius von York, Henſhaw, Rector des Collegiums zu Lincoln, Daniel, Dechant von Hereford, Bromborough, Hall und Kirton, Doctoren der Gottesgelahrtheit und noch drei Andere. Becchetti, XII. 105.

Monaten gaben die Richter ihr Gutachten dahin, Eliſabeth ſey in die canoniſche Strafe der Ketzerei verfallen. Es ward eine Bulle entworfen, in der ſie der Papſt nach Aufzählung ihrer Vergehen der Ketzerei ſchuldig erklärte, ſie ihres „angeblichen" Rechtes auf die engliſche Krone entſetzte und ihre engliſchen Unterthanen von dem Eid der Treue losſprach. Doch fanden gewichtige Einwendungen gegen das Verfahren Statt und Pius ſelbſt nahm Anſtand, daſſelbe durch ſeine Unterſchrift zu beſtätigen. Endlich langte die Nachricht von dem Mißlingen der Inſurrection an, ihr folgte eine Schilderung der ſchweren Beſtrafung der nordiſchen Katholiken, von denen nicht weniger denn achthundert durch die Hand des Nachrichters umgekommen ſeyn ſollten, und am fünf und zwanzigſten Februar unterzeichnete der Papſt die Bulle 25. Febr. 1570.
und befahl deren Publication. Mehrere Exemplare davon wurden dem Herzog von Alba mit der Bitte zugeſandt, ſie in den niederländiſchen Häfen zu verbreiten, und er beförderte einige an den ſpaniſchen 30. März.
Geſandten in England. (¹) Früh am Morgen des Feltons Verwegenheit.
fünfzehnten Mai fand man die Bulle an dem Thore des Biſchofshofes zu London angeſchlagen. Der Rath 15. Mai.
war betroffen und aufgebracht, es ward eine ſtrenge Unterſuchung vorgenommen und man fand ein zweites Exemplar der Bulle in dem Zimmer eines Studenten von Lincolsinn. Auf der Folter bekannte dieſer, er habe ſie von einem gewiſſen Felton bekommen. Felton war ein in der Nähe von Southwark wohnender Edelmann von großem Vermögen und vielen Kenntniſſen, aber von unbändiger Gemüthsart und dem Glauben ſeiner Väter enthuſiaſtiſch ergeben. Bei ſeiner Verhaftung geſtand er kühn, er habe die Bulle angeſchlagen, verſchwieg ſelbſt auf der Folter ſeine Mitſchuldigen und ward als Verräther hingerichtet.

(¹) Becchetti, XII. 107.

Er rühmte ſich ſeiner That und ſagte, er ſey ein Märtyrer für die päpſtliche Suprematie. Obwohl er aber auf dem Schaffot die Königin nur die Prätendentin nannte, bat er ſie doch um Verzeihung, falls er ſie beleidigt habe, und ſchickte ihr zum Zeichen, daß er keinen Groll gegen ſie hege, durch den Grafen von Suſſex einen Diamantring von vierhundert Pfund an Werth, den er vom Finger zog. (¹)

Eliſabeth bemüht ſich, den Bann aufzuheben. Verſprach ſich der Papſt von ſeiner Maßregel irgend einen beſondern Vortheil, ſo irrte er ſich. Die Zeit war nicht mehr, wo die Blitze des Vaticans den Thron eines weltlichen Fürſten erſchüttern konnten. Die auswärtigen Mächte nahmen keine Notiz von der Bulle, und unter den engliſchen Katholiken erregte ſie nur Zweifel, Zwieſpalt und Niedergeſchlagenheit. Viele behaupteten, ſie ſey von einer incompetenten Autorität ausgegangen; Andere, ſie verpflichte die Eingebornen erſt dann, wenn eine auswärtige Macht ſie wirklich in Vollzug ſetze; Alle aber ſtimmten darin überein, ſie ſey eine unkluge, grauſame Maßregel, die ſie dem Verdachte übler Geſinnnng ausſetze und ihren Feinden einen Vorwand leihe, ſie Verräther zu ſchelten. Eliſabeth ſtellte ſich zwar als lache ſie der Sentenz, fühlte aber bei allen dem Unbehaglichkeit und Angſt. Sie glaubte, die Sache hänge mit einem Plane zu Invaſion von Außen und Verrath im Innern zuſammen. (²) Ihre Geſandten mußten über das Urtheil

(¹) Camden, 211 — 215. Bridgewater, 42. Dodd, II. 157. Der ämtliche Bericht von der Hinrichtung läßt ihn die That bereuen. Er ſteht in Howells State trials, 1085. Seine Gattin, ehemalige Ehrendame Marias, und Eliſabeths Freundin, hatte Erlaubniß, ſo lange ſie lebte, für ſich und ihre Hausgenoſſen einen katholiſchen Prieſter zu halten. Felton hatte die Bulle von dem Caplan des ſpaniſchen Geſandten bekommen, der ſogleich das Land verließ. Becchetti, 107.

(²) Ungefähr zur ſelben Zeit, wo Felton die Bulle anſchlug, entdeckte man in Norfolk eine Verſchwörung, es ſcheint aber

als eine der Majeſtät aller Monarchen zugefügte Beleidigung Klage führen, und den Kaiſer Maximilian bat ſie, deſſen Widerruf zu bewirken. Als dieſer Fürſt ſich deshalb verwandte, fragte Pius, ob Eliſabeth das Urtheil für gültig oder ungültig halte? Sey das erſte der Fall, warum ſuche ſie ſich nicht mit dem heiligen Stuhle zu verſöhnen? Halte ſie es aber für ungültig, warum wünſche ſie, es widerrufen zu ſehen? Ihre Drohung perſönlicher Rache verachte er; er habe ſeine Pflicht gethan und ſey bereit, für dieſe ſein Leben zu vergießen. (1) 5. Jänner 1571.

2) Wenn die Könige von Frankreich und Spanien von der päpſtlichen Bulle keinen Gebrauch machten, ſo geſchah es nicht aus Mangel an Anlaß. Die engliſchen Miniſter beharrten auf ihrer frühern Politik. Um jene mächtigen Fürſten daheim zu beſchäftigen, hetzten ſie die Reformirten in Frankreich und den Niederlanden fortwährend auf, die Waffen zu ergreifen, und unterſtützten ſie zuweilen heimlich mit Geld, zu- Empörung in den Niederlanden.

nicht, daß Sie damit in Verbindung ſtand. Drei Edelleute wurden des Vorhabens angeklagt, Leiceſter, Cecil und Bacon zu Tiſch zu laden, ſie als Geißeln für den noch im Tower befindlichen Herzog von Norfolk zu behalten und die ſeit Kurzem in der Grafſchaft angeſiedelten ausländiſchen Proteſtanten zu vertreiben. Sie hatten eine Proclamation in Bereitſchaft, in der ſie auf die Sittenloſigkeit des Hofes und den Einfluß der Emporkömmlinge ſchmälten (Camden, 215. Lodge, II. 46). Kurz nachher begab ſich Lord Morley auf den Continent. Man vermuthete, er trage Bedenken, nach geſchehener Publication der Bulle die Königin anzuerkennen und der Graf von Southampton verlangte über dieſen Punkt das Gutachten des Biſchofs von Roß, welcher erwiederte: die Sache ſey klar, derlei Bullen würden erſt durch ihre Vollziehung verpflichtend, und dieſe ſtehe nicht Privatperſonen, ſondern den auswärtigen Fürſten zu. Murdin, 30. 40. Es ſcheint jedoch, daß Morley das Königreich vielmehr in der Abſicht verließ, den Strafen zu entgehen, die ihm drohten weil er Meſſe gehört hatte. Haynes, 604. 605. 622.

(1) Becchetti, XII. 107. 108.

weilen unverholen durch wirkliche Feindſeligkeiten. In den Niederlanden war die Unzufriedenheit Anfangs den Katholiken und den Proteſtanten gemein. Unter der milden, väterlichen Regierung der Herzöge von Burgund hatten Wohlſtand und Bevölkerung Jahrhunderte hindurch zugenommen; allein die Gerechtſame und Freiheiten der Einwohner vertrugen ſich nicht mit den Anſichten ihres gegenwärtigen Beherrſchers Philipp von Spanien; bald begannen alle Stände Vorſtellungen zu machen: der Adel, weil ihm ſein verfaſſungsmäßiger Einfluß entzogen ward; der Clerus, weil die reichſten bisher durch Eingeborne beſeſſenen Abteien aufgehoben wurden, um Biſthümer zu gründen, die man Fremden verlieh; die Reformirten, weil ſie das Opfer einer blutigen Verfolgung waren; und die Laien beider Confeſſionen, weil das widerrechtliche Verfahren eines nach dem Muſter der ſpaniſchen Inquiſition neugeſchaffenen Tribunals ihre theuerſten Privilegien verletzte. Sich dieſer verhaßten Stelle zu entledigen, verbanden ſich Katholiken und Proteſtanten auf das feierlichſte. Das Compromiß, ſo nannten ſie ihren Bund, ſchreckte die Herzogin von Parma, Gouvernante der Provinzen, ſie befahl den Inquiſitoren mit ihrem Verfahren einzuhalten und die Reformirten, hierin einen Sieg erblickend, griffen — um die Abgötterei auszurotten, ſagten ſie — zu den Waffen, plünderten die Kirchen, mordeten die Prieſter und verjagten die Mönche und Nonnen. Zwar gelang es der Herzogin, die Feſtigkeit mit Milde paarte, dieſe Aufwallung des Fanatismus zu dämpfen; Philipp hielt ſie aber doch nicht für fähig, in ſo unruhiger Zeit die landesherrliche Autorität gehörig zu behaupten, und gab ihr einen Nachfolger an Alvarez Herzog von Alba, der ſich durch blinden Gehorſam die Gunſt des Königs erworben hatte und deſſen Feldherrnruf die Uebelgeſinnten mit Schrecken erfüllte. Die heimlichen Anſtifter, wo nicht

April 1566.

die erklärten Leiter der vorhergehenden Unruhen, waren Prinz Wilhelm von Oranien und die Grafen Egmont und Horn, die ſich im Aeußerlichen ſämmtlich zum Katholizismus bekannten, obwohl der erſte, wenn er irgend einer Religion angehörte, im Herzen Proteſtant war. Der Rache des Königs gewärtig, hatte er ſich heimlich in ſein Fürſtenthum Naſſau begeben; Egmont und Horn hingegen warteten Albas Ankunft ab. Der Herzog betrat die Niederlande an der Spitze von vierzehntauſend Mann; vor dieſer Macht ſchwand aller Widerſtand; neue, noch ſchärfere Edicte beſtätigten die frühern, den Urhebern des Compromiſſes, ſo wie Allen, die ſich an der Religion oder der landesherrlichen Gewalt vergangen, ward die Strafe des Verrathes zuerkannt, und die beiden Grafen wurden auf Philipps Befehl verhaftet und eingekerkert.

April 1567.

Auguſt.

Neuer Bürgerkrieg in Frankreich

3) Der Prinz von Oranien ſtand ſeit langer Zeit in Verbindung mit dem Prinzen von Condé und den andern Häuptern der Proteſtanten in Frankreich, die ſämmtlich glaubten oder doch zu glauben vorgaben, bei der Zuſammenkunft des franzöſiſchen und des ſpaniſchen Hofes zu Bayonne hätten die katholiſchen Fürſten ein Bündniß zu Ausrottung der Proteſtanten in Frankreich und dann auch in andern Ländern geſchloſſen. Die Exiſtenz dieſes Bündniſſes iſt nie genügend bewieſen worden, (1) aber der Glaube daran diente

(1) Der König von Frankreich ſuchte die Zuſammenkunft an. Philipp willigte ungern ein und erſchien nicht perſönlich, ſondern ſchickte den Herzog von Alba und deſſen Gemahlin, die ohne ſein Wiſſen und Willen keine Verpflichtung übernehmen durften. Die Verhandlungen wurden nie bekannt, und die einzigen verläßlichen Nachrichten davon finden ſich bei Strada, aus einem Schreiben Philipps an die Erzherzogin Margarethe. Er benachrichtigte ſie, der König von Frankreich erkläre ſich entſchloſſen, den katholiſchen Glauben aufrecht zu halten; die Königin Mutter ſchlage mehrere Hei-

den Verbreitern des Gerüchtes eben ſo, als wäre dieſes gegründet geweſen. Die Ankunft des Herzogs von Alba für den erſten Schritt zu Ausführung des Planes erklärend, berief Condé eine Verſammlung der franzöſiſchen Proteſtanten, in der beſchloſſen ward, dem Frieden zuvor zu kommen und den Hof zu Monceaux zu überfallen. Die Sache wurde jedoch entdeckt
28. Sptbr. und mit Mühe entkam der König nach Paris in Mitten eines Haufens Schweizer Fußvolks, der in geſchloſſenem Viereck marſchirend, alle Anfälle der hugenottiſchen Reiter zurückwies. Der engliſche Geſandte Norris war in dieſes ſchändliche, durch gar nichts hervorgerufene Unternehmen tief verwickelt geweſen; die
3. Novbr. Königin mißbilligte es, Cecil aber ſchrieb ihm, er ſolle den Empörern zuſprechen und ſie zum Ausharren ermahnen. (¹) So war denn ein neuer Religions- und Bürgerkrieg im Herzen von Frankreich entzündet; der König ſah ſich in ſeiner Hauptſtadt belagert, und wurden auch die Anführer in der Schlacht bei St. Denis
10. Novbr. geſchlagen, ſo war doch der Sieg mit dem Verluſte
12. Novbr. des Connetable Montmorency theuer erkauft. Im
10. März 1568. Frühjahr ward die Ruhe auf kurze Zeit hergeſtellt, (²) was die Hugenotten dazu benutzten, die Flamme des Krieges in die Niederlande zu tragen. Dreitauſend franzöſiſche Proteſtanten ſtießen zu dem Prinzen von Oranien, der den reformirten Glauben öffentlich angenommen hatte und die Spanier aus Belgien vertreiben wollte. Er ſchickte ſeinen Bruder Ludwig von Naſſau voraus, der in die Provinz Gröningen

rathen vor und auf Veranlaſſung der Geſandſchaft des Sultans an Carl ſey es im Antrage, daß dieſer das Bündniß mit den Türken gegen eines mit Spanien aufgeben ſolle. Strada, l. IV. Ao. 1565. Siehe auch eine Diſſertation Griffets bei Daniel, X. 357.

(¹) Cabala, 143. Davila, 200. Castelnau, I. VI. c. 4.

(²) Bensit, 38. Davila, 224.

eindrang. Ein unbedeutender Sieg ließ ihn entſcheidendere Fortſchritte hoffen; aber Alba zog ihm ſchnell entgegen, drang in ſein Lager und zerſtreute ſein Heer. Einige Tage darauf ging Oranien ſelbſt mit zwanzigtauſend Mann über den Rhein; doch vergebens bot er ſeinem kriegserfahrenen Gegner die Schlacht, vergebens wechſelte er neun und zwanzigmal das Lager, des Herzogs Wachſamkeit war nicht zu täuſchen, und Mangel, Meuterei und Deſertion zwangen den Prinzen, über die Gränze zurück zu gehen und ſein Heere zu entlaſſen. (¹)

Mai.

Auguſt.

November

Beſchlagnahme eines für den Herzog von Alba beſtimmten Geldtransports

Mittlerweile verfuhren die engliſchen Miniſter auf gewohnte Weiſe. Heimlich halfen ſie dem Prinzen von Oranien, öffentlich behielten ſie die freundſchaftlichen Verhältniſſen mit dem ſpaniſchen Hofe bei. (²) Ein großer Theil der in die Niederlande eingedrungenen Truppen war auf Betrieb engliſcher Agenten geworben, ein großer Theil mit engliſchem Gelde bezahlt worden. Jetzt gab der Zufall ein leichtes Mittel an die Hand, dem ſpaniſchen Intereſſe in Belgien einen noch empfindlichern Streich zu verſetzen. Fünf mit

(¹) Meteren, 79. Strada, l. VII. Bentivoglis, 86. 91.

(²) Damals war Mann Geſandter am ſpaniſchen Hofe. Anfangs 1568 ward ihm die Ausübung ſeiner Functionen unterſagt und er in ein zwei Legas von Madrid entferndes Dorf Namens Banias verwieſen. Im Juni rief ihn die Königin ab (Murdin, 764. 765). Die Urſache dieſer Behandlung ſollte die unehrerbietige Weiſe ſeyn, mit der er von dem Papſte geſprochen (Camden, 175). Ich vermuthe, es habe eine geheime, wichtigere Urſache gegeben. Eben damals fand die Einkerkerung von Philipps Sohn, dem Unglücklichen Don Carlos Statt, deſſen wahre Geſchichte man nicht eher kennen wird, als bis die ſpaniſche Regierung die Bekanntmachung der zu Simancas befindlichen Papiere erlaubt. Aus ihnen wird man ſehen, daß der Prinz nicht nur eines Anſchlags auf das Leben ſeines Vaters, ſondern auch einer verrätheriſchen Unterhandlung mit dem engliſchen Cabinet beſchuldigt war. Es kann alſo nicht überraſchen, daß Mann Philippen verdächtig wurde.

Geld zu Bezahlung der königlichen Truppen beladene Schiffe hatten Spanien verlaſſen und in den engliſchen Häfen Zuflucht vor einem Geſchwader des Prinzen von Condé geſucht. Nach einigem Bedenken ward beſchloſſen, das Geld unter dem Vorwande für die Kö-
19. Novbr. nigin in Beſchlag zu nehmen, es gehöre gewiſſen italieniſchen Bankiers, die es aus Speculation ausgeführt hätten und bei Eliſabeth eben ſo viel Sicherheit und Zinſen finden könnten als anderswo. Die Vorſtellungen des ſpaniſchen Geſandten wurden mit Geringſchätzung aufgenommen, der Herzog aber warf, um ſich zu rächen, die in Flandern befindlichen engliſchen Kaufleute ins Gefängniß und nahm ihr Vermö-
13. Juni 1569. gen in Beſchlag, und Eliſabeth gebrauchte wieder Repreſſalien gegen die flamändiſchen Kaufleute in England. Um dieß Alles zu rechtfertigen oder doch zu entſchuldigen, ward an Philipp geſchrieben, der es für angemeſſen hielt, die Sache vor der Hand hingehen zu laſſen; aber der Handel beider Länder war geſtört, und die engliſchen und flamändiſchen Kaper nahmen wechſelſeitig Kauffahrer. (²)

Unterſtützung der franzöſiſchen Hugenotten.

Die Prinzen von Oranien und Condé hatten ſtets einverſtändlich gehandelt, und kaum hatte jener Belgien verlaſſen, als die Kriegsflamme zum dritten Mal im Herzen Frankreichs ausbrach. Beide Partheien beſchuldigten einander der Treuloſigkeit, und der König und der Prinz ſuchten ſich durch den Beiſtand auswärtiger Mächte zu verſtärken. Nicht zufrieden mit den Verheißungen Oraniens und den Anträgen des Herzogs von Zweibrücken ſchickte Condé Chatillon und ſpäterhin Cavagnes nach England. Aber der ſchmähliche Ausgang der Unternehmens gegen Frankreich war Eliſabeth eine nützliche Lection geweſen und um ihren Widerwillen gegen jede Theilnahme an

(¹) Cabala, 158. 160. Murdin, 766. Camden, 175. Haynes, 501.

dem dermaligen Kriege zu überwinden, mußte man ihr ſagen, die Sache der franzöſiſchen Proteſtanten ſey ihre eigene; ſobald jene unterjocht ſeyen, würden die katholiſchen Mächte Maria Stuart als Königin von England anerkennen, ſie habe ihre Rechte ſchon auf den Herzog von Anjou übertragen und der Papſt dieſen mit dem Königreiche belehnt und — was jeden Zweifel beſeitigen müſſe — der Befehl über das zur Eroberung von England beſtimmte Heer ſey ſchon Condé'n angeboten worden. (1) Ob die Königin dieſe Mährchen glaubte, iſt ungewiß, genug ſie verſtand ſich dazu, dem Prinzen zwanzigtauſend Pfund und eine gewiſſe Menge Kriegsbedürfniſſe zu liefern und den gleichen Betrag an Salz und Oehl zu empfangen. Der König von Frankreich klagte, daß Eliſabeth den Bedürfniſſen ſeiner empörten Unterthanen abhelfe und daß ihr Geſandter Norris einer der erſten Unruheſtifter in ſeinem Staate ſey. Allein der Spitzfindigkeit Cecils gebrach es nicht an Ausflüchten und Norris ward ermahnt, ohne Rückſicht auf die Vorſtellungen und Drohungen des franzöſiſchen Monarchen in ſeinem Treiben fortzufahren. Demungeachtet erlitt die Sache der Inſurgenten wiederholte Schläge; Condé fiel in der Schlacht bei Jarnac; Dandelot ſtarb an einem bösartigen Fieber, und der Admiral Coligny, der Hugenotten größte Hoffnung, ward bei Montcontour durch den Herzog von Anjou geſchlagen. Von dieſem Augenblick ermahnte die Königin von England unabläßig beide Partheien, die Waffen niederzulegen, und das Jahr darauf erſchien ein neues Pacifications-Edict. (2)

14. März.
30. Octbr.
5. Auguſt 1570.

In wiefern ſich dieſe beſtändige Einmiſchung der engliſchen Regierung in die innern Angelegenheiten

(1) Haynes, 474. Maria und Anjou läugneten beide die Uebertragung. Man forſchte der Sache ſehr nach. Cabala, 163. 164.

(2) Cabala, 152. 154. 155. 165. Murdin, 766.

fremder Staaten durch die Beſorgniß künftiger Gefahr rechtfertigen ließ, will ich nicht unterſuchen; allein Eliſabeth hätte keinen Grund zu klagen gehabt, wenn die Könige von Frankreich und Spanien ihre eigene Politik gegen ſie ſelbſt angewandt hätten. Bis dahin hielten es zwar jene Fürſten für beſſer, zu ſchweigen, um ſie nicht durch offene Feindſeligkeiten zu zwingen, daß ſie gemeinſchaftliche Sache mit ihren rebelliſchen Unterthanen mache; aber ſie vergaßen die zugefügten Beleidigungen nicht und hofften, es werde ein Tag kommen, wo ſie im Stande ſeyn würden, gerechte und volle Rache zu nehmen. (1)

(1) Dissimulare malebat ne ludibrio esset, ira in tempus dilata. Bouplani Pontificatus Greg. XIII. 235. Siehe auch eine Depeſche Chateauneuf's in Lord Egertons Leben von F. H. Egerton, S. 69.

Zweites Kapitel.

Berathungen wegen der Königin von Schottland — Strafgeſetze gegen die Katholiken — Verfahren gegen die Puritaner — Entdeckung einer Verſchwörung — Prozeß und Hinrichtung des Herzogs von Norfolk — Bürgerkrieg in Frankreich — In den Niederlanden — Der Herzog von Anjou nimmt die Souveränität über dieſe an — Beſucht die Königin von England — Sie verſprechen einander zu heirathen — Seine Abreiſe und ſein Tod — Iriſche Angelegenheiten.

Berathungen wegen Maria Stuart.

Seit Marias Ankunft in England waren mehr als zwei Jahre verfloſſen, und noch war ſie gefangen und ihr Schickſal unentſchieden. Jedem Unpartheiiſchen erſchien ihre Haft als eine grauſame Gewaltthat, Eliſabeths Räthe rechtfertigten dieſelbe damit, ſie ſey zweckmäßig. Sie ſahen nämlich Marias Recht auf die Thronfolge allgemein anerkannt; überlebte ſie Eliſabethen, ſo konnten ſie für ſich nur Gefahr von ihrer Rache, und bei ihrer Anhänglichkeit für den alten Glauben auch nur Gefahr für die reformirte Kirche erwarten. Ueberdem wußte man, daß Viele glaubten, ſie habe beſſere Anſprüche auf die Krone als Eliſabeth. War zu zweifeln, daß bei Eintritt einer günſtigen Gelegenheit die Könige von Frankreich und Spanien aus Rache wegen der erlittenen Beleidigungen, und die engliſchen Katholiken, um das Joch der Straf-

geſetze abzuwerfen, ſich vereinigen und ſie auf den engliſchen Thron ſetzen würden? Nach ihrer Anſicht ſtand die ganze Exiſtenz der Regierung und der herrſchenden Kirche auf dem Spiel. ([1])

Erſter Plan: ſie zu tödten.

Das kürzeſte und ſicherſte Mittel wäre geweſen, unverzagt Hand an die Wurzel des Uebels zu legen und durch Marias Tod die Hoffnungen und Plane ihrer Anhänger zu vernichten. Darauf drangen auch mehrere Jahre hindurch einige Mitglieder des Rathes auf das eifrigſte; ([2]) und wenn Eliſabeth es verwarf, ſo geſchah es minder aus Menſchlichkeit als um des Anſtands willen. Sie wünſchte, daß Maria ſterbe, ſchämte ſich aber, ihre Hände in das Blut einer verwandten Königin zu tauchen. Darum erbot ſie ſich, die Gefangene dem ſchottiſchen Regenten auszuliefern, falls dieſer ſich dafür verbürge, ſie aus dem Wege zu ſchaffen; darum mußte der Graf von Shrewsbury verſprechen, Marien bei dem erſten Verſuche zur Flucht zu tödten. ([3])

Zweiter: ſich gegen ihre Anſprüche ſicher zu ſtellen.

Für den Fall, daß man die ſchottiſche Königin leben laſſe, hatte Cecil eine Heirath Eliſabeths mit einem franzöſiſchen Prinzen in Vorſchlag gebracht, wobei der Graf von Suſſex ihn unterſtützte. ([4]) Hatte Eliſabeth Kinder, ſo hörte Maria auf, die nächſte Thronerbin zu ſeyn; blieb die Ehe kinderlos, ſo lag es doch im Intereſſe des franzöſiſchen Monarchen, ſie auf dem Throne zu erhalten. Leiceſter und Hatton, der Sage nach, die Buhlen der Königin, äu-

([1]) In den Staatspapieren dieſer Regierung äußern ſich fortwährend ſolche Beſorgniſſe. „Unſer Hauptzweck, ſagt Leiceſter (51)", beſteht darin, daß die Königin ſicher bleibe und die wahre Religion zuverläßig erhalten werde.

([2]) Siehe Digges, 203. 263. 268. 269. 276. Ein Theil von Leiceſters Schreiben bei Murdin (231) bezieht ſich auf denſelben Gegenſtand.

([3]) Murdin, 224. Lodge, II. 96.

([4]) Siehe ſein Gutachten ausführlich bei Lodge, II. 177—186.

ßerten öffentlich dieſelbe Anſicht, insgeheim aber flüſterten ſie, ſo hieß es wenigſtens, der Königin eine durchaus entgegengeſetzte Meinung ein. (¹)

Eine andere, aus Browley, Mildmay, Sadler und Sidney beſtehende Parthei ſpottete der Beſorgniſſe ihrer Collegen und behauptete, wenn die Königin in ihrem bisherigen Verfahren beharre, ſo könne ſie auch fernerhin ſicher und ruhmvoll herrſchen. Sie dürfe nur die Unzufriedenen im Inlande durch ſtrenge Geſetze im Zaum halten und ihre auswärtigen Feinde dadurch beſchäftigen, daß ſie in ihren Ländern den Geiſt der Empörung lebendig erhalte; ſo werde ſie ſtets der Schrecken ihrer Unterthanen und die Schiedsrichterin der benachbarten Mächte ſeyn. (²) Dieſer Anſicht ſtimmten auch die zwei andern Partheien bei, ſo lange ſie ihre Projecte nicht durchzuſetzen vermochten. Die Erfahrung bewies aber, daß ſie mit einem ſchwachen, eigenſinnigen Weibe zu thun hatten, welches ſich eben ſo ſehr durch Leidenſchaften als Vernunft beherrſchen ließ und oft in einem plötzlichen Anfall von Stolz, Angſt oder Geiz alle ihre Maßregeln vereitelte und ihren Rath verwarf.

Unterhandlung mit ihr.

Marias Bitten, die Schritte ihrer engliſchen Freunde (³) und die Vorſtellungen der Könige von Frankreich und Spanien drangen im Herbſte 1570 Eliſabethen das Verſprechen ab, Bedingungen auszuſprechen, unter denen die Gefangene doch mindeſtens die Freiheit wieder erhalten könne. Zu dieſem Ende begaben ſich Cecil und Mildmay nach Chatsworth, 1. Octbr. 1570.

(¹) Digges, 343. Camden, 276. 322. 329. Lodge, II. 184.

(²) Murdin, 326. 327. 333. 334. Sadler, II. 563.

(³) Mehrere, unter denen ſich Sir Thomas Stanley und Sir Eduard Stanley, jüngere Söhne des Grafen von Derby; Sir Heinrich Percy, Bruder des Grafen von Northumberland, Sir Thomas Gerard, Rolleſton, Hall, Owen und Andere befanden, verſuchten ſie zu befreien. Camden, 216. Murdin, 20—22. 35.

dem Wohnorte der Königin von Schottland. (¹) Dieſe zeigte ſich bei der Unterhandlung, die vierzehn Tage währte, jenen liſtigen, erfahrenen Staatsmännern gewachſen; allein ihre bedrängte Lage zwang ſie, alle Forderungen zuzugeſtehen und ſich hinſichtlich jener Punkte, die ihrem mütterlichen und religiöſen Gefühl am ſchmerzlichſten waren, der Gnade der Königin von England anheim zu ſtellen. Eliſabeth bezeigte ſich zufrieden und nichts fehlte mehr zum gänzlichen Vergleiche, als die Zuſtimmung der beiden Partheien in Schottland, genannt die Lords des Königs und die Lords der Königin. (²) Ihre Bevollmächtigten lang=

(¹) Eeciln gefiel der Auftrag nicht: „Ich bin in ein ſolches Labyrinth geſtoßen, daß ich nicht weiß, wie ich der Gefahr entgehen ſoll. Sir Walter Mildmay und ich ſind zu der ſchottiſchen Königin geſendet. Gott ſey unſer Geleiter! denn keinem von uns beiden gefällt die Sendung." Cabala, 179.

(²) Einer der ſonderbarſten Anträge, die Marien gemacht wurden, war: ſie ſolle allen Anſprüchen auf die engliſche Krone entſagen, „ſo lange der Königin Majeſtät oder irgend eine leibliche Nachkommenſchaft derſelben am Leben ſey," ſo daß die Königin von Schottland keines Rechtes verluſtig gehe, „falls Gott der Königin Majeſtät nicht irgend eine leibliche Nachkommenſchaft ſchenke." Maria willigte unter der Bedingung ein, daß vor Nachkommenſchaft das Wort rechtmäßig eingeſchaltet werde, und nachdem die Sache einige Tage lang discutirt worden, kam man überein zu ſetzen: „irgend eine leibliche Nachkommenſchaft von irgend einem rechtmäßigen Gemahl." Haynes, 608. 614. Merkwürdig iſt es, daß Eliſabeth die Worte „rechtmäßig erzeugte Erben," die in dem, in ihrem erſten Regierungsjahre erlaſſenen Statut vorkommen, in der Folge nie wieder geſtattete, ſondern ſtatt ſelben „ihre natürliche leibliche Nachkommenſchaft" ſetzte; und zwar um ſo merkwürdiger, da ſie wußte, daß man ſage, ſie habe von Leiceſtern ſchon zwei Kinder gehabt. Noch am letzten Auguſt des vorhergehenden Jahres hatte zu Norfolk ein Edelmann Namens Marſcham vor Gericht geſtanden, weil er geſagt hatte, „Mylord von Leiceſter habe zwei Kinder von der Königin" und ward verurtheilt beide Ohren zu verlieren oder auf der Stelle hundert Pfund zu zahlen." Lodge, II. 47. Siehe Anmerkung (C).

ten zu London an. Die erſtern, **Morton** an der Spitze, hielten **Eliſabethen** eine lange Vorleſung über das abſtracte Recht der Unterthanen, unſittliche und gottloſe Herrſcher abzuſetzen; ein ſehr unhöfliches Syſtem, welches ſie mit Mißfallen anhörte und beantwortete. Mit den Lords der Königin betraf die Unterhandlung hauptſächlich die durch **Marien** zu ſtellende Bürgſchaft, und ward durch **Eliſabeths** gewohnte Unentſchloſſenheit von Tag zu Tag verlängert. Einerſeits fürchtete ſie ſich, eine Fürſtin, die ſie ſo ſchwer beleidigt hatte, wieder auf den Thron zu ſetzen; andererſeits hielt ſie es für gefährlich und unrühmlich, durch ihr Anſehen die democratiſche Lehre der Lords des Königs zu beſtätigen. Sie ſchwankte ſo lange zwiſchen beiden Extremen, daß ihre vertrauteſten Rathgeber den Ausgang nicht errathen konnten; (1) bis endlich **Cecil**, dem ſie unlängſt die Peerswürde mit dem Titel eines Baron Burleigh verliehen hatte, ſie aus dieſem unentſchloſſenen Zuſtande riß.

11. Febr. 1571.
28. Febr.
26. Febr.

Der Leſer wird bemerkt haben, daß **Eliſabeth** einen tiefgewurzelten Widerwillen gegen die Ehe zeigte. Einige ſchrieben dieß dem Entſchluſſe zu, nie eine Autorität mit einem Gemahl zu theilen; Andere dem Bewußtſeyn irgend eines phyſiſchen Defects; noch Andere endlich der Abneigung, ſich im Genuß ihrer Vergnügungen Zwang aufzulegen. Jetzt lieh ſie jedoch, mit Vergnügen wie es ſchien, dem Vorſchlag einer Heirath mit dem Herzog von Anjou ihr Ohr; der engliſche Geſandte zu Paris erhielt Befehl, die Idee aufzufaſſen ohne ſie jedoch allzu ängſtlich zu betreiben, und je ſchmeichelhafter die Ausſichten wurden, deſto ſchwächer ward der Wunſch der Königin, ſich mit **Marien** zu vergleichen. Das benutzten ihre Räthe zu Abbrechung

Wird plötzlich abgebrochen.

(1) „Glaubt mir,“ ſagt **Leiceſter**, „was Ihr auch hören mögt, kein Menſch in England kann Euch ſagen, wie es ausgehen wird.“ Digges, 57.

der Conferenzen. Die Bevollmächtigten des jungen
26. März. Königs wurden unter dem Vorwande zurückgeſchickt, ſie hätten keine genügende Vollmacht; jene Marias mit der Weiſung entlaſſen, ſie ſollten ſich bereit halten, wieder zu erſcheinen. Das Ganze war ein Kunſtgriff, um Zeit zu gewinnen; kam die Heirath mit Anjou zu Stande, ſo bedurfte es keines Vergleichs mit Marien; kam ſie nicht zu Stande, ſo konnte die Unterhandlung wieder angeknüpft werden, ſobald es Eliſabethen gefiel. (¹)

Die Bevollmächtigten waren kaum abgereiſt, als
2. April. Parlamentsbeſchlüſſe. das Parlament begann. Die letzten Ereigniſſe, der Aufſtand im Norden, die Publication der päpſtlichen Bulle und die eigenmächtige Abreiſe Lords Morley und mehrerer anderer Edelleute nach dem Continent, gaben den Miniſtern Anlaß zu verſchiedenen neuen Verordnungen, deren Tendenz hauptſächlich dahin ging, die Kühnheit der Anhänger Marias zu dämpfen und allen Verkehr der engliſchen Katholiken mit dem römiſchen Hofe aufzuheben. Die erſte Bill zerfiel in zwei Theile. Der erſte ſchlug vor, es für Verrath zu erklären, wenn irgend Jemand bei Lebzeiten der Königin Anſpruch auf die Krone machte oder behauptete, dieſelbe gehöre Jemand Anderem als der Köni-

(¹) Am 18. April ſchreibt Eliſabeth an Walſingham, als ſie „die Sache zum gänzlichen Abſchluß zu bringen gedachte, ſah ſie, daß der Graf von Morton und ſeine Collegen keine hinreichende Vollmacht hatten; ſie gehen alſo heim, um eine zu bekommen, worauf ſie dem Streite binnen kurzem ein Ende zu machen gedenkt.“ Digges, 77. Das iſt aber ein Gewebe von Lügen. Morton erklärte dem Rathe ſchon am neunzehnten Februar, er habe keine Vollmacht, über die Rückgabe der königlichen Autorität an Marien zu unterhandeln. Haynes, 623. Und am vier und zwanzigſten März und ſiebenten April ſchrieb Cecil an Walſingham: „es ſey blos erſonnen, um Zeit zu gewinnen,“ und deßhalb müſſe er es „aufs beſte benützen und Gründe aufſuchen, um den franzöſiſchen Hof zufrieden zu ſtellen.“ Digges, 67. 68.

gin, oder ausſprengte, dieſe ſey eine Ketzerin, Schismatikerin, Tyrannin, Ungläubige oder ein Uſurpator; oder läugnete, daß die Thronfolge durch die im Parlament erlaſſenen Statuten feſtgeſetzt werden könne. Nach dem zweiten Theil ſollten Alle, die, in Schrift oder Druck behaupteten, Jemand, der nicht zur „natürlichen leiblichen Nachkommenſchaft“ der Königin gehöre, ſey ihr Erbe, das Erſtemal einjähriges Gefängniß, das zweitemal die Strafe der Proviſoren erleiden. (¹) Eine andere Bill verhängte die Strafe des Verrathes über Alle, die eine Bulle, Schrift oder Inſtrument des Biſchofs von Rom anſuchten, annähmen oder in Vollzug ſetzten, oder in Folge ſolcher Bullen abſolvirten oder abſolvirt würden; (²) und die Strafe der Proviſoren über ihre Hehler und Helfer, ſo wie über Alle, die ſogenannte Agnus Dei, durch den Biſchof von Rom geſegnete Kreuze, Gemälde oder Köpfe, oder andere durch ihn autoriſirte Dinge einführten oder annähmen. Eine dritte zwang Alle, die ein gewiſſes Alter erreicht hatten, nicht nur den geſetzlich eingeführten Gottesdienſte beizuwohnen, ſondern auch das Abendmahl in der neuen Form zu empfangen; und

Gegen die Katholiken

(¹) Incredibile est quos jocos improbi verborum aucupes sibi fecerunt ex clausula illa, praeter naturalem et ipsius corpore sobolem. Camden, 241. Das Jahr darauf litt Eliſabeth an Krämpfen, die Muthmaßungen und Gerüchte veranlaßten. „Ich verſichere Euch,“ ſchreibt Leiceſter an Walſingham, „es iſt nicht ſo wie man geſgt het. Ihre Majeſtät haben allerdings etwas an Mutterbſchwerden gelitten, ſo aber wahrhaftig nicht. Die Krämpfe haben nie über eine viertel Stunde gedauert und doch hat dieſes Wenige hier zu Land ſonderbare Gerüchte veranlaßt.“ Digges, 288.

(²) Bei den letzten Aſſiſen zu Norfolk wurden drei Edelleute „wegen Rückfälligkeit (reconsilement) zu ewigem Gefängniß ſammt lebenslänglichem Verluſte von Hab und Gut verurtheilt.“ Lodge, II. 46. Rückfällig war derjenige, der nach beſuchtem neuen Gottesdienſte wieder zu dem katholiſchen zurückkehrte und die Abſolution empfing. Das neue Statut erklärte dieſes Vergehen für Hochverrath.

eine vierte befahl Jedem, der das Königreich, gleichviel ob mit oder ohne Erlaubniß, verlaſſen hatte oder noch verlaſſen würde, ſechs Monate nach geſchehener öffentlicher Aufforderung zurück zu kehren bei Confiscation ſeines beweglichen Vermögens und lebenslänglichem Verluſt der Einkünfte von ſeinen Ländereien. Dieſe Bills flößten allen Katholiken die lebhafteſten Beſorgniſſe ein. Offenbar ging die Abſicht der Miniſter dahin, den alten Glauben gänzlich auszurotten. Die katholiſchen Lords, die einen großen Theil des Hauſes ausmachten, verſammelten ſich; ſie klagten, daß ſie wenn die Bills durchgingen, nicht ohne Verletzung ihres Gewiſſens im Lande bleiben und daſſelbe doch nicht ohne Aufopferung ihres Vermögens verlaſſen könnten; und beſchloſſen daher, ſich insgeſammt zur Königin zu begeben und ihr eine ernſtliche, jedoch ehrerbietige Vorſtellung zu überreichen. Sie gaben dieſe Idee wieder auf, zugleich ward aber die Bill wegen des Abendmahls, die drückendſte in ihren Folgen, zurückgenommen. Die drei andern gingen in beiden Häuſern durch und erhielten die königliche Genehmigung. (1)

Widerwillen der Königin gegen die Puritaner.

Außer den Katholiken gab es noch andere Glaubensbekenner, welche der Königin beſtändige Unruhe verurſachten. Es waren dieß die Puritaner, geſtiftet durch einige jener verbannten Prediger, die unter Marias Regierung die Grundſätze Calvins eingeſogen und bei ihrer Rückkehr in die Königin gedrungen hatten, die Reformation noch weiter fortzuſetzen. Sie billigten vieles von dem Geſchehenen, klagten aber, daß auch vieles unberührt geblieben ſey, was ſich mit ihrem Gewiſſen nicht vertrage; und proteſtirten gegen den höhern Rang und die Gerichtsbarkeit der Biſchöfe; das Beten des Vaterunſers mit der Gemeinde; die untergeſchobenen Stellen in der Liturgie; das Zeichen des Kreuzes bei der Taufe; den Trauring und die

(1) St. 13. Eliz. C. 2.

Trauungsformel, die Feiertage, den Geſang der Pſalmen, den Gebrauch muſikaliſcher Inſtrumente in den Kirchen, und vor Allem gegen die gottesdienſtliche Kleidung der Geiſtlichen, „dieſe wahre Liverei des Thieres.“ (¹)

Es iſt ziemlich klar, daß die Königin hinſichtlich der Religion keine feſten Grundſätze hatte. Aus Politik hatte ſie den reformirten Glauben angenommen, und ebenfalls aus Politik hielt ſie den Eifer oder Fanatismus jener Ultra-Reformatoren im Zaume. Je weniger ſie ſich von dem alten Vorbild entfernte, deſto leichter konnten ihre katholiſchen Unterthanen dahin gebracht werden, die neue Religion anzunehmen; und überdem lag in dem frühern Benehmen der Puritaner Manches, was ihren Stolz und ihr Gefühl beleidigte und beunruhigte. Sie hatten gegen die Herrſchaft der Weiber geſchrieben, und lehrten noch gegenwärtig die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat. Es half ihnen zu nichts, daß ſie die anſtößigen Werke zu entſchuldigen ſtrebten und den Suprematseid in dem Sinne leiſteten, den die Königin ihm beigelegt hatte. Obwohl deren begünſtigſte und mächtigſte Miniſter ſie heimlich unterſtützten, behielt Eliſabeth doch bis zum Tode einen tiefgewurzelten Widerwillen gegen ihre Lehren und ein unüberwindliches Mißtrauen gegen Alles, was ſie thaten.

Der hohe Commiſſionshof.

Durch die Annahme der Suprematie war es Eliſabeths Pflicht geworden, über die Reinheit der Glaubenslehre, die Aufrechthaltung der Kirchenzucht und den Anſtand des öffentlichen Gottesdienſtes zu wachen; und als die Frage entſtand, wie eine Frau dieſes thun, oder eine geiſtliche Gerichtsbarkeit ausüben könne, hub das Parlament die Schwierigkeit dadurch, daß es die Königin bevollmächtigte, Delegaten zu ernennen. Dieſe rüſtete ſie nun mit der furchtbarſten

(¹) Neal's Puritans, c. IV. V.

inquiſitoriſchen Gewalt aus. Sie konnten den Beklagten und die Zeugen wegen aller ketzeriſchen, irrigen und gefährlichen Meinungen, wegen Abweſenheit von dem geſetzlich eingeführten Gottesdienſt und Beſuch abgeſonderter Conventikeln, wegen aufrühriſcher Büchern und Libellen gegen die Königin, ihre Miniſter und obrigkeitlichen Beamten, wegen Ehebruch, Unzucht und aller andern Vergehen gegen die geiſtlichen Geſetze eidlich vernehmen, und die Schuldigen mit geiſtlichen Cenſuren, Geldbußen, Gefängniß und Abſetzung ſtrafen. [1] Die Erſten, welche die Rache dieſes Tribunals, genannt der hohe Commiſſionshof, empfanden, waren die Katholiken; von ihnen wandte daſſelbe bald ſeine Aufmerkſamkeit auf die Puritaner.

1564. Erzbiſchof Parker hatte als erſter Commiſſär mit Hilfe ſeiner Collegen Anordnungen wegen der geiſtlichen Kleidung und der gottesdienſtlichen Ordnung aufgeſetzt. Er that es auf Befehl der Königin, die Gegner der Maßregel riethen ihr aber die Anordnungen nicht zu genehmigen, und dieſe erſchienen zuletzt unter dem beſcheidenern Titel von Rathſchlägen. Doch drang ſie fortwährend die Commiſſäre, ihre Pflicht zu erfüllen. Sampſon, Dechant der Chriſtkirche und Humphreys, Präſident des Magdalenencollegiums,
25. März 1567. wurden ihres Ungehorſams wegen ins Gefängniß geſetzt; ſieben und dreißig Geiſtliche der Londoner Diö-

(¹) Rym. XVI. 291. 564. Wer die Befugniſſe dieſes Tribunals mit denen der Inquiſition vergleicht, die Philipp der Zweite in den Niederlanden einzuführen ſuchte, wird finden, daß der größte Unterſchied beider Gerichte in ihren Namen beſtand. Das eine hieß Inquiſition, das andere hoher Commiſſionshof. In den erſten Vollmachten (ſiehe eine davon in Strype's Grindal, App. 64.) geſchieht von der Befugniß den Beklagten eidlich zu vernehmen, keine ausdrückliche Erwähnung; die Richter thaten es aber immer, weil ſie beauftragt waren, „im Inquiriren alle erſinnliche Mittel und Wege anzuwenden."

ceſe wurden ſuspendirt und ihnen eröffnet, wenn ſie nicht binnen drei Monaten conformirten, ſo würde Abſetzung die Strafe ihrer Hartnäckigkeit ſeyn. ([1])

Statt Gleichförmigkeit zu erzielen, führte dieſe Strenge ein Schisma herbei. Die weltlichen Puritaner verließen die Kirchen und hielten abgeſonderte gottesdienſtliche Zuſammenkünfte. Conventikel gehörten aber unter die Gerichtsbarkeit der Delegaten; über hundert bei einer Zuſammenkunft in Plumbershall verhaftete Perſonen wurden vor den hohen Commiſſionshof geſtellt; jene die, ſich nicht ſchuldig bekennen wollten, wurden eingekerkert und von dieſen erhielten vier und zwanzig Männer und ſieben Frauen erſt nach Verlauf eines Jahres ihre Freiheit wieder. Allein die Erfahrung von Jahrhunderten beweiſt, daß religiöſe Meinungen nicht durch Strenge auszurotten ſind. Mußten auch die Puritaner in der Kirche ſchweigen, ſo blieb ihnen doch der Zutritt zum Senat und kaum war das Parlament eröffnet, als im Unterhauſe nicht weniger denn ſieben Bills, Behufs fernerer Reformation, eingebracht wurden. Die Königin ſah hierin einen Hochverrath an ihrer Suprematie, und während den Oſterferien erhielt Strickland, der die Bills eingebracht hatte, Befehl, ſich hinweg zu begeben und die Weiſungen des Rathes zu erwarten. Nach den Ferien bemerkten ſeine Collegen ſeine Abweſenheit. Es geſchah der Antrag, ihn vor die Schranken des Hauſes zu fordern, damit er die Urſache ſeiner Entfernung angebe; er ſey keine Privatperſon, ſondern der Repräſentant ſeiner Committenten; ſeine Verweiſung ſey beleidigend für das Land und verletze die Privilegien des Parlaments; da die Königin kein Geſetz machen könne, ſo könne ſie auch keines umſtoßen; ihr Prärogativ müſſe allerdings behauptet, aber auch in vernünftige Gränzen eingeſchränkt werden; und das

Trennung von der herrſchenden Kirche.

6. April 1571.

16. April.

16. April.

20. April

([1]) Wilk. Con. IV. 246. 247. Strype's Parker, 158.

Haus, welches über das Recht auf die Krone entſcheiden könne, könne zuverläßig auch Anträge hinſichtlich religiöſer Ceremonien machen. Eine ſo kühne, ungewohnte Sprache electriſirte alle Mitglieder, die Hartnäckigkeit der Miniſter beugte ſich vor dem unerſchütterlichen Muthe ihrer Gegner und nach leiſer Berathung ſchlug der Sprecher vor, die Debatten einzu-
21. April. ſtellen. Den Tag darauf erſchien Strickland an ſeinem Platze und ward mit lauten Glückswünſchen empfangen. (¹)

Dieſer Sieg war das Reſultat der Stimmung, die religiöſer Enthuſiasmus ſtets hervorbringt. Mit ihm begann in der Geſchichte des Hauſes der Gemeinen eine neue Epoche. Die Mitglieder desſelben lernten ihre Privilegien werth halten, ſie lernten einen höhern Begriff von ihrer Wichtigkeit hegen und mit größerem Selbſtvertrauen den willkührlichen Zumuthungen der Krone widerſtehen. Bemerkenswerth iſt es aber, daß dieſe Menſchen, die aus religiöſen Beweggründen dem Zorne ihrer Monarchin trotzten, keinen Begriff von religiöſer Freiheit hatten. Als Aglionby gegen die Bill ſprach, die Jeden zwang, das Abendmahl zu empfangen, und ſich dabei auf die Rechte des Gewiſſens berief, ſagten Einige: das ſey kein Gewiſſenszwang, ſondern nur eine Auflage auf das Vermögen Derer, die nicht gute Leute und wahre Chri-

(¹) D'Ewes' Journal, 156. 175. 176. Es ging jedoch ein Beſchluß durch, der alle Geiſtlichen zwang, die neun und dreißig Artikel zu unterſchreiben und ihre unumwundene Zuſtimmung zu ſolchen zu erklären. Die Richter ſagten, dieß gelte von allen Artikeln ohne Ausnahme; die Puritaner hingegen ſtützten ſich auf die Worte: „alle Religionsartikel, die nur das Bekenntniß des reinen chriſtlichen Glaubens und die Lehre von den Sacramenten betreffen,“ und behaupteten, zu den die Disciplin angehenden Artikeln werde keine Zuſtimmung erfordert. St. 13. Eliz. c. 12. Siehe Collier, II. 530. Neal, c. v.

ſten ſeyn wollten, wie ihre Schuldigkeit erfordere"; Andere ſagten: das Haus ſey verpflichtet Geſetze zu machen, gebe es eigenwillige, unwiſſende oder halsſtarrige Menſchen, ſo möchten dieſe die Folgen bedenken und hätten Niemand anzuklagen als ſich ſelbſt. (¹)

Die Königin ließ jedochdie Oppoſitionsglieder nicht ohne einen ſtrengen Verweis abreiſen. Bei Auflöſung des Parlaments mußte auf ihren Befehl der Lord Siegelbewahrer ihnen ſagen, man halte dafür, ihr Benehmen ſey ihrer Pflicht und Stellung zuwider; da ſie ſelbſt ſich vergeſſen hätten, ſo müſſe man ſie erinnern, und „Ihre Hoheit die Königin mißbilligten und tadelten durchaus, daß ſie ſo thöricht geweſen, ſich in Dinge zu miſchen, die ſie nichts angingen und ihr Begriffsvermögen überſtiegen." (²)

29. Mai. Die Königin giebt den Parlamentsgliedern einen Verweis.

In Frankreich hatte man die projectirte Heirath des Herzogs von Anjou mit Eliſabeth dadurch zu hintertreiben geſucht, daß man ihm die gefangene Königin von Schottland anbot. Der Prinz wußte aber, dies ſey unausführbar. Eliſabeth war ſeinem Ehrgeiz ein ſchönes Ziel, und da er den Einfluß der Schmeichelei auf ſie kannte, unterließ er nicht, ſie ſeiner Ueberzeugung zu verſichern, „daß ſie die vollkommenſte Schönheit ſey, die Gott ſeit fünf Jahrhunderten geſchaffen habe." (³) Das gefiel der Königin, doch blieb ſie unentſchloſſen. Sie hatte ihre Räthe und vielleicht ſich ſelbſt überredet, ſie ſey entſchloſſen zu heirathen; nach einigen Wochen war ihr die Luſt vergangen und ſie zog den eheloſen Stand vor, war aber immer noch bereit, ihr Glück den Wünſchen des Volkes zu opfern. Nur in Einem Punkte wollte ſie nicht nachgeben; Anjou könne, ſprach ſie, ihr Gemahl werden, wenn es ihm gefalle, müſſe aber den katholiſchen

Unterhandlung wegen der Heirath mit Anjou.

30. März.

7. Juli.

(¹) Ibid, 161. 177.

(²) Ibid. 151. Siehe Anmerkung (D).

(³) Digges, 101.

Glauben gegen den reformirten vertauſchen. Dieß veran-
Sptmbr. laßte eine neue Discuſſion, während welcher ſie ihren fe-
ſten Entſchluß ankündigte, unverehelicht zu leben und zu
ſterben, ſpäterhin aber dieſe Aeußerung zurück nahm und
6. Decbr. ihren Geſandten befahl, die Unterhandlung wieder
anzuknüpfen. Die franzöſiſchen Proteſtanten unter-
ſtützten das Project mit ihrem ganzen Einfluß, des
Herzogs Günſtling Lignerolles, der für einen Geg-
31. Decbr. ner der Heirath galt, ward ermordet und man hoffte
zuverſichtlich, der nicht mehr durch ihn geleitete Prinz
werde die vorgeſchlagenen Bedingungen annehmen;
allein er antwortete: ſein Gewiſſen ſey nicht minder
zart als jenes der Königin und er fühle ſich unter
den obwaltenden Umſtänden verpflichtet, dasjenige aus-
zuſchlagen, deſſen Erlangung ſonſt ſein heißeſter Wunſch
geweſen ſeyn würde. Eliſabeth ſprach ihren Aerger
auf eine heftige, beleidigende Weiſe aus. Vielleicht
war ihr Stolz gekränkt, weil dießmal ſie geworben
hatte; vielleicht vermuthete ſie auch, daß er ungeach-
tet ſeiner Betheuerung des Gegentheils den anſtößi-
gen Gerüchten von ihrer Liebſchaft mit Leiceſter und
Hotton Glauben beimeſſe. (¹)

Bündniß mit Frankreich. So empfindlich dieſer Ausgang den Miniſtern war,
blieb ihnen doch noch ein Hilfsmittel. Sie hatten
Sorge getragen, an die Unterhandlung wegen der
Heirath eine zweite wegen eines Offenſiv- und Defen-
ſivbündniſſes zu knüpfen, und an dieſe klammerten ſie
ſich jetzt als — ſo drückten ſie ſelbſt ſich aus — an
das letzte Bret, auf dem ſie dem Verderben entgehen
konnten. Es begann eine lange Unterhandlung, Mo-

(¹) Der Leſer wird in der Privatcorreſpondenz Burleighs und Leiceſters mit dem Geſandten Walſingham (Digges, 63. 65. 71. 110. 115. 116. 133. 139. 153. 161. 166.) mehr als hinreichende Gewähr für dieſe Erzählung finden. Anjou ſchwor, er ſchenke ehrenrührigen Gerüchten keinen Glauben. p. 196. Hinſichtlich der Leiceſtern und Hatton betreffenden Gerüchte ſiehe Murdin, 204.

nate vergingen darüber die Einrückung oder Hinweg-laſſung eines einzigen Wortes zu entſcheiden, und am Ende kam der Vertrag zur Zufriedenheit des engliſchen Cabinets zu Stande. (¹) 22. April 1572.

Unzufriedenheit im Inlande.

Der ängſtliche Wunſch der Miniſter nach dieſem Bündniß war aus der Ueberzeugung entſtanden, daß ihnen und ihrer Gebieterin Gefahr drohe. Die Mehrheit der Nation war damals, wie der Biſchof von Roß ſagt, unzufrieden und der Regierung abgeneigt. Alle, die unter der vorigen Königin gedient hatten, vom höchſten Staatsbeamten bis zum geringſten Dorfrichter, waren unter der gegenwärtigen in Ungnade gefallen. Von jeder einträglichen oder Anſehen gewährenden Stelle ausgeſchloſſen, kleinlichen Verfolgungen und Beleidigungen Preis gegeben, ſehnten ſie ſich natürlich nach einer Aenderung des beſtehenden Syſtems oder einem neuen Monarchen; die Jugend guter aber unbemittelter Familien, zu ſtolz, um von ihrer Hände Fleiß zu leben, und zu zahlreich, um durch die Krone im Heere oder Civile untergebracht zu werden, betrachtete eine Revolution als ein Spiel, in dem für ſie wenig zu verlieren und alles zu gewinnen war; die Freunde der Königin von Schottland, die deren unglückliches Loos beklagten und deren Anſprüche auf die Thronfolge vertheidigten, arbeiteten auf den Sturz eines Miniſteriums hin, welches ſich von jeher

(¹) Camden, II. 265. Die größte Schwierigkeit war, daß Eliſabeth in den Artikel, wo der König von Frankreich ſich verband, ihr im Falle einer Invaſion Beiſtand zu leiſten, die Worte eingerückt haben wollte: „wenn auch die Invaſion wegen der Religion geſchähe.“ Dagegen ward eingewendet, dieß würde alle katholiſchen Monarchen beleidigen, und endlich genehmigte die Königin folgende Redaction: „in jedem wie immer beſchaffenen Falle einer Invaſion.“ Der König bekannte außerdem noch ſchriftlich, darunter ſeyen auch Invaſionen wegen der Religion verſtanden. Digges, 155. uff. Murdin, 213.

als Marias unverſöhnlicher Feind bewieſen hatte; und viele angeſehene Katholiken, täglich geplagt durch die Unduldſamkeit der Geſetze, hielten es für eben ſo gut, Leben und Vermögen für die Vertheidigung der Rechte des Gewiſſens zu wagen, als Alles was ſie beſaßen, an die Königin zu verwirken und ihre Tage im Kerker zu verſchmachten. (¹) Alle dieſe bedurften nur eines Führers. Sie richteten ihre Blicke auf den Herzog von Norfolk, der noch immer gefangen ſaß; ſie ſuchten Beiſtand bei fremden Mächten und unterhandelten mit dem ſpaniſchen Geſandten, der gleich dem engliſchen Agenten auf dem feſten Lande erbötig war, die Hoffnung der Unzufriedenen anzufachen und ihre Plane zu befördern. Im April ward Bailly, ein von Brüſſel kommender Diener der Königin von Schottland, zu Dover angehalten, weil er ein Packet Briefe bei ſich hatte, deren einige wegen ihrer in Ziffern geſchriebenen Adreſſe, Verdacht erregten. Ehe dieſelbe in die Hände des Rathes kamen, gelang es dem Biſchof von Roß, ſie heimlich gegen andere auszuwechſeln; (²) Bailly ſelbſt aber ward in den Tower geſchickt und geſtand auf der Folter, er habe die Briefe von Rudolphi, einem Italiener, der ehemals Bankier zu London geweſen, empfangen, und ſie enthielten die Verſicherung, daß der Herzog von Alba den beabſichtigten Einfall in England billige. Das genügte, um die Wachſamkeit der Miniſter rege zu machen, lieferte aber noch keinen Faden, der zur Entdeckung der Verſchworenen hätte führen können.

Entdeckung einer Verſchwörung.

Im Auguſt brachte ein gewiſſer Brown aus Shrewsbury dem Rathe einen Sack Geldes, den er von Hig-

(¹) Anderson, III. 152. 153. Murdin, 215.

(²) Roß war wachſam. Auf die erſte Kunde von der Beſchlagnahme verſchaffte er ſich die Briefe von Lord Cobham, dem ſie eingehändigt worden waren, und ſchob andere von unſchädlichem Inhalt unter. Camden, 234.

ford, Secretär des Herzogs von Norfolk, bekommen hatte, um ihn Banniſtern, dem Intendanten des Herzogs zu übergeben. Man fand darin Briefe, aus denen hervorging, das Geld ſey für Lord Herries beſtimmt und ſolle für den Dienſt Marias in Schottland verwendet werden. Sofort wurden der Herzog, Higford, Norfolks anderer Secretär Barker, Banniſter und der Biſchof von Roß eingezogen. Higford beantwortete alle Fragen, die man ihm ſtellte und zeigte freiwillig den Ort an, wo er Papiere verborgen hatte, die ſein Herr ihm zur Vernichtung übergeben; (¹) auch Barker und Banniſter wurden — jener nachdem er die Folter empfunden, dieſer ſchon nachdem er ſie geſehen — eben ſo geſprächig. Nach ihren Geſtändniſſen wurden die Fragen an den Herzog eingerichtet, und ſo oft er etwas läugnete, zeigte man ihm die ſchriftlichen Ausſagen ſeiner Leute und ſagte ihm, er ſolle erklären, wie ſein Läugnen ſich mit dieſem vertrage. Der Biſchof von Roß berief ſich Anfangs auf die Vorrechte der Geſandten; (²) da ihm dieſe nicht zugeſtanden wurden, antwortete er ausweichend; ſobald er aber bemerkte, daß ſchon Alles bekannt ſey, beſtätigte er durch ſeine Ausſage jene der andern Gefangenen.

(¹) Man glaubte, er ſtehe ſeit einiger Zeit in Burleighs Sold. In der Vollmacht der Commiſſäre heißt es: „Ihr werdet ſie foltern laſſen und damit ſo lange fortfahren, bis ſie offenherziger werden oder als ihr es angemeſſen findet.“ Ellis, II. 261.

(²) Er ſagte, als Randolph und Tamworth überwieſen worden, die Rebellen gegen Maria mit Rath und Geld unterſtützt zu haben, habe die Königin ſich aus Achtung für ihren geſandſchaftlichen Character begnügt, ſie aus Schottland zu verweiſen, weshalb er nunmehr dieſelbe Behandlung hoffe. Burleigh machte aber der Discuſſion ein Ende durch die Erklärung, er müſſe antworten oder werde auf die Folter geſpannt werden. Anderson, III. 195. 196.

Deren Zweck.

Aus der Zuſammenhaltung der Ausſagen ging hervor, daß mehrere Plane zu Befreiung der Königin von Schottland gemacht worden waren; daß ſie öfters den Herzog von Norfolk um Rath gefragt und dieſer ihr ſolchen ertheilt, und daß er das Geld, welches er Banniſtern geſchickt, von dem franzöſiſchen Geſandten für Marien empfangen habe. Was aber am meiſten gegen ihn ſprach, war die Sendung Rudolphis an den Herzog von Alba, den König von Spanien und den Papſt. Die beiden Letztgenannten hatten Marien ſchon längſt ihre Dienſte angeboten; ſie wartete aber, bis die Abbrechung der Conferenzen zwiſchen ihren Bevollmächtigten und jenen des Regenten ihre Hoffnungen vereitelt hatte; und gab dann, an Eliſabeths Gerechtigkeit verzweifelnd, Rudolphi'n als ihrem Geſandten an den auswärtigen Höfen Inſtructionen, welche der Herzog durchſehen und nöthigenfalls berichtigen ſollte. Aus ihnen erhellt, daß ſie bei den Bürgerkriegen, die Frankreich zerrütteten, keine Hilfe von dorther erwartete, und beſchloſſen hatte, auf die Verheißungen des Königs von Spanien zu bauen. Dieſer hatte ihr Don Juan d'Auſtria zum Gemahl angeboten, ſie zog aber den Herzog von Norfolk vor, falls er verſpreche, die katholiſche Religion wieder einzuführen und ihren Sohn Jacob in Spanien erziehen zu laſſen. (¹) Rudolphi fand den Herzog zu Howardhouſe, wo er noch Arreſt hatte, ſich bitter über das erlittene Unrecht beſchwerte und aufgebracht war, weil ihm ſeine Bitte, im Parlament erſcheinen zu dürfen, verweigert worden war. Er legte ihm zwei Projecte vor: nach dem einen ſollte er mit ſeinen Freunden und gewiſſen Cavalieren und Rittern, von denen Rudolphi ein namentliches Verzeichniß beſaß, die Königin auf dem Wege nach dem Oberhauſe aufheben; nach dem an-

(¹) Camden, 235.

dern hingegen verſprechen, mit ſo viel Mannſchaft, als er aufzubringen vermöge, zu dem Herzog von Alba zu ſtoßen, der mit zehntauſend Veteranen zu Harwich landen werde. In beiden Fällen werde es leicht ſeyn, die Königin zu zwingen, daß ſie in die Entfernung der Miniſter, die Heirath Norfolks mit Maria Stuart und die Zurücknahme der die Rechte des Gewiſſens beleidigenden Geſetze willige. Norfolk hörte ihn geduldig und — wie Jene ſagen, die Rudolphi'n deshalb geſprochen hatten — mit Beifall an, allein die Glaubwürdigkeit des Italieners, ſo wie Derer, welche die Sache ausſagten, iſt in dieſem Punkte einigem Zweifel unterworfen. Ihm war daran gelegen, Jene, die er in das Complott gezogen hatte, bei guter Hoffnung zu erhalten; ihnen waren ihre Ausſagen durch Verheißungen von Leben und Freiheit, durch die Furcht vor der Folter und mitunter durch deren wirkliche Anwendung abgepreßt worden. Der Herzog behauptete bis zu ſeinem letzten Athemzuge, ſein Geſpräch mit Rudolphi habe lediglich Geldgeſchäfte und die Herbeiſchaffung flandriſcher Hilfe für Maria's ſchottiſche Anhänger gegen ihre ſchottiſchen Widerſacher betroffen. Uebrigens gab ſich Rudolphi bei dem Herzog von Alba, dem Papſte und dem König von Spanien für den Abgeſandten Maria's und Norfolks aus und empfing Zuſicherungen von Beiſtand. (¹)

Der Herzog von Norfolk wird verurtheilt

Als der durch dieſe Entdeckungen verurſachte Schrecken vorüber war, beſchloß man, gegen die Verſchworenen nach aller Strenge der Geſetze zu verfah-

(¹) Man vergleiche die Ausſagen bei Murdin (I — 164) mit der Erzählung des Biſchofs von Roß (Anderson, III. 149 — 187 und Camden, II. 227 — 230. 235 — 240). Norfolk hatte den Tower am vierten Auguſt 1570 verlaſſen, blieb aber noch immer an verſchiedenen Orten ein Gefangener bis zum ſiebenten September 1571, wo er wieder in den Tower geſchickt ward.

ren. Der erſte, der beſtraft wurde, war der Herzog
von Norfolk. Die Hartnäckigkeit, mit der er auf der
Heirath mit der Königin von Schottland beharrte,
hatte Eliſabeths höchſten Zorn erregt, und ihre
Räthe wollten ſeinen Tod zur furchtbaren Warnung
für die andern Freunde jener Fürſtin. Zwei Monate
wurden dazu verwendet, des Publikum auf ſeinen
Prozeß und ſeine Verurtheilung vorzubereiten. Die
Verräthereien, die man ihm zur Laſt legte, wurden
ausführlich dem Lord-Mayor und durch dieſen den
Bürgern von London mitgetheilt; in allen Theilen
des Königreichs wurden Publicationen ähnlichen In-
halts in Umlauf geſetzt und von den Kanzeln herab
erſchollen Schmähungen über ihn, den Herzog von
Alba, den Papſt und alle katholiſchen Mächte. End-
14. Jänner 1572. lich ernannte die Königin den Grafen von Shrews-
bury zum Lord High Steward, der ſofort ſechs und
zwanzig durch die Miniſter ausgeſuchte Peers berief,
16. Jänner binnen zwei Tagen in der Weſtminſterhalle zu erſchei-
nen. (1) Vor dieſen ward der Herzog angeklagt, ſei-
ner Monarchin nach dem Leben geſtrebt zu haben;

(1) Einige Tage vorher wurden Berners und Mather auf Anzeige ihres Mitſchuldigen Herle verhaftet. Aus den Verhören geht hervor, daß ſie mißvergnügt waren und klagten, unter der jetzigen Regierung könne Niemand zu Etwas gelangen als „Tänzer und Zierpuppen,“ Leute wie Leiceſter und Hatton, die „Zutritt in der Königin innere Gemächer“ hätten. Sie hatten oft über die Mittel zu Norfolks Befreiung, über die Ermordung ſeines Feindes Burleigh und die unter einem neuen Monarchen zu erwartenden Beförderungen geſprochen. Von einem Complott aber, dieß Alles zu verwirklichen, zeigte ſich keine Spur. Mather ſagte, der ſpaniſche Geſandte habe ihm Burleigh's Ermordung vorgeſchlagen. Der Geſandte läugnete und er ſelbſt widerrief es. Berners und Mather wurden hingerichtet, Herle rettete ſein Leben dadurch, daß er zum Angeber ward, obwohl Mather ihm ſagte, eine Stunde ſpäter würde er ihn und Berners angegeben haben. Murdin, 194—210. Digges, 165. Camden, 254.

1) indem er die Königin von Schottland heirathen wollen, obwohl er gewußt, daß ſie Anſpruch auf die engliſche Krone mache und ſolche Eliſabethen abſpreche. 2) indem er durch Rudolphi's Vermittelung fremde Mächte erſucht, in das Königreich einzufallen. 3) indem er die gegen die Königin empörten Engländer und die Schotten, ihre Feinde, mit Geld unterſtützt habe. Der Herzog behauptete, er ſey hinſichtlich aller drei Punkte unſchuldig, denn 1) mache die Königin von Schottland keinen Anſpruch auf die engliſche Krone. Seit dem Augenblicke, wo ſie ſelbſtſtändig geworden, habe ſie den Titel einer Königin von England nicht mehr geführt und ſich mehrmals erboten, demſelben förmlich zu entſagen, wenn Eliſabeth ihr unzweifelhaftes Erbfolgerecht anerkennen wolle. 2) Mit Rudolphi habe er nur einmal geſprochen und zwar in der Meinung, deſſen Miſſion bezwecke nur, Marias ſchottiſchen Unterthanen Hilfe zu ſchaffen. 3) Den engliſchen Rebellen habe er nie Geld geſchickt, und wenn er einem ſeiner Leute erlaubt, die Beſorgung einer Geldſumme für Lord Herries zu übernehmen, ſo glaube er hierdurch nichts Unrechtes gethan zu haben, denn Herries ſey Marias treuer Diener und Maria die anerkannte Alliirte Eliſabeths. Dieß Alles ſprach er gelaſſen, feſt und mit Beredſamkeit. (¹)

Die Geſchichte dieſes Prozeſſes beweiſt, wie ſchwer es bei der damaligen Rechtspflege einem Gefangenen war, der Verurtheilung zu entgehen, wenn die Krone als Klägerin auftrat. Der Herzog von Norfolk befand ſich ſeit achtzehn Wochen in enger Haft im Tower, wo man ihm weder Bücher noch den geringſten Verkehr mit ſeinen Freunden geſtattete. Von dem ihm bevorſtehenden Prozeß ward er erſt am Abend vor ſeiner Vorladung benachrichtigt; weſſen man ihn anklagte,

(¹) Howell's State trials, I. 957—1042. Camden, 245—254.

erfuhr er erſt vor den Schranken des Gerichts. Man verweigerte ihm einen Anwald, der ihn hätte mit Rath unterſtützen und die Sophismen der Advocaten der Krone aufdecken können. Sie traten völlig vorbereitet, mit einer Maſſe von Papieren und mit Noten zur Hilfe ihres Gedächtniſſes auf; er mußte unvorbereitet auf Fragen antworten, die eine Menge Perſonen, Orte, Geſpräche und Daten betrafen und einen Zeitraum von drei Jahren umfaßten. Die Beweiſe gegen ihn beſtanden zum Theil aus Briefen, größtentheils aber aus Bekenntniſſen, die Furcht vor der Folter oder Liebe zum Leben andern Gefangenen abgepreßt hatte. (¹) Als er gegen ſolche Zeugen pro-

(¹) Beim Prozeſſe wurden die Bekenntniſſe als freiwillig abgelegt geſchildert; allein Sir Thomas Smith ſagt in einem Schreiben vom ſiebzehnten September: „Ich vermuthe, wir haben jetzt ſoviel heraus gebracht als geſchehen kann; wollen jedoch morgen ein Paar von ihnen auf die Folter ſpannen, nicht in der Erwartung etwas zu erfahren, was dieſe Mühe oder Furcht lohnte, ſondern weil es uns ſo ernſtgemäß befohlen iſt;" und am zwanzigſten September ſchreibt er: „wir glauben von Banniſter durch die Folter und von Barker durch die äußerſte Angſt vor ſolcher Alles herausgebracht zu haben:" Murdin, 95. 101. Um den Biſchof von Roß zum Bekenntniß zu bringen, verſprach man ihm, ſeine Ausſage ſolle gegen Niemand gebraucht werden, ſondern nur zur perſönlichen Beruhigung der Königin dienen; weigere er ſich aber, ſo werde er ganz zuverläßig hingerichtet. Anderson, III. 199. 200. 202. Unmittelbar vor Eröffnung des Prozeſſes kam der Requetenmeiſter zu ihm und erſuchte ihn, dabei zu erſcheinen; er antwortete aber: „Ich habe in allen dieſen Angelegenheiten nie mit dem Herzog perſönlich, ſondern nur durch ſeine Leute verkehrt, und hörte ihn nie ein Wort ſagen, was ſeinen Pflichten gegen Fürſt und Vaterland zuwider geweſen wäre; und werde ich gezwungen, zugegen zu ſeyn, ſo will ich öffentlich bekennen vor dem ganzen Adel, daß er nie boshafter oder verrätheriſcher Weiſe den Mund öffnete gegen Königin oder Reich." Ibid, 229. 230. Man gab demnach das Vorhaben auf, benutzte jedoch ſehr viel die Ausſage des Biſchofs ohne Rückſicht auf das ihm ertheilte Verſprechen.

teſtirte, antwortete man ihm, die Deponenten hätten die Wahrheit ihrer Ausſagen beſchworen, und ſein bloßes Läugnen ſey im Vergleich mit ihren Eiden von keinem Gewicht. Hierauf verlangte er, mit ihnen confrontirt zu werden und berief ſich auf den Schutz, den das Statut Eduards des Sechſten den Gefangenen gewährte; allein man erwiederte: dieſes Statut ſey „zu hart und gefährlich für den Fürſten gefunden und daher zurückgenommen worden.“ Als er den ihm zur Laſt gelegten Verrath abermals läugnete, langte eine Botſchaft der Königin an, welche erklärte, ſie habe von einem auswärtigen Geſandten die volle Beſtätigung der Anklage erhalten, da es aber unklug ſeyn würde, die nähern Umſtände öffentlich bekannt zu machen, ſo könnten die Peers ſolche durch ihre Collegen im Rathe privatim erfahren. Sie zogen ſich zurück, in Abweſenheit des Beklagten wurden ihnen neue Beweiſe vorgelegt und nach einſtündiger Berathung ſprachen ſie ſämmtlich das Schuldig aus. Sobald dieß geſchehen, entgegnete der Herzog mit feſter Stimmung und furchtloſer Haltung: „Das, Mylords, iſt das Urtheil eines Verräthers, ich aber ſterbe als ein ſo treuer Unterthan der Königin, wie einer der da lebt. Ich bitte Euch nicht, Euch für mein Leben zu verwenden, Ihr habt mich aus Eurer Mitte geſtoßen und bald hoffe ich im Himmel in beſſerer Geſellſchaft zu ſeyn. Nur bitte ich Ihre Majeſtät die Königin, meinen verwaiſten Kindern gnädig zu ſeyn und für die Bezahlung meiner Schulden zu ſorgen. Gott weiß welch treues Gemüth ich hegte gegen Sie und mein Vaterland, trotz Allem, was mir heute vorgeworfen ward. Lebt wohl Mylords!“ (¹)

Im Tower bekannte der Herzog ſeinen Ungehorſam gegen die Königin, beharrte aber darauf, er ſey

Die Königin zaudert mit Unterzeichnung des Befehls zur Hinrichtung.

(¹) Howell State Trials. I. 1032.

11. Febr. kein Verräther. (1) Es war an einem Samſtag, wo Eliſabeth den Befehl zu ſeiner Hinrichtung am nächſten Montag unterzeichnete. Am Sonntage ward Burleigh ſpät Abends zur Königin berufen und fand ſie in großer Bewegung. Sie gab ihm zu, daß die Schuld des Herzogs groß ſey und er den Tod verdiene; er ſey aber auch das Haupt des engliſchen Adels und ihr Blutsverwandter, ſie könne den Gedanken an ſeine Hinrichtung nicht ertragen und ihre eigene Glückſeligkeit erheiſche, daß ſein Leben verſchont werde. (2) Der Befehl ward zurückgenommen; aber die Miniſter beſtürmten ſie mit übertriebenen Schilderungen der Gefahr, die aus ihrer Nachſicht entſtehen werde; die Prediger ſchrien um Rache im Namen der Nation, die der Herzog zu Sclaven machen, und der Religion, die er habe umſtürzen wollen; und einige ihrer innigſten Vertrauten drangen ſchriftlich und wiederholt in ſie, ſich eines Menſchen zu entledigen, der, wenn ſie ihm verzeihe, ihre Milde wahrſcheinlich mit Undank
9. April. lohnen werde. Dennoch ſchwankte ſie; unterzeichnete neuerdings den Befehl, konnte aber aus Angſt nicht ſchlafen und widerrief ihn um zwei Uhr Morgens. (3)

(1) Murdin, 166. 168. Die Königin drang in ihn, Andere anzuklagen. In ſeiner Antwort ſagte er, wenn er mit „dem ſchamloſen Schotten und mit dem italieniſirten Engländer (dem Biſchof von Roß und Barker) confrontirt worden wäre, ſo hätte Einiges zum Beweis ſeiner Unſchuld und Entdeckung unbekannter Gefahr herauskommen können; er ſelbſt wiſſe nichts als was er ſchon geſtanden, und hoffe die Königin werde ihm nicht befehlen zu thun, was (nämlich andere anzuklagen) ihr nichts nützen und ihn doch mit Schande bedecken würde." Murdin, 170.

(2) Digges, 165.

(3) Murdin, 177. Was ſie dem unlängſt zum Lord-Schatzmeiſter ernannten Burleigh ſchrieb, zeigt ihre Gemüthsbewegung. „Die Urſachen, die mich dazu bewegen, ſind nicht auszuſprechen, wenn nicht mittlerweile eine unwiderrufliche That geſchieht. Bedürfen ſie eines Befehls (zu Einſtellung der Hin-

Leiceſter wagte vorher zu ſagen, des Herzogs Leben werde doch noch gerettet werden. (¹)

Norfolks Tod ward aber hauptſächlich als Vorſpiel zu jenem eines noch erlauchtern Opfers gewünſcht. Man ſagte der Königin, ſie müſſe die Art „an die Wurzel des Uebels" legen; denn weder ihr Leben noch ihre Krone könnten ſicher ſeyn, ſo lange die Königin von Schottland nicht im Grabe liege. Sie vernahm ſolche Reden mit Zurückhaltung und Unbehagen. Konnte ſie den Vogel tödten — dieß waren ihre Worte — der vom Habicht verfolgt, zu ihren Füßen Schutz geſucht hatte? Ehre und Gewiſſen verboten es ihr. Um ihren Widerwillen zu bezwingen, griff der verſchmitzte Burleigh zu dem letzten Mittel, der Hilfe des Parlaments; gehorſam folgten beide Häuſer der vom Secretär vorgezeichneten Bahn, und um ihr Murren zu beſchwichtigen, gewährte Eliſabeth einen Theil ihrer Petition. Sie oferte den Herzog von Norfolk zur Sühne für ihre Unentſchloſſenheit in Betreff der Königin von Schottland.

Die Gemeinen entſchieden, das Leben jenes un- 16. Mai.
glücklichen Cavaliers ſey mit der Sicherheit der Königin unverträglich, theilten dieſe Anſicht den Lords
mit und beſchloſſen, eine in heftiger, fanatiſcher Sprache 21. Mai.
abgefaßte Bittſchrift an den Stufen des Thrones nie- 28. Mai.
derzulegen. Hierbei blieben ſie aber auf den Wink eines Miniſters ſtehen. (²) Die Königin war beredet worden, den unſeligen Befehl zum drittenmal zu unter-

Der Herzog wird auf Bitte des Parlaments hingerichtet.

richtung) ſo laßt gegenwärtiges genügen, ſo alles von meiner Hand iſt." Hearne's Sylloge, 182. Ellis, II. 263.

(¹) Digges, 203. Der Herzog ſpricht in ſeinen Briefen von Leiceſter und Burleigh als von ſeinen Freunden. Leiceſter ſcheint es auch geweſen zu ſeyn, Burleigh hingegen betrieb ſeine Hinrichtung. Digges, 165. 166. Murdin, 212. „Euer eigener Vater galt für den Urheber von Norfolks Verderben." Raleigh an Sir Robert. Concil, ibid. 811.

(²) D'Ewes' Journals, 206. 214. 220.

zeichnen, er ward nicht widerrufen und fünf Monate
2. Juni. nach des Herzogs Verurtheilung geleiteten Dr. Nowell, Dechant zu St. Paul, und der Martyrologiſt Fox, ſein ehemaliger Hofmeiſter, ihn zum Blutgerüſt. Er zeigte keine Furcht und betheuerte in ſeiner Rede an die Umſtehenden, in der die Gerichtsbeamten ihn mehrmals unterbrachen, er ſey kein Verräther und ſterbe im reformirten Glauben. Mit einem einzigen Streiche ward ihm der Kopf abgeſchlagen und das Volk begab ſich hinweg, ſein Loos beklagend und zweifelnd ob er ſchuldig war. (1)

Die Königin weigert ſich, Marien zu tödten.

Gleichbeharrlich arbeitete man jetzt auf den Tod der Königin von Schottland hin. Um die Mitglieder des Parlaments gehörig zu ſtimmen, ſetzte man unter ihnen verſchiedene Papiere in Umlauf, die alle für denſelben Zweck dienen ſollten: die Schmähſchriften Buchanans, gedruckte Exemplare der angeblichen Briefe und handſchriftliche Gutachten von Theologen, die aus der Schrift bewieſen, es ſey Pflicht, die Königin auf das Blutgerüſt zu ſenden, von Juriſten, die aus dem römiſchen Rechte bewieſen, es ſey rechtmäßig, und von einem ungenannten Caſuiſten, der behauptete, „es vertrage ſich nicht nur mit der Gerechtigkeit, ſondern auch mit der Ehre und Sicherheit Eliſabeths.“ (2) Beide Häuſer beſchloſſen, eine

(1) Strype, App. 27. Camden, 255. „Ich ſprach nie öfter als einmal mit einem gewiſſen Rudolphi, und niemals gegen Ihre Majeſtät die Königin, wovon Gott mein Zeuge ſey, obwohl mir viel ſchädliche Anträge gemacht wurden. Und es iſt wohlbekannt daß ich mit ihm zu thun hatte, weil ich ihm eine große Summe Geldes ſchuldig war.“ State Trials, I. 1032.

(6) Die politiſchen Schriften jener Zeit ſind in der Regel mit einer tüchtigen Portion religiöſen Wortkrames gewürzt. D'Ewes hat in ſeinem Journale dieſes Parlaments (207 — 212) ein Beiſpiel davon aufgezeichnet. Eine Schrift, die im Unterhauſe viel Effect gemacht haben ſoll, durch fünf mittelſt bibliſcher Citationen unterſtützte Argumente, daß Eliſabeth in ihrem Gewiſſen verpflichtet iſt, Marien hinrichten zu laſſen; näm-

Verurtheilungsbill gegen Marien zu erlaſſen; die Kö- 19. Mai.
nigin verbot es, jene gehorchten nicht und ſie wieder- 23. Mai.
holte das Verbot. (1) Da es den Miniſtern auf die- 28. Mai.
ſem Wege mißlang, verſuchten ſie einen andern und brachten eine Bill ein, die Marien unfähig zu Thronfolge erklärte und alſo ſie (die Miniſter) vor deren Rache ſicherte, falls ſie die gegenwärtige Monarchin überlebte. Sie hatten aber einen mächtigen, unſichtbaren Gegner, von dem man vermuthete, es ſey der Graf von Leiceſter. Die Königin verbot alle Berührung der Thronfolge und da ſie ſah, daß die Bill demungeachtet in beiden Häuſern durchging, vertagte ſie
das Parlament. (2) Jedoch ernannte ſie zu ihrer ei- 25. Juni.

lich. 1) Weil die Königin von Schottland des Ehebruchs, Mordes und Verraths, der Verſchwörung und Gottesläſterung ſchuldig iſt. 2) Weil ſie eine Abgötterin iſt und Andere zur Abgötterei verführt. 3) Weil Gottes Vorſehung ſie in Eliſabeths Hand gegeben hat, um beſtraft zu werden. 4) Weil Herrſcher verpflichtet ſind, die Gerechtigkeit unparteiiſch zu üben. 5) Weil ſie verpflichtet ſind, die öffentliche Ruhe zu erhalten.

(1) D'Ewes, 200. 207—224. Burleigh läßt (am 21. Mai) ſeinen Verdruß alſo aus: „Bei der höchſten Perſon zeigt ſich ſoviel Schläfrigkeit in Betreff der Sicherheit und ein ſo langſamer Entſchluß, daß es ſcheint als wollte Gott nicht haben, daß die Sicherheit eintritt. Ich ſchäme mich gleich den Andern, daß Jene, die unſere Thorheiten ſehen, dieſe Unterlaſſungen und Fehler einem von uns beimeſſen werden, die wir für vertraute Räthe gelten, und an denen doch der Fehler nicht iſt, und doch müſſen wir dieß dulden und es uns beimeſſen laſſen, um die Ehre der Höchſten zu retten." Digges, 203.

(2) Siehe die Protocolle beider Häuſer. Keines giebt den Inhalt der Bill gegen Marien, durch Burleigh erfahren wir aber, daß ſolche „ein Geſetz war, um ſie unfähig zur Thronfolge und derſelben unwürdig zu machen." Er fügt hinzu: „wie es ſcheint, haben Einige die Gunſt, in der ſie bei Ihrer Majeſtät ſtehen, dazu mißbraucht, ſolche zur größten Feindin Ihrer Selbſt zu machen. Gott beſſere ſie! Ich will Euch nicht ſchreiben, wer im Verdacht iſt. Es thut mir leid

30. Juni. genen Genugthuung Commiſſäre, um ihre Beſchwerden Marien zu eröffnen, die erwiederte: wenn ſie in die Heirath mit dem Herzog gewilligt, ſo ſey es ohne feindſelige Abſicht gegen ihre gute Schweſter geſchehen; ihr Briefwechſel mit Rudolphi habe ſich ſtreng auf Geldgeſchäfte beſchränkt und von auswärtigen Mächten habe ſie nie etwas anderes begehrt, als Hilfe für ihre getreuen Unterthanen in Schottland. (¹)

Deren Parthei in Schottland ſchwindet. Was auch Eliſabeth von dieſen Antworten denken mochte, ſo hatten doch auf jeden Fall die Hinrichtung des Herzogs und das Verfahren des Parlaments Maria's engliſche Freunde entmuthigt und gleichzeitig gerieth ihr Intereſſe auch in ihrem Vaterlande in ſchnelle Abnahme. Der Regent Lennox hatte das bis dahin für unbezwingbar geltende Schloß

2. April 1575. zu Dunbarton überrumpelt und unter den Gefangenen den Erzbiſchof von St. Andrews gefunden, den er — minder aus Feindſchaft gegen die Königin, als aus Haß gegen das Haus Hamilton — unverzüg-

4. April. lich hängen ließ. Auf den Verluſt von Dunbarton folgte die Unterwerfung der meiſten Anhänger Ma-

4. Sptbr. ria's; Lennox verurtheilte in einem zu Edinburgh gehaltenen Parlamente Maitlanden wegen Mitwiſſenſchaft um die Ermordung ſeines Sohnes und drei Hamiltons wegen ihrer Widerſpenſtigkeit gegen den König, und berief ein zweites Parlament nach Stir-

6. Sptbr. ling; da erſchienen plötzlich eines Morgens früh Huntley, Claudius Hamilton und Scot von Buccleugh mit vierhundert Reitern vor den Thoren. Ihre Loſung war: „Gedenkt des Erzbiſchofs!" und binnen wenig Minuten befanden ſich alle Lords in den Händen des Feindes. Lennox büßte mit dem

um ſie und ſo würde Euch auch ſeyn, wenn Ihr den Verdacht für wahr hieltet." Ibid. 219.

(¹) Die Beſchwerden oder Beſchuldigungen ſtehen bei Murdin, 218; die Antworten bei Camden, 260.

Leben, die Andern wurden durch die Ankunft des Grafen von Marr gerettet, dem ſie aus Dankbarkeit die Regentſchaft übertrugen. Seine Klugheit und ſein kräftiger Character machten ihn zu einem furchtbaren Gegner; Eliſabeth erklärte unumwunden ihre 23. Octbr.
Abſicht, ihn mit ganzer Macht zu unterſtützen, und die Zahl Derer, die ſich öffentlich als Maria's Anhänger bekannten, ſchmolz auf eine Handvoll Tapferer, die unter Kirkaldy das Schloß von Edinburgh für ſie beſetzt hielten, und einen Haufen Bergſchotten unter Sir Adam Gordon, der im Hochland ihr das Uebergewicht verſchaffte. (1)

Hinrichtung des Grafen von Northumberland.

Um den Schmerz der gefangenen Königin noch zu vergrößern, folgte auf die Hinrichtung des Herzogs von Norfolk in England und des Erzbiſchofs von St. Andrews in Schottland jene des Grafen von Northumberland, ihres treu ergebenen, ritterlichen Anhängers. Morton, der während ſeines Exils in England viele Güte von dem Grafen erfahren hatte, gab ſich für ſeinen Freund aus; die Gräfin trat in Unterhandlung mit Wilhelm Douglas, dem Hüter des Gefangenen, und ſein auf zweitauſend Pfund feſtgeſetztes Löſegeld ward zu Antwerpen deponirt. Ob es wirklich bezahlt wurde, iſt unbekannt; Morton unterhandelte gleichzeitig mit der engliſchen Regierung und nahm von Eliſabeth dieſelbe, oder vielleicht auch eine größere Summe an. Nach dritthalbjähriger Gefangenſchaft verließ der Graf das Juni 1572
Schloß Lochlevin und beſtieg ein Schiff, um — ſo ſagte man ihm — nach Flandern zu gehen. Zu ſeinem Erſtaunen ſah er ſich plötzlich im Hafen von Berwick, ward nach York geführt und in Folge eines Urtheils des Parlaments ohne Prozeß enthauptet. 22. August
Auf dem Schaffot lehnte er den Beiſtand des Geiſtli-

(1) Robertson, App. 2. Nro. IV. Bannatyne, 120. 154. 256. Act. Parl. III. 68, Camden, 227. 240.

chen ab, bekannte, er ſey katholiſch und erklärte, Alles, was man ihm zur Laſt gelegt, habe er in ſeinem Schreiben an den Rath genügend beantwortet. (¹)

Unterhandlung wegen einer Heirath mit Alençon.

Während dieſer Unruhen, die es bedrängten, verließ ſich das engliſche Cabinet mit großer Zuverſicht auf den Vertrag mit Frankreich. Um die Freundſchaft beider Kronen zu befeſtigen, rieth man Eliſabethen, einem neuen Heirathsantrage, nicht mit ihrem erſten Freier, dem Herzog von Anjou, ſondern mit deſſen jüngerem Bruder, dem Herzog von Alençon, Gehör zu geben. Anjou war das Haupt der katholiſchen Parthei, Alençon galt dafür, dem Proteſtantismus geneigt zu ſeyn. Freilich beſtanden zwei beinahe unüberſteigliche Hinderniſſe: die Verſchiedenheit des Alters, (denn der Herzog war um ein und zwanzig Jahre jünger als die Königin), und der Mangel an Liebreiz bei einem Geſicht, welches erſt unlängſt an den Blattern gelitten hatte. Dennoch faßte Eliſabeth mit gewohnter Unentſchloſſenheit die Idee auf, und ihre Miniſter betrieben mit Hilfe der franzöſiſchen Proteſtanten deren Annahme. (²) Allein ihre Hoffnungen wurden plötzlich durch ein Ereigniß vernichtet, welches alle Nationen Europa's mit Erſtaunen erfüllte und heut zu Tage nicht ohne Entſetzen betrachtet werden kann.

Dei Leſer hat geſehen, daß der Ehrgeiz der franzöſiſchen Prinzen die Bekenner des alten und des neuen Glaubens gegen einander gewaffnet hatte. In den darauf folgenden Kämpfen geſellte ſich der Einfluß des Religionshaſſes zu den Leidenſchaften, die insgemein den Bürgerkrieg noch mehr erbittern. Die

(¹) Siehe die Briefe der Gräfin bei Murdin, 186 — 193. Bridgwaders Concertatio, 46 — 49. Camden, 269. Die Fragen ſtehen bei Murdin, 219; des Grafen Antworten aber fehlen.

(²) Digges, 164. 195. 220. 229. 232.

heiligſten Verträge wurden gebrochen, beide Theile begingen ohne Gewiſſensbiſſe die ſchrecklichſten Grauſamkeiten, Mord ward mit Mord, Blutbad mit Blutbad vergolten. Durch das letzte Pacificatious-Edict hatte der König wohl beide Partheien dahin gebracht, die Waffen nieder zu legen, allein weder die Erinnerung an erlittenes Unrecht ſchwinden gemacht, noch den Rachedurſt gelöſcht, der in ihrem Innern glühte. Sie betrachteten einander noch immer mit Widerwillen und Argwohn, emſig befliſſen, den Planen zuvor zu kommen, die ſie ſich gegenſeitig zuſchrieben, und begierig, den erſten gegründeten oder ungegründeten Anlaß zu benutzen, um ſich ihrer Feinde zu entledigen.

Ermordung der Proteſtanten zu Paris.

Der junge König von Navarra war dem Namen, Admiral Coligny der Sache nach das Haupt der Hugenotten. Er beherrſchte ſie unumſchränkt, und ſchien — was ſeine Gegner hauptſächlich beunruhigte — allmählig einen entſchiedenen Einfluß auf Carln zu bekommen. Er war nach Paris gekommen, um der Hochzeit des Königs von Navarra beizuwohnen und ward in der Straße meuchlings verwundet. Die öf- 22. Juni. fentliche Stimme nannte als den Urheber dieſer That den Herzog von Guiſe, der ſeines Vaters Ermordung vor Orleans habe rächen wollen; ſie rührte aber — wie Coligny auch ſelbſt vermuthete — von der Königin Mutter Catharine her. Die Wunden waren nicht gefährlich, aber die Führer der Hugenotten ſtrömten in ſeinem Hauſe zuſammen; ihre Drohungen ſetzten die Königin in Schrecken, und in einer geheimen Sitzung des Rathes ward Carl überredet, den 23. Auguſt. blutigen, verrätheriſchen Abſichten zuvor zu kommen, die man den Freunden des Admirals zuſchrieb. Am folgenden Morgen ward auf königlichen Befehl Co- 24. Auguſt. lignys Haus geſtürmt, er und ſeine ausgezeichnetſten Räthe fielen, der Pöbel geſellte ſich hinzu, und

alle Hugenotten oder wer dafür galt und ihnen in die Hände fiel, wurden ermordet. Erſt nach mehreren Stunden konnte die Ordnung in der Hauptſtadt wieder hergeſtellt werden; die Gouverneure der Provinzen waren zwar beauftragt, ähnlichen Ausſchweifungen vorzubeugen, hatten aber nicht immer den Willen oder die Kraft, der Wuth des Volkes Einhalt zu thun und ſo ward denn das Pariſer Blutbad in mehreren Städten wiederholt, vorzüglich in ſolchen, wo die Leidenſchaften der Einwohner durch das Andenken der Grauſamkeiten aufgeregt war, welche die Hugenotten in den letzten Kriegen begangen hatten.(¹)

Carls Entſchuldigung.

Dieſe blutige Trauerſcene war mit ſolcher Eile gedacht und ausgeführt worden, daß ihre Urheber ſich nicht entſchieden hatten, wie ſie ſolche bemänteln oder rechtfertigen würden. In den Briefen, die noch am nämlichen Tage an die Gouverneurs der Provinzen und die Geſandten an den auswärtigen Höfen abgingen, ſchrieb man ſie dem verjährten Zwiſt und unerſättlichen Haſſe zu, der zwiſchen den lothringiſchen Prinzen und dem Hauſe Coligny beſtand; (²) da aber der Herzog von Guiſe die Schande nicht auf ſich nehmen wollte, war der König genöthigt, im Parlamente zu geſtehen, daß er den Todesbefehl des Admirals unterzeichnet habe, und ſchickte hierauf ſeinen Geſandten neue, ausführlichere Inſtructionen. La Motte Fenelon verſicherte in einer langen Audienz Eliſabethen, Carl habe nicht an ein ſolches Verfahren gedacht, bis er am Abend vorher mit

(¹) Siehe Anmerkung (E).

(²) Digges, 264. Ceulx de la maison de Guise, et les aultres seigneurs et gentils hommes qui leur adherent, ayant seu certainement que les amis dudit amiral vouloient poursuivre sur eulx la vengeance de ceste blessure, pour les soupçonner, à ceste cause et occasion se sont si fort esmus ceste nuit passée, etc. Brief an Joyeuſe bei Caveirac, XXXII.

Schrecken und Staunen vernommen, die vertrauten Freunde des Admirals wollten, um den Mordverſuch gegen dieſen zu rächen, den Louvre überfallen, den König und die königliche Familie gefangen nehmen, und den Herzog von Guiſe ſammt den andern Häuptern der Katholiken umbringen; dieſes Complott ſey einem Mitgliede des Rathes eröffnet worden, deſſen Gewiſſen ſich gegen ein ſolches Verbrechen empört habe; die heftigen, ehrfurchtswidrigen Reden, die Coligny in Gegenwart des Königs geführt, hätten in den Augen dieſes letztern die Ausſage beſtätigt; und da er nur wenig Stunden noch gehabt, um einen Entſchluß zu faſſen, ſo habe er dem Herzog von Guiſe und deſſen Freunden ſchleunig erlaubt, ſich Recht zu nehmen an ihren Feinden; wenn durch den aufgeregten Pöbel einige Unſchuldige mit den Schuldigen umgekommen ſeyen, ſo ſey es gegen ſeinen Willen geſchehen und habe ihn aufs innigſte betrübt. Fenelons einnehmende Beredtſamkeit verfehlte bei Eliſabethen nicht ihre Wirkung; ſie befahl ihrem Geſandten, Carln für die Mittheilung zu danken, ihre zuverſichtliche Hoffnung auszudrücken, daß er im Stande ſeyn werde, die Welt von der Rechtlichkeit ſeiner Abſichten zu überzeugen, und die franzöſiſchen Proteſtanten und deren Gottesdienſt ſeinem Schutze zu empfehlen. Auf den letzten Punkt erwiederte Catharine beißend: ihr Sohn könne keinem beſſern Beiſpiel folgen, als jenem ſeiner guten Schweſter, der Königin von England; gleich ihr werde auch er keinem Menſchen Gewiſſenszwang anthun, aber auch gleich ihr in ſeinem Reiche die Uebung jeder andern Religion, als der ſeinigen, verbieten. (1)

Eliſabeth erbietet ſich, Marien auszuliefern.

Die Kunde jenes blutigen Ereigniſſes, übertrieben durch die Einbildungskraft der Erzähler und die

(1) Digges, 244. 246.

Argliſt der Politiker, erfüllte ganz England mit Abſcheu. Bei den Proteſtanten bekräftigte ſie das ſo angelegentlich ausgeſprengte Gerücht von einer katholiſchen Verſchwörung, um ſie auszurotten, und die Argumente Burleighs und der übrigen Feinde der Königin von Schottland erhielten durch ſie neues Gewicht. Jene ermahnten nunmehr Eliſabeth, an ihre Sicherheit zu denken, die franzöſiſchen Proteſtanten ſeyen niedergemetzelt, ihre (Eliſabeths) Entthronung oder Ermordung werde folgen. Liebe ſie ihr Leben, das Wohl des Landes und die Religion, ſo ſolle ſie die Bosheit ihrer Feinde dadurch zu Schanden machen, daß ſie Maria Stuart, ihre Nebenbuhlerin und die Alliirte jener, in den Tod ſchicke. Die Königin verwarf den Rath nicht, um aber der Schmach auszuweichen, die Hände in das Blut ihrer nächſten Verwandtin und Erbin getaucht zu haben, ward
10. Sptbr. 1572. Killegrew nach Edinburgh geſchickt, dem Vorgeben nach, um den Vergleich zwiſchen dem Regenten und Maria's Anhängern im Schloſſe zu beſchleunigen, eigentlich aber „aus beſonderm Vertrauen und in einer weit wichtigern Sache, die alle Heimlichkeit und Vorſicht erheiſchte.“ Dieſe Sache war, zu bewirken, daß Maria von der Hand ihrer eigenen Unterthanen falle; doch ſollte er ſeine Monarchin nicht durch das Geſtändniß compromittiren, daß der Vorſchlag von ihr herrühre; ſondern die Geſinnungen des Regenten, des Grafen von Morton und der andern Lords ausforſchen, das Vertrauen der Tauglichſten gewinnen, in ihrer Gegenwart beklagen, daß Maria nicht dort ſey, wo man ſie mit Fug und Recht für ihre Verbrechen hinrichten könnte, und ſie ſo lange bearbeiten, bis ihnen eine Aeußerung entfalle, die ihm Anlaß gebe, den Zweck ſeiner Sendung, jedoch nur als einen flüchtigen, von ihm ſelbſt herrührenden Gedanken hinzuwerfen. Faßte man die Idee auf, ſo war er

bevollmächtigt, einen Vertrag auf folgende Grundlage zu ſchließen: Eliſabeth ſolle den Lords des Königs Marien ausliefern, „damit ihr wiederfahre, was ſie dort nach dem Lauf der Gerechtigkeit verdiene;“ ſie dagegen ſollten ihre Kinder oder nächſten Verwandten Eliſabethen als Geißeln übergeben, „daß keine fernere Gefahr durch ihr (Maria's) Entkommen oder Wiederauftreten entſtehe, denn ſonſt ſey ſie zu haben und zu hüten das gefährlichſte von allen.“ (¹)

Dieß war das kitzliche und wichtige Geſchäft, welches man der Klugheit und Treue Killegrews anvertraute. Glauben wir ihm, ſo empörte ſich ſein Innerſtes dagegen, wenn er es aus Furcht wegen der königlichen Ungnade annahm. Allein der Regent Marr war nicht der Mann, der ſich zum Werkzeug der Rache oder Eiferſucht der Königin von England hätte brauchen laſſen. Seine Abſicht ging dahin, die Wunden ſeines unglücklichen Vaterlandes zu heilen und alle ächten Schotten unter dem Panier ſeines königlichen Mündels zu vereinen, weil, wenn Maria ihre Freiheit wieder erhielt, Mutter und Sohn leicht einig werden konnten. Deshalb hatte er den Geſandten Randolph, der gleichzeitig mit beiden Partheien verkehrte und hierdurch die Zwietracht lebendig erhielt, nach England zurückgeſchickt; und jetzt ſchloß er mit den Lords der Königin einen geheimen Vertrag wegen der Uebergabe des Schloſſes von Edinburgh. Während den Anſtalten zu deſſen Publication und Vollziehung beſuchte er den Grafen von Morton zu Dalkeith. Hier fühlte er ſich plötzlich unwohl, ritt

Der Regent ſtirbt.

(¹) Siehe ſeine geheimen Inſtructionen bei Murdin, 224. Es iſt bemerkenswerth, daß Killegrew am ſiebenten September abgeſchickt ward (Lodge, II. 75) und dieſe geheimen Inſtructionen ihm nachgeſchickt wurden, denn ſie ſind um drei Tage ſpäter datirt.

8. Octbr. nach Stirling und ſtarb einige Tage nachher. Seine Freunde maßen ſeinen Tod einer Vergiftung bei. (¹)

Morton iſt ſein Nachfolger. Bei der Wahl des neuen Regenten unterſtützte Killegrew mit dem engliſchen Einfluß Morton, den entſchiedenſten Feind Marias und geprüften Freund der engliſchen Miniſter. (²) Kaum war der-
9. Novbr. ſelbe gewählt, als er ein von dem ſeines Vorgängers ganz verſchiedenes Syſtem befolgte. Nachdem er durch Eliſabeths Vermittelung die Hamiltons und Gordons dahin gebracht hatte, ihn anzuerkennen, for-
23. Febr. 1573. derte er die unbedingte Uebergabe des Schloſſes von Edinburgh; und da Kirkaldy, Hume und Maitland, die darin befehligten, ſich nicht der Willkühr ihrer Feinde anheim ſtellen wollten, kam Drury, Marſchall von Berwick, mit engliſchen Truppen und
25. April. Belagerungsgeſchütz im Hafen von Leith an, um ſie zum Gehorſam zu zwingen. Vergebens baten die Belagerten ſchriftlich, Maria durch einen Geſandten den König von Frankreich um Geld und Hilfstruppen; Carl erwiederte, die Umſtände zwängen ihn, das Geſuch abzuſchlagen; bewilligte er es, ſo würde Eliſabeth unverzüglich eine Flotte zum Entſatz von La Rochelle ſenden. (³)

Und nimmt das Schloß von Edinburgh 9. Juni. Nach vier und dreißigtägiger Belagerung ward das Schloß Druren eingenommen und der Königin von England unter der Bedingung übergeben, daß letztere über das Schickſal der Gefangenen verfügen

(¹) Bannatyne, 411.

(²) Curante in primis Elizabetha suffectus erat. Camden, 278. Wie ſich Killegrew ſeines Auftrags an Morton entledigte, wiſſen wir nicht, doch ſcheint das Project noch am elften Jänner 1573 nicht aufgegeben geweſen zu ſeyn. In der von dieſem Tage datirten Inſtruction des Grafen Weſtmoreland verſieht man ihn mit einer Antwort für den Fall, daß der König von Frankreich ſich für ihr Leben oder ihre Freiheit verwendete. Digges, 321.

(³) Melville, 119. 120. Murdin, 244. 246—254.

ſolle. Sie befahl dieſe ſowohl als das Schloß dem Regenten zu überliefern, ([1]) und einige Tage darauf ſtarb Maitland an Gift, ſey es nun daß ihm dasſelbe auf Mortons Befehl beigebracht worden war, wie Maria behauptet, ([2]) oder daß er es ſelbſt genommen hatte, um der Bosheit ſeiner Feinde zu entgehen. Kurz nachher litt ſein tapferer Genoſſe Kirkaldy die Strafe des Verrathes. ([3]) Dieſer galt für den beſten Krieger, jener für den geſchickteſten Staatsmann Schottlands, beide aber waren nach der Sitte jener Zeit ohne Rückſicht auf Biederkeit und Treue oft von einer Parthei zur andern übergegangen, und Maitland war von dem Parlamente mit Recht als Mitſchuldiger an Darnleys Ermordung verurtheilt worden. ([4]) 3. Auguſt.

Belagerung von La Rochelle

Das letzte Blutbad in Frankreich hatte viele Proteſtanten bewogen, nach Deutſchland und der Schweiz zu gehen; die aus dem Weſten hatten Zuflucht in England geſucht, jene aus Poitou und den benachbarten Provinzen ſtrömten ſammt ihren Paſtoren nach La Rochelle, deſſen natürliche Stärke noch durch die Kunſt erhöht wor-

([1]) Lodge, II. 106. Camden, 182.

([2]) Marias Brief bei Blackwood, Jebb. II. 268.

([3]) Um das Leben ihres Stammeshauptes zu retten, boten hundert Individuen der Familie Kirkaldy dem Grafen von Morton zwanzigtauſend ſchottiſche Pfund nebſt dreitauſend Mark Jahrgeld und verſprachen ihm lebenslänglich zu dienen. Camden, 282.

([4]) Nach ſeiner Verurtheilung beklagte ſich Maitland in einem Briefe an den Laird von Carmichael, die Sentenz ſey durch Morton ausgewirkt worden, „wegen eines Verbrechens, an dem er mich in ſeinem Gewiſſen eben ſo unſchuldig weiß wie ſich ſelbſt.“ Morton erwiederte: „Ich ſoll ihn in meinem Gewiſſen ſo unſchuldig wiſſen wie mich ſelbſt! Das Gegentheil davon iſt wahr. Denn ich war und bin unſchuldig an der Sache, von ihm aber kann ich dieß nicht ſagen, wenn ich bedenke, was ich vordem durch ſein eigenes Geſtändniß gegen mich erfuhr.“ Dalzell, 474—480. Die Wahrheit iſt, daß Beide ſchuldig waren.

den war. Die Begeiſterung der Einwohner ließ ſie alle Anſtrengungen der Belagerer unter dem Herzog von Anjou verachten, ihre beſte Hoffnung aber beruhte auf der Flotte, die Graf Montgomery in den Häfen von Plymouth und Falmouth geſammelt, und auf dem Beiſtande, den der engliſche Rath dieſem Cavalier verſprochen hatte. Carl hoffte ihnen dieſe Hilfsquelle abzuſchneiden. Er bemerkte, daß Eliſabeth von den letzten Ereigniſſen ſtets mit größerer Mäßigung geſprochen als ihre Räthe, daß ſie erſt unlängſt den Grafen von Worceſter abgeſendet hatte, um ſeine (Carls) Tochter in ihrem Namen aus der Taufe zu heben und ein goldnes Becken als Pathengeſchenk zu überbringen, und daß ſie höchlich erbittert über die Frechheit der Inſurgenten war, welche auf dieſen Cavalier Jagd gemacht und einen Theil ſeines Gefolges gefangen hatten. (¹) Auf Anſuchen des franzöſiſchen Geſandten Gondi verſprach ſie, daß in England kein Geld zur Unterſtützung von La Rochelle vorgeſchoſſen werden ſolle; als er aber um Auflöſung der Flotte von Plymouth bat, ward erwiedert: die Engländer ſeyen berechtigt, zu handeln wohin ſie wollten, und mißbrauchten ſie dieſe Freiheit zu andern Zwecken, ſo könne der Fürſt, den ſie beleidigt hätten, ſie als Seeräuber behandeln. Dieſe von den Miniſtern herrührende Ausflucht bewies ihre Verbindung mit den Inſurgenten.

19. Auguſt. Montgomery ging unter Segel, erſchrack beim Anblick der franzöſiſchen Flotte, legte ſich unter dem Schutz von Batterien und Forts vor Anker und kehrte, nachdem er einige Tage fruchtlos gekreuzt hatte, nach England zurück. Der ſchlechte Ausgang des Unternehmens ließ die Königin bereuen, Gondis Bitte nicht gewährt zu haben. Sie gab Montgomery'n

(¹) Camden, 275.

ihren Unwillen darüber zu erkennen, daß er die engliſche Flagge aufgezogen, und verweigerte ihm einige Zeit lang die Erlaubniß, in ihre Häfen einzulaufen. Die Engländer, die ihn begleitet hatten, zerſtreuten ſich ſogleich. (¹)

Die Wahl des Herzogs von Anjou zum König von Polen, rettete Rochelle. Seine Bemühungen zu Wiederherſtellung des Friedens gelangen; doch bildeten die den Abſichten des Hofes noch immer nicht trauenden Hugenotten eine neue Conföderation zu Milhaud in Rouergue, mittelſt welcher ſie ſich auf das feierlichſte gegen einander verpflichteten, Räthe und Anführer ernannten, den von jedem Diſtrict zu leiſtenden Betrag an Geld und Mannſchaft beſtimmten und im Herzen von Frankreich eine unabhängige Republik gründeten. (²) Gleichzeitig bildeten die Häupter des Hauſes Montmorency einen Bund katholiſcher Cavaliere, die Malcontenten oder Politiker genannt, um ihren Nebenbuhler, den Herzog von Guiſe, vom Hofe zu entfernen und den Einfluß der Königin Mutter zu vermindern. Beide Partheien handelten einverſtändlich und ein neuer Bürgerkrig begann. An allen dieſen Vorgängen hatte der engliſche Geſandte wie gewöhnlich einen wichtigen, jedoch geheimen Antheil, und bewog den Herzog von Alençon, ſich an die Spitze der Malcontenten zu ſtellen. (³) Allein der Hof entdeckte den Plan, und ließ den Herzog und den König von Navarra ſo ſorgfältig bewachen, daß vier Verſuche zu ihrer Befreiung mißlangen. (⁴)

Juli. Bund der franzöſiſchen Proteſtanten.

Carls des Neunten unerwarteter Tod rief den

30. Mai. 1574.

(¹) Camden, 276. Daniel, X. 517.

(²) Davila, 366.

(³) Die Königin wird erinnert, „daß der Herzog von Alençon durch Ihre Majeſtät dahin gebracht worden war, Unruhe in ſeinem Vaterlande zu erregen.“

(⁴) Murdin, 775. Camden, 289. 290. Daniel, X. 539.

Thronbeſteigung Heinrich des Dritten Februar 1575. König von Polen nach Frankreich zurück. Heinrich der Dritte war wegen des Antheils, den er als Herzog von Anjou an dem Blutbade genommen, den Proteſtanten ein Gegenſtand des Haſſes; man entdeckte eine Verſchwörung, ihn in ſeinem Wagen zu ermorden, und der Herzog von Alençon, der hierdurch auf den Thron gekommen wäre, bekannte, daß er um das verrätheriſche Vorhaben gewußt, jedoch nicht darein gewilligt habe. Er ward begnadigt, aber unter Auf-
15. Sptbr. ſicht geſtellt. Einige Monate nachher verließ er heimlich den Hof und pflanzte das Banner der Empörung auf, und Eliſabeth — obwohl ſie das zu Blois geſchloſſene Schutz- und Trutzbündniß beider Kronen beſtätigte — ſtreckte eine beträchtliche Geldſumme vor, um ein Heer deutſcher Proteſtanten für ihn zu werben. Bald täuſchte auch der König von Navarra die Wachſamkeit ſeiner Hüter nnd beide Prinzen baten vereint die Königin von England, ſich öffentlich für ſie zu erklären. Die Sache ward im engliſchen Cabinet ernſtlich debattirt, aber die Freunde des Friedens
30. März 1576. behielten die Oberhand und Eliſabeth bot ſich als Vermittlerin zwiſchen dem König von Frankreich und ſeinen empörten Unterthanen an. Sie ward durch den Herzog unterſtützt, den der größere Einfluß des Königs von Navarra eiferſüchtig gemacht hatte, und
14. Mai. es kam zu einem Vertrage, durch welchen die öffentliche Ausübung des reformirten Gottesdienſtes mit einigen wenigen Ausnahmen geſtattet, und eine Verſammlung der Generalſtaaten zu Regulirung der innern Angelegenheiten des Reiches verſprochen wurde. Alençon erhielt die Apanage, die ſein älterer Bruder gehabt hatte, und nannte ſich hinfort Herzog von Anjou (1)

(1) Davila, 393. Lodge, II. 135. 142. Murdin, 288. 289. 776. 778. Camden, 303.

Die franzöſiſchen Katholiken beſchloſſen, das Beiſpiel ihrer Gegner zu benutzen, und bildeten nach dem Vorbilde der Conföderation zu Milhaud eine Ligue, deren Mitglieder ſich verpflichteten, die Herrſchaft des alten Glaubens aufrecht zu erhalten und den katholiſchen Gottesdienſt, den Clerus und die Kirchen mit Gut und Blut gegen die Unternehmungen ihrer Feinde zu vertheidigen. (¹) Heinrich betrachtete beide Verbindungen als Eingriffe in die königlichen Gerechtſame, aber ſeine Lage ließ ihm nur die Wahl zwiſchen einer oder der andern. Er trat an die Spitze der katholiſchen Ligue; die Majorität der Generalſtaaten folgte ſeinem Beiſpiel, und auf ihre Bitte wurden die den Proteſtanten durch das letzte Edict ertheilten Privilegien größtentheils widerrufen. Die Folge war ein neuer Religionskrieg, der wie gewöhnlich mit einem unſichern Frieden endigte, in dem die Proteſtanten die wichtigſten unter den zurückgenommenen Zugeſtändniſſen wieder erhielten.

Ligue der franzöſiſchen Katholiken.

Februar 1577.

Sptmbr.

Es iſt nunmehr an der Zeit, daß der Leſer einen Blick auf den zerrütteten Zuſtand der Niederlande werfe. Er erinnert ſich, daß Eliſabeth das zu Bezahlung der Truppen des Herzogs von Alba beſtimmte Geld in Beſchlag genommen. Dieſe unfreundliche Maßregel hatte wichtigere Folgen gehabt, als ihre Urheber ahnen konnten. Die ſpaniſchen Soldaten, die keinen Sold empfingen, lebten auf Unkoſten der Einwohner; der Herzog begehrte, um Geld zu bekommen, die Ausſchreibung neuer Steuern, und da die Stände dieß verweigerten, that er es ſelbſt aus eigener Machtvollkommenheit als Repräſentant des Königs. Dieſer Act der Willkühr, der die koſtbarſten Rechte der Nation verletzte, machte in den Augen der Flamänder das Maaß des Unrechts voll. Sie ſchloſſen ihre Kaufläden; der Handel ſtockte, die Märkte ſtanden

Unzufriedenheit der Niederländer.

1570.

(¹) Siehe das Document bei Daniel, XI. 62.

leer und in den volkreichſten Städten herrſchte ein düſteres Schweigen, welches die Unzufriedenheit der Einwohner und das kommende Unheil verkündete. (¹)

Urſprung der belgiſchen Freiheit.

Die mißvergnügten Niederländer hatten allmählig eine Menge kleine Schiffe ausgerüſtet, um gegen die ſpaniſchen Kauffahrer zu kreuzen. Die Capitains wurden von dem Prinzen von Oranien ernannt und ſtanden unter dem unmittelbaren Befehl des Grafen von der Mark, der ſein Hauptquartier zu Dower hatte und von dort aus die Bewegungen der Flotte leitete. Endlich befahl ihm Eliſabeth — es ſey nun im Einverſtändniß mit ihm oder auf Philipps Vorſtellung — ihr Gebiet zu verlaſſen. (²) Er ſegelte nach

21. Febr. 1572.

der Inſel Horn, überrumpelte das Fort Brille und pflanzte auf deſſen Wällen das Panier der belgiſchen

März.

Freiheit auf. Dieſer gelungene Schritt gab den Einwohnern von Vliesſingen den Muth, die ſpaniſche Beſatzung zu verjagen und die franzöſiſchen Proteſtanten ſowohl als den engliſchen Rath um Hilfe zu bitten. Jene ſchickten ihnen ein großes Truppenkorps, dieſer unterſtützte ſie mit zehntauſend Pfund und erlaubte den Abgang des Thomas Morgan und dreihundert Freiwilliger, denen bald neun Compagnien Fußvolk unter Sir Humphrey Gilbert folgten. Hierdurch ermuthigt, warfen viele Städte Hollands und Seelands das ſpaniſche Joch ab. (³)

Der Prinz von Oranien wird Statthalter.

Dieſer Aufſtand und der Tod des Admirals Coligny während dem Frieden in Frankreich, bewogen den Prinzen von Oranien zu einem zweiten Verſuch, die Spanier aus den Niederlanden zu vertreiben. Sein Bruder Ludwig hatte mit Hilfe der franzöſiſchen Hugenotten Mons, die Hauptſtadt des Hennegau's, überrumpelt und Beſatzung hineingelegt. Alba bela-

(¹) Bentivoglio, 92. Strada, l. VII. Ao. 1570.
(²) Murdin, 219.
(³) Bentivoglio, 102. 106.

gerte den Platz und der Prinz näherte ſich mit zwanzigtauſend Deutſchen und Franzoſen, um ihn zu entſetzen. Mons fiel, aber Oranien drang bis Enkhuyſen, wo die Holländer und Seeländer ihn mit Jubel empfingen und zum Statthalter der beiden Provinzen ernannten. (¹) Septmbr. 1572. October.

Der Leſer wird in dem Verfahren der engliſchen Regierung gegen die Könige von Frankreich und Spanien viel Inconſequenz bemerkt haben. Dies rührt von der Meinungsverſchiedenheit der Königin und der Mehrzahl ihrer Räthe her. Das vorzügliche Augenmerk dieſer letztern war, dem Proteſtantismus in den katholiſchen Ländern das Uebergewicht zu verſchaffen. Zu dieſem Ende unterhielten ſie einen beſtändigen Briefwechſel mit den proteſtantiſchen Aufrührern und ſuchten ſie in Frankreich ſowohl als in den Niederlanden unabhängig von ihren Herrſchern zu machen. Aber Eliſabeth war ſelbſt eine Monarchin; willigte ſie auch in die Anſichten ihrer Miniſter, ſo hielt ſie es doch für Pflicht, die Gerechtſame der Throne aufrecht zu erhalten und beſorgte, das Vorbild einer gelungenen Empörung könne einſt auch gegen ſie ſelbſt angewendet werden. Daher brachte jeder Unfall der Inſurgenten eine Aenderung in dem Syſtem des engliſchen Cabinets hervor. Manchmal ließ ſie ſich bewegen, ihre Anſichten den Vorſtellungen ihrer Miniſter zu opfern, oft aber zwang ſie dieſe, ſich wider eigene Ueberzeugung in ihren Willen zu ergeben.

Eliſabeths Ausſöhnung mit Alba.

Von dem Augenblicke an, wo der Prinz von Oranien die Regierung von Holland und Seeland übernahm, ward Eliſabeth eiferſüchtig und mißtrauiſch gegen ſeine Plane. Sie wußte, daß ſein Privat-Intereſſe und ſeine innige Verbindung mit den Hugenotten ihn bewegen würden, in Frankreich Hilfe zu ſuchen; ſie glaubte, Heinrich der Dritte werde

(¹) Bentivoglio, 110 — 124. Strada, l. VII.

den Anlaß zu einem Zuge nach den Niederlanden haſtig ergreifen, um in ſeinem eigenen Lande die Ruhe wieder herzuſtellen und fürchtete die Vereinigung der ſiebzehn Provinzen mit Frankreich als ein dem Handel und der Freiheit Englands Gefahr drohendes Ereigniß. Sie gab Neigung für Spanien zu erkennen,
24. Novbr. 1572. die engliſchen Truppen wurden von Vlieſſingen abgerufen (¹) und Alba's Abgeſandter Guarez durfte mit dem Lord-Schatzmeiſter unterhandeln. Dieſe beiden Miniſter gelangten bald zum Schluß. Nach vorhergegangener Erklärung, daß das freundſchaftliche Einvernehmen beider Kronen, obwohl einige Zeit hin-
1. Mai 1573. durch erkaltet, doch nie aufgehört habe, kamen ſie überein, der Handel zwiſchen England und den Niederlanden ſolle wieder hergeſtellt werden, Eliſabeth ſolle die italieniſchen Bankiers, denen das in Beſchlag genommene Geld gehört habe, entſchädigen, und beide Theile ſollten Commiſſäre ernennen, um binnen einem Zeitraum von zwei Jahren über die Forderungen Derer zu entſcheiden, welche durch die Confiscation von Waaren in einem oder dem andern Lande gelitten hätten. (²)

1574. Mittlerweile war Alba abberufen und durch Requeſens, Comthur von Caſtilien, erſetzt worden, der zwar nicht das Feldherrntalent ſeines Vorgängers beſaß, aber doch den Inſurgenten mehrere harte Schläge verſetzte und zugleich durch Nachgiebigkeit das Mißvergnügen des Volkes zu beſchwichtigen ſtrebte. Er pflegte angelegentlich Eliſabeths Freundſchaft; entfernte auf ihr Geſuch die engliſchen Verbannten aus den Niederlanden und hob das durch engliſche Katholiken zu Douay gegründete Semina-

(¹) Vlieſſingen ſcheint damals eben ſo ungeſund geweſen zu ſeyn als in der jüngſten Zeit. „Alle unſere Leute ſind von Vlieſſingen gekommen, und entweder vor oder bei oder nach ihrer Rückkehr größtentheils krank. Digges, 299.

(²) Murdin, 773. 774. Camden, 277.

rium auf, wogegen ſie alle den Inſurgenten gehörigen Kriegsſchiffe innerhalb ihres Gebietes in Beſchlag zu nehmen und denſelben hinführo die engliſchen Hafen zu ſperren befahl. (1)

Eliſabeth lehnt das Anerbieten der Staaten ab. 18. Octbr.

Sie befolgte jetzt ein neues politiſches Syſtem. Bisher hatte ſie den Zwiſt Philipps mit ſeinen empörten Unterthanen angefacht, jetzt ſuchte ſie denſelben beizulegen, und auf ihren Wunſch willigte der König in einen Waffenſtillſtand, der zu Unterhandlungen führen ſollte; (2) der Prinz von Oranien hingegen verwarf beharrlich ihre Rathſchläge und Vorſtellungen, bis der Wiederausbruch des Bürgerkriegs in Frankreich ihm alle Hoffnung auf Hilfe von dorther benahm und ihn überzeugte, Eliſabeths Freundſchaft ſey ſeine letzte und beſte Stütze. Er ſchickte alſo drei Deputirte nach England, nicht um in einen Vergleich mit Philipp zu willigen, ſondern um der Königin, die wegen ihrer Abſtammung von Eduards des Dritten Gemahlin Philippe von Hennegau die alten Fürſten von Holland und Seeland repräſentire, die Souveränität, oder falls ſie dieſe nicht annehme, das Protectorat über jene beiden Provinzen anzubieten. Anfangs ſchmeichelte der Antrag ihrem Stolz und Ehrgeiz, bald aber fing ſie an zu ſchwanken. Konnte ſie dieſe Uebertragung der Huldigung von einem Souverän auf den andern gutheißen, ohne ihren Ruf zu beflecken und ſich ſelbſt Gefahr zu bringen? Sie befragte ihre Räthe, deren verſchiedene Meinungen ſie noch verlegener machten. Man bemerkte, daß ſie verſchloſſen und mürriſch ward, die Beluſtigungen des Hofes wurden eingeſtellt und ein Tag nach dem andern in geheimer Berathung zugebracht. Das Reſultat war die den Deputirten ertheilte Antwort, die Königin könne ihr Anerbieten

Jänner 1576.

(1) Camden, 295. 296.
(2) Murdin, 289. 777.

nicht mit Ehren und gutem Gewiſſen annehmen, wolle aber ihr Möglichſtes thun, um ſie mit ihrem Monarchen auszuſöhnen. (¹)

Bewilligt ihnen aber zuletzt Beiſtand.

Bald darauf ſtarb Requeſens und der Staatsrath übernahm die Regierung. Es waren keine Anſtalten zu Bezahlung der Truppen gemacht, ſie empörten ſich, lebten auf Unkoſten der Einwohner und
11. Febr. zwangen durch die Plünderung von Antwerpen die Stände, für ihre eigene Sicherheit zu ſorgen. Die
8. Novbr. Deputirten der ſiebzehn Provinzen, Luxemburg ausgenommen, ſchloſſen eine Conföderation, durch welche ſie ſich verpflichteten, mit vereinten Kräften alle fremden Truppen zu vertreiben, in den fünfzehn katholiſchen ſowohl, als den zwei reformirten Provinzen alle religiöſen Neuerungen zu verhindern und die Verfaſſung, deren ihre Väter ſich erfreut hatten, wieder in volle Wirkſamkeit zu ſetzen. Nach einigen Monaten kam der neue Gouverneur Don Juan d'Auſtria, Kaiſers Carl des Fünften unehelicher Sohn, an. Dieſer junge Prinz kam geſchmückt mit den Lorbeern, die er in der großen Schlacht bei Lepanto gegen die Türken gewonnen; aber die Eiferſucht der Stände zwang ihn, die Bedingungen einzugehen, die ſie vorſchrieben, und ſich einige Zeit hindurch mit dem Titel als Gouverneur zu begnügen, ohne viel von der Macht eines ſolchen zu beſitzen. Um eine wahre oder vorgebliche Verſchwörung gegen ſein Leben zu rächen, bemächtigte er ſich plötzlich der Citadelle von Namur, und die Stände bereiteten ſich auf Zureden des Prinzen von Oranien ſofort zum Kriege. Eliſabeth ſchickte an beide Theile Geſandte, um den Frieden zu erhalten, neigte ſich aber offenbar auf Seite der Royaliſten, bis der Prinz von
18. Febr. 1577. Oranien ihr die wichtige Nachricht mittheilte, Don Juan ſtrebe minder nach der Unterjochung der Nie-

(¹) Camden, 247. — 249. Murdin, 778. Lodge, II. 136.

derlande, als nach jener Englands, er wolle ſein Heer in den belgiſchen Hafen einſchiffen, die Königin von Schottland mindeſtens durch Procuration heirathen und in ihrem Namen und mit Hilfe ihrer Freunde auf engliſchem Boden um die engliſche Krone kämpfen. Ganz ungegründet war dieſe Nachricht nicht. Pius des Fünften Nachfolger Gregor der Dreizehnte hatte den König von Spanien gebeten, ſich mit ihm zu vereinigen, um die Königin von Schottland zu befreien und die katholiſche Religion in England wieder herzuſtellen. Philipp ſchlug es ab, öffentlich aufzutreten, verſprach jedoch, Geld beizutragen und es geſchehen zu laſſen, daß ſein Bruder Don Juan mitwirke. Man kam alſo überein, der Papſt ſolle unter dem Vorwand, den Maltheſerrittern beizuſtehen, ſechstauſend Mann regulirter Truppen werben; Sanders und einige Andere ſollten aus den Niederlanden nach England gehen, um daſelbſt vor der Invaſion eine Parthei zu bilden; ſobald die Expedition an der engliſchen Küſte anlange, ſolle Don Juan mit ſeinen Truppen dazu ſtoßen und das vereinigte Heer vor allem Andern trachten, ſich Maria's zu bemächtigen und ſie mit dem ſpaniſchen Prinzen zu verheirathen. (¹) Das ganze Project exiſtirte aber nur auf dem Papier; Don Juan hatte, um die Stände zufrieden zu ſtellen, ſein Heer entlaſſen, und beſaß anfänglich in den Niederlanden nichts als die Citadelle von Namur, und ſpäterhin beſchäftigte

(¹) Becchetti, XII. 220. 221. Strada, l. VIII. Ao. 1576. E quando rio non si potesse ottenere, si facesse opere di creare e gridare re publicamente il fratello del Conte di Vincton, nomo di fede sincera, ed accetto a quei popoli." Maffei Annali di Gregoris XIII. l. V. No. 26. Siehe auch Bomplani hist. pontif. Greg. XIII. p. 236. Bei unſern Hiſtorikern finde ich keine Spur von dieſem Plane, den Bruder des Marquis von Wincheſter mit Marien zu verheirathen und ſie als König und Königin auszurufen.

ihn der fortwährende Kampf mit den Inſurgenten zu ſehr, um an einen Angriff auf England zu denken. Allein die Kunde von dem Plane weckte all den Argwohn wieder, der in den Schlaf gelullt worden war. Eliſabeth war voll Beſorgniß wegen der Umtriebe der ſchottiſchen Königin in England, der Wiederherſtellung der ſpaniſchen Autorität in den Niederlanden, und des Ehrgeizes des Königs von Frankreich und ſeines Bruders, des Herzogs von Anjou. Die Furcht bewog ſie, ſich wieder auf Seite der Inſurgenten zu ſchlagen. Zu London ward eine Anleihe für dieſe negociirt; ein ihnen zu Hilfe ziehendes deutſches Heer unter Herzog Caſimir wurde in engli-
21. Sptbr. ſchen Sold genommen und endlich zu Brüſſel ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihnen geſchloſſen. Um dieſes feindſelige Verfahren bei der Welt, vielleicht
22. Decbr. auch bei ſich ſelbſt zu entſchuldigen, verſicherte die Königin den ſpaniſchen Monarchen, ſie beabſichtige nichts als ſein Intereſſe und ihre Sicherheit und wolle die Niederlande gegen eine franzöſiſche Invaſion und ſich gegen die feindlichen Abſichten ſeines Bruders ſchützen; ſie habe den Niederländern das Verſprechen abgenommen, der Krone Spanien treu zu bleiben, und brächen ſie daſſelbe, ſo ſey ſie entſchloſſen, ihre Waffen gegen ſie zu kehren. Philipp bemeiſterte ſein Gefühl, ſtellte ſich, als glaube er ihr, und äußerte die Hoffnung, durch ihre Vermittelung den Frieden hergeſtellt zu ſehen. (1)

Die Staaten machen dem Herzog von Anjou Anträge.

Nach der Ankunft eines ſpaniſchen Heeres unter dem berühmten Alexander Farneſe, Prinzen von Parma, ergriff Don Juan die Offenſive und erfüllte
31. Jänner 1578. durch den entſcheidenden Sieg bei Gemblours alle Provinzen der Union mit Beſtürzung. Die Staaten wandten ſich mit der Bitte um ſchleunige Hilfe an die deut-

(1) Campen, 311—315. Murdin, 290. 291. 277. 780.

ſchen Fürſten, die Königin von England und den Herzog von Anjou. Dieſer unruhige Prinz empfing die Deputirten mit Vergnügen und verſprach, ein Heer in die Niederlande zu führen, unter der Bedingung, daß gewiſſe Plätze in Hennegau und Artois ihm übergeben werden und alle ſeine Eroberungen im Süden der Maas ein unabhängiges Fürſtenthum für ihn bilden ſollten. Caſimir paſſirte den Rhein mit deutſchen Hilfstruppen, deren er mit engliſchem Golde einige Tauſend mehr geworben hatte, als anfänglich ausgemacht war; aber ſie beſtanden größtentheils aus Proteſtanten, und die Eingebornen dieſes Glaubens, die ſich durch den Zuwachs der Fremden verſtärkt ſahen, überließen ſich dem damals herrſchenden Fanatismus, ſchafften an vielen Orten den katholiſchen Gottesdienſt ab und beeinträchtigten ihre katholiſchen Landsleute auf das empfindlichſte. Die Wallonen waren die erſten, die darüber Klage führten. Sie hätten, ſprachen ſie, nur die Tyrannei der Spanier gegen jene ihrer Bundesgenoſſen und der Ausländer vertauſcht; warum ſollten ſie alſo nicht zum Gehorſam gegen ihren rechtmäßigen Herrn zurückkehren, und von ihm die Wiederherſtellung ihrer Privilegien und Schutz für ihre Religion empfangen? Don Juan benutzte dieſe Stimmung und brachte ſie dahin, ſich wieder zu unterwerfen. Caſimir näherte ſich den ſpaniſchen Linien, wagte ſie aber nicht anzugreifen, und als Anjou mit zehntauſend Mann erſchien, widerſetzten die Wallonen, die verſprochen hatten, ihn aufzunehmen, ſich ſeinem Vorrücken. Zwar nahm er Binch mit Sturm und brachte Maubeuge zur Ueber- 7. Octbr.
gabe, aber damit endigte auch ſein Feldzug. Wahrſcheinlich erkannte er ſeine Unfähigkeit, den Krieg fortzuſetzen, gab jedoch vor, er ziehe ſich aus Achtung für die Königin von England zurück, nach deren Hand er noch immer ſtrebte und die aus Eifer-

ſucht über die Plane des franzöſiſchen Hofes Einwendungen gegen die Gegenwart eines franzöſiſchen Heeres in den Niederlanden gemacht hatte. ([1])

Dieſer ſchickt Simier mit Heiraths-anträgen zu der Königin.

Während dem Sommer hatte er durch verſchiedene Abgeordnete die Geſinnungen der Königin zu erforſchen geſucht, und aufmunternde, aber unbeſtimmte Antworten erhalten. Jetzt ſchickte er Simier, einen in Intriguen vollendeten, alle Eigenſchaften eines Höflings beſitzenden Edelmann nach

13. Febr. 1579.

London. Eliſabeth bezeigte ihr Mißfallen über ſeine Ankunft, bald aber beſiegte er ihren Widerwillen; Witz, Anſtand und Galanterie machten ihn unwiderſtehlich; er mußte drei bis viermal wöchentlich zu ihr kommen und man bemerkte, daß ſie nie froher und glücklicher ſchien als in ſeiner Geſellſchaft. ([2]) Ihre Räthe bildeten ſich ein, ſie verrathe ihm die Geheimniſſe des Staates, und die Läſterzungen fingen an, die Unſchuld dieſer Zuſammenkünfte in Zweifel zu ziehen. ([3]) So viel iſt gewiß, daß Simier mit Erfolg für ſeinen Gebieter warb. Zuerſt überredete er Eliſabethen, es ſey unter ihrer Würde, Leiceſtern zum Gatten zu nehmen, der Alles, was er beſitze, ihrer Huld verdanke, und gab ihr dann die wichtige Nachricht, ihr Günſtling habe vor Kurzem ohne ihr Wiſſen die Wittwe des Grafen von Eſſer geheirathet. Leiceſter ließ einige Winke von

([1]) Strada, l. IX. X. XI. Bentivoglio, 246 — 253. Murdin, 317.

([2]) Murdin, 318. Er war „amatoriis levitalibus, facetiis et aulicis illecebris exquisite eruditus.“ Camden, 322.

([3]) „Vous aviez non seullement engasgé votre honneur avecques un estrangier nommé Simier, l'alant trouver de nuit en la chambre d'une dame, où vous le baisiez et usiez auvec lui de diverses privaultés deshonnestes; mais aussi lui reveillez les segretz du royaulme, trahisant vos propres conseillers.“ Maria's Bericht an Eliſabeth über das Geſpräch mit Lady Shrewsbury. Murdin, 559

Rache fallen, aber die aufgebrachte Königin befahl,
ihn zu Greenwich verhaftet zu halten, und verbot
auf das ſtrengſte, den franzöſiſchen Abgeſandten zu
beleidigen. (1) Hierauf warb Simier für Anjou.
Die Königin hörte ihn, wie es ſchien, mit Vergnü-
gen an, erklärte aber, ſie ſey entſchloſſen, nie einen
Mann zu heirathen, den ſie nicht geſehen habe. Ver-
gebens wagten die Geiſtlichen, von der Kanzel herab
die beabſichtigte Heirath zu verdammen, man befahl 4. April.
ihnen, zu ſchweigen; (2) es kam ein Präliminarver- 16. Juni.
trag zu Stande und der Herzog langte, ohne vor- Sptmbr.
hergegangene Ankündigung, verkleidet zu Greenwich
an. Eliſabeth war überraſcht und geſchmeichelt;
ſeine Jugend, Munterkeit und Artigkeit machten die
Narben vergeſſen, womit die Pocken ihn gezeichnet
hatten, und nach einigen Tagen reiſte er mit den
ſchmeichelhafteſten Hoffnungen wieder ab. Auf könig-
lichen Befehl verſammelten ſich die Lords vom Rathe 2. Octbr.
und deliberirten beinahe acht Tage; da ſie aber nicht
einig werden konnten, verfügten ſie ſich zur Königin, 7. Octbr.
baten ſie um Mittheilung ihrer Wünſche und verſpra-
chen, ſolche auf jeden Fall nach Kräften zu beför-
dern. (3) Die liebeſieche Fürſtin brach in Thränen
aus. Sie habe gehofft, ſprach ſie, ihre Räthe wür-

(1) Camden, 328. 329.

(2) Lodge, II. 212. Man wettete zu London zwei gegen eins, daß der Herzog nicht kommen, und drei gegen eins, daß ihn die Königin nicht heirathen werde. Ibid. 217.

(3) Suſſex, Burleigh und Hunsdon begünſtigten die Heirath, Leiceſter und Hatton ſtimmten ihnen Anfangs bei, gingen aber dann zu ihren Gegnern Bromley, Mildmay und Sadler über. Die hauptſächlichen Argumente der Letztern waren die Gefahr, die bei einem katholiſchen Gemahl die Religion bedrohe, die Beleidigung Gottes, wenn jenem die Meſſe geſtattet würde, wäre es auch nur heimlich, die Lebensgefahr der Königin, wenn ſie in ihrem Alter Kinder bekäme, und die Nutzloſigkeit der Ehe, wenn ſie keine bekäme. Murdin, 321 — 326. Sadler, 570.

den ſie einſtimmig bitten, zu heirathen, allein ſie ſey wohl recht einfältig, eine ſo zarte Angelegenheit ihnen zu übergeben, ſie ſollten gehen, und wiederkommen, wenn ſie ruhiger ſeyn werde. Am Nachmittage dieſes und am folgenden Tage ſchmählte ſie bitter auf die Gegner ihrer Heirath, der Rath beeilte ſich, mit Simier zu unterhandeln und nach einigem Anſtande wurden die Präliminarien abgeſchloſſen. (¹)

Der Vertrag wird geſchloſſen 24. Novbr.

Die Hochzeit aber verſchoben.

Ehe zwei Monate vergingen, hatte die Königin ſchon ihre Geſinnung geändert. Ihr Wankelmuth ließ nichts Anderes erwarten, ſie ſchob aber die Schuld auf die neuerdings in Frankreich ausgebrochenen Unruhen. Die Proteſtanten hatten wieder zu den Waffen gegriffen, in den meiſten Provinzen wüthete der Bürgerkrieg und der Herzog von Anjou ſah ſich der gehofften Hilfsquellen zur Eroberung von Flandern beraubt. Seine Bemühungen ſtellten die Ruhe wieder her und die Königin zeigte ſich neuerdings günſtig für ihn geſinnt. Es langte eine glänzende Geſandtſchaft an, die mit Simier verabredeten Artikel wurden in Form eines Vertrages zwiſchen England und Frankreich gebracht und dabei feſtgeſetzt, die Heirath ſolle binnen ſechs Wochen Statt finden, es jedoch beiden Theilen freiſtehen, zurück zu treten, wenn nicht vor Ablauf dieſer Zeit gewiſſe Punkte zu beiderſeitiger Zufriedenheit beigelegt wären. Die folgenden Ereigniſſe lieferten der Königin neue Vorwände, zu zögern. (²)

24. April 1581.

11. Juni.

1. October 1578.

Anjou nimmt die Souveränität über die Provinzen an.

Durch Don Juans Tod war das Gouvernement der Niederlande dem Prinzen von Parma zugefallen, (³) deſſen beſtändige Fortſchritte die Staaten zu

(¹) Murdin, 337. Digges, 350.

(²) Digges, 349. 350. Camden, 372. 373.

(³) Im September wurden Egremont Ratcliffe und ein anderer engliſcher Edelmann Namens Gray auf dem Marktplatze von Namur hingerichtet. Ratcliffe, Bruder des

den entſcheidendſten Maßregeln nöthigten. Nach langem Schwanken zwiſchen Furcht und Pflicht folgten ſie dem Rathe des Prinzen von Oranien; erklärten 27. Juli 1581. mittelſt öffentlicher Urkunde Philippen der Souveränität verluſtig und wählten an ſeine Stelle Franz von Valois, Herzog von Anjou. St. Aldegonde ward abgeſchickt, dem Prinzen die Nachricht zu über- 29. Sptbr. bringen, und kehrte mit zwei Papieren zurück, in deren einem, welches zu öffentlichem Gebrauche beſtimmt war, der Herzog die Souveränität annahm, und in dem andern, welches geheim bleiben ſollte, der Prinz von Oranien für ſich und ſeine Nachkommen mit Holland und Seeland belehnt ward. Das Ereigniß ward in den Niederlanden durch öffentliche Feſte gefeiert, obwohl der Fanatismus der proteſtantiſchen Soldaten, welche die Kirchen ihrer katholiſchen Alliirten plünderten, das religiöſe Gefühl des Volkes empörte. In

Grafen von Suſſex, war wegen ſeines Antheils an dem Aufſtand im Norden verurtheilt worden. Er lebte einige Jahre lang in der Fremde von der Gnade des Königs von Spanien, wagte ſich 1576 nach England zurück und ward in den Tower geworfen. Unter welchen Bedingungen er 1577 wieder nach Flandern gehen durfte, weiß man nicht; aber bei Strype (II. 495 — 498) ſtehen mehrere Briefe von ihm, worin er ſich erbietet, im Dienſte der Königin ſich jeder Gefahr auszuſetzen, wenn man ihn begnadige. Seine Rettung von dem ihm drohenden Tode erregte Verdacht, ein Schreiben aus Paris beſchuldigte ihn des Verrathes, und nachdem er nebſt ſeinem Gefährten Gray gefoltert worden, bekannte er, Walſingham habe ihm unter der Bedingung Gnade ausgewirkt, Don Juan zu ermorden. „El Reclif dixo, que estando preso en la torre de Londres el senor de Walsingham le persuadio con grandes promesas que matase a Don Juan.“ Herrera, II. 187. Auf der Folter abgelegte Bekenntniſſe verdienen wenig Glauben; die ausländiſchen Schriftſteller ſagen aber, er habe ſeine Ausſage auf dem Schaffot beſtätigt; die engliſchen hingegen verſichern, beide hätten „ſich unſchuldig erklärt an dem, was man ihnen zur Laſt gelegt.“ Sadler, II. 217. Siehe Camden, 321 und Strada, X. ao. 1578.

Frankreich ſammelten ſich unter dem Panier des Herzogs Abentheurer beider Glaubenspartheien, begierig, durch ihre Dienſte die Aufmerkſamkeit des muthmaßlichen Thronerben auf ſich zu ziehen. Mit ſechszehntauſend Mann ging er über die Gränze, der Prinz von Parma hob die Belagerung von Cambray auf und die Belgier begrüßten den Herzog als den Retter ihres Vaterlandes. (¹)

Obwohl ihm die Königin hunderttauſend Kronen geſchenkt hatte, um ſeine Anſprüche auf Flandern durchzuſetzen, ſah ſie doch in ſeinen Fortſchritten ein neues Hinderniß der Heirath. Dieſe, ſprach ſie, müſſe ſie unter den obwaltenden Umſtänden nothwendig in einen Krieg mit dem König von Spanien verwickeln, der durch die Erwerbung von Portugal der Schrecken aller benachbarten Fürſten geworden ſey; und deshalb bot ſie dem allerchriſtlichſten König ſtatt der Heirath mit Anjou ein Schutz- und Trutzbündniß zu wechſelſeitiger Sicherheit an. (²)

Wird mit Eliſabeth verlobt.

Der König von Frankreich antwortete zu wiederholten Malen den engliſchen Geſandten, er ſey bereit, das Schutz- und Trutzbündniß gegen Spanien zu unterzeichnen, ſobald Eliſabeth ihr Verſprechen

(¹) Bentivoglio, II. 28. 33. 34. Cabera, 1123.

(²) Digges, 351. 354. 409. Camden, 374. Nach dem Tode Heinrichs, Cardinal Erzbiſchofs von Tavora und Königs von Portugal ſtand die Thronfolge den Prinzen aus dem Hauſe Braganza als Repräſentanten Eduards, jüngern Bruders des verſtorbenen Monarchen zu; aber in einer Volksverſammlung zu Santarem ward die Krone dem Don Antonio, Comthur von Pratto, natürlichem Sohne des andern Bruders Don Luis gegeben. Allein ein anderer, mächtigerer Kronwerber war Philipp von Spanien als Erbe ſeiner Mutter, einer ältern Schweſter. Binnen acht und fünfzig Tagen eroberte er das ganze Königreich mit Ausnahme der kleinen Inſel Tercera, die Don Antonio'n treu blieb. Dieſer war nach England gekommen, um Eliſabethen um Hilfe zu bitten. Cabrera. 1001 — 1016. 1025.

erfülle und ſeinen Bruder heirathe. Dieſer verlegte ſein Heer in die Winterquartiere und eilte auf Be- 13. Sptbr. gehren der Königin nach England. Sie empfing ihn November. mit allen Zeichen der innigſten Zuneigung und gab ihm das ſchriftliche, eigenhändige Verſprechen (wogegen ſie ein gleiches von ihm verlangte), ſeine Feinde als die ihrigen zu betrachten, ihm in allen Gelegenheiten auf ſein Begehren beizuſtehen und nicht ohne ſeine Einwilligung mit dem König von Spanien zu unterhandeln. (¹) Bald nachdem ſie den Gedächtnißtag ihrer Thronbeſteigung gefeiert hatte, ſteckte ſie 17. Novbr. dem Herzog in Gegenwart der auswärtigen Geſandten und des Adels einen Ring mit den Worten an, 22. Novbr. hierdurch verlobe ſie ſich ihm als Gattin, und befahl dem Biſchof von Lincoln, den Grafen von Suſſex, Bedford und Leiceſter, und Hatton und Walſingham, eine Schrift zu unterzeichnen, welche die bei der Hochzeit zu beobachtenden Ceremonien regulirte. (²) Bei den Anweſenden ſchwand jeder Zweifel; Caſtelnau eilte, die Nachricht dem Könige von Frankreich zu überbringen; St. Aldegonde ſchickte einen Courier damit an die Staaten und die Ehe der Königin mit dem Herzog ward, als ſey ſie ſchon vollzogen,

(¹) Es waren zwei Verſprechen, das eine allgemeiner als das andere. Eliſabeth bekennt darin, der Herzog ſey wegen ſeiner Anhänglichkeit und Beſtändigkeit der würdigſte unter allen ihren Freiern, „de tous ceux qui nous ont recherchée et poursuivie d'amour.“ Memoires du duc de Nevers, I. 545. Dieſe Erzählung ward damals durch Einen aus des Herzogs Gefolge geſchrieben.

(²) Daniel (XI. 151) ſagt, zu ſeiner Zeit ſey das Original in der Bibliothek Foucault's geweſen. Die Memoires de Nevers (I. 568) ſagen, das Nähere ſey am elften Juni ausgemacht worden und gleich nach der Trauung hätte die Königin dem reformirten, der Herzog dem katholiſchen Gottesdienſte beiwohnen, und dann beide an der Kirchthüre wieder zuſammen kommen ſollen.

zu Brüſſel mit Illuminationen, Geſchützſalven und den üblichen Freudensbezeugungen gefeiert.

Leiceſter, Walſingham und Hatton unterzeichneten zwar dem Befehle gemäß die oben erwähnte Schrift, hatten aber ſchon in der Stille einen neuen Oppoſitions-Plan entworfen. Als Eliſabeth ſich des Abends in ihre Gemächer begab, ward ſie von ihren Frauen mit Seufzern und Thränen beſtürmt. Auf den Knien beſchworen ſie dieſe, ſich nicht in den Abgrund von Unheil zu ſtürzen, der ſich vor ihr aufthue. Sie ſchilderten mit Uebertreibung die Gefahr, der Frauen ihres Alters im Kindbett ausgeſetzt ſeyen, deuteten auf die Wahrſcheinlichkeit hin, daß der junge Gatte die bejahrte Gemahlin um einer jugendlichern Buhlerin willen verlaſſen werde; führten ihr die Abneigung ihrer Unterthanen gegen die Herrſchaft eines Ausländers zu Gemüth und baten ſie, ihren ſchönen Ruf nicht dadurch zu beflecken, daß ſie, eine proteſtantiſche Fürſtin, einen papiſtiſchen Gemahl nehme.

Sie nimmt ihr Wort zurück.

Am folgenden Morgen ſchickte ſie zu dem Herzog, der ſich beeilte, ſeiner Braut aufzuwarten. Er fand ſie bleich und in Thränen. Noch zwei ſolche Nächte, wie die vergangene, ſagte ſie ihm, würden ſie ins Grab ſtürzen. Sie habe ſolche in der höchſten Gemüthsangſt, in beſtändigem Kampfe zwiſchen Pflicht und Neigung zugebracht. Er ſolle nicht glauben, daß ſie ihn weniger liebe; ihr Herz gehöre ihm noch immer, aber die Vorurtheile ihres Volkes ſetzten ihrer Vereinigung ein unüberſteigliches Hinderniß entgegen. Nach langem Ringen habe ſie beſchloſſen, ihr eigenes Glück der Ruhe und Wohlfahrt des Landes zum Opfer zu bringen.

Als Anjou antworten wollte, kam Hatton, der zugegen war, ſeiner Gebieterin zu Hilfe. Er zählte die gewöhnlichen Einwürfe gegen die Heirath auf, beſtand aber vorzüglich auf der Verſchiedenheit

des Alters. Die Königin, ſagte er, ſtehe im neun und vierzigſten Jahre; welche Wahrſcheinlichkeit ſey alſo vorhanden, daß ſie Kinder bekommen werde, und welchen vernünftigen Grund zu heirathen könne ſie haben, ſobald die Ausſicht auf Nachkommenſchaft wegfalle? Zudem ſey der Vertrag nur bedingt und man müſſe noch abwarten, ob der König von Frankreich ihn ratificiren werde. Des Herzogs Antwort iſt nicht bekannt; er kehrte nachdenkend und aufgebracht in ſein Gemach zurück, riß den Ring vom Finger und rief, Englands Weiber ſeyen ſo launenhaft und unbeſtändig wie die Wellen, die ihr Eiland umgäben.(1)

Die Nachricht von der Verlobung hatte die Zeloten beider Religionspartheien in gleichem Grade alarmirt. In Frankreich ward auf der Kanzel geſagt, die Heirath des muthmaßlichen Thronerben mit einer ketzeriſchen Fürſtin ſey der Vorbote des baldigen Umſturzes der Kirche; in England verglichen die Prediger ihre Landsleute mit den Juden, die einen König verlangten und bald Urſache fanden, ihre Thorheit zu bereuen. Was aber die Königin vorzüglich aufbrachte, war die kühne, zügelloſe Sprache eines Libells, ſo Stubbs von Lincolnsinn geſchrieben. Er warf darin den Miniſtern Undank, der Königin Hintanſetzung ihrer ehemaligen Tugend vor, beſchuldigte die Franzoſen im Allgemeinen und den Herzog von Anjou insbeſondere der abſcheulichſten Laſter und nannte die Heirath eine ſchändliche, gotteslaͤſterliche Verbindung einer Tochter Gottes mit einem Sohne des Teufels. Eliſabeth vertheidigte mittelſt öffentlicher Kundmachung Anjou'n und deſſen Miniſter Simier, und ließ die Schmähſchrift durch den Henker verbrennen. Der Verfaſſer, der Verleger und der Drucker wurden durch die Kingsbench verurtheilt, die rechte Hand zu verlieren und ſo lange im Gefängniß zu bleiben, als

Beſtraft Verfaſſer von Schmähſchriften gegen ihn.

(1) Camden, 375. 376. Nevers, I. 552. 554. Daniel, XI. 150. 151.

es der Königin gefalle. Der Drucker ward pardonirt, die beiden andern baten vergebens um Gnade und litten ihre Strafe auf dem Marktplatz zu Weſtminſter. Stubbs entblößte in dem Augenblick, wo ihm die rechte Hand abgehackt wurde, mit der linken das Haupt, ſchwang ſeine Mütze und rief: „Lange lebe die Königin!" (1)

Willigt widerſtrebend in ſeine Abreiſe.

Der Herzog bat nunmehr um Erlaubniß abzureiſen; aber die verliebte Königin vermochte den Gedanken an Trennung nicht zu ertragen. Sie bat ihn zu bleiben, betheuerte, ſie ſey geſonnen, ihn in der Folge zu heirathen, ließ die Unterhandlungen zu Paris wieder anzuknüpfen, überhäufte ihn öffentlich und im vertraulichen Umgang mit Liebkoſungen (2) und erſann täglich neue Unterhaltungen, um ihn mit ihrem launenhaften Zögern auszuſöhnen. (3) So verfloſſen drei Monate. Den Gottſeligen war die Sache ein Aerger-

(1) Camden, 378. Nugae Antiquae, I. 143. 149. 153. 158.

(2) Ihr Benehmen veranlaßte die ärgerlichſten Gerüchte. Der franzöſiſche Memoirenſchreiber erzählt, beide hätten ihre Zeit miteinander zugebracht, und ſie habe ihm ihre Liebe durch „baisers, privautez, caresses et mignardises ordinaires entre amans" bewieſen. Nevers, 555. Die Gräfin von Shrewsbury ſpricht noch deutlicher: „qu'il vous avoit esté trouver une nuit à la porte de vostra chambre, où vous l'aviez rencontré auvec votre seulle chemise et manteau de nuit; et que par après vous l'aviez laissé entrer, et qu'il demerera auvecques vous près de troys heures." Murdin, 558. Aus dieſer Stelle hat Whitakers Phantaſie (II. 516.) eine ſonderbare unwahrſcheinliche Geſchichte gewoben.

(3) Am Neujahrstage nahm der Herzog ſehr emſig Theil an einem Turnier. Sobald dieſes geendet war, lief die Königin zu ihm hin, begrüßte ihn zu wiederholten Malen vor allen Leuten und führte ihn bei der Hand in ſein Schlafgemach, damit er ausruhe. Am folgenden Morgen beſuchte ſie ihn, ehe er aufſtand. Er hatte folgende Deviſe angenommen:

Serviet aeternum, dulcis quem torquet Elisa.
(Nevers, 555—557.)

niß, die Miniſter zitterten vor dem Ausgang, die
Belgier verlangten mit Ungeduld ihren neuen Herr-
ſcher, allein Eliſabeth blieb unentſchloſſen und end-
lich kam der Augenblick, wo die Liebenden nothwen-
dig ſcheiden mußten. Eliſabeth machte ihrem Zorn
gegen die niederländiſchen Commiſſäre Luft und beglei- 8. Febr. 1582.
tete den Herzog bis Canterbury. Hier nahm ſie ihm
das Verſprechen ab, binnen vier Wochen ſie wieder
zu beſuchen, ſchied in Thränen von ihm und trat dann
eilends die Rückreiſe an, mochte aber nicht zu White-
hall wohnen, weil, ſagte ſie, dieſer Aufenthalt ſie be-
ſtändig an die glücklichen Stunden erinnern würde,
die ſie mit ihm dort verlebt habe. (²)

Um dem Herzog Ehre zu erweiſen, hatte ſie dem Sein ferneres Benehmen und ſein Tod.
Grafen von Leiceſter befohlen, ihn nebſt ſechs Lords,
ſechs Rittern und vielen Edelleuten nicht nur bis zum
Seegeſtade, ſondern bis nach Brüſſel zu begleiten.
Hier ward er mit dem herzoglichen Mantel von Bra-
bant feierlich bekleitet und ſpäterhin zu Genſ als Graf 19. Febr.
von Flandern gekrönt. Durch England und Frank- 20. Auguſt.
reich unterſtützt, kämpfte er den Sommer hindurch mit
wechſelndem Glück gegen den Prinzen von Parma,
da er aber ſah, daß die Staaten mißtrauiſch gegen
ſeine Leute waren und eigentlich nicht er, ſondern der
Prinz von Oranien herrſchte, faßte er die Idee, ſich
der vornehmſten Städte an einem und demſelben Tage 17. Jänner 1583.
zu bemächtigen und hierdurch wahrhaft Herr ſeiner
Unterthanen zu werden. Der Verſuch ſcheiterte bei-
nahe überall, viele tauſend der Seinigen wurden er-

(¹) „Der Abſchied ihrer Hoheit und Monſieurs war traurig, ſie war betrübt, ihn gehen zu laſſen, und er war eben ſo betrübt zu gehen. Ihre Majeſtät wollen nicht nach White Hall kommen, damit der Ort ſie nicht an den erinnere, von dem ſie ſo ungern ſchieden. Monſieur verſprach im März wieder zu kommen.“ Lord Talbots Schreiben vom zwölften Februar bei Lodge, II. 260. Der franzöſiſche Memoirenſchreiber ſagt daſſelbe. Nevers, 559. 565.

1. Juni. 1584. ſchlagen, er ſelbſt entfloh beſchämt und muthlos nach Frankreich. Sein nach langem Siechthum erfolgter 10. Juni Tod, mochte derſelbe nun von Gift, Ausſchweifungen oder Verdruß über getäuſchte Hoffnungen herrühren, befreite die Königin von einer Leidenſchaft, die ſie ſonſt wahrſcheinlich zu Wiederholung ihrer verliebten Thorheiten verleitet hätte. ([1])

Zuſtand in Irland. Ehe ich dieſes Capitel ſchließe, muß ich den Leſer noch auf den Zuſtand von Irland aufmerkſam machen, wo ſeit Eliſabeths Thronbeſteigung der Graf von Suſſex, die Zügel der Regierung hielt. Unter der vorigen Regierung hatte er ein Parlament berufen, um den katholiſchen Gottesdienſt einzuführen, unter 11. Jänner 1560. der jetzigen berief er eins, um ihn abzuſchaffen. Es ward verordnet, die iriſche Kirche ſolle nach dem Muſter der engliſchen reformirt werden; aber der Adel und das Volk verabſcheuten dieſen Wechſel, und die neuen Statuten wurden nur dort in Vollzug geſetzt, wo es ſich durch Bajonette erzwingen ließ.

Unter den Abkömmlingen der Urbewohner Irlands erregte hauptſächlich Schane O'Nial, der älteſte eheliche Sohn des Grafen von Tyrone, den Argwohn der Regierung. Heinrich der Achte hatte Matthias, einen unehelichen Sohn des Grafen, für deſſen Erben erklärt, aber Schane forderte das Capi-

([1]) So ſehr hing ſie noch an ihm, daß am ſiebenten Mai der Geſandte Stafford genöthigt war, ſich zu entſchuldigen, weil er ihr den gefährlichen Geſundheitszuſtand des Herzogs berichtet hatte. Sie wollte ihm nicht glauben und beſchuldigte ihn, Anjous Tod zu wünſchen. Er bekam einen ſo ſtrengen Verweis, daß er ihr den wirklich erfolgten Tod nicht anzuzeigen wagte. „Ich wollte Ihrer Mateſtät ſchreiben, aber ich darf es nicht wagen, aus Beſorgniß, Ihr Herzeleid zu verurſachen." Murdin, 347. 406. Die Schriftſteller, welche die Unterhandlung mit Anjou der Politik Eliſabeths zuſchreiben, können die Original-Documente nicht zu Rath gezogen haben.

([2]) Irish St. 2. Eliz. 1. 2. 3.

tanat von Ulſter als ein ihm zuſtehendes Recht, und die Eingebornen ehrten und gehorchten ihm als dem ächten O'Nial. Auf Suſſex Rath entſchloß er ſich, Eliſabethen zu beſuchen und ihr ſeine Anſprüche vorzulegen. Er erſchien am engliſchen Hofe in ſeiner Landestracht, begleitet von einer Leibwache, die Streitäxte führte und leinene, mit Saffran gefärbte Wämmſer trug. Die Königin war geſchmeichelt, und wenn ſie auch nicht ſeine Anſprüche beſtätigte, ſo entließ ſie ihn doch mit huldreichen Verheißungen. Zuweilen leiſtete er der engliſchen Regierung die wichtigſten Dienſte; zu andern Zeiten rächte er ſtreng das Unrecht, welches er erlitten hatte oder zu erleiden glaubte. Er war von unruhigem, aber edlem Charakter, ſtolz auf ſeinen Namen und ſeine Wichtigkeit, und höchſt empfindlich für jede Beleidigung. Endlich ſchritt er — vielleicht gewaltſam dazu getrieben — zu offener Empörung; mehrmalige Niederlage zwangen ihn, zu den Schotten in Ulſter zu fliehen, die den Eingebornen nicht minder als den Engländern Feind waren. Dort wurde der iriſche Häuptling, auf Anſtiften eines engliſchen Offiziers, Namens Piers, von ſeinen neuen Freunden ſchändlich ermordet. Ein Parlamentsbeſchluß erklärte den Namen und die Würde der O'Nial für verſchollen auf ewig; ſich ſo zu nennen ward zum Hochverrath gemacht, und alle Ländereien Shane's und ſeiner Anhänger, die Hälfte von Ulſter wurden mit geringen Ausnahmen zu Gunſten einiger Königlichgeſinnten der Krone zugeſprochen (1). Juli 1568.

(1) Camden, 153 — 156. Rym. XV. 676. Irihs St. 11. Eliz. Sess. 3. 1. Dieß giebt mir Gelegenheit zu ſagen, auf welche unregelmäßige Weiſe die iriſchen Parlamente berufen wurden. Bei dem vorhergehenden wurden unter zwanzig Grafſchaften nur zehn aufgefordert, Repräſentanten zu ſchicken; bei dem hier in Rede ſtehenden kam es zu Klagen, und nach Befragung der Richter wurden mehrere Deputirte nicht in=

Fruchtloſer Verſuch, es mit Engländern zu bevölkern.

Allein mit der Bezwingung von Ulſter war die Ruhe in Irrland noch nicht geſichert. Der unruhige Geiſt der eingebornen Häuptlinge, engliſchen ſowohl als iriſchen Urſprungs, verwickelte ſie in beſtändige Fehden, und ihre Anhänglichkeit an den katholiſchen Glauben entfremdete ſie einer Regierung, die ihre Religion verfolgte. In allen Provinzen brachen Aufſtände aus, die jedoch überall, bald mit größerer bald geringerer Schwierigkeit gedämpft wurden. Die gewöhnliche Strafe war Confiscation des Grundeigenthums, man fand ſie aber leichter zu verhängen als zu vollſtrecken, und dieß bewog den Secretär Sir Thomas Smith, der Königin einen neuen Plan vorzulegen, der darin beſtand, die confiscirten Ländereien mit engliſchen Anſiedlern zu bevölkern, die ihres perſönlichen Intereſſes wegen gern erbötig ſeyn würden, die Eingebornen zu bekämpfen, ohne daß es der Krone Koſten verurſachte.

1572. Der Verſuch geſchah; der uneheliche Sohn des Urhebers des Projects und Andere, die ſich darum bewarben, erhielten Lehen, und die Folge davon war, daß die Diſtricte, die ſie in Beſitz nahmen, durch endloſe, verheerende Kriege mit den Eingebornen in Wildniſſe verwandelt wurden; (1) man ſchrieb aber dieſen ungünſtigen Ausgang nicht den Mängeln des Syſtems, ſondern den beſchränkten Mitteln zu, mit denen man es ins Werk geſetzt hatte. Walter Devereux Graf von Eſſex trug ſich an, mit zwölfhundert Mann den Diſtrict von Clanhuboy in Ulſter zu unterwerfen und zu coloniſiren. Zwiſchen ihm und Eliſabeth kam ein Vertrag zu Stande, des Inhalts: beide ſollten die Koſten zu gleichen Theilen tragen und die Colonie, ſobald ſie zweitauſend Anſiedler zählen würde, zwiſchen

Schickſale des Grafen von Eſſex.

corporirter Flecken und einige Beamte, die ſich ſelbſt gewählt hatten, zurück gewieſen. Siehe Leland, II. 225. 242.

(1) Camden, 271.

beide gleich vertheilt werden. Eſſex ließ ſich durch die glänzende Ausſicht blenden und ſeine Feinde am Hofe ſpornten ihn durch günſtige Vorherſagungen noch mehr an, lediglich in der Abſicht, ihn von der Königin zu entfernen. Nachdem er ſeine Güter verpfändet und ſich ſo weit in das Unternehmen eingelaſſen hatte, daß er nicht mehr zurück konnte ohne zu Grunde zu gehen, fingen ſie an, ihm alle möglichen Hinderniſſe in den Weg zu wälzen. Der Sommer war beinahe vorüber, ehe er in Irland anlangte. Dort machte der 1573.
Lord Deputy Fitzwilliams Einwendungen gegen ſeine Beſtallung; die Eingebornen leiſteten unter Phelim O'Nial einen furchtbaren Widerſtand (1) und es zeigte ſich, daß die von der Königin gelieferten Lebensmittel ungeſund und ihre Truppen ſchlecht ausgerüſtet waren. Mühſam behauptete er ſich den Winter hindurch, die Lords Dacre und Rich aber, die meiſten Edelleute und viele gemeine Soldaten kehrten theils mit, theils ohne Erlaubniß nach England zurück. Im Frühjahr gab der Graf das Unternehmen auf und half dem Statthalter die in verſchiedenen Theilen der Inſel ausgebrochenen Aufſtände unterdrücken. Es wäre ermüdend, das an Abentheuern reiche Leben dieſes Cavaliers bis ans Ende zu verfolgen. Er ſchlug Plane vor, die angenommen und wieder verworfen wurden; bekam Erlaubniß zur Heimkehr und ward mit dem mittelloſen Titel als Lord-Marſchall wieder nach Irland geſchickt; und ſtarb endlich nach vielfachen Widerwärtigkeiten zu Dublin an einer wahrſcheinlich durch 1576.
Kummer erregten Dyſſenterie. Die öffentliche Meinung

(1) Camden, 286 — 288. Die iriſchen Annalen ſagen, im nächſtfolgenden Jahre 1573 ſey Philim O'Nial zu einem Banquet geladen und daſelbſt durch Eſſex meuchlings ermordet worden. Leland, II. 257.

war jedoch, er ſey vergiftet worden, und zwar vermuthlich auf Betrieb des Grafen von Leiceſter. (¹)

(¹) Siehe eine intereſſante Erzählung von ſeinem Tode in Hearne's Camden, praef. LXXXIX. Man gab ſich große Mühe, der Königin und dem Rathe zu beweiſen, daß er eines natürlichen Todes geſtorben ſey (Camden, 308. 309. Sydney papers, I. 88). Bei dieſer Gelegenheit muß ich bemerken, daß die Grafen von Eſſex und Leiceſter Feinde, die Gräfin von Eſſex und Leiceſter hingegen Freunde waren. Leiceſter hatte nach dem Tode oder der Ermordung ſeiner erſten Frau mit Douglas, der Wittwe des Lord Sheffield gelebt. Iſt dieſer zu glauben, ſo waren ſie heimlich verheirathet, ſoviel wenigſtens iſt gewiß, daß ſie ihm einen Sohn gebar, deſſen Schickſale die Aufmerkſamkeit des Leſers in einem der folgenden Bände erregen werden. Zu welcher Zeit ſie Leiceſter wegen der Gräſin Lätitia von Eſſex verließ, iſt nicht bekannt, wahrſcheinlich geſchah es aber noch bei Lebzeiten ihres Gemahls. Nach deſſen Tode heiratheten ſie einander heimlich und Leiceſter behauptete, ſeine vorgebliche Ehe mit Lady Sheffield ſey die Erdichtung eines in ſeinen Hoffnungen getäuſchten Weibes. Sir Franz Knollis, Lätitias Vater, gab ſich zufrieden, da er aber fürchtete, ſeine Tochter könnte in der Folge eben ſo behandelt werden wie Lady Sheffield, beſtand er darauf, daß die Trauung in ſeiner Gegenwart wiederholt wurde. Einige Zeit blieb die Ehe geheim, wir haben aber geſehen, daß Simier ſie Eliſabethen verrieth, die fortan die Feindin derjenigen war, welche ihr das Herz ihres Günſtlings ſtreitig machte. Selbſt der junge Graf von Eſſex ſprach zur Zeit ſeiner höchſten Gunſt vergebens für ſeine Mutter. Er bekam mehrmals Erlaubniß, ſie in der geheimen Gallerie Eliſabethen vorzuſtellen, ſo oft ſie aber gemeldet ward, weigerte ſich die Königin unter irgend einem Vorwand, ihr Zimmer zu verlaſſen. Endlich verſprach Eliſabeth, am 27. Februar 1598, zwei und zwanzig Jahre nach der Heirath, bei der Mittagstafel im Hauſe ihres Bruders Sir Wilhelm Knollis mit ihr zuſammen zu kommen. Man machte große Anſtalten, die Gräſin nahm ein Juwel von dreihundert Pfund mit, um es der Königin zu ſchenken, der Wagen dieſer letztern hielt vor dem Thore ihres Pallaſtes, ſie aber erſchien nicht. Eſſex ging zu ihr, um ſie zu bitten; allein ſie weigerte ſich entſchieden. Den Tag darauf brachte er ſie doch zuſammen, die Gräſin küßte der Königin Hand und Bruſt und ward wieder von ihr

Den Eingebornen, iriſchen ſowohl als engliſchen Stammes, war dieſer neue Coloniſations-Plan ein Gräuel. Sie betrachteten die Vertreibung von O'Nials Anhängern als das auch ihnen beſtimmte Loos, und viele Häuptlinge baten theils in Perſon, theils durch Abgeſandte die katholiſchen Mächte um Hilfe zu Rettung ihres Eigenthums und ihrer Religion. Die Könige von Frankreich und Spanien waren mit Angelegenheiten beſchäftigt, die ſie näher intereſſirten, Gregor der Dreizehnte aber lieh ihren Beſchwerden und Bitten ein williges Ohr. In der Bulle ſeines Vorgängers war Irland nicht genannt worden; jetzt ward der Fehler verbeſſert und Gregor unterzeichnete — jedoch ohne ſie zu publiciren — eine neue Bulle, durch welche Eliſabeth der iriſchen Krone nicht minder als der engliſchen verluſtig erklärt wurde. (1) Unter denen, die ſich zu deren Vollſtreckung erboten, waren Thomas Stuckely und Jacob Fitzmaurici. Stukeley war ein engliſcher Abentheurer ohne Ehre und Gewiſſen, der ſich gleichzeitig der Königin und dem Papſte verkauft hatte und abwechſelnd beide verrieth. Er bekam von Gregor ein Kriegsſchiff, ſechshundert Mann disciplinirte Truppen und Waffen für dreitauſend Mann, ſegelte von Civita Vecchia ab, um ſich zu Liſſabon mit Fitzmaurice zu vereinigen, trug aber ſeine Dienſte dem König Sebaſtian von Portugal an und fiel mit dieſem in der Schlacht bei Alcazar gegen Abdamelech, König von Fez und Marocco. (2) Fitzmaurice war ein Irländer, Bruder des Grafen von Desmond und von jeher ein Feind der engliſchen Regierung. Bei ſeinem er-

Auswärtige Invaſion.

1578.

geküßt. Das war aber auch Alles, ihre Bitten um eine zweite Zuſammenkunft blieben fruchtlos. Siehe Sydney papers, II. 92. 93. 95. Camden, 308. 309.

(1) Becchetti, XII. 221.

(2) Becchetti, XII. 222. Camden, 323. 327.

1579. ſten Verſuche litt er Schiffbruch an der galiciſchen Küſte; verſchaffte ſich aber mit Hilfe des päpſtlichen Geſandten neue Schiffe, ſegelte aus Portugal ab und bemächtigte ſich des Hafens Smerwick bei Kerry. Er hatte nicht mehr als achtzig ſpaniſche Soldaten, einige verbannte Engländer und Irländer und den berühmten Dr. Sanders in der Eigenſchaft eines päpſtlichen Legaten mitgebracht; verließ ſich aber auf die Beliebtheit ſeines Namens, die Hilfsquellen ſeiner Familie und den Einfluß einer Bulle, die ſeinen Kriegern alle Privilegien der Kreuzfahrer verlieh. Seine Hoffnungen wurden jedoch getäuſcht. Die durch das Mißlingen früherer Unternehmungen belehrten Irländer blieben kalt bei ſeinen Bitten, er fiel in einem Privatzwiſte mit einem ſeiner Vettern und ſeine Leute ſuchten, um dem Tode zu entgehen, Zuflucht bei den Vaſallen des Grafen von Desmond. Dieſer betheuerte zwar ſeine Treue, aber ſein Benehmen erregte Verdacht, er ward für einen Verräther erklärt und die Engländer plünderten ſeine Beſitzungen. Als ſeine Lage verzweifelt ſchien, ging ihm plötzlich ein Strahl von Hoffnung auf. Der neue Statthalter, Lord Grey von Wilton, ward im Thal von Glandalough ge-
1580. ſchlagen, und San Giuſeppe, ein päpſtlicher Offizier, kam mit ſiebenhundert Mann, vielem Gelde und fünftauſend Rüſtungen aus Portugal in Smerwick an. Kaum hatten aber die neuen Ankömmlinge ein Fort erbaut, als ſie zu Lande durch den Statthalter belagert, zur See durch Admiral Winter blockirt wurden. Gegen den Rath ſeiner Offiziere erbot ſich San Giuſeppe zur Uebergabe, die gemeinen Soldaten traten ſeiner Meinung bei und die Thore wurden geöffnet. Die Engländer ſagen, es ſeyen keine Bedingungen zugeſtanden worden; die Ausländer hingegen, ſie hätten gegen Zuſicherung des Lebens capitulirt. Sir Walter Raleigh rückte an das Fort,

entwaffnete die Beſatzung und ließ ſie dann mit kaltem Blute niedermetzeln. (1) Dieſer Schlag vernichtete die letzte Hoffnung des Grafen von Desmond; doch gelang es ihm ſeinen Verfolgern zu entgehen und drei Jahre friſtete er in Sümpfen und Wäldern ſein kümmerliches Daſeyn. Endlich betrat eine ſchwache Streifparthei ſeiner Feinde vom Lichte angelockt, eine Hütte, und fand darin niemand als einen ehrwürdigen Greis, der vor dem Feuer hingeſtreckt lag. Kaum hatte er noch Zeit zu rufen: ich bin der Graf von Desmond, ſo ſchlug Kelly von Moriarty ihm das Haupt ab, welches, ein erfrenliches Geſchenk, Eliſabethen geſchickt und in Folge ihres Befehls auf der Londonbrücke aufgeſteckt ward.

(1) Becchetti, 222. 223. Wilk. Con. IV. 260. Camden, 334—344. 406. Spencer ſagt, um dieß Verfahren zu rechtfertigen, Giuſeppe habe weder vom Papſte noch von dem König von Spanien eine Beſtallung vorzeigen können, ſondern blos geſagt, er und ſeine Leute ſeyen Bundesgenoſſen der Irländer, worauf man geantwortet, die Bundesgenoſſen von Verräthern müßten als Verräther ſterben, „und ſo war kein anderes Mittel, als mit ihnen den kurzen Prozeß zu machen, der gemacht wurde." Cayley's Raleigh, I. 21.

Drittes Kapitel.

Eliſabeth.

Verfolgung der Puritaner — Der Katholiken — Und der Wiedertäufer — Umwälzungen in Schottland — Morton wird wegen Darnleys Ermordung hingerichtet — Complotte zu Maria Stuarts Befreiung — Hinrichtung Arden's und Throckmorton's — Strafgeſetze — Geſchichte Parry's — Seine Hinrichtung — Flucht und Verurtheilung des Grafen von Arundel — Tragiſcher Tod des Grafen von Northumberland.

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir die Königin von England als Bundesgenoſſin der proteſtantiſchen Rebellen in Frankreich und den Niederlanden geſehen. Stand ſie ihnen aber auch aus politiſchen Beweggründen gegen ihre Monarchen bei, ſo behielt ſie doch ſtets den unüberwindlichſten Widerwillen gegen ihre Glaubenslehre und Disciplin, und jemehr deren Brüder, die engliſchen Puritaner, in ihrer Heimath die Genfer Reform einzuführen ſtrebten, deſto mehr bot ſie die ganze Macht der Krone auf, um ihren Eifer zu dämpfen und ihren Ungehorſam zu züchtigen. Alljährlich erſchienen die drohendſten Proclamationen; bald ward dieſe, bald jene Diöceſe „gereinigt,“ und die abgeſetzten Paſtoren klagten mit lautem Geſchrei über die Härte ihres Schickſals, die

Strenge der Commiſſäre und die Erpreſſungen der geiſtlichen Gerichte.

I.) Hätte ſich die Königin mit Abſetzung der Nonconformiſten begnügt, ſo hätte ſie vielleicht zu ihrer Rechtfertigung ſagen können, daß jene, die ſich nicht den Anordnungen der herrſchenden Kirche fügen wollten, auch nicht verlangen könnten, deren Prieſter zu ſeyn. Ihre Orthodoxie, oder jene ihrer Rathgeber, ging aber weiter. Sie forderte, daß alle ihre Unterthanen ſich ihrer beſſern Beurtheilung unterwürfen und dieſelbe Religion übten wie ſie. Jeder andere Gottesdienſt, mochte es nun der Genfer in ſeiner evangeliſchen Reinheit oder die Meſſe mit ihrer vorgeblichen Abgötterei ſeyn, war ſtreng verboten, und Katholiken und Puritaner unterlagen den ſchwerſten Strafen, wenn ſie Gott nach dem Ausſpruche ihres Gewiſſens zu verehren wagten. Es muß uns ſonderbar vorkommen, daß ein ſo intolerantes Syſtem durch Männer vertheidigt wurde, welche das Verfahren der vorhergehenden Regierung laut verdammten; ſie unterſchieden aber zu dieſem Behuf zwiſchen innerem und äußerem Gottesdienſt. Die Königin, ſagten ſie, „wolle nicht die Gewiſſen erforſchen;“ innerlich möchten ihre Unterthanen glauben und Gott verehren, was und wie es ihnen gefalle; ſie verlange nichts als äußere Uebereinſtimmung mit dem Geſetz, und dazu ſey ſie berechtigt. Weigere ſich Jemand, ſo ſey der Fehler ſein, und er leide nicht um ſeines Gewiſſens, ſondern um ſeiner Hartnäckigkeit und ſeines Ungehorſams willen. Es iſt kaum zu glauben, daß dieſer erbärmliche Sophismus Denen genügt haben ſollte, die ſich ſeiner bedienten, und dennoch ward er in Proclamationen mit großem Rühmen aufgeſtellt und die engliſchen Geſandten an den auswärtigen Höfen beriefen ſich zuverſichtlich auf ihn. (¹)

Verfolgung der Puritaner

(¹) Strype, I. 582. Selbſt Walſingham ſagt zwar, die Kö-

Eifer des Erzbiſchofs Parker.

Die Puritaner hatten im Unterhauſe viele Freunde, die ihre Sache kräftig verfochten und in jeder Seſſion den Tiſch mit Bills wegen Fortſetzung der Reformation bedeckten; aber jedesmal that die Königin ihrem Eifer Einhalt, indem ſie ihnen entweder einen perſönlichen Verweis gab, oder dem Hauſe verbot, in dieſer Sache fortzufahren, oder die Auslieferung der Bills in ihre Hände befahl. Sie beſaß einen willigen und geſchickten Gehilfen an dem Erzbiſchof, der das Intereſſe der Kirche, welcher er vorſtand, energiſch vertheidigte, nnd der ſeine Monarchin, wenn er auch zuweilen Urſache hatte, über ihren Eigenſinn zu klagen, doch durch ſeine Standhaftigkeit und ſeinen Rath der Sache der Hierarchie getreu erhielt. Einige Zeit hindurch ſchmeichelten ſich die Diſſidenten mit der Hoffnung, endlich doch zum Ziele zu gelangen; allmählig aber ward ihre Geduld erſchöpft, und der Verdruß trieb die eifrigern unter ihnen zu bittern Aeußerungen und Gewaltthätigkeiten, welche die Klügern mißbilligten. Es erſchienen die ausgelaſſenſten Spottſchriften und Burchet, ein Student von Middletemple, ermordete in einem Anfall von religiöſem Wahnſinn auf offener Straße einen Beamten Namens Hawkins. Er hielt ihn für Hatton, den neuen Günſtling, und brüſtete ſich laut, den Vorfechter des Papismus und Feind des Evangeliums erſchlagen zu haben. (¹) Hawkins Tod ſetzte den Erzbiſchof in

October 1573.

nigin glaube, daß Gewiſſen nicht gezwungen ſondern gewonnen werden müßten, fügt aber hinzu: „als eine Fürſtin von großer Weisheit und Seelengröße wollte ſie nur die Ausübung einer einzigen Religion erlauben.“ Cabala, 407.

(¹) Burchet wurde zuerſt als Ketzer behandelt und entging durch Abſchwörung der ihm beigemeſſenen Meinungen dem Scheiterhaufen. Die Königin beſchloß hierauf, ihn nach dem Martialgeſetz hinrichten zu laſſen und der Befehl ward wirklich ausgefertigt, jedoch auf Vorſtellung einiger Mitglieder des Rathes wieder zurückgenommen. Burchet half ihr aber aus

Schrecken, man verſuchte die Exiſtenz einer Verſchwö-
rung gegen ſein Leben zu beweiſen und drei Geiſtliche
von ultrareformatoriſchen Grundſätzen wurden verhaf- Juni
tet; aber der Rath erklärte nach reiflicher Erwägung 1574.
die Actenſtücke für falſch und ſprach die Gefangenen
frei. (1) Nach Parkers Tode folgte ihm Grindal, 17. Mai.
ein Prälat, von deſſen bisheriger Duldſamkeit und 1575.
geheimen Hinneigung zur Genfer Theologie die Purita- Grindal.
ner wo nicht Schutz, doch Schonung hofften. Aber die
Königin zog nach Kurzem die Rechtgläubigkeit des
neuen Metropoliten in Zweifel. Er hatte ſtets ge-
wiſſe Zuſammenkünfte, Prophezeihungen genannt,
gebilligt, in denen ſich die Geiſtlichen verſammelten,
um Religions-Gegenſtände zu discutiren. Die Königin
war denſelben als Pflanzſchulen des Sectengeiſtes
und Ungehorſams abgeneigt und befahl ihre Unter-
drückung, wogegen Grindal Vorſtellungen machte.
Dieß beleidigte ihren Stolz oder machte ſie mißtrauiſch;
er ward ſuspendirt und mit Abſetzung bedroht, und 7. Mai
mehr als zwei Jahre vergingen, ehe er auf demüthi- 1577.
ges Bitten und Eingeſtändniß ſeines Vergehens wie-
der eingeſetzt wurde. Eliſabeths Gunſt erlangte er 1580.
jedoch nie wieder; nach Kurzem bekam er Befehl, zu
reſigniren, und wenn er dieſer Kränkung entging, ſo
geſchah es nur durch ſeinen Tod, den Kummer über 6. Juli
die Feindſchaft ſeiner Monarchin beſchleunigt hatte. (2) 1583.

der Verlegenheit; er hielt ſeinen Wärter Longworth für Hatton und ſchlug ihm mit einem Feuerbrand den Kopf ein, worauf er als Mörder hingerichtet wurde. Er war offenbar verrückt. Camden, 284. Stow, 677.

(1) Collier, 547.

(2) Strype's Grindal, 231. 272. 277. 286. Landsdowne MSS XXXVII. 35. XXXVIII. 69. Camden verſichert, die wahre Urſache ſeiner Ungnade ſey geweſen, daß er die ungeſetzliche Ehe Giulio's, des berühmten Arztes Leiceſters, mißbilligt, der ſeit jenem Augenblick an ſeinem Untergang gearbeitet habe.

Whitgift.

Ihm folgte ein ſtrengerer Prälat, Erzbiſchof Whitgift, der ſich ſchon durch ſeine Feder als ein geſchickter Verfechter der herrſchenden Kirche bewieſen hatte, und in ſeinem neuen Amte durch Wachſamkeit und Unerſchrockenheit die heimlichen Umtriebe ſeiner Gegner entdeckte und ihre offenen Angriffe vereitelte. Er ſchlug als Probirſtein der Rechtgläubigkeit drei Artikel vor, welche ſagten: die Königin ſey das Oberhaupt der Kirche, das Ordinale und das Kirchengebetbuch enthielten nichts gegen das Wort Gottes und die neun und dreißig Artikel ſtimmten mit der heiligen Schrift überein. Die Puritaner ſetzten dieſen Artikeln andere entgegen, aber der Erzbiſchof ſuspendirte die Geiſtlichen, die nicht unterſchreiben wollten und verhinderte trotz dem Geſchrei ſeiner Feinde und den Intriguen der ſie begünſtigenden Mitglieder des Rathes alle Veränderungen, die ſie in der Verfaſſung und der Disciplin der Kirche beabſichtigten. (1)

Hinrichtung Thacker's und Copping's

Um der Heftigkeit der diſſentirenden Schriftſteller Schranken zu ſetzen, war es unlängſt durch einen Parlamentsbeſchluß für Felonie erklärt worden, „Bücher, Reime, Balladen, Briefe oder Schriften zu ſchreiben, zu drucken oder heraus zu geben, die etwas enthielten, was dem Rufe Ihrer Majeſtät der Königin nachtheilig ſeyn oder zu Aufruhr und Empörung aufmuntern könnte. Daß dieſes Geſetz auf eine polemiſche Abhandlung gegen einzelne Theile des Kirchengebetbuches angewandt werden konnte, erregt Erſtaunen; man behauptete aber, eine ſolche Abhandlung ſuche die Verfaſſung der Kirche und die Supremative der Königin umzuſtürzen, und ziele alſo darauf ab, zur Empörung aufzumuntern und dem Landesherrn an ſeinem Rufe zu ſchaden. Thacker und Copping, zwei nonconfor-

Grindal war der Stifter der Schule zu St. Bees in Cumberland. Camden, 403.

(1) Camden, 404.

miſtiſche Geiſtliche wurden ſammt ihrem weltlichen Jünger Wilsford vor Gericht geſtellt und in Folge des obigen Geſetzes verurtheilt. Wilfords rettete ſein Leben dadurch, daß er den Suprematseid leiſtete; die beiden andern verweigerten ihn und ſtarben als Märtyrer ihrer religiöſen Anſichten. (¹) 4. Juni. 6. Juni.

II.) Die Leiden der Puritaner ſtanden jedoch in keinem Vergleiche mit jenen der Katholiken. Die Puritaner wurden als Brüder betrachtet, deren Verirrungen aus einem Uebermaß von Eifer entſprangen; die Katholiken hingegen als Götzendiener, deren Cultus die ächten Diener des Allmächtigen nicht geſtatten konnten; die Armuth der erſtern ließ keinen Lohn hoffen, der Reichthum der letztern war der Rechtgläubigkeit ihrer Verfolger ein lockender Köder. Schon im Jahre 1563 hatte Kaiſer Ferdinand ſeine Aufmerkſamkeit auf die Leiden der engliſchen Katholiken gerichtet, und der Königen mehrmals ſchriftlich Toleranz empfohlen, um Nachſicht für die abgeſetzten Biſchöfe gebeten und ſie ermahnt, in jeder volkreichen Stadt wenigſtens eine Kirche für den katholiſchen Gottesdienſt zu bewilligen. Auf den erſten Punkt erwiederte ſie: indem ſie die Prälaten vor der Strafe geſchützt, der ſie nach dem Geſetz unterlägen, habe ſie ſeinen Wunſch ſchon erfüllt; auf den zweiten: ein ſolches Zugeſtändniß widerſpreche ihrem Gewiſſen, es ſey „eine an ſich böſe und denen, für die es verlangt werde, nicht heilſame Sache." (²)

Verfolgung der Katholiken

24. Sptbr. 1563.

4. Novbr.

(¹) Sie waren Browniſten, eine Klaſſe von Ultrapuritanern, welche die anglikaniſche Kirche für unchriſtlich hielten und nicht mit ihr verkehren wollten. Neol, c. VI. Strype, III. 186.

(²) Strype, I. 370. Pollini, 353. Die Königin meint die Strafen wegen Verweigerung des Suprematseides, den ſie von den abgeſetzten Prälaten zu fordern verboten hatte. Der neue Biſchof von Wincheſter, Horn, begehrte ihn demungeachtet von Bonner, dieſer aber ſagte, Horn ſey dem Geſetze nach nicht Biſchof und beſitze alſo keine Autorität. Er ſey nämlich nach dem unter der Königin Maria abgeſchafften und ſeitdem durch

Strafen, denen ſie unterlagen

Viele Katholiken flüchteten theils aus beſonderem Eifer theils aus Furcht mit ihren Familien über die die See. Ihr Vermögen ward ſofort confiscirt und den Günſtlingen des Hofes geſchenkt oder zu niedrigen Preiſen verkauft. ([1]) Jene, die im Lande blieben, zerfielen in zwei Claſſen. Einige wohnten, um Strafe zu vermeiden, zuweilen dem vorgeſchriebenen Gottesdienſte bei und ſuchten dem Vorwurf der Heuchelei durch die Behauptung zu entgehen, dieſer Schritt ſey nach dem Wortlaute der königlichen Proclamation nichts weiter als die Erfüllung einer bürgerlichen Pflicht und der Ausdruck ihres Gehorſams gegen den Buchſtaben des Geſetzes. Zärteren Gewiſſen genügte jedoch dieſe Ausflucht nicht. Die Meiſten hielten ſich entfernt von einem Gottesdienſte, den ſie nicht billigten, und waren ſomit gezwungen, ihr Leben in Angſt und Schrecken zuzubringen. Sie ſtanden in der Gewalt ihrer Nachbarn und ihrer Feinde; wurden täglich durch Häſcher belauſcht und ſtanden jeden Augenblick in Gefahr, vor den hohen Commiſſionshof geſchleppt und eidlich vernommen zu werden, wie oft ſie in der Kirche geweſen und wenn und wo ſie das Sakrament empfangen; und denn als Recuſanten zu Geld- und Gefängnißſtrafe, oder als

keinen Parlamentsbeſchluß wieder eingeführten Ordinale Eduards des Sechſten geweiht worden; dagegen ſey in Eliſabeths erſtem Regierungsjahre der Beſchluß aus dem fünf und zwanzigſten Heinrichs des Achten erneuert worden, welchem zu folge die Biſchöfe nach dem katholiſchen Ritus geweiht werden müßten. Es war ſchwer, einen geſetzlichen Grund gegen dieſes Raiſonnement aufzubringen, und das Parlament verordnete alſo im Jahre 1566, alle nach dem Ordinale Eduards des Sechſten vorgenommenen Weihen ſollten als gültig betrachtet, alle durch ſo geweihte Biſchöfe bisher gemachte Forderungen des Suprematseides aber ungültig ſeyn. Strype, I. 340. 493. Strype's Parker, 61.

([1]) Bei Strype (II. App. 102) ſteht eine acht und ſechszig Namen enthaltende Liſte von Flüchtlingen, welche zu dieſem Ende in der Schatzkammer aufgezeichnet waren.

Rückfällige zu Verluſt ihres Vermögens und lebenslänglicher Haft verurtheilt zu werden. (1). Jedes Jahr wurden ſie in neue Schrecken geſetzt durch Proclamationen, welche den Obrigkeiten, Biſchöfen und geiſtlichen Commiſſären auftrugen, ihre Wachſamkeit zu verdoppeln und die Geſetze in Betreff der Religion zu machen. Man ſtellte Hausſuchungen an nach katholiſchen Prieſtern und Leuten, welche Meſſe hörten. Die auswärtigen Geſandten klagten, daß man ihre Privilegien verletze, indem man Häſcher in ihre Kapelle ſchicke, (2) und des Beiſpiels wegen ließ Eliſabeth ſich herab, die Recuſanten, die ihr auf ihren Reiſen angezeigt wurden, zuweilen ſelbſt ins Gefängniß zu ſenden. (3)

(1) Unter denen, die ins Gefängniß geſetzt und um Geld geſtraft wurden, befanden ſich Haſtings Lord Loughborough, Sir Eduard Waldegave, Sir Thomas Fitzherbert, Sir Eduard Stanley, Sir Johann Scutworth, die Ladies Waldegave, Wharton, Carew, Brooks, Morley, Jarmin, Browe, Guilford, u. ſ. w. Strype, I. 233. 327. II 110. 255. 263. 408. 416. 495. Strype's Grindal, 138. 151. 152. Bei Haynes (365) ſteht ein ſonderbares Schreiben der Biſchöfe von London und Ely an den Rath. Nach vorgenommenem Verhör der Individuen, die bei Lady Carew während der Meſſe arretirt worden, ſchlagen ſie vor, den Prieſter foltern zu laſſen, damit er die Namen Derer angebe, die an andern Tagen der Meſſe beigewohnt hätten.

(2) Strype, I. 327. II. 212. 410.

(3) „Ihre Majeſtät haben Gott mit großem Eifer und erquickendem Beiſpiel gedient, denn durch ihren Rath wurden zwei notoriſche Papiſten, der junge Rookewoode und ein gewiſſer Downes, ein Edelmann, wegen hartnäckigem Papismus der der eine in das Stadtgefängniß zu Norwich, der andere in das Grafſchaftsgefängniß daſelbſt geſchickt; und ſieben andere, zwei Lovells, ein anderer Downes, ein Beningfield, ein Pary und zwei, die nicht des Nennens werth ſind, wurden wegen ſchlechten Glaubens in verſchiedene Häuſer zu Norwich in Haft gebracht.“ Die Königin wohnte zu Euſton in Rookewoodes Haus, dankte ihm für die Beherbergung und reichte ihm die Hand zum Kuß; „da aber Mylord Oberkammerherr (der Graf von Suſſex) hörte, daß er wegen Papismus excom-

Gründung von Seminarien. Die Prieſter der Königin Maria — ſo nannte man die alten nicht conformirten Geiſtlichen — fuhren mit großer Gefahr für ſie ſelbſt und ihre Beſchützer Jahre lang fort, ihre Functionen in Privathäuſern auszuüben. Allein der Tod verringerte mit jedem Jahre ihre Zahl; die abgeſetzten Biſchöfe wurden verhindert, neue Prieſter zu weihen und man hoffte zuverſichtlich, binnen Kurzem werde die katholiſche Geiſtlichkeit und ſomit auch der katholiſche Gottesdienſt aufgehört haben, in England zu exiſtiren. (¹) Wenn beide erhalten wurden, ſo dankte man es der Vorſicht Wilhelm Allen's, eines Geiſtlichen, der einer alten Familie in Lancanſhire angehörte und ehedem Vorſteher der St. Marienhalle zu Oxford geweſen war. Ihm fiel es ein, daß man den Katholiken ſtatt den Collegien, die ihnen in der Heimath verſchloſſen worden waren, andere im Ausland öffnen könne. Seine Freunde billigten den Plan, mehrere auswärtige Cavaliere und geiſtliche Corporationen erboten
1568. ſich zu Beiträgen und Allen ließ ſich an der Univerſität Douay nieder. Anfangs hatte er nur ſechs Gefährten; hierzu kamen aber viele Verbannte und noch mehrere von den engliſchen Univerſitäten, und bald zählte das neue Collegium nicht weniger denn hundert fünfzig Mitglieder, worunter viele ausgezeichnete Gelehrte und die alle voll Eifer für die Ausbreitung der Religion waren, um derentwillen ſie ihr Vaterland verlaſſen und unter einem fremden Himmelsſtriche

municirt ſey, ſo rief er ihn zu ſich und fragte ihn ernſt und mit Würde, wie er ſich in ihre Gegenwart wagen könne, da er nicht geeignet ſey, einen Chriſtenmenſchen zu begleiten und ſagte ihm, er ſey geeigneter in den Stock geſperrt zu werden, und befahl ihm, den Hof zu verlaſſen, und zu Norwich ward er verhaftet.“ Schreiben vom 30. Auguſt 1578 bei Lodge, II. 186.

(¹) Allens Antwort auf Burleigh's Execution of Justice, c. III.

Schutz geſucht hatten. Ihre Abſicht war, Theologie zu ſtudiren, die Weihen zu empfangen und dann nach England zurück zu kehren. So ward ein beſtändiger Erſatz geſichert und in den erſten fünf Jahren ſchickte Dr. Allen über hundert Miſſionäre in das Königreich. (¹)

Das Gedeihen dieſer Stiftung machte die Lords vom Rathe verlegen. Sie wandten ſich an Requeſens, den Gouverneur der Niederlande und erlangten von ihm unter der Bedingung, den Schiffen der Inſurgenten die engliſchen Häfen zu ſperren, die Aufhebung des Collegiums. Allein die Prinzen des Hauſes Guiſe boten den Flüchtlingen Schutz, und Allen ließ ſich zu Rheims unter dem dortigen Erzbiſchof, dem Cardinal von Lothringen, nieder, die Vorſtellungen des engliſchen Geſandten waren fruchtlos, der König von Frankreich weigerte ſich, ins Mittel zu treten, und als letztes Hilfsmittel beſchloß der Rath, dem Eifer der Miſſionäre durch die Schreckniſſe der Todtesſtrafe Einhalt zu thun. Das erſte Opfer war Cuthbert Maine, ein Prieſter aus Cornwall, beſchuldigt eine Bulle aus Rom erhalten, die Suprematie der Königin geläugnet und in dem Hauſe eines gewiſſen Tregian Meſſe geleſen zu haben. Dieſe verhaßten Verbrechen wurden nicht genügend bewieſen, allein das Gericht belehrte die Geſchworenen, wo es an Beweiſen fehle, könne ein hoher Grad von Wahrſcheinlichkeit deren Stelle vertreten. Freilich unterlag

Hinrichtung Maine's.

27. März 1575.

29. Sptbr. 1577.

(¹) Camden giebt (347) von den Seminariſten eine Schilderung, die er nach den Declamationen der Kronadvocaten bei den Prozeſſen der Miſſionärs entworfen zu haben ſcheint. Sie läugneten ſämmtlich die darin enthaltenen Beſchuldigungen, die auch Dr. Allen in einer Abhandlung, betitelt: An Apologie and true declaration of the Institution and Endeavours of the two English Colleges etc. ſiegreich widerlegte. Siehe Auszüge daraus in Butlers ſchätzbaren Memoirs of the English Catholics, I. 211.

dieſer Grundſatz ſtarken Einwendungen, aber der Rath beſchloß, das Urtheil zum warnenden Beiſpiel für die katholiſche Geiſtlichkeit vollziehen zu laſſen, und Maine litt zu Launceſton den barbariſchen Tod eines Verrä-
29. Novbr. thers. Tregian, in deſſen Hauſe er verhaftet worden, ward zur Strafe der Proviſoren verurtheilt, die Königin confiscirte ſeine anſehnliche Beſitzung und der Unglückliche ſchmachtete bis zum Tode im Gefängniß. (¹)

Und Anderer. Das Schickſal Maines und Tregiens war ein Sporn für die Feinde des Papismus. Man forſchte emſiger nach Recuſanten, alle Kerker im Lande enthielten Gefangene wegen Religion und bei einer Gelegenheit ſtarben im Schloſſe zu York nicht weniger denn zwanzig Katholiken, lauter Leute von Stand und Vermögen, an einer anſteckenden Krankheit. (²) Nelſon, ein Prieſter, und Sherwood ein Laie, die durch die Folter oder verfängliche Fragen dahin

(¹) Bridgewater, 34. 50. 319, und die alten Ausgaben der State trials. Die Bulle war blos ein Exemplar von der wegen des letzten Jubiläums erlaſſenen, und er hatte ſie, wie er ſagte, aus Neugier in einem Buchladen gekauft.

(²) Bridgewater, 38. 298. Solche Krankheiten waren wegen der Anhäufung des Unraths und des Mangels an friſcher Luft damals ſehr gewöhnlich in Gefängniſſen. Ein ähnliches Loos traf im Juli 1580 die Katholiken zu Newgate (Strype, III. App. 151); der ſonderbarſte Fall aber begab ſich am ſechſten Juli 1577 zu Oxford bei den Prozeſſe des katholiſchen Buchhändlers Jenks. Die beiden Richter, der Sheriff, der Unterſheriff, vier obrigkeitliche Perſonen, die meiſten Geſchworenen und viele Zuſchauer wurden plötzlich von überausheftigen Schmerzen im Kopfe und Magen befallen, die in Delirium übergingen und binnen dreißig Stunden den Tod herbei führten. Dieſe Krankheit verſchwand erſt am zwölften Auguſt, und was das Merkwürdigſte iſt, ſie beſchränkte ſich auf das männliche Geſchlecht und in der Regel auf Leute von Rang und Anſehen. Camden, 316. Lodge, II. 160. Wood, I. 294. Bridgewater, 37.

gebracht worden waren, die Suprematie der Königin zu läugnen, wurden geſchleift, gehängt und geviertheilt. 7. Februar 1578.

Die Erfahrung von Jahrhunderten beweiſt, daß eine ſolche Härte die Glut religiöſen Eifers nicht zu erſticken vermag. Die Miſſionäre drängten ſich jetzt nach England. Gregor der Dreizehnte ſtiftete zu Rom ein neues Seminarium (¹) und Mercurianus, General der Jeſuiten, erlaubte auf Allens Bitte den Gliedern ſeines Ordens, an dem Ruhme und den Gefahren der Miſſion Theil zu nehmen. Er wählte hierzu Robert Perſons und Eduard Campian, zwei durch Verdienſt und Fähigkeiten ausgezeichnete Engländer. Ihre Ankunft erregte den Argwohn der Königin und des Rathes; man glaubte — oder ſtellte ſich wenigſtens ſo — ſie ſeyen in derſelben verrätheriſchen Abſicht gekommen, wie Sanders, der im vorigen Jahre die iriſchen Inſurgenten aufgemuntert hatte, ſich ihrer Monarchin zu widerſetzen, und die Häſcher wurden durch Verheißungen und Drohungen angeſpornt, die beiden Miſſionäre ausfindig zu machen und zu arretiren. Zugleich befahl die Köni- 15. Juli.

Ankunft Perſon's und Campian's. 29. April 1579. 22. Juni 1580.

(¹) Das im Jahre 1204 errichtete Hoſpital di Santo Spirito ſteht gerade auf dem Platze der alten Sachſenſchule oder des Hoſpitals für ſächſiſche Pilgrimme, welches im Jahre 847 durch den berühmten Brand des Borgo gänzlich verzehrt wurde. Statt ihm ward ſpäterhin ein Hoſpital für Reiſende und Sieche der engliſchen Nation jenſeits der Tiber bei der Kirche di San Griſogono, und einige Jahre nachher noch eins in der Via die Monſerrato geſtiftet, von denen jenes das Dreifaltigkeits-, dieſes das St. Thomas-Spital hieß. Im Jahre 1464 wurden beide unter Einem Vorſteher vereinigt, und 1579 öffnete ſie Gregor der Dreizehnte den Engländern, die nach Rom kamen, um an der Univerſität zu ſtudiren. Am 23. April 1579 hob er die Hoſpitäler auf und errichtete ſtatt ihnen ein Collegium, dem er die ungefähr vierzehnhundert Pfund jährlich betragenden Einkünfte jener beiden Stiftungen anwies und jährlich dreitauſend Pfund hinzufügte, bis das Einkommen durch andere Quellen dieſen Betrag erreicht haben würde.

gin mittelſt Proclamation Jedem, deſſen Kinder, Verwandte oder Mündel der Erziehung wegen auf das feſte Land gegangen, ſolche der geiſtlichen Obrigkeit namentlich anzuzeigen und ſie binnen vier Monaten zurückzurufen, und erklärte, daß jedweder, der von der Anweſenheit eines Jeſuiten oder Seminariſten im Lande Kenntniß habe und ihn beherberge oder nicht anzeige, wo er verſteckt ſey, als Hehler von Verrath beſtraft werden ſolle.

26. Jänner 1581. Neue Strafgeſetze. Als das Parlament zuſammen kam, verlangten die Miniſter von beiden Häuſern ſtrengere Geſetze, um die Plane des Papſtes zu vereiteln, der Jeſuiten ins Königreich geſchickt habe, damit ſie eine ſchlechte Glaubenslehre predigten und unter deren Deckmantel den Saamen des Aufruhrs ausſtreuten. (²) Alles, was ſie vorſchlugen, ward bereitwillig angenommen und
20. März. demnach verordnet: 1) Alle, welche die Befugniß beſäßen oder zu beſitzen vorgäben oder ausübten, andere zu abſolviren oder von der herrſchenden Religion abwendig zu machen, oder die ſich ſelbſt von dieſer abwendig machen ließen, ſollten ſammt ihren Gehülfen und Hehlern als Hochverräther geſtraft werden. 2) Die Strafe des Meſſeleſens ſolle auf zweihundert Mark und einjähriges Gefängniß, jene des Meſſehörens auf hundert Mark und ebenfalls einjähriges Gefängniß erhöht werden. 3) Die Strafe für Nichtbeſuch der Kirche ſolle zwanzig Pfund monatlich (worunter die Umlaufszeit des Mondes zu verſtehen ſey) betragen, und wer ein ganzes Jahr hindurch die Kirche nicht beſuche, ſolle zwei Bürgen ſtellen, die ſich jeder mit zweihundert Pfund für ſeine gute Aufführung ver-

(¹) Camden, 348. Sanders, 384. Sir Heinrich Sydney, Präſident von Wales, erhielt damals einen ſchriftlichen Verweis wegen ſaumſeligen Verfahrens gegen die Katholiken und ward benachrichtigt, „ſein Thun ſey ſcharf beobachtet.“ Sydney papers, I. 276.

(²) D'Ewes, 286.

bürgten. 4) Damit katholiſche Prieſter ſich nicht als Hofmeiſter oder Lehrer in Privathäuſern aufhalten könnten, ſolle Jeder, der ſich ohne Erlaubniß der geiſtlichen Obrigkeit einem ſolchen Geſchäft widme, einjährigem Gefängniß, und derjenige, der ihn verwende, einer Geldſtrafe von zehn Pfund monatlich unterliegen. (¹) Wären dieſe Verordnungen ſtreng vollzogen worden, ſo leuchtet es ein, daß der katholiſche Glaube binnen wenig Jahren gänzlich ausgerottet geweſen wäre.

Brief und Aufforderung Campian's.

Ehe Perſons und Campian ſich trennten, ſetzten ſie als Antwort auf die Proclamation der Königin die Beweggründe auseinander, die ſie beſtimmt hatten, ihr Geburtsland zu beſuchen. Jeder vertraute die von ihm verfaßte Schrift einem Freunde mit der Weiſung, ſie nicht bekannt zu machen, ſo lange der Verfaſſer nicht verhaftet und eingekerkert ſey. Allein der Eifer Pound's geſtattete dieſem nicht zu gehorchen; er verrieth das in ihn geſetzte Vertrauen und gab Campians Schrift unter dem Titel eines Briefes an die Lords vom Rathe heraus. Der Miſſionär ſagte darin, er ſey lediglich gekommen, um die geiſtlichen Functionen des Prieſterthums auszuüben und es ſey ihm ſtreng verboten, ſich mit weltlichen Geſchäften oder Staatsangelegenheiten zu befaſſen; er bat ferner um Erlaubniß, vor der Königin, dem Rathe und beiden Univerſitäten über die Religion zu disputiren, und erklärte, daß alle Jeſuiten, denen jede Einmiſchung in weltlichen Angelegenheiten verboten ſey, einen heiligen Bund geſchloſſen hätten, für die Wiederherſtellung und Verbreitung des katholiſchen Glaubens jeder Gefahr zu trotzen, jede Qual zu leiden und nöthigenfalls ihr Blut zu vergießen. Man nahm die kühne Sprache dieſes Briefes ſehr übel, und der Unwille ſtieg noch, als eine andere Abhandlung deſſelben Schriftſtellers erſchien, worin er zehn Gründe

(¹) St. 23. Eliz. c. 1.

aufzählte, auf die ſich ſeine Hoffnung ſtützte, in der vorgeſchlagenen Disputation mit den Univerſitäten den Sieg davon zu tragen. (¹)

Leiden der Katholiken

Beinahe ein ganzes Jahr hindurch entging Campian der Verfolgung ſeiner Feinde; aber die Katholiken wurden während dieſer Zeit mit einer Härte behandelt, von der ſie früher keinen Begriff gehabt hatten. Alle Recuſanten, zuſammen beiläufig fünfzigtauſend an der Zahl, waren dem Rathe namentlich angezeigt worden; die Obrigkeiten erhielten mehrmalige Verweiſe wegen ihrer Fahrläßigkeit und des ſchlechten Erfolgs ihres Einſchreitens, und die Gefängniſſe aller Grafſchaften waren mit Leuten gefüllt, die im Verdacht ſtanden, Prieſter zu ſeyn oder Prieſter beherbergt oder irgend ein die Religion betreffendes Geſetz übertreten zu haben. Niemand war in ſeinem eigenen Hauſe ſicher, ſondern lief zu jeder Stunde und beſonders des Nachts Gefahr, daß eine Magiſtratsperſon an der Spitze eines bewaffneten Pöbelhaufens erſcheine, um Hausſuchung zu halten. Auf ein gegebenes Zeichen wurden die Thüren geſprengt, die Häſcher ſtürzten in die Zimmer, durchſuchten die Betten, riſſen die Tapeten und das Getäfel von den Wänden, erbrachen Schränke und Kaſten und ſtellten alle mögliche Nachforſchungen an, um einen Prieſter oder doch Bücher, Kelche oder Gewänder zu finden, die zum katholiſchen Gottesdienſte gehörten. Gegenwehr oder Vorſtellungen erzeugten nur noch größere Beleidigungen. Alle Hausbewohner wurden verhört und am

(¹) Der Brief an den Rath und die den Univerſitäten gewidmete Abhandlung ſtehen bei Bridgewater, I. 2. 5—19. Strype (III. App. 13) giebt ſie mangelhaft und verſtümmelt. Bartoli (13) giebt eine Ueberſicht von Perſons Schreiben. Andere Briefe der Miſſionäre findet man bei Bridgewater, p. 3 und auch, obwohl mit irrigen Daten und Adreſſen, bei Strype, III. App. 151.

Leibe viſitirt, weil ſie abergläubiſche Dinge unter den Kleidern verſteckt haben konnten, und es giebt acten-mäßig erhobene Beiſpiele, daß Frauen von Stande durch die Brutalität der Beamten an Vernunft und Leben gefährdet wurden.[1] Endlich ward Campian zu Lyfford in Berkſhire verhaftet und mit großem Gepränge in den Tower gebracht; Perſons fuhr noch einige Monate fort, der ihm drohenden Gefahr zu trotzen; dann begab er ſich auf dringendes Bitten ſeiner Freunde, um ihrer und ſeiner Sicherheit willen, auf das feſte Land.

Campian wird verhaftet. 17. Juli. 22. Juli.

Die Folter war damals bei den meiſten europäiſchen Nationen gebräuchlich; in England ward ſie unter Eliſabeths Regierung mit muthwilliger Grauſamkeit angewandt.[2] Der katholiſche Gefangene war kaum im Tower eingetroffen, ſo ward er ſchon auf die Folter geſpannt und, wenn man ihn für einen Prieſter hielt, befragt, warum er nach England gekommen, wo er ſich aufgehalten, wen er wieder zum Katholizismus gebracht, was er im Beichtſtuhl erfahren und wo ſeine Collegen verſteckt ſeyen.[3] Als Campian zum zweitenmal gefoltert wurde, ſagte er einige Dinge aus, die er für unbedeutend hielt, die aber das Gerücht übertrieb und irrig darſtellte. Die Sache war ſeinen Brüdern ein Aergerniß und um ſie zu beruhigen, betheuerte er in einem Schreiben an einen Freund, wenn er auch Einige genannt, die ihn bei ſich aufgenommen, ſo habe er doch „die daſelbſt beſprochenen Geheimniſſe nie entdeckt und werde es

Und gefoltert. 19. Auguſt. 31. Octbr.

(1) Zu Holborn ſtarb Lady Nevil aus Schreck, und zu York verlor Miſtreß Vavaſor den Verſtand. Siehe Bridgewater, 34. 55. 289. 299. 319. Bartoli, 118—221.

(2) Man ſehe zahlreiche Beiſpiele hiervon bei Bridgewater, 56. 176. 179. 191. 195. 222. u. ſ. w. und die Anmerkung (F) am Ende dieſes Bandes.

(3) Bridgewater, 27. 197. 296.

trotz Folter und Strang nie thun.“ (1) Der Brief ward aufgefangen und das Wort „Geheimniſſe“ ſo ausgelegt, als beziehe es ſich auf eine im Dunkel gehüllte Verſchwörung gegen die Königin. Campian ward noch zweimal und zwar ſo lange auf die Folter geſpannt, bis man ihn todt glaubte, allein er blieb beharrlich dabei ſtehen, jene Geheimniſſe beträfen nicht Staatsangelegenheiten, ſondern Privatſünden von Individuen, die ſie ihm im Beichtſtuhl anvertraut hätten und die er nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen nicht entdecken dürfe. (2)

Wird heimlich Eliſabethen vorgeſtellt.

Eliſabeth ſelbſt war begierig, dieſen vielbeſprochenen Mann kennen zu lernen. Auf ihren Befehl ward er eines Abends heimlich aus dem Tower geholt und ihr in dem Hauſe des Grafen von Leiceſter in Beiſeyn dieſes Cavaliers, des Grafen von Bedford und der beiden Secretäre vorgeſtellt. Sie fragte ihn, ob er ſie für ſeine Königin erkenne. Er antwortete:

(1) „Wir haben von Campian alle ſeine Wanderungen in England, Yorkſhire, Lancaſhire, Denbigh, Northampton, Warwick, Bedford, Buckingham u. ſ. w. heraus gebracht. Wir haben überall hin nach ſeinen Wirthen geſchickt.“ Brief vom zehnten Auguſt bei Digges, p. 1581. Das Bekenntniß ſteht bei Strype, III. 578. Auf dem Schaffot betheuerte er, es ſey ihm durch die eidliche Zuſicherung der Commiſſäre abgelockt worden, daß Jene, die ihn beherbergt, deshalb nicht beunruhigt werden ſollten (Bridgewater, 65). Dennoch wurden ſie, wie wir geſehen haben, vor den Rath gefordert, und einige eingekerkert und mit ſchweren Geldſtrafen belegt. Strype, III. 126. Digges, 390. In ſeinem Schreiben an Pound bezeugt Campian Reue über ſeine Leichtgläubigkeit und Schwäche. Howells State Trials, 1060.

(2) Howell, ibid. In der Zwiſchenzeit bei den Torturen mußte er mehrmals über die Religion disputiren, und zwar manchmal öffentlich in der Kapelle, manchmal privatim. Camden (349) ſagt, er habe ſeinem Rufe kaum entſprochen (exspectationem excitatam aegre sustinuit, 349): die katholiſchen Schriftſteller ſind ſtolz auf ſeinen Sieg und berufen ſich auf die Bekehrungen, die in Folge der Conferenzen Statt fanden Bartoli, 167. 183.

nicht nur für ſeine Königin, ſondern auch für ſeine rechtmäßige Königin. Dann frug ſie, ob er glaube, daß der Papſt berechtigt ſey, ſie zu excommuniciren. Er entgegnete: er eigne ſich nicht zum Schiedsrichter zwiſchen Ihrer Majeſtät und dem Papſte. Die beſten Theologen in der Chriſtenheit ſeyen hinſichtlich dieſer Frage verſchiedener Meinung; ſeiner Anſicht nach könne, wenn der Papſt ſie excommunicirte, das Urtheil ungültig ſeyn, weil der Papſt irren könne. Vermöge ſeiner ordentlichen Gewalt könne er keinen Fürſten excommuniciren; ob er es aber vermöge derjenigen könne, die er in Fällen von außerordentlicher Dringlichkeit ausübe, ſey eine ſchwierige Streitfrage, auf die Einige bejahend geantwortet hätten. (¹)

Nebſt zwölf Andern vor Gericht geſtellt. 12. Novbr.

Endlich wurden Campian, zwölf andere Prieſter und ein Laie, die man aus verſchiedenen Gefängniſſen zuſammen geholt hatte, in zwei Abtheilungen vor Gericht geſtellt. Sie waren darauf vorbereitet, ihren religiöſen Glauben zu bekennen; wurden aber zu ihrem Erſtaunen einer Verſchwörung angeklagt, deren Zweck geweſen ſey, die Königin zu ermorden, Kirche und Staat zu Grunde zu richten und die Unterthanen zum Treubruch zu verleiten. Selbſt die einzelnen Umſtände waren angegeben; die Orte: Rom und Rheims; die Zeit: die Monate März und April des vergangenen Jahres; und ſogar die Reiſe von Rheims nach England, die ſie am achten Mai des gegenwärtigen Jahres angetreten haben ſollten. Ihre Ueberraſchung war natürlich. Mehrere unter ihnen hatten England ſeit vielen Jahren nicht verlaſſen; andere waren nie zu Rom oder Rheims geweſen; einige

(¹) Bartoli, 160. Howells State Trials, 1062. Aus einer Menge Beiſpielen geht hervor, daß nach dem damaligen Sprachgebrauch unter dem Worte Excommunication, wenn es auf die Königin angewendet wurde, auch die Thronentſetzung mitverſtanden war.

ſahen einander vor den Schranken des Gerichtes zum erſten Mal in ihrem Leben. Sie erklärten, was man auch vorbringen möge, ſo ſey doch ihre Religion ihr einziges Verbrechen, und führten zum Beweiſe an, daß man Jedem von ihnen Freiheit geboten habe, wenn er zur herrſchenden Kirche übertreten wolle.

Und verurtheilt.

Die Prozeßacten müſſen jeden Vernünftigen von der Unſchuld der Beklagten überzeugen. Campian vertheidigte mit gewohnter Beredtſamkeit und Gewandtheit die Miſſionäre gegen den Vorwurf aufrühriſcher Geſinnung und zeigte, wie auch nicht der Schatten eines Beweiſes vorgebracht worden ſey, daß er und ſeine Gefährten in eine Unternehmung gegen das Leben oder die Sicherheit der Königin verwickelt geweſen. Aber das Publikum war ſchon durch eine Reihe von Verhaftungen, Predigten und Proclamationen dahin gebracht worden, an das Daſeyn einer Verſchwörung zu glauben; die abgängigen Beweiſe wurden durch die Schmähungen, Hypotheſen und Declamationen der Kronadvocaten reichlich erſetzt, und nach einſtündiger Berathung erklärte die Jury alle Beklagten für ſchuldig. Ehe das Urtheil gefällt ward, erhob ſich Lancaſter, ein proteſtantiſcher Anwald, und beſchwor, Colleton, einer der Gefangenen, habe an demſelben Tage, an dem er zu Rheims conſpirirt haben ſollte, ſich bei ihm auf ſeinem Zimmer zu London Raths erholt. Colleton ward demnach entlaſſen, die andern aber verurtheilt, als Verräther hingerichtet zu werden. (1)

Er und ſeine meiſten Gefährten werden hingerichtet.

Es geſchah jedoch ein Verſuch, ihnen das Leben zu retten. Einige Mitglieder des Rathes ſagten nämlich, die Hinrichtung ſo vieler katholiſcher Prieſter zu einer Zeit, wo der Herzog von Anjou in London ſey, werde den Prinzen beleidigen, den die Königin zu ihrem Gemahl auserſehen; allein Burleigh behaup-

(1) State Trials, 1049. 1072. Bridgewater, 219. 304—307.

tete, die Beſorgniſſe der Proteſtanten müßten beſchwichtigt werden. Wenigſtens ſollten doch Einige für ihren Verrath büßen; dieß werde der Welt beweiſen, daß die Königin bereit ſey, der Sicherheit der Religion ihre liebſten Neigungen zum Opfer zu bringen. Seine Meinung behielt die Oberhand;(¹) Campian, Sherwin und Briant wurden zum Tode äuserſehen und litten den Verräthertod unter Betheuerung 1. Decbr. ihrer Unſchuld und mit dem letzten Hauche für die Königin als ihre rechtmäßige Monarchin betend. Die neun Andern blieben, nachdem ihr Todesurtheil geſprochen war, noch mehrere Monate gefangen, wurden zu widerholten Malen verhört und aufgefordert zu ſagen, was ſie von der Befugniß des Papſtes hielten, einen Fürſten abzuſetzen und was ſie thun würden, wenn man die päpſtliche Bulle zu vollziehen ſuchte. (²) Der Jeſuit Bosgrave, der Weltprieſter Riſhton und der Laie Orton antworteten nach Wunſch und retteten hierdurch ihr Leben, konnten aber die Freiheit nicht wieder erlangen. Die ſieben Andern erwiederten: ihre Meinungen hätten nichts gemein mit den Verbrechen, wegen welcher ſie ungerechter Weiſe verurtheilt worden; es ſtehe ihnen nicht zu, zwiſchen dem Papſte und ihrer Monarchin zu entſcheiden; ſie glaubten wie die katholiſche Kirche glaube und würden ſich in allen Fällen ſo benehmen, wie es

(¹) Camden, 379. Bartoli, 209.

(²) Um dem Murren des Publikums ein Ende zu machen, erklärte die Königin am erſten April mittelſt Proklamation, Campian und ſeine Gefährten ſeyen mit Recht hingerichtet worden, und führte zum Beweiſe ihrer verrätheriſchen Abſichten die ihnen geſtellten Fragen ſammt ihren Antworten an. Beide ſtehen in Howells State Trials, I. 1078 und in Butlers Memoirs of the british Catholics, I. 200. App. 360. Ich muß jedoch bemerken, daß die Antworten, die man Campian beimaß, ſehr von denen abweichen, die er beim Prozeß gegeben zu haben verſicherte.

katholiſchen Prieſtern gezieme. Dieſe Antworten wur-
28. und den für ausweichend erklärt und alle litten zu Tyburn
30. Mai. den Tod und betheuerten gleich ihren früher hinge-
richteten Gefährten, ſie ſeyen keine Verräther, ſondern
treue Unterthanen.

Daß die ihnen zur Laſt gelegte Verſchwörung erdichtet war, läßt ſich nicht bezweifeln. Sie waren mit dem Befehl nach England gekommen, ſich nicht in weltliche Händel zu mengen, und lediglich in der Abſicht, ihre geiſtlichen Functionen als Prieſter auszuüben. Dieſes ſchien ihnen eine heilige Pflicht, für welche ſie mit hochherzigem Muthe Freiheit und Leben wagten. Ihr bedeutendſter Ankläger erklärte ſie in der Folge ſelbſt für unſchuldig und entſchuldigte ſeine falſchen Ausſagen mit dem Entſetzen, welches ihn ergriffen, als man ihn zur Folterbank geführt und er ſich von Marterwerkzeugen umgeben geſehen. (¹) Doch

(¹) Nichols war Proteſtant, wanderte aus, ſchwor ſeine Religion ab, um in die Seminarien aufgenommen zu werden, ward wegen übler Aufführung ausgeſtoßen und kehrte nach England zurück, wo er ſogleich verhaftet wurde und ſich wieder zum Proteſtantismus bekannte. Seine Bekehrung machte viel Aufſehen. Man ſchilderte ihn als einen Jeſuiten und vom Papſt geſandten Prediger, und die Biſchöfe mußten zu ſeinem Unterhalt fünfzig Pfund jährlich ſubſcribiren, bis er eine Pfründe erhalten werde (Strype's Grindal, 262). Er machte viele Entdeckungen und gab ein Buch voll Verläumdungen gegen den Papſt und die Seminariſten heraus. Bei dem Prozeß kam er jedoch nicht zum Vorſchein, ſondern widerrief kurz nachher ſeine Beſchuldigung der Miſſionäre und ging nach Frankreich. Zu Rouen warf man ihn ins Gefängniß und er ſchrieb mehrere Briefe an Dr. Allen, in denen er geſtand, Alles was er geſagt und gethan, ſey aus Furcht vor der Folter geſchehen. „Ich verſichere Euch," ſagt er, „es iſt nicht luſtig, auf die Folterbank geſpannt zu werden, bis man beinahe zwei Schuh länger wird, als man von Natur aus iſt." Spricht er wahr, ſo lieferte Stubbs die Materialien zu ſeinem Buche, Wilkinſon fügte die Randgloſſen bei, und Hopkins, Lieutenant des Towers, ſetzte in ſein Bekenntniß Namen, die er nie gehört hatte, änderte einige Antworten und

muß man auch zugeben, daß ſechs unter ihnen auf die ihnen geſtellten Fragen keineswegs befriedigend antworten. Ihr Zaudern, die Befugniß zur Thronentſetzung (die freilich damals von den meiſten Theologen katholiſcher Länder behauptet ward) zu läugnen, machte für den Fall, daß eine auswärtige Macht die Bulle zu vollziehen ſuche, ihre Treue ſehr problematiſch. Es lieferte hinreichenden Grund, ihr Benehmen argwöhniſch zu beobachten und Bürgſchaft für ihre gute Aufführung bei eintretender Gefahr zu verlangen, konnte aber ihre Hinrichtung wegen eines erdichteten Vergehens nicht rechtfertigen. Niemand darf getödtet werden, weil es möglich iſt, daß er mit der Zeit in einem einzelnen Falle zum Verräther wird. Das Zweckmäßigſte wäre geweſen, allen Katholiken, welche die weltlichen Prätenſionen des Papſtes abgeſchworen hätten, Gewiſſensfreiheit zu ertheilen. Ein ſo freiſinniger Schritt ließ ſich aber in einem unduldſamen Zeitalter nicht erwarten, und am wenigſten von Vertheigern des nothwendig zur Verfolgung führenden Grundſatzes: der katholiſche Gottesdienſt ſey abgöttiſch, und Abgötterei zu geſtatten, ein verdammliches Verbrechen, welches der Nation und der Königin unfehlbar die härteſten Strafgerichte des Himmels zuziehen müſſe. (¹)

III.) Die Glaubensbekenntniſſe der Puritaner und der Katholiken enthielten nichts, was dieſelben in den Augen des Geſetzes zu Ketzern machen konnte; die Wiedertäufer hingegen blieben auch unter Eliſabeth dem Scheiterhaufen geweiht, wie ſie es unter deren Vater und Bruder geweſen waren. Sie bildeten in

Verfolgung der Wiedertäufer.

ließ andere ganz weg. Siehe ſeine Briefe bei Bridgewater, 230—234. Desgl. Bartoli, 119. 137. 138.

(¹) Bei Strype (II. App. 33. 34) ſtehen zwei ſonderbare theologiſche Discuſſionen über die Frage, ob ein proteſtantiſcher Fürſt in ſeinem Staate die Meſſe dulden könne. Siehe Anmerkung (G).

den Küſtenprovinzen der Niederlande eine zahlreiche Secte und ſchlichen ſich unter dem Deckmantel der holländiſchen Kirche zu London manchmal in England ein. Dreimal befahl die Königin allen Inn- und Ausländern, welche den Glauben der Wiedertäufer angenommen, bei Verluſt des Vermögens, Gefängniß oder anderer Strafe das Königreich binnen zwanzig Tagen zu verlaſſen. Auf Betrieb des Biſchofs Grindal von London wurden in allen Kirchſpielen der Hauptſtadt Hausſuchungen vorgenommen und jeder Hausinhaber mußte ein Verzeichniß der bei ihm wohnenden Fremden nebſt Angabe ihrer Beſchäftigung, ihres Characters und ihrer religiöſen Grundſätze einreichen. (¹) Im Jahre 1575 wurden ſieben und zwan-
10. Mai 1575. zig Individuen verhaftet, als ſie eben in einem Hauſe bei Aldgate ihre Andacht verrichteten; und die Königin befahl den Biſchöfen von London und Rocheſter, dem Maſter of the Rolls und zwei Magiſtrats-Perſonen, ihnen als muthmaßlichen Ketzern den Prozeß zu machen. Aus dem Verhör ergab ſich, daß ſie die Taufe der Kinder verwarfen, läugneten, daß Chriſtus der Jungfrau Fleiſch und Blut ſey, und lehrten, kein Chriſt dürfe einen Eid ſchwören oder ein obrigkeitliches Amt annehmen. Einige wurden mit einem Verweis entlaſſen; fünf andere, die Reue bezeigten, mußten Reisbündel tragen und zu St. Paulscroß Widerruf leiſten, und eine Frau und zehn Männer wurden zum Scheiterhaufen verurtheilt; die Frau rettete aber ihr Leben durch Abſchwörung ihrer Irrthümer, und auch die zehn Männer wurden nicht verbrannt, ſondern Landes verwieſen. (²) Allein weder Argumente noch Schreckniſſe konnten die Verſtocktheit Peters und Turwerts bezwingen, die hartnäckig auf der Wahrheit ihrer Meinungen beſtanden. Die Königin unter-

(¹) Strype's Grindall, 122 — 124.
(²) Stow, 678.

zeichnete in Anbetracht, „daß ſie das Oberhaupt der 5. Juli.
Kirche und ſomit verpflichtet ſey, Irrthümer auszurot-
ten, und daß Ketzer von Chriſti Heerde abgeſondert
werden müßten, um nicht Andere anzuſtecken,“ (1) ei-
nen Befehl an die Sheriffs, und jene beiden Unglück-
lichen litten zu Smithfield in Beiſeyn einer unermeß- 22. Juli.
lichen Volksmenge den Feuertod. Vier Jahre darauf
ward Matthias Hammond, ein Wagner, den der
Biſchof von Norwich ähnlicher Grundſätze wegen für
einen verſtockten Ketzer erklärt hatte, in dem Graben 20. Mai
jener Stadt verbrannt; und zehn Jahre nachher litt 1579.
an derſelben Stelle Franz Kett, Mitglied der bei- 1589.
den Univerſitäten, der überwieſen war, die Gottheit
Chriſti geläſtert zu haben.(2) Er war meines Wiſſens
der letzte, der wegen heterodoxer Meinungen auf dem
Scheiterhaufen ſtarb.

Leiden Maria Stuarts.

Es iſt nunmehr Zeit, zu der unglücklichen Maria Stuart zurück zu kehren. Ihr Feind Morton herrſchte unter Eliſabeths mächtigem Schutze mehrere Jahre lang unumſchränkt in Schottland, währeng die gefangene Königin alle Drangſale einer langwierigen, ſtrengen Haft empfand. Ihre Dienerſchaft ward vermindert, der Aufwand für ihre Tafel beſchränkt, kein Fremder konnte ſich ihr ohne Erlaubniß der Königin nahen, welche oft, und ſogar dem franzöſiſchen Geſandten verweigert ward, und ihre meiſten Briefe wurden durch die Agenten der engliſchen Miniſter aufgefangen und unterſchlagen.(3) Ihre Unkunde alles deſſen, was vorfiel und für ſie von hohem Intereſſe ſeyn konnte, ihr Kummer, die Verweigerung der Erlaubniß, friſche Luft zu ſchöpfen und ſich Bewegung zu machen: alles vereinigte ſich, ihre Geſundheit zu zerrütten; und Eliſabeth nahm zwar von ihrer

(1) Rymer, XV. 740. 741.
(2) Stow, 679. 685. Collier, II. 589.
(3) Lodge, II. 65. 68. 72. 77. 81. 114. 120. 128. 139.

Gefangenen Geſchenke an Stickereien und Pariſer Kleidern gnädig an, vermied oder verweigerte aber jede Bitte um Milderung der Härte ihrer Haft. (¹)

Eliſabeths Gemüths-unruhe.

Aber wenn Maria litt, ſo war auch ihre Unterdrückerin nicht frei von unbehaglichen Gefühlen. Sie hatte ſich nunmehr überzeugt, die Freilaſſung oder Flucht der Königin von Schottland ſey mit ihrer eigenen Sicherheit unverträglich; und die Furcht vor Marias Entkommen ward für ſie eine nimmer verſiegende Quelle von Beſorgniß, Argwohn und Qual. Unter dem Adel war Niemand, dem ſie mehr vertraute als dem Grafen von Shrewsbury, und doch mißtraute ſie auch ihm. Sie war vor Marias „lockender Anmuth" gewarnt worden (²) und fürchtete, er könne durch die Reize ihrer Nebenbuhlerin zum Abfall verleitet verden. Er bekam häufige Verweiſe wegen ſeiner vorgeblichen Nachläſſigkeit, mußte auf ihre Empfehlung Leute in ſein Haus aufnehmen, die er als Spione kannte und während er Marien bewachte, war er insgeheim ſelbſt mit Wachen umgeben, die im Solde der Königin ſtanden. (³) Was aber noch mehr auffallen muß, Burleigh ſelbſt, Marias geſchworner Feind, der Urheber ihrer meiſten Leiden, der für ihren Tod geſtimmt hatte, konnte dem Argwohn ſeiner Gebieterin nicht entgehen. Der Gicht wegen beſuchte er zweimal die Bäder von Burton. Eliſabeth bildete ſich ein, dieß geſchehe in der Abſicht, Gelegenheit zu heimlichen Intriguen mit Marien zu finden. Sie eröffnete ihm ihren Verdacht, gab ihm einen überaus

(¹) Lodge, II. 87. 121. 129.

(²) Haynes, 511. Sie beſorgte, „ihre ſchönen Worte könnten ihn abwendig machen." Lodge, II. 156.

(³) Lodge, II. 83. 85. 116. 163. 275. Als ſeine Schwiegertochter im Kindbett lag, taufte er ſelbſt das Kind, und ließ keinen Geiſtlichen holen, damit man ihn nicht beſchuldigen könne, einen Fremden ins Haus gebracht zu haben. Ibid. 128.

ſtrengen Verweis und wollte ſeinen Betheuerungen des Gegentheils lange nicht glauben. (¹)

Von den ſchottiſchen Anhängern der Gefangenen hatte ſie nichts zu fürchten, ſo lange Morton Regent blieb. Aber ſeine Habgier hatte das Murren der Nation erregt, deren Stolz zudem durch ſeine Unterwürfigkeit gegen Eliſabeth beleidigt war. Aus Gewinnſucht verſchlechterte er den Gehalt der Münzen, vervielfältigte die Confiscationen wegen wahrer oder vorgeblicher Vergehen und bemächtigte ſich der Kirchengüter; aus Unterwürfigkeit gegen Eliſabeth demüthigte er ſich vor ihrem Statthalter zur Genugthuung für eine nicht abſichtliche Beleidigung, die aus einer Schlägerei an der Gränze entſtanden war. Endlich ward eine Verſammlung des Adels berufen; auf Bitte deſſelben übernahm der erſt dreizehnjährige Jacob die Regierung und Morton erhielt Befehl, ſeine Würde nieder zu legen. Er ſtellte ſich, als gehorche er mit Freuden; allein drei Monate nachher bemächtigte er ſich durch ſeine Intriguen mit der Familie Erskine des Schloſſes zu Stirling und der Perſon des Königs und übte als Präſident des Rathes wieder die vor Kurzem erſt verlorene Gewalt. Beide Partheien zogen gegen einander zu Felde; durch Vermittelung des engliſchen Geſandten wurden ſie verſöhnt und Athol, der Haupturheber von Mortons letzter Ungnade, ſtarb wenige Tage nachdem er einem Schmauſe an deſſen Tafel beigewohnt hatte, an Gift.

12. März 1578.

16. Juli.

14. Auguſt

(¹) Lodge, II. 131. 132. Das zu jener Zeit herrſchende Kundſchafterſyſtem läßt ſich darnach beurtheilen, daß Burleigh, obwohl eigentlich erſter Miniſter, bei einer Gelegenheit dem Grafen von Shrewsbury wegen etlicher häuslicher Anordnungen ſchrieb und den Brief eine ganze Woche bei ſich behalten mußte, ehe er einen Boten fand, dem er ihn anzuvertrauen wagte, aus Furcht, er könnte unterſchlagen und der Königin zugeſchickt werden. Ibid. 134. Siehe auch Nugae Antiquae, I. 309. 314. 318.

Des Uebergewichtes ſicher, ließ Morton nunmehr ſeinem Geize und ſeiner Rachgier freien Lauf; und die Häupter der Hamiltons, die ſich unter dem Schutze des Vertrages von Perth ſicher glaubten, mußten
Juni 1579. eilends nach England fliehen, um ihr Leben zu retten. Jetzt ward aber ſeine Eiferſucht durch die unerwartete Ankunft eines Nebenbuhlers erregt. Aimé Stuart,
October. Herr von Aubigny, langte aus Frankreich an; ſeine Jugend und Liebenswürdigkeit feſſelten Jacob, und er ward zum Grafen, dann zum Herzog von Lennox ernannt, und mit Ehren und Würden überhäuft. Er
Jacob behauptet ſeine Unabhängigkeit. überredete den König, Morton wolle ihn nach England führen und ſchickte nach Frankreich um Beweiſe, daß ſolcher mitſchuldig an Darnleys Ermordung geweſen. Morton ſprengte dagegen aus: Lennox ſey ein Agent des Herzogs von Guiſe, der Zweck ſeiner Sendung ſey, die Staatsreligion zu ändern, Jacob mit einer fremden Prinzeſſin zu verheirathen und ihn zu bewegen, daß er den Scepter in die Hände ſeiner Mutter nieder lege. Das engliſche Cabinet, beſorgt für die Sicherheit ſeines Freundes oder deſſen
1580. Worten Glauben beimeſſend, ſchickte einen Geſandten nach Schottland, um Lennox's Verbannung zu begehren; er kam aber zurück, ohne Audienz erhalten zu haben, weil er ſich geweigert hatte, dem Könige ſeinen Auftrag in Gegenwart des Rathes auszurichten. Ein ſchottiſcher Geſandter, der dieſes Verfahren rechtfertigen ſollte, erfuhr dieſelbe Behandlung und ward mit einem ſcharfen Verweiſe und einer hochfahrenden Ermahnung Burleighs zurück geſchickt. (¹)

Verhaftet Morton wegen Darnleys Ermordung. Noch ſaß Morton im ſchottiſchen Rathe; aber eines Morgens warf ſich Stuart, Sohn des Lords Ochiltree, auf die Kniee und klagte ihn in Gegenwart des Königs an, deſſen Vater ermordet zu haben.
31. Decbr. Er läugnete es und ward zuerſt in ſeinem Hauſe und

(¹) Camden, 364.

dann im Schloſſe von Dunbarton verhaftet gehalten. Eliſabeth eilte ihm zu helfen. Randolph, dieſer berüchtigte Anſtifter von Aufruhr und Verrath, wurde nach Edinburgh geſchickt. Er bat den König, den 18. Jänner 1581. Rath und die Stände um Mortons Leben; ſchilderte daſſelbe als eine Gunſt, welche die Königin für die zahlreichen Wohlthaten verdiene, die ſie der Nation erzeigt; maß die Beſchuldigung der Eiferſucht eines Nebenbuhlers bei und ſuchte urkundlich zu beweiſen, daß Lennox ſich mit auswärtigen Fürſten einverſtanden habe, eine Invaſion in England zu bewirken. Die Antwort lautete: ſeine Urkunden ſeyen falſch und der König ſey es ſeiner Ehre ſchuldig, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu laſſen. Eliſabeth beorderte ein engliſches Truppencorps an die Gränze (¹) und Randolph ermahnte die Grafen von Angus und Marr und die andern engliſch-geſinnten Lords, zu den Waffen zu greifen. Auch war er nicht der einzige, der für Morton ſprach und die unheilbringenden Abſichten des Herzogs von Lennox verkündigte; der Prinz von Oranien ließ durch Wilhelm Melville, der König von Navarra durch Bothwell und Wemyß die Vorſtellungen des engliſchen Geſandten unterſtützen. Aber Jacob war unerbittlich. Er rief alle ſeine Unterthanen zur Vertheidigung des Vaterlandes unter die Waffen; und befahl dem Grafen von Angus ſich hinter den Spey zurück zu ziehen, und dem Grafen von Marr, das Schloß von Stirling zu übergeben. Der Ankläger Stuart ward zum Grafen von Arran ernannt, und der bei zwei frühern Gelegenheiten landesverwieſene Randolph ergriff dieſ-

(¹) „2000 Mann zu Fuß und 500 zu Roß zur Unterſtützung ihrer Parthei in Schottland, wenn es Noth thut.“ Walſinghams Schreiben vom achten Februar 1581 in den Sydney papers, I. 286. Der Leſer überſehe nicht die Worte „ihrer Parthei.“

mal die Flucht, um ſein Leben zu retten. (1). Die Königin, die in Schottland keine anſehnliche Parthei zu bilden vermochte und ſich ſchämte, blos deßwegen Krieg zu führen, damit die Gerechtigkeit in ihrem Gange gehemmt werde, rief ihre Truppen zurück.

Morton wird überführt und hingerichtet.

Die Beweiſe gegen Morton waren theils mündlich theils ſchriftlich. Die erſtern zeigten, daß er zu Whittingham eine Conſultation wegen Darnleys Ermordung gehalten; daß ſein Vetter und Buſenfreund Archibald Douglas und ſein Diener Binning an dieſer letztern werkthätig Theil genommen und daß die Königin Maria, als ſie ſich auf Carberryhill ergab, ihm ins Geſicht geſagt habe, er ſey einer von den Mördern. Die ſchriftlichen Beweiſe beſtanden in ſeinem eigenen, durch Sir Jacob Balfour vorgezeigten Revers, Bothwell vor der Strafe des Mordes zu ſchützen, und in einer Schrift, welche Bothwells in Dänemark auf dem Sterbebette gemachte Ausſage enthalten ſollte. (2) Seine Peers fanden ihn einſtimmig ſchul-

(1) Siehe ſein Schreiben an den Kanzler bei Strype, II. App. 138. Er ſagt von Morton: „Fürwahr ich kann ihm ſelbſt keine Gnade wünſchen, wenn das wahr iſt, was ſie von ihm ſagen, und was Leute bekennen, in die er kein geringes Vertrauen hatte." Er ſcheint nicht allein der Ermordung Darnleys, ſondern auch der Vergiftung des Grafen von Athol und des Vorhabens beſchuldigt geweſen zu ſeyn, den König gefangen zu ſetzen und Argyle, Lennox und Montroſe umzubringen. Ibid.

(2) Siehe Camden, 368. Arnot's Criminal Trials, 388 und Foſters Schreiben bei Chalmers, II. 97. Aus letzterem erhellt, daß bei dem Prozeſſe eine Erklärung Bothwells producirt wurde. Bothwell ſtarb 1576 und es hieß, auf dem Todbette habe er Marien feierlich für unſchuldig an dem Morde erklärt und ſeine wahren Mitſchuldigen genannt. Sie ſuchte ſich eine Copie dieſes ſogenannten Teſtamentes zu verſchaffen; eine war — wie man glaubte, durch den König von Dännemark Eliſabethen geſchickt und durch dieſe unterdrückt worden, eine zweite ſollte den ſchottiſchen Hof erreicht haben. Jene, welche Keith (App. 142 — 145.) giebt, verdient keinen Glauben. Sie iſt offenbar

dig; der König aber verwandelte die Strafe des Verrathes in Enthauptung. Im Gefängniß geſtand er den ihn beſuchenden Geiſtlichen — weigerte ſich jedoch, das Bekenntniß zu unterſchreiben — Bothwell und Archibald Douglas hätten ihn jeder zweimal gebeten, an dem projectirten Morde thätigen Antheil zu nehmen; er habe es abgelehnt, weil ſich Bothwell zwar auf die Einwilligung der Konigin berufen, aber keinen ſchriftlichen Beweis dafür gehabt habe; doch falle ihm zur Laſt, ſeine Kenntniß der Verſchwörung aus Furcht verheimlicht und Bothwelln zwei Reverſe ausgeſtellt zu haben, den erſten wegen Sicherung vor der Strafe und den zweiten wegen Beförderung ſeiner Heirath mit der Königin. Auf dem Schaffot warf er ſich aufs Geſicht nieder und verrieth 1. Juni. durch Schluchzen und Stöhnen ſeine innere Bewegung und Angſt. Welchen Eindruck dieſes Schauſpiel auf die Anweſenden machte, wiſſen wir nicht, aber die ihn begleitenden Geiſtlichen verſichern, jene Dinge ſeyen „offenbare Zeichen des innerlichen mächtigen Wirkens des Geiſtes Gottes“ geweſen. (1) Binning ward

nichts anders als ein Memorandum eines Ungenannten, wenigſtens fünf Jahre nach Bothwells Tode geſchrieben, und enthält was kurz nach jenem Tode ein däniſcher Kaufmann ausgeſagt hatte. Camden (143) verſichert, der Graf habe Marias Unſchuld oftmals eidlich betheuert: „et vivens et moriens reginam minime consciam fuisse, religiosa asseveratione saepenumero contestatus est.“ Laing (II. 52) behauptet, dieſe Stelle rühre nicht von Camden her, ſondern König Jacob habe ſie eingeſchaltet. Dieß iſt eine bloße Vermuthung; aber geſetzt dem wäre ſo, konnte Jacob die Sache nicht während ſeines Aufenthalts in Dännemark erfahren haben?

(1) „Er lag auf dem Richtplatze voll Jammer auf dem Antlitz mit großen Verzuckungen des Leibes, Seufzen und Schluchzen, welches offenbare Zeichen ſind des innerlichen mächtigen Wirkens des Geiſtes Gottes.“ Siehe das ganze Bekenntniß und den fernern Verlauf in Bannatyne's Journal, 494 — 517. Man hat behauptet, in dem durch die Miniſter publicirten

den Tag darauf hingerichtet, Archibald Douglas fand Zuflucht in England.

Neue Berathungen in Betreff Maria's.

Seit Lennox Ankunft hatte Eliſabeth die ſchottiſche Königin mit erhöhter Eiferſucht beobachtet; nach Mortons Sturz hielt ſie für nöthig, das Schickſal ihrer Gefangenen definitiv zu entſcheiden. Sollte ihr, wie man früher gewollt hatte, wegen Umtrieben gegen das Leben und die Würde der Königin von England der Prozeß gemacht, oder ſollte ſie unter Bedingungen, die Eliſabethen vor der befürchteten Gefahr ſicherten, aus dem Gefängniß entlaſſen werden? Sptbr. Der Rath verſammelte ſich und deliberirte drei Tage lang; was aber auch die Königin Anfangs gewünſcht haben mochte, ſo begann ſie doch bald zu ſchwanken, machte Einwendungen gegen alles, was man ihr vorſchlug und ergriff endlich das gewöhnliche Mittel ſchwacher Menſchen, ſich für den Augenblick aus der Verlegenheit zu ziehen: das heißt, ſie verſchob es auf eine ſpätere Zeit, einen Entſchluß zu faſſen. (1) Als dieſe Zeit kam, zeigte ſich wieder dieſelbe

Bekenntniß ſey aus Rückſicht für damals noch lebende Perſonen, oder auch aus politiſchen Beweggründen vieles weggelaſſen worden. In der That ſagt Maria in einem Schreiben an Eliſabeth geradezu, die Ausſagen Mortons und derer, die mit ihm confrontirt worden, hätten bewieſen, daß alles Unglück, welches ſie während ihres Aufenthalts in Schottland betroffen, durch die Anhetzungen und Verheißungen engliſcher Agenten herbei geführt worden ſey: „à dire, faire, antreprendre et exécuter ce que durant mes troubles est advenu audit pays. Jebb, II. 266. Camden, 387. Der letztere ſagt auch (143), Morton habe ausgeſagt, daß er ohne einige Zeilen von der Hand der Königin nicht an dem Morde Theil nehmen wollen, worauf Bothwell erwiedert, dieſe Zeilen ſeyen nicht zu bekommen, denn der Mord müſſe ohne ihr Wiſſen geſchehen.

(1) Burleighs Schreiben an Walſingham vom zehnten September 1581 (Chalmers, I. 383 aus dem Archiv), ſchildert den unentſchloſſenen Charakter der Königin ſo gut, daß ich es ohne Bedenken herſetze. „Der Rath iſt nicht zur Entſcheidung

Unentſchloſſenheit, und Maria ward mit neuen Fragen und neuen Forderungen gequält. Eliſabeths Anhänger gewannen in Schottland wieder die Oberhand und der Gang der Ereigniſſe lieferte neue Gründe, die Gefangenſchaft der ſchottiſchen Königin zu verlängern.

Die letzte Umwälzung in Schottland hatte den englischen Katholiken eine erfreuliche, jedoch trügliche Ausſicht eröffnet. Unter dem Druck der Strafgeſetze ſtöhnend und an Erleichterung von Seite ihrer Beherrſcherin verzweifelnd, richteten ſich ihre Blicke natürlich auf den Fürſten, der nach aller Wahrſcheinlichkeit binnen wenig Jahren den engliſchen Thron beſteigen mußte. Mortons bekannte Feindſchaft hatte ſie bisher abgeſchreckt, ſich an den König von Schottland zu wenden; jetzt gab D'Aubignys entgegengeſetzte Politik ihnen Muth, ihn ihrer Anhänglichkeit an die Rechte des Hauſes Stuart zu verſichern; ihn um Schutz für ihre Glaubensbrüder zu bitten, die Verfolgung etwa nach Schottland treiben dürfte, und die Hoffnung auszudrücken, er werde, wenn die Vorſe- Intriguen zu Gunſten Maria's.

gekommen, denn er iſt ſo veränderlich wie das Wetter; und da Ihre Majeſtät ſich in keinem Punkte entſchließen konnten, ſo ließ man die Sache aus Ueberdruß liegen und die Königin verſchob Alles auf einen andern Zeitpunkt. Man deliberirte lange, an welchen Ort die Königin von Schottland gebracht werden ſollte, wo man ſie und ihre Sache vernehmen könnte. Der Tower ward verworfen. Dann empfahl der Rath einſtimmig das Schloß zu Hertford, worin die Königin einen ganzen Tag lang willigte, dann änderte ſie aber ihren Entſchluß und ſagte, es ſey zu nahe an London; hierauf ſchlug man Fotheringay vor, ſie ſagte aber, das ſey wieder zu weit; dann nacheinander Grafton, Woodſtock, Northampton, Coventry und Huntingdon, die alle als zu ſchwach oder ſonſt nicht geeignet verworfen wurden. Wahrſcheinlich wird das Parlament aufgelöſt und ein neues auf den zehnten October berufen werden; die Königin will aber, daß die Angelegenheit der ſchottiſchen Königin vorher beendigt werde, jedoch ſoll nicht eher etwas geſchehen, als bis ihre Wegſchaffung beſchloſſen iſt."

hung den Scepter in ſeine Hände lege, die Wohlthat religiöſer Duldung auf ſeine und ſeiner Mutter beſte Freunde ausdehnen. Der Jeſuit Perſons ging in ſeinen Planen noch viel weiter. Obwohl Jacob, ſprach er, in Knorens Grundſätzen erzogen worden, ſey doch ſein Rücktritt zu dem Glauben ſeiner Väter nicht unwahrſcheinlich. Er zähle erſt fünfzehn Jahre. Wer könne vorherſehen, welchen Eindruck Dankbarkeit und Intereſſe, Liebe zu ſeiner Mutter, und eigenes Nachdenken und Lectüre auf ihn hervorbringen
Juli 1581. würden? Solcher Hoffnung voll, ſchickte er zuerſt einen engliſchen Weltprieſter, Namens Waytes, und
März 1582. dann den ſchottiſchen Jeſuiten Creighton an den Hof zu Holyroodhouſe. Beide wurden von dem Könige, dem Herzog von Lennor, den Grafen von Huntley, Eglinton und Caithneß, und den Baronen Seton, Ogilby, Gray und Ferniherſt gütig empfangen und kehrten mit ſchmeichelhaften, vielleicht aber nicht aufrichtigen Zuſicherungen der königlichen Gunſt zurück. Jacob war geneigt, die Ankunft katholiſcher Miſſionäre ſtillſchweigend zu geſtatten, einen davon als ſeinen Lehrer in der italieniſchen Sprache am Hofe aufzunehmen, und ſeinen Schutz allen wegen der Religion Verfolgten zu ertheilen, die ein Empfehlungsſchreiben von ſeiner Mutter mitbringen würden. Er ſprach auch von der kindlichen Liebe, die er für dieſe unglückliche Fürſtin empfinde, von ſeinem Gefühl des mannichfachen Unrechts, welches ſie erlitten und von ſeiner Bereitwilligkeit, bei jedem Plane zu ihrer Befreiung mitzuwirken; leider hätten ihn jedoch ſeine Feinde der Mittel hierzu beraubt, er ſey ein König ohne Einkünfte und wenn ihn die katholiſchen Fürſten nicht unterſtützten, ſo werde ihn am Ende ſeine Armuth zwingen, ſich in Eliſabeths Willen zu ergeben.

Mai. Mit dieſer Antwort eilten Perſons und Creigh-

ton nach Paris, wo ſie den Herzog von Guiſe, den päpſtlichen Nuntius Caſtelli, den ſpaniſchen Botſchafter Taſſis, den als Marias Geſandter am franzöſiſchen Hofe reſidirenden Erzbiſchof Beton von Glasgow, den Provinzial der Jeſuiten in Frankreich, Matthieu, und den Dr. Allen, Vorſteher des Seminars zu Rheims, trafen. Nach langer und geheimer Berathung kamen ſie überein, Maria und Jacob ſollten, beide mit königlichem Titel, gemeinſchaftlich auf dem ſchottiſchen Throne ſitzen, und zu Befeſtigung ihres Intereſſes eine mehrere Punkte enthaltende Uebereinkunft unterzeichnen; ([1]) und der Papſt und der König von Spanien ſollten gebeten werden, dem jungen König aus ſeiner dermaligen Geldnoth zu helfen. Wahrſcheinlich entwarf man auch noch andere Plane, die wir nicht kennen, die aber in jedem Falle von dem ſchottiſchen Cabinet genehmigt wurden. Perſons eilte nach Valladolid, wo ihm Philipp ein Geſchenk von zwölftauſend Kronen für Jacob machte; 18. Juni.
Creighton ging nach Rom und erhielt von dem Papſte das Verſprechen, die monatlich viertauſend Kronen betragenden Koſten für Jacobs Leibwache zu übernehmen. ([2])

Als der obige Plan Marien eröffnet ward, willigte ſie nicht nur ein, ſondern drang auch in ihren Sohn, ein Gleiches zu thun. Sie wünſche, ſprach ſie, ihm auf geſetzlichem Wege zu geben, was er bis

([1]) Sie zielten dahin, allen Schotten die Furcht vor Strafe wegen früherer Vergehen zu benehmen und ihnen ihre dermaligen Rechte und Beſitzungen zu ſichern — „d'asseurer les rebelles de toute inpunité de leurs offences du passé, et de remettre toutes choses en repos pour l'advenir, sans aucune innovation de chose quelconque.“ Marias Brief bei Jebb, II. 274.

([2]) Siehe Perſons' Briefe bei More, 113. 121. Bartoli, 242. 244. und die Supplik der ſchottiſchen Mißvergnügten bei Malville, 130.

jetzt nur der Gewalt verdanke, und ihn in den Augen anderer Souveräns aus einem Uſurpator zu einem rechtmäßigen König zu machen. Lennox und Arran billigten die Sache, und jener unterſtützte ſie mit ſeinem ganzen Einfluß, dieſer hingegen wälzte ihr insgeheim alle möglichen Hinderniſſe in den Weg. Bei der erſten Eröffnung ward Jacob unruhig; als er aber hörte, Maria wolle ihm die Ausübung der landesherrlichen Gewalt gänzlich überlaſſen, willigte er ein. Mit freudiger Rührung ſchrieb die gefangene Königin dieſen Schritt ſeiner Kindesliebe zu, die Folge zeigte aber, daß er ihn aus Eigennutz gethan. (¹)

Der Bund von Ruthven. Weder Waytes und Creightons Beſuche zu Edinburgh noch die Zuſammenkunft zu Paris waren der geſchäftigen Neugier der engliſchen Agenten entgangen und alle Plane Perſons' wurden durch die Schnelligkeit und Klugheit des Londoner Cabinets ſchon in der Geburt erſtickt. Unter dem Schutze dieſes Cabinets kam in Schottland eine neue Umwälzung zu Stande. (²) Der Graf von Gowrie lud Jacoben 23. Auguſt. auf ſein Schloß Ruthven, bemächtigte ſich des argloſen Fürſten und riß nebſt ſeinen Verbündeten die Ausübung der landesherrlichen Gewalt an ſich. Der Graf von Arran ward ins Gefängniß geworfen, der Herzog von Lennox flüchtete nach Frankreich, wo er an Gift oder aus Kummer ſtarb. (³) Die Lords von der

(¹) Cotton MSS Cal. B. IV. 35.

(²) Um dieß zu beweiſen, beruft ſich Maria in ihrem Schreiben an Eliſabeth (Jebb, II. 270) auf die Weiſungen, „données à Vos derniers deputez envoyez en Escosse, et ce que lesdits deputez y ont seditieusment practiqué avec bonne et suffisante solicitation du Comte mon bon voisin à York“ (Huntingdon).

(³) Man ſagte, wahrſcheinlich ohne gute Gewähr, er ſey auf der Reiſe durch England vergiftet worden. Siehe ein Schreiben Marias bei Jebb, II. 537. Marias Agent in Schottland verſichert, eigentlich ſey er deshalb verbannt worden, weil er den Plan zu gemeinſchaftlicher Regierung Marias und Ja-

engliſchen Faction herrſchten wieder unumſchränkt und die Prediger reizten von der Kanzel herab ihre Zuhörer zur Rache gegen Jene, welche die Abgötterei wieder herzuſtellen und eine Ehebrecherin und Mörderin wieder auf den Thron zu ſetzen getrachtet hätten.

Maria's Schreiben an Eliſabeth.

Die ſchottiſche Königin ward mehrere Wochen lang ſcharf bewacht, damit ſie dieſes ihren Hoffnungen ſo verderbliche Ereigniß nicht erfahren möge. Als ſie es endlich vernahm, erſchrack ihre mütterliche Zärtlichkeit; ſie las in ihrer eigenen Geſchichte das Loos, welches ihren Sohn erwartete, und ſchrieb auf dem (8. Novbr.) Krankenlager eine lange, überaus beredſame und rührende Vorſtellung an Eliſabeth. Nachdem ſie die Königin gebeten, ſich in Gedanken mit ihr vor dem Thron des Allmächtigen, ihres beiderſeitigen Richters zu ſtellen, zählte ſie alle das Unrecht auf, welches ſie zur Zeit ihrer Regierung in Schottland, auf der Flucht nach England, nachdem in den Conferenzen zu York und Weſtminſter ihre Unſchuld erwieſen worden, und jetzt auch noch durch die Gefangenſchaft ihres Sohnes von ihr erlitten. Und was habe ſie ihr gethan, wodurch ein ſolches Benehmen ſich entſchuldigen ließe? Man ſolle ſie anklagen, könne ſie ſich nicht rechtfertigen, ſo ſey ſie erbötig, Strafe zu leiden. Sie kenne ihr wahres und einziges Verbrechen; es beſtehe darin, daß ſie die nächſte Verwandte und Erbin der Königin ſey. Allein ihre Feinde hätten keine Urſache, beſorgt zu ſeyn; ſie hätten ſie an den Rand des Grabes gebracht und ſie kümmere ſich wenig um ein anderes Reich, als um das Reich Gottes. In dieſer Lage empfehle ſie denn das Intereſſe ihres Sohnes dem Schutze ihrer guten Schweſter und bitte dringend für ſich ſelbſt um Befreiung aus dem Gefängniß; müſſe

cobs gebilligt habe: „il ne fust jamais chassé pour aultre occasion que d'avoir pourchassé la dite association." Murdin, 549.

ſie aber in dieſem verbleiben, ſo hoffe ſie, die Königin werde ihr wenigſtens einen katholiſchen Geiſtlichen geſtatten, um ſie zum Tode vorzubereiten, und noch zwei Dienerinnen für die Dauer ihrer Krankheit. ([1]) Ob dieſe energiſchen Worte Eindruck auf Eliſabeths Herz machten, wiſſen wir nicht; für die königliche Gefangene hatten ſie keine Erleichterung zur Folge.

Walſinghams Sendung nach Schottland

Einige Zeit lang flößten die Königin und Heinrich von Frankreich einander wechſelſeitig Schrecken ein. Sie beſorgte, er werde für Marien Parthei nehmen; er hingegen, ſie werde bei der erſten Beleidigung den Hugenotten ihren mächtigen Beiſtand leihen. Deshalb ſchien Heinrich gleichgültig gegen die ſchottiſchen Angelegenheiten, ſo lange Jacob durch Lennox geleitet wurde; jetzt aber, wo er den jungen König in den Händen der engliſchen Faction ſah, ſchickte er Lamotte Fenelon und Maigneville nach Edinburgh, damit ſie ihm beiſtänden, ſeine Freiheit wieder zu gewinnen, ihm riethen, den Adel und die Deputirten der Flecken um ſich zu verſammeln und ihm die Nothwendigkeit zeigten, ſich ſo ſchnell als möglich ſeine Mutter auf dem Throne beizugeſellen. Die engliſchen Geſchäftsträger Bowes und Davidſon erhielten Befehl, den Franzoſen entgegen zu arbeiten und dem König die Gefährlichkeit der von denſelben in Antrag gebrachten Maßregeln vorzuſtellen. ([2]) Jacob benahm ſich mit einer Verſtellung und Energie, die man von ſeiner Jugend nicht hätte erwarten ſollen. Er berief eine Verſammlung nach St. Andrews

13. Jänner 1593.

([1]) Der Brief ſteht abgekürzt bei Camden, 387. und vollſtändig bei Jebb, II. 266. Ueberſetzt findet man ihn bei Whitaker III. 583. und Chalmers, I. 485. Die Stelle: „la verité estant apparue des impostures qu' on semait de moy, parla conference è laqnello je me soubmis, die offenbar bedeutet, daß ihre Unſchuld durch die Conferenz bewieſen wurde, iſt jedoch richtig wieder gegeben.

([2]) Siehe die Inſtructionen bei Murdin, 374 und Camden, 395.

und bemächtigte ſich des dortigen Schloſſes; die Zahl 27. Juni.
ſeiner Anhänger flößte der Gegenparthei Furcht ein, die Amneſtie, die allen Theilnehmern an den Vorgängen zu Ruthven geboten ward, beſchwichtigte ihre Beſorgniſſe und der junge König erlangte mit Leichtigkeit ſeine Authorität wieder. Eliſabeth tadelte ſchriftlich ſein Verfahren, Jacob vertheidigte es, und während dieſem Streite erſchien zum allgemeinen 1. Sptbr.
Erſtaunen Walſingham am ſchottiſchen Hofe, obſchon kein hinreichender Grund vorhanden ſchien, um dieſen bejahrten Staatsmann ſeinen Amtsverrichtungen zu entziehen und zu einer ſo langwierigen und beſchwerlichen Reiſe zu bewegen. Er hielt dem Könige mehrere Vorleſungen über die Regierungskunſt, rühmte Milde als nützlicher denn Strenge und ermahnte ihn, „die Feinde der Religion" aus ſeinem Rathe und ſeiner Geſellſchaft zu verbannen. Sein hauptſächliches Geſchäft aber war, die Stärke und die Hilfsquellen beider Partheien zu ſtudiren, unter der einen Mißtrauen und Zwietracht auszuſtreuen, die andere hingegen zu kräftigen und enger zu verbinden, das aus England mitgebrachte Geld zweckmäßig zu vertheilen, und durch Penſionen und Verheißungen Anhänger zu werben. Jacob empfing ihn kalt und hörte ihn mit Zurückhaltung an; das unbedeutende Geſchenk, welches er bei ſeiner Abreiſe erhielt, bewies den geringen Werth, den der 15. Sptbr.
König ſeinem Rath beilegte, und Eliſabeth beſchwerte ſich bei Marien über den Mangel an Achtung für ihren Botſchafter, in dem ſie eine ihr ſelbſt zugefügte Beleidigung ſah. (¹)

Neuer Plan zu Maria's Befreiung.

Dieſer abermalige Umſchwung der Dinge in Schottland belebte von neuem die Hoffnung der königlichen Gefangenen und ihrer Anhänger in Frankreich. Der Herzog von Guiſe, Caſtelli, der Erzbiſchof von

(¹) Camden. 396. 397. Melville, 135. Sadler, II. 374. Jebb, II. 535. 536.

Glasgow, Matthieu und Morgan hielten noch eine Zuſammenkunft zu Paris. Der Zweck ihrer Berathung war, einen Plan zu Marias Befreiung zu entwerfen, und es geſchah der Vorſchlag: der Herzog ſolle mit einem Heere an der ſüdlichen Küſte von England landen, Jacob in die nördlichen Grafſchaften einfallen, und die engliſchen Freunde des Hauſes Stuart ſollten zur Hilfe der beleidigten Königin aufgerufen werden. Das Project ward Marien durch den franzöſiſchen Geſandten, ihrem Sohne durch den engliſchen Jeſuiten Holt mitgetheilt, der im Edinburgher Schloß gefangen ſaß. (¹) Der König willigte ſogleich ein; ſeine Mutter aber, welche wußte, daß ihre Hüter Befehl hatten, ſie im Falle eines Verſuches zu ihrer gewaltſamen Entführung zu tödten, trachtete ihre Freiheit lieber durch Unterhandlungen und Zugeſtändniſſe zu erlangen. Sie eröffnete Eliſabethen ihren Entſchluß, alle ihre Rechte ihrem Sohne abzutreten, ſchob die Schuld ſeines Benehmens gegen Walſingham auf die Miniſter, die ſeine Gutmüthigkeit und Unerfahrenheit mißbrauchten; wiederholte die ſchon im vorigen Jahre gemachten Anerbietungen und ſchlug vor, durch Vermittelung Caſtelnau's, des franzöſiſchen Geſandten in Schottland, ein ewiges Freundſchaftsbündniß zwiſchen beiden Kronen zu ſchließen. Eliſabeth ſchien damit zufrieden, die engliſchen Miniſter gaben ihrer Monarchin nach und Caſtelnau weiſſagte einen glücklichen Ausgang. Allein zum Unglück hing Maria von Menſchen ab, die durch nichts geleitet wurden als ih-

(¹) Siehe Murdin, 496. Der Leſer kennt ſchon alle bei dieſer Berathung gegenwärtigen Perſonen, ausgenommen Morgan. Dieſer war ein Edelmann aus Wales, vormaliger Secretär Marias und jetzt ſammt Carl Paget, Lord Pagets Bruder, Adminiſtrator ihres Witthums in Frankreich. Der Erzbiſchof von Glasgow mißtraute beiden, oder war ihnen doch abgeneigt. Bei der erſten Berathung waren ſie nicht zugelaſſen worden; wie es kam, daß Morgan dieſer beiwohnte, weiß ich nicht.

ren perſönlichen Vortheil. Heinrich bevollmächtigte den Geſandten, die Vermittelung zu übernehmen, und gab ihm ſolche Inſtructionen, wie die ſchottiſche Königin ſie wünſchte; insgeheim aber befahl er ihm, jedem Vertrag entgegen zu arbeiten, der Eliſabethen von ihrer Beſorgniß wegen Schottland befreien und ſomit in den Stand ſetzen würde, den franzöſiſchen Proteſtanten beizuſtehen. (1) Caſtelnau hielt es demnach für angemeſſen, ſeine Bemühungen zu mäßigen; die Schotten von der engliſchen Faction machten der Königin Vorſtellungen; es kamen Gerüchte von einer beabſichtigten Invaſion in Umlauf, und Eliſabeth ward überredet, die Freilaſſung der Gefangenen würde ihrer Ehre und ihrem Intereſſe nachtheilig ſeyn; ihrer Ehre, weil ihre ſchottiſchen Freunde unfehlbar der Rache Marias geopfert werden würden, und ihrem Intereſſe, weil Mutter und Sohn — erſtere durch eine Heirath mit Philipp, letzterer durch die mit einer Tochter dieſes Monarchen — ſich wahrſcheinlich auf Seite Spaniens ſchlagen würden. Sie änderte mit dem ſie characteriſirenden Wankelmuthe ihren Entſchluß, und zum zwanzigſten Male ward der Becher der Hoffnung Marien von den Lippen geriſſen. (2) 19. Decbr.

Elisabeth wird durch Gerüchte von Verschwörungen gegen sie geängstigt.

Aber auch Eliſabeth ſelbſt wurde damals durch die Kenntniß der Plane des Herzogs von Guiſe und die Unkunde ſeiner Hilfsquellen und Verbündeten ſehr geängſtigt. Sie hegte nicht allein Verdacht gegen die Gefangene zu Sheffield, ſondern fürchtete auch die Abneigung ihrer katholiſchen Unterthanen. Die Geſetze gegen dieſelbe waren in den letzten zwei Jahren mit beiſpielloſer Strenge vollzogen worden; die Blutgerüſte trieften oft von dem Blute von Prieſtern, die als Verräther hingerichtet wurden; in mehreren Grafſchaften wimmelten die Gefängniſſe von Recuſan-

(1) Siehe ſein Schreiben bei Jebb, 545.

(2) Jebb, II. 532. 545.

ten, die alten adelichen Familien angehörten, und die neugeſchaffenen Geldſtrafen und Verwirkungen wegen Religionsvergehen wurden ohne Schonung eingetrieben. Konnte ſie ſich im Falle einer feindlichen Invaſion auf die Treue derer verlaſſen, die ſo unterdrückt wurden? War nicht zu gewärtigen, daß ſie dem Beiſpiel der Proteſtanten in Schottland, Frankreich und den Niederlanden folgen würden, welche die Waffen gegen ihre katholiſchen Fürſten ergriffen hatten? Um den Umfang der Gefahr zu entdecken und ſich gegen die Plane der Uebelgeſinnten vorzuſehen, verließ ſie ſich hauptſächlich auf Walſingham, der ſelbſt ein vollendeter Intriguant, und daher um ſo geſchickter war, die Intriguen Anderer aufzuſpüren und ans Licht zu ziehen. Seine geheimen Agenten waren über den Continent verbreitet. Sie hielten ſich in den beſuchteſten Häfen auf, ſchlichen ſich in den Rath der Fürſten ein und ſtudirten ſogar als Geiſtliche in den engliſchen Seminarien. Andere Spione im Inlande, durch den zu hoffenden Lohn gereizt, beſuchten die Häuſer der angeſehenſten Katholiken; gaben ſich für vertraute Agenten Marias oder ihre Freunde aus, überbrachten falſche Briefe, um Antworten zu bekommen, und trachteten durch alle möglichen Kunſtgriffe die geheimen Geſinnungen der Menſchen zu erforſchen oder ſie zu Verbrechen zu verleiten. Camden ſagt, dem treueſten und behutſamſten Unterthan ſey es ſchwer geweſen, den ihm gelegten Schlingen zu entgehen. (¹) Das erſte Opfer war Arden, ein Edelmann von altem Hauſe

Verſchwörung Arden's.

in Warwickſhire, der das Unglück gehabt hatte, ſich Leiceſtern durch die Weigerung zum Feinde zu machen, einen Theil ſeines Gutes zu verkaufen, den jener mächtige Günſtling zu beſitzen wünſchte. Im Verfolg des Zwiſtes war er ſo unklug, ſeinen Wider-

(¹) Camden, 411.

ſacher zu reizen; legte deſſen Farben ab, welche die
benachbarten Edelleute trugen, arbeitete ihm bei Al-
lem entgegen, was er in der Grafſchaft unternahm,
und pflegte von ihm als von einem Emporkömmling,
Ehebrecher und Tyrannen mit Verachtung zu ſprechen.
Ardens Tochter war an Somerville, einen benachbar-
ten Katholiken verheirathet, der von Zeit zu Zeit An-
fälle von Wahnſinn hatte. In einem ſolchen fiel er
zwei Männer auf der Heerſtraße mit gezogenem
Schwerte an, und ſagte dabei — ſo hieß es wenig-
ſtens — er wolle alle Proteſtanten und die Königin
als deren Oberhaupt ermorden. Er ward in den To-
wer gebracht, wohin ihm ſeine Schwiegereltern, ſeine 30. Octbr.
Frau, ſeine Schweſter und der Miſſionär Hall folg-
ten. Arden und Hall wurden gefoltert; jener be- 24. Novbr.
ſtand auf ſeiner Unſchuld, dieſem hingegen ward das
Geſtändniß entriſſen, er habe Arden den Wunſch
äußern hören, die Königin wäre im Himmel.
In Folge dieſes ſchwachen Beweiſes und der
oben erwähnten That Somervilles wurden dieſer,
Hall, Arden und deſſen Gattin einer Verſchwörung
ſchuldig erklärt, die Königin zu ermorden. Somer- 16. Decbr.
ville ward als Wahnſinniger nach Newgate gebracht 19. Decbr.
und zwei Stunden nachher in ſeiner Zelle erdroſſelt
gefunden, Arden litt am andern Morgen den Ver- 20. Decbr.
rätherstod. Die Gerechtigkeit ſeiner Hinrichtung ward
allgemein bezweifelt und die Begnadigung der Uebri-
gen beſtärkte in dem Glauben, er habe nicht zur Sühne
ſeiner Schuld geblutet, ſondern um die Rache Lei-
ceſters zu befriedigen, der die Güter ſeines Opfers
einer ſeiner Creaturen gab. (¹)

(¹) Camden, 405. Bridgewater, 317. Rishton's Diarium. Dugdale's Warwickshire, 681. Ungefähr um dieſelbe Zeit (11. Jänner) ward ein Buchdrucker Namens Carter hingerichtet. Er war beſchuldigt, einen Tractat über das Schisma gedruckt zu haben, in welchem die Hofdamen aufgefordert

Paget's und Throckmorton's. Beiläufig um dieſelbe Zeit landete, wenn Walſinghams Nachrichten gegründet waren, Carl Paget, der verbannte Bruder des Lords Paget, unter dem Namen Mope an der Küſte von Suſſex, und
17. Novbr. kurz nachher fiel dem Secretär ein Schreiben Morgans in die Hände. Franz und Georg, Söhne Sir Johann Throckmorton's, dem Leiceſters Feindſchaft unter irgend einem geringfügigen Vorwande das Amt eines Oberrichters von Cheſter ge-
18. Decbr. nommen hatte, wurden ſogleich verhaftet und in den Tower gebracht; Lord Paget und Carl Arundel flohen auf den Continent, (1) und der Graf von Northumberland ſammt ſeinem Sohne, ſo wie der Graf Arundel ſammt Gemahlin, Oheim und Bruder, wurden mehrmals vor dem Rathe verhört, wo ſie ihre Gegner, wo nicht überzeugten, doch zum Schweigen brachten. Paget und Arundel betheuerten, ſie ſeyen nicht aus Schuldbewußtſeyn geflohen, ſondern um den Schlingen zu entgehen, die Leiceſters Argliſt ihnen gelegt. (2) Auch die beiden Throckmorton's beharrten feierlich auf ihrer Unſchuld. Mittlerweile hatte Stafford, der Geſandte am franzöſiſchen Hofe, ſich vergebens bemüht, eine Spur von der beabſichtigten Invaſion zu entdecken; auch nicht Eine Anſtalt war dazu gemacht, auch nicht Ein Soldat war geworben worden. (3) Wenn aber ſein Bericht Eliſabeths Beſorgniſſe einſchläferte, ſo wurden ſie

wurden, die Königin umzubringen wie Judith den Holofernes (Camden, 411). Ich werde die Stelle in der Anmerkung (H) am Schluſſe dieſes Bandes geben.

(1) Arundel hatte der Königin von Schottland Geld geliehen. Murdin, 438.

(2) Camden, 411. Hardwicke papers, I. 213.

(3) Hardwicke papers, I. 197. Murdin, 389. 397. Stafford ſcheint zu glauben, ſie würden keine Invaſion wagen, weil durch ſolche das Leben der Königin von Schottland in Gefahr kommen würde, 385.

durch ein aufgefangenes, von Jemand am ſchottiſchen Hofe herrührendes Schreiben an Marien wieder aufgeregt. Der Verfaſſer desſelben benachrichtigte die königliche Gefangene, Jacob billige den Plan des Herzogs von Guiſe, ſey entſchloſſen an dem Verſuche perſönlich Theil zu nehmen, habe ein Verſprechen von zwanzigtauſend Kronen erhalten, um ein Heer auf die Beine zu bringen, und wünſche zu wiſſen, von welchen Cavalieren und andern angeſehenen Perſonen in England man Hilfe erwarten könne. (1) Wahrſcheinlich war dieſer Brief Urſache, daß Franz Throckmorton vor Gericht geſtellt wurde. Er war zweimal auf die Folterbank geſpannt worden, ohne etwas zu entdecken; als man ihn das Drittemal zu derſelben führte, geſtand er: zwei Verzeichniſſe, die man in ſeinen Koffern gefunden haben wollte, ſeyen von ſeiner Hand; das eine enthalte die Namen der wichtigſten Häfen, das andere jenes der angeſehenſten Katholiken in England; ſie ſeyen für den ſpaniſchen Geſandten Mendoza beſtimmt, um das Unternehmen des Herzogs von Guiſe zu befördern; und er habe mit Mendoza einen Plan verabredet, um die Katholiken in Stand zu ſetzen, im Augenblick der Invaſion Truppen im Namen der Königin zu werben, ſich dann gegen dieſe zu erklären und, wenn ſie den katholiſchen Gottesdienſt nicht geſtatten wolle, die beſtehende Regierung zu ſtürzen. Mit dieſer Ausſage in der Hand beſchuldigte Burleigh den ſpaniſchen Geſandten, ſeine Pflicht verletzt und gegen den Staat conſpirirt zu haben. Mendoza erwiederte mit Wärme, die Beſchuldigung ſey falſch und verläumderiſch; er ſey es vielmehr, der ſich über eine hinterliſtige, verrätheriſche Politik zu beſchweren habe, und Burleigh habe Gelder ſeines Monarchen aufgefangen, den Rebellen

4. April 1584.

April.

(1) Siehe das Schreiben in Sadler's papers, II. 375.
(2) Somers' Tracts, I. 214.

gegen ſolchen Beiſtand geleiſtet und die ſpaniſchen Unterthanen durch Piraten plündern laſſen. Die beiden Miniſter ſchieden im Zorn; Mendoza verließ — es ſey nun freiwillig oder gezwungen — den Hof und ging nach Paris, wo er aus Rache mehrere Jahre lang Diejenigen, die nach Eliſabeths Verderben ſtrebten, mit ſeinem Einfluß und ſeinen Fähigkeiten unterſtützte. (¹)

Throckmorton behauptete vor Gericht, ſein Bekenntniß reiche nicht hin, ihn zu verurtheilen; denn nach dem im dreizehnten Regierungsjahr der Königin erlaſſenen Statut werde erfordert, daß die Anklage binnen ſechs Monaten nach dem Vergehen Statt finde und durch zwei Zeugen eidlich erhärtet werde. Die Richter erwiederten, er ſtehe nicht in Folge des eben genannten, ſondern des alten Statuts wegen Verraths vor Gericht, welches weder Zeugen verlange, noch die Zeit der gerichtlichen Verfolgung beſchränke. Ueberraſcht rief er aus, man habe ihn betrogen, ſein ganzes Bekenntniß ſey falſch, er habe es, um der Qual der Folter zu entgehen und in der Meinung unterſchrieben, daß es ſein Leben nicht gefährden könne. Nachdem er verurtheilt worden, bekannte er ſich nochmals ſchuldig, widerrief aber auf dem Blutgerüſte neuerdings ſein Bekenntniß und nahm Gott zum Zeugen, daß es ihm das erſte Mal durch Furcht vor der Folter und das zweite Mal durch Hoffnung auf Gnade abgepreßt worden ſey. Die Regierung erachtete es angemeſſen einen Tractat zu Rechtfertigung ſeiner Strafe zu publiciren. Die darin angeführten Beweiſe

10. Juni.

(¹) Siehe Eliſabeths Erklärung bei Strype, III. 153. App. 43. Unter andern beſchuldigte Mendoza einen gewiſſen Rath (Leiceſter), er habe den Bruder eines gewiſſen Grafen (Suſſex) in ein Complott gezogen, um Don Juan D'Auſtria zu ermorden. Ibid.

mögen damals genügt haben, heut zu Tage würde ſie jeder Gerichtshof mit Verachtung zurück weiſen. (¹)

Während die Miniſter daheim eine zweifelhafte Verſchwörung ſtraften, waren ſie emſig beſchäftigt, auswärts eine wirkliche anzufachen. Beunruhigt durch Jacobs Verbindung mit dem Herzog von Guiſe, ſeine Betheuerungen von Anhänglichkeit an ſeine Mutter und ſeine auffallende Vernachläßigung der Ermahnungen Eliſabeths, trachteten ſie ernſtlich, die engliſche Faction in Schottland wieder herzuſtellen und zu ergänzen. Walſinghams Intriguen wurden durch das Gold der Königin unterſtützt; (²) die Prediger erregten von der Kanzel herab die Frömmigkeit oder den Fanatismus ihrer Zuhörer und die Großen begannen, ihre Vaſallen zu waffnen. Der König, welcher ſeinen Thron unter ſich zittern fühlte, befahl mittelſt öffentlicher Kundmachung allen in die Vorgänge zu Ruthven verwickelten Individuen, das Land zu verlaſſen. Gowrie verſprach zu gehorchen, blieb aber unter allerhand Vorwänden zu Dundee, und ſeine Mitſchuldigen, die Grafen von Angus und Marr, erſchienen an der Spitze eines Haufens Inſurgenten. Er ward nach hartnäckigem Gefecht gefangen; ſie überrumpelten zwar Stadt und Schloß Stirling, verließen aber beides bei Annäherung des königlichen Heeres. Eliſabeth hatte beſchloſſen, ihren Freunden

[Randnotizen: Jacob ſiegt über ſeine Widerſacher. — 2. März 1584. — 13. April. — 18. April.]

(¹) Camden, 413. Throckmorton ward das erſte Mal am 23. November, und am zweiten December zwei Mal gefoltert. Mehrere andere katholiſche Edelleute, Shelly, Pierpoint, Brummelholme, Layton, u. ſ. w. wurden damals, wahrſcheinlich wegen ähnlicher Anklagen oder Verdacht, in den Tower geſchickt. Siehe Rifhtons Journal bei Sanders.

(²) „Ses mauvais subjects paissez par la bonne royne d'Angletterre, cherchent de jour en aultre l'occasion d'avoir sa personne entre leurs traitreuses mains." Aufgefangener Brief an Marien bei Sadler, II. 375.

Truppen zu Hilfe zu ſenden; allein die nachdrücklich-
ſten Vorſtellungen des franzöſiſchen Geſandten verzö-
4. Mai. gerten deren Marſch und auf die Nachricht, Gowrie
ſey als Verräther hingerichtet worden und ſeine Ge-
noſſen ſeyen nach England geflüchtet, ward der ganze
Plan aufgegeben. Walſingham ſorgte heimlich für
den Unterhalt der Geflüchteten und die Königin ver-
wendete ſich für ſie; aber Jacob, den Arran, ein
kühner, wenn auch habgieriger Miniſter leitete, ſchlug
20. Sptbr. die Bitte ab, und das ſchottiſche Parlament erklärte
ſie als Rebellen und confiscirte ihr Vermögen. (¹)

Unterhandlung wegen Maria's Freiheit.

Nie hatten Marias Angelegenheiten einen ſo günſtigen Anſchein gehabt, als eben damals. Die engliſche Faction in Schottland war vernichtet; Jacob ſchien ſeiner Mutter ergeben; Eliſabeth, voll Sehnſucht, ihre Beſorgniſſe los zu werden, ſuchte ernſtlich zu einem Vergleich zu kommen und ſelbſt Walſingham billigte, da ſein anderer Plan vereitelt war, die von der ſchottiſchen Königin in Vorſchlag gebrachten Bedingungen. (²) Jacob hatte den Herrn von Marr, einen ſeiner Günſtlinge, beauftragt, ſich an den engliſchen Hof zu verfügen, und Nau, Marias franzöſiſcher Secretär hatte Erlaubniß bekommen, denſelben als ihr Agent zu begleiten. Man zweifelte nicht, daß es dieſen Miniſtern durch Vermittelung des franzöſiſchen Geſandten gelingen werde, den ſo oft begonnenen und ſtets abgebrochenen Vertrag zum Schluß zu bringen; allein jedesmal ereignete ſich etwas, was die Hoffnungen jener unglücklichen Königin ſcheitern machte. Der ſchottiſche Jeſuit Creighton und Abdy, ein ſchottiſcher Weltprieſter, wurden auf der Ueberfahrt nach ihrem Geburtslande durch ei-

(¹) Jebb, II. 548. 553. Sadler, II. 395. 399. 405. Camden, 408.

(²) „Womit ich keinen Grund ſehe, daß Ihre Majeſtät nicht zufrieden ſeyn ſollten." Sadler, II. 420.

nen holländiſchen Kaper genommen und, obwohl Schott- 16. Sptbr.
land mit keiner Macht Krieg führte, als Gefangene nach England gebracht. Im Tower entdeckte Creighton beim Anblick der Folter alle Einzelheiten der beabſichtigten Invaſion, die Eliſabethen ſo lange beunruhigt hatte. (¹) Marias Feinde benutzten die Veranlaſſung, um der Königin neue ungegründete Beſorgniſſe einzuflößen und entwarfen den Plan zu einem Bunde, deſſen Mitglieder ſich eidlich verpflichteten, Jeden, der etwas gegen das Leben der Königin unternehmen werde, ſo wie auch dasjenige Individuum, zu deſſen Gunſten es geſchehe, bis in den Tod zu verfolgen. Der letzte Punkt war offenbar gegen Maria Stuart gerichtet; und während es den Anſchein hatte, als ſolle das Leben der einen Königin für jenes der andern bürgen, gab es jene ganz in die Hände ihrer Feinde, die jeden Augenblick ein erdichtetes Complott vorſchützen konnten, um ihre Ermordung zu recht-
fertigen. Als man ihr den Bundesbrief vorlas, glaubte 31. Octbr.
ſie ihr Todesurtheil zu vernehmen, faßte ſich jedoch und erbot ſich, denſelben in ſo fern er ſie angehen könne, auch zu unterſchreiben. Das Erbieten ward nicht angenommen; man verbreitete aber Exemplare jener Schrift im ganzen Lande und ſie wurden von Allen unterzeichnet, die etwas von der Ungnade ihrer

(¹) Creighton hatte ſeine Papiere zerriſſen und ins Meer geworfen; man ſammelte aber die Stücke und fand eine vor etwa zwei Jahren verfaßte Schrift in italieniſcher Sprache, welche zeigte, wie England am beſten angegriffen werden könnte. Sadler, II. 401. Ich vermuthe, eine Piece bei Strype (III. 414) ſey eine Ueberſetzung davon. In ſeinem Bekenntniß gab Creighton alle nähern Umſtände der Berathung zu Paris an, fügte aber hinzu, die Invaſion ſey bis nach Beendigung der Unruhen in den Niederlanden verſchoben worden. Sadler, ibid. Dieſes Benehmen Creightons lieferte Morgan einen guten Vorwand, ſich über Perſons und deſſen Freunde zu beſchweren. Murdin, 496.

Monarchin zu fürchten oder von ihrer Gnade zu hoffen hatten. [1]

Wird durch Gray's Treuloſigkeit vereitelt.

Es lag vielleicht an den beſondern Verhältniſſen, in denen ſich Jacob von Kindheit an befunden, oder an ſeiner Erziehung, daß er nichts von dem Edelmuthe beſaß, der bei jungen Leuten gewöhnlich ſo glühend iſt. In dem frühen Alter von ſechszehn Jahren war er ſchon ein vollendeter Meiſter in der Verſtellungskunſt und ließ ſich nur durch ſeinen perſönlichen Vortheil und ſeine Bequemlichkeit leiten. Er hatte lange mit Marien, ihrem Vetter Guiſe, dem Könige von Spanien und dem Papſte unterhandelt. Sie Alle, verſicherte er, er hege große Neigung zum katholiſchen Glauben, wünſche den Thron rechtmäßig mit ſeiner Mutter zu theilen und ſey entſchloſſen, für ihre Befreiung ſein Leben zu wagen. Dieſe Betheuerungen verſchafften ihm, was er einzig wünſchte, mehrmalige Geldgeſchenke; endlich aber zweifelte man an ſeiner Aufrichtigkeit, die Freigebigkeit gerieth in Stocken und er beſchloß, mit der Königin von England daſſelbe Spiel zu treiben. Gray, Herr von Marr, ſein neuer Geſandter, ward beauftragt, ſich nicht mit Marias Secretär zu vereinigen, ſondern abgeſondert zu unterhandeln. Gray bekannte ſich zur katholiſchen Religion und hatte ſich jederzeit für einen getreuen Diener Marias ausgegeben. Er war mit einem Empfehlungsſchreiben Holt's an ihre dortigen Freunde nach Paris geſchickt worden und hatte das Vertrauen Perſons und des Erzbiſchofs von Glasgow gewonnen, durch die er alle Intriguen und Plane zu Befreiung der ſchottiſchen Königin erfuhr. Als er am engliſchen Hofe erſchien, ward er von Eliſabeth und noch mehr von ihren Miniſtern kalt empfangen, bald aber verſcheuchte ſein Benehmen die gegen ihn beſtehenden Vorurtheile. Er wohnte dem proteſtanti-

(1) Sadler, II. 430. 431. Camden, 418.

ſchen Gottesdienſte bei, zankte mit Nau und verrieth Eliſabethen die zu Paris ihm anvertrauten Geheimniſſe. Nachdem er hierdurch ihre Gunſt gewonnen, ſchlug er, „um eine engere Freundſchaft zu knüpfen,“ eine Heirath zwiſchen der Königin von England und ſeinem Monarchen vor, und begehrte für dieſen einen Jahrgehalt ſammt der Erklärung, daß er der Zweite im Reiche ſey. Er konnte nicht hoffen, dieß alles durchzuſetzen, erreichte aber doch ſeinen Hauptzweck, eine Aushilfe an Geld nebſt dem Verſprechen einer noch größern Summe nach Maßgabe von Jacobs Dienſten. (¹)

Obwohl Eliſabeth Geld finden konnte, um die Freundſchaft des Königs und die Dienſte ſeines Günſtlings zu kaufen, hieß es doch, ihr Schatz ſey leer, und Mangel oder Furcht vor Mangel zwang ſie, den guten Willen ihrer Unterthanen in Anſpruch zu nehmen. Ein neues Parlament (das letzte hatte durch fortwährende Prorogationen elf Jahre gedauert) ward für den Herbſt berufen. Seine wichtigſten Verhandlungen laſſen ſich auf vier Punkte zurückführen. 1) Die Geiſtlichkeit bewilligte eine freigebige, binnen drei Jahren zahlbare Beiſteuer von ſechs Schilling vom Pfund; die Weltlichen gaben eine Subſidie und zwei Fünfzehnte. 2) Zu größerer Sicherheit der Königin ward vorgeſchlagen, im Falle einer Invaſion oder ſonſtigen Verſuches, ihr perſönlich zu ſchaden, ſolle das Individuum, durch oder für welches der Verſuch geſchehe, allen Anſpruch auf die Thronfolge verlieren und von allen Unterthanen der Königin bis in den Tod verfolgt werden. Dieſe Bill war augenſcheinlich das Seitenſtück des oben erwähnten Bundes und unterlag

Der Bund gegen Eliſabeths Feinde wird durch ein Geſetz beſtätigt.

(¹) Fontenays Bericht an Marien bei Murdin, 548. 557. Der Herausgeber ſetzt ihn in das Jahr 1586, er gehört aber zu 1584. Siehe auch Sadler, II. 420. 460. Camden, 421, und die Anmerkung (J) am Schluſſe dieſes Bandes.

denſelben Einwendungen. Wie konnte Maria mit ihrem Leben verantwortlich für das Betragen von Leuten gemacht werden, über die ſie keine Macht hatte und deren Plane ihr wahrſcheinlich unbekannt waren? Eliſabeth fühlte die Ungerechtigkeit der Maßregel und ließ mehrere wichtige Veränderungen in Antrag bringen. Durch den Beſchluß, wie er endlich zu Stande kam, ward den Mitgliedern des Bundes verboten, Jemand zu tödten, der nicht durch ein aus vier und zwanzig Commiſſären beſtehendes Gericht der Mitwiſſenſchaft am Verrathe ſchuldig erklärt worden war; Maria und ihre Nachkommenſchaft wurden nur im Fall eines gewaltſamen Todes der Königin für unfähig zur Thronfolge erklärt, und der ſchon unterſchriebene Bundesbrief ward übereinſtimmend mit dieſem Statut auszulegen befohlen. (¹) 3) Die puritaniſchen Mitglieder des Unterhauſes, obwohl minder kühn als ihre Vorgänger, hüteten doch nicht das Stillſchweigen. Seit der letzten Seſſion hatten ſich unter Erzbiſchofs Whitgift Leitung die Abſetzungen widerſpenſtiger Prieſter vermehrt; die Königin hatte eine neue geiſtliche Commiſſion mit noch größeren, furchtbaren Vollmachten ernannt und die Leidenden peinigten das Parlament und die Convocation unaufhörlich mit langen und beredſamen Petitionen um Abhilfe. Im Unterhauſe verging viel Zeit mit Motionen in Betreff der Religion und es wurden Bills eingebracht, um die Heiligung des Sabbaths zu erzwingen, Müßiggang, Unkeuſchheit und Ehebruch zu unterdrücken, die Auferlegung des Eides von Amtswegen abzuſtellen, die Accumulation von Pfründen zu verhüten, das Verfahren der biſchöflichen Gerichte zu reguliren und die Disciplin und die Sitten des Clerus zu verbeſſern. Aber die Königin betrachtete jeden Verſuch, Geſetze in geiſtlichen Dingen zu erlaſſen, als einen Eingriff in

Motionen zu Fortſetzung der Reformation.

(¹) St. 17. Eliz. c. 1.

ihr Prärogativ. Die meiſten Bills wurden durch den Einfluß des Hofes ſchon bei der erſten Leſung, andere im Oberhauſe verworfen, und jene, die den Miniſtern zum Trotz durchgingen, erhielten nie die königliche Genehmigung. 4) Obwohl ſelten ein Monat verging, in dem das Schaffot nicht von dem Blute der Katholiken triefte, (1) ſollten dieſe doch noch größere Härte erfahren.

Strafgeſetze gegen die Katholiken.

Ardens und Throckmortons wahre oder vorgebliche Verſchwörungen hatten die Nation in Gährung gebracht; die Zeloten und Lärmmacher ſchrien nach Vorſichtsmaßregeln und Rache, und ihre Wünſche wurden reichlich erfüllt durch ein Statut, welches verordnete: wenn ein unter der Herrſchaft der Königin geborener, durch die Autorität des Biſchofs von Rom ordinirter Geiſtlicher nach Ablauf von vierzig Tagen im Lande betreten würde, ſo ſolle er des Hochverraths ſchuldig ſeyn; Alle, die ihm beiſtänden oder ihn aufnähmen, ſollten in die Strafe der Felonie verfallen; wer um ſeine Anweſenheit im Königreich wiſſe und ſie nicht binnen zwölf Tagen anzeige, ſolle Geld- und Gefängnißſtrafe nach Gutdünken der Königin erleiden; allen Studenten in den Seminarien, die nicht innerhalb ſechs Monat nach dießfälliger Kundmachung zurückkehrten, ſollten als Verräther beſtraft werden; Alle, die ihnen auf was immer für Art Geld zukommen ließen, ſollten der Strafe der Proviſoren unterliegen; Eltern, die ihre Kinder ohne Erlaubniß außer Landes ſchickten, ſollten für jedes ſolches Vergehen hundert Pfund Strafe zahlen, die in Seminarien geſchickten Kinder aber unfähig ſeyn, ihre Eltern zu beerben. (2)

17. Decbr.

Parry ſpricht dagegen.

Als dieſe Bill zum dritten Mal verleſen ward, erhob ſich Dr. Parry, ein walliſer Rechtsgelehrter, und ſchilderte ſie als „eine nach Verräthereien ſchmek-

(1) In den letzten drei Jahren waren ihrer fünf und zwanzig hingerichtet worden. Challoner, 69. 163.

(2) Camden, 432. St. 27. Eliz. c. 2.

kende Maßregel, voll Blut, Gefahr und Verzweiflung für engliſche Unterthanen und ſchwanger mit Geldſtrafen und Confiskationen, die nicht die Königin, ſondern Privatperſonen bereichern würden.“ Dieſe kühne Sprache erregte zu einer Zeit, wo kein anderes Parlamentsglied den Mund zu öffnen wagte, allgemeines Erſtaunen; was aber darauf folgte, ließ Parrys Benehmen noch ſonderbarer und räthſelhafter erſcheinen. Das Haus gab ihn dem Serjeant in Gewahrſam; den Tag darauf wurde er auf Befehl der Königin, welche erklärte, er habe ſeine Beweggründe zum Theil befriedigend angegeben, in Freiheit geſetzt und doch
1. Februar 1585. ſechs Wochen nachher als des Hochverraths beſchuldigt in den Tower gebracht. (1)

Geſchichte Parry's. Parry verdiente weder durch Rang noch Fähigkeiten, weder durch Laſter noch Tugenden die Aufmerkſamkeit der Nachwelt; aber ſein wahres oder vorgebliches Verbrechen, oder vielmehr der Gebrauch, den man von dieſem Verbrechen machte, hat ihm in der Geſchichte von Eliſabeths Regierung einen ausgezeichneten Platz angewieſen. Er war ein aus Wales gebürtiger Proteſtant, nach ſeiner Angabe von alter Familie, nach Andern von dunkler Herkunft. Aus dem
1570. Dienſte des Grafen von Pembroke trat er in jenen der Königin über, und bereiſte auf Lords Burleigh Befehl mehrere Jahre hindurch verſchiedene Theile des Continents, um geheime Nachrichten für ihn zu ſammeln. Nach
1577. England zurück gekehrt, heirathete er eine reiche Wittwe, vergeudete ihr Vermögen, brach, um ſich aus ſeinen
1580. Schulden zu retten, in das Zimmer ſeines ſtärkſten Gläubigers ein, um ihn zu ermorden, und verwundete ihn gefährlich. Er entging dem verdienten Tode wahrſcheinlich durch den Einfluß ſeines Gönners, unter deſſen Schutze er wieder ſein früheres Gewerbe als Spion begann. Aus ihrem Briefwechſel erhellt, daß

(1) D'Ewes' Journal, 340.

beide gleich unzufrieden waren, er mit der ſchlechten Bezahlung, Burleigh mit den gehaltloſen Berichten. Durch die Klagen des Letztern angeſpornt, ſuchte er das Vertrauen der ausgewanderten Katholiken zu erſchleichen und wandte ſich dieſerhalb zu Lyon an Creighton, den der Leſer ſchon kennt. Nachdem er durch ihn mit der Kirche verſöhnt worden, entdeckte er ihm ſeinen heißen Wunſch, die engliſchen Katholiken von der Verfolgung zu befreien, die ſie litten, und wie er zu dieſem Ende nicht anſtehen würde, die Königin mit eigener Hand zu tödten, wenn er ſich nur überzeugen könnte, daß es vor Gott erlaubt ſey. Creighton verſicherte ihn, es ſey nicht erlaubt; Parry begann die Sache zu discutiren, jener aber blieb bei ſeiner Behauptung ſtehn und ging den Tag darauf nach Chambery, wo er gewöhnlich lebte. Parry reiſte von Lyon nach Venedig und wandte ſich an den
März 1583.
Jeſuiten Palma, der ſeinen Vorſchlägen kein Gehör gab, ihn aber zu dem päpſtlichen Nuntius Campeggio führte. Der Betrüger gab vor, er habe zu Rom Geheimniſſe von hoher Wichtigkeit zu enthüllen, verlangte aber vorher von dem Papſte einen Geleitsbrief in der ausgedehnteſten Form. Ehe dieſer noch ankam, floh er in Folge einer ihn beunruhigenden Nachricht aus Italien, ging nach Paris und ward abermals mit der Kirche verſöhnt. Hier theilte er ſeinen Entſchluß,
October.
die Königin umzubringen, Morgan mit, der denſelben, wie Parry behauptet, billigte; (1) ſtellte ſich

(1) Maria Stuart erklärte, ſie glaube Parrys Anklage Morgans nicht, und halte dieſen eines ſolchen Verbrechens unfähig: Jebb, II. 675. Parry bemerkt in ſeinem Schreiben an die Königin, er werde nicht im Stande ſeyn, dieſe Beſchuldigung Morgans zu erweiſen, „indem die Sache auf ſeinem Nein und meinem Ja beruht, und ich weder Schrift noch Ziffern von ihm habe, um ihn zu überführen.“ Strype, III. App. 103. Die Miniſter gaben Parrys Brief in

aber plötzlich wieder, als hege er Zweifel über die Rechtmäßigkeit der That, worauf man ihm rieth, mit Perſons und Allen darüber zu ſprechen. Den Erſtern mochte er nicht ſehen, und als er dem Letztern vorgeſtellt wurde, hatte er nicht den Muth, ihn zu fragen. Doch machte er ſich an Waytes und einige andere engliſche Prieſter, die alle das Vorhaben verdammten, und da es ihm auf dieſe Weiſe nicht gelang, ließ er ſich durch Morgan dem Nuntius Raggazoni vorſtellen, dem er ein Schreiben an den Cardinal Staatsſecretär Como übergab und dagegen das Verſprechen erhielt, die Antwort werde nach England befördert werden. Dorthin kehrte er nunmehr zurück, entwarf Eliſabethen, in Gegenwart Burleighs und Walſinghams, eine pomphafte, jedoch dunkle Schilderung der von ihm geleiſteten Dienſte, behauptete, der Papſt habe ihn aufgefordert, die Königin zu ermorden, und überreichte einige Wochen nachher zum Beweiſe des Geſagten die Antwort des Cardinal Como. Es zeigte ſich aber, daß dieſe nichts anderes war, als eine höfliche Erwiederung auf allgemein ausgedrückte Dienſteserbietungen; weder ſein Brief noch jener des Cardinals enthielt die entfernteſte Anſpielung auf den Mord, (¹) und als er von der Königin

1. Jänner 1584.

März.

Druck, ließen aber dieſe Stelle weg; Strype war der erſte, der ſie nach dem Original bekannt machte.

(¹) Das Schreiben des Cardinals lieh einen Vorwand zu den heftigſten Declamationen gegen den Papſt, als habe dieſer um das Vorhaben gewußt, die Königin zu ermorden, und im Voraus einen Ablaß dafür gegeben. Es iſt jedoch gewiß, daß Parry in ſeinem Briefe gar keine Erwähnung von dem Vorhaben machte. Er ſagte blos, er kehre nach England zurück und hoffe, ſeine vergangenen Miſſethaten durch die Dienſte wieder gut zu machen, die er in Zukunft der katholiſchen Kirche leiſten werde. Bartoli, 288. Discovery of Squgers fiction, p. 4. Die Antwort des Cardinals ſteht bei Sadler, II. 500. Der Ablaß, von dem darin die Rede iſt, war der, welcher

eine Penſion begehrte, ſagte man ihm zu ſeinem Erſtaunen, er habe keine Belohnung verdient. Seine Verlegenheit ſtieg; er kam um die Stelle eines Vorſtehers des St. Catharinerſpitals ein und plagte den Rath ſo lange mit Bittſchriften, bis endlich die Noth ihn zwang, ſein früheres Gewerbe wieder hervorzuſuchen und eine neue Intrigue anzuſpinnen. (¹) Dieſe Schilderung Parrys war nothwendig, damit der Leſer ihn kennen lernte und ſomit beſſer im Stande ſey, das hierauf folgende räthſelhafte Ereigniß zu beurtheilen. Mai.

Unter den im Solde der engliſchen Regierung ſtehenden Ausgewanderten befand ſich Edmund Nevil aus dem Hauſe des Grafen von Weſtmoreland, der ſo lange ſich Perſons zu Rouen aufhielt, dazu verwendet worden war, die Schritte dieſes unternehmenden Jeſuiten zu beobachten. Vor Kurzem war ihm erlaubt worden, nach England zu kommen. Er machte Anſprüche auf den Nachlaß des letzten Lord Latimer, fand aber einen mächtigen Widerſacher an dem älteſten Sohne Lord Burleighs, der ſich ſchon im Be- Seine Intrigue mit Nevil.

Jedem beim Rücktritt zur katholiſchen Kirche ertheilt wurde, nämlich die Nachſicht der Kirchenſtrafen für frühere Vergehen.

(¹) Dieſe Notizen über Parry ſind aus ſeinen Briefen bei Strype, II 593. 648. III. 79. 82. 188. 252. 259. Hollingshead, 1388 aus ſeinem Bekenntniß, ibid. und State Trials, I. 1095; aus Bartoli, 286—289 und aus Camden, 427—450 genommen. Sonderbar iſt es, daß Burleigh ſoviel Vertrauen in Parry ſetzte, daß er, als ſeiner Gattin Neffe Anton Bacon auf Reiſen ging, demſelben ſchriftlich rieth, mit dem damals zu Paris befindlichen Parry in vertrauten Umgang zu treten. Leiceſter ſagte ſofort der Königin, Bacon habe einen Ausgewanderten und Verräther zum Freunde, Burleigh überzeugte ſie aber, daß der Umgang mit Parry weder die Religion noch die Treue ſeines Neffen gefährden werde. Birch nach dem Originalſchreiben, I. 12. 13. Noch vom 24. October 1583 iſt ein Schreiben Parrys an Burleigh vorhanden, in dem er dem jungen Wilhelm Cecil und deſſen Hofmeiſter ein gutes Zeugniß giebt. Landsdowne MSS. Nr. 39 — 43.

ſitz des Vermögens befand. Dieſer Nevil war es, an den Parry ſich machte und den er durch das Vorgeben, Burleigh ſey ihm todfeind, zur Verzweifelung zu bringen ſuchte, während er ihn zugleich der Königin als einen verdächtigen und gefährlichen Menſchen ſchilderte. Sie wurden bald vertraut, ſchworen einander Freundſchaft und Verſchwiegenheit und beſprachen verſchiedene Plane, theils zu Marias Befreiung, theils zu Ermordung Eliſabeths. Es ſcheint ein Wettkampf zweier erfahrener Betrüger geweſen zu ſeyn, deren jeder den andern in ſein Netz
1. Februar 1585. locken wollte. Nevil ſiegte. Er gab Parry an, ſie wurden confrontirt und nach ſchwachem Läugnen geſtand der Walliſer, er habe Neviln aufgefordert, die Königin umzubringen.

Im Tower legte er ein langes Bekenntniß ab und
14. und 18. Febr. ſchrieb mehrere Briefe an Eliſabeth und deren Miniſter. Der ununterrichtete Leſer entdeckt in ihnen Spuren eines zerrütteten Gemüthes; vielleicht konnten aber Jene, an welche ſie gerichtet waren, vermöge ihrer Kenntniß von Parrys früherem Benehmen die Widerſprüche löſen, von denen jene Schreiben zu wimmeln ſcheinen. Sein Bekenntniß enthielt im Weſentlichen Folgendes: Morgan habe in ihn gedrungen, die Königin zu ermorden, und Cardinal Como den Plan im Namen des Papſtes gebilligt; Eliſabeths Anblick und die Erwägung ihrer Tugenden hätten ihn reuig gemacht, die Lectüre eines Werks von Dr. Allen aber ſein verrätheriſches Vorhaben wieder aufgeregt und ihn bewogen, es Neviln vorzuſchlagen.
25. Febr. Vor Gericht bekannte er ſich in der Hoffnung auf Gnade für ſchuldig, ſeine Ausſage ward geleſen und der Oberrichter bereitete ſich, das Urtheil zu fällen. In dieſem Augenblicke rief Parry, von Entſetzen ergriffen, er ſey unſchuldig, ſein Bekenntniß ſey ein Gewebe von Lügen und ihm durch Drohungen und

Verheißungen entriſſen, nie habe er den Gedanken der Ermordung gehegt, nie habe Como dieſe gebilligt. Seine Bitte um Reaſſumirung des Prozeſſes ward abgeſchlagen, das Urtheil ward gefällt und der Unglückliche rief, wenn er ſterbe, ſo werde ſein Blut ſchwer auf das Haupt ſeiner Monarchin fallen.

Auf dem Blutgerüſte, welches im Hofe des Pallaſtes ſtand, betheuerte er nochmals ſeine Unſchuld. Der berüchtigte Häſcher Topcliffe führte dagegen das Schreiben des Cardinals an. „O Sir," ſprach Parry, „Ihr mißverſteht daſſelbe ganz und gar. Ich läugne, daß etwas der Art darin vorkomme und wünſche, daß es unpartheiiſch unterſucht und erwogen werde." Da man ihn eilen hieß, ſprach er das Vaterunſer lateiniſch und noch ein anderes Gebet; der Karren ward weggezogen, und der Henker fing ihn gleich beim erſten Schwung, ſchnitt den Strang ab und metzelte ihn bei lebendigem Leibe. (1)

Es iſt im Zweifel, ob Parry ſchuldig war oder nicht. Anfänglich glaubte die Königin, er habe Nevil den Plan nur in der Abſicht eröffnet, ihn auszuforſchen; (2) ſpäter ward ſie überredet, er ſey ein

(1) Siehe den authentiſchen Bericht an Burleigh bei Strype, III. 251. Es heißt darin: „als ihm das Herz herausgeriſſen ward, ſtöhnte er ſehr." Man hat geglaubt, das in ſeinem Bekenntniß erwähnte Buch Allens habe die Ermordung ketzeriſcher Fürſten vertheidigt und anempfohlen. Dem iſt nicht alſo. Allen ſchrieb kein ſolches Buch. Parry bezog ſich auf Allens Antwort an Burleigh, hinſichtlich welcher ſiehe Anmerkung (G).

(2) Ich bin geneigt zu glauben, daß Parry in dieſem Falle mit ihrer Erlaubniß handelte. 1) Er hatte ihr geſagt, Nevil ſey „ein verdächtiger, gefährlicher Menſch." 2) Bei Parrys Verhaftung beſtand ſie darauf, ihm vor allem Andern folgende Frage zu ſtellen: habt ihr nicht „einen verdächtigen und gefährlichen Menſchen, um ihn zu verſuchen," die Ermordung der Königin vorgeſchlagen? Camden, 427. 3) Er gab es auf dem Blutgerüſte zu verſtehen. „Dieß iſt mein

Heuchler, der ſeine Dienſte beiden Theilen verkaufe und ſeine Hände, wäre er nicht daran verhindert worden, in ihr Blut getaucht haben würde. Wie dem auch ſey, das kann Niemand läugnen, daß er durch frühere Verbrechen, durch ſeine hinterliſtigen Intriguen und niederträchtigen Bemühungen, Andere in Verſchwörungen zu verwickeln, damit er das Verdienſt haben könne, ſie zu verrathen, in vollem Maaße den Tod verdient hatte, den er litt.

Vergebliche Petition der Katholiken

Parrys Ueberführung und noch mehr die ſupponirte päpſtliche Billigung ſeines Verbrechens galten für eine hinreichende Rechtfertigung der harten Strafgeſetze, mit denen das Parlament ſich eben beſchäftigte. Ehe die königliche Genehmigung das Loos der Katholiken unwiderruflich feſtſetzte, ſuchten dieſe die Königin durch eine lange, beredtſame Petition zu erweichen. Sie vertheidigten darin ihre Treue und ihre Religion gegen die haſſenswerthen Grundſätze, die man ihnen zur Laſt gelegt, und erklärten: 1) Alle, ſowohl geiſtlichen als weltlichen, Katholiken erkennten ſie (Eliſabeth) de jure et de facto für ihre ſouveräne Beherrſcherin. 2) Sie hielten es für ſündhaft, wenn Jemand, wer er auch ſey, ſeine Hand gegen ſie, die Geſalbte Gottes, erhebe. 3) Kein Prieſter und kein Papſt ſey befugt, Jemanden die Begehung einer Sünde zu erlauben und 4) Wenn Jemand hierin

letztes Lebewohl an Euch Alle. Ich ſterbe als ein treuer Diener der Königin Eliſabeth, denn nie kam mir ein böſer Gedanke in den Sinn, ihr zu ſchaden. Sie weiß es, und ihr eigenes Gewiſſen kann es ihr ſagen. Ich verbarg es (ſeine Intrigue mit Nevil) im Vertrauen auf Ihre Majeſtät, der ich im Voraus geſagt hatte, was ich zu thun aufgefordert worden war." 4) Er ſchließt ſein Schreiben an die Königin mit folgenden Worten: „Gedenkt Eures unglücklichen Parry, der hauptſächlich durch Eure eigene Hand ins Verderben geſtürzt iſt." In den gedruckten Exemplaren ließen die Miniſter dieß weg. Strype, III. App. 103.

anderer Meinung ſey, ſo ſagten ſie ſich los von ihm und ſeiner Meinung, die teufeliſch und abſcheulich, ketzeriſch und dem katholiſchen Glauben zuwider ſey. Deshalb baten ſie, die Königin ſolle ſie nicht aus dem einzigen Grunde, weil ſie um ihres Gewiſſens willen dem vorgeſchriebenen Gottesdienſte nicht beiwohnten, für treuloſe Unterthanen halten, ſondern einen Blick des Erbarmens auf ihre Leiden werfen und dem die Verbannung aller katholiſchen Prieſter beabſichtigenden Geſetze ihre Genehmigung verweigern. Dieſe Petition ward den vornehmſten Geiſtlichen und Adelichen mitgetheilt und allgemein gebilligt. Als die Frage entſtand, wer es wagen würde, ſie der Königin zu überreichen, nahm Richard Shelley von Michaelgrove in Suſſex die Gefahr auf ſich, und trug auch dafür die Strafe. Der Rath ſchickte ihn für ſeine Vermeſſenheit ins Gefängniß, wo er nach mehrjähriger Haft als Opfer ſeines Eifers ſtarb, die Leiden ſeiner Brüder zu mildern. (1)

Angſt der Königin von Schottland

Die Königin von Schottland hatte den Winter in der grauſamſten Angſt verlebt. Seit dem Anblick des Bundesbriefes war ſie überzeugt, ſie ſey im geheimen Rathe ihrer Feinde zum Tode verurtheilt. Die Beſtätigung jenes Bundes durch einen Parlamentsbeſchluß; das ausgeſtreute Gerücht, ſie ſey mitſchuldig an den vorgeblichen Verräthereien Throckmortons und Parrys; ihre Verſetzung von Sheffield in das alte bau-

(1) Vergleiche Strype, III. 298, der glaubt, daß die Petition dem Parlament überreicht wurde, mit Pattenson, 496. 497. Als Shelly vor den Rath erſchien, ward er aufgefordert Jene namentlich anzugeben, die mit ihm zu der Petition concurrirt hätten, da er aber die Abſicht durchblickte, nannte er nur Solche, die als Recuſanten bekannt waren. Hierauf ſagte man, die Bittſteller hätten Dr. Allens Gründe für die Befugniß zur Abſetzung widerlegen ſollen und verlangte er ſolle ein Papier unterzeichnen, welches Alle, die jene Befugniß anerkannten, für Verräther erklärte. Das verweigerte er.

fällige Schloß zu Tutbury; der Plan, die Aufſicht über ihre Perſon dem Grafen von Shrewsbury, deſſen Ehre ihr Schutz geweſen war, zu entziehen und einem Manne niedrigern Ranges, dem Sir Amyas Paulet, einem Clienten Leiceſters, zu übergeben: vereinten ſich, ſie in fortwährender Angſt zu erhalten. Sie ließ jedoch den Muth nicht ſinken, ſuchte durch mehrmalige Schreiben Eliſabeths Zuneigung zu gewinnen oder doch ihr Mitleid zu wecken; unterzeich-
5. Jänner 1585. nete einen von ihr ſelbſt verfaßten Revers, in dem ſie Alle, die etwas gegen das Leben oder die Würde ihrer guten Schweſter unternähmen, für Feinde erklärte, die ſie bis zum Tode verfolgen werde; (¹) betheuerte ihre gänzliche Unwiſſenheit um die Plane, die man Throckmorton und Parry beigemeſſen, und forderte ihre Feinde auf, einen einzigen Beweis zu liefern, der nur im mindeſten ihre Unſchuld zweifelhaft machen könnte. (²)

Ihr Sohn verläßt ſie. Grays Verrätherei hatte Marien bewogen, ſich bei ihrem Sohne über das Benehmen ſeines Günſtlings zu beſchweren. Jacob gab eine froſtige, ehrfurchtswidrige Antwort, in der er ſie erinnerte, ſie habe kein Recht, ſich in ſeine Angelegenheiten zu miſchen, ſie ſey nur die Königin Mutter, und beſitze als ſolche wohl den königlichen Titel, aber keine Gewalt im ſchottiſchen Reiche. (³) Dieſer Brief ließ die Gefangene ihre hoffnungsloſe Lage ganz erkennen. Selbſt der Sohn, auf deſſen Liebe ſie ihre theuerſten Hoffnungen gebaut, hatte ſie betrogen und verlaſſen. In der Qual ihres Herzens faßte ſie den Entſchluß, ihn zu verläugnen, wenn er im Ungehorſam beharre, ihn aller Rechte zu berauben, die ihm durch ſie zuſtünden, und alle ihre Anſprüche auf einen Fürſten zu über-

(¹) Murdin, 548.
(²) Jebb, II. 569. 674.
(³) Jebb, II. 573.

tragen, der den Willen und die Mittel habe, ſie zu behaupten. (1) Während ſie aber über dieſen Gedanken brütete, erregte ein neues Ereigniß ihr Entſetzen. Ein junger Katholik, den man im Verdacht hatte, ein Prieſter zu ſeyn, war als Gefangener nach Tutbury gebracht worden. Er ſaß in einem Zimmer neben dem ihrigen, wurde mehrmals mit Gewalt zum Gottesdienſt in der Capelle geſchleppt, und nach drei Wochen vor ihrem Fenſter aufgehängt.(2) Sie betrachtete ſein Schick- 5. April.
ſal als den Vorläufer des ihrigen, ſchrieb in dieſer Ueberzeugung an Eliſabeth und bat, als letzte 8. April.
Gunſt, um Leben und Freiheit. Sie habe, ſprach ſie, nichts mehr zu bewahren für einen Sohn, der ſie verlaſſen, und ſey bereit zu jedem Opfer, nur nicht zu dem ihrer Religion. (3) Allein die Königin von England, die Jacobs Einmiſchung nicht mehr fürchtete, würdigte die Anträge und Bitten ihrer Gefangenen keiner Aufmerkſamkeit, und übergab ſie der Obhut des Sir Amyas Pawlet, von deſſen finſterm Fanatismus Maria nichts als Härte, vielleicht Meuchelmord gewärtigte.

Unzufriedenheit des Grafen von Arundel.

Dieſe Schreckniſſe trafen jedoch die Königin von Schottland nicht allein, ſie waren allen engliſchen Katholiken gemein, deren Leben und Vermögen durch die letzten Verordnungen in die Macht ihrer Feinde gegeben waren und welche glaubten, ein Hauptzweck des Bundes ſey die Ermordung aller ausgezeichneten

(1) Jebb, II. 573.

(2) Siehe ihre Briefe bei Jebb, II. 580. 582, und einen in Egertons life of Lord Egerton, Paris 1812. p. 4. „En ceste sinistre oppinion ne m'ha pas peu confirmé l'accident de ce presbystre qui, après avoir esté tant tourmenté, fut trouvè pendu sur la muraille viz à viz devant mes fenestres.“ Auf ihre Beſchwerde erwiederte der geheime Rath, es ſey ein Laie geweſen, der ſeinen Herrn beleidigt und ſich ſelbſt getödtet habe.

(3) Jebb, II. 582. Siehe Anmerkung (J).

Bekenner des alten Glaubens. Einige traten, um ſich zu retten, in die Dienſte des Grafen von Leiceſter oder anderer Günſtlinge der Königin; viele verließen ihre Familien und Beſitzungen, ſchifften über das Meer und wagten ihr Leben im Dienſte fremder Mächte. Die Grafen von Arundel und Northumberland verdienen durch ihren Rang und ihr unglückliches Schickſal eine beſondere Erwähnung. 1) Philipp Howard war der älteſte Sohn des enthaupteten Herzogs von Norfolk und Marias Fitzallan, Tochter des Grafen von Arundel. In dem Alter von achtzehn Jahren
1575. ward er Eliſabethen vorgeſtellt, die ihn gnädig empfing und mit Merkmalen der königlichen Gunſt überhäufte. Bald nahm er an allen Beluſtigungen und Laſtern jenes wollüſtigen Hofes Theil, und ſeine Gattin ward einer vornehmen Dame zu Liebe vergeſſen, ja ſogar verſtoßen. (1) Sein mütterlicher Großvater und Lady Lumley, ſeine Tante, vermachten, um ihre Mißbilligung ſeiner Aufführung an den Tag zu legen, Andern einen beträchtlichen Theil ihres Vermö-
24. Febr. gens. Nach des erſtern Tode forderte er das Schloß
1579. und den Titel eines Grafen von Arundel, und obwohl er noch nicht rehabilitirt war, (2) erkannte doch

(1) Seine Gattin war Anna, Tochter des Lord Thomas Dacre of the North. Sie wurden ſobald ſie das zwölfte Jahr vollendet hatte, öffentlich — und nachdem er das vierzehnte vollendet, wieder in der Stille verheirathet. In dieſem Vorgang war vermuthlich etwas, worauf er die Behauptung gründete, die Ehe ſey nichtig. Welcher Dame am Hofe er ſeine Dienſte weihte, wiſſen wir nicht; aber ſein Biograph ſagt, die Königin ſey von den ausgelaſſenſten Frauen umgeben geweſen und ein Ehemann, der nach der königlichen Gunſt geſtrebt, habe vor allem Andern mit ſeiner Frau entzweit ſeyn müſſen. Sie das MS. Life of Philippe Howard, c. III. im Beſitz des Herzogs von Norfolk.

(2) Er nahm ſeinen Sitz im Oberhauſe am elften April 1580, und die ihn rehabilitirende Bill empfing die königliche Genehmigung am achtzehnten März 1581. Lords Journal, II. 13. 54.

der Rath ſeine Anſprüche an. Späterhin ſank er aber — ſey es nun wie er glaubte deßwegen, weil jene ihn verläumdeten, die ihn als den Rächer von ſeines Vaters Tode fürchteten, oder wegen der Unklugheit der Freunde Maria Stuarts, die ihn öffentlich als das erbliche Oberhaupt ihrer Parthei anſahen — mit reißender Schnelligkeit in der Gunſt ſeiner Monarchin, und bald ward es offenbar, er ſey ihr ein Gegenſtand des Argwohns, wo nicht des Abſcheus geworden. Unter dieſen Umſtänden verließ er den Hof und begab ſich zu ſeiner Gattin, die er fortan durch Liebe für die frühere Vernachläßigung zu entſchädigen ſuchte, allein die Königin ließ ſie nicht lange beiſammen. Zwei Verſuch, ihn in eine Anklage wegen Verſchwörung zu verwickeln, mißlangen, aber nach Throckmortons Verhaftung ward ihm verboten, ſein Haus in der 1583. Hauptſtadt zu verlaſſen, und Lady Arundel wurde in Suſſex unter Aufſicht Sir Thomas Stirleys geſtellt. Keinem von beiden konnte etwas zur Laſt gelegt werden, und nach vier Monaten ward der Graf in Freiheit geſetzt, aber ein Jahr verſtrich ehe dieſelbe Begünſtigung ſeiner Gemahlin zu Theil wurde.

Er will das Land verlaſſen.

So viele Beleidigungen machten tiefen Eindruck auf den unglücklichen Cavalier. Sein Glauben an die proteſtantiſche Religion war bei den Conferenzen im Tower erſchüttert worden; er überredete ſich, ſeine dermalige Ungnade ſey die Strafe der Saumſeligkeit, mit welcher er ſeinem Gewiſſen folge, ließ einen Miſſionär holen und ward wieder in den Schoß der katholiſchen Kirche aufgenommen. Dieſer Schritt mußte 1584. nothwendig die Königin erzürnen und ſeinen Feinden neue Vortheile liefern. Die im nächſten Parlamente erlaſſenen Strafgeſetze vergrößerten ſeine Furcht und nach langem Kampfe beſchloß er, das Land zu verlaſſen. Vor ſeiner Abreiſe ſchrieb er Eliſabethen einen langen, beredten Brief, in welchem er ihr Alles, April 1585.

was er ohne Erfolg gethan, um ihr Vertrauen wieder zu gewinnen, den überlegenen Einfluß ſeiner Feinde im Rath, die ihm zugefügten Kränkungen, das Schickſal ſeines Vaters und Großvaters, die unſchuldig den Verräthertod gelitten, und die Strafen zu Gemüth führte, denen ſeine Religion ihn ausſetzte. Er ſey auf einen Punkt gekommen, ſprach er, „wo er entweder ſeinen Leib ſicherem Verderben weihen, oder ſeine Seele in augenſcheinliche Gefahr bringen müſſe, und hoffe demnach, wenn er das Land verlaſſe, um ſolchem Unglück zu entgehen, ſo werde ſie ihn nicht mit ihrer Ungnade ſtrafen, die er für den härteſten Schlag und das größte aller Drangſale anſehen würde, die ihn getroffen. (¹) Er wußte nicht, daß er ſchon in jenem Augenblicke von den Spionen der Miniſter umringet war, und daß ſein eigenes Haus von Verräthern wimmelte. Jeder ſeiner Schritte ward unverzüglich dem Rathe angezeigt, und kaum hatte das Schiff, welches er heimlich zur Reiſe nach Flandern gemiethet, die Küſte von Suſſex verlaſſen, als zwei Kriegsfahrzeuge unter dem vorgeblichen Piraten **Kelloway** daſſelbe nahmen. **Kelloway** übergab den Gefangenen dem Sir **Georg Carey**, Sohn des Lords **Hunsdon**. Der Rath ſchickte ihn in den Tower, und auf ſeine Verhaftung folgte jene ſeines Bruders Lords **Wilhelm Howard** und ſeiner Schweſter Lady **Margarethe Sackville**.

Wird gefangen genommen.

Und durch die Sternkammer verurtheilt

Im Verhör machte ſeine Unſchuld die Bosheit ſeiner Feinde zu Schanden. (²) Länger als ein Jahr

(¹) Der Brief ſteht bei Stow, 702 — 706. An einer Stelle giebt er zu verſtehen, jene, die ihr Vertrauen beſaßen, ſeyen im Herzen Gottesläugner. Von **Raleigh** ſagte man dieß oft, er gehörte aber nicht zum Rathe. Wahrſcheinlich meinte der Graf **Leiceſtern** und **Walſingham**.

(²) Man producirte einen Brief, den er an ſeinen Intendanten Dix in Norfolk geſchrieben haben ſollte und in dem er ſagte, er werde bald an der Spitze eines mächtigen Heeres zurück=

blieb er unbewacht im Gefängniß; zuletzt verwandelte man die Anklage wegen Verrath in eine andere wegen Ungehorſam, und er ward in der Sternkammer belangt, das Königreich ohne Erlaubeiß zu verlaſſen gesucht und mit Allen, dem erklärten Feinde der Königin, correſpondirt zu haben. Er entgegnete: hinſichtlich des erſten Punktes rechtfertige ihn die Nothwendigkeit, da die Landesgeſetze ihm nicht erlaubten, Gott nach ſeinem Gewiſſen zu dienen; und ſein Briefwechſel mit Allen betreffe nicht Staatsangelegenheiten, ſondern die Religion. Beide Entſchuldigungen wurden verworfen und er ward verurtheilt, zehntauſend Pfund Strafe zu zahlen und ſo lange im Gefängniß zu bleiben, als es der Königin gefallen werde. Sie ließ ihn das Gewicht ihres Zornes fühlen; ſeine Haft war beiſpiellos ſtreng, ſie währte lebenslänglich und ward ſpäterhin durch einen neuen Prozeß und die Verurtheilung als Hochverräther erſchwert. (1) 15. Mai 1586.

Tod des Grafen von Northumberland.

Auf die Verhaftung des Grafen von Arundel folgte der tragiſche Tod Heinrich Percy's, Grafen von Northumberland. Seit dem Augenblicke, wo derſelbe ſich dem katholiſchen Glauben zugethan bezeigt hatte, war er von Kundſchaftern umringt geweſen und hatte ſich in den letzten zehn Jahren nicht aus der Nähe der Hauptſtadt entfernen dürfen. Throckmortons Verhaftung zog jene Wilhelm Schel-

kommen. Er durfte nur die erſten zwei Zeilen leſen, deren Schrift der ſeinigen nicht unähnlich war. Er erklärte den Brief für falſch, und obwohl Walſingham denſelben vorgezeigt hatte, war es doch ſo dunkel wie er in ſeine Hände gekommen, daß die Mehrzahl des Rathes beſchloß, ihn beiſeit zu laſſen. Life of Philippe Howard, c. IX.

(1) Er blieb dreizehn Monat in enger Haft, ehe einem ſeiner Diener der Zutritt erlaubt wurde. Ibid. C. X. XI. Nachdem er verhaftet worden, gebar ihm ſeine Gemahlin einen Sohn, aber ſie durfte ihn nicht beſuchen und ward auch ſonſt ſehr grauſam behandelt. Siehe ihre handſchriftliche Lebensbeſchreibung. C. VI.

ley's, eines Bekannten des Grafen nach ſich; und aus deſſen vielleicht freiwilligem, vielleicht erzwungenem Bekenntniß ſchloß man, Percy ſey mit Throckmortons vorgeblicher Verſchwörung einverſtanden geweſen. (¹) Er ward in den Tower geſchickt und blieb ein Jahr in enger Haft, ohne daß Anſtalten zu
20. Juni 1585. ſeinem Prozeſſe gemacht wurden. Am zwanzigſten Juni erhielt der Lieutenant des Towers Befehl, den Wärter des Grafen zu entfernen und durch einen gewiſſen Bailiff zu erſetzen, der in Sir Chriſtoph Hattons Dienſten ſtand, und in der darauf folgenden Nacht fand man den Gefangenen todt im Bette, mit drei Laufkugeln im Herzen. Die zu Beſichtigung des Leichnams verordnete Commiſſion (coroners jury) erklärte ihn für einen Selbſtmörder, und drei Tage nachher hielten der Kanzler, der Vicekanzler, der Chief-Baron, der Secretär, der Kronanwald und der Kronprocurator Reden in der Sternkammer, um zu beweiſen, der Graf ſey des Verraths ſchuldig geweſen und habe im Bewußtſeyn deſſen, um der Schmach einer öffentlichen Hinrichtung zu entgehen und die Würden und Güter ſeiner Familie zu retten, ſich ſelbſt umgebracht. (²) Allein die Entfernung des Wärters, die

(¹) Es war der Bruder des verurtheilten Grafen Thomas. Während der Rebellion hatte er Truppen für Eliſabeth gegen ſeinen Bruder geworben, ſpäter erbot er ſich, ein Project zu Maria Stuarts Befreiung zu unterſtützen, was abgelehnt wurde, weil man ihn mit Burleigh einverſtanden glaubte (Murdin, 21. 119. Anderson, III. 221.) Die Miniſter verfuhreu einerſeits als glaubten ſie ihn ſchuldig, indem ſie ihn in der Sternkammer zu fünftauſend Mark Strafe verurtheilten (Lodge, II. 69), und andererſeits als glaubten ſie ihn unſchuldig, indem ſie die Strafe nie eintrieben, und ihm die verlangte gräfliche Würde gaben (Howell's State Trials, I. 1115. 1127.)

(²) Gewiß iſt, daß der Graf dem verbannten Carl Paget erlaubt hatte, in ſeinem Hauſe zu Petworth mit Lord Paget zuſammen zu kommen, um wie ſie vorgaben eine Uebereinkunft

Schwierigkeit, einem Gefangenen im Tower Feuergewehr zu verſchaffen, und auch die Bemühung des Hofes ihn als Selbſtmörder zu ſchildern, beſtärkte bei Vielen den Verdacht, ſeine Feinde, unfähig ihn des Verrathes zu überführen, hätten ihn durch Meuchelmord bei Seite geſchafft. (¹)

hinſichtlich der Familiengüter zu treffen. Der Hauptzeuge gegen ihn war Shelley, der von Paget gehört haben wollte, der Graf habe ſich mit dieſem in eine Verſchwörung zu Invaſion des Königreiches eingelaſſen. Shelley mag es geſagt haben, Paget läugnet es aber in einem aufgefangenen Schreiben an Maria. „Wenn W. Shelley ausſagt, wie es heißt, ich hätte ihm einige Umtriebe mit dem Grafen entdeckt, ſo ſagt er höchſt unwahr, ſo gewiß ich am Tage des Gerichts antworten werde; denn ich ſprach mit beſagtem Shelley in meinem ganzen Leben nichts als ſo gleichgültige Dinge, daß der Rath hätte zuhören können." Murdin, 463.

(¹) Siehe das Gutachten der Coronons Jurry bei Stow, 706; die ämtliche Relation in Somers tracts, III. 420. Howells State trials, 1111. Camden, 434. Bridgewater, 204. Um den Selbſtmord zu beweiſen, ward ein gewiſſer Mullan, der das Feuerrohr verkauft haben wollte, und ein anderer Gefangener Namens Pantin producirt, der geſehen zu haben verſicherte, wie ein Bedienter Namens Price es dem Grafen übergeben. Aber Price, obwohl auch verhaftet, erſchien nicht. State Trials, I. 1124. 1125. Dagegen muß ich bemerken, daß Sir Walter Raleigh in einem vom Jahre 1601 datirten Schreiben an Sir Robert Cecil es als eine ihnen beiden bekannte Thatſache erwähnt, daß der Graf auf Hattons Betrieb ermordet wurde. Murdin, 811.

Viertes Kapitel.

Eliſabeth.

Eliſabeth bewilligt den empörten Niederländern ihren Schutz — Schließt einen Vertrag mit Jakob von Schottland — Intriguen Morgan's und Paget's — Complot Babington's — Entdeckung und Hinrichtung der Verſchwornen — Verfahren gegen Marien — Ihr Verhör zu Fotheringay — Ihre Verurtheilung — Petition des Parlaments — Verwendung der Könige von Frankreich und Schottland — Marias Hinrichtung — Eliſabeths Verſtellung — Sie beſtraft ihre Räthe — Und beſänftigt die Könige von Frankreich und Schottland.

Durch den Tod des Herzogs von Anjou war das Recht der Thronfolge in Frankreich auf Heinrich von Bourbon, König von Navarra, gekommen. So geſchah es denn durch ein ſonderbares Zuſammentreffen der Umſtände, daß in Frankreich wie in England der muthmaßliche Thronerbe eine andere Religion hegte, als die herrſchende; und die Katholiken des erſtern jener beiden Länder hatten nicht mehr Luſt einen Proteſtanten, als die Proteſtanten des letztern, einen Katholiken auf dem Throne zu ſehen. Dabei beſtand jedoch der Unterſchied, daß die Thronfolge in England durch eine gefangene Frau, deren Leben in der Gewalt ihrer Feinde war, in Frankreich hingegen durch

einen ſouveränen Fürſten angeſprochen wurde, der frei war und an der Spitze einer zahlreichen und mächtigen Parthei ſtand. Maria Stuart ließ ſich jeden Augenblick aus dem Wege ſchaffen; um Heinrichs Thronbeſteigung zu verhindern, mußten Schlachten geliefert und ein Vernichtungskrieg geführt werden. Das endliche Schickſal Beider war ihren Verhältniſſen angemeſſen. Sie ſtarb auf dem Blutgerüſt, er ſicherte ſich nach langem hartnäckigem Kampfe dadurch die Krone, daß er zu der Religion übertrat, zu der die Mehrzahl ſeiner Unterthanen ſich bekannte.

Der Mann, der die Oppoſition gegen Heinrichen organiſirte, war der junge Herzog von Guiſe, ein Prinz, der mit den Talenten ſeiner Familie auch deren Ehrgeiz geerbt hatte, und deſſen Religionseifer durch die Begierde angeſpornt wurde, ſeines Vaters Ermordung zu rächen. Während Anjou auf dem Todbette lag, berieth ſich der Herog mit ſeinen Freunden und beſchloß, die ſchlummernden Kräfte der Ligue wieder ins Leben zu rufen; und kaum war jener todt, ſo verbreiteten ſich Guiſens Emiſſarien durch das Königreich und ermahnten das Volk, die Mängel der Regierung abzuſtellen, für die Erhaltung der Religion zu ſorgen und eine heilſame Lehre aus dem Beiſpiele eines benachbarten Reiches zu ziehen, wo ſogar eine Frau durch den Beſitz der ſouveränen Gewalt in Stand geſetzt worden ſey, die Staatsreligion abzuſchaffen und dem katholiſchen Adel ſeines rechtmäßigen Einfluſſes auf die öffentlichen Angelegenheiten zu berauben. Verſammlungen fanden Statt, Verträge wurden unterzeichnet und der Cardinal von Bourbon, Heinrichs Oheim, ward zum erſten Prinzen von Geblüt und nächſten Thronerben erklärt. (¹) Der König ſah zwar in der Ligue einen verrätheriſchen Eingriff in ſeine

Entſtehung der Ligue in Frankreich.

31. März 1585.

(¹) Siehe ſeine Erklärung in den Memoires de Nevers, I. 641 — 647.

Autorität, hielt es aber doch für nothwendig, ſich ſelbſt an ihre Spitze zu ſtellen; allein die Liguiſten, ſeinen Abſichten mißtrauend, zwangen ihn zu Maßregeln, die ſein Gefühl im höchſten Grad verletzten. Die Kriege, Friedensſchlüſſe, Eidbrüche, Mordthaten und Verbrechen, die hierauf erfolgten, ſind dieſer Geſchichte fremd; doch dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß Eliſabeth den Kampf beider Partheien fortwährend im Auge behielt; daß ſie ihr eigenes Intereſſe mit jenem des Königs von Navarra innig verwoben glaubte und daß der Wunſch, den Gefahren zu entgehen, die ſie von dem Obſiegen des Herzogs von Guiſe gewärtigte, einige Jahre hindurch ſehr großen Einfluß auf ihre Handlungsweiſe hatte. Sie ſchickte Heinrichen große Summen Geldes und bot ihm, falls er ſich ſeinen Feinden nicht gewachſen fühle, eine Zuflucht in England an, wo er unter ihrem Schutze ſicher leben und mit der Zeit einen glücklichen Verſuch machen könne, ſeine Anſprüche durchzuſetzen. (¹)

Vertrag zwiſchen Eliſabeth und den niederländiſchen Inſurgenten.

Unter den der Ligue beigetretenen Fürſten war der König von Spanien der mächtigſte; er verſprach aber viel und hielt wenig. Sein Hauptaugenmerk war die Bezwingung der Niederlande. Die franzöſiſche Expedition unter Anjou hatte ſeine Plane geſtört, und er glaubte, wenn er in Frankreich die Flamme des Bürgerkriegs lebendig erhalte, ſo werde nichts den Siegeslauf ſeines Feldherrn, des berühmten Prinzen von Parma aufhalten. (²) Mit Ueberraſchung ſah er von der einen Seite her, wo er es nicht erwartete, ein neues furchtbares Hinderniß ſich erheben. Die an Frankreichs Beiſtand verzweifelnden

29. Juni 1585.

Staaten warfen ſich in die Arme Englands und die

(¹) Strype, III. 395.

(²) Man ſehe in den Memoires de Nevers die aus Rom geſchriebenen Briefe des Herzogs von Nevers an den Cardinal von Bourbon, und an den Herzog und den Cardinal von Guiſe.

Deputirten der im Aufruhr begriffenen Provinzen baten Eliſabeth fußfällig, die Niederländer in die Zahl ihrer Unterthanen aufzunehmen. Die einflußreichſten Mitglieder des Rathes, Leiceſter, Burleigh und Walſingham unterſtützten das Geſuch und behaupteten, ihre Monarchin ſey es der Religion ſchuldig, den Bekennern des reformirten Glaubens beizuſtehen, und zugleich verpflichtet gegen ihr Volk, ſich der Seeprovinzen Philipps zu bemächtigen und ihm hierdurch die Invaſion Englands unmöglich zu machen. Allein Eliſabeth hielt feſt an dem göttlichen Rechte der Könige; ſie konnte ſich nicht überzeugen, daß der ſpaniſche Monarch die Souveränität der Niederlande verwirkt habe, noch daß ſeine Unterthanen berechtigt ſeyen, unter irgend einem Vorwand die Huldigung auf jemand Andern zu übertragen. Die Annahme des Erbietens, ſprach ſie, werde ſie in den Augen aller Monarchen mit Schande bedecken und ein für ſie ſelbſt gefährliches Beiſpiel liefern. Um dieſe Bedenklichkeiten zu überwinden, rief Leiceſter die biſchöfliche Autorität zu Hilfe. Der Erzbiſchof lehnte das Geſchäft ab, indem er ſagte, die katholiſchen Fürſten hätten eben ſo viel Recht, den engliſchen Katholiken Hilfstruppen zu ſenden, als Eliſabeth, die auswärtigen Proteſtanten zu unterſtützen; aber der Graf fand einen eifrigern oder gefälligern Caſuiſten an dem Biſchof von Oxford, der die Sache nicht nur für rechtmäßig erklärte, ſondern ſogar behauptete, die Königin könne ſie nicht mit gutem Gewiſſen unterlaſſen. (1) Allein während ſie rathſchlagte, verfolgte der

(1) Der Biſchof ſagte, die Königin ſey der heiligen Schrift zufolge die Pflegemutter der Kirche; dieſe beſchränke ſich aber nicht auf England, ſondern umfaſſe alle Bekenner des Evangeliums, folglich ſey Eliſabeth verflichtet, dieſelbe auch in fremden Ländern gegen die Tyrannei der Abgötter zu ſchützen. Siehe Stype's life of Whitdife, 229. 231. und Records, 97.

Prinz von Parma die errungenen Vortheile; Antwerpen capitulirte nach hartnäckiger Vertheidigung; und Eliſabeth, überwunden durch das Dringen ihres Günſtlings, die Argumente ihrer Räthe und das Fle-
Septbr. hen der Deputirten, verſtand ſich zur Unterzeichnung eines Vertrages mit den Staaten, jedoch nicht als ihr Souverän, ſondern als ihre Alliirte, nicht um ſie der ſpaniſchen Krone zu entreißen, ſondern um ihnen ihre alten Privilegien wieder zu verſchaffen. Man kam überein, ſie ſolle auf eigene Koſten ſechstauſend Mann Hilfstruppen ſtellen und die Städte Brille und Vlieſſingen ſammt dem Fort Rammekins als Unterpfand für den fünf Jahre nach Abſchluß des Friedens zu leiſtenden Erſatz ihrer Auslagen behalten. (¹)

Vertrag mit Schottland. Unter dieſen Umſtänden war es von der höchſten Wichtigkeit, ſich der Freundſchaft des Königs von Schottland zu verſichern. Jacobs träger, wankelmüthiger Charakter flößte wenig Vertrauen ein; er war bereit, mit jeder Parthei zu intriguiren und ſich jedem Fürſten geneigt zu zeigen, der ihm mit Geld aushalf. Die Erfahrung hatte aber gezeigt, daß Schottland ſeinem Monarchen zum Trotz durch eine Faction beherrſcht werden konnte und die meiſten königlichen Räthe waren ſchon durch Eliſabeths Verheißungen und Geſchenke erkauft. Selbſt Arran bot ſeine Dienſte an, man zweifelte aber an ſeiner Auf-
20. Mai. richtigkeit und Wotton ward als Geſandter abgeſchickt, um ihn zu beobachten und ſeinen Einfluß zu untergraben. Wottons Intriguen wurden durch ein
16. Juli. zufällig entſtandenes Gefecht an der Gränze unterſtützt, in dem Lord Ruſſel, Sohn des Grafen von Bedford, das Leben verlor. Ein ſolches Gefecht war nichts ungewöhnliches, der engliſche Rath behauptete aber, es ſey das Reſultat eines Complotts zu Entzweiung beider Nationen, und verlangte die Auslie-

(¹) Rymer, XV. 93 — 98. Camden, 444. 446.

ferung Kerr's von Fernihurſt und ſeines Beſchützers Arran, welche die Urheber geweſen ſeyn ſollten. Um dem Begehren auszuweichen, ließ Jacob Beide verhaften, und Wotton benutzte Arrans Abweſenheit vom Hofe dazu, eine neue wichtigere Intrigue anzuſpinnen. Er entwarf mit Eliſabeths ſchottiſchen Anhängern den Plan, ſich des Königs zu bemächtigen und ihn nach England zu führen oder im Schloſſe zu Stirling gefangen zu halten. Sein Geheimniß ward verrathen und er entging nur durch eilfertige Flucht der Rache des Monarchen. Sobald er fort war, erſchien Arran wieder im Rathe, aber Wottons heimliche Freunde lähmten ſeine Thätigkeit; die Flüchtlinge kehrten mit Hilfe engliſchen Goldes zurück; ihre Zahl wuchs, je näher ſie an Stirling kamen, ſie wurden verrätheriſch in die Stadt gelaſſen und der König, unfähig zu widerſtehen, öffnete die Thore des Schloſſes. Jetzt war er in der Gewalt der engliſchgeſinnten Lords, die ihre Würden und Güter zurück, und mehrere feſte Plätze als Unterpfand bekamen. (1) Mit Eliſabeth ward eine Unterhandlung eröffnet, und gegen das Verſprechen, daß nichts zum Nachtheil ſeines Thronfolgerechtes geſchehen ſolle, willigte Jacob in einen Vertrag, durch den er und die Königin von England ſich verpflichteten, den reformirten Glauben gegen die Anſtrengungen der katholiſchen Mächte zu unterſtützen und einander im Fall einer feindlichen Invaſion angemeſſenen Beiſtand zu leiſten. Maria Stuart ſcheint bei dieſer ganzen Verhandlung gar nicht genannt worden zu ſeyn. (2)

18. Octbr.

3. Novbr.

5. Juli 1586.

Zwiſt Eliſabeths und Leiceſters.

Mit dieſem Vortrage hatte die Königin Urſache zufrieden zu ſeyn, jener mit den Belgiſchen Staaten hingegen ward ihr eine Quelle von Verdruß und Reue. Die Schande, Rebellen beizuſtehen, die ihren

(1) Camden, 436 — 440. Melville, 167. Spots. 343.
(2) Camden, 466 — 473. Rymer, XV. 803.

rechtmäßigen Herrn abſetzen wollten, war für ſie ein quälender Gedanke; ſie machte ſorgfältig darauf aufmerkſam, daß ſie nicht als eigentlich kriegführende Macht, ſondern nur als Freund und Bundesgenoſſe und lediglich in der Abſicht auftrete, die Rechte des Fürſten ſowohl als jene des Volkes unverſehrt zu er-
8. Octbr. halten, und verbot dem ihre Truppen befehligenden Grafen von Leiceſter auf das ſtrengſte, ſich in eine Unternehmung einzulaſſen oder eine Würde anzunehmen, aus der man folgern könnte, ſie geſtehe ein, daß Philipp die Souveränität über die Niederlande verloren habe. Allein die Abſichten des Günſtlings waren ſehr verſchieden von denen ſeiner Gebieterin. Sein Ehrgeiz ſtrebte nach der Stelle, die der Herzog von Anjou beſeſſen und verwirkt hatte; und als er
8. Decbr. in Holland ankam, verlangte und erhielt er nach einigem Zögern von der Dankbarkeit der Staaten den Titel Exzellenz, die Würde eines Generalcapitäns der vereinigten Provinzen und die Oberaufſicht über das Heer, die Finanzen und die Gerichtshöfe. Als die Nachricht hiervon England erreichte, äußerte die Königin ihren Verdruß in den heftigſten Ausdrücken. Sie beſchuldigte Leiceſtern der Anmaßung und Eitelkeit, und warf ihm vor, ſich gegen die königliche Autorität vergangen und ſeinem Ehrgeiz die Ehre ſeiner Monarchin geopfert zu haben; und als man ihr ſagte, er habe ſeine ihr verhaßte Gemahlin nachkommen laſſen und gedenke einen Hof zu halten, deſſen Glanz den ihrigen verdunkeln werde, ſo ward ſie wüthend und ſchwor „mit großen Eiden, ſie wolle unter ihrer Botmäßigkeit nicht mehr Höfe haben als einen," und werde dem Emporkömmlinge zeigen, wie leicht die Hand, die ihn erhöht, ihn auch wieder zu Boden ſchmettern könne. (¹)

Wenn Eliſabeths Zorn die Lords vom Rathe

(¹) Hardwicke papers, 299.

beunruhigte, ſo ſetzte ſie nicht minder Leiceſters Unempfindlichkeit und Schweigen in Verlegenheit. Vergebens ſuchten ſie ihn zu entſchuldigen und ſchmiedeten Depeſchen, die ſie der Königin, um ſie zu beſänftigen, in ſeinem Namen vorlegten. (¹) Sie war unerbittlich, oder ſtellte ſich doch ſo. Täglich verkündigte ſie ſeine ungeſäumte Zurückberufung, überhäufte ſeine Freunde mit Schmähungen und ſchrieb ihm Briefe voll Vorwürfe und Drohungen. Er war aber zu ſtolz, um ſich zu demüthigen oder Reue zu zeigen. Seiner Gewalt über ihr Herz gewiß, überließ er es ſeinen Collegen in England, ihn zu rechtfertigen, und fuhr fort zu handeln als habe ſie keine Macht über ihn. Er brachte die Zeit mit Reiſen von einer Stadt zur andern zu, gab und empfing aller Orten die glänzendſten Feſte und zeigte ſich bei jeder Gelegenheit mit der Pracht eines ſouveränen Fürſten. (²). Mit dieſen Zänkereien vergingen drei Monate. Eliſabeth drohte immer, konnte ſich aber nie entſchließen, den Streich zu führen, und endlich beſiegte Burleighs Gewandtheit ihren Zorn. Er begehrte ſeine Entlaſſung 30. März 1586. aus dem Grunde, weil ſeine Dienſte nützlos ſeyen. Sie ſchalt ihn einen kecken Burſchen, aber am folgen-

(¹) Ich glaube wenigſtens das Folgende eine Verfälſchung nennen zu dürfen: Leiceſter hatte an Hatton geſchrieben, da aber der Brief geeigneter war, die Königin zu erzürnen als zu beſänftigen, ſo beſchloſſen die Miniſter ihn zu unterdrücken. Als ſie es jedoch nöthig fanden, Zeit zu gewinnen, „rathſchlagten ſie wieder über den Brief, ſtrichen Einiges aus, was ſie beleidigend glaubten, und änderten Anderes wie es ihnen am beſten ſchien,“ und zeigten ihn dann der Königin. Hardw. pag. 300.

(²) Ein allgemeiner Faſttag unterbrach dieſe Reihe von Feſtlichkeiten. Weder Leiceſter ſelbſt noch Jemand ſeines Hauſes durfte vor Sonnenuntergang eſſen oder trinken. Von Anbruch des Tages bis dahin brachten ſie die Zeit mit Gebeten zu, hörten Predigten und ſangen Pſalmen. Siehe Stow, 713. 714.

den Morgen war ſie beſänftigt, gab den Vorſtellungen des Rathes Gehör und willigte in die Abſendung eines anſehnlichen Geld- und Truppentransports an den General-Kapitän der Niederlande. (¹)

Feldzug in den Niederlanden. Die Ankunft der Engländer hatte den geſunkenen Muth der Niederländer wieder erfriſcht, aber die neuen Bundesgenoſſen konnten wohl ihrer Sache Glanz verleihen und die ſiegreichen Fortſchritte der Spanier verzögern, doch nicht ſie zurücktreiben. Sie fochten mit gewohnter Tapferkeit, gewannen hin und wieder Vortheile und entriſſen dem Feinde einige Städte; aber der vollendete Hofmann Leiceſter war dem erfahrenen, ſieggewohnten Feldherr Farneſe nicht gewachſen. Am Schluße des Feldzugs war der Vortheil ſehr auf Seite des Prinzen von Parma, und 29. Octbr. der Graf ward bei ſeiner Rückkehr nach dem Haag mit Murren und Vorſtellungen empfangen. Zwar verachtete er auf das entſchiedenſte die Generalſtaaten als eine Verſammlung von Kaufleuten und Krämern, deren Patriotismus darin beſtand, das Blut ihrer Bundesgenoſſen ſo wohlfeil als möglich zu erhandeln; fand es aber doch ſchwer, eine genügende Antwort auf ihre Klagen zu finden, daß der Erfolg des Feldzugs den Koſten nicht entſprochen habe und die engliſchen Truppen nicht ſo ſtark im Felde erſchienen ſeyen als der Vertrag beſtimme; daß er ihre Privilegien verletzt, ihre Finanzen zerrüttet, die Kriegszucht vernachläßigt, und auf willkührliche ungeſetzliche Weiſe Geld erpreßt habe. In einer Anwandlung von Leidenſchaft hob er die Verſammlung auf; ſie fuhr aber ſeinen Drohungen zum Trotz in ihren Sitzungen fort; er nahm ſeine Zuflucht zu Nachgiebigkeit und Verſprechungen, kündigte den Entſchluß an, nach England zurück zu kehren, und ſchlug vor, die höchſte Autori-

(¹) Dieß Alles findet ſich in den Hardwicke papers, 297. 329. und in Camden, 459.

tät während ſeiner Abweſenheit dem Sir Wilhelm Pelham, oder Sir Wilhelm Stanley oder Sir Roland York zu übertragen. Die Staaten nahmen ſolche als ihnen gebührend in Anſpruch; er gab nach und legte in einer öffentlichen Sitzung die Regierung nieder, ſtellte aber zugleich insgeheim ein Inſtrument aus, worin er ſich dieſelbe vorbehielt. Die Urſache dieſes haſtigen, formwidrigen Verfahrens war ſein Eifer, Eliſabethen zu gehorchen, die ihm befohlen hatte, ſogleich zurück zu kehren und ihr in der wichtigen Angelegenheit der Königin von Schottland zu rathen. (¹)

Partheien für Maria Stuart.

Die Leiden dieſer Fürſtin näherten ſich dem Ende, ihre Freunde hatten ſich voll Blindheit mit ihren Feinden vereinigt, um ſie auf das Blutgerüſt zu bringen. Die Ausgewanderten, die Religion oder Eigennutz bewog, für ſie Parthei zu nehmen, waren in Factionen zerfallen, welche einander wechſelſeitig das Mißlingen ihrer Plane zur Laſt legten. Morgan und Paget, die als Verweſer des franzöſiſchen Witthums Marias unter ihren dürftigen Gefährten eine Menge Anhänger fanden, klagten bitter darüber, daß die Erſcheinung jeſuitiſcher Miſſionäre die engliſche Regierung argwöhniſcher und wachſamer gemacht habe; daß Abhandlungen geſchrieben worden ſeyen, die nur erbittern und zur Strenge reizen könnten; und daß Perſons und ſeine Ordensbrüder ſich des Amtes, Marias Rechte an den fremden Höfen zu vertheidigen, mit Ausſchließung der Weltlichen, die beſſer dazu geeignet wären, und zum Nachtheil der ſchottiſchen Königin ſelbſt angemaßt hätten, deren Geheimniſſe durch die Geſtändniſſe, die Holt im Edinburgher Schloſſe und Creighton im Tower abgelegt, und durch die Ausſagen ihres Schützlings Gray bei den Greenwi-

(¹) Camden, 460. 463. Stow, 729. 740. Bentivoglio, II. 92. 99. Strada, l. VIII. Ao. 1586.

cher Unterhandlungen verrathen worden ſeyen. (¹) Ihre Gegner erwiederten, die getadelten Maßregeln hätten ſämmtlich zu Erhaltung der katholiſchen Religion in England beigetragen; Morgan und Paget ſtänden mit bekannten Emmiſſären Walſinghams in Verkehr und ſeyen alſo mindeſtens verdächtig; ihre Ungeduld oder Treuloſigkeit habe ſie oft zu gefährlichen, unerlaubten Projecten hingeriſſen; und Marias wahre Freunde müßten vorzüglich trachten, ſie am Leben zu erhalten, und alſo jeden Plan verwerfen, deſſen Entdeckung oder Mißlingen ihren Tod herbeiführen könnte. Damit ſtimmten ihr Botſchafter der Erzbiſchof von Glasgow, und alle ihre Verwandte aus dem Hauſe Guiſe überein; aber Morgan und Paget beſaßen Freunde, die durch den täglichen Umgang mit Marien größern Einfluß auf dieſe hatten, nämlich ihre Secretäre Nau und Curle, die ihre Gefangenſchaft mit ihr theilten. (²)

Morgans Intriguen.

Morgan war der Königin von England aufs Innigſte verhaßt. Die Beſchuldigung, die Parry gegen ihn erhoben, hatte ſie, obwohl es derſelben an allem Beweiſe gebrach, bewogen einen Preis von zehntauſend Pfund auf ſeinen Kopf zu ſetzen, und als ſie dem König von Frankreich den Orden des Kniebandes ſchickte, verlangte ſie dagegen die Auslieferung Mor-

(¹) Grays Verrätherei ſcheint Urſache geweſen zu ſeyn, daß ſie ſich dieſer Parthei in die Arme warf. Er hatte von Holt Briefe an Perſons zu Paris bekommen und war durch dieſen und ſeine Freunde in alle ihre Geheimniſſe eingeweiht worden. Murdin, 422. Maria ſchreibt an Caſtelnau: „Ce voyage de Gray n'a pas nuit seulement à son credit, mais à celuy de ceux qui se sont tant voulu mesler avec luy.“ Jebb, II. 670.

(²) Siehe Morgans und Pagets Briefe bei Murdin, 442. 459. 465. 479. 496. 499 507. 516. Desgl. More Provinciae-Anglicanae, 138 und Bartoli, 277. Von Allen ſpricht Morgan ſtets mit Achtung und Freundſchaft beſonders p. 487

gans. Heinrich hatte nicht den Muth, das Begehren abzuſchlagen, und ſchämte ſich doch darein zu willigen. Endlich ſchlug er einen Mittelweg ein, ſchickte Morgan in die Baſtille und ſandte der Königin ſeine Papiere.(¹) Der Gefangene verkürzte ſeine Zeit mit Racheplanen; durch Pagets Hilfe fand er Mittel, mit Marien zu correſpondiren und ſuchte in allen Theilen Englands Agenten und Bundesgenoſſen aufzutreiben. Er fand aber einen noch liſtigern Gegner an dem Secretär Walſingham, der ſeine Agenten beſtach, ihnen Mittel zur Correſpondenz verſchaffte und ſeine Intriguen heimlich beförderte, um Marien ſelbſt in das Complott zu ziehen und am Ende auf das Blutgerüſt zu bringen. Morgan wendete ſich zuerſt an Chriſtoph Blount, einen katholiſchen Edelmann in Leiceſters Hauſe; aber Blount war zu vorſichtig, um ſich in Gefahr zu begeben, und ſchlug zu dem halsbrechenden Amte eines Berichterſtatters einen gewiſſen Pooley vor, der in Dienſten der Lady Sidney, der Tochter Walſinghams ſtand. Pooley reiſte mehrmals nach Paris, gab ſich für einen Katholiken aus, überbrachte Briefe an Marien und erfuhr die Geheimniſſe ihrer Freunde in England. (²) Wahrſcheinlich war er ſchon damals ein Spion Walſinghams, kurz darauf wurde er es gewiß.

9. März 1585.

Pooley.

Nach ihm bediente ſich Morgan zweier Verräther Namens Gifford und Greatley, die in den engliſchen Seminarien ſtudirt, die Weihen empfangen und ſich zu Kundſchaftern des argliſtigen, intriganten Secretärs hergegeben hatten. Vielen Katholiken waren ſie mehr als verdächtig, aber ſie hintergingen den leichtgläubigen Morgan, indem ſie bekannten, im Solde der Regierung zu ſtehen, zugleich aber betheuerten, ihre einzige Abſicht dabei ſey, der gefangenen Kö-

Gifford und Greatley.

(¹) Murdin, 440 — 444. 471. Jebb, 577. Egerton, 3.
(²) Ibid. 446. 449. 451. 480. 497.

nigin mit größerer Sicherheit zu dienen. Er empfahl
24. April 1586. ſie Marien auf das angelegentlichſte; ſie kamen nach England, gingen wieder nach Paris und kehrten mit einer Menge Nachrichten zurück, die ſie Walſinghamen mittheilten. (¹)

Ballard. Ein vierter, wichtigerer Emiſſär war ein Edelmann, der unter der Verkleidung eines Officiers und dem angenommenen Namen Fortescue im verfloſſenen Sommer und Herbſte mehrere Recuſanten beſucht hatte. Maude ſchlich ſich in ſein Vertrauen ein und entdeckte, er ſey ein katholiſcher Prieſter Namens Johann Ballard, der die Geſinnungen ſeiner Wirthe zu erforſchen ſuche und Nachrichten für die Ausgewanderten ſammle. Maude war ein Meiſter in der Verſtellungskunſt. Er begleitete den Abgeſandten die weſtliche Küſte entlang, durch einen Theil von Schottland und die nördlichen Grafſchaften Englands, und dann über Flandern nach Paris. Unterwegs theilte Ballard ſeine Abſichten Allen mit, der ſie ſtreng mißbilligte; aber Morgan und Paget ermahnten ihn zur Beharrlichkeit und ließen ihn durch Greatley dem ſpaniſchen Geſandten Mendoza vorſtellen. Dieſem ſagte er, der Kern des engliſchen Heeres ſey mit Leiceſter in den Niederlanden, und nicht nur die Katholiken, ſondern auch viele Proteſtanten ſeyen bereit, für die Königin von Schottland Parthei zu nehmen, und warteten nur auf die Erſcheinung fremder Truppen, um den Aufſtand zu beginnen. Allein Mendoza, dem die Nachrichten nicht genügten, übernahm blos, die Sache in allgemeinen Ausdrücken ſeinem Monarchen zu empfehlen und beſchränkte ſich auf das Verſprechen, ſobald in England eine ſtarke Parthei organiſirt ſey, werde der Prinz von Parma ſie ſchnell und kräftig unterſtützen. Morgan und Paget waren verdrüßlich über die Kälte des Spaniers. Sie

(¹) Ibid. 454. 455. 470. 511.

wußten, daß Savage, der im flandriſchen Kriege als
Offizier gedient hatte, Eliſabethen ermorden
wollte. (1) und überredeten ſich, mit Hilfe Babing-
ton's von Dethick in Derbyſhire werde es leicht ſeyn,
eine zu Marias Befreiung hinreichende Parthei zu
bilden. Ballard wurde demnach mit dem Befehle
wieder nach England geſchickt, bald zurückzukehren und 22. Mai.
Mendoza'n von dem Reſultat ſeiner Sendung in
Kenntniß zu ſetzen. Sein Gefährte Maude berich-
tete Alles genau an Walſingham. (2)

Maria, die ſchon vor Ballard, als einem ver- Babington.
dächtigen Menſchen, gewarnt worden war, weigerte
ſich durchaus, mit ihm in Verkehr zu treten; der leb-
haftere Babington hingegen war minder behutſam.
Er war ein junger Mann von Stand und Vermögen,
der Marien, als ſie Sheffield bewohnte, Briefe zu-
gemittelt und ihr ſtets eine wahrhaft ritterliche An-
hänglichkeit bewieſen hatte. Nach ſeiner Meinung
ſollte bei Lebzeiten Eliſabeths nichts für Marien
unternommen werden; als aber Ballard ihm ſagte,
Savage habe die Ermordung der Königin übernommen
und der Prinz von Parma werde gleichzeitig mit einem
ſtarken Truppencorps landen, gab er ſeine Einwendun-
gen auf und bemerkte, Eliſabeths Tod ſey zu wich- 27. Mai.
tig, um ſich auf den Muth und das Glück eines ein-
zigen Menſchen zu verlaſſen; die That müſſe ſechs
Edelleuten zugewieſen werden, während Andere Ma-

(1) Im Tower bekannte Savage, er ſey durch den ſchon erwähnten Gifford und einen andern dieſes Namens, nachmaligen Erzbiſchof von Rheims, zu dieſem Verbrechen überredet worden, zum Beſten der Religion und um Throckmortons Tod zu rächen. Wir haben aber oft geſehen, wie wenig Glauben derlei Bekenntniſſe verdienen, und das in Rede Stehende ſcheint beſonders verdächtig. Siehe es in Howell's State Trials, I. 1130.

(2) Ibid. 1137. 1144. Strype, IV. 100. Murdin, 517. 527. 530. Camden, 474.

rien befreiten, und er habe mehrere werthe, verläßliche Freunde, von denen er überzeugt ſey, daß ſie Gut und Blut wagen würden, um die gefangene Königin zu erlöſen und ihre Glaubensbrüder der Verfolgung zu entziehen. (1)

Walſinghams Gegencomplott. 5. bis 25. Juni.

Den Monat Juni hindurch berieth ſich Babington bald mit Ballard und Savage, bald mit den jungen Gefährten ſeiner Vergnügungen. Jene lobten ſeine Entſchloſſenheit, dieſe hingegen verriethen einen ihm unbegreiflichen Widerwillen. Allein ſein Eifer wuchs mit ihrem Widerſtande, er bemühte ſich, ihre Einwendungen zu widerlegen und Pooley theilte Walſinghamen das Reſultat jeder Conferenz regelmäßig mit. Der argliſtige Miniſter belächelte die Blindheit der Jünglinge, die ſich in ſeine Netze verwickelten und war emſig beſchäftigt, eine neue Intrigue zu weben, die ein erlauchteres Opfer ins Verderben ſtürzen ſollte. Auf ſeinen Befehl begab ſich Gifford zu einem Oheim in der Nähe von Chertſey, beſtach einen alten Mann, der das Schloß mit Bier verſah, und eröffnete mit Pawlets Einverſtändniß einen Briefwechſel mit den beiden Secretären Nau und Curle.

8. Juli.

Nach einigen Tagen erhielt Babington durch einen unbekannten Boten einen Zettel, der von Gifford kam, aber in Marias Chiffre geſchrieben war und nebſt ſanften Verweiſen wegen des Aufhörens ſeiner Dienſtleiſtungen das Erſuchen enthielt, ein Paket, welches er von dem franzöſiſchen Geſandten erhalten hatte, nach Chertſey zu befördern. Babington argwohnte keinen Verrath; er freute ſich vielmehr ſeines Glückes, ſchickte das Paket ab und ſchrieb dabei an die Königin von Schottland. Sobald Gifford den Brief erhielt, ſandte er ihn Walſinghamen, der ihn entziffern und abſchreiben ließ, worauf das Original oder vielleicht eine Copie wieder an

(1) Hardwicke papers, 226.

Gifford, und durch dieſen nach Chertſey geſchickt
ward. Nach einigen Tagen brachte ſein Agent die 25. Juli.
Antwort, welche denſelben Umweg machte und hierauf
Babington eingehändigt ward. Der wahre Inhalt
beider Briefe dürfte zweifelhaft ſeyn, die ſpäter vor-
gezeigten Copien machten es Walſinghamen mög-
lich, Marien in die Verſchwörung zu verwickeln und
ſie in die Todesſtrafe verfallen zu machen. (1)

Das Complott — wenn man es überhaupt ein Verhaftung Ballards.
Complott nennen kann — war jedoch noch immer in
der Kindheit. Aller Berathungen ungeachtet, war kein
Entſchluß gefaßt worden; Babingtons Wünſche
kämpften mit den entgegengeſetzten Anſichten ſeiner
Freunde, und die Invaſion, welche die Grundlage
des Ganzen ſeyn ſollte, hing von dem ungewiſſen
Willen eines Fürſten ab, den man noch nicht befragt
hatte. (2) Vielleicht war es der träge Gang der Ver-
ſchwörung, vielleicht auch die Furcht vor naher Ge-
fahr oder die Hoffnung auf Belohnung, was Bal-
lards Benehmen leitete: genug, ſobald Marias
Antwort entziffert war, erbot er ſich, die ganze An- 2. Auguſt.
gelegenheit Walſinghamen zu entdecken. (3) Man
bedurfte jedoch ſeiner Dienſte nicht und er ward un-
verzüglich als Seminariſt verhaftet. Schrecken ergriff 4. Auguſt.
die Verſchworenen, die meiſten flohen, Babington
ſuchte und fand — was den Leſer überraſchen wird —
Zuflucht in Walſinghams eigenem Hauſe, der ihm

(1) Camden, 479. Thomas Philips entzifferte die Briefe, Arthur Gregory machte die Siegel nach. Walſinghams Privat-Secretär Harriſon beſchuldigte in der Folge den Miniſter, ſammt Philips und Maude das ganze Complot angezettelt zu haben. Cotton, MSS. Cal. c. IX. 458. Chalmers, I. 427.

(2) Die Anklageacte ſagt, am 27. Juli ſey Sir Thomas Gerard dem Complotte beigetreten. Er wurde jedoch nicht vor Gericht geſtellt. Howell, 1134.

(3) Howell, 1153.

die Erlaubniß verſprach, das Land zu verlaſſen, um das Benehmen der Verräther in der Fremde zu beobachten. (¹)

Und der andern Verſchworenen. Bisher hatte Walſingham das Geheimniß gehütet, jetzt glaubte er es der Königin mittheilen zu müſſen. Ihr Schrecken zerſchnitt mit einem Male den Faden der Intrigue. Sie lobte ſeine Liſt, tadelte aber ſeine Zuverſicht. Jede Zögerung ſprach ſie, ſey eine Verſuchung Gottes und ſetze ihr Leben der höchſten Gefahr aus; ſie ſey es ſich ſelbſt ſchuldig, die Verräther zu verhaften und ſchnelle Gerechtigkeit an ihnen zu üben. Die Verſchworenen erhielten jedoch einen Wink von ihrer Abſicht. Babington verließ ſeinen Schlupfwinkel, ward aber nebſt Gage, Charmock, Barnwell und Donne in dem Hauſe ihres gemeinſchaftlichen Freundes Bellamy zu Harrow verhaftet; 15. Auguſt. Abington, Salisbury, Jones, Tichbour, Travers und Tilney wurden vom Lande als Gefangene eingebracht; nur Lord Windſors Bruder, Eduard Windſor war ſo glücklich, den Häſchern zu entgehen. Was die Spione betrifft, ſo war Gifford ſchon auf dem Continent, und Pooley wurde nach kurzer Haft ohne Prozeß entlaſſen.

Ihre Abſichten. Das Schickſal dieſer jungen Leute iſt ſehr geeignet, unſer Mitleid zu erregen. Sie gehörten nicht zu der Claſſe, aus der Verſchwörer gewöhnlich hervor gehen. Den beſten Familien ihrer betreffenden Grafſchaften angehörig und reich an Glücksgütern, hatten ſie ſich bisher nicht um Politik bekümmert und ihre Zeit den Beſchäftigungen und Vergnügungen geweiht, die ihrem Alter und ihrer Stellung im Leben zukamen.

(¹) Camdens Geſchichte (p. 477) von dem Gemälde, welches Babington und die ſechs Meuchelmörder vorſtellte, iſt nach der Angabe des Anwalds der Königin vor Gericht dahin abzuändern, daß es nur Savage und Tichbourne waren. Howell, 1138.

Ohne dieſe treuloſen Emiſſäre Morgans, der ſich an Eliſabeth rächen wollte, und Walſingham, den es wenig kümmerte, weſſen Blut er vergaß, wenn er nur das Mariens vergießen konnte, hätte wahrſcheinlich keiner von ihnen je an das Verbrechen gedacht, für welches ſie den Tod litten. (¹) Nicht Alle waren in gleichem Grade ſchuldig. Babington war ein Meuchelmörder, denn er billigte und beförderte den Plan Ballards und Savages; Abington, Salisbury und Donne weigerten ſich zwar, ihre Hände in das Blut der Königin zu tauchen, erboten ſich aber Marien zu befreien; die Uebrigen mißbilligten beide Projecte; ihr Verbrechen beſtand in ihrem Schweigen, ſie verſchmähten es, die Freunde zu verrathen, die ihrer Ehre vertraut hatten. „Mein hartes Schickſal wollte," rief Jones vor Gericht, „daß ich entweder den Freund verrathen mußte, den ich liebe wie mich ſelbſt, oder meine Pflicht als Unterthan verletzen und mich und meine Nachkommen zu Grunde richten. Ich wollte erſcheinen als ein treuer Freund und bin verurtheilt als ein falſcher Verräther. Die Liebe zu Thomas Salisbury hat gemacht,

(¹) „Ehe dieß geſchah," ſagte Tichbourne auf dem Schaffot, „führten wir miteinander das glänzendſte Leben. Von wem ſprach man am Strand, in Flentſtreet und anderswo um London, als von Babington und Tichbourne? „Keine Thüre war ſo feſt, uns den Eingang zu verſperren. So lebten wir und nichts blieb uns zu wünſchen, und Gott weiß, daß mir nichts weniger in den Sinn kam als Staatsangelegenheiten! — Ich hielt es ſtets für gottlos und wollte nichts damit zu thun haben; aber aus Rückſicht für meinen Freund ſchwieg ich und willigte ſomit ein." Howell, 1157. Die Zuſchauer bemitleideten ihn ſehr. Zwei Producte ſeiner Feder, ein kurzes Gedicht, welches er am Abend vor der Hinrichtung auffetzte, und einen Brief, den er ſeiner Frau am Morgen ſeines Todestages ſchrieb, hat Dr. Iſraeli in den Curiosities of literature, III. 105. bekannt gemacht.

daß ich mich ſelbſt haſſe, aber Gott weiß wie weit ich von verrätheriſchen Abſichten entfernt bin." ([1])

Und ihre Hinrichtung. Sie wurden in zwei Abtheilungen vor Gericht geſtellt; einige bekannten ſich ſchuldig, andere wurden in Folge der Ausſagen ihrer Mitgefangenen im Tower verurtheilt. Zu ihrer Hinrichtung wurden zwei aufeinander folgende Tage beſtimmt. Am erſten erregten die Jugend, der Rang und das Benehmen der Delinquenten das Mitleid, die Barbarei ihrer Strafe den Abſcheu der Zuſchauer; man glaubte alſo dem allgemeinen Gefühl in etwas nachgeben zu müſſen und ließ die noch übrigen ſieben am Galgen verſcheiden, ehe man die Leichname dem Meſſer des Henkers überlieferte. ([2])

Beſchlagnahme von Maria's Papieren. Schon vor Verhaftung der Verſchworenen war Pawlet angewieſen worden, Marias Papiere in Beſchlag zu nehmen, und hatte in der Sprache jener Zeit geſprochen, den Auftrag „mit der Gnade des Allmächtigen" zu vollziehen. An dem erſten Tage, wo
8. Auguſt. Maria friſche Luft ſchöpfte, führte er ſie mit Gewalt nach Tixal, ſperrte ſie dort ein und nahm ihr Tinte, Feder und Papier. Nach dreiwöchentlicher einſamer
28. Auguſt. Haft durfte ſie nach Chertſey zurück kehren, wo ſie

([1]) Howell, 1155. Babington ſcheint ſich unedel benommen zu haben. Er hatte die Andern in die Verſchwörung zu ziehen geſucht, und doch lieferte ſein Geſtändniß den Hauptbeweis gegen ſie. Sie ſagten, er habe ihre Schuld übertrieben, um ſelbſt Gnade zu erlangen. Hatton verneinte dieß; es ſcheint aber, daß er ſogar nach der Verurtheilung noch einige Hoffnung hegte. Siehe ſein Schreiben an die Königin bei Howell, 1140.

([2]) Ich will das Gefühl des Leſers nicht mit den nähern Umſtänden ihrer barbariſchen Hinrichtung martern. Siehe deshalb Howell, 1158. Camden, 483. Babingtons Ländereien gab die Königin dem Sir Walter Raleigh. Murdin 785. Bellamy's Frau wurde durch eine Irrung im Namen gerettet; ſie hieß nämlich Catharine und ward unter dem Namen Eliſabeth angeklagt. Howell, 1141.

beim Eintritt in ihr Gemach ſah, daß ihre Schränke offen ſtanden und Geld, Siegel und Papiere verſchwunden waren. Sie ſchwieg einen Augenblick, wandte ſich dann zu Pawlet und ſprach mit würdevollem Blick: „Zwei Dinge ſind noch übrig, Sir, die ihr mir nicht nehmen könnt: das königliche Blut, welches mir ein Recht auf die Thronfolge giebt, und die Anhänglichkeit, die mein Herz an die Religion meiner Väter knüpft." (¹)

Um Marias Schickſal zu entſcheiden, verlangte Eliſabeth die Meinung ihrer geprüfteſten Räthe. Einige ſuchten der Gefangenen das Leben zu retten und beriefen ſich auf ihr vorrückendes Alter, ihren kränklichen Zuſtand und die Wahrſcheinlichkeit, daß

Befehl zu ihrem Prozeſſe.

(¹) Siehe Auszüge aus Pawlets Briefen bei Chalmers, I. 429. 430. In dieſen Zeitpunct ſetzte ich Eliſabeths bekannten Brief an Pawlet: „Amyas, mein überaus ſorgſamer und getreuer Diener, Gott lohne dich dreidoppelt für dein höchſt beſchwerliches, ſo wohl erfülltes Amt. Wenn ihr wüßtet, mein Amyas, wie gütig und überdem pflichtgemäß mein dankbares Herz Eure zweifachen Arbeiten und getreuen Handlungen, Eure weiſen Befehle und Sicherheitsmaßregeln in einem ſo gefährlichen und ſchwierigen Amte erkennt; ſo würde es Eure Mühe erleichtern und Euer Herz erfreuen, indem ich den Werth, den ich auf Euch lege, durch nichts in meinem Sinne aufwiegen kann, und glaube, daß kein Schatz einer ſolchen Treue das Gegengewicht hält, und ich würde mich ſelbſt des Fehlers zeihen, den ich nie beging, wenn ich ſolche Verdienſte nicht belohnte. Ja, verlaßt mich in der größten Noth, wenn ich ſolche Verdienſte nicht anerkenne durch einen Lohn non omnibus datum." Dann ſagt ſie ihm, er ſolle Marien ermahnen, es zu bereuen, daß ſie ihr (Eliſabethen) nach dem Leben geſtrebt habe: „Ihre Schuld erzwingt dieſe Befehle und keine Entſchuldigung kann helfen, da die Vollſtrecker meines ſchuldloſen Todes es ſo klärlich eingeſtanden haben." Strype, III. 361. Er bekam nie dieſen großen Lohn non omnibus datum; aus einer einleuchtenden Urſache, der Leſer wird nämlich weiter unten ſehen, daß er ſich weigerte, Marien ohne ſchriftlichen Befehl zu tödten, obwohl Eliſabeth es von ihm verlangte.

ſie einer langen, ſtrengen Haft unterliegen werde. Die Mehrzahl hingegen behauptete, ihr Tod ſey nothwendig zur Sicherheit der Religion, und dieſe Mehrzahl ſchwankte zwiſchen der Meinung Leiceſters, der den ſtillen aber ſichern Weg des Giftes empfahl, und jener Walſinghams, der darauf beſtand, die Ehre ihrer Monarchin erheiſche einen öffentlichen Prozeß. Aber Walſingham war zugegen, ſeine Anſicht ſiegte und ſieben und vierzig Peers, geheime Räthe und Richter wurden beauftragt, das Benehmen Marias, insgemein Königin von Schottland und verwittwete Königin von Frankreich genannt, zu unterſuchen und in Gemäßheit eines Parlaments-Beſchluſſes aus dem ſieben und zwanzigſten Regierungsjahr der Königin das Urtheil zu fällen. Sechs und dreißig aus ihnen verfügten ſich ſammt den Gerichtsbeamten der Krone nach dem Schloſſe Fotheringay, wohin Maria gebracht worden war. (¹) Dieſe empfing ſie artig und vernahm mit Faſſung den Zweck ihres Beſuches, weigerte ſich aber entſchieden, ihre Autorität anzuerkennen. Solche gehe, ſprach ſie, von der Königin von England aus, die Königin von England ſey aber nicht ihre Obere. Sie ſey eine unabhängige Fürſtin und werde nie die ſchottiſche Krone dadurch beſchimpfen, daß ſie ſich als Verbrecherin vor die Schranken

(¹) Es waren der Lordkanzler Bromley; der Lordſchatzmeiſter Burleigh; die Grafen von Oxford, Kent, Derby, Worceſter, Rutland, Cumberland, Warwick, Pembroke und Lincoln, der Viscount Montague, die Lords Abergavenny, Zouch, Morley, Stafford, Grey, Lumley, Stourton, Sands, Wentworth, Mordant, St. John of Bletſo, Compton und Cheney; Sir Jacob Croft, Sir Chriſtoph Hatton, Sir Franz Walſingham, Sir Ralph Sadler, Sir Walter Mildmay und Sir Amyas Pawlet; Wray, Chief Juſtice der Commonpleas; Anderſon, Chief Juſtice der Kingsbench; Manwood, Chief Baron der Schatzkammer, und Gaudy, Richter bei den Commonpleas. Camden, 486. 495.

eines engliſchen Gerichtshofes ſtelle. Kein Argument konnte ihren Entſchluß erſchüttern, und die Commiſſäre begaben ſich unzufrieden und verlegen hinweg. Aber die ſtille Einſamkeit der Nacht machte Marien nachgiebiger; die Aeußerung Hattons, ihre Hartnäckigkeit entſpringe aus dem Bewußtſeyn ihrer Schuld, war ihr peinigend, und am folgenden Morgen willigte ſie ein, ſich um ihres Rufes willen zu verantworten, jedoch unter der Bedingung, daß ihre Proteſtation gegen die Competenz des Gerichtes vorher zu Protocoll genommen werde. Dieß ward nach einigem Widerſtreben zugeſtanden. (¹)

Vielleicht war es unklug von der Königin von Schottland, ein ſolches Zugeſtändniß zu machen. Ihre Verhältniſſe waren von der Art, daß ſie ihre Unſchuld wohl behaupten konnte, aber beinahe keine Möglichkeit hatte, ſie zu beweiſen. Eine einzelne, freundloſe Frau, unbekannt mit den Geſetzen und gerichtlichen Formen, ohne Papiere, Zeugen noch Anwald, die von den letzten Ereigniſſen nicht mehr wußte, als was ſich zwiſchen den Mauern ihres Kerkers ſammeln ließ, und die Beweiſe, die ihre Gegner anführen würden, nur errathen konnte: war den Juriſten nicht gewachſen, die ihr entgegen ſtanden; und gewahrte ſie auch unter den Richtern zwei oder drei heimliche Freunde, ſo waren es Leute, deren Treue man bezweifelte, und deren Leben und Vermögen davon abhing, wie ſie an dieſem Tage ſtimmten; unter den übrigen ſaßen die auszeichnetſten Derer, die ſeit Jahren im Rathe nach Ihre Richter.

(¹) Während der Discuſſion ſagte ſie mehrmals, ſie könne die Stelle in dem Briefe der Königin nicht verſtehen, wo es heiße, ſie lebe in England unter deren Schutze. Sie bat den Lordkanzler Bromley, ihr dieſelbe zu erklären. Das Anſinnen war kitzlich. Er antwortete ausweichend: der Sinn ſey klar genug, Unterthanen gezieme es aber nicht, die Briefe ihrer Monarchen auszulegen, und ſie ſeyen nicht deshalb hieher gekommen. Howell, 1169. 1170.

ihrem Tode geſtrebt, oder denſelben im Parlamente lärmend verlangt hatten. Trotz dieſer nachtheiligen Lage vertheidigte ſie ſich mit Geſchicklichkeit und Muth. Zwei Tage lange erwehrte ſie ſich ihrer blutdürſtigen Verfolger, am dritten wurden die Verhandlungen unerwartet ſuspendirt und nach Weſtminſter verlegt. (¹)

Erſter Klagepunkt gegen ſie.

Die gegen Marien erhobene Anklage zerfällt in zwei Punkte, nämlich: ſich dem im letzten Parlamente erlaſſenen Statut zuwider mit Ausländern und Verräthern verſchworen zu haben, um 1) die Invaſion des Reiches, 2) den Tod der Königin zu bewirken. Zum Beweiſe des erſten Punktes wurden eine Menge theils aufgefangener, theils in ihrem Cabinet gefundener Briefe producirt, die zwiſchen ihr und Mendoza, Morgan, Paget und Andern gewechſelt worden waren. Wenn ſie ächt wären, woran ſich kaum zweifeln ließ, ſo bewieſen ſie, daß Maria den zu Paris entworfenen Invaſions-Plan gebilligt und ſogar verſprochen hatte, ihn dadurch zu unterſtützen, daß ſie ihre Freunde in Schottland bewege, die Waffen zu ergreifen, ſich Jacobs zu bemächtigen und den Marſch von Hilfstruppen nach England zu verhindern. (²)

(¹) Demnach verfaßte und verbreitete Lord Burleigh, als ſey Marias Lage noch nicht ungünſtig genug, am Morgen der Eröffnung des Prozeſſes eine Schrift, die er „Note der durch die Königin von Schottland der Königin Majeſtät zugefügten Unwürdigkeiten und Beleidigungen" nannte. Sie ſteht bei Murdin, 584.

(²) Das Project, ſich Jacobs zu bemächtigen und ihn aus dem Lande zu führen, ſchadete ihr ſehr. Man hätte jedoch bedenken ſollen, daß ſie durch das Verfahren ihrer Feinde, die ſich mehrmals des Königs bemächtigt, und Eliſabeths, die jedesmal verlangt hatte, man ſolle ihn nach England führen, darauf gebracht worden war. Es kam auch ein anderer Brief vor, in dem ſie den Vorſatz äußerte, ihr Recht auf die engliſche Thronfolge dem König von Spanien zu vermachen. Hardwicke papers, 247. Darauf erwiederte ſie blos, ſie ſey zu ſolchen Schritten gezwungen worden. Ihre Feinde

Sie geſtand zwar die Beſchuldigung nicht ein, läugnete ſie aber auch nicht, ſondern behandelte ſie als geringfügig. Sie ſtehe, ſprach ſie, nicht unter den engliſchen Geſetzen, Eliſabeth ſey ihres Gleichen, nicht ihre Gebieterin, und zwiſchen Souveräns beſtehe kein anderes Geſetz als jenes der Natur. Dieſes erlaube ihr vollkommen. Befreiung aus ungerechter Haft zu ſuchen. Sie habe anfänglich Bedingungen geboten, die Eliſabeth ſelbſt billig gefunden, und habe erklärt, wenn man ſie verwerfe, werde ſie zu andern Mitteln greifen. Man habe aber ihre Bitten, Anträge und Warnungen verachtet; wer könne ſie alſo tadeln, wenn ſie unter ſolchen Umſtänden die Hilfserbietungen ihrer Freunde angenommen habe?

Den zweiten Klagepunkt, daß ſie der Königin nach dem Leben geſtrebt, verneinte ſie mit Heftigkeit und Thränen. Um ihn zu beweiſen, laſen die Rechtsgelehrten der Krone die Abſchrift eines Briefes Babingtons an Maria vor, worin es hieß: „Was die Beſeitigung der Uſurpatorin anbetrifft, gegen welche wir durch ihre Excommunication des Gehorſams entbunden ſind; ſo giebt es ſechs Edelleute, die ſämmtlich meine vertrauten Freunde ſind und aus Eifer für die katholiſche Sache und Eurer Majeſtät Dienſt die tragiſche That übernehmen wollen.“ In ihrer vorgeblichen Antwort hieß es: „Wenn die Streitkräfte in- und außerhalb des Reiches in Bereitſchaft ſind, ſo wird es Zeit ſeyn, daß die ſechs Edelleute zum Werke ſchreiten und gute Vorkehrung treffen, damit ich nach Erfüllung ihres Vorhabens ſchleunig von hier fortgeſchafft werde.“ (¹) Waren beide Stellen ächt, ſo Zweiter Klagepunkt.

hätten ihr in England alle Hoffnung geraubt, folglich ſey ſie genöthigt geweſen, ſich auswärts Freunde zu erkaufen. Howell, 1188.

(¹) Der Brief an Babington enthielt eine Nachſchrift in der nämlichen Ziffer, worin er erſucht wurde, Marien die

hatte Maria offenbar in Eliſabeths Ermordung gewilligt.

Beweiſe für die Klage.

Man muß bedenken, daß die vor Gericht producirten Papiere eingeſtandener Maßen Abſchriften waren. Man verſuchte gar nicht nachzuweiſen, was aus den Originalen geworden, noch wann, wo und durch wen die Abſchriften verfertigt worden ſeyen. Die Rechtsgelehrten der Krone beobachteten über dieſen Punkt ein räthſelhaftes, Mißtrauen erregendes Schweigen. Sie glaubten, es reiche hin, zu zeigen, daß einſtmals Originale exiſtirt hatten, mit denen die Copien überein ſtimmten, und führten zum Beweis deſſen an: 1) Das Geſtändniß Babingtons, daß er Marien einen Brief geſchrieben und von ihr eine Antwort erhalten habe, worin derlei Stellen vorkämen, und daß er glaube, die Abſchriften ſeyen den Originalen gleichlautend; 2) Die Bekenntniſſe Naus und Curles, daß Babingtons Brief ſagte, es ſeyen ſechs Edelleute beſtimmt, die Königin umzubringen, daß ſie auf Befehl ihrer Gebieterin eine Antwort in Ziffern geſchrieben hätten, und daß die vorgezeigte Copie ihnen eine getreue Nachbildung derſelben ſcheine; 3) Das in mehreren ihrer Briefe enthaltene Geſtändniß, von den Verſchworenen über ihre Abſichten unterrichtet worden zu ſeyn, und ihnen hinſichtlich verſchiedener Punkte Inſtructionen ertheilt zu haben. Dieß Alles zuſammen genommen, behauptete man, beweiſe hinlänglich die Aechtheit jener beiden Briefe.

Maria's Antwort.

Die Königin von Schottland erwiederte: nie habe ſie von Babington einen ſolchen Brief bekom-

ſechs Edelleute zu nennen, die es übernommen hätten, die Königin umzubringen; allein bei ſeinem und bei Marias Prozeſſe wurde der Brief ohne Nachſchrift producirt. Camden (497) ſagt, dieſe ſey nebſt andern Dingen in Walſinghams Büreau hinzugefügt worden: quibus subdole additum eodem charactere postscriptum, ut nomina sex nobilium ederet, si non et quaedam alia.

men, noch ihm eine ſolche Antwort gegeben, wie eben vor Gericht geleſen worden; wäre es ihren Widerſachern um Entdeckung der Wahrheit zu thun geweſen, ſo würden ſie ihn nicht hingerichtet, ſondern mit ihr confrontirt haben; ſein Bekenntniß, wenn er es wirklich abgelegt habe, ſey von keinem Gewicht, denn es könne ihm durch Hoffnung auf Gnade dictirt worden ſeyn. (¹) Was Nau und Curle geſtanden hätten, wiſſe ſie nicht; aber Nau ſey furchtſam und einfältig, und Curle Naus Nachahmer; vielleicht hätten ſie wiſſentlich falſch ausgeſagt, um ihr Leben zu retten, ohne das ihrige (Marias) in Gefahr zu bringen; was die ihr beigemeſſene Antwort betreffe, ſo habe ſie bis zum heutigen Tage nichts davon gewußt; vielleicht habe ſie Nau in ihrem Namen geſchrieben, wie er ſich ſchon früher einmal zu Schulden kommen laſſen; vielleicht ſey ſie auch aus Walſinghams Feder gefloſſen, der, wenn ſie recht berichtet ſey, erſt kürzlich ihr und ihrem Sohne nach dem Leben geſtrebt habe. Bei dieſen Worten ſtand der Secretär auf und nahm Gott zum Zeugen, daß er nichts gethan habe, was eines ·hrlichen Mannes, ſo wie der Stelle, die er als Staatsbeamter einnehme, unwürdig wäre. Obwohl dieß eher der Beſchuldigung ausweichen als ſie läug-

(¹) Hume läßt ſie ſagen, ſie hätte nie in irgend einem Briefwechſel mit Babington geſtanden, ein Factum, bemerkt er, an dem ſich doch nicht im geringſten zweifeln läßt. Daraus ſchließt er nun, daß ihr Läugnen nicht viel Glauben verdiene; es beweiſt aber blos, daß wir den Darſtellungen ihres Prozeſſes nicht unbedingt trauen dürfen. Er ließ ſich durch jene täuſchen, die in den State Trials ſteht. Sie läugnete blos, daß ſie mit ihm ſolche Briefe gewechſelt, wie eben geleſen worden waren. Siehe die Hardwicke papers, I. 233. Sie hätte noch anführen können — wenn ſie es gewußt hätte — daß Babington ſein Bekenntniß in Walſinghams Hauſe und zu einer Zeit ablegte, wo er Erlaubniß zur Reiſe ins Ausland und durch die Wichtigkeit ſeiner Entdeckungen Gnade zu erhalten hoffte.

nen hieß, bat ihn Maria doch, es nicht übel zu nehmen, ſie habe freimüthig geſagt was ſie gehört, und hoffe, er werde Denen, die ſie verläumdeten, nicht mehr Glauben ſchenken, als ſie Denen, die ihn anklagten. (1) Dann erklärte ſie nochmals, ſie wiſſe nichts von den in Rede ſtehenden Stellen, und verlangte ihre Noten, mit deren Hilfe ſie manches aufklären könnte, was dunkel ſcheine, und ihre Secretärs, deren Confrontation mit ihr die Wahrheit bald ans Licht bringen würde, die aber jetzt keinen Glauben verdienten. Sie hätten ihr Verſchwiegenheit gelobt; ſey nun ihre Beſchuldigung wahr, ſo ſeyen ſie an ihr, ſey ſie es nicht, ſo ſeyen ſie an der Königin von England meineidig.

Da die Originale nicht producirt wurden, konnte die Schwierigkeit offenbar nur durch das Zeugniß Nau's und Curles gehoben werden. Eliſabeth hatte vorausgeſehen, daß Maria beide verlangen werde, und ſie daher in Bereitſchaft zu halten befohlen; (2) man brachte ſie aber doch nicht zum Vorſchein. Maria begehrte, ſich vor dem Parlamente oder vor dem Rathe in Gegenwart der Königin zu verantworten; aber die vornehmſten Mitglieder der Commiſſion erhoben ſich, ſprachen heimlich mit ihr und entließen die Verſammlung mit der Weiſung, ſich am fünf und zwanzigſten October zu Weſtminſter in der Sternkammer einzufinden.

Ihre Verurtheilung 25. Octbr.

An dieſem Tage erſchienen Nau und Curle, aber Maria ſaß in enger Haft zu Fotheringay. Den gedruckten Darſtellungen des Prozeſſes zufolge beſtätigten jene Beiden Alles, was hinſichtlich ihrer Ausſagen angeführt worden war; Nau hingegen behauptet in ſeiner an Jacob den Erſten gerichteten Rechtfertigung, er habe den hauptſächlichſten gegen ſeine

(1) Camden, 499.

(2) Siehe ihr Schreiben vom ſiebenten October 1586. Cotton MSS. Cal. IX. 329.

Gebieterin vorgebrachten Beſchuldigungen ſtandhaft widerſprochen. (1) Wie dem auch ſey, die Commiſſäre entſchieden einſtimmig: Maria, Tochter Jacobs des Fünften, insgemein Königin von Schottland genannt, die auch Anſprüche auf die engliſche Krone mache, habe ſeit der letzten Sitzung des Parlaments und vor Ernennung der Commiſſion, dem in der Beſtallung dieſer letztern angeführten Statut zuwider, verſchiedene auf Beſchädigung, Tod und Vernichtung der königlichen Perſon der Königin abzweckende Dinge erſonnen und betrieben. Doch fügten ſie hinzu, dieſes Urtheil ſolle den Rechten und der Würde des Königs Jacob von Schottland nicht zum Nachtheil gereichen, ſondern derſelbe ſolle in ſeinem Platze, Rang und Recht verbleiben, als ob das Urtheil nie gefällt worden wäre. (2)

Eliſabeths Unentſchloſſenheit.

Jetzt ſtand das Leben der Königin von Schottland in Eliſabeths Hand. Von den auswärtigen Mächten durfte ſie keine wirkſame Hilfe erwarten; der König von Spanien mußte ſich in Flandern gegen das vereinigte Heer der Rebellen und der Engländer vertheidigen; der König von Frankreich, in Religionskriege verwickelt, konnte bitten, doch nicht Furcht ererregen, und was ihren Sohn, den König von Schottland betraf, ſo war es klar, daß ſein Streben nach der Thronfolge in England ihn abgeneigt, und daß ſeine in engliſchem Solde ſtehenden Räthe es ihm unmöglich machen würden, das Schwert für ſie zu ziehen. Aber Unentſchloſſenheit war ein charakteriſtiſcher Zug ihrer Feindin. So lange Eliſabeth ihren Zweck nur in der Ferne erblickte, ſtrebte ſie ihm ungeduldig nach, kam er in ihren Bereich, ſo zauderte ſie jederzeit, ihn zu ergreifen. Das Todesurtheil ihrer Neben-

(2) Camden, 507.

(3) Camden, 507. Hinſichtlich Marias Schuld oder Unſchuld ſiehe die Anmerkung (K).

buhlerin lag zur Unterſchrift bereit; aber bald ſpiegelte ihre Einbildungskraft ihr die Gefahren vor, die aus der Verzweiflung der Freunde Marias und dem Zorne Jacobs und der katholiſchen Mächte entſtehen könnten; bald ſchauderte ſie vor der Schmach, mit der ſie ihren Namen bedecken werde, wenn ſie das Blut einer ihr verwandten Fürſtin vergöße. Wie gewöhnlich nahm ſie ihre Zuflucht zum Aufſchub. Sie hoffte, ein vier- bis achtwöchentliches Zögern werde die Welt überzeugen, daß ſie Marien ungern das Leben nehme; auch könne dieſe mittlerweile eines natürlichen Todes ſterben oder heimlich umgebracht werden, und auf jeden Fall werde ſich die Sache ſo einrichten laſſen, daß die Hinrichtung ohne ihr (Eliſabeths) Vorwiſſen geſchehe, oder ihr durch die Stimme des Volkes abgepreßt ſcheine.

Ihre Antwort an das Parlament. Die Verurtheilung der Gefangenen vorherſehend, hatte ſie das Parlament auf den fünfzehnten October berufen; die Länge des Prozeſſes zwang ſie, es auf den neun und zwanzigſten zu vertagen. Die Prozeßacten wurden beiden Häuſern vorgelegt, die Commiſſäre behaupteten in langen Reden die Schuld der königlichen Gefangenen, und die Lords und Gemeinen
12. Novbr. vereinigten ſich zu der Petition, an der Verbrecherin ſchnelle Gerechtigkeit zu üben. Eliſabeth dankte ihnen ſehr für ihre treuen Geſinnungen, verlangte aber
14. Novbr. Zeit zur Ueberlegung und fragte, ob ſich kein Mittel finden ließe, ihr Leben gegen Gefahr zu ſichern, ohne daß ſie genöthigt wäre, jenes ihrer Baſe zu nehmen. Als dieſe Frage geſtellt wurde, erhoben ſich die Glieder des
25. Novbr. Parlaments und erklärten die Sache für unmöglich. Der Kanzler und der Sprecher berichteten dieſes Reſultat der Königin, worauf ſie folgende zweideutige Antwort gab: „Wenn ich ſagte, daß ich Eure Bitte nicht zu bewilligen gedenke, ſo ſagte ich bei meiner Treue vielleicht mehr, als ich im Sinne habe. Und

wenn ich ſagte, daß ich ſie zu bewilligen gedenke, ſo ſagte ich mehr als Euch zu wiſſen geziemt. So muß ich Euch denn eine Antwort geben, die keine Antwort iſt.“ (¹)

Das unwillkommene Geſchäft, Marien das Geſchehene anzukündigen, ward dem Lord Buckhurſt zu Theil. In Begleitung Beal's, Secretärs des Rathes, und Pawlets benachrichtigte er ſie von dem Ausſpruch der Commiſſäre, der Beſtätigung deſſelben durch das Parlament und der Petition dieſes letztern; ermahnte ſie, keine Gnade zu hoffen, da ihr Leben wegen ihrer Anhänglichkeit an den katholiſchen Glauben unverträglich mit der Sicherheit der reformirten Religion ſey, und bot ihr einen Biſchof oder Dechant der herrſchenden Kirche an, um ſie zum Tode zu bereiten. Sie erwiederte, das Urtheil ſey ungerecht, denn ſie habe ſich nie verſchworen, um ihre Schweſter, die Königin von England ermorden zu laſſen oder ihrer Perſon auch nur das geringſte Leid zuzu-

Das Todesurtheil wird Marien angekündigt. 22. Novbr.

(¹) Lords Journals, 124. 125. Howell, 1189—1201. D'Ewes, 380. Um die Königin zu bewegen, daß ſie in die Hinrichtung willige, bediente ſich der Sprecher Puckering zweier ſonderbarer Argumente. 1) Jene welche den Bundesbrief unterzeichnet hätten, ſeyen eidlich verpflichtet, die Königin von Schottland zu tödten. Thäten ſie es ohne Erlaubniß, ſo verfielen ſie in die Ungnade Ihrer Majeſtät, thäten ſie es nicht, ſo würden ſie meineidig und verfielen in die Ungnade Gottes. 2) Nicht allein das Leben, auch das Seelenheil Ihrer Majeſtät ſtehe auf dem Spiel. Die Königin würde Gott beleidigen, wenn ſie der gottloſen Fürſtin ſchonte, die Gott in ihre Hand gegeben habe, damit ſie dieſelbe tödte. Sie ſolle ſich hüten zu thun wie Saul, der Agag, oder wie Ahab, der Benhadad verſchont habe. D'Ewes, 401. Sir Jacob Croft, der an religiöſen Redensarten alle Andern übertroffen zu haben ſcheint, ſchlug vor, es ſolle ein eifriges und demüthiges Gebet, daß Gott der Königin Herz bewege, die Bitte zu gewähren, verfaßt und gedruckt, und daſſelbe täglich im Unterhauſe und von den Mitgliedern dieſes letztern auch zu Hauſe gebetet werden. Ibid. 404.

fügen; ihr wahres Verbrechen ſey ihre Religion, für welche zu bluten ſie ſtolz ſey; den Beiſtand reformirter Geiſtlicher bedürfe ſie nicht, bitte aber um Chriſti willen, daß man ihr ihren eigenen Almoſenier geſtatte, der wie ſie wiſſe, im Schloſſe ſey, obwohl man ihn bisher vor ihr verborgen gehalten. Die Bitte ward gewährt, doch nur für kurze Zeit, während welcher ſie zwei wichtige Briefe, einen an den Erzbiſchof von Glasgow, den andern an den Papſt ſchrieb, die durch ihre Dienerſchaft aufbewahrt und nach ihrem Tode getreulich überliefert wurden. (¹)

23. und 24. Novbr.

Ihre letzten Bitten an Eliſabeth.

6. Decbr.

Der Ausſpruch der Commiſſäre war zu London bei Trompetenſchall publicirt worden. Die Glocken wurden vier und zwanzig Stunden lang geläutet, in den Straßen wurden Feuerwerke abgebrannt, und die Bürger ſchienen trunken vor Freude. Die Kunde hiervon flößte der unglücklichen Fürſtin neue Schrecken ein. Sie wußte, daß nach dem letzten Statut ihr Leben jedem Mitgliede des Bundes preisgegeben war; ſie gedachte des Schickſals des Grafen von Northumberland im Tower und glaubte, auch ſie ſey beſtimmt, durch eines Meuchelmörders Hand zu fallen. Nach vielem Flehen ward ihr erlaubt, Eliſabethen ihre

(¹) Den Tag darauf ſagte ihr Pawlet, da ſie nunmehr in den Augen des Geſetzes todt ſey, ſo habe ſie kein Recht mehr auf die Abzeichen der königlichen Würde. Er ließ ihren Thronhimmel hinaus ſchaffen, ſetzte ſich nieder, bedeckte ſich in ihrer Gegenwart und befahl auch, ihr Billard wegzutragen, weil — ſagte er — eine Frau in ihrer Lage keine Erholungen mehr nöthig haben könne. Dieß Benehmen ſcheint ſie ſehr ergriffen zu haben. Siehe die nähern Umſtände in ihrem Schreiben an den Erzbiſchof von Glasgow (Jebb, II. 292), wo ſie ihren Verwandten aus dem Hauſe Guiſe, die gleich ihr beſchuldigt waren, Eliſabethen nach dem Leben geſtrebt zu haben, es überläßt, die ihr zugefügte Beſchimpfung zu rächen. „Je dis, et est vray, que je n'en avois rien sceu et n'en croiois rien.“ Hinſichtlich ihres Schreibens an den Papſt ſiehe die Anmerkung (L).

letzten Bitten vorzutragen. Es waren ihrer vier: ihren Leichnam nach Frankreich zu führen und neben dem ihrer Mutter beizuſetzen; ihr zu erlauben, daß ſie ihrem Sohn ein Juwel, ihr Lebewohl und ihren Segen ſende, ihren Dienern die kleinen Vermächtniſſe zu laſſen, die ſie ihnen zudenke; und ſie nicht heimlich zu tödten, damit ihre Feinde nicht von ihr ſagen könnten, wie von Andern geſchehen, ſie habe aus Verzweiflung ihre Tage ſelbſt verkürzt. In dem ganzen Schreiben vermied ſie ſorgfältig jeden Ausdruck, den man hätte als eine Bitte um Gnade deuten können. Sie dankte Gott, daß er ihr den Muth gegeben, Ungerechtigkeit zu leiden ohne Murren; bedauerte daß man ihre Papiere nicht vollſtändig und getreulich Eliſabethen vorgelegt, die dann geſehen haben würde, ob es ihren Feinden wirklich um die Sicherheit ihrer Monarchin zu thun geweſen ſey; und hoffte, da ſie nun im Begriffe ſtehe, dieſe Welt zu verlaſſen und ſich für eine beſſere vorbereite, ſo werde man es nicht unbeſcheiden finden, wenn ſie ihre gute Schweſter erinnere, daß ein Tag kommen werde, wo ſie nicht minder als Jene, die ſie voran geſendet, einem unfehlbaren Richter werde Rede und Antwort geben müſſen. (¹) Dieſer rührende Brief lockte Thränen aus Eliſabeths Augen, doch erfolgte keine Antwort. 19. Decbr.

Dieſes außerordentliche Verfahren hatte die Aufmerkſamkeit und das Staunen der benachbarten Nationen erregt. Alle Souveräne intereſſirten ſich für Marien, die Könige von Frankreich und Schottland, die ihr als Blutsverwandte näher ſtanden, waren um ſo mehr bemüht, ſie vom Tode zu retten. Eliſabeth weicht der Fürbitte des Königs von Frankreich aus.

(¹) Siehe Jebb, II. 295 und Mauvissiere's Copie in F. H. Egerton's life of Lord Egerton, p. 93. „Ein Brief von der ſchottiſchen Königin hat Thränen hervor gelockt, ſoll aber wie ich hoffe, keine weitere Wirkung haben, denn der Aufſchub iſt zu gefährlich.“ Leiceſter an Walſingham bei Ellis, II. 22.

1) Mochte Heinrich der Dritte auch die Guiſen haſſen, ſo konnte er doch nicht gleichgiltig zuſehen, wie das Haupt einer Fürſtin, welche die Krone Frankreichs getragen, durch das Beil des Henkers fiel. Allein die Kenntniß ſeiner bedrängten Lage ließ ſeine Verwendung minder gewichtig erſcheinen, und was eine geradezu abſchlägige Antwort hartes gehabt hätte, wußte man durch Liſt und Trug zu vermeiden. Er hatte Bellievre abgeſchickt, um im kraftvollſten, eindringlichſten Tone Vorſtellungen zu machen. Dieſer Botſchafter hatte mit ganz ungewöhnlichen Hinder-
20. Novbr. niſſen zu kämpfen. Zuerſt hielt man ihn unter dem Vorwand auf, es hätten ſich ohne ſein Vorwiſſen gedungene Meuchelmörder unter ſein Gefolge eingeſchlichen; dann ward eine Unterſuchung veranſtaltet, ob ſich nicht in ſeinem Hauſe die Peſt gezeigt habe. End-
27. Novbr. lich erhielt er Audienz bei der Königin, die umgeben von ihrem Hofſtaat auf dem Throne ſaß. Sie hörte ihn ungeduldig an und antwortete in einer langen, ſtudirten Rede, aber ihr bitterer Ton und die Röthe ihres Geſichts verriethen, wie ſehr ſie innerlich bewegt war. Mit Uebertreibung ſchilderte ſie Marias Schuld und rühmte ſich der Schonung. Allerdings, ſprach ſie, graue ihr davor, das Blut einer ſo nahen Verwandten zu vergießen, allein ſie wiſſe nicht, wie ſie noch länger des Volkes gerechte Bitte verweigern ſolle. Er müſſe ſich demnach ein oder zwei Tage gedulden, dann ſolle er ihren letzten Entſchluß erfahren. Bellievre wartete über einen Monat, alle ſeine Schritte waren fruchtlos und nach Erſchöpfung aller andern Ausflüchte ward ihm geſagt, die Königin werde durch einen eigenen Geſandten antworten. ([1]) Nach ſeiner

([1]) Siehe in Egertons life of Lord Egerton, p. 6. einen ſehr intereſſanten Bericht aus dem Registre de dépêches de Mr. de Villeroy, Secretaire d'Etat. Als Bellievre Eliſabethen ſagte, ſein König werde über Marias Hinrichtung

Abreiſe knüpfte der reſidirende Geſandte L'Aubeſpine die Unterhandlung wieder an, ward aber durch eine niedrige, unwürdige Liſt zum Schweigen gebracht. Man hatte ein verworrenes Gerücht von einem neuen Complot zu Eliſabeths Ermordung ausgeſprengt, und die Miniſter benachrichtigten L'Aubeſpine, er ſey ihnen als Urheber der Verſchwörung bezeichnet worden. Zwar verſicherten ſie, ſie mäßen der Beſchuldigung keinen Glauben bei, ließen aber doch ſeinen Secretär verhaften und ſeine Depeſchen auffangen. Er antwortete mit Heftigkeit und Geringſchätzung; Heinrich war über die ſeinem Repräſentanten zugefügte Beleidigung aufgebracht und alle officielle Correſpondenz durch die Geſandten beider Höfe ward abgebrochen. Der Zweck dieſer Liſt entging jedoch dem franzöſiſchen Monarchen nicht; er ließ ſich herab, einen andern Geſandten zu ſchicken, aber weder Vorſtellungen noch Bitten konnten dieſem Zutritt zu der Königin verſchaffen. Endlich fiel Marias Haupt; dann wurden Entſchuldigungen gemacht, die Klage gegen L'Aubeſpine ward falſchen Nachrichten zugeſchrieben, und der Geſandte und ſein Herr wurden überhäuft mit Complimenten und Lobeserhebungen. (¹)

3. Jänner 1587.

8. Jänner.

aufgebracht ſeyn, fragte ſie: „Habt Ihr von Eurem Souverän Vollmacht, Euch dieſer Sprache zu bedienen"? „Ja, gnädigſte Frau, er hat mir ausdrücklich befohlen, dieſe zu führen." „Iſt Eure Vollmacht von ihm eigenhändig unterzeichnet?" „Sie iſt es, gnädigſte Frau." „So erſuche ich Euch, dieß alles mit Eurer eigenen Handſchrift zu bezeugen." Dieß that er. Ibid. p. 7. Bellievres Argumente ſtehen bei Camden, 522 — 526.

(¹) Stafford, Bruder des engliſchen Geſandten in Frankreich, bat L'Aubespines Secretär Detrappes, ihn zu einem gewiſſen Moody zu begleiten, der wegen Schulden gefangen ſaß; Moody erbot ſich, die Königin umzubringen, wenn der Geſandte ſeine Schulden zahle. Detrappes ſchalt ihn wegen ſeiner Vermeſſenheit und L'Aubespine erklärte ſogleich das Ganze für eine Hinterliſt, durch die man ihn Eliſabethen

Schlägt jene des Königs von Schottland ab.

2) Bisher hatte Jacob von Schottland gleichgültig gegen das Schickſal ſeiner Mutter geſchienen. Er hatte nichts gegen ihre Gefangenſchaft einzuwenden, die ihn von einer gefährlichen Nebenbuhlerin befreite, und man überredete ihn, jede Verwendung zu ihren Gunſten würde ſeinen Anſprüchen auf die engliſche Thronfolge nachtheilig ſeyn; aber die Ermahnungen des Königs von Frankreich und die Vorſtellungen des Adels weckten ihn aus ſeiner Fühlloſigkeit und vermochten ihn, die Liebe eines Sohnes und den Muth eines Fürſten zu zeigen. Er ſchrieb an Eliſabethen, befahl dem ſchottiſchen Reſidenten Archibald Douglas, Vorſtellungen zu machen, und ſchickte Sir Robert Keith und ſpäterhin den Herrn von Gray und Sir Robert Melville ab, um zu bitten und zu drohen. Sie trugen darauf an, Marias Leben ſolle unter der Bedingung verſchont werden, daß ſie alle ihre Rechte ihrem Sohne abtrete, was Eliſabethen von einer Nebenbuhlerin um die Krone und die proteſtantiſche Kirche von der Furcht vor der Feindſchaft eines katholiſchen Thronfolgers befreien werde. Die Antwort lautete, Maria habe nach ihrer Verurtheilung keine Rechte mehr abzutreten. Sie erklärten im Namen ihres Herrn, ſeine Ehre werde ihn verpflichten, ihren Tod zu rächen. Die Drohung ward mit der unverkennbarſten Verachtung aufgenommen. (1)

10. Decbr. 1586.

verdächtig und ſeine Unterhandlung ſcheitern machen wolle. Vergl. Camdens Erzählung (520) mit dem Originalverhör bei Murdin (578 — 583) und Villeroys registre, p. 7. L'Aubespines Depeſchen wurden aufgefangen, enthielten aber kein Wort von der vorgeblichen Verſchwörung. Jebb. II. 324.

(1) Siehe Grays Depeſche bei Robertson, II. App. XIV. Eliſabeth wollte von dem Vorſchlage der Geſandten nichts hören. „Der Graf von Leiceſter antwortete alſo, unſere Meinung ſey, daß der König an den Platz ſeiner Mutter trete. Iſt es ſo, ſprach die Königin, ſo ſetze ich mich in eine üblere Lage als vorher; denn bei Gottes Leiden, das hieß mir ſelbſt die Kehle

Daß Jacob es ehrlich meinte, iſt kaum zu bezweifeln; aber diejenigen, durch die er zu Gunſten ſeiner Mutter unterhandeln ließ, glaubten, ihre eigene Sicherheit fordere unumgänglich Marias Tod. Gray erfüllte öffentlich die ihm anvertraute Pflicht, insgeheim aber raunte er Eliſabethen zu: „der Todte beiße nicht." Als er zurück kam, zeigte Jacob Verdacht, es gelang ihm aber, ihn von ſeiner Unſchuld zu überreden und die königliche Rache von ſich ſelbſt auf ſeinen Mitſchuldigen Archibald Douglas abzuleiten. (¹)

Nach Publikation des Urtheils brachte Eliſabeth zwei Monate dem Anſchein nach in Unentſchloſſenheit zu, die jedoch nicht aus Mitleid, ſondern aus Rückſicht für ihren Ruf entſprang; und oft hörte man ſie klagen, daß von den Tauſenden, deren Herrſcherin

Unterzeichnet den Befehl zur Hinrichtung.

abſchneiden und für ein Herzogthum oder eine Grafſchaft würdet ihr oder ſonſt Jemand mich durch einen Eurer verzweifelten Schurken umbringen laſſen. Nein bei Gott, er ſoll nie an jenen Platz treten." Ibid.

(¹) Siehe die Depeſchen bei Robertson, II. App. XIII. XIV. Grays und Douglas eigene Briefe ſind die Actenſtücke, die ihre Verrätherei beweiſen. „Die Angelegenheiten aller ehrlichen Leute erfordern, daß ſie aus dem Wege geräumt wird." 8. Sept. Murdin, 568. „Es iſt hart für den König, ſich ſeiner Mutter nicht anzunehmen; aber es iſt auch hart für Euch und mich, wenn wir ihr auch gut wollten, denn ich weiß, es wird ein Stab ſeyn, um uns die Köpfe einzuſchlagen. Er hat Euch befohlen, unverzüglich für ſie zu handeln, aber wenn nur die Sachen zwiſchen der Königin und unſerm Herrn gut ſtehen, ſo frag ich wenig darnach, ob ſie bei Seite geſchafft iſt." Lodge, II. 331. „Bei Gott, es iſt eine harte Sache für Euch und mich." 27. Nov. Murdin, 573. „Antwortet der Königin und allen meinen verehrten Freunden daſelbſt, daß ſie mich jederzeit unverändert finden werden, und daß ich bei der Unterhandlung nichts thun werde, was nicht zu ihrer Zufriedenheit gereicht, mit Vorbehalt der Pflicht gegen meinen Herrn." 9. Dec. Lodge, II. 335. „Bei Gott ich ſage dieß, wenn ſie (Eliſabeth) mich Unrecht thun ſah, ſo war es, daß ich in ihrem Dienſte weiter ging als die Vernunft erlaubte." 25. Dec. Murdin, 575.

ſie ſey, nicht einer ihr die Nothwendigkeit erſparen wolle, ihre Hände in das Blut einer verwandten Königin zu tauchen. Als Vorbereitung zu ihrer Hinrichtung hatten gewiſſe Mitglieder des Bundes eine Wei-
10. Decbr. ſung erhalten, an deren Stelle ſpäter ein in herkömmlicher Form verfaßter Befehl an den Sheriff von Northampton trat, (¹) und ſtatt dieſem folgte eine aus Bur-
20. Decbr. leighs Feder gefloſſene Vollmacht für den Grafen von Shrewsbury als Lord-Marſchall und die Grafen von Kent, Derby, Cumberland und Pembroke, als ſeine Aſſiſtenten. Sie erhielt die Genehmigung der Köni-
1. Februar 1587. gin, welche ſie nach ſechs Wochen unterzeichnete und ihrem Secretär Daviſon befahl, das große Inſiegel beizudrücken, wobei ſie mit ſpöttiſchem Lächeln ſagte, er möchte unterwegs bei Walſingham einkehren, der krank war und von dem ſie fürchtete, er werde „bei dem Anblick auf der Stelle ſterben." Dann that ſie als fiel ihr plötzlich etwas ein und und ſprach: „Gewiß, Pawlet und Drury" (dieſer war jenem als Marias Hüter beigegeben worden) „könnten mich von der Laſt befreien. Forſcht ſie aus, Ihr und Walſingham." (²)

Schlägt aber Meuchelmord vor. 2. Februar. Man ſchrieb demzufolge nach Fotheringay. Die beiden Kerkermeiſter wurden benachrichtigt, die Königin beſchuldigte ſie der Nachläßigkeit im Dienſte, indem ſie ſonſt ſchon lange die Tage ihrer Gefangenen abgekürzt haben würden. Die Schuld derſelben ſey nach dem Prozeſſe nicht mehr zweifelhaft, und der Bundeseid, den ſie geleiſtet, werde ihr Gewiſſen bei Gott, ihren Ruf bei den Menſchen rechtfertigen.

(¹) Sie ſtehen bei Murdin, 574. 576.

(²) Ich weiß nicht, ob Walſinghams Krankheit wirklich oder verſtellt war; aber nach dem, was Maria ihm zu Fotheringay vorgeworfen, nahm er keinen Antheil mehr an dem Prozeſſe, ſondern verließ auf zwei Monate den Hof und kehrte erſt am Dienſtag nach ihrem Tode wieder zurück. Egerton, 8.

Pawlet war ein roher, fühlloſer Fanatiker; er haßte Marien, weil ſie katholiſch war, er wünſchte ihr den Tod, weil er ſie für eine Feindin ſeiner Religion hielt; aber er war auch ein ehrlicher Mann, zu klug, um ſich durch ſolche Sophismen täuſchen zu laſſen, und zu entſchloſſen, um ſein Gewiſſen dem Willen ſeiner Gebieterin zu opfern. Er erwiederte alſo noch am nämlichen Tage, ſein Leben und ſein Hab und Gut ſtänden der Königin zu Dienſten, gefalle es ihr, ſo ſey er bereit, ſolche am nächſten Morgen zu verlieren; nie aber werde er ſein Gewiſſen ſo verletzen, noch einen ſolchen Schimpf auf ſeine Nachkommen laden, daß er Blut vergieße ohne Geſetz noch rechtsgültigen Befehl. (¹)

Daviſon hatte keine Ahnung davon, daß er das Opfer von Eliſabeths Verſtellung werden ſollte. Der Tag darauf verbot ſie ihm, den Befehl zur Hinrichtung dem Kanzler zu bringen, und als ſie hörte, das große Inſiegel ſey ſchon beigedrückt, ſtellte ſie ſich erſtaunt und ſagte, ſie ſey überzeugt, es gebe ein beſſeres Mittel, die ſchottiſche Königin zu tödten. Am folgenden Tage führte ſie dieſelbe Sprache, und als er ihr Pawlets Antwort vorlas, brach ſie voll Aerger und Verdruß in Scheltworte aus. Er hieß nicht mehr „ihr lieber getreuer Pawlet", ſondern war nunmehr „ein eigenſinniger gezierter Burſch", der viel verſpreche und wenig halte und ſeinem Eide un-

Verſtellt ſich gegen Daviſon.

3. Februar.

(¹) Hearne's Robert of Gloucester, 673—766. Daviſon begehrte mehrmals die Verbrennung dieſer Briefe, „weil ſie nicht zur Aufbewahrung geeignet ſeyen." Pawlet erwiederte: „Wenn ich ſagte, ich hätte die Papiere verbrannt, ſo weiß ich nicht ob mir Jemand glauben würde, und behalte mir alſo vor, ſie Euch, wenn ich nach London komme, in Eure Hände zu übergeben." 8. Februar. Chalmers, I. 447. Das mag er auch gethan haben, früher hatte er jedoch ſchon den Brief und die Antwort in ſein Briefprotokoll eingetragen. Wäre das nicht geſchehen, ſo würde das Factum nie ans Licht gekommen ſeyn.

treu werde, um den Tadel von ſich ab und auf ſie zu wälzen; aber ſie kenne Andere, die minder bedenklich ſeyen, und an dieſe wolle ſie ſich jetzt wenden. Mitten in dieſen Klagen brach ſie plötzlich ab und zog ſich in ihr Cabinet zurück.

Daviſon ward unruhig. Die Königin hatte ſo zweideutig geſprochen, daß er nicht wußte, ob er den Befehl zurück behalten oder expediren ſolle, und um ſich ſeiner Laſt zu entledigen, übergab er ihn dem Lord Burleigh, von dem er ihn zuerſt erhalten. Dieſer berief den Rath, deſſen Mitglieder einſtimmig beſchloſſen: die Königin habe Alles gethan, was das Geſetz von ihr verlange; ſie noch ferner zu beläſtigen, ſey überflüſſig, gefährlich und kränkend für ihr Gefühl; ſie ſeyen verpflichtet, die Verantwortlichkeit auf ſich zu nehmen und der Befehl ſolle demnach durch den Rathsſecretär Beal augenblicklich expedirt werden. (1)

4. Februar.

Die Commiſſäre zu Fotheringay.

Zwei oder drei Tage hindurch bemerkten Maria's Diener mit Staunen die häufige Ankunft von Fremden zu Fotheringay. Am ſiebenten Februar ward der Graf von Shrewsbury gemeldet, und ſein Amt als Lordmarſchall ließ ſofort den traurigen Zweck ſeines Beſuches errathen. Die Königin verließ das Bett, kleidete ſich an und ſetzte ſich an einen kleinen Tiſch, ihre männliche und weibliche Dienerſchaft ſtellte ſich zu beiden Seiten. Der Graf trat ein mit unbedecktem Haupte, ihm folgten der Graf von Kent, der Sheriff und mehrere Edelleute aus der Gegend, und nach kurzem Vorwort las Beal mit lauter Stimme

7. Februar.

(1) Siehe Daviſons Antworten an die Commiſſäre bei Strype, III. 375. Seine Rechtfertigung bei Robertson, II. App. XIX. und Whitaker, III. 544. Desgl. Camden, 545. Verſtehe ich Burleighs kurze Noten bei Strype, III. App. 142 recht, ſo benachrichtigte Leiceſter die Räthe, die Königin wolle, daß ſie das Weitere veranlaßten, ihr aber die nähern Umſtände verhehlten.

den Befehl zur Hinrichtung. Maria hörte zu, ohne die Farbe zu verändern, machte dann das Zeichen des Kreuzes und hieß ſie willkommen. Der Tag, ſprach ſie, nach dem ſie lange ſich geſehnt, ſey endlich eingetroffen; beinahe zwanzig Jahre habe ſie im Gefängniß geſchmachtet, nutzlos für Andere und ſich ſelber zur Laſt, und kein glücklicheres und ehrenvolleres Ende eines ſolchen Lebens könne ſie ſich denken, als ihr Blut für ihre Religion zu vergießen. Dann zählte ſie die Kränkungen, die ſie erlitten, die Anerbietungen, die ſie gemacht, und die argliſtigen Kunſtgriffe und Betrügereien ihrer Feinde auf, und ſchloß, die Hand auf einer Bibel, die auf dem Tiſche lag, mit den Worten: „Was den Tod der Königin, Eurer Gebieterin anbetrifft, ſo nehme ich Gott zum Zeugen, daß ich nie darnach ſtrebte und nie darin willigte.“

Maria beſchwört ihre Unſchuld.

„Dieß Buch,“ rief der Graf von Kent, „iſt eine papiſtiſche Bibel, folglich iſt der Eid nicht gültig.“ „Es iſt eine katholiſche Bibel,“ erwiederte die Königin, „deshalb ſchätze ich es um ſo mehr und Ihr müßt alſo nach Eurer eigenen Art zu ſchließen, meinen Eid deſto glaubwürdiger halten.“ Der Graf ermahnte ſie, allem papiſtiſchen Aberglauben zu entſagen, zu Rettung ihrer Seele den wahren Glauben anzunehmen und ſich den geiſtlichen Beiſtand des Dechants von Peterborough, eines gelehrten Geiſtlichen, den die Königin hierzu beſtimmt habe, gefallen zu laſſen. Allein ſie entgegnete, ſie ſey vielleicht beſſer in Controverſen bewandert, als er glaube; ſie habe viel geleſen und die berühmteſten reformirten Prediger gehört, aber nie ein Argument vernommen, welches ſie hätte bewegen können, den Glauben ihrer Väter zu verlaſſen. Statt dem Dechant von Peterborough, den ſie nicht ſehen wolle, begehre ſie ihren noch immer im Hauſe befindlichen Almoſenier Le Preau. Dieß ſey die letzte und einzige Gunſt, die ſie verlange.

Man erwiederte, die Bitte ſey nicht zu gewähren; ſie widerſpreche dem Gebote Gottes und den Landesgeſetzen, und würde Leib und Seele der Commiſſäre in Gefahr bringen. Hierauf folgte ein langes Geſpräch. Maria fragte: ob ihr Sohn ſeine Mutter in ihrer Bedrängniß vergeſſen, ob keine auswärtige Macht ſich für ſie verwendet habe, endlich: wann ſie ſterben ſolle? Sehr bewegt erwiederte der Graf von Shrewsbury: „Morgen früh um acht Uhr.“

Nachdem die Grafen ſchon aufgeſtanden waren, erkundigte ſich die Königin, was aus ihren beiden Secretärs geworden ſey, und da ihr die Antwort nicht genügte, fragte ſie ſehr ernſt, ob Nau lebendig ſey oder todt. Drury erwiederte, er ſey noch im Gefängniß. „Wie!“ rief ſie, „ſoll ich ſterben und Nau nicht? Ich betheuere vor Gott“ — hier legte ſie die Hand wieder auf die Bibel — „daß Nau Urſache iſt an meinem Tode. Er bringt mich auf das Blutgerüſt, um ſein Leben zu retten. Ich ſterbe für Nau. Aber die Wahrheit wird bald bekannt ſeyn.“

(¹) „Quoy, je mourray et Nau ne mourra pas! Je proteste,“ mettant la main sur le livre, „que Nau est cause de ma mort. Nau me faict mourir pour se sauver. Je meurs pour Nau.“ Jebb, II. 621. Man hat geſagt, dieſe feierliche Betheuerung verdiene keinen Glauben, denn am nämlichen Abende habe ſie Nau'n und Curle'n als getreuen Dienern Legate hinterlaſſen. Der gleichzeitige Bericht von ihrem Tode ſagt hingegen, ſie habe ihre Anſicht von Naus Benehmen in ihrem Teſtamente geäußert, obwohl dunkel, damit die engliſchen Miniſter nicht die Stelle bemerkten und das Teſtament vernichteten (Ibid. 663.) Das ſcheint auch richtig zu ſeyn. Nau ſoll nämlich ſeinen Gehalt, ſeine Penſion und eine große Summe Geldes bekommen, doch nur, wenn er beweiſt, daß er gewiſſe, ihren Dienern wohl bekannte Bedingungen erfüllt habe. Goodall, I. 413. Sie unterſcheidet überall zwiſchen ihm und Curle, den ſie als durch ihn verführt betrachtete. Die Billigkeit erfordert, daß ich hier anführe, was Heinrich Clifford, Biograph der Herzogin von Feria, von Curle ſagt. „Ich war gegenwärtig bei ſeinem Tode, kurz vor wel-

Maria hatte die Ankündigung ihres Todes mit einer Heiterkeit und Würde vernommen, die alle Anweſenden rührte und erſchütterte. Sobald die Grafen fort waren, brach ihre Dienerſchaft in Thränen und Wehklagen aus, ſie aber gebot Stillſchweigen und ſprach: „Jetzt iſt nicht Zeit zu weinen, ſondern ſich zu freuen. In wenig Stunden werdet Ihr das Ende meiner Leiden ſehen. Meine Feinde mögen ſagen, was ſie wollen, der Graf von Kent hat das Geheimniß verrathen, daß meine Religion die eigentliche Urſache meines Todes iſt. Seyd denn gefaßt und überlaßt mich meiner Andacht.“

Nach langem inbrünſtigem Gebet ward ſie zum Abendeſſen gerufen. Sie aß wenig und trank auf die Geſundheit aller ihrer Diener, die ihr knieend dankten und ſie baten, ihnen die Fehler zu verzeihen, die ſie in ihrem Dienſte begangen hätten. Sie vergab ihnen von Herzen, bat auch ſie um Verzeihung, falls ſie jemals unfreundlich gegen ſie geweſen und ſchloß mit einigen kurzen Rathſchlägen, hinſichtlich ihres künftigen Benehmens. Auch in dieſen wenigen Worten äuſſerte ſie wieder die Ueberzeugung, daß Nau Urſache an ihrem Tode ſey. Ihre Beſchäftigung während der Nacht.

Dieſe wichtige Nacht, die letzte ihres Lebens, theilte ſie in drei Theile. Das Ordnen ihrer häuslichen Angelegenheiten, das Niederſchreiben ihres Te-

chem er F. Creswell und alle Andern, ſowohl Engländer als Schotten herbeirief und bei ſeiner Hoffnung auf Seligkeit betheuerte, er ſey der Königin ſeiner Gebieterin im Leben und im Tode ſtets treu und ergeben geblieben, trotz der im Druck erſchienenen Verläumdungen und Beſchuldigungen, deren Urheber gar zu leichtgläubig geweſen ſeyen. Und dieß ſprach er (wovon ich ſelbſt Zeuge war) mit großer Feierlichkeit und betheuerte ſeine Unſchuld bis zum letzten Athemzuge, ſo wahr er antworten werde vor dem Richterſtuhle des Ewigen. Dieß glaube ich mich in meinem Gewiſſen verpflichtet zu ſchreiben, denn er bat alle Anweſenden, zu bezeugen was er auf dem Todbette geſagt habe.“ p. 206.

ſtaments und dreier Briefe, an ihren Beichtvater, ihren Vetter Guiſe und den König von Frankreich, nahmen den erſten und größten Theil hinweg. (1) Den zweiten widmete ſie Andachtsübungen. Zurückgezogen in ihr Cabinet mit ihren beiden Kammerfrauen Johanna Kennedy und Elsbeth Curle, betete und las ſie abwechſelnd, und ſuchte Troſt und Stärkung in der Leidensgeſchichte Chriſti und einer Predigt über den Tod des reuigen Schächers. Ungefähr um vier Uhr begab ſie ſich zur Ruhe, aber man bemerkte, daß ſie nicht ſchlief, ihre Lippen bewegten ſich fortwährend und ſie ſchien verſunken in Gebet.

Sie wird zum Tode gerufen. 8. Februar.

Beim erſten Schein des Tages verſammelte ſich ihre Dienerſchaft um ſie. Sie las ihnen ihr Teſtament vor, vertheilte ihr Geld und ihre Kleider unter ſie und ſagte ihnen Lebewohl, wobei ſie die Frauen umarmte und den Männern die Hand zum Kuſſe reichte. Weinend folgten ſie ihr in ihr Oratorium, wo ſie ihren Platz gegen über vom Altar nahm; die andern knieten hinter ihr nieder und beteten. (2)

Mitten in der großen Halle des Schloſſes war ein Schaffot errichtet worden, bedeckt mit ſchwarzem Serſch und umgeben von einem niedrigen Geländer. Gegen ſieben Uhr wurden die Thore geöffnet, die Edelleute der Grafſchaften zogen mit ihren Leuten ein, und Pawlets Wache vermehrte ihre Anzahl auf hun-

(1) Ihr Brief an den Beichtvater ſteht bei Jebb, II. 303 und Keralio, V. 433. Sie klagt über die Grauſamkeit ihrer Feinde, die ihr ſeinen Beiſtand verweigerten, und bittet ihn, während der Nacht mit ihr zu beten. In dem Briefe an den König von Frankreich ſagt ſie, ſie ſterbe ohne gegen Eliſabeth eines Verbrechens ſchuldig zu ſeyn. Jebb, II. 303. 629.

(2) Conn ſagt in ſeiner Lebensgeſchichte Marias, ſie habe damals kraft einer von Papſt Pius dem Fünften erhaltenen Befugniß ſich ſelbſt das Abendmahl gereicht. Jebb, II. 45. Dieß iſt, wie ihr Schreiben an den Papſt beweiſt, durchaus irrig.

dert fünfzig bis zweihundert Köpfe. Vor acht Uhr ward zur Königin geſchickt, welche antwortete, in einer halben Stunde werde ſie bereit ſeyn. Nach Verlauf dieſer Zeit trat der Sheriff Andrews in das Oratorium; Maria ſtand auf und nahm das Crucifix vom Altar mit der rechten, das Gebetbuch mit der linken Hand. Ihren Dienern ward verboten, ihr zu folgen; ſie wurden dringend, aber die Königin hieß ſie ruhig ſeyn und ertheilte ihnen ihren Segen. Sie empfingen ihn kniend, einige küßten ihr die Hände, andere den Mantel. Die Thüre ſchloß ſich hinter ihr und der Saal ertönte von dem Jammerſchrei der Zurückgebliebenen.

Ihr Geſpräch mit Melville.

Die Grafen und Marias Kerkermeiſter geſellten ſich nun zu dieſer, und am Fuß der Stiege fand ſie ihren Haushofmeiſter Melville, dem ſeit mehreren Wochen der Zutritt zu ihr verboten worden war. Der alte treue Diener fiel auf die Knie und und rief händeringend: „Ach gnädigſte Frau, wie bin ich unglückſelig! War je ein Menſch auf Erden der Ueberbringer ſolcher Trauerpoſt, als ich ſeyn werde, wenn ich erzähle, daß meine gute gnädige Königin und Frau in England enthauptet wurde"! Hier nahm ihm der Schmerz die Sprache und Maria erwiedert: „Guter Melville, höre auf zu klagen. Du haſt eher Urſache zur Freude als zur Trauer, denn Du wirſt das Ende ſehen von Maria Stuarts Leiden. Wiſſe, daß dieſe Welt nichts iſt als Eitelkeit, und größerm Trübſal unterworfen, als ein Meer von Thränen beweinen kann. Aber ich bitte dich, erzähle, daß ich ſterbe treu meiner Religion, Schottland und Frankreich. Gott vergebe Denen, die ſeit ſo langer Zeit nach meinem Blute dürſten, wie der Hirſch nach der Quelle. O Gott! Du biſt der Born der Wahrheit und die Wahrheit ſelbſt; Du kennſt meine innerſten Gedanken und weißt, daß ich jederzeit die Eintracht

Englands und Schottlands wünſchte. Empfiehl mich meinem Sohn und ſage ihm, daß ich nichts gethan habe, was der Unabhängigkeit und Würde ſeiner Krone nachtheilig oder der angemaßten Oberherrſchaft unſerer Feinde förderlich ſeyn könnte.“ Dann brach ſie in Thränen aus und ſprach: „Guter Melville, lebe wohl!“ und küßte ihn; „noch einmal, guter Melville, lebe wohl! und bete für Deine Königin.“ Man bemerkte es als etwas Außerordentliches, daß ſie — zum erſtenmal in ihrem Leben, ſo viel man wußte — Jemanden mit dem Fürworte Du anredete.

Sie verlangt, daß ihrer Dienerſchaft der Zutritt erlaubt werde.

Ihre Thränen trocknend, wandte ſie ſich von Melville ab und bat als letzte Bitte, daß ihre Dienerſchaft bei ihrem Tode zugegen ſeyn möge. Der Graf von Kent wandte ein, ſie würden durch ihren Schmerz und ihr Wehklagen Störung verurſachen, abergläubiſchen Unfug treiben und vielleicht die Schnupftücher in Ihrer Gnaden Blut tauchen. „Mylords“, ſprach Maria, „ich verbürge mich für ſie; ſie werden keinen Tadel verdienen. Gewiß wird Eure Gebieterin, da ſie eine jungfräuliche Königin iſt, um der Weiblichkeit willen geſtatten, daß ich im letzten Augenblick einige meiner Frauen bei mir habe“. Da ſie keine Antwort bekam, fuhr ſie fort: „Ich glaube, Ihr würdet mir weit größere Höflichkeit bezeigen, trüg ich einen geringern Namen als den der Königin von Schottland“; und als noch Alles ſchwieg, fragte ſie mit Heftigkeit: Bin ich nicht die Baſe Eurer Königin, entſprungen aus dem königlichen Blute Heinrichs des Siebenten, eine verheirathete Königin von Frankreich und geſalbte Königin von Schottland“? Bei dieſen Worten begann der Fanatismus des Grafen von Kent nachzugeben, und es ward beſchloſſen, vier ihrer männlichen und zwei ihrer weiblichen Diener zuzulaſſen. Sie wählte ihren Haushofmeiſter, ihren Arzt, Apotheker und Wundarzt, und ihre Kammerfrauen Kennedy und Curle.

Der Zug ſetzte ſich nunmehr in Bewegung. Voran gingen der Sheriff und ſeine Beamten, dann Pawlet, Drury und die Grafen von Shrewsbury und Kent, und hierauf kam die Königin von Schottland, der Melville die Schleppe trug. Sie hatte ihre reichſte Kleidung angelegt, wie ſie ſich für eine verwittwete Königin geziemte. (¹) Ihr Schritt war feſt, ihr Antlitz heiter; ohne die Augen niederzuſchlagen, ertrug ſie das Anſtarren der Zuſchauer und den Anblick des Schaffots, des Blocks und des Henkers, und durchſchritt die Halle mit derſelben anmuthsvollen Majeſtät, die ſie ſo oft in glücklicheren Tagen und im Pallaſte ihrer Väter gezeigt hatte. Als ſie das Blutgerüſt beſtieg, reichte Pawlet ihr die Hand zur Hilfe. „Ich danke Euch, Sir,“ ſprach Maria, „es iſt die letzte Mühe, die ich Euch verurſache, und der beſte Dienſt, den ihr mir je erwieſen.“ Sie tritt in die Halle.

Die Königin ſetzte ſich auf einen Stuhl, der für ſie in Bereitſchaft war. Ihr zur Rechten ſtanden die beiden Grafen, links der Sheriff und der Rathsſecretär Beal, vor ihr der in ſchwarzen Sammt geklei- Der Dechant von Peterborough redet ſie an.

(¹) Sie wird alſo beſchrieben: Ihr Kopfputz war von feinem Linon mit Spitzen eingefaßt; ein Schleier von gleichem Stoff war zurückgeſchlagen und hing bis auf den Boden. Sie trug einen Mantel von ſchwarzem gedrucktem Atlas, beſetzt mit ſchwarzem Taffet und mit Zobel verbrämt, mit einer langen Schleppe und Ermeln, die bis auf den Boden hingen. Die Knöpfe waren eichelförmig, von ſchwarzem Agat und mit Perlen eingefaßt, der Halskragen war à l'Italienne. Ihr Kleid war von ſchwarzem ſigurirtem Atlas, darunter hatte ſie ein rückwärts offenes Mieder von karmeſinrothem Atlas, mit einem ſammtenen Saume von derſelben Farbe. Um den Hals trug ſie eine Kette von Ambrakugeln, an der ein goldenes Kreuz befeſtigt war; am Gürtel hing ein Roſenkranz. (Der Schafrichterr nahm dieß Alles in Anſpruch, mußte es aber für eine Summe Geldes abtreten.) Dieſe Schilderung ihres Anzugs iſt aus Jebb, II. 307. 640 und R. W's Erzählung in der Vorrede zu Hearne's Camden, CXVI. genommen und mit einem Manuſcripte verglichen.

dete Scharfrichter des Towers und ſein gleichfalls ſchwarz angezogener Gehilfe. (¹) Der Befehl zur Hinrichtung ward verleſen, und Maria ſprach mit hörbarer Stimme zu den Anweſenden. Sie möchten ſich erinnern, ſagte ſie, daß ſie eine ſouveräne, nicht unter dem engliſchen Parlamente ſtehende Fürſtin ſey, und hier den Tod erleide durch ungerechte Gewalt. Doch danke ſie Gott, daß er ihr dieſe Gelegenheit gegeben, öffentlich ihre Religion zu bekennen und zu erklären — wie ſie ſchon oft gethan — daß ſie nie in den Tod der Königin von England gewilligt, noch ſolchen zu bewirken geſtrebt, noch ihr im geringſten perſönlich zu ſchaden geſucht habe. Vieles, was jetzt in Dunkel gehüllt ſey, werde nach ihrem Tode ans Licht kommen. Aber ſie verzeihe von Herzen allen ihren Feinden, und kein Wort zu deren Nachtheil ſolle über ihre Lippen gehen. Hier unterbrach ſie Dr. Fletſcher, Dechant von Peterborough, der, nachdem er ihre Blicke auf ſich gezogen hatte, zu predigen begann und aus einem vielleicht wahren, vielleicht ererheuchelten Eifer das Gefühl der Unglücklichen zu verletzen ſtrebte. Seine Gebieterin, ſprach er, obwohl gezwungen, Gerechtigkeit an ihrem (Marias) Leibe zu üben, ſey doch für ihr Seelenheil beſorgt; ſie habe ihn abgeſendet, um ſie von der Kirche, in der ſie — beharre ſie darin — verdammt werden müſſe, zur wahren Heerde Chriſti zurück zu führen; noch könne ſie vor Gottes Augen Gnade finden, wenn ſie ihre Verruchtheit bereue, die Gerechtigkeit ihrer Strafe erkenne und Eliſabethen danke für die Gunſt, die ſie von ihr empfangen. Maria bat ihn mehrmals, ſich ſelbſt und ſie nicht zu beläſtigen. Er fuhr fort, ſie wandte ſich ſeitwärts, er ging um das Schaffot herum, bis er wieder vor ihr ſtand, und fing wieder an zu ſprechen. Der Graf von Shrewsbury machte dieſer ſon-

(¹) Egerton, 8.

derbaren Scene dadurch ein Ende, daß er dem Dechant befahl zu beten. Sein Gebet war der Wiederhall ſeiner Predigt, aber Maria hörte ihn nicht; ſie war in Andacht verſunken und recitirte mit lauter Stimme und in lateiniſcher Sprache lange Stellen aus dem Buche der Pſalmen. (¹) Als ſie damit fertig war, betete ſie engliſch für Chriſti bedrängte Kirche, für ihren Sohn Jacob und die Königin Eliſabeth. Am Schluſſe hielt ſie das Crucifix empor und rief: „So wie Deine Arme o Gott! ausgeſtreckt waren am Kreuze, ſo nimm auch mich auf in die Arme Deiner Barmherzigkeit und vergieb mir meine Sünden!“ „Gnädige Frau“, ſprach der Graf von Kent, „Ihr thätet beſſer, ſolche papiſtiſche Betrügereien hinweg zu laſſen und ihn im Herzen zu tragen.“ Sie erwiederte: „ich kann das Sinnbild ſeiner Leiden nicht in der Hand halten, ohne ihn zugleich im Herzen zu tragen.“

Sie wird enthauptet

Als ihre in Thränen gebadeten Frauen ſie zu entkleiden begannen, mengten die Henker, die das zu verlieren fürchteten, was ihnen nach dem Gebrauche zukam, ſich eilig drein. Die Königin machte Vorſtellungen, fügte ſich aber ſogleich und bemerkte lächelnd gegen die Grafen, ſie ſey weder gewohnt, ſich durch ſolche Kammerdiener, noch vor einer ſo zahlreichen Geſellſchaft entkleiden zu laſſen. Als ihre Leute ſahen, in welchem bejammernswerthen Zuſtande ſich ihre Fürſtin befand, konnten ſie ihre Empfindungen nicht unterdrücken; aber Maria legte den Finger auf den Mund, befahl ihnen zu ſchweigen, ſegnete ſie und bat um ihr Gebet. Dann ſetzte ſie ſich wieder. Kennedy verband ihr die Augen mit einem goldgeſäumten Tuche; die Henker ergriffen ſie bei den Armen und führten ſie zum Block, und die Königin kniete nieder und ſprach

(¹) Dieſe Stellen waren nach der in den reformirten Bibeln herrſchenden Folge der Nummern aus dem 31. 51. und 91. Pſalm genommen.

mehrmals mit feſter Stimme: „In Deine Hände, o Herr! befehle ich meinen Geiſt“; aber das Schluchzen und Stöhnen der Anweſenden machte den Henker verwirrt. Er zitterte, verfehlte ſeinen Streich und brachte ihr am untern Theil des Schädels eine tiefe Wunde bei. Sie blieb regungslos und auf den dritten Streich ward ihr Haupt vom Rumpfe getrennt. Als der Henker es empor hielt, waren die Geſichtsmuskeln ſo krampfhaft verzerrt, daß man die Züge nicht erkannte. Er rief wie gewöhnlich: „Gott erhalte die Königin Eliſabeth!“

„Mögen alle ihre Feinde ſo ſterben!“ fügte der Dechant von Peterborough hinzu.

„Mögen alle Feinde des Evangeliums ſo ſterben!“ rief noch lauter der fanatiſche Graf von Kent.

Aber keine Stimme hörte man, die Amen! ſprach. Der Partheigeiſt war untergegangen in Bewunderung und Mitleid. (¹)

(¹) Wir haben von der Hinrichtung der Königin von Schottland mehrere intereſſante, von Augenzeugen herrührende Berichte, den offiziellen des Grafen von Shrewsbury (Robertson, II. App. XVIII.); einen andern von R. W. für Lord Burleigh, den Hearne in der Vorrede zu ſeinem Camden, CXVI. und C. Howard, Eſq. in ſeinen Anecdotes of the Howard Family, 36—66 geben, und einen dritten noch umſtändlichern von einem Diener Marias bei Jebb, II. 611—641. Der Leichnam ward noch am nämlichen Tage im Beiſeyn Pawlets und des Sheriffs durch einen Arzt aus Stamford und den Dorfchirurg von Fotheringay einbalſamirt, dann in Blei gewickelt und blieb bis zum erſten Auguſt, alſo ſechs Monate liegen, wo dann Eliſabeth befahl, ihn mit königlichem Pompe in der Abteikirche zu Peterborough beizuſetzen. Während dieſer ganzen Zeit blieben Marias Diener in enger Haft zu Fotheringay. Dann wurden ſie entlaſſen, und die aus Frankreich Gebürtigen gingen auf der Heimkehr über London, wo man ſie vierzehn Tage aufhielt, damit Nau, der bisher der Sicherheit wegen in Walſinghams Hauſe geblieben war, Zeit habe, ſein, vielleicht durch den Secretär ihm eingegebenes Mährchen am franzöſiſchen Hofe zu erzählen. Marias Leichnam blieb fünf und zwanzig Jahre zu Peterborough, bis er

Vor Marias Hinrichtung hatte Eliſabeth zwiſchen der Furcht vor Schande und dem Durſt nach Rache, geſchwankt. Jetzt war der Streich gefallen, die Rache war befriedigt und ſie ſuchte der Schande dadurch zu entgehen, daß ſie Unwiſſenheit vorſchützte. Der Leſer erinnert ſich, daß Daviſon den Befehl zur Hinrichtung nicht gleich nach deſſen Unterzeichnung expedirte, ſondern bis zum folgenden Morgen bei ſich behielt. Er hatte es der Königin geſagt, ſie hütete ſich aber den Befehl zu wiederholen und ließ ſogar ſechs Tage verſtreichen, ohne der Sache zu erwähnen. Als ihr die Vollziehung des Befehls gemeldet ward, affectirte ſie das höchſte Erſtaunen; ſchwor, daß ſie ihn noch in Daviſons Händen geglaubt habe; brach in Thränen und Wehklagen aus, und ergoß ſich, als ihr Schmerz allmählig verſiegte, in Rachedrohungen gegen die Miniſter, die ihr Mißtrauen mißbraucht, ihrer Autorität ſich angemaßt, und ohne ihr Wiſſen und Wollen ihre gute Schweſter, die Königin von Schottland umgebracht hätten. Vielleicht täuſchte ſie ſo die Menge; allein der Antrag, den ſie erſt vor wenig Tagen Pawlet hatte heimlich machen laſſen, beweiſt, daß ſie, — wenn ſie trauerte — es nicht darum that, weil Maria todt, ſondern weil ſie kraft eines von ihrer Hand unterzeichneten Befehls geſtorben war. Eliſabeths Verſtellung.

Mehrere Tage verſtrichen, ehe ihr wahrer oder geheuchelter Schmerz zum Vorſchein kam. Entweder wußte ſie nicht, was Jedem bekannt war, oder ihre gewöhnliche Unentſchloſſenheit machte ſie zweifelhaft, ob ſie das Geſchehene anerkennen oder den Tadel auf ihre Räthe werfen ſollte. Am Tage nach der Hinrichtung langte früh Morgens eine Depeſche des Grafen 9. Februar.

am elften October 1612 auf Jacobs Befehl nach Weſtminſter gebracht wurde. Siehe Jebb, II. 641. 649 — 661. Hearne's Camden, CLXX — CLXXV.

von Shrewsbury an. (¹) Eliſabeth machte ihren gewohnten Spaziergang und unterhielt ſich nach ihrer Rückkehr mit Don Antonio, dem portugieſiſchen Kronprätendenten. Um Mittag verbreitete ſich die Nachricht in der Stadt; die Glocken verkündigten das freudige Ereigniß und in der Nacht erhellten zahlreiche Feuerwerke die Dunkelheit. Doch vergingen vier Tage mit geheimen Berathungen, ehe das Reſultat bekannt gemacht wurde. Am Montag wurden die Miniſter entlaſſen und Daviſon ward in den Tower geſchickt; Dienſtags kehrte der ſeit zwei Monaten abweſende Walſingham an den Hof zurück, und den Tag darauf ließ Eliſabeth Rogern, Kammerdiener des Königs von Frankreich, holen und erſuchte ihn, ſeinen Herrn zu verſichern, daß der Befehl zur Hinrichtung ohne ihr Vorwiſſen expedirt und daß ſie entſchloſſen ſey, die Vermeſſenheit ihrer Miniſter zu beſtrafen. Daß dieſe Eröffnung ſo ſpät erfolge, ward dadurch erklärt, daß der Rath Maria's Tod der Königin verborgen gehalten und ſie denſelben nur zufällig im Geſpräch mit einer Hofdame erfahren habe. (²)

14. Febr. 15. Febr. 16. Febr.

Sie beſtraft den Secretär Daviſon.

Eliſabeth ſuchte nunmehr durch Vollziehung ihrer Drohungen zu beweiſen, daß ihr Schmerz aufrichtig ſey. Sie entſetzte die Miniſter ihres Amtes und befahl ihnen, ſich vor der Sternkammer wegen Vergehung an der königlichen Autorität zu verantworten. Aber ihr Zorn verſchwand allmählig. Die Beklagten geſtanden in aller Demuth ihre Schuld, entſchuldigten ſich mit ihren guten Abſichten und unterwarfen ſich dem Ausſpruche der Königin. Einer nach dem Andern trat wieder in Amt und Gunſt, ausgenommen

(¹) Ein Auszug ſteht bei Jebb, II. 641., das Ganze bei Robertson, II. App. XVII.

(²) Siehe ein ſehr intereſſantes, vom 2. Februar datirtes Schreiben L'Aubespines an Heinrich den Dritten bei Egerton, 7 — 9. Camden, 539.

Daviſon. (1) Er verdankte dieſe Ausnahme ſeiner
ſtandhaften Weigerung, ſich ſeinen Collegen zu Ma=
ria's Verfolgung beizugeſellen. Er hatte den Bun=
desbrief nicht unterſchrieben, obwohl die Königin es
von ihm gefordert; hatte ſich dem Auftrag entzogen,
Babington und deſſen Schickſalsgenoſſen im Tower
zu verhören; hatte dem Verhör zu Fotheringay nicht
beigewohnt, obwohl er dazu ernannt war, und ſich
hinterher geweigert, gleich den andern abweſenden
Commiſſären die Verurtheilung der ſchottiſchen Köni=
gin zu unterzeichnen. Dazu kam noch, daß er bei
dem Verhör im Gefängniß nicht die Demuth ſeiner 12. März.
Collegen nachahmte, ſondern zu ſeiner Vertheidigung
die Königin indirecter Weiſe der Lüge beſchuldigte und
in dunkeln Ausdrücken darauf hindeutete, was man
Pawlet zugemuthet hatte. (2) Vor Gericht benahm

(1) Wir haben noch mehrere Briefe, die Burleigh während ſeiner Ungnade an Eliſabeth ſchrieb. Statt ſich zu rechtfertigen, ergiebt er ſich in ihren Willen und ſucht ſie durch Citationen aus der Bibel zu beſänftigen. Im März ward er in den Rath berufen, um über die holländiſchen Angelegenheiten zu deliberiren, und die Königin ergriff die Gelegenheit, um ihm ſein Vergehen vorzuwerfen. Ihre Heftigkeit war von der Art, daß er nach Hauſe eilte und ihr einen höchſt demüthigen und verzagten Brief ſchrieb. Siehe Strype, III. 371. App. 144 — 146.

(2) 1) Auf die Frage: Trugen Ihre Majeſtät Euch nicht auf, den Befehl geheim zu halten und ſeiner gegen Niemand zu erwähnen? antwortete er: ſie habe ihm denſelben ohne einen ſolchen Auftrag gegeben, wie er bei Gott betheuern könne, 2) Befahl ſie Euch, das große Inſiegel beidrucken zu laſſen? — Er antwortete bejahend und führte Umſtände an, von denen er glaubte, ſie würden ſie an dieſen Befehl erinnern. 3) Befahl ſie nach Beidrückung des großen Inſiegels Euch nicht bei Euerm Leben, ihn nicht aus der Hand zu laſſen? — Er betheuert bei Gott, ſich keines ſolchen Befehls zu erinnern und ihn nicht empfangen zu haben. 4) Befahl ſie Euch, ihn Jemanden zu übergeben? — Sie habe es ihm nicht ausdrücklich befohlen, aber er habe nie gezweifelt, daß ihr Wille ſey, er ſolle expedirt werden. 5) Sagte ſie Euch nicht ſechs oder ſie=

er ſich mit mehr Zurückhaltung als Klugheit. Auf die Schmähungen der Kronadvocaten erwiederte er: wenn er ſich ſchuldig bekennte, ſo würde er ſeinen Ruf beflecken; mit der Königin zu ſtreiten, verbiete ihm ſeine Pflicht als Unterthan; er wolle alſo blos ſagen, daß er in der Ueberzeugung gehandelt habe, den Befehlen der Königin zu gehorchen, und empfehle ſich im Uebrigen ihrer Gnade. Hierauf wurde er verurtheilt, zehntauſend Pfund Strafe zu zahlen und ſo lange im Gefängniß zu bleiben, als es der Königin gefalle. Die Schatzkammer confiscirte ſein ganzes Vermögen und obwohl die Königin noch ſiebzehn Jahre lebte, wollte ſie ihn doch nie begnadigen. Sie war taub für ſeine mehrmaligen Bitten und ſelbſt der junge Graf von Eſſex bat zur Zeit ſeiner höchſten Gunſt vergebens für Daviſon. (1) Vielleicht wollte ſie durch dieſe Strenge die Welt von ihrer Aufrichtigkeit überzeugen; in jedem Falle erreichte ſie einen wichtigen Zweck: ſie ſchloß den Mund ihres Gefangenen, den Rachſucht oder die Hoffnung, ſich zu rechtfertigen, hätten bewegen können, die geheime Geſchichte des Verfahrens gegen Maria und die unwürdigen Kunſtgriffe und verbrecheriſchen Abſichten ſeiner Monarchin zu enthüllen.

Sie beſänftigt Jacoben.

Es iſt ſonderbar, aber vier Wochen vergingen, ehe der König von Schottland eine verläßliche Nachricht von der Hinrichtung ſeiner Mutter erhielt. Er brach in Thränen aus und ſprach von nichts als Rache; das Volk theilte ſeinen Zorn und die Stände erboten ſich, in dieſem Nationalkampfe Gut und Blut

den Tage nachher, ſie wiſſe einen beſſern Weg einzuſchlagen? — Darauf erwiederte er: Bei Empfang eines Briefes von Herrn Pawlet in Betreff einer Sache, die ſie am beſten kennt, „ſprach ſie die Sache ſolle anders geſchehen, wovon ich die nähern Umſtände ihrer eigenen Erinnerung überlaſſe.“ Strype, II. 375.

(1) Cabala, 229 — 232. Camden, 540 — 545.

zu wagen. Robert Carey, Lord Hunsdon's Sohn, der ein Schreiben Eliſabeths überbrachte, wäre ein Opfer der Wuth der Schotten geworden, wenn der König ihm nicht eine Wache zum Schutz geſchickt hätte. (¹) Die Königin verſicherte in jenem Briefe den jungen Monarchen, ſie ſey nicht Schuld an Maria's Tode; die Miniſter, die denſelben ohne ihr Wiſſen verhängt, ſollten ſtreng beſtraft werden; und ſie ſelbſt wolle ihm ſeine Mutter erſetzen, deren Verurtheilung ſeine Rechte und Erwartungen nicht gefährden ſolle. Eliſabeths Anhänger am ſchottiſchen Hofe unterſtützten ihre Sache. Sie ermahnten den König, zu bedenken, daß er jetzt der nächſte Erbe der engliſchen Krone ſey, er ſolle die glänzende Erbſchaft nicht dadurch verwirken, daß er die Fürſtin beleidige, die allein ſie ihm entziehen könne; und ſich nicht auf die ungewiſſe Freundſchaft fremder Mächte verlaſſen, die ſeine Ehre im Auge zu haben vorgäben, eigentlich aber nur ihren eigenen Vortheil beabſichtigten. Allmählig ſchwand ſeine Erbitterung, die Stimme der Klugheit erſtickte den Schrei nach Rache, und die Leichtigkeit, mit der er ſich beruhigte, erregte bei Einigen den Verdacht, wenn er auch kindliche Gefühle für Marien gehegt habe, ſo freue ihn doch ihr Tod, der ihn einer Nebenbuhlerin entledigte. (²)

Und den König von Frankreich

Die Rache Heinrichs des Dritten war eben ſo unſchädlich. Sein Ehrgefühl hatte ihm befohlen, Eliſabethen zu erklären, daß er die Hinrichtung einer verwittweten Königin von Frankreich als eine der franzöſiſchen Krone zugefügte Beleidigung anſehen werde; aber die bürgerlichen Kriege, in die er verwickelt war, erlaubten ihm nicht, die Drohung zu verwirklichen, und zu dem konnte ihm ein Ereigniß

(¹) Corey's memoirs, 13.

(²) Camden, 439. 446 — 450. Courcolles Depeſchen, Cotton MSS. Col. C. IX. 233. Strype, III. 377. Ellis, II. 23.

nicht ganz unangenehm ſeyn, welches den Einfluß des ihm vor Allen verhaßten Herzogs von Guiſe verminderte. Nachdem Maria's Haupt gefallen war, ſuchten beide Mächte ihre frühern freundſchaftlichen Verhältniſſe wieder anzuknüpfen. Das größte Hinderniß bildete die dem franzöſiſchen Geſandten zugeſchriebene, vorgebliche Verſchwörung zu Ermordung der Königin. Eliſabeth that den erſten Schritt zur Verſöhnung.
19. Mai. Sie verſicherte L'Aubeſpine, ſie habe dem Gerüchte nie geglaubt, ſondern ſtets eine hohe Idee von ſeiner Ehre und Rechtlichkeit gehegt, und durch ſein Benehmen in der letzten Zeit ſey er noch in ihrer Achtung geſtiegen. Nach der Audienz bei der Königin haranguirten ihn in Gegenwart des Hofes alle Miniſter der Reihe nach. Sie verſicherten ihn, von dem Grafen von Leiceſter angefangen, ihrer Achtung und Freundſchaft, ihres Bedauerns wegen der neulichen Beſchuldigung, deren Ungrund ſie anerkannten, und ihres ſehnlichen Wunſches, allen Anlaß zur Zwietracht in Vergeſſenheit zu begraben. Mit dieſem Poſſenſpiel — denn ſo nennt es der Geſandte — endigte der Zwiſt beider Kronen,(1) und Maria's Tod blieb ungerächt

(1) Siehe eine höchſt intereſſante Depeſche L'Aubespines bei Egerton, 9. 10. Nachdem ſich Eliſabeth gegen ihn öffentlich entſchuldigt hatte, nahm ſie ihn bei der Hand, führte ihn in einen Winkel und ſagte ihm, ſeitdem ſie einander das letztemal geſehen, ſey ihr durch den Tod der Königin von Schottland der größte aller Unglücksfälle begegnet. Mit einer Unzahl von Eiden beſchwor ſie ihre Unſchuld an dieſem Tode. Sie ſey entſchloſſen geweſen, ſprach ſie, den Befehl zur Hinrichtung nie vollziehen zu laſſen, ausgenommen im Falle einer feindlichen Invaſion oder eines Aufruhrs. Vier ihrer Räthe — ſie waren zugegen — hätten ihr einen Streich geſpielt, den ſie nie vergeſſen werde. Sie ſeyen in ihrem Dienſte ergraut und hätten in der beſten Abſicht gehandelt, ſonſt hätte es ihnen bei Gott den Kopf koſten ſollen. Was ihr aber die meiſte Unruhe verurſache, ſey das Mißfallen des Königs von Frankreich, den ſie über Alles verehre, deſſen Intereſſe ſie ihrem eigenen

von Denen, die er am nächſten anging: von ihrem Sohne dem Könige von Schottland, und ihrem Schwager dem Könige von Frankreich.

vorziehe und den ſie mit Mannſchaft, Geld, Schiffen und deutſchen Soldtruppen gegen ſeine Feinde zu unterſtützen bereit ſey. L'Aubeſpine hatte ſich vorgenommen, über Marias Tod nichts zu ſagen, benutzte aber die letzten Worte, um den Wunſch zu äußern, daß die Königin ihre Achtung für ſeinen Herrn durch ihre Handlungen beweiſen möge. Denen, die gegen ihn die Waffen ergriffen, Truppen und Munition zu ſchicken, Deutſche in Sold zu nehmen, um für ſie zu fechten, franzöſiſche Schiffe zu kapern und einen franzöſiſchen Geſandten ſo zu behandeln, wie ſie ihn vier Monate hindurch behandelt habe, ſeyen eben keine überzeugende Beweiſe von Freundſchaft und Achtung. Sie erwiederte, ſie habe nichts gegen Heinrichen unternommen, ſondern bloß dem König von Navarra gegen den Herzog von Guiſe beigeſtanden. Er fragte, ob nicht auch dieß, da es ohne Heinrichs Einwilligung geſchehe, in einem fremden Reiche thun heiße, was ſie in dem ihrigen keinem auswärtigen Fürſten erlauben würde? Ihre Antwort erzählt er nicht, ſagt aber, daß ſie drei Stunden ſprach ohne auszuſetzen. Ibid.

Fünftes Kapitel.

Expeditionen und Raubzüge zur See — Hawkins — Drake — Cavendiſh — Unzufriedenheit der Holländer — Verluſt von Sluys — Leiceſters Rückkehr — Hatton wird Kanzler — Anſtalten Philipps — Und Eliſabeths — Die Armada geht zu Liſſabon unter Segel — Läuſt in den Canal ein — Wird zerſtreut — Und gezwungen, den Rückweg um das nördliche Ende Schottlands herum zu nehmen — Philipps Hochherzigkeit — Eliſabeth beſucht das Heer zu Tilbury — Leiceſter ſtirbt — Sein Character.

Handelsunternehmungen.

Der unter Marien erwachte Handelsgeiſt ſchien während Eliſabeths Regierung alle Stände zu durchdringen und zu beleben. Vereine wurden gebildet, Compagnien conſtituirt und Plane zu Expeditionen entworfen, um das Gebiet des Handels zu erweitern und unbekannte Länder zu entdecken; und die Ausſicht auf ungeheuern Gewinn, die man ſtets zuverſichtlich hegte und die ſelten in Erfüllung ging, verführte Viele, ihr ganzes Vermögen zu opfern und bewog ſogar die Miniſter, den Adel und die Königin ſelbſt, große Summen an das gefährliche Unternehmen zu wagen. Die Agenten der ruſſiſchen Compagnie ſuchten durch die moscovitiſchen Länder und Perſien nach Cathai zu dringen; die türkiſchen Kaufleute erhandelten und führten die Erzeugniſſe der Levante ein; engliſche Seefah-

rer unterſuchten Africas, mitunter auch Americas Küſten und es geſchahen wiederholte Verſuche in verſchiedenen Richtungen, um durch die Eisberge, welche die nördliche Gränze des alten und des neuen Continents bedecken, eine Durchfahrt nach Oſtindien zu finden. Die Abentheurer brachten ihrem Vaterlande Reichthum und Ehre; doch gab es Viele unter ihnen, die von der Heimath fern und des Zwanges der Geſetze entledigt, ſich den roheſten Ausſchweifungen überließen, in ihrer Raubſucht die Rechte der Völker und der Menſchheit mit Füßen traten und zwar durch Geſchicklichkeit, Kühnheit und Beharrlichkeit unſere Bewunderung erregen, dem beſonnenen Beurtheiler aber als Räuber und Mörder erſcheinen müſſen. (¹).

Der berühmte Sir Johann Hawkins verdankte seinen erſten Ruf der Eröffnung des Sclavenhandels. Der Sclavenhandel.
Er machte drei Reiſen nach der africaniſchen Küſte, vertauſchte Gegenſtände von geringfügigem Werthe gegen eine Menge von Negern, ſchiffte durch das atlan- 1663.
tiſche Meer nach Hispaniola und den ſpaniſchen Niederlaſſungen in America und brachte als Preis ſeiner Gefangenen große Ladungen Häute, Zucker, Ingber und Perlen zurück. Doch war der Handel unerlaubt, und in der Bai von St. Juan d'Ulloa ſtieß Hawkins unvermuthet auf den ſpaniſchen Vicekönig, der mit zwölf Segeln aus Europa ankam. Beide Geſchwader beob- 1667.
achteten einander voll Eiferſucht und Mißtrauen; eine unſichere Waffenruhe endigte mit einem allgemeinen Gefecht; und litten auch die Spanier beträchtlich, ſo verlor doch Hawkins ſeinen Schatz und die Mehrzahl ſeiner Leute. Von ſechs Schiffen, die er befehligte, entkamen nur zwei, deren eines unterwegs ſank, ſo daß nur die Judith, ein Fahrzeug von fünfzig Ton-

(¹) Hakluyt, passim. Stow, 681. 684. 729. Camden, 243. 306. 332. 360. 446. Anderson, I. 420. Harris, I. 524—526. 575—583.

nen unter Franz Drake's Befehl, den Reſt der Abentheurer nach Europa zurück brachte. Vielleicht überraſche es den Leſer zu vernehmen, daß von den ſechs Schiffen, die zu dieſem unmenſchlichen Handel verwendet wurden, die zwei größten der Königin gehörten. (1)

Drake's Raubzüge.

In einem Zeitalter des religiöſen Fanatismus iſt es nichts Ungewöhnliches, Züge von Frömmigkeit mit den zügelloſeſten Leidenſchaften vereinigt zu ſehen. Drake ſchrieb den oben erwähnten Unfall der Treuloſigkeit des Vicekönigs zu. Er dürſtete nach Rache, ein Schiffscaplan ward zu Rathe gezogen, und dieſer erleuchtete Caſuiſt erklärte es für erlaubt, ſich für den durch einen ſpaniſchen Befehlshaber erlittenen Verluſt durch die Plünderung ſpaniſcher Unterthanen in allen Theilen des Erdballs zu entſchädigen. Drakes Gewiſſen war ſomit beruhigt, er unternahm drei Raubzüge nach Weſtindien und mißlangen auch die beiden erſten, ſo entſchädigte ihn doch der dritte reichlich.
12. Mai 1572. Er kaperte im Golf von Mexico über hundert kleine
28. Juli. Schiffe, nahm und plünderte Rombre de Dios, machte mit den Symerons oder geflüchteten Negern und einem Haufen franzöſiſcher Abentheurer einen Streifzug zu
29. März 1573. Lande, und fing einen mit Gold und Silber beladenen Transport Maulthiere auf. Dieſer Schatz genügte ſeiner Habgier und um ihn zu ſichern, eilte er nach England zurück. (2)

Er umſegelt die Erde.

Auf dieſem Zuge war es, wo er auf dem Gipfel eines Berges auf der Erdenge von Darien zum erſten
11. Febr. 1573. Mal den ſtillen Ocean erſpähte und begeiſtert auf die Knie fallend, Gott zum Zeugen nahm, daß er, falls ihn der Tod nicht früher ereile, die engliſche Flagge auf dieſem ſeinen Landsleuten bisher unbekannten Meere wehen laſſen werde. Er vergaß in England

(1) Camden, 158.
(2) Camden, 352.

das Gelübde nicht. Walſingham, Hatton und einige andere Räthe billigten und unterſtützten ſeine Bemühungen, und Eliſabeth ſelbſt wagte tauſend Kronen an das Unternehmen. Mit fünf Schiffen und hundert ſechszig Mann ſegelte Drake durch den atlantiſchen Ocean nach der Küſte von Braſilien, ging durch die megellaniſche Meerenge und erreichte den kleinen Hafen San Jago auf dem ſpaniſchen Feſtlande. Hier, wo man bisher noch nie einen Feind geſehen, war keine Anſtalt zum Widerſtand getroffen. Von San Jago bis Lima wurden die Städte an der Küſte und die Schiffe in den Häfen genommen und geplündert. Den letzten und reichſten Fang machte er zur See: den Cacafuego, einen ſpaniſchen Kauffahrer von hohem Werthe. Aber mittlerweile war Lärm entſtanden, in der Meerenge kreuzte ein Geſchwader, um ihm den Rückzug abzuſchneiden und er faßte den kühnen Entſchluß, durch den ſtillen Ocean nach den molukkiſchen Inſeln zu ſegeln. Von dort aus umſchiffte er unter vielen Gefahren und Abentheuern das Vorgebirge der guten Hoffnung, und traf nach beinahe dreijähriger Abweſenheit glücklich zu Plymouth ein. Seine Ankunft ward als ein Triumph gefeiert. Zwar kehrte er zurück mit Raub und Blut befleckt, aber der Ruhm des Unternehmens verwiſchte in den Augen des Volkes jene Makel, und jubelnd begrüßte England ſeinen verwegenen Sohn, den erſten Sterblichen, der den Erdball umſchifft hatte. (1)

15. Novbr. 1577.

6. Decbr. 1578.

1. März. 1579.

3. Novbr. 1580.

Eliſabeth ſchlägt ihn zum Ritter.

Zwar brachte Drake von den fünf Schiffen, mit denen er ausgeſegelt, nur eines, die goldene Hindin, zurück, aber dieſes eine trug einen Schatz von achtmal hundert tauſend Pfund Sterling. Ein Zehntel dieſer

(1) Der Ruhm, die kugelähnliche Geſtalt der Erde practiſch bewieſen zu haben, gebührt dem Magelhanns; ſein auf den Philippiniſchen Inſeln erfolgter Tod hinderte ihn aber, die Umſchiffung des Globus zu vollenden.

Summe ward unter die Equipage vertheilt, ein Theil dem ſpaniſchen Geſandten überlaſſen, der im Namen ſeines Herrn das Ganze angeſprochen hatte; von dem übrigen ward nie Rechnung abgelegt und es ſoll zwiſchen die Königin, ihre Günſtlinge und Drake vertheilt worden ſeyn. Doch verſtrichen vier Monate, ehe Eliſabeth Draken ein öffentliches Merkmal ihrer Zufriedenheit gab. Sein Schiff war auf die Werfte von Deptford geſchafft worden, um als Andenken an ſeine kühne That aufbewahrt zu werden. Eliſabeth
4. April 1581. ließ ſich herab, einem Gaſtmahl beizuwohnen, welches er in der Cajüte gab, und ſchlug ihn, ehe ſie ſelbe wieder verließ, zum Ritter. (1)

Er befehligt eine Expedition nach Weſtindien.

Auf Philipp's Klagen über dieſe Räubereien antwortete man mit der ſchwachen Ausflucht, er habe heimlich die Feinde der Königin unterſtützt und in ihrem Lande Aufruhr zu erregen geſucht. Wenn aber überhaupt von Wiedervergeltung die Rede ſeyn konnte, ſo müſſen wir den erſten Beleidiger ausfindig machen, und dann zwingt uns Unparteilichkeit, das Vorgefallene dem nicht zu rechtfertigenden Benehmen des engliſchen Kabinets zur Laſt zu legen. Am Ende führte Eliſabeth als Hollands Alliirte offenen Krieg mit Philipp; der vogelfreie Pirat verwandelte ſich ſofort in einen königlichen Offizier und Drakes Geſchicklichkeit und Muth ſtritten mit Erfolg im Dienſte ſeiner Monarchin. Mit
14. Sptbr. 1585. ein und zwanzig Segeln ſteuerte er nach Weſtindien, legte San Jago in die Aſche, plünderte San Domingo und Carthagena und ſchleifte zwei ſpaniſche Forts auf der Küſte von Florida. (2)

(1) Camden, 354—360. Stow, 687. Harris, I. 19.

(2) Auf dieſem Zuge verlor er ſiebenhundert Mann durch Krankheit, und brachte nach England die Ueberreſte einer Colonie zurück, die Sir Walter Raleigh nach Virginien geſchickt hatte. Dieſe Coloniſten führten nach ihrer Rückkehr den Gebrauch des Tabackrauchens ein. Camden, 449. Harris, I. 815.

Cavendiſh's Reiſe

Zur ſelben Zeit verkaufte Thomas Cavendiſh, ein Edelmann aus Suffolk, der die Hälfte ſeines Vermögens durchgebracht hatte, den Ueberreſt und baute oder kaufte drei kleine Fahrzeuge, mit denen er nach der ſpaniſchen Terra ferma ſteuerte, um Abenteuer zu ſuchen. (21. Juli 1586.) Die Einwohner waren auf der Huth, und mehrere Monateh indurch beſchränkten ſich ſeine Heldenthaten darauf, einige Küſtenſchiffe zu kapern und zwei oder drei Dörfer anzuzünden. Aber gerade vor ſeiner Abfahrt ließ ihn ſein guter Stern auf die Santa Anna, einen Kauffahrer von den maniliſchen Inſeln treffen. (14. Novbr. 1587.) Die Spanier wieſen jeden Verſuch zu entern ab, endlich begannen ſie zu ſinken und mußten ſich ergeben. Das Gold und Silber und andere koſtbare Artikel wurden von der Priſe auf die engliſchen Fahrzeuge geſchafft, der fünf hundert Tonnen betragende Reſt der Ladung ging ſammt dem Schiff zu Grunde und Cavendiſh kehrte ſofort über die Molukken, Java und das Vorgebirge der guten Hoffnung zurück. (9. Septbr. 1588.) Gleich Drake hatte er die Welt umſegelt, aber auch gleich ihm wenig zur Verbreitung neuer Kenntniſſe beigetragen. Der Hauptzweck beider war, ſich auf Koſten der Spanier zu bereichern; den erreichten ſie, aber die Bereicherung der Wiſſenſchaften überſtieg entweder ihre Fähigkeiten oder ward von ihnen keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt. (¹)

Deſertion eines Theils des engliſchen Heeres in Holland.

Dieſe Unternehmungen zur See waren geeignet, den ſpaniſchen Monarchen aufzubringen, in Bezug auf den Hauptzweck des Krieges aber waren ſie ohne weſentlichen Einfluß. Die Unterwerfung oder die Unabhängigkeit der Niederlande mußte an Ort und Stelle entſchieden werden, und hier hatte Philipp wenig zu fürchten, ſo lang die Führung des feindlichen Heeres dem eiteln, ſeinem Platze nicht gewachſenen Leiceſter anvertraut war. Als dieſer im November nach Eng-

(¹) Stow, 719. Camden, 552. Harris, I. 24. Im Jahre 1591 unternahm er eine ähnliche Reiſe und kam zur See um.

land zurück kehrte, gewann er wieder ſeine alte Herrſchaft über das Herz der Königin; ſtatt Strafe ward ihm Lohn und als wollte ſie das ihm verurſachte Leid
18. Juni 1587. vergüten, ernannte ſie ihn zum Oberſthofmeiſter und zum Oberforſtmeiſter (chief justice in eyre) im Süden vom Trent. Allein während ſeiner Abweſenheit bemächtigten ſich Zwietracht und Meuterei des Heeres in Holland. Wenn Viele die Hinrichtung der Königin von Schottland billigten, ſo tadelten ſie dagegen auch Viele. Eliſabeth hieß ihnen die Mörderin der rechtmäßigen Kronerbin und gewandte Emiſſäre ſuchten, die Soldaten zum Treubruch zu verleiten. Unter den Offizieren befand ſich Sir Roland York, der ſich durch ſein Verdienſt empor geſchwungen hatte, in einem Fort bei Zütphen befehligte und wegen irgend einer Leiceſtern zugefügten Beleidigung deſſen heimliche Rache fürchtete. Jetzt benutzte er die ſich ihm darbietende Gelegenheit, um den Gouverneur von Deventer, Sir Wilhelm Stanley, zu überreden, als Babingtons Freund und Vertheidiger Maria's ſey er dem Rathe verdächtig, und dieſer gedenke ihm mit der Zeit daſſelbe Loos zu wie jenen Beiden. Stanley ward beſorgt, verſammelte die Beſatzung und erklärte derſelben: ſein Gewiſſen erlaube ihm nicht, für Rebellen gegen ihren Fürſten zu fechten, Deventer gehöre dem König von Spanien und es ſey die Pflicht jedes ehrlichen Mannes, ungerecht erworbenes Gut dem rechtmäßigen Eigenthümer zurück zu geben. Sie riefen ihm Beifall zu; Deventer und das Fort wurden übergeben, und Stanley und York traten ſammt dreizehnhundert Mann in Philipps Dienſt. (1)

(1) Camden, 552. Dr. Allen gab zu Stanleys Rechtfertigung ein Schreiben heraus. Ich habe mir es nicht verſchaffen können, doch ſteht in Perſons Manifestation, p. 43—46, eine andere Rechtfertigung. Der Verfaſſer ſagt darin, Sir Wilhelm Stanley habe Deventer gegen den Willen der

Dieſes unerwartete Ereigniß erfüllte ganz Belgien mit Beſtürzung und Schrecken. Die Staaten verſammelten ſich und da es keinen Lieutenant der Königin mehr gab, ernannten ſie den Prinzen Moritz, Sohn des verſtorbenen Prinzen von Oranien, zum Statthalter und Generalcapitän von Holland, Seeland und Friesland. Bald aber fanden ſie Urſache, ihre Eilfertigkeit zu bereuen. Leiceſter hatte ſich durch ſeine Frömmelei einen ſtarken Anhang unter den reformirten Geiſtlichen erworben. Er beſuchte ihre Predigten, betete und faſtete mit ihnen und äußerte bei jeder Gelegenheit den Entſchluß, den Papismus auszurotten und das Evangelium einzuführen. Jetzt ſchirmten ſie mit ihrem Einfluß ihren abweſenden Jünger, und ſchmählten von den Kanzeln herab bitter über die Undankbarkeit und Ungerechtigkeit der Staaten. Viele Städte erkannten die Autorität des Prinzen Moriz nicht an; der friesländiſche Clerus rief Eliſabeth als Souverän aus, und der Synod zu Sneck erließ eine Zuſchrift an den engliſchen Geſandten, worin er die Königin beſchwor, Chriſto zu Hilfe zu eilen, der ſich und ſeine Kinder unter ihren Schutz begebe. Eliſabeth fand in ihrem Günſtling ſich ſelbſt beleidigt und ſchickte den

Einwohner überrumpelt, und gelobt, es für die Staaten zu halten; er und die Garniſon hätten im Solde der Staaten geſtanden; und da ſowohl er, als Leiceſter, Feinde des Sir Johann Norris ſeyen, der nach Leiceſters Abreiſe das Commando übernommen, ſo habe dieſer Stanley'n die ſchriftliche Erlaubniß hinterlaſſen, außer Dienſt zu treten, ſobald er es angemeſſen finden werde. Demnach behauptet Perſons, Stanley ſey kein Deſerteur, denn er habe die Erlaubniß gehabt, abzugehen; er ſey kein Verräther an Eliſabeth, denn er hätte im Solde der Staaten geſtanden und habe die Stadt für ſie beſetzt gehalten; und er habe kein Unrecht begangen, denn da die Stadt dem Könige von Spanien gehöre, und er (Stanley) ſie dem rechtmäßigen Eigenthümer genommen habe, ſo ſey er in ſeinem Gewiſſen verpflichtet geweſen, ſie ihm zurück zu geben.

Lord Buckhurſt ab, um den Staaten ihr Mißvergnügen zu erkennen zu geben. Seine Bemühungen ſtellten die Eintracht wieder her; die Ernennung des neuen Statthalters ward für eine blos proviſoriſche
1. März. Maaßregel erklärt; Moriz zeigte ſich bereit, vom Platze abzutreten, ſobald man es verlangen werde, und das Verſprechen, Leiceſter werde ungeſäumt zurückkehren, beſänftigte die Wuth des Volkes. (¹).

Drake's Expedition gegen Cadix.

Aber die Königin von England verfolgte jetzt einen wichtigern Zweck. Sie hatte ſich ungern in den Kampf mit Philipp eingelaſſen und ſuchte ſich jetzt mit Ehren heraus zu ziehen. Zwei fremde Kaufleute, der Genueſer Grafigna zu London und der Flamänder De Loo zu Antwerpen baten als Repräſentanten des Handelsſtandes beider Länder Eliſabethen und Farneſen um Wiederherſtellung des Friedens. Beide erhielten günſtige Antworten, durch ihre
29. Jänner Vermittelung traten Burleigh und Sir Jakob Croft von Seite Englands, und Perrenot und Richardot von Seite Spaniens miteinander in Briefwechſel, und Eliſabeth und der Herzog ſchrieben ſich gegenſeitig Briefe voll der zufriedenſten Geſinnungen. (²) Im Rathe pflichtete der Lordſchatzmeiſter den Anſichten der Königin bei, Leiceſter und ſeine Freunde hingegen drangen auf Fortſetzung des Krieges. Sie ſagten, während die Königin durch eine trügliche Unterhandlung hingehalten werde, würden die ſpaniſchen Geſchwader in der Stille auslaufen, ſich in eine große Flotte vereinigen und ein Heer auf die engliſchen Küſten ausſtrömen; und ſo ſehr wußten ſie Eliſabeths Furcht zu erregen, daß Drake von
2. April. Plymouth abgeſchickt wurde, um die ſpaniſchen Häfen zu beobachten und die Vereinigung der Flotte, falls ein Verſuch dazu geſchähe, zu verhindern. Dieſer Offi-

(¹) Brandt, 409, Bentivoglio, II. 99. Cabala, part. II. 1. 63.
(²) Siehe deren Inhalt bei Strada, l. IX. ao. 1587.

zier war aber nicht geſonnen, ſich buchſtäblich an ſeine Inſtruktionen zu halten. Er eilte nach Cadix, drang kühn in den Hafen, zerſtreute durch ſein überlegenes Feuer die ſpaniſchen Galeeren und nahm, verbrannte oder verſenkte über achtzig theils Kriegs- theils Handelsſchiffe, die entweder kürzlich aus Oſtindien angelangt oder zur Reiſe nach Weſtindien ausgerüſtet waren. Dann nahm er ſeinen Rückweg längs der Küſte von Portugal, inſultirte in den Gewäſſern des Tajo den Marquis von Santa Cruz, Amirante von Spanien, und ſah ſeine Mühe noch durch die Wegnahme des San Felipe, eines großen mit viel koſtbaren Waaren beladenen Fahrzeuges, belohnt. (¹)

19. April.

Verluſt von Sluys.

Der ſiegreiche Admiral erndtete den Dank Aller, ausgenommen den ſeiner Monarchin. Eliſabeth zitterte bei dem Gedanken, dieſer große Verluſt werde Philippen eher das Verlangen nach Rache als nach Frieden einflößen; und da Farneſe ihr vorgeſchlagen hatte, Unterhändler zu ernennen und es ihr überließ, den Ort der Zuſammenkunft zu beſtimmen, ſo verſicherte ſie ihn, Drake ſey nur in der Abſicht geſendet worden, jedem Verſuche einer Invaſion zu wehren und er habe Befehl erhalten, durchaus keine Feindſeligkeiten zu begehen, und wenn er denſelben übertreten habe, ſo ſolle er bei ſeiner Rückkehr dafür beſtraft werden. Farneſe ſtellte ſich befriedigt, beſchloß aber Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er antwortete Eliſabethen: ihm ſey nichts unglaublich von einem Menſchen, der als Seeräuber aufgewachſen ſey und ſich auch zu Cadiz als ein ſolcher benommen habe; er bleibe immer noch bei ſeinem frühern Erbieten ſtehen und es hänge nur von der Königin ab, den Gräueln des Krieges ein Ende zu machen. (²) Während er ſie aber mit Vorſchlägen hinhielt und ſie durch

19. Mai.

(¹) Drakes Schreiben bei Strype, III. 451. Stow, 709.
(²) Strada, l. IX. ao. 1588.

einen zweiten feindſeligen Schritt jede Friedenshoff=
nung zu vernichten fürchtete, ordnete er im Stillen
ſeine Plane und ertheilte ſeinen Offizieren die nöthi=
gen Inſtruktionen. Die wichtige Feſtung Sluys, deren
Beſatzung theils aus Engländern, theils aus Hollän=
29. Mai. dern beſtand, ward belagert, und die Fähigkeiten und
das Glück der feindlichen Feldherrn, ſo wie die Stärke
und Kriegszucht ſeines Heeres ließen die Staaten für
den Platz zittern. Sie machten der Königin die drin=
gendſten Vorſtellungen; ihr Günſtling beſtürmte ſie mit
Argumenten und Bitten; dennoch zögerte ſie, ſchrieb
an Farneſe, er ſolle ſeine Truppen zurückziehen und
willigte er nachdem ſie eine abſchlägige Antwort er=
23. Juni. halten hatte, in Leiceſters Abreiſe. Er nahm eine
große Summe Geldes und fünftauſend Mann mit ſich,
aber die Hände waren ihm durch Inſtruktionen ge=
bunden, die er nicht verſtehen konnte oder wollte; er
hatte Befehl, die Geſinnungen der Holländer zu er=
forſchen, und falls er ſie dem Frieden abgeneigt fän=
de, zu erklären, daß die Königin keinen Antheil mehr
an dem Kriege nehmen werde, wenn ſie nicht hundert=
tauſend Pfund zu Unterhaltung eines ſtärkern Heeres
vorſchießen könnten. Er kam an, ſammelte ſeine Trup=
pen und machte drei fruchtloſe Verſuche zum Entſatz
30. Juli. von Sluys. Er capitulirte und jetzt entledigte er
ſich des Auftrags der Königin. Die Staaten empfin=
gen ihn mit Vorwürfen und Klagen und überließen
ſich in der Heftigkeit ihres Verdruſſes dem ungerechte=
ſten Argwohn. Sie hätten, ſprachen ſie, den Betheue=
rungen ihrer Alliirten geglaubt und ſeyen betrogen
worden. Der Geiz habe ihre vorgebliche Freundin,
die Königin von England verleitet, ſie an den König
von Spanien zu verkaufen und für eine die bisherigen
Kriegskoſten deckende Summe Geldes die Uebergabe
der von ihren Truppen beſetzten Plätze zu verſprechen.
So unwahrſcheinlich und ungegründet dieſe Beſchuldi=

gungen auch waren, kamen ſie doch in Umlauf und fanden Glauben, und binnen wenig Tagen ward der Graf dem Volke, deſſen Idol er geweſen war, zum Abſcheu.

Es iſt ſchwer, aus den widerſprechenden Behauptungen Leiceſters und ſeiner Gegner die Wahrheit heraus zu finden. Sie warfen ihm vor, nach der Souveränität über die Provinzen zu ſtreben, und behaupteten, er habe zu dieſem Ende in jede Feſtung einen engliſchen Gouverneur zu ſetzen und ſeines hauptſächlichſten Gegners Barneveldt, ſo wie des Prinzen Moriz, ſeines furchtbarſten Nebenbuhlers habhaft zu werden geſucht, und ein Complott gebildet, um ſich der Stadt Leyden zu bemächtigen, die nur durch die Furchtſamkeit und Flucht der Verſchworenen gerettet worden ſey. (¹) Leiceſter führte dagegen bittere Klage über die Undankbarkeit der Holländer, beſchuldigte die eifrigſten Patrioten der Beſtechung und behauptete das Daſeyn eines geheimen Planes, die Niederlande an Philippen zu verrathen. Wie dem auch ſeyn mochte, ſein Einfluß auf Eliſabeth war verſchwunden. Sie glaubte, er habe ihre Inſtructionen vernachläßigt und hauptſächlich nach ſeiner eigenen Vergrößerung geſtrebt, und als Farneſe klagte, ſie wünſche nicht aufrichtig den Frieden, gab ſie zuerſt der Nachläßigkeit und dann der Ehrſucht Leiceſters die Schuld. Er ward zurückberufen, warf ſich im Bewußtſeyn der ihm bedrohenden Gefahr ihr zu Füßen und beſchwor ſie, ſich ihres ehemaligen Günſtlings zu erbarmen. „Sie habe ihn ehrenvoll nach den Niederlanden geſendet, wolle ſie ihn bei ſeiner Rückkehr in Ungnaden empfangen? Sie habe ihn aus dem Staube erhoben, wolle ſie ihn jetzt lebendig begraben?“ Eliſabeth ließ ſich erweichen, doch ward das Reſultat der Unterredung erſt am andern Morgen

Streitigkeiten zwiſchen Leiceſter und den Holländern.

21. Novbr.

(¹) Camden, 555. Brand, 414.

kund. Der Graf hatte Befehl erhalten, ſich vor dem Rathe zu verantworten. Er gehorchte, ſtatt aber am Ende des Tiſches nieder zu knien, ſetzte er ſich auf ſeinen gewöhnlichen Platz und als der Secretär die Klagepunkte vorzuleſen begann, ſchimpfte er über die Niederträchtigkeit und Treuloſigkeit ſeiner Verläumder, und appellirte von den Vorurtheilen ſeiner Monarchin. Die Räthe ſtarrten einander an, der Secretär ging zur Ordnung des Tages über und der Ankläger, Lord Buckhurſt, bekam Hausarreſt. Die Strafe war offenbar ungerecht, er unterwarf ſich ihr aber ohne Murren und beobachtete den königlichen Befehl ſo ſtreng, daß er, obwohl ſeine Haft bis zu Leiceſters Tode dauerte, während neun Monaten nie weder Gattin noch Kinder ſah! (¹)

Hatton wird Kanzler.

Beiläufig zu derſelben Zeit machte der Tod des Lordkanzlers Bromley es der Königin möglich, den Ehrgeiz eines andern ihrer Günſtlinge zu befriedigen. Seit der Reformation war jenes hohe Amt ſtets im Beſitz von Rechtsgelehrten geweſen, jetzt beſchloß ſie von dem Herkommen abzuweichen, und es dem Grafen von Rutland zu geben. Aber Rutland ſtarb, und zum Erſtaunen und Gelächter des Hofes ward Sir Chriſtoph Hatton zum Kanzler ernannt. Einige Jahre vorher hatten die Studenten der Rechtsgelehrſamkeit der Königin einen glänzenden Ball gegeben. Sie bemerkte eine Maske, die an Wuchs, Anſtand und Gewandtheit alle Andern übertraf. Dieſer glückliche Tänzer war Hatton, ein junger Edelmann von geringem Vermögen aus Northamptonſhire. Sie

(¹) Außer den Geſchichtſchreibern jenes Zeitraums ſehe man auch die Originalbriefe in den Hardwicke papers, I. 334 — 360. Es ſcheint, als hätte Leiceſter viel zu ſeiner Vertheidigung ſagen können; die friedlich geſinnte Parthei hatte aber, während er in Holland war und Walſingham daheim krank lag, die Oberhand bekommen.

rief ihn an den Hof und ernannte ihn zum Gardecapitän, dann zum Kammerherrn und endlich zum Kanzler. Die Rechtsgelehrten fühlten ſich gekränkt und wollen nicht vor ihm auftreten; er aber ſiegte durch eine mit Mäßigung gepaarte Feſtigkeit über ihren Widerſtand und erwies ſich mit Hilfe zweier Advocaten, die er über juridiſche Punkte zu Rathe zog, als einen Richter, der ſeinen Vorgängern nicht nachſtand. Er galt für den liebenswürdigſten Mann am Hofe, und machte ſich viele Freunde durch den Widerſtand, den er den harten, erbitternden Maßregeln entgegen ſetzte, die ſeine Collegen im Rathe oft in Vorſchlag brachten. (1)

Philipp macht Anſtalten zur Invaſion von England.

Wir ſind nunmehr zu der intereſſanteſten und denkwürdigſten Epoche der Regierung Eliſabeths gelangt. Der Leſer erinnert ſich, welche Beleidigungen ſie beinahe alljährlich dem König von Spanien zugefügt hatte. Sie hatte ſeine Gelder aufzufangen, ſeinen rebelliſchen Unterthanen Beiſtand geleiſtet, Ausländer in Sold genommen um gegen ihn zu fechten, und zugegeben, daß ihre Seeleute ſeine wehrloſen Unterthanen auf offenem Meere und in ſeinen americaniſchen Ländern plünderten und mordeten. Die Klugheit gebot ihm, ſich zu verſtellen; er barg ſeine Empfindungen unter einer affectirten Geringſchätzung, und der gegen alle andere Mächte ſo hochmüthige Monarch ſchien die Beleidigungen, die Eliſabeth ihm anthat, mit wahrhaft ſtoiſchem Gleichmuth zu ertragen. Allein deren beſtändige Wiederkehr, die Sophismen, mit denen man anf ſeine Klagen antwortete, und die Erinnerung, daß die Königin unter der Regierung ihrer Schweſter ſeinem Schutze ihre Freiheit, ja vielleicht ihr Leben verdankt hatte, verliehen ſeinem Zorn

(1) Philopater, 20. Camden, 558. Splendidissime omnium, quos novimus, gessit. Ibid.

noch mehr Bitterkeit, (¹) und wenn er zauderte, den Streich zu führen, ſo geſchah es nur, um ſich deſto ſicherer und reichlicher zu rächen. Nach fünfzehnjähriger Schonung glaubte er im Jahre 1583, endlich ſey der Tag der Wiedervergeltung gekommen. Der Herzog von Anjou war aus den Niederlanden vertrieben, in Frankreich wüthete der Bürgerkrieg, und die mit dem Fall von Tercora verbundene Niederlage ſeines Nebenbuhlers Don Antonio hatte die Krone von Portugall auf ſeinem Haupte befeſtigt. Aller andern Feinde entledigt, wandte er den Blick auf die Königin von Englaud; aber er war von Natur langſam und vorſichtig, ſeine Plane zu ordnen, ſeine Anſtalten zu treffen, erforderte Zeit und Ueberlegung, und abermals verſtrichen fünf Jahre, ehe die zu Unterjochung der engliſchen Nation beſtimmte Armada bereit war, aus den Häfen Spaniens auszulaufen. Eliſabeths Benehmen während dieſer Zeit war nicht geeignet, ſeinen Zorn zu beſänftigen. Sie hatte den belgiſchen Empörern ein engliſches Heer zu Hilfe geſchickt, deſſen Feldherr den Titel und die Autorität eines Gouverneurs der vereinigten Provinzen annahm; und nach einem Prozeſſe, der in den europäiſchen Annalen ohne Beiſpiel war, die Königin von Schottland auf das Blutgerüſt geſendet. Jenes kam einer Kriegserklärung gleich, die Philipp nicht mit Stillſchweigen übergehen konnte, ohne ſich dem Vorwurf der Feigheit auszuſetzen; dieſes war eine der Majeſtät aller Souveräns zugefügte Beleidigung, welche er als der mächtigſte Monarch der Chriſtenheit zu rächen ſich verpflichtet glaubte.

Seine Unterhandlung mit dem Papſte

Unter allen Menſchen hätte der König von Spanien am wenigſten dem Papſte das Recht zugeſtehen

(¹) Siehe Philopat. Augustae, 1592. p. 68—83. Osborn's memoirs, 13.

ſollen, über die Kronen weltlicher Fürſten zu verfügen. In früherer Zeit hatte er keinen Anſtand genommen, Paul dem Vierten den Krieg zu erklären, und ſein Feldherr, der Herzog von Alba, hatte im Vatican den Frieden dictirt. Ehrgeiz und Rachgier ließen ihn jetzt anders denken. Er eröffnete ſein Vorhaben im Vertrauen dem damaligen Papſte Sixtus dem Fünften, und bat ihn zu einem Unternehmen mitzuwirken, zu deſſen Zwecken auch die Wiederherſtellung der päpſtlichen Autorität in England gehöre. Zu dieſem Ende verlangte er eine Aushilfe an Gelde, die Erneuerung der durch frühere Päpſte über Eliſabeth verhängten Cenſuren, und den Purpur für Dr. Allen, der ſich ſodann im Falle des Gelingens als Legat nach England verfügen, nach dem Beiſpiel des Cardinals Pole die religiöſen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und dem Sieger die Inveſtitur des Königreiches ertheilen ſollte. (¹) Allen, der nichts von dem Projecte wußte, und ſeiner Geſundheit wegen die Bäder von Spaa brauchte, ward unter irgend einem Vorwand nach Rom gerufen und — obwohl er die Würde ablehnte, wie er ſchon unter Gregor dem Dreizehnten gethan — gegen ſeinen Willen zum Cardinal S. Martini in montibus ernannt. Hielt 7. Auguſt 1587.
auch Sixtus das Geheimniß in ſeiner Bruſt verſchloſſen, ſo muthmaßten doch die Politiker am päpſtlichen Hofe das Motiv von Allens Erhebung, und der die Entdeckung fürchtende Papſt ermahnte Phi- 1. Novbr.
lippen, die Expedition zu beſchleunigen, und bot ihm eine Subſidie von einer Million Kronen an, ſobald die Landung an der engliſchen Küſte wirklich geſchehen ſeyn werde. (²)

(¹) Die Depeſche befindet ſich unter den Documenten zu Samancas.
(²) Fitzherbert Vita Alani, 87. Strada, l. IX. ao. 1588. Maffei hist. ab excessu Gregor. XIII. p. 25.

Sein Heer und ſeine Flotte.

Philipps Anſtalten in Spanien und den Niederlanden entſprachen der Wichtigkeit des Unternehmens. Nie hatte der Ocean eine ſtolzere Flotte getragen als jene, die jetzt in den ſpaniſchen Häfen vor Anker lag. Unter dem Befehl des Marquis von Santa Cruz, eines im Seedienſte ergrauten Offiziers, dem zahlreiche Siegeslorbeern die Stirn umſchatteten, ſtanden hundert fünf und dreißig Kriegsſchiffe mit achttauſend Matroſen und neunzehntauſend Mann Landungstruppen an Bord. (¹) In Flandern war der Wald von Waes gefällt worden; auf den Werften von Antwerpen, Nieuwenport, Grevelingen und Dünkirchen wimmelte es von Handwerkern, und die Flüſſe und Canäle waren mit flachen Böten bedeckt, die bei der beabſichtigten Invaſion als Transportſchiffe dienen ſollten. Farneſes Ruf und des Unternehmens Gefahr und Ruhm hatten Freiwillige aus den erſten Familien Europas herbei gelockt; auf allen Straßen begegnete man Truppen, die aus Spanien, aus Deutſchland, aus Italien nach den Sammelplätzen eilten; und als der Herzog von Parma Heerſchau hielt und dem Grafen Mannsfeldt außer den nothwendigen Beſatzungen noch elftauſend Mann zur Vertheidigung ließ, blieben ihm zur Invaſion von England dreißigtauſend Mann Fußvolk nnd achtzehnhundert Reiter übrig. (²)

(¹) Die Flotte beſtand aus viererlei Schiffen: 1) Aus den gewöhnlichen Kriegsſchiffen, welche den Chiulen der nordiſchen Völker des Alterthums nachgebildet waren. 2) Aus Galeeren, die Ruder und auf dem Vorder- und Hintertheil Kanonen hatten. 3) Aus Galeaſſen, die um ein Drittel länger und breiter waren, als die Galeeren, und auch auf beiden Seiten zwiſchen den Ruderbänken Geſchütze führten. 4) Aus Gallionen oder großen Chiulen, mit Kanonen auf beiden Seiten und ſtarken Batterien auf dem Vorder- und Hintertheil. Siehe Strada, l. IX. ao. 1558.

(²) Strada, ibid. Hardwicke papers, I. 354. Camden, 563.

Eliſabeths Anſtalten.

Unmöglich konnten dieſe Vorbereitungen der engliſchen Regierung entgehen, aber Philipp ließ mancherlei Gerüchte ausſprengen, um ihre wahre Beſtimmung zu verbergen. Eliſabeth ſchwebte in der grauſamſten Ungewißheit, wohin der Sturm endlich losbrechen werde, ob auf ihr Haupt oder die belgiſchen Inſurgenten. Sie ſah ſich zu Vorſichtsmaßregeln genöthigt, traute aber aus Geiz weder dem Rathe ihrer Miniſter noch den Warnungen ihrer Kundſchafter, und beſchleunigte oder verzögerte ihre Anſtalten, je nachdem gerade Furcht oder Hoffnung in ihrem Gemüthe überwiegend waren. Gern willigte ſie ein, daß zur Vertheidigung des Reiches ein Kriegsrath gebildet, die ganze männliche Bevölkerung von achtzehn bis ſechszig Jahren enrollirt und die Lordlieutenants beauftragt wurden, Miliz-Compagnien zu organiſiren, Offiziere zu ernennen und auf Koſten der Grafſchafteu Waffen zu beſorgen; aber dieſe Mannſchaft in activen Dienſt zu rufen, hätte der Krone große Auslagen verurſacht; ſie hoffte noch immer, den Kampf zu vermeiden, und wenn endlich die Zuſammenziehung zweier Heere befohlen wurde, des einen von ſechs und dreißigtauſend Mann unter Lord Hunsdon zum Schutz der Perſon der Königin und des andern von dreißigtauſend unter dem Grafen von Leiceſter zum Schutz der Hauptſtadt, ſo zauderte man doch dergeſtalt, den Befehl ins Werk zu ſetzen, daß das erſte nie anderswo exiſtirte als auf dem Papier, und das zweite niemals mehr als die Hälfte ſeiner vorgeſchriebenen Stärke erreichte. (1) Zudem war es nichts weniger als furcht-

Ihr Heer.

(1) Die Befehle wegen des Heers unter Leiceſter ergingen im Juni. Wie es zuſammengeſetzt werden ſollte, iſt aus Murdin', 611 erſichtlich. Es ſollte aus 27,000 Mann Infanterie, 407 ſchweren, 2,011 leichten Reitern und achtzehn Geſchützen beſtehen; am zehnten Auguſt zählte er aber nicht mehr als 15,000 Mann Fußvolk und die entſprechende Anzahl Reiterei.

bar. Rohe, in der Eile zuſammengeraffte Recruten hätten den zahlreichen, disciplinirten Truppen des Herzogs von Parma nur ſchwachen Widerſtand geleiſtet. ([1]) England war beſtimmt, durch die Geſchicklichkeit und Unerſchrockenheit ſeiner Seeleute gerettet zu werden.

Ihre Flotte.

Das Gefühl der ſie bedrohenden Gefahr hatte im verfloſſenen Herbſte der Königin den Befehl zur Aushebung von fünftauſend Matroſen entriſſen. Im Jänner bereute ſie eine ſolche Verſchwendung und befahl, zweitauſend zu entlaſſen; als aber das Gerücht von einer Invaſion glaubwürdiger ward, gab ſie den Bitten ihrer Räthe nach, und ließ nicht nur die anfänglich beſtimmte Zahl wieder voll machen, ſondern ſogar auf ſiebentauſend Mann vermehren. ([2]) Die königliche Seemacht beſtand aus vier und dreißig Kriegsſchiffen, deren fünf von acht bis elfhundert Tonnen hielten; die Stadt London lieferte drei und dreißig, verſchiedene Edelleute achtzehn Segel, wozu wegen Dringlichkeit der Umſtände noch drei und vierzig gemiethete und drei und fünfzig Küſtenſchiffe kamen.

Stow, 743. Wäre nun die Armada nicht durch die Brander und den Sturm zerſtreut worden, ſo hätte der Verſuch zur Landung am 30ſten oder 31ſteu Juli ſtatt gefunden. Was Lord Hunsdon's Heer betrifft, ſo erhielten nur die Bewohner von London und Middleſex Befehl, ſich vor dem 6. Auguſt zu verſammeln. Murdin, 612. 613. Darüber beklagte ſich Leiceſter am 27. Juli. Gott, ſprach er, habe der Königin Macht und Kräfte verliehen, aber ſie bediene ſich derſelben nicht, wenn ſie es thun ſollte. Hardwicke papers, I. 576.

([1]) Siehe in einer Note in den Hardwicke papers, I. 575, die Meinung, welche Sir Johann Smyth, ein alter erfahrener Offizier, der zu Abrichtung der Recruten verwendet ward, von dieſem Heere hegte. Er ſchrieb ein Werk über die Kriegszucht, welches wegen einiger ſolcher Stellen unterdrückt wurde. Strype, IV. 47.

([2]) Siehe die Rechnungen der Schatzkammer bei Murdin, 620.

Den Oberbefehl übernahm kraft ſeines Amtes der Admiral von England, Lord Howard von Elſingham, deſſen Entſchloſſenheit und Muth allgemein anerkannt waren und dem ein Rath geſchickter Seeleute zur Seite ſtand, um die ihm mangelnde Erfahrung zu erſetzen. Unter ihm dienten als Freiwillige der Graf von Cumberland und die Lords Heinrich Seymour, Thomas Howard und Edmund Sheffield; Drake ward zum Lieutenant der Flotte ernannt; Abtheilungen derſelben wurden Hawkins, Forbisher'n und andern Seefahrern anvertraut, die auf Raubzügen, oder auf Handels= und Entdeckungsreiſen Erfahrung geſammelt und den unternehmenden, die Gefahr verachtenden Muth gezeigt hatten, der ſeit ſo langer Zeit dem brittiſchen Seemann eigen iſt. (1)

Die einzigen benachbarten Mächte, von denen die Königin Hilfe verlangen konnte, waren die belgiſchen Staaten und der König von Schottland. Ihrem Schutze dankten jene ihre Freiheit, unterlag ſie, ſo war das Verderben jener die unausbleibliche Folge. Dankbarkeit und Intereſſe ließen ſie der Aufforderung gehorchen. Sie vergaßen allen früheren Anlaß zum Unwillen, übernahmen die Sperrung der Schelde und ſchickten zwanzig Segel zu Verſtärkung der Flotte ab. Von dem Könige von Schottland wagte Eliſabeth keinen thätigen Beiſtand zu hoffen, aber ſchon ſich ſeiner Neutralität zu verſichern, war von ungeheurer Wichtigkeit. Er ſchien zu ſchwanken; unter ſeinen Unterthanen hatte ſich eine ſpaniſche Parthei gebildet, wären hierzu noch ſpaniſche Truppen und ſpaniſches Geld gekommen, ſo hätte ihn dieß aus ſeiner Unthätigkeit geweckt und zum Rächer des Blutes ſeiner Mutter gemacht. In Philipps Rath ward dieſe Maaßregel vorgeſchlagen, (2) aber er mißtraute dem ſchottiſchen

Unentſchloſſenheit des Königs von Schottland

(1) Wegen des Standes der Flotte ſiehe Murdin, 615 — 618.

(2) Der Rath kam von Plato, einem berühmten Ingenieur,

König, deſſen Politik darin beſtand, keine Parthei zu ergreifen, ſo lang ſich nicht der Ausgang des Kampfes mit Wahrſcheinlichkeit vorausſehen ließ. Wenn er ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen zu Gefallen den Covenant unterſchrieb und Lord Maxwells Unternehmen an der Grenze vereitelte; ſo hörte er dagegen auch die Entſchuldigung, die ihm Lord Hunsdon wegen des Todes ſeiner Mutter machte, mit Kälte an; ſprach in ſtolzem Tone von ſeinen eigenen Anſprüchen und erhielt das engliſche Kabinet ſo lang in Ungewißheit, bis er dem Reſidenten Aſhby die glänzendſten Verſprechungen abgepreßt hatte. Nachdem dies ge-
4. Auguſt. ſchehen, verbot er zwar ſeinen Unterthanen, dem Feinde beizuſtehen und bot Eliſabethen alle Kräfte ſeines Reiches an, aber man darf nicht überſehen, daß die Armada damals ſchon geſchlagen war und die Spanier längs der ſchottiſchen Küſte vor ihren Verfolgern flohen. (¹).

und Leiceſter ſagt, daß Jacob „Inſtrumente bei ſich hatte, die darauf abzielten, daß ihm Truppen geſendet würden.“ Murdin, 592. Anderswo ſagt er: „Schottland iſt ganz vernachläßigt, und von dorther wird all unſer Unglück kommen, denn wenn der Feind daſelbſt zweitauſend Mann und etwas Geld verwendet, ſo wird es uns beſchwerlicher fallen, als dreißigtauſend, die in England landen.“ Hardw. pap. I. 360.

(¹) Daß Jacob bis zum letzten Augenblicke ſchwankte, erhellt aus den Daten. Im Herbſt ſchrieb Lord Hunsdon der Königin, wenn ſie von ihm Freundſchaft oder Liebesdienſt gewärtige, ſo werde ſie ſich getäuſcht finden.“ Murdin, I. 591. Im April erhielt Hunsdon Befehl, ihm wegen des Todes ſeiner Mutter Entſchuldigungen zu machen; im Juni ward Aſhby, im Juli Sir Robert Sydney zu ihm geſendet. Cecils Tagebuch bei Murdin, 787. 788. Sie richteten nichts aus, denn am 27. Juli ſchrieb Walſingham dem ſchottiſchen Geſandten Douglas, er ſolle ſeinem Herrn denſelben Rath geben. Am 4. Auguſt nahm Jacob endlich Aſhbys Vorſchlag an: ſich mit der Königin zu vereinigen und dafür ein Herzogthum mit Ländereien, fünftauſend Pfund Jahrgeld und die Unter-

Benehmen der Katholiken

Es gab aber in England ſelbſt Menſchen, deren zweifelhafte Treue dem Cabinet mehr Beſorgniß einflößte, als das Zaudern des ſchottiſchen und die Feindſchaft des ſpaniſchen Monarchen. Wie zahlreich die engliſchen Katholiken eigentlich ſeyen, wußte man nicht, denn der ſtrengen Strafgeſetze wegen verhehlten Viele ihre Religion; aber man vermuthete ohne eigentlichen Grund, ſie machten wenigſtens die Hälfte der ganzen Bevölkerung aus. (¹) Bisher waren ſie das Opfer ſchonungsloſer Verfolgung geweſen; mußte man alſo nicht erwarten, daß ſie die Spanier als Befreier empfangen würden? Das Haupt ihrer Kirche hatte der Königin alles Recht auf den Thron abgeſprochen, war nicht zu vermuthen, daß ſie dieß benutzen würden, um ihr den eiſernen Scepter zu entreißen, mit dem ſie über ſie herrſchte? Dieſer Beſorgniſſe voll, fingen die Miniſter an, in dem Blutbade der St. Bartholomäusnacht ein nachahmungswerthes Beiſpiel zu ſehen, und hätte es nicht die Menſchlichkeit der Königin ſelbſt verhindert, ſo würden die durch Geburt und Vermögen am meiſten ausgezeichneten Katholiken dem Argwohn ihrer Widerſacher geopfert worden ſein. Man brachte ein erdichtetes Complott in Vorſchlag, aber Eliſabeth verwarf den barbariſchen Rath, und da ſich keine Spur böswilliger Plane entdecken ließ, weigerte ſie ſich, ihre Hände in unſchuldiges Blut zu tauchen. (²) Doch ward die Treue der Katholiken den ſchärfſten Proben unterzogen. Alle, die als Recuſanten bekannt waren, wurden in Ge-

haltungskoſten einer Leibwache von hundert fünfzig Mann zu bekommen. Ibid. 788. Rymer, XVI. 18.

(¹) Dr. Allen war überzeugt, ſie machten zwei Drittheile derſelben aus. Bridnewater, 374. Daſſelbe behauptet eine Schrift, die man bei Creighton fand. Strype, III. 415.

(²) Ad securitatem capita pontificum, quaesitis causis, demetenda. Illa autem hoc ut crudele consilium aversata. Camden, 566.

wahrſam genommen; der Magiſtrat der Hauptſtadt mußte eine Liſte der wegen ihrer Religion verdächtigen Individuen einreichen; (1) in mehreren, vielleicht in allen Grafſchaften, wurden Hausſuchungen angeſtellt; aller Orten wurden Katholiken beiderlei Geſchlechts und jeglichen Standes Schaarenweiſe ins Gefängniß geſchleppt, (2) und der Clerus auf der Kanzel declamirte heftig gegen die Tyrannei des Papſtes und den Verrath der Papiſten. Aber nichts konnte ſie zu einem unklugen Schritte verleiten. Sie bezeigten nicht weniger Patriotismus als ihre mehr begünſtigten Landsleute. Die Peers waffneten ihre Unterſaſſen für den Dienſt der Königin, einige Edelleute rüſteten Schiffe aus und ſtellten ſie unter den Befehl von Proteſtanten, und Viele baten um Erlaubniß, als Freiwillige gegen den gemeinſamen Feind fechten zu dürfen. (3)

Friedens-unterhandlungen.

Es wird den Leſer verwundern, daß Eliſabeth

(1) Sie beliefen ſich auf 17,083. Murdin, 605.

(2) Von der Art, wie ſolche Hausſuchungen geſchahen, kann ſich der Leſer nach den Papieren bei Lodge, II. 371—376 einen Begriff machen.

(3) Stow, 746. Harleian Miscel. II. 64. „Niemand ſchien den Spaniern günſtig; ſelbſt die Papiſten hatten ſo wenig Luſt, als die andern, ihr Vaterland der Grauſamkeit unterworfen zu ſehen, die man gewöhnlich bei Fremden findet.“ Osborn, 28. Auch die Miniſter ſagen in der Darſtellung, die ſie unter dem Titel „Brief an Mendoza“ in beinahe allen europäiſchen Sprachen heraus gaben, man habe bei dieſem Anlaſſe keinen Unterſchied zwiſchen Proteſtanten und Katholiken bemerkt; ſprechen mit beſonderm Lobe von dem Viscount Montague, der mit ſeinem Sohne und ſeinem Enkel, an der Spitze von zweihundert Reitern, die er zu Vertheidigung des Landes geworben hatte, vor der Königin erſchien, und erzählen, daß die wegen ihrer Religion Verhafteten zu Ely ſich ſchriftlich bereit erklärten, bis zum Tode gegen die Feinde der Königin, es ſeyen Könige, Prieſter, der Papſt oder was immer für ein Potentat, zu fechten. Ibid. 15. 17. 46.

und Philipp mitten unter dieſen Vorbereitungen, und zwar dem Anſcheine nach ernſtlich beſchäftigt waren, den Frieden zu unterhandeln. Die Königin hielt noch immer die Hoffnung feſt, es werde ihr gelingen, die Gefahr einer Invaſion abzuwenden. Vergebens ſtellten Leiceſter und Walſingham ihr vor, jeder Verſuch hierzu müſſe die Anſtrengungen ihrer Unterthanen lähmen und ihren Feinden Muth verleihen; (¹) ſie ernannte, durch Burleigh unterſtützt, zu ihren Bevollmächtigten den Grafen von Derby, Lord Cobham, Sir Jacob Croft und die Doctoren der Rechte Dale und Rogers. Sie landeten im Jänner zu Oſtende, und trafen zu Bourbourg bei Calais die ſpaniſchen Bevollmächtigten Graf von Aremberg, Perenot, Richardot, De Mas und Garnier. Die Engländer eröffneten die Unterhandlung damit, daß ſie einen Waffenſtillſtand begehrten, den die Spanier zwar bewilligten, jedoch nur für die vier Städte, welche die Königin in den Niederlanden pfandweiſe beſaß. Dann ſchlugen ſie drei Punkte vor: Erneuerung des alten Bündniſſes zwiſchen England und dem Hauſe Burgund; Entfernung der in Philipps Dienſt ſtehenden fremden Truppen aus den Niederlanden; und Religionsfreiheit für alle dortigen Einwohner während wenigſtens zwei Jahren. Die Antwort lautete: gegen Erneuerung des Bündniſſes werde der König von Spanien nichts einwenden; unklug aber würde es von ihm ſeyn, wenn

(¹) Walſingham war „in großer Unruhe wegen des Friedens.“ Lodge, II. 355. 356. Er erklärte, „alle vernünftigen Leute müßten einſehen, daß die Unterhandlung die Königin zu Grunde richten werde.“ Hardwicke papers, I. 357 — 359. Durch ihn erfahren wir auch, daß Stafford, Geſandter am franzöſiſchen Hofe, in Ungnade war, weil er geſchrieben hatte, Philipp meine es mit der Unterhandlung nicht ehrlich; „ſo ſehr,“ fügt er hinzu, „mißfällt uns Alles, was den Vertrag hindern könnte.“ Ibid.

er ſeine Truppen entfernte, ſo lange England und Frankreich gewaffnet blieben; und was das Begehren von Religionsfreiheit für die belgiſchen Proteſtanten betreffe, ſo könne es die Königin damit nicht ernſtlich meinen, da ſie ſolche den engliſchen Katholiken verweigere. Hierauf verlangten die ſpaniſchen Bevollmächtigten die Rückgabe der Städte, welche die Staaten Eliſabethen verpfändet hatten, wogegen die Engländer die Bezahlung der durch die Königin vorgeſchoſſenen Summen begehrten. Kein Theil wollte nachgeben; alle vorgeſchlagenen Auskunftsmittel wurden verworfen und die Conferenzen dauerten fort, bis die Armada an der Mündung des Canals erſchien. Man glaubte allgemein, beide Theile unterhandelten nur, um einander zu übervortheilen; nach den Privatbriefen der Miniſter aber wünſchte Eliſabeth aufrichtig und ſehnlich den Frieden. (1)

Die Armada verläßt den Tajo.

Fünf Jahre lang hatte Philipp gezaudert; plötzlich verwandelte ſeine Behutſamkeit ſich in Verwegenheit. Der Marquis von Santa Cruz hatte auf die Gefahr aufmerkſam gemacht, eine enge ſtürmiſche See zu befahren, ohne einen einzigen Hafen zum Schutz der Flotte zu beſitzen; der Herzog von Parma hatte um Erlaubniß gebeten, vor dem Abgang der Expedition Vließingen zu nehmen und Sir Wilhelm Stanley hatte die Beſitznahme von Irland als eine Maßregel angerathen, die unerläßlich ſey, um die Eroberung von England zu ſichern. Allein der König wollte keinen Aufſchub mehr geſtatten. Der Papſt hatte ihn benachrichtigt, von ſeiner Seite ſey alles bereit, das Geld ſey beiſammen, die Depoſitions-Bulle unterzeichnet und die Beſtallung des Legaten ausge-

(1) Hinſichtlich der nähern Umſtände der Unterhandlung vergleiche man Camden, 561. 571 mit Strada, l. IX. ao. 1587; die einander in einem Punkte — der wegen der Vollmachten der ſpaniſchen Commiſſäre — widerſprechen.

fertigt; doch werde er ſich durch keinen öffentlichen
Schritt compromittiren, ſo lange er nicht die Gewiß-
heit habe, daß die Spanier feſten Fuß in England
gefaßt hätten. (1) Sofort erließ Philipp die ge-
meſſenſten Befehle an den Admiral, in See zu ſtechen,
und an Farneſe, das Heer bereit zu halten, und
es beim erſten Erſcheinen der Flotte an der Flandri-
ſchen Küſte einzuſchiffen. Aber Santa Cruz lebte
nicht mehr; er war das Opfer des Eifers geworden,
mit dem er die Ungeduld ſeines Monarchen zu befrie-
digen ſtrebte, und an ſeinen Platz trat, ohne ihn zu
erſetzen, der Herzog von Medina Sidonia, der gleich
dem Lordadmiral von England gar keine Kenntniß
vom Seedienſte beſaß. Unter dieſem neuen Führer
verließ die Armada den Tajo. Der impoſante An- 19. Mai.
blick erregte die ſchmeichelhafteſten Erwartungen und
jedes Herz klopfte voll Hoffnung auf Sieg und Ero-
berung. Binnen zwei Tagen war die Täuſchung zer-

(1) Mehrere Schriftſteller, unter andern Spondanus (III. 29) ſagen, Allen ſey nach Flandern gegangen, um das Heer nach England zu begleiten. Er blieb aber zuverläßig zu Rom. Alanum noluit Roma dimittere pontifex, priusquam de belli successu constaret. Epist. ad Pernium, 110. Olivarez hörte nicht auf, um die Bulle zu bitten, bis er ſie endlich bekam: Sollicitato instancabilmente dall' Olivares. Tempesti, vita e geste de Sixto Quinto, II. 80, wo die Rede zu leſen iſt, in welcher ſie der Papſt den Cardinälen vorſchlug. Das päpſtliche Diplom ward ins Engliſche überſetzt und in den Niederlanden gedruckt, um nach Ankunft des ſpaniſchen Heeres publicirt zu werden. Sein Inhalt iſt erſichtlich aus Spondanus, III. 29. Foulis, 350 und Butlers memoirs, III. 210. Außerdem ward unter dem Titel An admonition to the nobility and people of England and Ireland ein Libell geſchrieben und zu Antwerpen gedruckt, welches alle der Königin durch ihre Feinde vorgeworfenen Verbrechen herzählte und die Leſer aufforderte, ſich zu Beſtrafung eines ſo ſchändlichen Weſens mit den Spaniern zu vereinigen. Allen ließ ſich verführen, es zu unterſchreiben. Siehe dieſerhalb die Anmerkung (M).

ronnen. Auf der Höhe des Cap Finisterre verwandelte ſich der ſanfte Südwind in einen Sturm aus Weſten, die Armada ward längs der Galiciſchen Küſte zerſtreut, drei Galeeren ſtrandeten an jener Frankreichs, acht wurden entmaſtet und kein Schiff entkam ohne ſtarke Beſchädigung. Die zerſplitterte Fotte wieder zu ſammeln und auszubeſſern, hielt den Herzog drei Wochen auf der Rhede von Corunna zurück.

Kömmt im Canal an.

Eliſabethen war dieſer Unfall als die Vernichtung der Armada und das Ende der Expedition angekündigt worden. Vernahm ſie es mit Freude, ſo vergaß ſie auch nicht der gewohnten Sparſamkeit, ſondern befahl dem Lordadmiral, ſogleich die vier größten Schiffe der königlichen Marine abzutakeln. [1] Zum Glück hatte er den Muth, nicht zu gehorchen, ſondern erbot ſich, die Koſten aus Eigenem zu tragen
8. Juli. und ſegelte nach der Bai von Biscaya, um ſich gründlich von dem Zuſtande der ſpaniſchen Flotte zu überzeugen. Aber ein ſcharfer Südweſtwind zwang ihn zur Rückkehr, der Feind benutzte denſelben Wind, um
12. Juli. von Corunna auszulaufen, und kaum waren die Engländer auf der Rhede von Plymouth vor Anker ge-
19. Juli. gangen, ſo erſchien der Herzog von Medina Sidonia auf der Höhe von Lizardpoint. Hier berief er die erfahrenſten Capitäns zum Kriegsrath. Sie riethen einſtimmig zu dem kühnen aber entſcheidenden Schritte, auf die Engländer loszugehen und ſie anzugreifen während ſie vor Anker lagen; allein der Admiral zeigte ſeine Inſtructionen vor, die ihm ſtreng verboten, Feindſeligkeiten anzufangen, ſo lange das Flandriſche Heer nicht glücklich auf der engliſchen Küſte ans Land

[1] Dieſe waren der Triumph, von 1,100 Tonnen, mit 340 Matroſen, 120 Soldaten und 40 Kanonieren; der weiße Bär, die Eliſabeth, Jonas und die Victoria, von 1000, 900 und 800 Tonnen, jedes mit 260 Matroſen, 100 Soldaten und 40 Kanonieren. Murdin, 615. 619. 621.

geſetzt ſey. (¹) Ungern gehorchten ſie; die Armada bildete einen halben Mond, deſſen Spitzen einige Meilen von einander abſtanden und ſegelte bei gelindem Südweſtwinde ſtolz in den Canal. Es war ein prachtvoller, impoſanter Anblick. Die Größe der Schiffe, die ungewohnte Bauart der Galeaſſen, ihre hohen Vordertheile und Caſtelle, ihre langſame, majeſtätiſche Bewegung, erfüllten die Zuſchauer mit Bewunderung und Schrecken. Der Lordadmiral hatte ſchon ſeinen Plan entworfen. Seine Schiffe ſtanden hinſichtlich der Dimenſionen und der Geſchütze den feindlichen nach, übertrafen ſie aber an Schnelligkeit und Gewandtheit. Sich ihnen geradezu entgegen zu ſtellen, hätte gefährlich werden können, aber er konnte ihnen folgen, ſie aus der Ferne beunruhigen und dadurch aufhalten, daß er die langſamern Segler angriff und die Nachzügler abſchnitt. Ehe zwei Stunden vergingen, eröffnete er eine lebhafte Kanonade mit Ricaldez, 21. Juli.
der die Nachhut befehligte, und zwang den Herzog, demſelben mehrere Schiffe zu Hilfe zu ſenden.

Gefechte zwiſchen beiden Flotten.

In dieſem Gefecht litt keine von beiden Flotten beträchtlich; aber während der Nacht ſteckte ein Flamändiſcher Kanonier, dem ſein Capitän Feigheit oder Verrath vorgeworfen hatte, aus Rachſucht eine Galeere in Brand; eine zweite, die zufälliger Weiſe einen 22. Juli.
Maſt verloren hatte, blieb zurück und ward nach hitzigem Widerſtande genommen, und eine dritte, die ſich in der Dunkelheit von der Flotte getrennt hatte, erfuhr an der franzöſiſchen Küſte daſſelbe Schickſal. Dieſe Unfälle lehrten den ſpaniſchen Admiral Behutſamkeit. Er ging langſamer und umſichtiger vorwärts; der Feind war verwegen, das Wetter launenhaft; einige ſeiner Schiffe wurden durch mehrmalige Gefechte unfähig zum Kampfe gemacht, andere geriethen zwi-

(¹) Strada, l. X. ao. 1588. Strype, IV. 280.

ſchen die Klippen der ihm unbekannten Küſte; und die Nothwendigkeit, die einen und die andern gegen die unabläßige Verfolgung der Engländer zu ſchützen, hielt ihn ſo auf, daß ſechs Tage vergingen, ehe er ſeine Beſtimmung erreichen und in der Nähe von Ca-
27. Juli. lais Anker werfen konnte.

Während dieſer Zeit lernten die Spanier des Feindes Muth und Stärke achten, und den Engländern gaben die errungenen Vortheile, wie unbedeutend ſie auch waren, jene Zuverſicht, die ſo oft der Vorbote des Sieges iſt. Aber das große Ereigniß, von dem Englands Schickſal abhing, die Ueberfahrt des Heeres, war noch immer zu gewärtigen. Der Herzog von Parma hatte ſeine Vorbereitungen vollendet und mit Hilfe neu ausgehobener Canäle die Transportſchiffe nach Nieuwenport und Dünkirchen gebracht. In dem erſten dieſer beiden Häfen waren vierzehntauſend Mann ſchon eingeſchifft; in dem letzteren erwartete ein beinahe eben ſo ſtarkes Corps nur die Befehle des Feldherrn, (¹) und man glaubte, am folgenden Tage — dem zweiten nach Ankunft des Herzogs von Medina Sidonia — werde das große Unternehmen Statt finden. In die-

Die Armada wird durch Brander zerſtreut. 29. Juli.

ſer Nacht — ſie war bewölkt und ſtürmiſch — wurde die See plötzlich durch acht Brander erhellt, die pfeilſchnell gegen die Armada hintrieben. Ein Schrei des Entſetzens entſchlüpfte den Spaniern, welche der Feuermaſchinen bei der Belagerung gedachten. Sie kappten unverzüglich die Ankertaue, ſuchten die hohe See und fügten einander im Schrecken und der Verwirrung viel mehr Schaden zu, als ſie in irgend einem der bisherigen Gefechte gelitten hatten. Die

Leidet großen Verluſt.

Brander liefen auf den Strand und verzehrten ſich dort, ohne Schaden anzurichten; kaum wünſchte ſich

(¹) Camden (577) ſagt, Farneſe ſey nicht fertig geweſen, aber ſeine Berichte an Philipp (Strada, l. X. ao. 1588) beweiſen das Gegentheil.

aber der Herzog Glück, der Gefahr entronnen zu ſeyn, als ſich ein heftiger Wind aus Südweſten erhob, der (30. Juli.) Regen ſtürzte in Strömen herab, das Leuchten der Blitze verwirrte die Matroſen, und der anbrechende Tag fand die Armada längs der Küſte von Oſtende bis Calais zerſtreut. Bald brachte eine von Grevelingen her erſchallende Kanonade die Flotte ins Gefecht. Vierzig Segel ſtark, hielten die Spanier den Angriff tapfer aus; am Abend trieb ſie die zunehmende Heftigkeit des Windes zwiſchen die Klippen und Sandbänke an der Scheldemündung. Am andern Morgen zogen ſie ſich zwar heraus, hatten aber zwei (31. Juli.) Gallionen — eine war geſunken, die andere durch die Holländer genommen worden — und eine Neapolitaniſche Galeaſſe verloren, die unter den Kanonen von Calais geſtrandet war. (1)

Umſchifft Schottland und kehrt nach Spanien zurück

Der ſpaniſche Admiral berieth ſich mit ſeinen erfahrenſten Offizieren. Seine Flotte war nunmehr auf weniger denn hundert zwanzig Segel geſchmolzen, die ſämmtlich ſtark gelitten hatten; die Ueberfahrt des Heeres oder die Rückkehr durch den Canal zu verſuchen, wäre ſo viel geweſen, als dem Verderben in den Rachen rennen; und alle ſtimmten überein, nur ein Weg — die Umſchiffung von Schottland und Irland — ſtehe ihnen offen; freilich ein Weg voll Schrecken und Gefahr, für Männer, welche die Küſte nicht kannten und an die ſtürmiſchen Meere dieſer großen Breite nicht gewohnt waren; der aber doch die Hoffnung gewährte, dem König noch einige Trümmer ſeiner einſt furchtbaren Flotte zu erhalten. Zum erſten Male flohen jetzt die Spanier vor ihren Verfolgern,

(1) Mit unſern vaterländiſchen Geſchichtſchreibern muß Strada verglichen werden, der den Vortheil genoß, die Papiere des Herzogs von Parma benutzen zu dürfen. Siehe Camden, 571 — 579. Stow, 746 — 759. Strype, III. App. 266. Strada, l. IX. ao. 1588.

und die Engländer hätten ſie vernichten können, wären ſie nicht genöthigt geweſen, aus Mangel an Munition in ihre Häfen zurück zu kehren. Die Flüchtlinge trafen auf ihrer nördlichen Fahrt keinen Feind; aber ſie hatten mit Wind und Wellen zu kämpfen; die ſchottiſchen und iriſchen Geſtade waren mit Trümmern geſcheiterter Schiffe bedeckt, und als der Herzog von Medina Sidonia im Hafen von S. Andero ſeine Septmbr. unſelige Reiſe endigte, geſtand er den Verluſt von dreißig der größten Schiffe und von zehntauſend Mann. (1) Nach einigem Streite mit ſeinen Collegen übernahm es Chriſtoval de Mora, dem König die ſchlimme Kunde zu hinterbringen. Philipp vernahm ſie ohne eine Miene zu verändern, oder im geringſten innere Bewegung zu verrathen. „Ich danke Gott", erwiederte er ruhig, „der mir Hilfsquellen genug gegeben hat, um einen ſo harten Schlag ertragen zu können. Ein Zweig iſt abgehauen, aber noch grünt der Stamm und vermag einen neuen zu treiben!" Sogleich ließ er unter die Schiffsequipage fünfzigtauſend Kronen vertheilen, verbot mittelſt Proklamation jede öffentliche Trauer und dankte öffentlich Gott, daß ſeine Flotte nicht gänzlich vernichtet worden ſey. Die Spanier tröſteten ſich damit, daß ſie ihren Verluſt der Heftigkeit der Stürme zuſchrieben; der Herzog von Parma ward in den ſtärkſten Ausdrücken der königlichen Gnade und Zufriedenheit verſichert, und ein fruchtloſer Verſuch der engliſchen Miniſter, ihn zum Treubruch zu verleiten, ſtellte ihn nur noch höher in der Achtung ſeines Monarchen. (2)

(1) Nach den Liſten, in dem Briefe an Mendoza, verunglückten oder wurden genommen, während der Verfolgung, fünfzehn Schiffe, mit 4,791 Mann, und dann ſcheiterten noch an der iriſchen Küſte ſiebzehn Schiffe, mit 5,394 Mann. Strype, III. App. 223.

(2) Anfänglich hieß es, Philipp ſey mit des Herzogs Nachläſſigkeit unzufrieden und argwöhniſch gegen deſſen Ehrgeiz;

Die Königin hatte während dieſer wichtigen Criſis den charakteriſtiſchen Muth der Tudors bewieſen. Sie ſchien voll Siegeszuverſicht und ſprach ſogar davon, den Angreifern ſelbſt entgegen zu gehen und durch ihre Gegenwart den Muth der Truppen zu beleben; aber Leiceſters Liebe oder Klugheit verwarf dieſe Idee. „Da Eure Perſon“, ſo ſchrieb er ihr, „das Heiligſte und Höchſte iſt, wofür wir auf dieſer Welt zu ſorgen haben, ſo kann ich nicht zugeben, theuerſte Königin, daß Ihr ſolche in Gefahr ſetzet. Denn auf Eurem Wohlſeyn beruht das ganze Heil Eures Reiches, und darum ſorgt vor Allem dafür. Doch will ich nicht, daß eine ſo fürſtliche, ſeltene Hochherzigkeit Eurem Volke und der Welt gar nicht kund werde, und darum mögen Eure Majeſtät, wenn es Euch gefällt, dieſes thun, daß Ihr Euch in Euer Haus zu Havering begebt, und um das Heer und die Bewohner dieſer Grafſchaft anzueifern, mögt Ihr, wenn es

Die Königin beſucht das Heer zu Tilbury.

27. Juli.

und ſpäter: in einem der genommenen Schiffe habe ſich ein Befehl an Medina Sidonia gefunden, Farneſen, ſobald er an Bord komme, zu verhaften und gefangen nach Spanien zu ſchicken. Dieß zweite Gerücht war aus dem Hauſe des engliſchen Geſandten zu Paris ausgegangen. Zu der Zeit, wo der Herzog es in Flandern erfahren haben konnte, überbrachte ihm Fiesco, ein Genueſer Kaufmann, einen ununterzeichneten Brief, und geſtand auf Befragen, derſelbe komme von Pallavicini, dem Banquier der Königin, zu London. Farneſe ward darin vor Philipps Argwohn und Rachgier gewarnt und ihm geſagt, er ſolle einen Vertrauten nach Boulogne ſchicken, wo ein Agent aus England ſich einfinden werde, und ſolle bedenken, daß er in Flandern mehr gewinnen könne, als er je von der Dankbarkeit des Königs von Spanien erwarten dürfe. Der Herzog verſtand den Wink, daß die Königin wünſchte, er ſolle die katholiſchen Provinzen für ſich nehmen und die proteſtantiſchen dem Prinzen von Oranien laſſen. Seine Treue widerſtand aber jeder Verſuchung, er verhaftete den Agenten und ſchickte Philippen eine Abſchrift des Briefes. Strada, l. X. ao. 1588.

Euch gefällt, zwei oder drei Tage lang das Lager und die Befeſtigungen anſehen. So weit, und weiter nicht, kann ich zugeben, daß Ihr Eure Perſon wa-get.“ Sie folgte ſeinem Rathe und ging ungefähr
9. Auguſt. vierzehn Tage nachher nach Tilbury. Es war ein ſtolzer Augenblick für ſie. Die Gefahr war vorüber; die Armada, die den Thron zu ſtürzen gedroht hatte, kämpfte auf der Rückkehr nach Spanien mit widrigen Winden, und das freudetrunkene Volk bezeigte die glühendſte Anhänglichkeit an die Perſon ſeiner Monarchin. Den Marſchallſtaab in der Hand, ritt ſie auf einem weißen Zelter die Fronte hinab, die Luft ertönte von dem lauten Siegsgeſchrei der Soldaten, und dieſe rohen Recruten bedauerten, daß es ihnen nicht vergönnt geweſen ſey, ſich mit den ſpaniſchen Veteranen zu meſſen. (¹)

Leiceſters Tod.

Die wichtigen Dienſte des Lord-Admirals und ſeiner Offiziere entgingen der Königin nicht, ließen ſich aber in ihren Augen mit jenen Leiceſters nicht vergleichen. Er war ohne Nebenbuhler, und um ſein erhabenes Verdienſt zu belohnen, ward eine neue beiſpielloſe Stelle creirt, die ihm beinahe eben ſo viel Autorität gab als der Monarchin. Er ward zum Lord-Lieutenant von England und Irland ernannt, und die Beſtallung lag ſchon zum Unterfertigen bereit, als Burleighs und Hattons Vorſtellungen die Königin ſchwanken machten und des Günſtlings unerwarteter Tod dem Publikum ihre Schwäche verbarg. Nach Eliſabeths Abreiſe von Tilbury hatte Leiceſter das Heer entlaſſen und war nach ſeinem Schloſſe Kenilworth abgereiſt; aber zu Cornbury Park in Ox-

(¹) Ich ſage nichts von der Rede, die ſie zu Tilbury gehalten haben ſoll. Sie mag für den Fall des Bedarfs bereit gehalten worden ſeyn, aber zuverläßig konnte ſie die Soldaten nicht zum Kampf ermahnen, da der Feind ſchon fort war und ſie die gänzliche Entlaſſung des Heeres beſchloſſen hatte.

fordſhire ward er durch eine ſchwere Krankheit aufgehalten, die — ſie mochte nun von natürlichen Urſachen, oder von Kummer über getäuſchte Erwartungen, oder von Gift herrühren, welches ſeine Gattin und ihr angeblicher Buhle ihm beigebracht haben ſollten — ſeinem Leben ſchnell ein Ende machte. 4. Sptbr. Sind Thränen ein Beweis von Liebe, ſo bewieſen jene, welche die Königin vergoß, wie theuer er ihrem Herzen war; ſie hatte aber noch eine andere eben ſo feſtgewurzelte Leidenſchaft: die Liebe zum Gelde, und dieſe bewog ſie mitten unter ihren Klagen über den Verluſt ihres Lieblings den öffentlichen Verkauf von deſſen Gütern zu Deckung einer Summe anzuordnen, die er der Schatzkammer ſchuldig war. ([5]).

Sein Character.

Leiceſter hatte in ſeiner Jugend eine Geſtalt beſeſſen, die ſicher war, Eliſabeths Auge auf ſich zu ziehen und Eindruck auf ſie zu machen. Mit ſchönen Zügen und gut proportionirten Gliedern verband er einen gefälligen Wuchs, was bei denen unerläßlich war, die darnach ſtrebten, ihr zu gefallen. Seine geiſtreiche Unterhaltung, ſeine üppige Schmeichelei und verſchwenderiſchen Feſte gaben dem Einfluſſe, den er erworben hatte, eine ſolche Haltbarkeit, daß er dreißig Jahre lang über jeden Nebenbuhler ſiegte, wenn er auch zuweilen Urſache fand, über die Launen oder die Untreue ſeiner Herrin zu klagen. Als Staatsmann und Feldherr zeigte er wenig Geſchicklichkeit; ſeine Habgier und ſein Ehrgeiz kannten keine Gränzen. Viele Jahre verſtrichen, ehe er ſeinen Anſprüchen auf die Hand

([1]) Camden, 583. Bei Strype (III. 594. App. 269.) ſteht ein ſonderbares Verhör Eduards Croft und eines gewiſſen Smith, der ein Zauberer ſeyn ſollte. Croft fragte bei ſeines Vaters Verhaftung Smith um Rath und dieſer ſagte ihm, Leiceſter ſey ein großer Feind des Sir Jacob, werde aber nie mehr das Land verlaſſen, denn er habe ihn ſchon zugeſtutzt und er werde binnen Kurzem ſterben.

ſeiner Monarchin entſagte, (1) und eben haben wir geſehen, daß er ſie noch in der letzten Woche ſeines Lebens dahin brachte, ihm einen viel größern Antheil an der königlichen Autorität zuzugeſtehen, als je unter ſolchen Umſtänden einem Unterthan verliehen worden war. Beurtheilen wir ſeinen ſittlichen Character nach der in ſeinen Schritten herrſchenden Sprache, ſo müſſen wir ſeine ausgezeichnete Frömmigkeit preiſen; (2) hören wir aber ſeine Zeitgenoſſen, ſo ſchwindet die Täuſchung, und er ſteht als der ausſchweifendſte, ruchloſeſte Menſch vor uns. Wir hören, daß von allen verheiratheten und ledigen Frauenzimmern an Eliſabeths Hofe nur zwei ſeiner Bewerbung widerſtanden, daß ſeine erſte Gattin auf ſeinen Befehl ermordet wurde und daß er die zweite um einer Geliebten willen verläugnete, nachdem er, um ſie zu bekommen, ſie zuerſt verführt und dann ihren Gatten vergiftet hatte. Dazu kommt noch eine lange Liſte von Verbrechen, von Verrath an ſeinen Freunden, von Ermordung ſeiner Feinde und von Ungerechtigkeiten und Erpreſſungen gegen Jene, die ſeinen Stolz beleidigt oder ſich nicht ſeiner Willkühr unterworfen hatten. Der Leſer wird Anſtand nehmen, ſolcher Nachrede unbedingt Glauben zu ſchenken; ſchreibt er aber auch ſo viel als möglich auf Rechnung der Bosheit und des Neides politiſcher

(1) Die Königin von Schottland ſagt, Eliſabeth habe ihm die Ehe verſprochen. Murdin, 558. Daſſelbe behaupten die noch zu Simancas befindlichen Berichte des Biſchofs von Aquilec, ſpaniſchen Geſandten, den die Königin und der Rath ſehr gern hatten. Er ſagt, welche Kunſtgriffe Eliſabeth und Leiceſter anwandten, um ihn zu bewegen, daß er ihr Eheproject Philippen mittheilte und von ſelbem eine günſtige Antwort erwirkte. Endlich berichtet er, ſie ſeyen im Hauſe des Grafen von Pembroke heimlich getrauet worden.

(2) „Nie,“ ſagt Naunton, „kannte ich eine Schreibart, die religiöſer und andächtiger ſchien.“ Fragmenta regalia im Phönix, 193. Von dieſer Art ſind auch ſeine noch vorhandenen Briefe.

Widerſacher und beſeitigt jede Beſchuldigung, für welche keine Wahrſcheinlichkeit ſpricht, ſo bleibt doch noch vieles übrig, was Leiceſtern brandmarkt. Im Jahre 1584 erſchien die Geſchichte ſeines Lebens oder vielmehr ſeiner Verbrechen unter dem Titel: „Geſpräch zwiſchen einem Gelehrten, einem Gentleman und einem Juriſten,“ ſpäterhin „Leiceſters Republik“ genannt. Man ſchrieb ſie allgemein dem berühmten Jeſuit Perſons zu; wer aber auch der Verfaſſer geweſen ſeyn mag, er hatte ſeine Geſchichte ſo künſtlich ausgeſponnen, war in ein ſo genaues Detail eingegangen und berief ſich ſo zuverſichtlich auf noch lebende Zeugen, daß er ſeine Leſer zwang, ihm Beifall und Glauben zu ſchenken. Eine Auflage nach der andern überſchwemmte das Land, bis endlich die Königin auftrat und ihren Liebling vertheidigte. Sie hieß den Verfaſſer „einen eingefleiſchten Teufel,“ erklärte, ſie ſey aus eigener Kenntniß — ein kühner Ausdruck — fähig, des Grafen Unſchuld zu bezeugen, und befahl den Obrigkeiten, alle Exemplare zu confiſciren und zu vernichten. (¹) Allein ſie konnte wohl ihre Unterthanen ſchweigen machen, doch nicht ſie überzeugen. Der talentvolle Sir Philipp Sydney ſchlug einen andern Weg ein und ſuchte das Libell zu widerlegen. Aber mit aller Geſchicklichkeit war er dem Werke nicht gewachſen; er läſterte den Verfaſſer, konnte aber ſeine wichtigſten Behauptungen nicht umſtoßen; und daß ein

(¹) Ein ſolches Einſchreiten zu Gunſten eines Unterthans mag ungewöhnlich ſcheinen, aber das Dankſchreiben der Königin an Lord und Lady Shrewsbury für die Leiceſtern zu Chatsworth erzeigte Aufmerkſamkeit iſt es noch mehr. Sie erkennt ihn darin faſt für ihren Gemahl. „Wir thäten ihm großes Unrecht (da wir ihm in unſerer Gunſt einen ſolchen Platz gönnen wie wir thun, wenn wir auch nicht zu vernehmen gäben, wie dankbar wir ſelbiges von Euch empfangen, nichts als ihm, ſondern als uns ſelbſt geſchehen, da wir ihn als unſer zweites Ich betrachten,“ u. ſ. w. Lodge, II. 155.

ſo gelehrter Zeitgenoſſe in dem Unternehmen ſcheiterte, läßt mit Grund vermuthen, daß in dem Buche mehr Wahrheit enthalten war, als er zugeben wollte, und daß in dem Leben des Grafen Verbrechen vorkamen, von denen er ihn nicht zu reinigen vermochte. (¹)

(¹) Sydney, papers I. 62. Da das Werk in Frankreich gedruckt war, ſo wurde Heinrich der Dritte mehrmals erſucht, es confiſciren und verbrennen zu laſſen, und den Herausgeber ſammt den Verkäufern zu beſtrafen. Life of Egerton by f. tt. Egerton, p. 43. 48.

Sechstes Kapitel.

Verurtheilung des Grafen von Arundel — Leiden der Katholiken — Der Puritaner — Gunſt des Grafen von Eſſex — Unglückliche Expedition gegen Spanien — Begebenheiten in Frankreich — Thronbeſteigung Heinrich des Vierten — Er bekommt Hilfe aus England — Lopez wird hingerichtet — Einnahme von Cadix — Project zu Gunſten eines ſpaniſchen Thronfolgers — Abermalige Expedition gegen Spanien — Eine ſpaniſche Flotte im Canal — Frieden zwiſchen Frankreich und Spanien — Zwietracht im Cabinet — Squires wird hingerichtet — Burleighs Tod — Benehmen des Königs von Schottland.

Die Niederlage der Armada hatte die Nation faſt wahnſinnig vor Freude gemacht. Das Volk legte ſeine Empfindungen durch Feuerwerke, Luſtbarkeiten und öffentliche Dankgebete an den Tag; die Königin — ſey es nun, daß ſie den Religionshaß ihrer Unterthanen befriedigen, oder ihre Dankbarkeit gegen den Allmächtigen durch Beſtrafung der Feinde ſeines angeblichen Dienſtes bezeigen wollte — würgte zur Feier ihres Triumphes Menſchenopfer. Von den wegen ihrer Religion im Gefängniß befindlichen Katholiken ward eine gewiſſe Anzahl ausgewählt, und ſechs Prieſter wurden wegen ihres geiſtlichen Standes, vier Laien wegen ihrer Wiederausſöhnung mit der katholiſchen Kirche und vier Andere, unter denen ſich eine Edelfrau

Oeffentliche Freudenbezeugungen.

Namens Ward befand, deswegen vor Gericht geſtellt, weil ſie Prieſter beherbergt und ihnen Beiſtand geleiſtet hatten. Sie litten ſogleich, und in den nächſtfolgenden drei Monaten noch fünfzehn Andere, die grauſame, ſchmachvolle Strafe des Verrathes. Man beſchuldigte ſie nicht im Entfernteſten eines Treubruchs; alles, was ihnen vor Gericht vorgeworfen wurde, war die Ausübung ihrer Religion. (¹)

Proceß des Grafen von Arundel.

Nicht zufrieden mit dem Blute dieſer Opfer, wendeten die Verfolger ihren Blick auf einen Mann höhern Ranges. Der Leſer erinnert ſich der über den Grafen von Arundel verhängten Geld- und Gefängnißſtrafe. Nach ſeinem Prozeß war derſelbe lange Zeit hindurch mit ungewöhnlicher Strenge behandelt worden; nach und nach milderte ſich dieſe jedoch, und er durfte den neben ihm wohnenden katholiſchen Prieſter Wilhelm Bennet beſuchen, bei dem er zuweilen Meſſe hörte und zwei Mitgefangene, Sir Thomas Gerard und Wilhelm Shelley antraf. Seine Gemahlin hatte dieſe Begünſtigung durch ein der Tochter des Lieutenants gemachtes Geſchenk von dreißig Pfund erkauft; der endliche Ausgang läßt aber vermuthen, daß ſie mit Zuſtimmung eines Höhern Statt fand, der das Verderben des edeln Gefangenen beabſichtigte. Beim Erſcheinen der Armada bekam Arundel einen Wink, ſobald die Spanier England beträten, würden er und die andern Katholiken umgebracht werden. Die Gefahr, in der ſie ſchwebten, ward natürlich der Gegenſtand ihres Geſprächs; der eine rieth zu dieſem, der andere zu jenem Mittel, und der Graf ſchlug vor, ſich in einem gemeinſchaftlichen Gebete dem Schutze des Himmels zu empfehlen. Der Vorſchlag ward angenommen, auf Shelley's Rath aber wieder aufgegeben, weil man beſorgte, die Sache könnte der Königin in einem ungünſtigen Lichte dargeſtellt werden.

(¹) Stow, 749. 750. Challoner, 209—237.

Die Armada zog ſich zurück und keine Ermordung fand Statt; aber Shelley, Gerard und Bennet wurden in andere Gefängniſſe gebracht und einzeln über Arundels Reden und Betragen verhört. Die Ausſage des erſten war unſchädlich, Gerard ſchilderte ihn als einen Freund der Spanier und Bennet bekannte — aus Furcht vor Folter und Strang, wie er ſagt — der Graf habe von ihm verlangt, er ſolle für das Gelingen der Invaſion Meſſe leſen. (1) Auf dieſe Ausſagen gründete man eine Anklage wegen Hochverrath; die Königin ernannte den Grafen von Derby zum Lord High-Steward, und der Gefangene ward nach der Weſtminſterhalle gebracht, um vor jenem Ca-

(1) Beim zweiten Verhör des Grafen erſchienen Gerard und Bennet, er durfte aber nicht vor ihnen ſprechen und wollte daher auch nicht antworten, als ſie fort waren. Burleigh fragte ihn: „Iſt nicht Jeder ein Verräther, der ſagt, der Papſt ſey befugt, die Königin abzuſetzen?“ Die Katholiken betrachteten dieſe Frage als den Vorboten des Todes, denn ſie beabſichtigte, die Aufrichtigkeit Jener zweifelhaft zu machen, welche die Befugniß läugneten; und viele läugneten zwar ſelbſt die Befugniß, wollten aber doch die Andersdenkenden nicht für Verräther erklären. Der Graf erwiederte: „Nie hörte ich Jemand ſagen, er ſey dazu befugt; ſobald ich es höre, werdet Ihr hören was ich antworte.“ Man ſagte ihm, er müſſe Ja oder Nein antworten. „Es wundert mich,“ rief er aus, „daß mir ſolche Fragen geſtellt werden, da ich doch nie ſolcher Dinge beſchuldigt ward, ſondern jederzeit bereit bin, der Königin gegen jeden fremden Fürſten und Potentaten mit Leib und Leben zu dienen. Hatton fragte: „Wie, gegen den Papſt?“ „Iſt nicht,“ entgegnete der Graf, „der Papſt in den Worten fremder Fürſt und Potentat mitbegriffen?“ Man gab ihm dann ſein Verhör zu leſen, er weigerte ſich aber, es zu unterzeichnen, weil darin vorkam, er habe keine Antwort auf die obige Frage geben wollen, was unwahr ſey; denn er habe auf eine jeden billigen Mann befriedigende Weiſe geantwortet. In ſeiner eigenen Darſtellung (MS life of the earl of Arundel, C. XIII.) ſagt er, er hätte deutlicher bejahend antworten können, es ſey aber unnöthig, da ſein Tod ſchon entſchieden, und unklug geweſen, da man ſeine Worte dem Gebrauch gemäß falſch ausgelegt haben würde.

valier und vier und zwanzig Peers ſein Leben zu vertheidigen. Die Kronadvokaten hatten in die Anklage Alles wieder aufgenommen, was vordem in der Sternkammer gegen ihn vorgebracht worden war, der eigentliche Gegenſtand der Unterſuchung lag jedoch viel näher, nämlich: ob er Andere erſucht habe oder nicht, mit ihm für den Sieg der Spanier zu beten. Die Hauptzeugen waren Gerard und Bennet. Als jener erſchien, forderte ihn der Gefangene im Namen des lebendigen Gottes auf, die Wahrheit zu reden, und zu bedenken, daß er in der Folge vor einem noch größern Richterſtuhle werde Rechenſchaft ablegen müſſen. Bei dieſer feierlichen Beſchwörung zitterte Gerard, ſtotterte einige Worte und ward weggeführt. Gegen Bennets Zeugniß ward ein Schreiben producirt, in dem er bekannte, ſeine vor den Commiſſären abgelegte Ausſage ſey falſch und ſeiner Schwäche durch Androhung der Folter und des Todes abgepreßt worden; (1) er behauptete aber, Randal, ein Mitgefangener, habe den Brief geſchrieben und ohne ſeine Einwilligung noch Unterſchrift dem Grafen geſchickt. Randal ward nicht vernommen, und Arundel betheuerte feierlichſt, das von ihm vorgeſchlagene Gebet habe gar keinen Bezug auf die Invaſion, ſondern nur den Zweck gehabt, den Schutz des Himmel für ihn und ſeine mit Ermordung bedrohten Gefährten zu erflehen. Nach einſtündigen Debatten erklärten ihn die Peers für ſchuldig; er vernahm das Urtheil mit Faſſung und Heiterkeit, und bat als letzte Gunſt um die Erlaubniß, ehe er ſterbe, ſeine Gattin und ſeinen Sohn, einen beiläufig fünfjährigen Knaben zu ſehen, der während ſeiner Gefangenſchaft im Tower geboren worden war. Es erfolgte keine Antwort. (2)

(1) Siehe den Brief bei Strype, III. App. 250.

(2) MS life, c. XIV. State trials, 1250 — 1264. Camden, 595 — 600.

Man muß zugeben, daß die Königin einige Urſache hatte, gegen dieſen Cavalier argwöhniſch zu ſeyn. Die Hinrichtung ſeines Vaters, das in der letzten Zeit ihm ſelbſt zugefügte Unrecht und ſein hoher Rang (er war durch ſeine Geburt der erſte Peer des Reiches) machten ihn in den Augen der Königin von Schottland, Morgans und vieler Ausgewanderten vorzüglich geeignet, an der Spitze jeder gegen die Regierung gebildeten Parthei zu ſtehen. Aber ſeine Verurtheilung war ein Act der Politik, nicht der Gerechtigkeit. Die Beſchuldigung, wegen der ihm der Prozeß gemacht wurde, war zuverläßig ungegründet. In ſeiner nachherigen Correspondenz mit dem Rathe, wie in den vertraulichen Briefen an ſeine Gattin und ſeinen Beichvater betheuerte er ſtets ſeine Unſchuld und erklärte ſich entſchloſſen, ſie ſogar auf dem Blutgerüſte zu behaupten. Burleigh und Hatton riethen der Königin, ſeiner zu ſchonen. Sie habe, ſprachen ſie, des Vaters Leben genommen und ſolle ihren Ruf nicht mit dem Blut des Sohnes beflecken; er habe aufgehört, Beſorgniſſe zu erregen; ſein Leben ſtehe in ihrer Gewalt, bei der geringſten Veranlaſſung, beim erſten Scheine von Gefahr könne das Urtheil vollzogen werden. Sie ließ ſich überreden, verhehlte aber ihre Abſichten ſorgfältig dem Gefangenen, der mehrere Jahre in der Ueberzeugung verlebte, das Beil ſchwebe über ſeinem Haupte, und des Morgens nie ohne die Beſorgniß aufſtand, vor Einbruch der Nacht auf dem Blutgerüſte zu verſcheiden. Im Jahr 1595 war er plötzlich bei Tiſche unwohl; (¹) ſein Arzt ver- Sein Tod.

(¹) Nachdem er von einem Rohrhuhn gegeſſen hatte, was eine Vergiftung vermuthen ließ; Andere hingegen ſchrieben ſeinen Tod ſeinen religiöſen Caſteiungen zu. Camd. 706. Im Jahre 1624 ward ſein Leichnam nach Arundel gebracht, und ſein Sohn drückte in der Grabſchrift jenen Verdacht aus. Non abſque veneni ſuſpicione. MS life, XVI. XVII.

zögerte zwar die Fortſchritte der Krankheit, konnte ſie aber nicht überwinden und nach Verlauf von zwei Monaten ſtarb er im elften Jahre ſeiner Haft. Er ward in der Capelle des Towers in ein und daſſelbe Grab mit ſeinem Vater gelegt.

Die Königin zeigte in ihrem Benehmen gegen dieſen unglücklichen Cavalier eine nicht zu erklärende Rachgier. Er ſcheint ihr eine ſchwere, geheime Beleidigung zugefügt zu haben, die nie bekannt, aber auch nie vergeſſen wurde. Es gab eine Zeit, wo er ihre Gunſt ausſchließlich zu beſitzen ſchien und bei allen ihren Parthien und jeder Feſtlichkeit des Hofes die erſte Rolle ſpielte. Allein von dem Augenblicke an, wo er zu ſeiner Gattin zurück kehrte, verfiel er in ihre Ungnade. Während ſeiner langen, ſtrengen Haft ward ihm nie, nicht einmal an den Pforten des Grabes, die Erlaubniß zu Theil, ſeine Gattin oder Kinder, oder irgend einen ſeiner Verwandten, der proteſtantiſchen ſo wenig als der katholiſchen zu ſehen. Selbſt nach ſeinem Hinſcheiden hörte die Erbitterung der Königin nicht auf. So lange ſie lebte, empfand Lady Arundel die Wirkungen der königlichen Ungnade. Sie konnte ihr Haus nicht verlaſſen, ohne zu beſorgen, daß ſie ſich hierdurch vergehe, mußte zu jedem Beſuch in London — ſelbſt wenn ſie ſich nur bei ihrem Arzte Raths erholen wollte — um Erlaubniß bitten, und ſo oft Eliſabeth nach St James ging, erhielt die Gräfin Befehl, die Hauptſtadt vor Ankunft der Königin zu verlaſſen. (¹)

Leiden der Katholiken

Während dem vierzehnjährigen Zeitraum von der Niederlage der Armada bis zum Tode der Königin ſtöhnten die Katholiken unter dem Drucke unausgeſetzter Verfolgung. Ein und ſechzig Geiſtliche, ſieben und vierzig Laien und zwei Edelfrauen litten wegen einer oder der andern der in der jüngſten Zeit erſon-

(¹) MS life of the Countess. Siehe Anmerkung (N).

nenen geiſtlichen Felonien und Verräthereien den Tod. Gewöhnlich erſparte ſich das Gericht die Mühe, Zeugen zu vernehmen, und begnügte ſich, durch liſtige, verfängliche Fragen dem Gefangenen das Geſtändniß zu entlocken, er ſey mit der katholiſchen Kirche ausgeſöhnt worden, oder habe einen Prieſter beherbergt, oder auf dem Continente die Weihen empfangen, oder er erkenne die geiſtliche Suprematie des Papſtes an, oder er läugne jene der Königin. Jedes dieſer Verbrechen reichte hin, ihn aufs Schaffot zu bringen. Zwar ward ihm jederzeit unter der Bedingung, zum herrſchenden Glauben über zu treten, Schonung des Lebens angeboten; allein in der Regel wurde das Anerbieten ausgeſchlagen; die Folge davon war der Tod, und wenige Fälle ausgenommen, wurde die Metzelei an dem Opfer vorgenommen, während daſſelbe noch im völligen Beſitz ſeiner Sinne war. (¹)

(¹) Siehe die Geſchichte der meiſten von ihnen in Challoners memoirs of missionary priests, vol. I. Mehrere noch vorhandene Briefe ſchildern den Abſcheu, den dieſe Hinrichtungen bei fremden Nationen erregten. „Ihre Entſchloſſenheit und Todesart,“ ſagt Standen, „die der Welt in verſchiedenen Sprachen durch den Druck bekannt gemacht worden, hat allgemein einen ſolchen Haß gegen die Landesregierung erregt, daß es den Meiſten anſtößig iſt.“ Bisher hatte man Leiceſter und Walſingham für die Urheber dieſer Härte gehalten; ihre Fortdauer ward den Rathſchlägen Burleighs zugeſchrieben, der „nunmehr von allen Katholiken der Chriſtenheit als ein offener, erklärter Feind ihres Glaubens und ihrer Religion betrachtet wurde und nicht eher als in den letzten Jahren die Maske abgenommen hatte.“ Birch, I. 84. 89. Burleigh erwiederte: „obwohl ſie vorgeben, ſie ſeyen von den Seminarien geſchickt, um die Leute zu ihrer Religion zu bekehren, geben ſie ihnen doch nie die Abſolution, ohne ſie von dem Gehorſam gegen die Königin abwendig zu machen. In unſerm Reiche werden Jene, die ſich weigern, unſere Kirchen zu beſuchen, der Königin jedoch nicht den Gehorſam aufſagen, ohne Gefahr für ihr Leben, mit Geldſtrafen belegt. Und kennte Herr Standen ihre Aufführung und wollte un-

Strafen der Recuſanten.

Dieſe Hinrichtungen trafen jedoch nur einen kleinen Theil der Katholiken; der größte Druck beſtand in den Strafen der Recuſanten. Ziehen wir den damaligen Werth des Geldes in Erwägung, ſo ſehen wir, daß ein großes Vermögen dazu gehörte, um die fortwährende Straftaxe von zwanzig Pfund monatlich zu zahlen; die meiſten Edelleute waren zu dieſem Ende genöthigt, einen anſehnlichen Theil ihrer Güter zu veräußern, und blieben ſie ſechs Monat im Rückſtand, ſo bevollmächtigte das Geſetz die Königin, ihr ganzes bewegliches und zwei Drittel ihres liegenden Vermögens zu confiſciren. (¹) Zu dieſem Ende ließ der Rath ſich mehrmals monatliche Verzeichniſſe der in jeder Grafſchaft befindlichen Recuſanten und ihres Vermögens vorlegen, und der beſte Ausweg, der den Bedrängten übrig blieb, war, die Königin durch Vermittlung ihrer Güſtlinge zu Annahme einer jährlichen Summe als Abfindung zu bewegen. (²) Aber auch dann noch gönnte man ihnen keine Ruhe. Für jede Meſſe, der ſie beiwohnten, unterlagen ſie einjährigem Gefängniß und einer Buße von hundert Mark; bei jedem Gerücht von einer Invaſion wurden ſie auf eigene Koſten in das Grafſchaftsgefängniß gebracht; (³) ſo oft es dem Rathe gefiel, mußten

partheiiſch darüber urtheilen, ſo dürfte er ſeine Meinung ändern." Birch, I. 94. Der erſte Theil der Antwort iſt zuverläßig falſch, der zweite iſt ein offenes Geſtändniß der Verfolgung. Nach einer Schrift von ſeiner Hand ſcheint er jedoch gewünſcht zu haben, daß man die Prieſter blos hänge und daß „das Schleifen und Viertheilen abkomme." Strype, III. 622.

(¹) St. 29. Eliz. c. 6.

(²) Dieſe Abfindungen waren dem Biſchof Cooper von Wincheſter ſo unwillkommen, daß er den Rath bat, die ſich Abfindenden aus der Grafſchaft zu entfernen „an einen Ort, wo ſie weniger ſchaden könnten." Strype, III. 240. 419.

(³) Topcliffe begnügte ſich in ſeinem Eifer nicht mit Einkerkerung der Männer, ſondern wünſchte ſie auch auf die Weiber

ſie gewiſſe Summen zu Anwerbung von Soldaten für die Königin zahlen; nach ihrer Entlaſſung aus dem Gefängniß blieben ſie entweder unter Aufſicht in dem Hauſe eines Proteſtanten oder unterlagen, wenn man ihnen erlaubte, in ihre Heimath zurück zu kehren, dem lebenslänglichen Verluſte von Hab und Gut, falls ſie ſich über fünf Meilen von ihrem Wohnort entfernten. ([1]) Und doch hatten Viele von ihnen ihre Geſinnungen ſchriftlich auf eine den Rath befriedigende Weiſe erklärt, und ſich verpflichtet, zu Vertheidigung ihres Souveräns gegen jedweden auswärtigen Fürſten, Papſt und Potentaten zu fechten. ([2]) Wie Burleigh ſelbſt ſagt, wurden ſie minder aus eigener Schuld ſo behandelt, als vielmehr um den auswärtigen Feinden der Königin zu zeigen, daß ſie im Fall einer Invaſion wenig Beiſtand von wohlhabenden engliſchen Katholiken erwarten dürften. ([3])

So erging es Denen, die Vermögen hatten. Unbemittelte wurden zuerſt ins Gefängniß geworfen; bald aber waren die Kerker geſtopft voll, die Grafſchaften klagten über die Unterhaltungskoſten der Gefangenen und die Königin erlaubte den Obrigkeiten, ſolche nach eigenem Ermeſſen in Freiheit zu ſetzen. Einigen ward nur das Verſprechen abgefordert, ſich gut aufzuführen, Andern wurden die Ohren mit einem glühenden Eiſen durchbohrt, noch Andere wurden öffentlich gepeitſcht. ([4]) Späterhin ward verordnet: Schickſal der unbemittelten Recuſanten.

auszudehnen, „denn weit größer iſt die Furie eines einmal zum Böſen entſchloſſenen Weibes, als die Wuth eines Mannes.“ Sein Vorſchlag an Burleigh ſteht bei Strype, IV. 39.

([1]) St. 35. Eliz. c. 2.

([2]) Siehe einige dieſer Eide bei Strype, III. 191. 564. Kirby's Suffolk Traveller, 193.

([3]) Strype's Whitgift, 327. Siehe Anmerkung (O).

([4]) Bridgewater, 375. Strype, III. 169. Die Anzahl der Recuſanten war ſo groß, daß bei einer Seſſion in Hampſhire

alle Recuſanten, die nicht zwanzig Mark jährliches Einkommen beſäßen, ſollten innerhalb drei Monaten nach ihrer Ueberführung ſich bekehren oder Urfehde ſchwören, bei Strafe der Felonie ohne Beneficium des Clerus im Betretungsfalle. Allein dieſes Geſetz ward eben durch ſeine Härte unwirkſam, und die Magiſtrate begnügten ſich, von Zeit zu Zeit Viſitationen anſtellen zu laſſen und von den ärmſten Recuſanten eine willkührlich beſtimmte Summe als Abfindung für die geſetzliche Strafe zu erheben. (¹)

Hausſuchungen.

Zu dieſen Leiden müſſen noch die ſchon früher erwähnten Hausſuchungen nach katholiſchen Geiſtlichen hinzu gefügt werden. Anfangs waren ſie ſelten, jetzt aber fanden ſie mehrmals im Jahre Statt; oft bei dem geringſten Verdacht, bei Ankunft eines Fremden, auf die grundloſe Anzeige eines Feindes, eines verabſchiedeten Dienſtboten oder mißvergnügten Gutsinſaſſen; manchmal blos um zu plündern, manchmal in der Hoffnung auf Belohnung, denn die Ertappung eines Prieſters zog immer die Confiscation des Vermögens nach ſich. Die Hausſuchungen werden von den Schriftſtellern jener Zeit als die unerträglichſte aller Bedrückungen geſchildert. Vergebens entzog ſich der Katholik dem öffentlichen Blick und flüchtete in die Einſamkeit. Sein Haus gewährte ihm keine Ruhe,

deren vierhundert und bei den Aſſiſen in Lancaſhire ſechshundert erſchienen. Id. 478. App. 98. Um ſie los zu werden, überreichte Cooper „eine demüthige Bittſchrift, ein oder zweihundert friſche, zur Arbeit geſchickte Männer aufzugreifen und nach Flandern zu ſchicken, um daſelbſt als Schanzgräber und Arbeiter beim Heere verwendet zu werden.“ Ibid. 169.

(¹) St. 25. Eliz. c. 2. Ich beſitze einen intereſſanten handſchriftlichen Bericht über die Erpreſſungen Wilhelm Ratcliff's, eines Beamten, der um's Jahr 1589 die meiſten Dörfer in Cleveland mit einer von drei obrigkeitlichen Perſonen, Carey, Conſtable und Rokesby zu obenerwähntem Behufe ausgeſtellten Vollmacht beſuchte.

ſelbſt im Schooße ſeiner Familie lebte er in Angſt und Beſorgniß, und war jeden Augenblick dem Beſuche von Menſchen ausgeſetzt, deren Stolz ſich geſchmeichelt fand, eine ſchrankenloſe Gewalt über Vornehmere zu üben, oder die in ihrem Fanatismus Gott zu dienen glaubten, wenn ſie die abgöttiſchen Papiſten beſchimpften und bedrückten. (1)

Man bemerkte daß unter Denen, die auf Vollziehung dieſer gottſeligen Geſetze ſtolz waren, Niemand ſich durch größere Heftigkeiten auszeichnete, als die proteſtantiſchen Recuſanten. (2) Wenn ihnen aber

Verfahren gegen die Puritaner.

(1) So lauten wenigſtens die Klagen in mehreren Manuſcripten, die ich beſitze. Die Hausſuchungen begriffen manchmal einen ganzen Diſtrict. Im Jahre 1584 wurden die Häuſer von fünfzig Edelleuten in einer und derſelben Nacht durchſucht und beinahe alle Eigenthümer in's Gefängniß geſchleppt. Bridgewater, 299. Cooper ſchlug vor, alle drei oder vier Wochen Hausſuchung zu halten. Strype, III. 240. Bei Lodge finden ſich Beiſpiele von den Ungerechtigkeiten, die bei ſolchen Gelegenheiten oft vorfielen. Sir Gottfried Foljambe verhaftete ſeine Großmutter, und verſprach, „ſie mit Gottes Hülfe gut zu hüten.“ Lodge, II. 375. Der Ausgang zeigte, was dieſer fromme Enkel eigentlich beabſichtigte. Als der Rath nach zwanzig Monaten Lady Foljambes Freilaſſung befahl, gehorchte er, behielt aber ihr Vermögen. Ibid. 372. Bei derſelben Hausſuchung wurden zu Padley, einem, dem Sir Thomas Fitzherbert gehörigen, durch deſſen Bruder bewohnten Hauſe zwei Prieſter entdeckt. Der Graf von Shrewsbury nahm ohne alle Umſtände Padley in Beſitz, fand daſelbſt die auf den Beſitz eines andern Gutes, Namens Foultcliff, bezüglichen Papiere, und bemächtigte ſich auch deſſen; „Dinge,“ ſagt Sir Thomas, „die ich in meiner dermaligen Armuth nicht erdulden kann, indem ich Ihrer Majeſtät die Strafe als Recuſant mit 240 Pfund jährlich zahle, was mehr iſt, als meine geſammten Einkünfte betragen.“ Ibid. 402. Siehe Anmerkung (P).

(2) Einige unter ihnen waren von ſolchem Haſſe gegen die Abgötterei — wie ſie es nannten — durchdrungen, daß ſie bis nach Rom reiſten, um ihren Eifer an den Tag zu legen. Die Exceſſe und Antworten dieſer Fanatiker ſtehen in Maffei Annali, II. 217. 218. 219.

Eliſabeth auch erlaubte, ihrem Eifer dadurch Luft zu machen, daß ſie ihre katholiſchen Mitbürger peinigten, ſo ſorgten ſie doch dafür, daß ſie ihre vermeſſenen Hände nicht an das Kirchengebetbuch legten, und verbot nach wie vor den neuen Gottesdienſt, den ſie bei ſich eingeführt hatten. Weder ihre Petitionen noch die Verwendung der ihnen günſtigen Räthe, noch die Anſtrengungen ihrer Glaubensbrüder im Parlamente konnten den Entſchluß der Königin erſchüttern. Endlich war die Geduld der Puritaner erſchöpft; ſie appellirten mit aller Bitterkeit getäuſchten Eifers an das Publikum, und eine Reihe böswilliger, für den großen Haufen berechneter Pamphlets überraſchte und beunruhigte die Freunde der herrſchenden Kirche. Die Titel jener Schriften waren poſſierlich; der darin herrſchende Ton declamatoriſch und ſchnurrig, ihr Zweck: die Hierarchie in Mißcredit und Verachtung zu bringen. Aber die Königin deckte den Clerus mit der Aegide ihres Schutzes. Sie erließ eine ſtrenge Proclamation gegen die Verfaſſer, Herausgeber und Beſitzer aufrühriſcher Libelle; und die Sternkammer beſchränkte die Buchdruckerei auf eine Preſſe an jeder Univerſität und eine gewiſſe Anzahl derſelben in London, und verbot, ohne vorhergegangene Genehmigung des Erzbiſchofs oder Biſchofs irgend Etwas zu drucken, zu verkaufen, zu binden oder zu heften. (¹) Dieſen Anordnungen zum Trotz wurden gerade die anſtößigſten Schriften vervielfältigt und im ganzen Lande verbreitet. Sie gingen aus einer wandernden Preſſe hervor, die heimlich von Haus zu Haus, von Grafſchaft zu Grafſchaft transportirt wurde. Allein nichts konnte lange Zeit dem wachſamen Auge der Häſcher entgehen. In der Gegend von Mancheſter ward das Palladium der Ultra-Reformatoren entdeckt und zerſtört.

(¹) Siehe das Original in Strype's Whitgift, app. 94.

Verurtheilung Udal's.

Als Verfaſſer eines dieſe Werke, „Darſtellung der Kirchenzucht" betitelt, war ein puritaniſcher Geiſtlicher, Namens Udal, erkannt worden. Man machte ihm zu Croydon den Prozeß. Die Jury fand ihn in Folge ſehr zweifelhafter Zeugniſſe der That ſchuldig
24. Juli 1590.
und das Gericht, geſtützt auf noch zweifelhaftere Gründe, erklärte das Buch für ein Libell gegen die Perſon der Königin, weil es die Regierung der durch ihre Autorität eingeführten Kirche ſchmähte. Dieſe Entſcheidung brachte den Verfaſſer in den Bereich des urſprünglich gegen die Katholiken gerichteten Statuts. Er ward zum Tode verurtheilt,
20. Febr. 1591.
aber der König von Schottland und Sir Walter Raleigh verwendeten ſich für ihn; allmählich widerrief er den größten Theil derjenigen Punkte, welche der herrſchenden Kirche am ungünſtigſten waren; und ſeine Begnadigung war ſchon ausgefertigt, als er im Gefängniß ſtarb, eiu Opfer
15. Juni.
ſeiner Gemüthsangſt und der Strenge ſeiner Haft. (1)

Einkerkerung Cartwrights.

Cartwright, das Haupt der Non-Conformiſten, war mit neun ſeiner Genoſſen vor die geiſtliche Commiſſion gefordert worden und hatte ſich geweigert, eine
1. Sptbr. 1590.
eidliche Ausſage abzulegen. Ein ſolches Begehren, ſprach er, ſey den göttlichen und den Landesgeſetzen zuwider. Auch vor der Sternkammer beharrten Alle auf ihrer Weigerung.
Juni 1591
Ihre Hartnäckigkeit ward mit Gefängniß beſtraft, veranlaßte aber eine heftige Con-

(1) State Trials, I. 1271. Strype's Whitgift, 375 — 377. Die in der Anklage als aufrühriſch angeführten Stellen waren folgende: „Wer kann ohne Erröthen läugnen, daß ihr (die Biſchöfe) die Urſache aller Gottloſigkeit ſeyd?... Die Regierung erlaubt den Leuten, alles zu ſeyn, nur kein ächter Chriſt. Ihr behaltet die päpſtliche Hierarchie bei, die zuerſt mitten in den Myſterien der Gottloſigkeit herrſchte," u. ſ. w. Man ſagte dagegen, die Biſchöfe ſeyen ein Beſtandtheil der politiſchen Perſon der Königin, und durch ihre Herabſetzung habe er auch dieſe herabgeſetzt. Siehe mehrere ſeinen Prozeß und Widerruf betreffende Papiere bei Strype, IV. 21 — 30.

troverſe, die ihnen zwar nichts half, jedennoch dazu beitrug, den Leuten die Augen darüber zu öffnen, wie ungerecht es ſey, Gefangenen den Zwangseid aufzulegen, und ſie ſomit in die grauſame Nothwendigkeit zu verſetzen, entweder falſch zu ſchwören oder gegen ſich ſelbſt zu zeugen. (1)

Hinrichtung Hacket's.

Der Zorn der Königin war eben damals durch den zügelloſen Fanatismus dreier Puritaner gereizt worden. Hacket, ein Menſch von niederem Herkommen und ziemlich zweideutigem Character, hatte den Ermahnungen einiger Prediger Gehör gegeben. Er gab ſich einen Anſchein von Heiligkeit und behauptete, er beſitze überirdiſche Kräfte und in ihm wohne die Seele Johannis des Täufers. Vergebens ließ ihn der Magiſtrat zu Lincoln öffentlich peitſchen, um ihn von ſeinem Irrthum zu überzeugen; er eilte ſofort nach London, damit er dem Herrn zu deſſen zweiter Ankunft den Weg bahne und als Racheprophet all das Unheil verkünde, welches das Land befallen werde, weil ſich dieſes einer durchgreifenden Reformation widerſetze. Ihn begleiteten Coppinger und Arthington, zwei mittelloſe Edelleute, die in ihrer Begeiſterung an Hackets Sendung glaubten. Eines
19. Juli. Morgens verließen ſie als Phropheten des Gerichts und der Barmherzigkeit ihre Wohnung, rannten durch

(1) Fuller, 198. Neal, c. VIII. Strype's Whitgift, 336. 362. 366. App. 142. Dieſe Auferlegung des Zwangseides brachte Einige — beſonders Katholiken — dahin, die Lehre von dem innern Vorbehalt (restrictio mentalis) anzunehmen: d. h. es ſey in ſolchen Fällen erlaubt, die Wiſſenſchaft von Dingen, durch die man criminell würde, zu läugnen, und dabei innerlich zu meinen, daß man ſie nicht wiſſe, um ſie zu entdecken. Zu Unterſtützung dieſer gefährlichen Lehre ſagte man, Chriſtus ſelbſt habe nach ihr gehandelt, als er ſagte, er werde nicht nach Jeruſalem gehen und kenne nicht den Tag des Gerichts, wobei er meinte, er wiſſe dieſe Dinge nicht, um ſie zu entdecken. Die Vertheidiger dieſer Lehre beſchränkten ſolche jedoch auf Gewiſſensangelegenheiten. Siehe Strype, IV. 307.

die Straßen mit dem Rufe: „Bereue England, be-
reue!“ und hielten zu Charingcroß von einem Laſtwa-
gen herab Anreden an das Volk. Die Reformation,
erklärten ſie, ſey vor der Thüre; Hacket ſey als
Chriſti Stellvertreter und gekleidet in den glorreichen
Leib des Meſſias gekommen, mit der Wurfſchaufel in
der Hand, um den Waizen von der Spreu zu ſon-
dern; er ſey der König der Welt, alle Fürſten müß-
ten in ihm ihren Herrſcher erkennen, und dem Wider-
derſtand der Königin gegen das gottſelige Reforma-
tionswerk werde ein Ende gemacht werden. Das
Volk hörte mit Erſtaunen, doch ohne Beifallszeichen
zu; unfähig ſich Anhänger zu verſchaffen, kehrten ſie
zu Hacket zurück, und alle drei wurden verhaftet und
als Verräther verurtheilt. Hacket ſtarb mit den 26. Juli.
gräßlichſten Gottesläſterungen auf den Lippen; Cop-
pinger verhungerte — vielleicht freiwillig — im Ge-
fängniß, Arthington widerrief und ward begna- 18. Juli.
digt. (1)

Die Ausſchweifungen dieſer Fanatiker erregten anfänglich eine für die eingekerkerten Geiſtlichen ſehr ungünſtige Stimmung. Man ſagte, wenn es zum Aufſtand gekommen wäre, ſo würden Männer von größerem Gewicht ſich an die Spitze der Inſurgenten geſtellt und von der Königin die Abſchaffung der Prälatur verlangt haben. Es ließ ſich aber kein Beweis auffinden, daß ſolch ein Project beſtanden; die ge-

(1) Stow, 760. Collier, II. 627. 630. Camden, 630. 634. Beim Verhör erklärten Alle, zu dem, was ſie gethan, ſeyen ſie durch den Geiſt getrieben worden. Die beiven Propheten wollten das Haupt nicht entblößen, weil ſie von höherer Würde ſeyen, als die Commiſſäre. Hacket ward beſchuldigt: 1) geſagt zu haben, daß die Königin ihre Krone verwirkt habe; 2) in denjenigen Theil ihres Gemäldes, der ihr Herz vorſtellte, eine Pfrieme geſchleudert zu haben. Hinſichtlich des erſten Punctes bekannte er ſich ſchuldig, über den zweiten war er ſtumm. Strype, IV. 68.

mäßigtern Puritauer mißbilligten die abentheuerlichen Plane der drei Propheten, uud dieſe hatten, nachdem das Publicum einmal von ſeinem Erſtaunen zurückgegekommen war, keinen Einfluß mehr auf die Angelegenheit Cartwrights und ſeiner Gefährten. Nach einiger Zeit gaben die Biſchöfe einen Streit auf, in dem ſie die Mehrheit des Rathes gegen ſich hatten, und nach Verlauf von achtzehn Monaten wurden die
März 1592 Gefangenen entlaſſen und ihnen nur das Verſprechen abgenommen, ſich gut aufzuführen. (1)

Parlamentsverhandlungen.

Ihre Ablehnung des Zwangseides veranlaßte im nächſten Parlamente eine Motion zu Aenderung des Verfahrens der geiſtlichen Gerichte; allein der Despotismus der Königin erſtickte den Verſuch in der Geburt. Sie ließ noch am nämlichen Tage den Sprecher holen, befahl ihm, das Haus zu erinnern, daß ſie befugt ſey, das Parlament zu berufen und aufzulöſen, und deſſen Verfahren zu billigen oder zu verwerfen; daß ſie ihnen ſchon verboten habe, ſich in Dinge zu miſchen, die, wie Staats- und geiſtliche Angelegenheiten, ihr Faſſungsvermögen überſtiegen; daß ſie ſich über ihren Ungehorſam und Vermeſſenheit wundere und ihnen demnach befehle, nie wieder eine auf ſolche Gegenſtände bezügliche Motion zu machen, ſo wie ihm bei ſeiner aufhabenden Pflicht als Unterthan nie eine dergleichen Bill zu leſen. Damit begnügte ſie ſich noch nicht. Morris, der die Motion gemacht hatte, ward im Parlamente verhaftet, ſeines Amtes im Gerichtshofe des Herzogthums Lancaſter entſetzt, unfähig zu Ausübung der Advocatie erklärt und mehrere Jahre hindurch im Schloſſe zu Tutbury gefangen gehalten. (2)

Parlamentsbeſchluß gegen die proteſtantiſchen Recuſanten.

Ein Beſchluß dieſes Parlaments unterwarf die proteſtantiſchen gleich den ärmern katholiſchen Recuſanten der Strafe der Verbannung oder der Felonie

(1) Strype's Whitgift, 370. App. 154.
(2) D'Ewes, 478. Neal, c. VIII.

ohne Beneficium des Clerus, wenn ſie nicht innerhalb
dreier Monate nach erfolgter Ueberführung ſich bekehr-
ten. Die Puritaner zerfielen aber damals in zwei
Partheien. Die Schüler Cartwrights und ſeiner
Genoſſen, welche die Mehrheit bildeten, hatte gegen
manche Theile des Gottesdienſtes und gegen die Art,
wie das Sacrament in vielen Kirchen geſpendet wurde,
nichts einzuwenden. Sie wohnten alle dem Gottes-
dienſte mitunter bei und entgingen dadurch der Strenge
des Geſetzes. Andere hingegen, Browniſten oder
Separatiſten genannt, ſahen in jedem Verkehr mit ei-
ner unchriſtlichen Kirche eine Verletzung ihres Gewiſ-
ſens, und trotzten demnach hartnäckig den Drohungen
und der Macht der Königin. Um ihnen Furcht einzu-
flößen, wurden fünf der Ihrigen vor Gericht geſtellt 23. März 1593.
und beſchuldigt, aufrühreriſche Libelle geſchrieben und
publicirt zu haben. Die Entſchuldigung, die anſtößi-
gen Stellen ſeyen nicht gegen die Königin, ſondern
gegen die Biſchöfe gerichtet, ward nicht angenommen;
die Herausgeber wurden verſchont, die Verfaſſer Bar-
row und Greenwood aber litten die Todesſtrafe. 6. April.
Das nächſte Opfer nach ihnen war Penry, ein Geiſt- Hinrichtung Penry's.
licher. Man hatte unter ſeinen Papieren eine Samm-
lung von Sentenzen gefunden, die Bezug auf die Kö-
nigin haben ſollten. Er betheuerte, ſie ſeyen nur Ma-
terialien zu einer Petition, die er zu verfaſſen beab-
ſichtigt, und gingen das Statut nichts an, weil er ſie
nie Jemanden mitgetheilt habe. Die Jury fand ihn
ſchuldig, und um einem etwaigen Tumult bei ſeiner 25. Mai.
Hinrichtung vorzubeugen, ward er nach dem Mittag-
eſſen plötzlich abgerufen und zu St. Thomas Waterings 29. Mai.
gehängt. (1)

(1) Stow, 765. Strype's Whitgift, 410. 412. 413. Strype's Annals, V. 176. Man hielt ihn für den Verfaſſer von Martin Marprelate.

Dieſe Hinrichtungen machten die Separatiſten beſorgt, konnten aber ihre Hartnäckigkeit nicht überwinden. Viele wurden eingekerkert, mehrere als Recuſanten überführt und einige wenige verbannt. Die Königin war alt; ihr muthmaßlicher Erbe, der König von Schottland hegte puritaniſche Grundſätze, und die Häupter der orthodoxen Parthei erkannten es für gefährlich, auf einem Verfahren zu beharren, welches ihnen die Rache des künftigen Souveräns zuziehen konnte. Allmählig ſchwand die Verfolgung, und lange vor Eliſabeths Tode erfreuten ſich die Separatiſten eines, im Vergleich mit frühern Zeiten, ruhigen Zuſtandes.

Maßregeln, um Geld aufzubringen.

Von dieſen Religionsſtreitigkeiten, die den harten, unduldſamen Geiſt jener Zeit in ein ſo helles Licht ſetzen, wenden wir uns nunmehr zu den auswärtigen Kriegen und innern Intriguen, welche die Königin bis zu Ende ihrer Regierung beſchäftigten. — Sobald der durch die Niederlage der Armada erregte Freudenrauſch verſchwunden war, fing Eliſabeth an, die Koſten des Sieges zu berechnen, und erſtarrte vor der ungeheuren Summe. Das ſchnellſte Mittel, Geld herbeizuſchaffen, war eine gezwungene Anleihe. Die Kaufleute der City wurden nach Maßgabe des Vermögens, welches man ihnen zutraute, beſchatzt; und jeder wohlhabende Recuſant, Jeder, der wegen ſeiner Religion verdächtig war und beinahe jedweder Edelmann, der nicht einen mächtigen Freund am Hofe hatte, mußte die ihm auferlegten Summen zahlen. (¹) Kurz darauf

(¹) Murdin, 632. Landsdowne MSS. LVI. 3. 4. LVII. 4. Bei Lodge, II. 387. ſteht ein drolliges Beiſpiel von der Machtvollkommenheit, deren ſich die Commiſſäre anmaßten. Bagot, der durch Lord Shrewsbury als Einnehmer angeſtellt worden war, ſchreibt demſelben zu Gunſten eines gewiſſen Jolliffe, dem ein Zahlungsbefehl zugekommen war, und ſagt: „Da iſt ein gewiſſer Reinhold Devill, ein Mann von großem Reichthum, ohne Weib noch Bürde, ein Wucherer von Pro-

verſammelten ſich die Convocation uud das Parlament. Jene bewilligte der Königin zwei Subſidien von ſechs Schilling vom Pfund; dieſes zwei Subſidien von vier Schilling, vier Zehnte und vier Fünfzehnte. Die Gemeinen verbanden mit dieſer Freigebigkeit eine Petition. Der Schrecken vor den ſpaniſchen Waffen war verſchwunden, man dachte an nichts als an Rache und Eroberung, und das Haus bat die Königin, die von Philipp empfangene Beleidigung dadurch zu ſtrafen, daß ſie deſſen eigene Länder die Geißel des Krieges empfinden laſſe. (1) Eliſabeth pries den Geiſt, der ihr liebendes Volk belebte; aber ihr Schatz war leer, ſie hatte kein Geld zu Vorſchüſſen, und konnte zwar Schiffe und geübte Soldaten liefern, das Uebrige mußten aber ihre Unterthanen aus eigenen Mitteln beſtreiten. Schnell bildete ſich ein Verein, an deſſen Spitze Norris und Drake ſtanden, Männer, die mit Recht für die Erſten im Kriegs- und Seedienſt galten, und unter ihrer Obhut ſammelte ſich zu Plymouth eine Flotte von beinahe zweihundert Segeln mit ein und zwanzig tauſend Mann an Bord.

8. März 1589.

29. März.

Der Leſer erinnert ſich, daß die verwittwete Gräfin Lätitia von Eſſex den Grafen von Leiceſter geheirathet hatte, der ihren Sohn, den Grafen von Eſſex, der Königin vorſtellte. Durch Jugend, Geſchicklichkeit und Geiſt gewann dieſer bald Eliſabethen. Sie ernannte ihn zum Stallmeiſter, gab ihm beim Erſcheinen der Armada, obwohl er noch nicht einmal das ein und zwanzigſte Jahr zurück gelegt hatte, die wichtige Stelle eines Generalcapitäns der Reiterei, zeigte, als ſie das Lager beſuchte, ihre

Der Graf von Eſſex ſteht in Gunſt.

ſeſſion und tauſend Pfund Sterling werth. Er wird in ſeinem Lande nie gut thun. Es wäre eine barmherzige Handlung, wenn Euer Herrlichkeit es (Jolliffes Antheil) ihm auflegten."

(1) Wilk. Con. IV. 340. D'Ewes, 454.

Neigung zu ihm mit Gepränge im Angeſicht des ganzen Heeres und belohnte ſeine unblutigen Dienſte mit dem Orden des Kniebandes. Nach Leiceſters Tode trat er an deſſen Stelle als erſter Günſtling; die Königin begehrte ſeine beſtändige Anweſenheit am Hofe, und ihre Nachſicht für ſeine Launen gab ſeinen Leidenſchaften noch mehr Stärke. Allein der Umgang mit „dem alten Weibe“ hatte wenig Reiz für den jungen, flüchtigen Cavalier, und die Begierde nach Ruhm, vielleicht auch nach Beute — denn er war ſchon zwei und zwanzigtauſend Pfund ſchuldig — ließ ihn ſeine Blicke auf die Flotte zu Plymouth wenden. [1] Ohne der Königin ſein Vorhaben mitzutheilen, verſchwand er plötzlich vom Hofe, ritt eilends nach Plymouth, beſtieg den Swiftſure, ein königliches
. April. Schiff und ſtach unverzüglich in See. Kaum war er abgereiſt, als der Graf von Huntingdon mit dem Befehl ankam, den Flüchtling zu verhaften, und gefangen zu den Füßen ſeiner Monarchin zurück zu bringen. Als er ſah, es ſey zu ſpät, theilte er den königlichen Auftrag den Befehlshabern der Expedition mit. [2]

Expedition nach Corunna.

Dieſe begleitete Don Antonio, Prior von Crato, der mit Philipp einen unglücklichen Kampf um die Krone von Portugal geführt hatte. Die Königin hatte befohlen, zuerſt zu verſuchen, ob ſich ein Aufſtand zu ſeinen Gunſten bewirken laſſe, und wenn dies mißlänge, längs der ſüdlichen Küſte der Halbinſel hinzuſegeln, und Philipps Unterthanen allen möglichen Schaden zuzufügen. [3] Aber Drake war durch ſein Gewerbe als Freibeuter zu ſehr gewohnt, unumſchränkt zu befehlen, als daß er ſich hätte durch Inſtruktionen binden laſſen, und ſegelte

(1) Murdin, 634.

(2) Lodge, II. 385. Camden, 602.

(3) Lodge, II. 397.

gerade nach Corunna los. Im dortigen Hafen fielen 21. April.
mehrere Kriegsſchiffe und Kauffahrer in ſeine Hände,
die Fiſchervorſtadt ward überrumpelt und die mit
Oehl und Wein gefüllten Magazine wurden der Lohn
der Sieger. Doch umſonſt ward ein Theil der Fe-
ſtungsmauer in Breſche gelegt, alle Stürme wurden
abgeſchlagen und der unvermuthete Einſturz eines
Thurmes tödtete dreihundert Mann. Mittlerweile
hatte ſich der Graf d'Andrada zu Puente de Bur-
gos verſchanzt. Norris brach mit einem an Zahl
ſchwächern Corps gegen ihn auf; der erſte Verſuch,
über die Brücke zu gehen, ſcheiterte, der zweite ge- 6. Mai.
lang, und die Engländer hatten die Ehre, den Feind
über eine Meile weit zu verfolgen. Allein es war
eine unfruchtbare, mit manchem koſtbaren Leben er-
kaufte Ehre. (1)

Die Befehlshaber erſtatteten von Corunna aus Und Liſſabon.
der Königin einen übertriebenen Bericht von ihren
Thaten, fügten aber hinzu, daß ſie von dem Grafen von
Eſſex keine Spur hätten. Dieſer erwartete ſie, wahr-
ſcheinlich in Folge einer Verabredung, zu Peniche an
der portugieſiſchen Küſte. Bei ihrer Ankunft ward
beſchloſſen zu landen; Eſſex ſtürzte ſich zuerſt in die 13. Mai.
Brandung und das Schloß ward ſofort genommen.
Hierauf ſegelte die Flotte nach der Mündung des 16. Mai.
Tajo, das Herr zog über Torres Vedras und S.

(1) Lodge, II. 389—395. Birch, I. 58. Camden, 600—602. Norris und Drake ſcheinen in hohem Grade die Kunſt beſeſſen zu haben, officielle Berichte zu ſchmieden. Sie erzählen dem Rathe, in dieſen hartnäckigen Schlachten hätten ſie tauſend Feinde getödtet und nur drei Mann verloren (Lodge, ibid.) Lord Talbot ſchreibt aber ſeinem Vater: „wie ich unter der Hand höre, nicht ohne eben ſo ſtarken Verluſt, als der Feind, wo nicht mit ſtärkerm; und ohne irgend etwas zu gewinnen, es wäre denn Ehre und daß unſere Leute den Gebrauch ihrer Waffen kennen gelernt haben.“ Ibid. 396.

Sebaſtian nach Liſſabon. Aber der Cardinal Albert, Gouverneur des Königreichs, hatte Fontejou, einem erfahrenen Anführer, den Oberbefehl gegeben, und dieſer vernichtete alle Lebensmittel in der ganzen Gegend, vertheilte ſein kleines Häuflein Spanier an jene Poſten, die am geeignetſten waren, einen Aufſtand in der Stadt zu unterdrücken, und erwartete ruhig die Ankunft des Feindes. Dieſer rückte vor
29. Mai. ohne Widerſtand zu finden; Eſſex erſchien vor dem Thor und forderte Einlaß, ſo wie er ſich aber zurück zog, fielen die Spanier in kleinen Abtheilungen aus und bemächtigten ſich der Nachzügler. Krankheiten und Mangel zwangen Norris, das Unternehmen aufzugeben; kein Schwert war für Don Antonio gezogen worden, und ſeinen Bitten und Vorſtellungen
27. Mai. zum Trotz marſchirte das Heer nach Cascais, welches Drake genommen und geplündert hatte. Hier ging die ganze Expedition wieder nach England unter Segel, und ward am folgenden Tage durch einen Sturm in mehrere kleine Geſchwader getrennt. Eins davon nahm und plünderte die Stadt Vigo, die
21. Juni, andern erreichten Plymouth, nachdem ſie viel durch
3. Juli. das Wetter und mehr noch durch Padilla gelitten hatten, der ſie mit ſiebzehn Galeeren heftig verfolgte. Von den ein und zwanzigtauſend Mann, die ſich zu dieſer unglücklichen Expedition eingeſchifft hatten, ſah kaum die Hälfte, von achthundert Edelleuten kaum ein Drittel das Vaterland wieder. (¹) Die Königin

(¹) Camden giebt (601. 605) die bei der Expedition verwendeten Truppen zu 12,500 und den Verluſt zu 6000 Mann an; welches, wenn er blos das Heer meint, mit zuverläßigern Berichten übereinſtimmt. Baillie, Capitän der Mary German, ſchrieb aus Plymouth an Lord Shrewsbury, die Landtruppen beliefen ſich auf 20,000 Mann, was gewiß übertrieben war. Fenner, der eine hohe Stelle auf der Flotte bekleidete, giebt die im Texte befindlichen Zahlen. Er fügt hinzu, es ſey „eine erbärmliche Action" geweſen, und

Königin freute ſich, Philippen die Invaſion zurück gegeben zu haben, bejammerte aber die Menſchen und Schätze, die ſolche gekoſtet hatte. Sie legte den Verluſt dem Ungehorſam und der Habgier der beiden Befehlshaber zur Laſt; dieſe hingegen ſchrieben ihn Theils einer dem andern, Theils dem heißen Clima und der Unmäßigkeit der Mannſchaft zu. Allein man unterdrückte ſorgfältig dieſe Klagen; in den öffentlichen Berichten ward der Verluſt verhehlt und jeder gewonnene Vortheil verherrlicht, und freudig feierte das Volk den Triumph Englands über Spaniens Stolz und Macht. (1)

Nebenbuhler des Grafen von Eſſex.

Als Eſſex an den Hof zurückkehrte, fand er an Sir Walter Raleigh und Sir Carl Blount zwei Nebenbuhler um die königliche Gunſt. Raleigh war ein Kriegsmann, der in Frankreich, den Niederlanden und Irland gedient hatte. Ein Streit mit Lord Grey brachte ihn nach England, wo er ſeine Sache vor dem Rathe mit einer Beredſamkeit führte, die den Zuhörern Bewunderung einflößte. Eliſabeth ließ ihn zu ſich rufen, fand an ſeinem Umgang und ſeinen Schmeicheleien Wohlgefallen, und zog ihn öfters „als ein Orakel" zu Rath. Er begleitete ſie auf ihren Spaziergängen und warf bei einer Gelegenheit ſeinen Mantel — wahrſcheinlich den einzigen guten, den er hatte — in den Koth, damit er der Königin als Fußteppich diene. Man ſagte ihm ſofort, ſein Glück ſey gemacht, aber die Geſchäftigkeit ſeiner Freunde brachte ihn in Colliſion mit Eſſex, und des Grafen überlegener Einfluß trieb ihn vom Hofe um die zwölftauſend Acres anzubauen, die ihm in Irland

er könne nicht ſchreiben, was er im Herzen denke. Birch, I. 58.

(1) Siehe die Depeſchen bei Lodge, ibid. Birch, I. 58—61. Strype, IV. 8. Camden, 601—605. Stow, 751. 756. Maffei, Hist. ab excessu Gregorii XIII. l. II. 48. 49.

verliehen worden waren. ([1]) Sir Carl Blount, Lord Mountjoy's zweiter Sohn, war Student zu Innertemple. Als die Königin eines Tages öffentlich ſpeiſte, bemerkte ſie ihn unter den Zuſchauern, fragte um ſeinen Namen, reichte ihm die Hand zum Kuß und hieß ihm am Hofe bleiben. Bei einem Turnier ſchickte ſie ihm zum Zeichen ihrer Zufriedenheit eine goldene Schachkönigin, die er an einem karmeſinrothen Band am Arme trug. Eiferſüchtig bemerkte Eſſex, „jetzt müſſe jeder Narr ſeine Gunſt haben;" Blount forderte Genugthuung; ſie ſchlugen ſich, Eſſex ward im Schenkel verwundet und die Eitelkeit der Königin ließ ſie glauben: „ihre Schönheit ſey die Urſache des Zwiſtes geweſen." Auf ihren Befehl verſöhnten ſich Jene und wurden in der Folge aus Nebenbuhlern zu treuen und aufrichtigen Freunden. ([2])

Begebenheiten in Frankreich

Bald aber nahmen die eben ſo außerordentlichen als wichtigen Ereigniſſe, die in Frankreich mit reißender Schnelligkeit auf einander folgten, Eliſabeths ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Im verfloſſenen

2. Mai 1588.

Jahre hatte der König ein Truppencorps in der Stille nach Paris gebracht, um die Demagogen, welche unumſchränkt über die Bürger herrſchten, zu ſchrecken und vielleicht zu ſtrafen. Der Pöbel empörte ſich, die Straßen wurden mit Ketten geſperrt, die in kleine Haufen zertheilten Soldaten ergaben ſich und der Herzog von Guiſe ward Meiſter der Hauptſtadt. ([3])

22. Sptbr.

Die Stände waren nach Blois berufen worden, und der König beſchloß, einen Unterthan, den er nicht im Wege der Gerechtigkeit beſtrafen durfte, daſelbſt verrätheriſch umbringen zu laſſen. Auf ſeinen Befehl ward der Herzog auf dem Gange, der zu dem könig-

([1]) Birch, I. 56. Naunton im Phenix, 209.

([2]) Naunton, 212. Osborn, 32.

([3]) Man ſehe Griffet, de la journée des barricades, Daniel, XI. 439.

lichen Gemach führte, ermordet; daſſelbe Loos traf 3. Decbr.
am folgenden Tage den Cardinal von Guiſe, und
der Cardinal von Bourbon ward nebſt den Häup-
tern der Parthei in's Gefängniß geworfen. (1) In 14. Decbr.
der Hauptſtadt erregten dieſe Nachrichten die heftigſte
Gährung; beide Brüder wurden als Märtyrer geprie-
ſen, und die Straßen wie die Kirchen wiederhallten
von dem Geſchrei nach Rache. Der Herzog von
Mayenne, Bruder der Ermordeten, eilte von Lyon
nach Paris, und übernahm, mit dem Titel eines Gou-
verneurs, die Ausübung der landesherrlichen Gewalt.
Vielleicht hätte der König durch kräftige Maßregeln
die Hyder erſticken können, die ſich ihm entgegenbäumte;
allein ſein Zaudern ließ die Gegenparthei von ihrer
Beſtürzung zurückkommen, und zuletzt blieb ihm nichts April
übrig, als ſich dem König von Navarra in die Arme 1589.
zu werfen.

Die beiden Monarchen vereinigten ihre Truppen Ermordung Heinrichs des Dritten.
und rückten gegen Paris vor, wo der religiöſe Wahn-
ſinn den höchſten Gipfel erreicht hatte. Bisher hatten
nur Knox, Goodmann und Languet (2) gelehrt,
die Völker ſeyen berechtigt, ihre Herrſcher abzuſetzen
und zu ſtrafen; jetzt trat auch die Univerſität dieſer
Lehre bei, das neue Parlament erkannte ſolche an und
die Prediger verbreiteten ſie von der Kanzel herab.
Sie erklärten den König für einen Apoſtaten, Meu-
chelmörder und Tyrannen, der ſein Recht auf die
Krone verwirkt habe, und ermahnten Jedermann, das
Land von der Herrſchaft dieſes Ungeheuers zu befreien.
Jacob Clement, ein junger Dominikaner von ſchwa-
chem Verſtande und großer Reizbarkeit des Gefühls,
unterzog ſich dem Geſchäft. Unter dem Vorwande
eines falſchen Briefes von dem erſten Parlaments-Prä-

(1) Siehe die Hardwicke papers, I. 281. 296. Camden, 607.
(2) Languet war der Verfaſſer des von Dupleſſis Mormai herausgegebenen Junius Brutus.

ſidenten Harlay verſchaffte er ſich Zutritt beim Kö=nige, und als dieſer ſich vorwärts beugte, um ihn an=
22. Juli. zuhören, ſtieß er ihm ein Meſſer in den Leib. Der Monarch rief, er ſey ermordet; ſeine Leibwache drang ins Gemach und Clement ward auf der Stelle ge=tödtet (²). Dieſe übereilte Rache verhinderte unglück=licher Weiſe das Verhör des Schuldigen; und nie konnte man mit Gewißheit erfahren, ob die Idee zu ſeiner That von ihm ſelbſt herrühre oder ihm durch Andere beigebracht worden ſey.

Thronbe=ſteigung Heinrichs des Dritten

Den Tag darauf ſtarb Heinrich, und der König von Navarra, der von Graf Robert von Clermont, dem jüngſten Sohne des heil. Ludwig, abſtammte, nahm den Titel Heinrich der Vierte, König von Frankreich und Navarra an. Viele katholiſche Cava=liere hatten es bisher mit dem Könige gegen die Li=gue gehalten; erkannten aber den neuen Monarchen
25. Juli. nicht eher an, als bis er eine Schrift unterzeichnet hatte, in der er ſich verpflichtete, keinem andern Got=tesdienſte als dem katholiſchen die öffentliche Ausübung zu geſtatten, ausgenommen in den Städten und Cor=

(¹) Folgendes iſt die Ausſage Bellegardes, der zugegen war: „A jourd'hui, environs les huict heures, estant en la chambre du roi, qui estoit sur sa chaire d'affaires, sa majesté a dict audict Jacobin ce qu'il avoit à dire. Lequel Jacobin a répondu en ces motz: Sire, monsieur le premier president se porte bien, et vous baise les mains; et apres ces motz, a dict au procureur general qui'il voudroit bien parler au roi à part.... et voyant sa majesté que ledict Jacobin faisait difficulté de parler, lui a dict en ces motz: Approchez vous; ce que ledict Jacobin a fait, et s'est mis en la place du dict sieur deposant, où incontinent il a ouy sa dite majesté, qui haussant sa voix a dict: Ita mon Dieu; qui a été cause que ledict bieur deposant a tourné la teste, où il a veu sadicte majesté debout, qui tiroit de son corps ung costeau, duquel à plein bras il a per deux foys frappé ledict Jacobin dans la face, lui disant: Ita! mechant, tu m'as tué." Daniél, XI. 505. notes.

porationen nur Katholiken anzuſtellen; die Prinzen, den Adel und alle getreue Unterthanen bei ihren Rechten und Privilegien zu erhalten; die Urheber der Ermordung des vorigen Königs zu beſtrafen, und zu erlauben, daß die katholiſchen Cavaliere den Papſt von den Beweggründen ihres Verfahrens unterrichteten. Allein der König konnte weder die Eiferer der einen noch der andern Parthei zufrieden ſtellen. Einer Seits verließen mehrere katholiſche Edelleute aus Mißtrauen ſein Lager; anderſeits weigerten ſich neun proteſtantiſche Regimenter, unter den Fahnen eines Fürſten zu fechten, der einen in ihren Augen abgöttiſchen Gottesdienſt aufrecht zu halten verſprochen hatte (¹). Durch Deſertion geſchwächt, hob Heinrich die Belagerung von Paris auf, theilte ſein Heer und zog ſich mit einer geringen Anzahl Truppen in die Normandie zurück. Der Herzog von Mayenne verfolgte ihn, aber der König verſchanzte ſich zu Arcques bei Dieppe und ſchlug den Angriff des an Zahl vierfach überlegenen Feindes ab. Kurz nachher ſchickte ihm Eliſabeth zwanzigtauſend Pfund in Gold zu Bezahlung ſeiner fremden Truppen, und viertauſend Engländer unter Lord Willoughby. Jetzt konnte er die Offenſive ergreifen. Er rückte in forcirten Märſchen vor, überrumpelte die Vorſtädte von Paris, ging über Tours wieder in die Normandie und nahm mehrere wichtige Städte. Die Engländer behaupteten tapfer ihren Nationalruhm, litten aber mehrmals empfindlichen Verluſt; und zu Anfang des folgenden Jahres wurden die noch am Leben Befindlichen mit Dank entlaſſen (²).

10. Sptbr.
20. Sptbr.
20. Octbr.

Expeditionen nach Frankreich

Das Herzogthum Bretagne, urſprünglich ein Weiberlehen, war durch Heirath an die Krone Frankreichs gekommen. Aus dieſem Grunde nahmen es nunmehr der König von Spanien für die Infantin, ſeine Toch-

(¹) Camden, 662.
(²) Camden, 610. 611.

ter, als Repräſentantin ihrer Mutter Eliſabeth von Frankreich, und der Herzog von Mercouer im Namen ſeiner, von den alten Herzogen abſtammenden Gemahlin in Anſpruch. Statt einander entgegen zu handeln, kamen beide überein, das Herzogthum gemeinſchaftlich zu erobern und dann ihre Anſprüche auseinander zu ſetzen. Der Herzog bemächtigte ſich mehrerer Städte, und eine ſpaniſche Flotte führte ihm fünftauſend Mann Hilfstruppen zu. Daß ſolchergeſtalt eine feindliche Macht auf dem jenſeitigen Ufer feſten Fuß faſſe, machte Eliſabethen große Angſt; ſie trat wegen deren Vertreibung in mehrmalige Unterhandlung mit Heinrich und rüſtete jährlich Expeditionen nach der bretagniſchen Küſte aus. Aber ihr Geiz lähmte alle ihre Anſtrengungen dermaßen, daß die Engländer zu ſchwach waren, um etwas Wichtiges zu unternehmen; und der König von Frankreich war an andern Orten ſo beſchäftigt, daß er keinen wirkſamen Beiſtand leiſten konnte. Jedes Jahr ſchmolzen die Truppen durch Krankheit und Gefechte; im folgenden Frühling ward der Abgang wieder erſetzt, aber das Reſultat blieb daſſelbe, und wenn auch dieſe Expeditionen den Feind beläſtigten, ſo vermehrten ſie doch nicht den Ruhm des Vaterlandes und halfen der gemeinſchaftlichen Sache wenig (¹).

Heinrich ſchwört den reformirten Glauben ab.

Die Staatsſchriften jener Zeit, von denen noch eine große Menge vorhanden iſt, zeigen, wie gereizt und unruhig die Königin über ſo viele getäuſchte Hoff-

(¹) Camden, 619. 620. 527. Die ſtärkſte Expedition war jene von viertauſend Mann unter dem jungen Grafen von Eſſex, der durch die Gunſt, in der er bei der Königin ſtand, die ihm mangelnde Erfahrung erſetzte. Sie hatte Shirley und Wilkes zu ſeinen Rathgebern auserſehen, beide lehnten aber das unwillkommene Geſchäft ab. „Ich habe," ſprach der letztere, „noch nie eine ſo ſtattliche Truppe unter ſo jungen, ungeübten Befehlshabern England verlaſſen geſehen." Sydney papers, 327.

nungen war. Ihre Entſchlüſſe wechſelten beſtändig; nichts, was geſchah, war ihr recht; ſie ſchalt und drohte ihren Miniſtern und ihren Agenten im Auslande, ihrem Günſtling Eſſex und ihrem Botſchafter Unton. (¹) Was aber ihre Geduld auf die härteſte Probe ſetzte, war das Benehmen des Königs von Frankreich, ſeine ſcheinbare Unempfindlichkeit für ihr Intereſſe und ihre Wünſche, und das Begehren neuer Hilfe, womit er auf jede Klage antwortete. Er wußte, daß ſie ſich nicht rächen durfte, und lachte heimlich ihrer Drohungen. Bei ſeiner Thronbeſteigung hatte er verſprochen, die alte Glaubenslehre zu ſtudiren. Den reformirten Geiſtlichen war dieſes Verſprechen anſtößig und beunruhigend, die Höflinge ſpotteten darüber und die Königin von England betrachtete es als eine bloße Ausflucht. Allein die Erfahrung lehrte Heinrichen, daß er ſein Wort löſen müſſe, wenn er ruhig regieren wolle. Er wohnte mehreren Conferenzen zwiſchen katholiſchen Prälaten und reformirten Theologen bei und verkündigte im Jahre 1593 ſeinen Entſchluß, zum alten Glauben zurückzukehren. Burleigh ſetzte der Königin ſogleich eine Vorſtellung auf, worin er die Schande und die Gefahr eines ſolchen Schrittes ſchilderte; Eliſabeth fügte noch einen eigenhändigen Brief hinzu; aber 13. Juli 1593. der Courier kam zu ſpät, die Abſchwörung hatte ſchon Statt gefunden und der König entſchuldigte in der Antwort ſein Verfahren, und wiederholte die Verſicherung ſeiner Dankbarkeit und Achtung. Im erſten Augenblicke warf ihm die Königin Treuloſigkeit und Hinterliſt vor; allein auf dieſen leidenſchaftlichen Ausbruch folgte eine ungewöhnliche Niedergeſchlagenheit, während welcher ſie in dem Studium der Theologie Troſt ſuchte. Sie conferirte häufig mit dem Erzbiſchof, brachte viel Zeit mit Leſung der Schrift zu und zog

(¹) Siehe Rymer, XVI. von Anfang bis p. 200; desgl. Murdin, 644—1653. Birch negotiations, 1—14.

die Werke der Kirchenväter zu Rathe. Stärkte ſie aber auch dadurch ihren eigenen Glauben, ſo wagte ſie doch Heinrichs Apoſtaſie nicht zu tadeln. Da ſie und er nicht mehr durch das Band der Religion zuſammen gehalten wurden; ſo gebot die Politik, daß ſie ſich ſeiner Freundſchaft auf eine andere Weiſe verſichere. Es ward eine Unterhandlung eröffnet und zu Melun ein Vertrag geſchloſſen, durch den beide Theile ſich zu Schutz und Trutz gegen Philipp verbanden, ſo lange derſelbe mit einem von ihnen Krieg führe. (¹)

August.

Complotte gegen das Leben der Königin.

Um dieſe Zeit wurde das Publicum durch Gerüchte von Complotten zu Ermordung der Königin in Unruhe geſetzt. Maria Stuarts Tod hatte Eliſabethen nicht, wie ſie hoffte, vor Gefahr geſichert, ſondern in den Augen fremder Nationen zu einer Thronräuberin gemacht, die das Blut der rechtmäßigen Erbin vergoſſen habe, um ſich auf dem Throne zu befeſtigen. Dieſe Anſicht ward noch durch die fortwährenden Hinrichtungen katholiſcher Miſſionäre, die Schilderung ihrer Leiden und die ihre Strafe darſtellenden Abbildungen beſtärkt; (²) und es fehlte nicht an Menſchen von erhitzter Einbildungskraft, die durch Beſeitigung einer, ihnen als blutdürſtige, ruchloſe Tyrannin erſcheinenden Frau der geſammten Menſchheit zu dienen glaubten. (³) Daß derlei Projekte zuweilen gehegt

(¹) Camden, 661—665. Eliſabeths Brief ſteht in Hearnes Noten, p. 927 und ſchließt mit folgenden Worten „vostre asseurée soeur, si ce soit à la vielle mode; avecque la novelle je n'ay que faire. E. R."

(²) Siehe Anmerkung (Q) am Schluſſe.

(³) In dem Archive zu Simancas finden ſich mehrere Beiſpiele ſolcher Anträge. Auch Perſons erzählt, er habe einigen Menſchen abgeredet und insbeſondere einem, „der, um die Katholiken von Verfolgung zu befreien, beſchloſſen hatte, ſein eigenes Leben zu laſſen oder Ihrer Majeſtät das Ihrige zu nehmen." Er war ſchon über hundert Meilen gereiſt, als Perſons

wurden, läßt ſich nach den mehrmaligen Ueberführungen, die Statt fanden, kaum bezweifeln; und doch iſt es außerordentlich ſchwer, einen Fall anzugeben, in dem die Schuld des Beklagten hinlänglich erwieſen ſcheint. Sowohl Eliſabeth als Philipp bedienten ſich einer Menge Spione, die Menſchen von zerrütteten Vermögensumſtänden und ohne Grundſätze waren. Gewöhnlich ſuchten dieſe, es ſey nun der Sicherheit oder des größern Gewinnes wegen, in die Dienſte beider Fürſten zu treten, und wenn ſie dann durch einen ihrer Kameraden der Treuloſigkeit beſchuldigt wurden, ſchützten ſie vor, ſie hätten ſo handeln müſſen, um die geheimen Anſchläge der Gegenpartei zu entdecken. Um die zu befriedigen, in deren Solde ſie ſtanden, waren ſie oft genöthigt, falſche, beunruhigende Nachrichten zu geben; manchmal zettelten ſie auch wirklich Verſchwörungen an, um ſich durch deren Entdeckung ein Verdienſt zu machen, und nicht ſelten geſchah es, daß ſie mit Leuten zuſammen trafen, die ihnen glichen, und dann in ihre eigene Schlinge fielen. So geſchah es, daß der engliſche und ſpaniſche Hof an Complotte gegen das Leben ihrer betreffenden Herrſcher glaubten, und daß Philipp und Eliſabeth einander wechſelſeitig beſchuldigten, Meuchelmord im Schilde zu führen. (1)

Prozeß und Hinrichtung des Lopez.

Antonio Perez, ehemaliger Secretär Philipps, hatte ſich vor der Rache ſeines Herrn nach England geflüchtet. Er war talentvoll und geſchickt, aber eitel, unbeſonnen, falſch und rachgierig. Da er

ihn traf und nach langen Debatten bewog, ſeinem Project zu entſagen, hauptſächlich aus dem Grunde, weil die engliſchen Katholiken ſelbſt nicht wünſchten, auf ſolche Weiſe von ihrem Elende befreit zu werden.“ Persons, Wardword, 71.

(1) Camden, 691. Zu Simancas finden ſich mehrere Anzeigen an Philipp, daß Complotte beſtänden, um ihn meuchlings zu tödten. Wahrſcheinlich maßen er und Eliſabeth einander Abſichten bei, deren beide gleich unfähig waren.

im Beſitze wichtiger Geheimniſſe war, hoffte er wahrſcheinlich einen gnädigen Empfang von Seite Eliſabeths; aber ſie wollte ihn nicht ſehen, ſelbſt Burleigh ließ ihn nur einmal vor und nur Eſſex allein gab ihm Gehör und nahm ihn in Schutz. Er flößte dem Grafen Argwohn gegen Roderigo Lopez ein, einen jüdiſchen Arzt, der im Jahre 1558 gefangen und ſeitdem ſeiner Geſchicklichkeit wegen in königliche Dienſte genommen worden war. Mit Eliſabeths 28. Jänner 1594. Erlaubniß begab ſich Eſſex nebſt Lord Burleigh und deſſen Sohne Sir Robert Cecil zu Lopez; allein dieſe Miniſter kamen in der Kunſt, Verſchwörungen zu entdecken; ihrem ehemaligen Collegen, dem verſchlagenen intriguanten Walſingham nicht gleich, der im Frühjahr 1590 geſtorben war. Zwar wurde der Jude ſtreng verhört und ſeine Papiere unterſucht, aber das Reſultat war die innere Ueberzeugung der Cecils, er ſey unſchuldig. Eliſabeth gab ihrem Günſtling einen ſcharfen Verweis, worauf er nach Hauſe ging und das Zimmer nicht eher verlaſſen wollte, als bis ſie durch wiederholte Sendungen und Entſchuldigungen die Beleidigung wieder gut gemacht hatte. Angeeifert durch Verdruß und die Hoffnung, die Cecils zu beſchämen, fing er die Unterſuchung wieder an, und brachte mit vieler Mühe gegen Lopez und zwei Portugieſen aus Don Antonias Gefolge — Ferreira und Luis — eine nicht unwahrſcheinliche Anklage wegen Hochverraths zu Stande. Ferreira bekannte: er habe auf Anſtiften des Juden ſich ſchriftlich gegen Fuentes und Ibarra, die ſpaniſchen Miniſter in den Niederlanden erboten, für eine Belohnung von fünfzigtauſend Kronen die Königin zu vergiften; und Luis, er ſey im Auftrag eben jener Miniſter nach England gekommen und habe Lopez aufgefordert, ſein Verſprechen zu erfüllen. Inwiefern dieſe im Tower und wahrſcheinlich auf der

Folter abgelegten Bekenntniſſe Glauben verdienen, mag dahin geſtellt bleiben. Gewiß iſt es, daß Briefe aufgefangen wurden, welche die Exiſtenz eines Complotts zu Verbrennung der Flotte bewieſen; und der Jude ſelbſt geſtand, er habe zuweilen Geſchenke vom ſpaniſchen Hofe bekommen, und ſich in allgemeinen Ausdrücken zu Dienſtleiſtungen erboten; läugnete aber, daß er je etwas gegen die Perſon der Königin gethan oder zu thun beabſichtigt habe, und es kann einigermaßen als Beſtätigung ſeiner Ausſage gelten, daß er Eliſabethen einmal einen koſtbaren Ring, den er empfangen, gezeigt und ſie gefragt hatte, ob ihm nicht erlaubt ſey, „den Betrüger zu betrügen.“
Alle drei wurden ſchuldig befunden, das Urtheil aber 28. Febr.
in Hoffnung fernerer Entdeckungen drei Monat lang
verſchoben. (¹) Nach ihrer Hinrichtung ſchrieb die 7. Juni.
Königin dem neuen Gouverneur nach Flandern, Erzherzog Ernſt, und bat um einen Paß für einen Edelmann, der ihn von den verzweifelten Anſchlägen Ibarra's und Fuentes unterrichten, und die Auslieferung ihrer verrätheriſchen Unterthanen Owen, Throckmorton, des Jeſuits Holt und der Profeſ-

(¹) Ueber Lopez' Verrätherei ſiehe Camden, 676. 677. Birch, I. 149 — 152. 156 — 160. Murdin, 669. Bacons works, II. 106, in der Auflage von 1802. Bacon ſchrieb ſeine Darſtellung auf Wunſch ſeines Beſchützers, des Grafen von Eſſex. — Man hatte zwei durch Luis überbrachte Schreiben Iberra's und Fuentes gefunden, deren Sinn ſchwer zu entdecken war. Die ſpaniſchen Miniſter ſagten, ſie bezögen ſich auf eine Intrigue des nunmehr todten Walſingham mit einigen ſpaniſchen Rathsſecretären; Luis ward aber vermocht, ſie auf Ermordung der Königin zu beziehen. Birch, I. 156. Murdin, 680. Ich kann mir nicht erklären, woher es kommt, daß Camden (677) und Stow (768) Ferreiras Hinrichtung erzählen, da ihn doch Eſſex gerettet zu haben ſcheint, den er nach Cadix begleitete, und dem er ſpäterhin ein bei Birch (II. 268) erſichtliches Memoire überreichte.

ſoren der Theologie Worthington und Gifford begehren ſollte. Der Herzog bewilligte das Geſuch, aber ſo ohne Ceremonien, daß Eliſabeth ſich beleidigt fand und den Paß zurück ſchickte. ([1])

October.

Heinrich droht, Friede mit Spanien zu ſchließen

Der König von Frankreich hatte dem Vertrage von Melun gemäß Spanien den Krieg erklärt, fand aber bald Urſache, die Klugheit dieſes Schrittes zu bezweifeln und ſeine Uebereilung zu bereuen. Velasco, Connetable von Caſtilien, drang in die Champagne und bedrohte das Herzogthum Burgund; Fuentes rückte in die Picardie ein, zerſtreute das franzöſiſche Heer, erſtürmte Dourlens und bemächtigte ſich des wichtigen Platzes Cambray. Vergebens rief Heinrich Eliſabethen zu Hilfe; ſie beſorgte von Seite Philipps einen abermaligen Invaſionsverſuch, rief ihre Truppen aus der Bretagne ab, verwünſchte unverholen ihre eigene Thorheit, die ihr in Frankreich ſoviel Geld und Menſchen gekoſtet, und wenn ſie ſich endlich zu beruhigen ſchien, ſo begehrte ſie doch vor allem Andern als Unterpfand oder Entſchädigung für die Kriegskoſten den Beſitz von Calais. Heinrich wies den Antrag mit Verachtung ab, benachrichtigte ſie aber zugleich, er ſey unfähig, den Krieg ohne Beiſtand fortzuſetzen, ſein Volk verlange mit lautem Geſchrei den Frieden, und wenn ſie ihn in ſeiner Noth verlaſſe, ſo werde er gezwungen ſeyn, ſich dem König von Spanien in die Arme zu werfen. ([2])

([1]) Man vergleiche Camden, 677, mit einem Schreiben in Birch negociations, 15. Die Ermordung des Prinzen von Oranien machte das Publicum geneigt, ſolche Beſchuldigungen zu glauben; man ſollte jedoch bedenken, daß der Prinz als Rebell zum Tode verurtheilt, und öffentlich Jedem, der ihn tödten oder fangen würde, eine Belohnung verſprochen war. Siehe Philipps Antwort auf den Vorſchlag bei Egerton, p. 11.

([2]) Man vergleiche die hierauf bezügliche Correſpondenz in Birch negotiations, 26—36, mit jener bei Murdin, 701—734. Um Eliſabeths Hartnäckigkeit zu überwinden, nahm Hein=

Das Gerücht der Vorbereitungen in den Häfen der Halbinſel ſetzte ganz England in Schrecken. Offenbar kam das Mißlingen der erſten Expedition zum Theil auf Rechnung des Zufalls und des Wetters; bei günſtigerer Jahrszeit konnte eine zweite Armada vielleicht die Landung bewerkſtelligen, und man konnte nicht ohne Beſorgniß an den Ausgang eines Kampfes zwiſchen — wenn auch braven — Recruten und langgedienten, ſieggewohnten Truppen denken. Alle Vorſichtsmaßregeln wurden getroffen; Schanzen errichtet; Schiffe geſammelt, Truppen in den Grafſchaften geworben und alle Recuſanten und verdächtigen Individuen zu Ablieferung der Waffen gezwungen und aus freiem — wie man es nannte — in enge Gewahrſam gebracht. (¹) Mittlerweile machte der nunmehrige Gouverneur der ſpaniſche Niederlande, Erzherzog-Cardinal Albert, Miene zum Entſatz von La Fere, Die Spanier nehmen Calais. 1. Febr. 1596.

rich auf eine ſonderbare Weiſe ihre Eitelkeit in Anſpruch. Ihr Botſchafter Unton ſchrieb ihr eines Tages — wahrſcheinlich nach einer Verabredung — der König habe ihn gefragt, wie ihm ſeine Maitreſſe, die ſchöne Gabriele, gefalle. „Ich lobte ſie ſparſam,“ ſchreibt er, „und ſagte ihm, wenn ich ohne ihn zu beleidigen reden dürfte, ſo hätte ich das Porträt einer weit trefflichern Gebieterin, und doch ſey das Gemälde noch weit unter ihrer vollkommenen Schönheit.“ Der Leſer erinnere ſich, daß Eliſabeth erſt drei und ſechszig Jahre alt war. Unton zeigte nun das Porträt dem König: „Er betrachtete es mit leidenſchaftlicher Bewunderung, und ſagte, ich hätte Recht: Je me rends, wobei er betheuerte, dergleichen habe er in ſeinem Leben nicht geſehn. Er küßte es, nahm es mir weg und ſchwur, er wollte es um keinen Schatz miſſen, und würde die ganze Welt darum geben, wenn er die Gunſt des Urbildes beſäße.“ Dann ſprachen ſie von Geſchäften; „aber ich fand,“ fügt der Botſchafter hinzu, „daß das ſtumme Gemälde ihm mehr Worte und Neigung ablockte, als meine beſten Argumente und alle meine Beredſamkeit.“ Murdin, 718. 719.

(¹) „Ich verſichere Eure Herrlichkeit, dieſe ſpaniſchen Anſtalten flößen den meiſten Leuten unglaubliche Furcht ein.“ Sydney papers, I. 355. 356.

29. März. wandte ſich aber plötzlich gegen Calais und berannte dieſen Platz mit fünfzehntauſend Mann. Die umliegenden Forts wurden genommen, die Stadt ſelbſt er-
9. April. gab ſich nach achttägigem Waffenſtillſtand und die Beſatzung zog ſich in die Citadelle zurück, wo ſie ſich tapfer, jedoch ohne Hoffnung vertheidigte. Dieß unerwartete Ereigniß beſtürzte Eliſabethen. Sie befahl dem Lordmajor, auf der Stelle tauſend Mann
10. April. auszuheben, nahm am folgenden Morgen den Befehl zurück und wiederholte ihn den Tag darauf. Die franzöſiſchen Geſandten bemerkten, die Dringlichkeit des Falles geſtatte keinen Verzug, man könne eine ſtarke Abtheilung des ſchon auf den Beinen befindlichen Heeres abſenden, oder wenigſtens ſolle ſich die engliſche Flotte vor dem Hafen zeigen. Eliſabeth unterbrach ſie mit der Frage, ob Heinrich, falls ſie den Platz rettete, ihn oder Boulogne ihr übergeben würde? Die Geſandten erwiederten, über dieſen Punkt hätten ſie keine Inſtructionen. Sir Robert Sydney war ſchon mit dieſem Vorſchlage zu dem Könige ge-
12. April. ſchickt worden, der ihm aber den Rücken kehrte und aufgebracht antwortete: er wolle ſich eher eine Ohrfeige von einem Mann gefallen laſſen als einen Naſenſtüber von einem Weibe. (1) Einige Tage nachher
15. April. ward die Citadelle mit Sturm genommen; die Franzoſen warfen der Königin Falſchheit vor, weil ſie Hoffnungen erregt hatte, die ſie ſpäterhin zu erfüllen verweigerte, und Eliſabeth ſelbſt ſah mit Reue, daß die Spanier einen Hafen genommen hatten, der ihnen noch mehr Leichtigkeit gewährte, in England einzufallen. (2)

(1) Qu'il aimoit mieux recevoir un soufflet du roy d'Espagne qu'une chiquenaude d'elle. Du Vair bei Egerton, 35.

(2) Camden, 719. Stow, 769. Birch, I. 463. 465. Daniel, XII. 244, und viele Piecen bei Rymer, XV.

Mißlungene Expedition nach Weſtindien 1795.

Was ihren Kummer noch vermehrte, war das Mißlingen der durch Hawkins und Drake unternommenen Expedition nach Weſtindien. Die ſpaniſchen Colonien in der neuen Welt waren nicht mehr in demſelben wehrloſen Zuſtande, wie ehedem. Ueberall, wo die Engländer landeten, fanden ſie tapfern Widerſtand, jeder Schaden ward ihnen vergolten; Kummer und die Beſchwerden des Dienſtes tödteten beide Befehlshaber, und die Uebrigbleibenden kehrten ohne Ruhm und — was der Königin vielleicht eben ſo ſchmerzlich war — ohne Beute zurück, welche die Koſten der Expedition bezahlt hätte. (1)

Jänner 1596.

April.

Neue Expedition gegen Spanien.

Einige Wochen hindurch deliberirte der Rath täglich über die Landesvertheidigung. Der Lord Admiral Howard von Effingham drang auf dieſelbe Maßregel, die er das erſte Mal in Vorſchlag gebracht hatte: nämlich dem Feinde zuvor zu kommen, indem man eine Flotte ausſende, die ſeine Häfen, Schiffe und Magazine zerſtörte. Er fand einen mächtigen Beiſtand an Eſſex, der Burleigh's behutſame Potitik verachtete und nach langem Kampfe die Zuſtimmung der Königin erhielt. Sie gab ihm das Commando der Landtruppen und dem Lordadmiral jenes der Seemacht; um aber ſeinen Ungeſtüm in Schranken zu halten, ward ihm ein Kriegsrath an die Seite geſetzt, nach deſſen Majorität er ſich halten ſollte. Derſelbe beſtand, nebſt den beiden Oberbefehlshabern, aus Lord Thomas Howard und Sir Walter Raleigh für den See- und Sir Franz Vere, Sir Georg Carew und Sir Coniers Clifford für den Landdienſt. (2)

18. März.

(1) Camden, 699 — 701.

(2) Camden, 721. Im Jahre 1591 hatte Sir Walter Raleigh eine Hofdame Namens Eliſabeth Throckmorton verführt, und war dieſes Vergehens wegen im Juli des folgenden Jahres unter Aufſicht des Sir G. Carew geſtellt

Seekrieg bei Cadix. Nach vielem Schwanken und Zaudern, welches theils von dem heimlichen Widerſtande der Cecils, theils von dem unbeſtändigen Character der Königin herrührte, lief die Expedition aus dem Hafen von
1. Juni. Plymouth aus. Nachdem zwei und zwanzig holländiſche Schiffe dazu geſtoßen waren, zählte ſie hundert fünfzig Segel, mit vierzehntauſend Mann an Bord, worunter fünfzehnhundert als Volontairs dienende
20. Juni. Edelleute waren. (1) Nach drei Wochen warf die

worden. Er bemerkte vom Fenſter aus die Barke der Königin auf der Themſe und ſtellte ſich, als mache ihn der Anblick raſend. Er leide, ſprach er, alle Qualen des Tantalus, er wolle auf das Waſſer und ſeine Gebieterin ſehen. Sir Georg widerſetzte ſich, ſie fingen an zu ringen, riſſen einander die Perücken vom Kopf und zogen den Dolch, ehe man ſie trennen konnte. Siehe ein Schreiben vom 26. Juli in der neuen Ausgabe von Shakespeare, app. 577, und Ceyleys Raleigh, I. 124. Da dieß die Königin nicht rührte, griff er zu einem andern Mittel. Sie trat ihre Bereiſungen an. „Wie könne er allein im Gefängniß leben," frug er, „wenn ſie in der Ferne ſey? Er ſey gewohnt, ſie reiten zu ſehen wie Alexander, jagen wie Diana, einher ſchreiten wie Venus, wenn der ſanfte Weſt ihr ſchönes Haar über ihre zarten Wangen flattern laſſe wie bei einer Nymphe, zuweilen im Schatten ſitzend wie eine Göttin, zuweilen ſingend wie ein Engel oder ſpielend wie Orpheus. Aber ein Fehler habe ihm das Alles geraubt." Dann ruft er: „Kann die ganze Vergangenheit, die Liebe und die Seufzer, die Leiden und Begierden, können ſie nicht eine einzige unglückliche Schwachheit aufwiegen? Kann ein einziger Tropfen Galle ſich nicht bergen unter ſo unendlich vieler Süßigkeit?" (Brief an Cecil bei Murdin, 657). Aber dieſe Schmeichelei machte ſeine Vermeſſenheit oder Treuloſigkeit nicht wieder gut. Er ſaß zwei Monat im Tower, dann wurde ihm der Hof verboten, und ſelbſt nach ſeiner Rückkehr von Cadiz konnte er nicht Erlaubniß bekommen, ſeinen Dienſt als Gardehauptmann wieder anzutreten. Camden, 697. Birch, II. 345.

(1) Die Königin verfaßte zwei Gebete, das eine für ſich, das andere zum täglichen Gebrauch auf der Flotte während der Expedition (Camden, 721). Jenes ſteht bei Birch, II. 18, nebſt einem Schreiben Sir Robert Cecils an Eſſex,

Flotte Anker an der Mündung des Hafens von Cadiz, in dem man fünfzehn Kriegsſchiffe und ungefähr vierzig Kauffahrer entdeckte. Am folgenden Morgen, um ſieben Uhr, drangen die Engländer, trotz des Feuers der Forts und Batterien, in den Hafen; die Spanier empfingen ſie unerſchrocken und der Kampf ward ſechs Stunden lang von beiden Theilen mit gleicher Hartnäckigkeit fortgeſetzt. Gegen ein Uhr Nachmittags ſuchten die Spanier ihre Schiffe auf den Stand laufen zu laſſen und zu verbrennen. Zwei der größten, der St. Matthäus und der St. Andreas, wurden nebſt einem großen Kauffahrer genommen, die Galeeren entkamen in die offene See, und die Handelsſchiffe, die während dem Gefecht nach Puerto Reale geſegelt waren, wurden auf Befehl des Herzogs von Medina Sidonia ausgeladen und in Brand geſteckt. 21. Juni.

Eine Stunde nach Beendigung der Seeſchlacht hatte der Graf von Eſſex ſchon mit gewohnter Schnelligkeit fünfzehnhundert Mann zu Puntal an's Land geſetzt und rückte gegen die Stadt vor. Ein kleiner Haufe Reiterei und Fußvolk, der Miene zum Widerſtand machte, wich bei ſeiner Annäherung und gelangte, da die Thore geſchloſſen waren, über einen in Trümmern liegenden Theil der Mauer hinweg in die Stadt. Eſſex folgte den Fliehenden auf den Ferſen; der Feind machte aus den Häuſern ein verheerendes Feuer; aber der Graf drang bis auf den Marktplatz, wo der Lord-Admiral und noch ein anderer — Die Stadt ergiebt ſich.

worin es heißt: „Kein Gebet iſt ſo fruchtbringend, als das Gebet Derer, die an Natur und Macht dem Allmächtigen am nächſten kommen. Niemand kommt ihm hinſichtlich der Stelle und des Weſens ſo nah, als ein himmliſches Gemüth in einem fürſtlichen Körper. Geht alſo mit tröſtlicher Zuverſicht von dannen, Mylord, da Eure Segel mit ihrem himmliſchen Odem gefüllt ſind.“ Ibid. Lord Burleigh verfaßte auch ein Gebet und ließ es zum gemeinen Beſten drucken. Es ſteht bei Strype, IV. 262.

Hauſe zu ihm ſtießen, der durch eine Pforte eingedrungen war. Jetzt war jeder Widerſtand vorüber,
22. Juni. und am folgenden Morgen ward eine Capitulation geſchloſſen, vermöge welcher die Einwohner hundert zwanzigtauſend Kronen für die Schonung ihres Lebens zahlten, die Stadt aber ſammt allen darin befindlichen Kaufmanns- und ſonſtigen Gütern der Raubgier der Sieger Preis gegeben wurde.

Die Expedition kehrt zurück.

Nunmehr beriethen ſich die Befehlshaber über ihr ferneres Verfahren. Eſſex ſchlug vor, das Heer in das Herz von Andaluſien zu führen, und als dieß verworfen wurde, erbot er ſich, mit dreitauſend Maun in der Isla zu bleiben und dieſe gegen die ganze feindliche Macht zu vertheidigen. Beide Plane ſchienen gefährlicher als ſie waren. Das Königreich war von allen disciplinirten Truppen entblößt; der Adel war mißvergnügt über ſeine Ausſchlieſſung von den öffentlichen Aemtern; das Volk zeigte in mehreren Provinzen Neigung zum Aufruhr und die Morisken würden ſich mit Freuden unter die fremden Fahnen geſtellt haben. (¹) Allein die Mehrheit des Rathes widerſetzte ſich allen Vorſchlägen des Grafen; die Stadt ward mit Ausnahme zweier Kirchen in die Aſche gelegt und die Truppen ſchifften ſich mit dem beſten Theil der Beute wieder ein. Zur See herrſchte dieſelbe Zwietracht unter den Anführern, und nach vielem Zanke und zwei unbedeutenden Landungen an der ſpaniſchen Küſte kehrte die Flotte nach Plymouth
7. Auguſt. zurück, ehe ſie noch zehn Wochen abweſend geweſen war. (²)

Nie hatte den König von Spanien ein ſo harter

(¹) Hawkins aus Venedig, vom 20. Auguſt, bei Birch, II. 112. Lettres d'Ossat, I. 301.

(²) Es beſtehen mehrere Berichte von Perſonen, die der Expedition beiwohnten; ſiehe Birch, II. 46—58. Camden, 720—728. Stow, 770—776. Strype, IV. 286—388. Cayley, 272.

Schlag getroffen. Er verlor dreizehn Kriegsſchiffe und ungeheure Vorräthe an Lebensmitteln und Schiffsgeräth; Cadiz, die ſtärkſte Feſtung ſeines Reiches, war geſchleift, und ſeine innere Schwäche war der Welt enthüllt, während Englands Macht in den Augen der europäiſchen Nationen geſtiegen war. Selbſt die Freunde Spaniens lobten die Mäßigung und Menſchlichkeit der engliſchen Befehlshaber, die kein unnützes Blutvergießen, keine Gewaltthat gegen Weiber geſtattet, ſondern bei dreitauſend Nonnen und Frauen unter Escorte nach dem Hafen Santa Maria geſandt und ihnen erlaubt hatten, ihre Juwelen und Kleidungsſtücke mitzunehmen. Während aber Fremde den Siegern Beifall zollten und dieſe von ihren Landsleuten mit Triumphgeſchrei begrüßt wurden, fanden ſie bei der Königin einen kalten, ungnädigen Empfang. (1)

Unzufriedenheit der Königin.

Seit dem Augenblicke, wo Eſſex zum erſten Male wieder am Hofe erſchien, hatte ihn Burleigh mit Eiferſucht angeſehen. Alter und Gebrechlichkeit mahneten dieſen Staatsmann, es ſey Zeit, ſich zurück zu ziehen, und natürlich ſuchte er ſeinen Platz und ſeinen Einfluß ſeinem Sohne Sir Robert Cecil zu hinterlaſſen. Da er einſah, daß Eſſex ein gefährlicher Nebenbuhler werden könne, bezeigte er ſich äußerlich als deſſen Freund, ſuchte aber insgeheim ſeinen Einfluß zu untergraben; und die Königin — vielleicht um zu zeigen, daß ihr junger Günſtling ſie nicht beherrſche — gab ſeinem Widerſacher oft Gehör und bewilligte zwar gewöhnlich was er für ſich, doch nie was er für Andere begehrte. Im Jahr 1590 ſtarb Walſingham, und Burleigh ſchlug ſeinen Sohn Robert, Eſſex,

(1) Birch, II. 125. Strype, IV. 287. Sie mußten jedoch jenes Lob mit der Königin theilen, die ihnen dieſes Benehmen in ihren Inſtructionen vorgeſchrieben hatte. Camden, 721.

zuerſt den unglücklichen Daviſon und dann Sir Thomas Bodley für die erledigte Stelle vor. Unter dem Vorwande, den Frieden zwiſchen beiden Partheien zu erhalten, ernannte Eliſabeth Keinen, ſondern erſuchte Burleigh, die Geſchäfte proviſoriſch zu übernehmen, wobei ſie ihm erlaubte, ſich ſeinen Sohn Robert als Gehülfen beizugeſellen. Die Abſicht des „alten Fuchſes", wie ihn Eſſex nannte, war klar; doch hatte der Graf Einfluß genug, um Sir Roberts Ernennnung ſechs Jahre lang zu hindern. Sobald aber die letzte Expedition abgeſegelt
5. Juli. war, unterzeichnete Eliſabeth das Dekret, und die Höflinge, welche die Herrſchaft der Cecils voraus ſahen, ſuchten der Königin Verdacht gegen ihren abweſenden Günſtling einzuflößen. Seine Liebſchaften und Ausſchweifungen, ſeine Anmaßung, ſein Eigenſinn und ſein Jähzorn wurden mit Uebertreibung geſchildert und heuchleriſch beklagt. Cadix, ſagten ſie, ſey eine leichte, wohlfeile Eroberung geweſen, nur zur See ſey Widerſtand geleiſtet worden und dort gebühre das ganze Verdienſt Sir Walter Raleigh. In wiefern ſie die Königin überzeugten, iſt ungewiß; als ſie aber hörte, die Beute habe nicht die Schatzkammer erhalten, ſondern ſey vertheilt worden, ließ ihr Geiz ſie nicht mehr an Eſſex übler Aufführung zweifeln, und ſie erklärte, wenn ſie bisher ſeinen Willen gethan, ſo ſolle er jetzt den ihrigen thun lernen. (¹)

Eſſex' Vertheidigung. Als die beiden Oberbefehlshaber nach Plymouth zurück kehrten, empfingen ſie eine ſonderbare Eröffnung. Die Expedition, ſagte man ihnen, koſte der Königin ſchon fünfzigtauſend Pfund; ſie werde ſich alſo keinen ferneren Ausgaben unterziehen, ſondern ihnen, welche wüßten, was aus der Beute geworden, komme es zu, Geld zur Bezahlung der Matroſen und

(¹) Birch, II. 96. 100. Sydney papers, I. 348.

11. Auguſt.

Soldaten herbei zu ſchaffen. (1) Der Graf eilte ſogleich an den Hof, da er aber wußte, wie ungünſtig man ihn der Königin geſchildert hatte, ſpielte er eine neue Rolle, die eines Heiligen. Er war nicht mehr der fröhliche, wollüſtige Eſſex; ſondern wurde ernſthaft und geſetzt; Jene, denen die Oeffentlichkeit ſeiner Liebſchaften anſtößig geweſen war, wurden durch die ausſchließliche Aufmerkſamkeit überraſcht, die er ſeiner Gemahlin widmete; und ſein regelmäßiges Erſcheinen, ſeine inbrünſtige Andacht bei Predigt und Gebet erbaute oder beluſtigte vielleicht ſeine ehemaligen Gefährten. (2) Die Königin verrieth wider Willen ihre Freude über die Rückkehr ihres Lieblings; weigerte ſich aber hartnäckig, ſeine Rechtfertigung unter vier Augen anzuhören. Täglich mußte er im Rathe vor ihr erſcheinen und ſich über jeden Punkt verantworten. Er behauptete: er und ſeine Collegen hätten gethan, was in ihren Kräften geſtanden; ſie hätten der Königin zwei Gallionen und über hundert Stück metallene Geſchütze gebracht; wenn ſelbe nicht ihren Antheil an der Beute bekommen, ſo müſſe ſie ſich an die durch den Lordſchatzmeiſter ernannten Commiſſäre halten, die trotz öfterer Ermahnungen ihre Pflicht vernachläßigt hätten; (3) er ſey bei allen Gelegenheiten durch ſeine Collegen im Rathe, die Creaturen der Cecils, überſtimmt worden; die ſich auch ſeinem Vorſchlage widerſetzt hätten, nach Tercera zu ſegeln und die aus Indien kommenden Schätze des Königs von Spanien aufzufangen. Mitlerweile langte die Nachricht an, dieſe Flotte ſey 4. Sptbr. mit zwanzig Millionen Dollars an Bord in Spanien angelangt. Augenblicklich richtete ſich der Zorn der Königin auf des Grafen Widerſacher und deren Be-

(1) Birch, II. 93.
(2) Birch, II. 116. 122.
(3) Birch, II. 131. 141.

ſchützer; Jedermann ſuchte ſich mit dem Beklagten zu verſöhnen, und ſelbſt Burleigh, der die Königin überredet hatte, das von den Einwohnern von Cadiz erlegte Löſegeld gehöre der Krone, nahm nunmehr Parthei für Eſſex. Dieſe Abtrünnigkeit des Schatzmeiſters machte ſie wüthend, ſie hieß ihn einen „feigherzigen Schurken, der ſich vor Eſſex mehr fürchte, als vor ihr ſelbſt", und überſchüttete ihn mit einem ſolchem Strom von Schmähungen, daß er verzweiflungsvoll nach Hauſe ging und davon ſprach, „Erlaubniß zu begehren, als Einſiedler zu leben, was ſich am beſten für ſein Alter, ſeine Kränklichkeit und ſeinen ſinkenden Einfluß am Hofe ſchicke." (1)

Seine Zwiſtigkeiten mit der Königin.

Es würde die Geduld des Leſers ermüden, der beſtändigen Zwietracht dieſer Nebenbuhler zu folgen. Die Königin zog Sir Robert Cecil als Geſchäftsmann, Eſſex als angenehmen Geſellſchafter vor. Jener war fleißig und verſtändig, ein Meiſter in der Kunſt zu ſchmeicheln und ſtets bereit, ſeine Anſicht der höhern, oder wie er es nannte, „göttlichen Beurtheilung ſeiner Monarchie" zu opfern (2). Eſſex hingegen war unruhig und eigenſinnig; konnte er nicht mit Argumenten und Bitten durchdringen, ſo warf er der Königin Unfreundlichkeit vor, verließ den Hof und hütete unter dem Vorwand von Unpäßlichkeit das Bett; und obwohl Eliſabeth mehrmals beſchloß, ſeinen Eigenſinn zu brechen, gab ſie jedesmal nach, aus eitler Furcht, ſein Herz zu brechen. Auſſerdem gab es noch einen Punkt, der ihn in Gefahr ſetzte, ihre Gunſt zu verlieren. Die Welt glaubte nicht an die Frömmigkeit, die er affektirte, und die Läſterzungen des Hofes nannten ihn, vielleicht mit Unrecht, den begünſtigten Liebhaber

(1) Birch, II. 146—148. „Er hat den alten Fuchs zum Schweigen und Winſeln gebracht." Heid. 153.

(2) Birch negotiations, 152.

einer verheiratheten Dame von hohem Range (¹). Um den Ruf fremder Frauen kümmerte die Königin ſich wenig, allein über die Aufführung der um ihre Perſon befindlichen jungen Damen zu wachen, war ſie ſich und deren Eltern ſchuldig. Unter ihren Hoffräuleins befand ſich eine Namens Bridges, der man allgemein den Preis der Schönheit zuerkannte. Eſſex bemerkte ſie ſchnell; ſeine Aufmerkſamkeiten ſchmeichelten ihrer Eitelkeit, oder gewannen ihm vielleicht ihr Herz, und bald kam das Gerücht von ihrer Unbeſonnenheit der Königin zu Ohren. Dieſe ließ ſie ſammt ihrer Gefährtin Ruſſel holen, züchtigte die Schuldige 1. Decbr. zum Zeichen ihrer Ungnade mit eigener Hand, und befahl ſodann beide mit Schimpf aus dem Dienſte zu jagen. Drei Nächte lang gewährte ihnen Lady Staffords Haus eine Zuflucht, dann wurden ſie, nachdem ſie um Verzeihung gebeten und Beſſerung gelobt hatten, wieder zu Gnaden aufgenommen (²).

Neues Bündniß mit Frankreich.

Da der König von Frankreich glaubte, Eliſabeths Gleichgültigkeit gegen ſeine bedrängte Lage beruhe auf dem Verdacht, daß er geneigt ſey, gemeinſchaftliche Sache mit den katholiſchen Mächten zu machen: ließ er ihr durch Bouillon und Sancy ein allgemeines Bündniß der proteſtantiſchen Fürſten gegen den König von Spanien vorſchlagen. Es wurden in Folge deſſen zwei Verträge unterzeichnet. Der 29. Auguſt 1596. erſte — öffentliche — war ein bloßes Blendwerk, um die Conföderation in Ruf zu bringen; (³) der zweite — geheime — hob den erſten auf und verpflichtete die Königin nur, zu Verſtärkung der Garniſonen von

(¹) Siehe Lady Bacons Schreiben an ihn wegen ſeiner „Abtrünnigkeit," und ſeine Antwort. Ibid. 218. 220.

(²) Als Urſache der Ungnade der Königin ward angegeben, daß „ſie (die beiden Fräulein) Arznei genommen und eines Tages heimlich durch die geheime Gallerie gegangen ſeyen, um das Ballſpiel zu ſehen." Sydney papers, II. 38.

(³) Er ſteht bei Camden, 730.

Boulogne und Montrenil, zweitauſend Mann in die Picardie zu ſenden und daſelbſt ſechs Monate lang zu laſſen. Die Holländer handelten mit mehr Energie; beſoldeten viertauſend Mann im franzöſiſchen Heere und boten deren noch achttauſend an. Außerdem kamen die drei Mächte überein, die deutſchen Fürſten zum Beitritt aufzufordern und dieſerhalb einen allgemeinen Congreß zu halten. Aber Heinrich war der einzige, der die übernommenen Verpflichtungen erfüllte; Eliſabeths Aufmerkſamkeit wurde gänzlich durch Ereigniſſe in Anſpruch genommen, die in näherem Bezug auf ihre Sicherheit ſtanden. Einige Jahre hindurch hatte Philipp hinſichtlich des Krieges mit England zu ſchlummern geſchienen, der zu Cadiz empfangene Streich weckte ihn aus ſeiner Unempfindlichkeit. Er gelobte öffentlich Rache; die indiſche Flotte hatte ſeinen Schatz wieder gefüllt, ſein Volk bot ihm eine
Mai 1597. reichliche Beiſteuer, und er trug dem Adelantado von Caſtilien auf, eine zweite Armada zur Invaſion von England in Bereitſchaft zu ſetzen. Ja er hoffte ſogar, im Fall eines glücklichen Ausgangs, ſeine Tochter, die Infantin von Spanien, auf dem engliſchen Throne zu ſehen. (1)

Projecte zu Gunſten eines ſpaniſchen Thronfolgers.

Um dieſen abentheuerlichen Plan zu begreifen, muß der Leſer ſich des Zwieſpalts erinnern, der ſchon vor Maria Stuarts Tode unter den ausgewanderten Katholiken herrſchte. Das Schickſal dieſer Fürſtin, welches zuverläßig, wenn auch abſichtlos, durch die rachgierigen Umtriebe Morgans, Pagets und ihrer Genoſſen verurſacht worden war, befeſtigte noch das Uebergewicht, welches die Gegenparthei ſchon an den meiſten katholiſchen Höfen gewonnen hatte. Doch wichen Morgan und die Seinigen nicht ohne Widerſtand. Sie führten laute Klage, daß der Ehrgeiz der Jeſuiten alle Nationalangelegenheiten an ſich reiße;

(1) Padilla's Beſtellung ſteht bei Strype, IV. 316.

behaupteten, geiſtliche Corporationen hätten nichts mit weltlichen Geſchäften zu thun; ſuchten Perſons Einfluß am Madrider Hof zu untergraben und Allens Beförderung anfangs zu verhindern, dann aber dadurch aufzuwiegen, daß ſie den Cardinalshut für ihren Bundesgenoſſen, den Biſchof Lewis von Caſſano ſuchten. (¹) Allein jeder Plan ward durch die überlegene Geſchicklichkeit oder den größern Einfluß ihrer unter dem Namen der ſpaniſchen Parthei bekannten Widerſacher vereitelt. Dem Namen nach ſtand Allen, der Sache nach Perſons an deren Spitze, und ihre ausgezeichnetſten Mitglieder waren die Jeſuiten Creßwell und Holt, Sir Franz Englefield, Sir Franz Stanley, Owen und Fitzherbert. Ihre Hauptabſicht war die Wiederherſtellung des katholiſchen Cultus in England unter einem katholiſchen Herrſcher, den ſie aus Dankbarkeit und Intereſſe im königlich ſpaniſchen Hauſe ſuchten. Eliſabeths Eiferſucht und das geſetzliche Verbot hatte in Betreff der Thronfolge Jedermann den Mund geſchloſſen; (²) es war höchſt wahrſcheinlich, daß nach ihrem Tode eine Menge Thronbewerber auftreten würden, und die Ausgewanderten glaubten, Burleigh werde mit ſeinem ganzen Einfluß die Anſprüche Arabella Stuarts unterſtützen, um deren Hand ſein Sohn, Sir Robert Cecil, ſchon warb. Um dieſen

(¹) Persons, briefe Apology, 5. 6. 31. 36.

(²) „Da ein Geſetz erſchien, daß bei Strafe des Verrathes Niemand über den nächſten Thronerben ſprechen ſolle, verbreitete ſich hinſichtlich dieſes Gegenſtandes, der den Leuten unter Allen (nächſt Gott) am meiſten zu wiſſen Noth thut, und der ſich eines Tages mit höchſter Gefahr ihres Gutes und Blutes und Seelenheils erproben mußte, eine ſolche Ungewißheit, daß es höchſt nöthig ſchien, ſo großem Unheil zum Theil vorzubeugen, und ſie wenigſtens ſehen und hören zu laſſen, wer und wie viele ihrer ſeyen, die darauf Anſpruch machen konnten." Perſons an den Grafen von Angus bei Plowden remarks on memoirs of Pannzani, 357.

Plan zu vereiteln, die öffentliche Aufmerkſamkeit zu erregen und der Tochter Philipps den Weg zu bahnen, gaben ſie den berühmten Tractat: Conferenz über den nächſten Erben der engliſchen Krone, gehalten im Jahre 1593, von R. Doleman, heraus. (1) Dieſes aus verſchiedenen Federn gefloſſene Werk ward von Perſons durchgeſehen und publicirt. In der erſten Abtheilung ſucht es zu beweiſen, daß Succeſſionen nicht nach göttlichen, ſondern nach poſitiven Geſetzen beſtimmt werden, welch letztere nicht unwandelbar ſind, ſondern ſich mit den Verhältniſſen ändern, weshalb das Bekenutniß zu einer falſchen Religion jederzeit hinreicht, die aus der Blutsverwandtſchaft hervorgehenden Anſprüche aufzuheben; in der zweiten zählt es Alle auf, die, kraft ihrer Abſtammung von dem königlich engliſchen Hauſe, nach Eliſabeths Tode, Anſprüche erheben können; zeigt aber, obwohl es alle Argumente für und wider mit der größten Unpartheilichkeit anzugeben verſichert, ſtets eine ſtarke Vorliebe für die Infantin, als gerade Descendentin Johanns von Gent, des Sohnes Eduards des Dritten. (2) Dieſer Tractat machte ſowohl in England, als auf dem Continente außerordentliches Aufſehen; er beunruhigte und erzürnte die Königin und deren Miniſter, ſchmeichelte aber dem Stolze Philipps, der auf Perſons Zureden ſeinen perſönlichen Rechten in der eiteln Hoffnung entſagt hatte, ſeine Tochter auf dem engliſchen Throne zu

(1) Das Buch war dem Grafen von Eſſex mit ſolchem Lobe ſeiner vielen Tugenden dedicirt, daß die Königin eiferſüchtig wurde. Was dieſerhalb zwiſchen ihnen vorging iſt nicht bekannt, aber am dritten November bemerkte man, daß er bleich und nachdenkend von ihr wegging. Als er nach Hauſe kam ſchien er ſehr krank und hütete, obgleich ihn die Königin den Tag darauf beſuchte, das Bett bis zum zwölften. Sydney papers, I. 157. 159

(2) Camden, 672.

ſehen. Er trug das Commando der Expedition dem Adelantado von Caſtilien an, der es unter gewiſſen Bedingungen übernahm; ein Emiſſär eilte nach England, um den Grafen von Eſſex auszuforſchen, und die Ausgewanderten machten in ihren geheimen Berathungen mancherlei Projecte, um die beabſichtigte Invaſion zu befördern und ihrer eingebildeten Königin die Thronbeſteigung zu erleichtern. (1)

Expedition gegen Spanien.

Allein Philipps Anſtalten und die Abſichten der Parthei wurden dem engliſchen Rathe durch geheime Agenten am ſpaniſchen Hofe ſorgfältig mitgetheilt. Nach einigem Widerſtreben wich Eliſabeths Oeconomie der Furcht und den Vorſtellungen ihrer Rathgeber. Sie bewilligte die Ausrüſtung einer mächtigen Flotte zu Zerſtörung der ſpaniſchen und gab den Befehl darüber dem Grafen von Eſſex, dem ſie Lord Thomas Howard und Sir Walter Raleigh beigeſellte. Als er nach Plymouth kam, fand er hundert vierzig Schiffe und ein Heer von achttauſend Mann ſeiner Befehle gewärtig. Er war nicht mehr an einen Kriegsrath gebunden, die Cecils waren, wie er glaubte, ſeine Freunde geworden, und er ſah nichts vor ſich, als Sieg und Ruhm. Unglücklicherweiſe war das Wetter ungünſtig; ſeine Ungeduld jammerte über den Verzug, die Kargheit der Königin über die Vermehrung der Koſten; um das Hinderniß zu überwinden, nahmen beide ihre Zuflucht zum Gebet, der Wind wurde nordöſtlich und Eliſabeths Demuth ſchrieb dieſe Aenderung der brünſtigern Andacht ihres Günſtlings zu. (2)

(1) Birch, I. 304. 421. II. 307.

(2) Knollys Schreiben bei Birch, II. 351. Sie machte ihr Gebet zum Gebrauch des Volkes bekannt. Es iſt in dem ſonderbaren, dunkeln Style, den ſie affectirte, und hätte erſt in die gewöhnliche Umgangsſprache überſetzt werden müſſen, um dem größten Theile ihrer Unterthanen verſtändlich zu ſeyn. Es beginnt folgendermaßen: „O Gott, Allmacher, Erhalter

Wird durch einen Sturm zerſtreut. 9. Juli.

Allein Eſſex hatte bei dieſer Expedition nichts als Unglück erfahren. Die Flotte war kaum vierzig Meilen weit geſegelt, als ſie durch einen Sturm zurückgetrieben wurde, der vier Tage anhielt. Mit gewohnter Hartnäckigkeit kämpfte der Graf gegen Sturm und Wellen, bis ſein Schiff ein Wrack war. Die ihn als Volontärs begleitenden Edelleute hatten genug vom Seedienſte geſehen; ſobald er nach Plymouth kam, ſchlichen ſich die meiſten nach Hauſe. (1)

Eine ſpaniſche Flotte im Canal 17. Auguſt.

Die Ausbeſſerung der Flotte hätte Koſten verurſacht, zu denen ſich die Königin nicht verſtehen wollte. Eſſex ſegelte wieder ab, aber mit ſchwächerer Macht und veränderter Beſtimmung. Er erreichte die Azoren: Fayal, Gracioſa und Florez unterwarfen ſich, aber die aus Indien kommende ſpaniſche Flotte, auf die es eigentlich abgeſehen war, entkam nach Tercera, und die Engländer ſegelten mit vier unbedeutenden Priſen und einiger Beute den vaterländiſchen Geſtaden zu. (2) Zu

und Leiter, Treiben deiner ungewöhnlichen, ſelten geſehenen Güte, ſo reichhaltiger Maßen über uns ausgeſchüttet, kräftige nun dieſe Kühnheit, deine große Hand hilfreicher Macht zu erflehen, mit Wundern beizuſtehen unſerer gerechten Sache, nicht begründet auf Stolz und Ehrgeiz, nicht begonnen aus Bosheit, u. ſ. w.“ Strype, IV. 316.

(1) Camden, 738. Sydney papers, 57. „Ich hielt aus, bis mein Schiff auseinander fiel, denn es hatte einen ſolchen Leck, daß wir täglich acht Tonnen Waſſer auspumpten; die Maſte brachen und an den meiſten Stellen war es geborſten.“ Birch, II. 357.

(2) Camden, 740—744. Stow, 783. Apology of the Carl of Essex, 15—19. Raleigh hatte Fayal ohne Befehl angegriffen und genommen, was bei Todesſtrafe verboten war. Eſſex, der ſich hierdurch einer ihm gebührenden Ehre beraubt ſah, empfing ihn zornig und befahl, mehrere Offiziere zu arretiren. Als man ihm rieth, Raleigh vor ein Kriegsgericht zu ſtellen, ſprach er: „Ich würde es thun, wenn er mein Freund geweſen wäre.“ Lord Thomas Howards Vermittelung ſchlichtete den Streit. Camden, 741. Vere’s Commentaries, 51. Sydney papers, 74.

derſelben Zeit lief Adelantado von Ferrol aus, um ſich der Inſel Wight oder eines feſten Poſtens an der Küſte von Cornwall zu bemächtigen, den er beſetzen und bis zum nächſten Frühjahr halten könnte, wo ſodann das große Unternehmen vor ſich gehen ſollte. Beide Flotten ſegelten in geringer Entfernung von einander hin, ohne daß eine die andere bemerkte. Als 16. Octbr. Eſſex im Hafen von Plymouth einlief, waren die Spanier auf der Höhe des Lizardpoint, und während er ſeine Schiffe ausbeſſerte, kreuzte der Feind im Canal, inſultirte verſchiedene Theile der Küſte und erhielt die an der See liegenden Grafſchaften in beſtändiger Unruhe. Eliſabeth befahl Truppen zu werben, ließ die in Flandern befindlichen zweitauſend Mann zurückkommen und berief die Lords zur Vertheidigung ihrer Perſon. Aber die Spanier wagten nicht zu landen, ſondern ſegelten nach acht oder vierzehn Tagen nach Spanien zurück, wobei ſie durch einen Sturm in der Bai von Biscaya ſechszehn Schiffe verloren. ([1])

Neuer Zwiſt der Königin mit Eſſex.

Der Graf ging von Plymouth an den Hof, wo ihn Eliſabeth mit Vorwürfen empfing. Er habe, ſprach ſie, nichts gethan, um die Koſten der Expedition zu vergüten, ſondern ihre Schätze vergeudet, ſeinen Inſtructionen zuwider gehandelt und Sir Walther Raleigh beleidigt und unterdrückt. Unzufrieden begab er ſich in ſein Haus zu Wanſtead, und ſeine Beſchwerden, ſo wie die fruchtloſen Bemühungen ſeiner Monarchin, ihn zu beruhigen, unterbrachen für mehrere Wochen die Staatsgeſchäfte. Sie ließ ſich zu dem Bekenntniß herab, alle gegen ihn erhobenen Beſchuldigungen ſeyen grundlos; das war ihm aber nicht genug. Er verlangte Genugthuung für das während ſeiner Abweſenheit ihm zugefügte, eingebildete Unrecht. Die Stelle eines Kanzlers des Herzogthums Lancaſter, die er für einen ſeiner Anhänger gewärtigte, war Sir

([1]) Sydney papers, II. 72 — 74. Camden, 744.

8. Octbr. Robert Cecil n gegeben worden; der Lord-Admiral
23. Octbr. war zum Grafen von Nottingham ernannt worden und bekam hierdurch den Rang vor ihm; und in dem Patent war die Einnahme von Cadiz, deren Ruhm ihm gebührte, dem neuen Grafen beigemeſſen. In ſeinem Aerger erbot er ſich zum Zweikampf mit Nottingham oder einem von deſſen Söhnen oder irgend einem Edelmann aus dem Hauſe Howard. Auf Bitte der Königin ſuchten die Cecils und Sir Walter Raleigh das eigenſinnige Kind zu beſänftigen; und nach langem Hin- und Wiederreden nahm er als Entſchädigung
18. Decbr. die Stelle des Lord-Marſchalls an, weil ſie ihm den Vortritt vor dem Lord-Admiral gab. Nottingham
20. Decbr. verließ ſofort den Hof. (¹)

Heinrich bringt den Frieden mit Spanien in Vorſchlag.

Das Beſtreben der Cecils, Eſſex zufrieden zu ſtellen, ging aus einer von Seiten des Königs von Frankreich gemachten Eröffnung hervor. Dieſer Fürſt ſeufzte nach Frieden. Dreizehn Jahre lang hatten innere und äußere Kriege ſein Reich zerrüttet, und war auch die katholiſche Ligue erloſchen, ſo hatte ſich dagegen in der letzten Zeit eine proteſtantiſche gebildet. War er mit den fremden Mächten im Frieden, ſo konnte es ihm gelingen, ſich der beiden Partheien im Innern zu bemeiſtern, ſo lang aber der Krieg dauerte, mußte Religionshaß — das ſah er ein — das Land verheeren. Er nahm alſo bereitwillig die Vermittelung des Papſtes an und benachrichtigte Eliſabeth und die Generalſtaaten, wenn ihm nicht mehr Beiſtand würde, als ſie zu leiſten willens ſchienen, werde er ſich zum Frieden genöthigt ſehen; Philipp zeige ſich bereit, alle gemachten Eroberungen herauszugeben, und auf ſein Anſuchen habe der Erzherzog Vollmachten erhalten, nicht blos mit Frankreich, ſondern auch mit

(¹) Vere, 66. Sydney papers, 70. 74. 75. 77. Birch, II. 365. Camden, 746.

deſſen Bundesgenoſſen zu unterhandeln. (1) Die Königin empfing die Nachricht mit Mißvergnügen und ernannte Sir Robert Cecil zum außerordentlichen Botſchafter am franzöſiſchen Hofe. Allein Sir Robert, der aus Erfahrung wußte, wie man die Abweſenheit eines Nebenbuhlers benützen könne, hatte keine Luſt, abzureiſen, ſo lang Eſſex ſein Feind blieb. Um alſo die Freundſchaft des Grafen zu gewinnen, ſchlug er vor, ihm den Marſchallsſtab zu geben, wozu er ſpäter noch ein Geſchenk an Cochenille von ſiebentauſend Pfund an Werth und einen Contract zum Verkauf einer noch größern Quantität aus den königlichen Magazinen hinzufügte, wobei er das ſechsfache dieſer Summe zu gewinnen hoffen konnte. Der Graf wußte, daß er die Freigebigkeit der Königin den Cecils verdankte; er wurde ihr Freund, führte für Sir Robert die Geſchäfte als Staatsſecretär und wachte, während derſelbe abweſend war, ſorgfältig über ſein Intereſſe. (2)

Er wird abgeſchloſſen.

Nach langem abſichtlichen Zaudern traf der engliſche Bothſchafter zu Angers mit den holländiſchen Deputirten zuſammen und bot mit ihrer Hilfe Alles auf. um den franzöſiſchen Monarchen vom Frieden abzuhalten. Die Holländer drangen auf Fortſetzung des Krieges; Cecil hatte keine Vorſchläge zu machen,

(1) Villeroy's Bericht bei Egerton, 33. 34.

(2) „Er hat Bürgſchaft geleiſtet, der Königin fünfzigtauſend Pfund für Cochenille zu zahlen, zu 18 Sch. das Pfund; hier verkauft man ſie zu 30 und manchmal zu 40 Sch." Sydney papers, 83. Hinſichtlich ihrer Freundſchaft ſiehe S. 89. Der Verfaſſer fügt hinzu: „Mißgünſtige haben ausgeſpäht, daß der Graf wieder mit ſeiner ſchönen Bridges in Liebeshändeln ſteht. Es muß nothwendig der Königin zu Ohren kommen; dann iſt er verloren, er und Alle, die von ſeiner Gunſt abhängen. Die Gräſin von Eſſex ahnet es und iſt ſehr unruhig." Ibid. 90. Wie er dem Verderben entging, weiß ich nicht.

ſondern war, wie er behauptete, blos gekommen, um ſich von der Aufrichtigkeit der ſpaniſchen Miniſter zu überzeugen; Alles was er thun könne, ſey nach England zurück zu kehren und ſich bei ſeiner Monarchin anzufragen, und hierzu werde erfordert, daß man die Conferenzen für einige Monate ſuspendire. Auf die dießfällige Weigerung des Königs vereinigte er ſich mit den Alliirten zu den lockendſten Anträgen von Hilfe an Geld und Truppen, falls Heinrich ſich verpflichte, die Conföderation nicht zu verlaſſen; da ſie ihn unerbittlich fanden, ſchritten ſie zu Vorwürfen, beſchuldigten ihn des Undanks gegen die Königin und ſagten ihm, künftig müſſe er in Fällen von Bedrängniß nicht auf den Beiſtand Englands zählen. Heinrich hörte ſie geduldig an. Er wiſſe, ſprach er, was er Eliſabeth ſchuldig ſey und werde es nie vergeſſen, obwohl ſie durch den ihm geleiſteten Beiſtand nur ſich ſelbſt geſchützt habe. Allein er habe Pflichten gegen ſein Volk, deren ihn Dankbarkeit gegen Andere nicht entheben könne. Frankreich bedürfe Frieden, und zum Frieden, falls er erreichbar, ſey er entſchloſſen. (¹)
15. April. Unzufrieden mit dem Reſultate ſeiner Reiſe kehrte Sir
20. April. Robert zurück. Heinrich publicirte bald darauf das Edikt von Nantes, welches den Proteſtanten jedes mit Billigkeit zu verlangende Recht ſicherte; verbot ihnen jedoch, Verſammlungen zu halten und zu
22. April. ihrer Sicherheit Geſetze zu erlaſſen, und unterzeichnete einen Frieden mit Spanien, der ihm Calais und alle während dem Kriege verloren gegangenen franzöſiſchen Plätze zurück gab. Den Reſt ſeiner Regierung brachte er mit Heilung der Wunden zu, die religiöſer Fanatismus und Privatehrgeiz dem Lande geſchlagen hatten,

(¹) Birch, II. 374—379. Villeroy's Bericht, Egerton, 34. 35. Birch negotiations, Camden, 759. 763. Burleigh's Inſtructionen in Betreff des Vertrages ſtehen bei Strype, IV. 324.

und gewann die verdiente Liebe ſeiner Unterthanen und die Verehrung der Nachwelt.

Zwiſt im engliſchen Cabinet.

Während den Unterhandlungen der franzöſiſchen und ſpaniſchen Miniſter zu Vervins, hatte ſich Philipp mehrmals geneigt erwieſen, mit der Königin von England zu unterhandeln. Die Sache ward im engliſchen Cabinet eifrig discutirt. Eſſex ſprach mit gewohnter Heftigkeit für den Krieg, die Cecils eben ſo dringend für den Frieden. Einmal reichte der Lord-Schatzmeiſter dem Grafen ein Pſalmbuch und wies ſchweigend auf den Vers: „Blutdürſtige ſollen nicht die Hälfte ihrer Tage erleben.“ Es machte keinen Eindruck auf Eſſex; Abergläubige betrachteten es in der Folge als eine Vorherſagung des Schickſals, welches ihn traf. Die Königin hörte wie gewöhnlich beide Partheien an und entſchied ſich für keine. [1]

Eſſex bekommt von der Königen eine Ohrfeige.

Noch ein anderer eben ſo wichtiger Punkt entzweite das Kabinet. Beinahe die ganze Bevölkerung Irlands, engliſchen ſowohl als iriſchen Urſprungs, war zu offener oder heimlicher Feindſchaft gegen die engliſche Regierung verbündet. Man fürchtete das Amt eines Statthalters der damit verbundenen Gefahren und Schwierigkeiten wegen. Dem Rathe der Cecils gemäß, wollte es die Königin dem Oheim des Grafen, Sir Wilhelm Knollys, geben; Eſſex hingegen begehrte es durchaus für ſeinen Widerſacher Sir Georg Carew. Bei den Debatten ſagte ihm Eliſabeth beißende Worte; ſtatt der Antwort kehrte er ihr verächtlich den Rücken. Ihres Zornes nicht mehr mächtig, gab ſie ihm eine tüchtige Ohrfeige und ſprach: er ſolle „zum T..... gehen.“ Eſſex griff ans Schwert, aber der Lord-Admiral legte ſich ins Mittel, und jener ſtürzte hinaus und rief: einen ſolchen Schimpf hätte er von ihrem Vater nicht ge-

Juni.

(¹) Camden, 765 — 771.

duldet, und werde ihn noch viel weniger von einem König im Weiberrock leiden. (¹)

Sie werden ſcheinbar verſöhnt. Jetzt war der Krieg, erklärt und Hof und Nation ſahen dem Ausgang neugierig entgegen. Beide Theile waren gleich hartnäckig; Eſſex begehrte Genugthuung für den Schlag, Eliſabeth Abbitte wegen ſeiner Vermeſſenheit. Die Monate Juli und Auguſt vergingen, ohne daß von einer Seite ein Schritt zur Annäherung geſchah. Im September ward der Graf — oder ſtellte ſich doch ſo — ernſtlich krank; allein die Königin wurde zwar ſanfter, ſo lang er in Gefahr war, aber auch wieder hartnäckig bei ſeiner Geneſung. Seine Freunde beſchworen ihn, der Monarchin nachzugeben. Der Lord Siegelbewahrer Eger-
15. Octbr. ton ſchrieb ihm einen langen Brief, auf den er in
18. Octbr. einem noch längeren antwortete, er ſey entſchloſſen, nicht nachzugeben und die Folgen abzuwarten. Dennoch kam, den Vorherſagungen der Höflinge zum Trotz, eine Ausſöhnung zu Stande und vierzehn Tage
6. Novbr. nachher kehrte er an den Hof zurück. Er ſchien wieder in Gnaden zu ſtehen; aber in Eliſabeths Herzen war die Liebe dem Haß gewichen; fortan ließ ſie ſeiner Verwegenheit und ſeinem Ehrgeiz die Zügel ſchießen und ihn in ſein Verderben rennen. (²)

Während dieſen Uneinigkeiten im Innern ward
6. Auguſt. ein neuer Vertrag mit den Generalſtaaten geſchloſſen, die, beunruhigt durch die Friedensliebe der Cecils, der Königin acht hundert tauſend Pfund ſchuldig zu ſeyn bekannten, und ſelbe in jährlichen Terminen abzutragen verſprachen. Vor Abſchluß dieſes Vertrags ſtarb Lord Burleigh, ein Verluſt, den Eliſabeth mit Thränen beklagte. Doch tröſtete ſie der Tod ihres alten Feindes Philipp von Spanien, der, nachdem er ſeine Tochter Eliſabeth dem Erzherzog Albert

(¹) Camden, 772.

(²) Camden, 772. Birch, 385 — 393. Cabala, 234.

zur Ehe und ihr die Niederlande ſammt ſeinen Anſprüchen auf Burgund mitgegeben hatte, im ein und ſiebzigſten Lebensjahre verſchieden. Ihm folgte auf dem Thron ſein Sohn Philipp der Dritte, der ihm an Fähigkeiten weit nachſtand. (¹) 4. Auguſt.

Unter denen, die Eſſex nach Tercera begleitet hatten, befand ſich ein unlängſt aus einem ſpaniſchen Gefängniß zurück gekehrter Soldat Namens Squires. Kurz nach Entlaſſung der Truppen klagte ein gewiſſer Stanley, der eben aus Spanien zurück gekommen war, Squires bei dem Grafen von Eſſex und Sir Robert Cecil des Vorhabens an, die Königin zu vergiften. Squires betheuerte anfangs feierlich ſeine Unſchuld; nachdem er aber fünf Stunden auf der Folterbank geweſen, bekannte er, ein Jeſuit, Namens Walpole, habe ihm zu Sevilla zugeredet, das Verbrechen zu begehen; er habe ihm das ſtärkſte Gift und die Anleitung zu deſſen Gebrauch gegeben; und als er wieder nach England gekommen, habe er mit einem Theil davon den Knopf des Sattels, auf dem die Königin gewöhnlich ritt, und mit dem übrigen den Stuhl eingerieben, auf dem Eſſex zu ſitzen pflegte, wobei er erwartet habe, beides werde tödtlich ſein. Man kann ſich kaum ein lächerlicheres, unglaublicheres Mährchen denken, und doch brachte es den Unglücklichen auf das Blutgerüſt. Bei ſeinem Prozeß ſchilderte einer der Kronanwälde, Sir Eduard Coke, mit großem Pathos Eliſabeths Gefahr; aber ſeine Empfindungen benahmen ihm die Sprache, er brach in einen Strom von Thränen aus und war genöthigt, ſich zu ſetzen. Nach ihm erhob ſich einer, dem es beſſer gelang. Er mußte die wunderbare Errettung von dem vergifteten Sat-

Hinrichtung Squires'.

(¹) Camden, 776—778. Der Vertrag befreite die Königin von der Laſt, jährlich 126,000 Pfund für ihre Beſatzungen in den Pfandſtädten zu zahlen.

tel ſchildern. Es war offenbar ein Wunder, wie irgend eins in der heiligen Schrift: „Denn das Wetter war heiß und die Poren geöffnet, um jede ſchädliche Subſtanz aufzunehmen, und doch empfand ihr Körper kein Unbehagen und ihre Hand nicht mehr als jene Pauls, da er die Natter in das Feuer ſchleuderte.“ Der Gefangene ſagte zu ſeiner Vertheidigung, auf der Folter habe er alles bejaht, was nach ſeiner Meinung die Commiſſäre zufrieden ſtellen, und ihn von der Qual befreien konnte; das Wahre an der Sache ſey, daß Walpole ihm den Mord vorvorgeſchalagen, er aber nie eingewilligt, noch jemals Gift zu dieſem Ende gebraucht habe. Bei dieſer Stelle bemerkte einer von den Richtern, nach eigenem Geſtändniß ſey er der Verhehlung des Verrathes ſchuldig, und Sir Robert Cecil vermochte ihn, ſich abermals ſchuldig zu bekennen. Er ward als Verräther verurtheilt und hingerichtet, betheuerte aber bis zum letzten Hauche ſeine und Walpoles Unſchuld. (¹)

23. Novbr.

Verlegenheit des Königs von Schottland.

Ehe ich dieſes Kapitel ſchließe, muß ich des Benehmens des Königs von Schottland in der neuen, ungewöhnlichen Lage gedenken, in die er durch Marias Tod und Eliſabeths Laune oder Politik geſetzt war. Von dem, was die Königin von England ihm im Jahre 1588 verſprochen hatte, hatte ſie nichts erfüllt. Sie weigerte ſich, ſein Recht auf die Thronfolge anzuerkennen, ließ ihm ſein väterliches Erbe in

(¹) Camden, 779. Speed, 1183. Hinſichtlich dieſes ſonderbaren Complotts ſiehe Anmerkung (R). Es ſcheint, daß ſowohl Stanley, als Squires Betrüger waren. Als man Stanley fragte, warum er Squires angegeben habe, ſagte er: die ſpaniſchen Miniſter hätten ſich durch den Mörder betrogen geglaubt und aus Rachgier ihn gemiethet, um die Sache anzuzeigen. Er wurde auf die Folter geſpannt und bekannte, er ſey ſelbſt durch Chriſtoval de Mora abgeſchickt worden, um die Königin zu erſchießen. Siehe Cecil's Schreiben in Birch negotiations, 184. 185.

England nicht verabfolgen, miſchte ſich in die inneren Angelegenheiten ſeines Landes, intriguirte mit ſeinen Unterthanen, ſtand den Rebellen gegen ihn bei, und fuhr fort, ihn ſo zu behandeln, wie ſie Marien behandelt hatte, obwohl er ſie weder durch Annahme ihrer Titel noch durch das Bekenntniß eines feindlichen Glaubens beleidigt hatte. Jacob ſchrieb dieſe unfreundliche Behandlung der Bosheit und dem Einfluſſe der Cecils zu, die ſeine Mutter auf das Schaffott gebracht hatten und ſeine Blutrache fürchteten, falls er je den Thron beſtiege. In ihren Händen befand ſich ſeine hauptſächliche Nebenbuhlerin Arabella Stuart, deren Anſprüche ſie jederzeit den ſeinigen entgegenſtellen konnten. Er ſchlug vor, ſie an den Grafen von Lennox zu verheirathen und dieſen für ſeinen nächſten Erben zu erklären; aber Eliſabeth ſchlug es ab, und dieſer Umſtand vermehrte ſein Mißtrauen und ſeine Verlegenheit. (1)

Andererſeits hatte Jacob eben ſoviel Urſache, die Feindſchaft der katholiſchen Mächte, den Ehrgeiz Philipps und die Intriguen der ſpaniſchen Parthei im In- und Auslande zu fürchten. Alle dieſe beſchuldigten ihn der Feigherzigkeit, weil er ſeine Mutter zaghaft hatte ermorden laſſen, und der Apoſtaſie, weil er die reformirte Lehre dem Glauben ſeiner Väter vorzog. Hätte er die geringſte Neigung zu dieſem Glauben blicken laſſen, ſo hätten ſich die Proteſtanten beider Reiche gegen ihn vereinigt und ſeinen Hoffnungen unfehlbar ein Ende gemacht; aber auch die Katholiken zu reizen, verwickelte ihn in Schwierigkeiten und Gefahren. Sie bildeten in England und Schottland eine zahlreiche, mächtige Parthei; und die

(1) Winwood, I. 4. Birch, I. 84. Bartoli, 448. Strype, IV. 102. 106. Pater Gordon hatte das Project gemacht, ſie aus England zu entführen. Birch, II. 307. Strype, IV. 102.

Kenntniß, daß ſeine Mutter ihr Recht auf die Thronfolge zur Verfügung des Papſtes und des Königs von Spanien geſtellt hatte, falls ihr Sohn nicht den katholiſchen Glauben annehme, war geeignet, ihre Anhänglichkeit an die ſchottiſche Linie zu ſchwächen. Freilich war das Vermächtniß ungültig; aber es konnte bei einer Invaſion oder bei dem Streit um die Krone, den man nach Eliſabeths Tode gewärtigte, ihm entgegen geſtellt werden und hätte wahrſcheinlich eine ſtarke, ſeinem Nebenbuhler günſtige Senſation erregt.

Plan, nach dem er handelte. Man hat die Vermuthung geäußert, Jacob habe in dieſen Verhältniſſen nach keinem beſtimmten Plane gehandelt, ſondern ſich durch den Strom der Ereigniſſe hinreißen laſſen, ohne auf einen feſten Punkt hin zu arbeiten. Mir im Gegentheil ſcheint er vielmehr ſtets eine und dieſelbe Politik befolgt zu haben. Gleich mißtrauiſch gegen die Königin von England und die katholiſchen Mächte, ſuchte er beide zu benutzen; machte beiden dieſelben Freundſchaftsverſicherungen, begehrte von beiden Geld, und entſchuldigte ſich, wenn ihm ſeine Verbindung mit dem Gegentheil vorgeworfen ward, jederzeit mit dem harten Geſetze der Nothwendigkeit.

Nach Marias Tode unterhandelten die Grafen von Huntley, Angus, Errol und andere katholiſche Lords durch die ſchottiſchen Jeſuiten Gordon, Tyrie und Creighton, mehrmals mit dem Papſt und dem ſpaniſchen Hofe. Ihre Abſicht war, mit Philipps Hilfe die Hinrichtung ihrer Königin zu rächen, und — wo nicht die Wiedereinführung — doch wenigſtens die Duldung des katholiſchen Cultus in Schottland zu bewirken; jedoch unter der Bedingung, daß die Unabhängigkeit und die Gerechtſame des Königreichs unverſehrt blieben, über Jacob keine Kirchenſtrafe verhängt und ſein Recht auf die engliſche Krone nicht angetaſtet werde. Die engliſchen Agenten

entdeckten oft ihre Intriguen, und jedes Mal theilte ſie Eliſabeth dem Könige mit. Er bezeigte ſtets den höchſten Unwillen gegen die Grafen, aber ſeine Handlungen ſtimmten nicht mit ſeinen Drohungen überein; Jahre verſtrichen, wiederholte Geſandtſchaften fanden Statt, und die ſchottiſche Kirche bat und drohte, ehe Jacob dahin gebracht werden konnte, die Verſchworenen zu beſtrafen. Zuletzt mußten ſie Schottland verlaſſen, aber ſelbſt dann erlaubte er nicht, die über ſie verhängte Vermögensconfiſcation zu vollziehen. Seine Unempfindlichkeit war den Zeloten anſtößig und erzürnte Eliſabethen, wird aber leicht erklärbar, wenn es wahr iſt, was die Grafen ſagten: daß ſie zuweilen mit ſeiner ausdrücklichen, oft mit ſeiner ſtillſchweigenden Erlaubniß handelten, und daß er nicht geneigt war, eine Parthei zu vernichten, die ihn vor der abſoluten Herrſchaft der Königin von England und ihrer Anhänger in Kirche und Staat bewahrte. (1)

Seine Unterhandlungen in Italien und Spanien.

Das Erſcheinen der Conferenz über die Thronfolge flößte ihm neue Beſorgniſſe ein. Der Satz, Ketzer ſey ein hinreichender Grund zur Ausſchließung, war offenbar gegen ihn gerichtet und der den Anſprüchen der Infantin gegebene Vorzug bewies, daß man ſie ihm als Nebenbuhlerin entgegen zu ſtellen Willens ſey. Er ernannte Ogilvy, einen katholiſchen Baron, zu ſeinem Geſandten bei den katholiſchen Mächten. Zu Venedig, Florenz und Rom verſicherte Ogilvy blos, ſein Herr ſey bereit, nach dem Beiſpiel des Königs von Frankreich, den katholiſchen Glauben zu ſtudiren,

Novbr. 1595. Jänner und Febr. 1596.

(1) Camden, 656. 669. Winwood, I. 11. 13. Rymer, XVI. 190 — 199 et seq. Birch, I. 109. 215. 216. Strype, IV. 110. Sie fanden Jacob ſo feigherzig, daß er ſie immer im Stiche ließ, wenn es zum Ernſt kam. „Rex est pusillanimus,“ ſagt Creighton in einem Brief an Tyrie vom 14. December 1594, „et quamvis tempore pacifico sit bonus, tamen in talibus tempestatibus est animo prorsus consternato.“

und deutete auf die Gefahren hin, die Europa bedroh= ten, wenn Philipp mit ſeinem weitläufigen Reiche
Mai und Juni. noch England vereinigte; (¹) in Spanien befolgte er ein anderes Syſtem und ſuchte mit den Miniſtern des katholiſchen Königs einen überaus wichtigen Vertrag zu unterhandeln. Er ſchilderte Jacob, beſeelt von dem Verlangen, die von der Königin von England ihm zugefügten Beleidigungen zu rächen und verſprach in ſeinem Namen, er werde ihr den Krieg erklären, den katholiſchen Glauben annehmen, ſelben in ſeinem Reiche wieder einführen, Philippen zehntauſend Mann Hilfstruppen geben und als Unterpfand ſeinen Sohn am ſpaniſchen Hofe erziehen laſſen, wenn Philipp weder für ſich noch für Andere Anſpruch auf die Thron= folge in England mache, ihm fünf hunderttauſend Ducaten gebe, um den Krieg anzufangen, und ihm mit zwölftauſend Mann beiſtehe. Man hatte aber be= merkt, daß er bei ſeiner Ankunft in Flandern mit Paget und deſſen Freunden, die unter den Ausge= wanderten die Politiker hießen, Rath gepflogen hatte, was die Gegenparthei argwöhniſch machte und ſie be= wog, ihm am ſpaniſchen Hofe entgegen zu arbeiten. Sie beſtritten die Aechtheit ſeiner Credentialien, zogen ſeine Religion und Wahrhaftigkeit in Zweifel und er= klärten, Jakob habe die katholiſchen Lords und Sou= veräns ſo oft betrogen, daß man ihm nicht trauen könne. Zuletzt entließ Philipp den Geſandten mit einem koſtbaren Geſchenke und ertheilte ihm die Ver= ſicherung guter Geſinnung gegen ſeinen Herrn. (²)

Jakob ließ den Muth nicht ſinken. Er wußte, daß die ſpaniſche Parthei den Papſt gebeten hatte, ihn

(¹) Lettres d'Ossat, I. 221 — 224. Der Bericht des Herzogs von Seſſa über dieſe Unterhandlungen ward aufgefangen (ibid. 293) und nach England geſchickt, wo Birch, I. 407 — 418 ihn bekannt machte.

(²) Winwood, I. 1 — 14. 52.

für einen Ketzer zu erklären, und um ihre Intriguen zu vereiteln, ſchickte er Drummond an den römiſchen Hof. Dieſer Geſandte überbrachte ein Schreiben, worin der König dem Papſte dankte, daß er ſeinen Feinden kein Gehör gegeben, den Nutzen andeutete, der für beide Theile entſtehen könnte, wenn am päpſtlichen Hofe beſtändig ein ſchottiſcher Miniſter reſidirte, und dieſerhalb um den Cardinalshut für den Biſchof von Vaizon, einen gebornen Schotten, bat. (¹) Außerdem hatte Drummond noch mündliche Inſtructionen. Worin ſie beſtanden, wiſſen wir nicht; nur zwei Puncte ſind ans Licht gekommen: eine jährliche Subſidie zu Beſoldung einer Leibwache zu begehren und ſich zu erbieten, das Edinburgher Schloß den Katholiken zu übergeben und den Prinzen von Schottland zur Verfügung des Papſtes zu ſtellen.

Es dauerte nicht lange, ſo kamen dieſe Intriguen Eliſabethen zu Ohren (²) und ſie ließ dem König durch Sir Thomas Brunkard ſeine Falſchheit vorwerfen. Er ſtellte ſich höchſt erſtaunt und verſicherte, von Allem nichts zu wiſſen. Ogilvy und Drummond wurden verhört, und jener im Schloſſe von Edinburgh, dieſer im Hauſe ſeiner Mutter in Gewahrſam gehalten; und der ſchottiſche Geſandte am engliſchen Hofe mußte ſich über das Mißtrauen der Königin beſchweren und ſie auffordern, die Beſchuldigung zu beweiſen, damit den Gefangenen der Prozeß gemacht und ſie, falls ſie ſchuldig ſeyen, beſtraft werden könnten. Was weiter geſchah, wiſſen wir nicht, doch iſt es wahrſcheinlich, daß der König um ſeiner eigenen Ehre

Beſchwert ſich bei Eliſabeth.

5. Febr. 1561.

(¹) Siehe das Schreiben bei Rushworth, I. 166.

(²) Aus Rushworth geht klar hervor, daß Drummond mündliche Inſtructionen hatte, und daß jene beiden Puncte darin vorkamen, beweiſen Brunkard's Worte bei Birch, I. 420.

willen die Unterſuchung bis nach Eliſabeths Tod verſchob. (¹)

Valentin Thomas.

Der Zwieſpalt beider Höfe wurde noch durch ein anderes Ereigniß vergrößert. Im Juli 1598 bekannte Valentin Thomas, der als der Felonie beſchuldigt im Gefängniß ſaß, insgeheim, der König von Schottland habe ihn gedungen, die Königin zu ermorden. Das Geſtändniß erregte Ueberraſchung und Abſcheu. Valentin ward mehrmals verhört, nach ſeinen Ausſagen ward eine Anklage entworfen, und die Grand Jury fand dieſe gegründet. Jetzt theilte Eliſabeth die Sache Jakoben mit der Verſicherung mit, ſie halte ihn eines ſo gräßlichen Verbrechens nicht für fähig. Er behandelte anfänglich die Beſchuldigung mit ſtillſchweigender Verachtung; ſpäter fürchtete er aber, ſie könnte einſt ſeinen Anſprüchen auf die Krone entgegen geſtellt werden, und bat alſo die Königin, deren Falſchheit unter dem großen Inſiegel zu bezeugen.

(¹) Birch, ibid. Ein zur ſpaniſchen Parthei gehöriger Prieſter Namens Cecil, der Ogilvyn in Spanien entgegen gearbeitet hatte, trat aus irgend einem Anlaß zur Unzufriedenheit zu Paget und den Politikern über und wurde ein Correſpondent des Grafen von Eſſex. Es iſt Urſache vorhanden, zu glauben, daß er der engliſchen Regierung Abſchriften von Ogilvy's Unterhandlung in Spanien lieferte. Man vergleiche Winwood, I. 52. 108 mit Birch, I. 263. 407. II. 306. Dieſe und die aufgefangenen Depeſchen des Herzogs von Seſſa lieferten Eliſabethen hinlängliche Beweiſe gegen Ogilvy'n, und auch an Drummond's Miſſion läßt ſich nicht zweifeln. Bellarmin machte Jacobs Brief bekannt, und zu des Königs Entſchuldigung geſtand deſſen Secretär Balmerino, er habe den Brief ohne Erlaubniß expedirt. Er verlor ſein Amt, behielt aber die königliche Gunſt und ein großes Vermögen. Daß Creighton zu derſelben Miſſion verwendet wurde, wie Drummond, erhellt aus einem Originalſchreiben, im Beſitz des hochwürdigen G. Oliver, deſſen fleißigen Nachforſchungen wir die History of Exeter und Historic Collections relative to the monasteries in Devon verdanken.

Eliſabeth that es; ſobald aber Jakob das Zeugniß geleſen hatte, ſchickte er es mit der Aeußerung zurück, es ſey ſo abgefaßt, daß es eher einer Verzeihung ſeiner Schuld, als eine Erklärung ſeiner Unſchuld ſey. Eliſabeth glaubte ſich hierdurch beleidigt; es kam zu Vorwürfen, aber keinem Theile ſagte es zu, zum gänzlichen Bruch zu ſchreiten, und nach wechſelſeitigen Vorſtellungen ließ man die Sache einſchlafen. (¹) Sie machte jedoch einen tiefen Eindruck auf Jakob. Er ſah darin einen überzeugenden Beweis von Cecils Feindſchaft, und da Valentins Prozeß nur für die Dauer ſeiner guten Aufführung ſuspendirt war, (²) ſo argwöhnte er vermuthlich, jene Beſchuldigung ſey der erſte Schritt zu ſeiner Ausſchließung von der Thronfolge. Mai 1599.

(¹) Camden, 781. Rym. XVI. 358. 373—378.

(²) „Wir haben ſeinen Prozeß verſchoben und werden es thun, ſo lange der König keine Veranlaſſung zum Gegentheil gibt, wovon Ihr ihn verſichern könnt.“ Ibid. 357. Als Jacob auf den Thron kam, ließ er ſeinen Ankläger hängen. Camden, Annales Jacobi, 2.

Siebentes Kapitel.

Ereigniſſe in Irland — Perrots Verwaltung — Sein Prozeß und Tod — Tyrones Empörung — Sein Sieg bei Blackwater — Eſſex wird Lord Debuty — Sein Ungehorſam gegen die Königin — Conferenz mit Tyrone — Eſſex kehrt nach England zurück — Seine Verhaftung und Prozeß von der Sternkammer — Er verſucht die City aufzuwiegeln — Es mißlingt, ſein Prozeß und ſeine Verurtheilung — Sein Tod und Charakter — Oppoſition gegen Monopolien — Mountgoys Siege in Irland — Tyrones Unterwerfung — Geheimes Einverſtändniß zwiſchen Jakob von Schottland und Cecil — Abnehmende Geſundheit und Niedergeſchlagenheit der Königin — Ihre letzte Krankheit und ihr Tod — Ihr Charakter.

Perrot als Lord Deputy. 1585.

Lord Grey hatte ſich in Irland durch Grauſamkeit und Raubgier allgemein verhaßt gemacht. Er wurde durch Sir Johann Perrot erſetzt, den man für einen unehelichen Sohn Heinrichs des Achten hielt; ein Mann von gleicher Strenge, aber auch von hoher Unpartheilichkeit, der keinen Unterſchied zwiſchen Engländer und Irländer machte, und jeden Schuldigen nach Verdienſt beſtrafte. Unter ſeiner Adminiſtration erklärte das Parlament den verſtorbenen Grafen von Desmond für einen Verräther, und die beinahe ſechshundert tauſend Acres betragenden Ländereien ſeiner Grafſchaft fielen der Krone anheim. Sie wurden
1586. engliſchen Anſiedlern verliehen, und die meiſten könig-

lichen Günſtlinge erhielten große Diſtricte unter der Bedingung, auf jegliche zweihundert vierzig Acres eine Familie anzuſiedeln und keinen Eingebornen iriſcher Abkunft unter die neuen Coloniſten aufzunehmen. Es war aber ſchwer für die Belehnten, dieſe Bedingungen zu erfüllen, und für die Krone, auf deren Erfüllung zu halten. Das angebaute Land betrug nicht einmal die Hälfte der Grafſchaft, und unter den Anſiedlern waren viele der frühern Einwohnern, die, um ihre Geburtsſtätte nicht zu verlaſſen, ſich dazu verſtanden, ihr väterliches Erbtheil von Fremden zu Lehen zu tragen.

Perrot hatte in Irland eine Ruhe geſtiftet, von der deſſen Jahrbücher kein Beiſpiel lieferten. Die eingebornen Irländer betrachteten ihn der Strenge wegen, mit welcher er die von den engliſchen Abentheurern ihnen zugefügten Beleidigungen ſtrafte, als ihren Freund; aber Jene, die durch ſeine Gerechtigkeit litten, ſuchten die Königin gegen ihn einzunehmen. Seine aufbrauſende Gemüthsart riß ihn manchmal zu unziemlichen Redensarten hin; ſeine Worte, Handlungen und Verbindungen wurden irrig ausgelegt und dargeſtellt; und Eliſabeth begann an ſeiner Treue zu zweifeln und ihn des Planes fähig zu halten, ſich ſelbſt ein Königreich zu erwerben. Der Beleidigungen und des Widerſtandes überdrüßig, bat er um ſeine Abberufung und ward, als er zurück kehrte, in den engliſchen Rath aufgenommen. Einige Jahre lang ſchien der Argwohn der Königin zu ſchlummern; aber Perrot ſprach nicht nur von ihr, ſondern auch von ihrem „tanzenden" Kanzler unehrerbietig; Hattons Rachſucht weckte ihren Verdacht von neuem, und im Jahre 1591 ward eine geheime Unterſuchung des Betragens Perrots während der Zeit, als er Lord-Deputy war, veranſtaltet. Jene, deren Ausſchweifungen er gezügelt und beſtraft hatte, lieferten emſig

Wird vor Gericht geſtellt und als Hochverräther verurtheilt

1588.

Materialien zu ſeinem Verderben, und der unglückliche Perrot ward in der Weſtminſterhalle des Hochverrathes angeklagt. Die hauptſächlichſten Zeugen waren ſein ehemaliger Secretär Williams, ein iriſcher katholiſcher Prieſter, Namens O'Regan, den er, nachdem derſelbe ſeinen Glauben abgeſchworen und ſich verheirathet, als Spion verwendet hatte, (1) und Walton, ein in üblem Rufe ſtehender Ausländer. Darin, daß er den katholiſchen Clerus begünſtigt, mit dem Herzog von Parma und den Spaniern unterhandelt und die Empörungen der O'Ruarcs und Burks heimlich angeeifert haben ſollte, verdient ihr Zeugniß keinen Glauben; doch konnte er nicht läugnen, daß ihm in gereizten Augenblicken, wenn er ſeine Pläne für Irlands Wohl durch ſeine Feinde im iriſchen Rathe verworfen und dieſe durch ihre Freunde im engliſchen Cabinet unterſtützt ſah, Worte entfallen waren, die für die Königin und deren Rathgeber in hohem Grade beleidigend waren. Daß er des Verrathes nicht ſchuldig war, iſt außer Zweifel; dennoch aber ward

26. Juni 1591.

er ſchuldig befunden und zwei Monate nachher zum Tode verurtheilt. Sein Sohn hatte die Schweſter des Grafen von Eſſex geheirathet, deſſen Verwendung zu ſeinen Gunſten durch den mächtigen Bund ſeiner Feinde aufgewogen wurde. Sechs Monate blieb ſein Schickſal unentſchieden, und endlich ſtarb er an gebrochenem Herzen oder durch einen vergifteten Trank im Tower; ein Beiſpiel, ſagt Camden, wie ſchwer es einem Fürſten fällt, die durch eine verläumderiſche Zunge verurſachten Wunden zu verzeihen. (2)

Tyrones Empörung

Unter den Irländern, die mit Auszeichnung ge-

(1) Für die Verdienſte, die er ſich bei dieſem Prozeß erwarb, bekam er eine jährliche Penſion von vierzig Pfund. Camden, 637. Murdin, 799.

(2) State trials, 1315—1334. Camden, 645—647. Perrots Teſtament in Hearne's Camden, 922—927.

gen den letzten Grafen von Desmond gefochten, be-
fand ſich Hugo, Sohn des verſtorbenen Barons von
Dungannon. Lord Grey hatte ſeine Dienſte aner-
kannt, und die Königin ſie zuerſt mit der Grafſchaft
Tyrone, und ſpäterhin mit allen Rechten und Lände- 1585.
reien belohnt, die ſein Großvater Conn beſeſſen. Zu
dieſen ihrem Urſprunge nach engliſchen Titeln fügte
er ohne Eliſabeths Erlaubiß einen andern, der
ihm in den Augen der Eingebornen noch weit höhere
Anſprüche auf Ehrfurcht gab. Nach Tirlough Lin-
nogh's Tode proclamirte er ſich als O'Nial, und 1593.
ward von ſeinen Landsleuten als der iriſche Souve-
rän von Ulſter betrachtet. Es würde den Leſer ermüden,
ausführlich zu hören, wie man an ſeiner Treue zwei-
felte und er dagegen ſeine Ergebenheit betheuerte;
weſſen der engliſche Rath ihn beſchuldigte und wie er
ſein Benehmen mit den ihm zugefügten Gewaltthätig-
keiten rechtfertigte, und wie die Deputys, die einan-
der folgten, bald durch Feindſeligkeiten, bald wieder
durch Waffenſtillſtände und trügliche Unterhandlungen
hingehalten und in Verwirrung geſetzt wurde. Er ver-
langte Gewiſſensfreiheit; ſie erwiederten, eine ſolche
Freiheit ſey eine Beleidigung Gottes; er begehrte den
Genuß der Rechte, die ſein Großvater beſeſſen; ſie
beſchränkten ſelbe, um ſeine Macht und ſeinen Einfluß
zu vermindern. Die Königin, deren ganze Aufmerk-
ſamkeit auf den Continent gerichtet war, wurde unge-
duldig, wenn man Irland nannte. Dieſes Reich ver-
urſachte ihr nichts als Koſten und Verdruß; ([1]) und
ſie tadelte minder den Ehrgeiz des O'Nials, als die

([1]) Viele hielten „Calais und Irland vielmehr für eine Laſt, und glaubten daher, es ſey am beſten, beides ganz aufzugeben; wäre nicht zu bedenken, daß Irland ſehr gutes Bauholz und bequeme Häfen hat, und wenn ſich alſo der Spanier ſeiner bemächtigte, ſo würde er auch bald Meiſter zur See ſeyn." Lodge, II. 231.

eigennützige Politik ihrer Beamten, die, wie ſie glaubte, die Einwohner zum Aufruhr reizten, um ſich ſelbſt zu bereichern. Deßhalb wünſchte ſie, falls es mit Ehren geſchehen könnte, ſich des Streites mit Tyrone zu entledigen. Sie hörte ſeine Entſchuldigungen an, glaubte ſeinen Betheuerungen und ſtatt ihr Heer zu verſtärken, befahl ſie ihren Feldherren, den Frieden zu unterhandeln. Glauben wir ihnen, ſo ſuchte Tyrone den Krieg bis zum Eintreffen des von dem Papſt und dem König von Spanien erbetenen Beiſtandes zu verſchieben; glauben wir hingegen ihm, ſo meinte er es ehrlich, war aber vorſichtig und zwar bereit als Eliſabeths Unterthan zu leben, doch nicht geſonnen, ſich von ihren Beamten mit Füßen treten zu laſſen. Nachdem Krieg und Frieden, Sieg und Niederlage mehrmals gewechſelt hatten, kam es beim Fort Blackwater in Tyrone zu einer entſcheidenden Schlacht. Der engliſche Anführer Bagnal blieb mit fünfzehnhundert der Seinigen auf dem Platze; das Geſchütz, die Munition und die Feſtung ſelbſt fiel in die Hände des Feindes. Allenthalben ward der O'Nial als der Retter ſeines Landes gefeiert und nicht nur die ganze eingeborne Bevölkerung, ſondern auch viele Häuptlinge engliſchen Urſprungs griffen zu den Waffen, um die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. (¹)

Schlacht bei Blackwater. 14. Auguſt 1598.

Eſſex wird Lord-Deputy.

Als der Rath über den Zuſtand von Irland deliberirte, zeigte Eſſex durch ſeine Einwendungen gegen die Ernennung jedes Andern, daß er die Stelle eines Lord-Deputy zu erhalten wünſchte, obwohl er es unter ſeiner Würde hielt, darum zu bitten. Seine Feinde, begierig ihn vom Hofe zu entfernen, ſuchten ſeinen Ehrgeiz zufrieden zu ſtellen, und die Königin

(¹) Camden, 688. 708. 715. 755. 783. Birch, I. 379. II. 76. 273. 394. Sydney papers, I. 351. 362. II. 84. Lodge, III. 66.

ward nach langem Widerſtreben vermocht, alle ſeine Forderungen zu bewilligen. Es wurde ihm eine Schuld von achttauſend Pfund erlaſſen und eine dreimal ſo große Summe als Geſchenk hinzugefügt; die Stärke des unter ſeinen Befehl zu ſtellenden Heeres, welches aus den ausgeſuchteſten Werbungen in den Grafſchaften und einem Theil der altgedienten Truppen aus den Niederlanden beſtehen ſollte, ward auf achtzehntauſend Mann feſtgeſetzt, und ſeine Beſtallung ertheilte ihm Privilegien, die ſeine Vorgänger nie beſeſſen hatten: die Befugniß nämlich, alle Verbrecher und Verräther ohne Ausnahme zu begnadigen und nach eigenem Ermeſſen Krieg zu führen oder Frieden zu ſchließen. (¹). Selbſt ſeine Inſtruktionen waren nach ſeinen eigenen Angaben abgefaßt und trugen ihm auf, vor allem Andern mit ſämmtlichen disponibeln Truppen gegen Tyrone zu ziehen und wo möglich Ulſter, dieſen Heerd des Aufruhrs, zu unterwerfen. Oberflächlichen Beobachtern ſchien es, als habe er in der königlichen Gunſt wieder ſeinen alten Platz eingenommen, und als er abreiſte, entließ ihn Eliſabeth mit Merkmalen von Wohlwollen. Allein ſie war noch immer gegen ihn geſtimmt; einige ſeiner Offiziere wurden angewieſen, ihr über ſein Benehmen getreulich Bericht zu erſtatten und ſeine Feinde im Rathe lächelten über die Haſt, mit der er in die ihm gelegte Schlinge ſtürzte. Das Erſte, was er nach ſeiner Ankunft in Irland that, ſtand im direkten Widerſpruche mit dem Willen der Königin. Sie hatte ihm verboten, das Commando der Reiterei ſeinem Freunde, dem Grafen von Southampton, zu geben, der ſich ihr Mißfallen dadurch zugezogen hatte, daß er gegen ihren Willen gereirathet. Eſſex fragte, ob ſie die in ſeiner Beſtallung ausgedrückten Befugniſſe zu widerrufen gedenke. Die Königin antwortete nichts;

März 1599

17. April. Beleidigt die Königin.

(¹) Bacons works, III. 127. 129. 142. Sydney papers, II. 146.

ſobald ſie aber hörte, daß Southampton den Platz erhalten habe, befahl ſie, ihn davon zu entfernen. Eſſex machte lebhafte Gegenvorſtellungen und es bedurfte eines zweiten noch ernſtlichern Schreibens, um ihn zum Gehorſam zu bringen. [1]

Gerücht von einer Invaſion.

Das Gerücht von einer Invaſion zog eben damals Eliſabeths Aufmerkſamkeit von Irland ab. Die ſpaniſchen Miniſter, den Geiz der Königin kennend, ſuchten ſie in außerordentliche Ausgaben zu verwicklen und ihr dadurch friedliche Geſinnungen einzuflößen. Sie vernahm, der Adelantado veranſtalte zu Coruna abermals eine furchtbare Rüſtung, dann: er ſey unter Segel gegangen, und endlich: er habe die Bai von Biscaya durchſchifft und ſey an der bretagniſchen Küſte geſehen worden. Man ſchritt ſogleich zu den gewöhnlichen Vorſichtsmaßregeln; es wurde befohlen, ein Heer zur Vertheidigung der Perſon der Königin und ein zweites zur Abwehr der Invaſion zu bilden, und der Graf von Nottingham ward zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte ernannt. [2] Da die Königin beſorgte, Eſſex möchte zurückkehren, um ſeine Dienſte anzutragen; verbot ſie ihm, ſeinen Poſten in Irland ohne ihren eigenhändigen Befehl zu verlaſſen. Allein der Schrecken ging bald vorüber. Der Adelantado war ausgelaufen, allein ſeine Flotte theilte ſich in zwei Geſchwader; das ſtärkere ging nach den canariſchen Inſeln, um die Holländer aufzuſuchen, das andere, nur aus ſechs Galeeren beſtehend, richtete ſeinen Lauf nach England, kam zum allgemeinen Erſtaunen

(1) Birch, II. 421. 423.

(2) Camden (797) ſagt, dieſe Anſtalten hätten eigentlich dazu dienen ſollen, den Grafen zu hindern, daß er das iriſche Heer nach England führe und ſeine Feinde vom Hofe verjage, aus Winwood erhellt aber, daß das Gerücht von einer Invaſion wirklich exiſtirte. Siehe Winwood, 88. 91. 92. 95. Desgl. Sydney papers, II. 112. 113.

unbemerkt durch den Canal und warf Anker im Fahrwaſſer von Sluys. (1)

Eſſex übertritt die ihm ertheilten Befehle.

Eſſex war in der ausdrücklichen Abſicht nach Irland gegangen, gegen Tyrone zu ziehen. Gegen die Erwartung, die ſelbſt ſeine Feinde hegten, richtete er ſeinen Marſch nach Münſter, drang bis Limerick, nahm im Vorbeigehen Cork und Waterford und kehrte längs der Küſte nach Dublin zurück. 30. Juli. Seine ganzen Heldenthaten beſtanden in der Einnahme zweier Schlöſſer und der verſtellten Unterwerfung dreier iriſcher Häuptlinge; und ſo ſehr er auch in ſeinen Berichten die Wichtigkeit der errungenen Vortheile herausſtrich, mußte er doch bekennen, daß drei Monate der guten Jahrszeit verſtrichen, und ſeine Truppen durch Deſertion, Krankheiten und Gefechte geſchmolzen waren. (2) Die Königin wollte ſeine Rechtfertigung nicht hören; ſeine Bitte um Verſtärkung entflammte nur ihren Zorn, und er empfing den entſchiedenen Befehl, das verheißene Unternehmen zu beginnen. Gegen Ende Auguſt ſtieß er an der Spitze von dreitauſend Mann, 24. Auguſt. einer unverhältnißmäßig ſchwachen Macht, an den Geſtaden des Brenny auf Tyrone. Statt zu ſchlagen, hatten beide Heerführer eine geheime Unterredung; den Tag darauf fand eine öffentliche Conferenz Statt und es ward ein, während dem Winter von ſechs zu ſechs Wochen zu erneuernder Waffenſtillſtand unter der Bedingung abgeſchloſſen, daß der Lord-Deputy die Forderungen des O'Nials an die Königin beförderė. Die wichtigſten darunter waren: der katholiſche Cultus ſolle geduldet werden; der Chef der Landesregie-

Schließt Waffenſtand mit Tyrone. 8. Sptbr.

(1) Winwood, 103. Camden, 802.

(2) Das Journal dieſes Zuges ſteht bei Birch, II. 398. und in dem Nugae antiquae, 268. Eſſex entſchuldigte ſich damit, es wäre gefährlich geweſen, im Monat Juni nach Ulſter zu marſchiren, ehe man der guten Witterung verſichert war. Winwood, I. 40.

rung ſolle ein Graf mit dem Titel eines Vicekönigs ſeyn; die vornehmſten Staatsbeamten und Richter ſollten unter den Eingebornen gewählt werden; die O'Nial, O'Donnel, Desmond und ihre Verbündeten ſollten die Ländereien erhalten, die ihre Ahnen in den letzten zwei Jahrhunderten beſeſſen hatten; und das iriſche Heer ſollte zur Hälfte aus Eingebornen beſtehen. (¹)

Kehrt ohne Erlaubniß nach England zurück

Dieſer den Verheißungen des Grafen ſo ſehr widerſprechende Ausgang des Feldzugs entzog ihm vollends die Gunſt ſeiner Monarchin. Wenn die Nichterfüllung ihrer Erwartungen ihren Zorn wieder weckte, ſo flößte die Unwiſſenheit deſſen, was zwiſchen ihm und Tyrone vorgegangen, ihr zugleich Verdacht gegen ſeine Treue ein. Vielleicht ſuchte er blos den Krieg in die Länge zu ziehen, um ſich auf ſeinem Poſten zu erhalten; allein es war auch möglich, das er darnach ſtrebte, mit Hilfe des O'Nials die Krone von Irland zu gewinnen. (²) Er ließ ihr nicht Zeit, über dieſen
28. Sptbr. Gedanken zu brüten. Am Tage vor Michaelis, als ſie eben aufgeſtanden aber noch nicht angezogen war, öffnete ſich zu ihrem Staunen die Thüre ihres Schlafzimmers und Eſſex ſtürzte ihr zu Füßen. Er bat, ihm ſeine eigenmächtige Ankunft zu verzeihen und ſelbe dem Dienſteifer beizumeſſen, der ihn aus Irland hierher geführt habe, um ihr den wahren Zuſtand jenes Königreiches vor Augen zu legen. Eliſabeth wußte nicht, ob ſie zürnen oder ſich freuen ſollte. Sie reichte ihm die Hand zum Kuß, und er ging fröhlich fort und ſagte ſeinen Freunden, in der Fremde habe er viele Stürme, daheim aber völlige Windſtille getroffen. Gegen Mittag ward er zur Audienz gelaſſen und blieb in ſeinem Irrthum; allein des Abends brach das Ungewitter los. Er bekam Zimmerarreſt

(¹) Winwood, 118. 137. Nugae entiquae, 293. 301. 302.
(²) Bacon, III. 145. 146.

und ward einige Tage nachher dem Lord-Siegelbewahrer übergeben, um unter deſſen Aufſicht in freier Haft zu bleiben. (1)

Unzufriedenheit der Königin.

Seine plötzliche Rückkehr war durch einen zornigen Brief der Königin verurſacht worden, den er den neidiſchen Einflüſterungen ſeiner Nebenbuhler zuſchrieb. Sein erſter Gedanke war, ſich mit zweitauſend Reitern einzuſchiffen, an der Küſte von Wales zu landen, nach London zu eilen und ſeine Widerſacher vom Hofe zu jagen; allein auf Zureden ſeines Freundes des Grafen von Southampton und Chriſtoph Blounts, der ehemals für den Buhler ſeiner Mutter gegolten und ſie nunmehr geheirathet hatte, entſagte er dem gefährlichen Plane und beſchloß, nach dem Beiſpiel des Grafen von Leiceſter die Intriguen ſeiner Feinde durch ſein unerwartetes Erſcheinen am Hofe zu vereiteln. (2) Allein Eliſabeth ließ dieſelbe Liſt nicht zweimal gelingen. Ihre Hartnäckigkeit hatte mit den Jahren zugenommen, und die Vorſtellungen des Sir Robert Cecil, des Grafen von Nottingham, Lord Cobham und Sir Walter Raleigh erhielten ihren Zorn lebendig. Sie machte ihm Luft gegen Alle, die den Grafen begleitet hatten. „Als ich zu ihr kam,“ ſagt Sir Johann Harrington, „war ſie ſehr zornig, ging ſchnell auf und ab, ſah verſtört aus, haſchte — deſſen

(1) Winwood, 118. Sydney papers, II. 127—130. 131. Camden, 796. Bacon, III. 121. Ein Gefangener hieß in freier Haft, wenn er in einem Privathauſe unter Aufſicht eines Individuums bleiben durfte, welches für ſein Erſcheinen auf geſchehene Vorladung verantwortlich war. Den ihm zu gewährenden Grad von Freiheit beſtimmte der Rath; ſey es aber, daß er auf ſein Zimmer beſchränkt war, oder im Hauſe herum gehen, oder ſogar bis auf eine gewiſſe Entfernung friſche Luft ſchöpfen durfte, ſo war er doch ſtets von einem durch den Rath oder denjenigen, unter deſſen Obhut er ſtand, ernannten Hüter begleitet.

(2) State trials, 1415.

erinnere ich mich — nach meinem Gürtel als ich vor ihr niederkniete, und ſchwor: Bei Gottes Sohn, ich bin nicht Königin. Dieſer Menſch iſt über mir. Wer befahl ihm, ſo früh hierher zu kommen? Ich hatte ihn mit andern Aufträgen abgeſchickt. Sie hieß mich nach Hauſe gehen. Ich ließ es mir nicht zweimal ſagen. Wenn mir alle iriſchen Rebellen auf der Ferſe geweſen wären, ſo hätte ich mich nicht mehr beeilt.“ (¹)

Sie will ſich nicht verſöhnen.

Allein außerhalb der Marken des Hofes ſprach ſich die öffentliche Stimme muthig für den Grafen aus. Man beklagte ſein Unglück und tadelte die blinde Strenge der Königin, er ward in Predigten und Flugſchriften vertheidigt; mehrere Geiſtliche waren ſo kühn, in der Kirche mit Nennung ſeines Namens für ihn zu beten, und ſogar im Pallaſte wurden Schmähſchriften gegen Jene, die man für ſeine Feinde hielt, ausgeſtreut und angeſchlagen. Durch dieſe Aeußerungen der öffentlichen Stimmung beunruhigt, wollten der Graf von Nottingham und Sir Robert Cecil ſich das Verdienſt beilegen, die Königin zu beſänftigen; allein ſie war unerſchütterlich und jede Fürbitte ſchärfte nur noch mehr ihren Durſt nach Rache. (²) Zwar ſagte

(¹) Nugae Antiquae, 354. Harrington hatte den Wink erhalten, über das, was in Irland vorfiel, ein Tagebuch zu führen. Die Königin begehrte es nunmehr zu ſehen. Nachdem man es ihr vorgeleſen, „ſchwor ſie bei Gottes Sohn, wir alle wären nichtsnutzige Schurken und Lord Deputy der ärgſte, weil wir unſere Zeit und ihre Befehle ſo vergeudet, wie mein Tagebuch beſage.“ Ibid.

(²) Ein Rechtsgelehrter Namens Hayward gab damals eine Geſchichte der Thronentſetzung Richard des Zweiten heraus, und widmete ſie unter Bezeugungen hoher Achtung dem Grafen von Eſſex. Die Königin ſchickte ihn ins Gefängniß und fragte Bacon, ob Haywards Verbrechen nicht Hochverrath ſey. Später bildete ſie ſich ein, Hayward ſey blos der Herausgeber, und wollte ihn foltern laſſen, um den Verfaſſer zu entdecken. „Nein gnädigſte Frau,“ ſprach Bacon, „er iſt ein Doctor. Foltert nicht ſeine Perſon, ſondern ſeinen Styl. Laßt ihm Feder, Dinte, Papier und Bücher geben,

ſie, ſie wolle „ſeine Beſſerung und nicht ſein Verderben", aber erſt nachdem ſie die Richter befragt und zu ihrem Leidweſen erfahren hatte, man könne ihn nicht des Hochverrathes anklagen. Dennoch wurden die Bitten ſeiner Freunde abgeſchlagen und ſeine Demüthigungen verächtlich aufgenommen, und keinem ſeiner Verwandten, nicht einmal ſeiner Gemahlin ward der Zutritt zu ihm geſtattet. Der Kummer warf ihn auf das Siechbett, aber die Königin wußte aus Erfahrung, daß ſeine Krankheiten gewöhnlich Verſtellung waren, und verbot anfänglich ihrem Arzte, ihn zu beſuchen. Als ſie ſich jedoch überzeugte, daß wenig Hoffnung vorhanden ſey, ihn zu retten, fing ſie an, ſanfter zu werden, ſchickte ihm ſogar eine Schüſſel 12. Decbr.
Fleiſchbrühe, die ſie eigenhändig bereitet hatte, und ſprach dabei mit Thränen in den Augen, wenn es ihre Ehre erlaubt hätte, ſo würde ſie ihn ſelbſt beſucht haben. Gleich Wolſey ward der Graf durch die Hoffnung, von neuem die königliche Gunſt zu beſitzen, wieder ins Leben zurück gerufen, und die Königin verfiel gleich ihrem Vater wieder in ihren Widerwillen, je mehr der Kranke ſich beſſerte. (¹)

So ſpannte denn des Grafen Schickſal mehrere Monate hindurch die Aufmerkſamkeit des Hofes. Eliſabeth hegte eine Menge Plane, die einer nach dem andern angenommen und verworfen wurden, und wenn der Graf auch Erlaubniß bekam, als Gefangener ſein eigenes Haus zu bewohnen, ſah er keine Hoffnung eines günſtigen Ausgangs. Die Heftigkeit ſeiner Schweſter, der Lady Rich, die Abſchriften eines Briefes in Umlauf gebracht hatte, den ſie der Königin

Sein Prozeß.

und die Geſchichte von dort an, wo ſie aufhört, fortſetzen, und ich übernheme es, nach Vergleichung der Schreibarten zu entſcheiden, ob er der Verfaſſer iſt oder nicht." Cabala, 81.

(¹) Sydney papers, II. 146—159.

geſchrieben, (¹) zwang dieſe endlich, ihm, ihrer eigenen Rechtfertigung wegen, durch achtzehn Commiſſäre den Prozeß machen zu laſſen; doch befahl ſie, das Verfahren geheim zu halten, und die Entſcheidung nicht Urtheil, ſondern Gutachten zu nennen. Die Kronanwalde Yelverton, Coke, Flemming und Bacon klagten ihn hauptſächlich dreier Vergehen an: der Vernachläſſigung des Krieges gegen Tyrone, der entehrenden Conferenz und des Vertrages mit dieſem Rebellen, und der Rückkehr nach England ohne Erlaubniß; worauf er verurtheilt ward, ſeiner Aemter als Rath, Lord-Marſchall und Feldzeugmeiſter entſetzt zu werden und ſo lang ſein Haus zu hüten, als es Ihrer Majeſtät gefalle. (²) Er fügte ſich in ſein Schickſal mit einer Demuth, welche die Commiſſäre und ſelbſt die Königin rührte; brachte ſeine Zeit fortan mit Andachtsübungen zu und erklärte, die Zähren der Reue hätten das Feuer ſeines Ehrgeizes gelöſcht, er habe der Welt auf ewig Lebewohl geſagt und wenn er die königliche Gunſt noch wünſche, ſo ſey es um keiner irdiſchen Abſicht willen, ſondern damit er aus dieſem Leben ſcheiden könne, verſöhnt mit ihr, die er als das Ebenbild des Allmächtigen verehre. Eliſabeth begann einen Blick des Mitleids auf den reuigen Sünder zu werfen; ſie befahl, ſeine Hüter zu entfernen,

(¹) Der Brief beginnt: „Heute hoffte ich frühmorgens meine Augen würden beglückt werden durch Eurer Majeſtät Schönheit;“ und ſchließt: „möge Euer Majeſtät göttliche Macht nicht minder unübertroffen ſeyn, als Eure Schönheit, welche die ganze Welt erhellt hat, und möge Eure Majeſtät die Gottheit nachahmen, die Jene nicht vernichtet, die ihrer Barmherzigkeit vertrauen.“ Birch, II. 443. Man ſieht daraus, welche Gattung von Schmeichelei man für die wirkſamſte bei der Königin hielt. Ihre himmliſche Schönheit hatte damals nicht weniger als ſieben und ſechszig Jahre lang die ganze Welt erhellt.

(²) Moryson's Itinerary, part. II. 68. 74. Sydney papers, II. 187—216. Camden, 828—830.

ertheilte ihm jedoch die Weiſung, nicht am Hofe zu 27. Auguſt.
erſcheinen, ſondern ſich noch immer als Gefangener auf ſein Ehrenwort anzuſehen. (1)

Die Unterwürfigkeit und Zerknirſchung, die Eſſex Seine gefährliche Entwürfe.
zeigte, waren nur eine Maske, unter welcher er das Toben ſeiner Leidenſchaften barg. Gleich, nachdem er verhaftet worden, hatten ſeine Freunde, beſonders der Graf von Southampton und Lord Mountjoy, die Beſorgniß für ſein Leben hegten, Alles aufgeboten, um ihn entkommen zu machen. Southampton erbot ſich ſogar, ihn auf der Flucht zu begleiten und ſein Loos in fremden Ländern zu theilen. Doch Eſſex erwiederte entſchloſſen: nie werde er ſich dazu erniedrigen, im Exil zu leben, er wolle ſeine vorige Größe wieder erringen oder in dem Verſuche untergehen. (2)

Unter allen Projecten, die ſich ihm darboten, ſchmeichelte keines ſeinem Stolze und ſeiner Rachſucht ſo ſehr, als jenes, welches man ihm in Irland ausgeredet: ſich mit Gewalt der Perſon der Königin zu bemächtigen und ſeine Feinde aus dem Rathe zu vertreiben. Zu deſſen Ausführung bewarb er ſich nunmehr um die Mitwirkung des Königs von Schottland und Mountjoys, der gegen ſeinen Willen das gefährliche Amt eines Statthalters von Irland ange- 26. Decbr. 1599.
nommen hatte. Gab letzterer ſeine Einwilligung, ſo nahm er ſie doch gleich wieder zurück. Er war bereit, ſein Leben zu wagen, um jenes ſeines Freundes zu retten; allein dieſe Nothwendigkeit beſtand nicht mehr; ſeit ſeinem Prozeß war Eſſex nicht mehr in Gefahr, durch das Henkerbeil zu ſterben. (3) Der Graf ertrug mit Geduld dieſe getäuſchte Hoffnung; aber zu Mi- 29. Sptbr. 1600.
chaeli ging ſein Monopol auf Südweine zu Ende und die Königin wich ſeiner Bitte um deſſen Erneuerung

(1) Bacon, III. 152. State trials, 1419. Winwood, 250. 254.
(2) Birch, II. 470.
(3) Birch, II. 471.

mit der Bemerkung aus, ſie wolle erſt den jährlichen Ertrag ausmitteln laſſen, und wenn Pferde unbändig würden, ſo pflege man ſie durch Verminderung des Futters zu zähmen. Er bat ſie zum zweiten Male,
2. Novbr. und ſie ernannte eine Commiſſion, um das Monopol für ſie ſelbſt zu verwalten. Der Graf wartete bis
17. Novbr. zum ſiebzehnten November, dem Jahrestage ihrer Krönung, an dem die Höflinge ſich zu ihrem Lever zu drängen, und Geſchenke und Glückwünſche darzubringen pflegten. An dieſem Tage empfing ſie von Eſſex einen demüthigen, rührenden Brief, der wohl berechnet war, ihre Liebe wieder anzufachen, hätte nur ein Funke davon noch in ihrer Bruſt geglommen. Das war das letzte Bret, woran er ſich in ſeinem Schiffbruch klammerte. Es täuſchte ihn, der Brief blieb unbeachtet und der Unglückliche überließ ſich den Eingebungen ſeiner Verzweiflung. (¹)

Er bittet den König von Schottland um Hilfe.

Bisher hatte er in Zurückgezogenheit und Stille gelebt; jetzt aber ſtand Eſſexhouſe Jedem offen; ſeine ehemaligen Dienſtleute und Clienten wurden von dem Lande herein gerufen und verwegene, dürftige Abentheurer vermehrten ihre Zahl. Zugleich lud er die eifrigſten puritaniſchen Prediger ein, die täglich Schaaren von Fanatikern herbei lockten und ſtellte gewiſſen Theologen die Frage: ob es bei ſchlechter Staatsverwaltung einem Unterthan nicht erlaubt ſey, den Souverän zu zwingen, daß er nach den Geſetzen regiere? Ferner ließ er den König von Schottland durch einen vertrauten Abgeſandten ſeiner Anhänglichkeit verſichern; benachrichtigte ihn, die am Hofe herrſchende, aus Nottingham, Cecil, Raleigh und Cobham beſtehende Parthei ſey Willens, nach dem Tode der Königin die ſpaniſche Infantin auf den Thron zu ſetzen; rieth ihm, die unverzügliche Anerkennung ſei-

(¹) Winwood, I. 271. Birch, II. 462.

nes Erbfolgerechtes zu begehren, und verſprach, ſobald die dießfälligen Botſchafter eingetroffen ſeyn würden, Gut und Blut für das Haus Stuart zu wagen. Jacob, der dem Secretär ſchon lange mißtraute, empfing die Eröffnung mit Vergnügen und beſchloß zwei Geſandte nach England zu ſchicken, dem Vorgeben nach mit einem Auftrag an die Königin, eigentlich aber, um den Grafen ſeiner Zufriedenheit und Hilfe zu verſichern. (¹)

Schreitet zur Empörung.

Um keinen Verdacht zu erregen, pflegten ſich die Häupter der Verſchwörung zu Druryhouſe bei dem Grafen von Southampton zu verſammeln, von wo aus ſie ſchriftlich mit Eſſex verkehrten und ſeine Vorſchläge discutirten. 2. Febr. Der beſte darunter ſchien ihnen: ſich mit Macht in den Pallaſt zu begeben, wo ſich Sir Chriſtoph Blount des Thores, Sir Johann Davis des großen Saals und Sir Carl Davers der Wache bemeiſtern, der Graf aber nebſt gewiſſen Cavalieren ſich der Königin zu Füßen werfen und nicht eher aufſtehen ſollte, als bis ſie ſeine Bitten gewährt haben würde. Doch ward nichts beſchloſſen und während Eſſex mit Ungeduld auf Jacobs Antwort harrte, zwang ihn die Wachſamkeit der Miniſter, deren Argwohn durch den Zuſammenlauf des Volkes zu Eſſexhouſe erregt und durch eine geheime Mittheilung Sir Heinrich Neville's beſtätigt worden war, zu einem neuen Plane. 7. Febr. Er antwortete dem Secretär Herbert, der ihm den Befehl brachte, vor dem Rathe zu erſcheinen, er ſey zu unwohl, um das Zimmer zu verlaſſen; einige Minuten nachher warnte ihn ein anonymes Schreiben, unverzüglich für ſeine Sicherheit zu ſorgen, und darauf folgte die Nachricht die Wachen im Pallaſt und in deſſen Umgebungen ſeyen verdoppelt worden. Seine einzige Hoffnung war nunmehr Schnelligkeit. Er ließ während der

(¹) Birch, II. 508. 509.

Nacht ſeinen Freunden entbieten, ſich zu verſammeln,
8. Febr. und als ſie am Morgen ankamen, unterrichtete er ſie, es beſtehe ein Auſchlag auf ſein Leben, und bat ſie, ihn zur Königin zu begleiten, die er um Schutz gegen die Bosheit ſeiner Feinde bitten wolle. Es war Sonntag; um zehn Uhr Morgens ſollten ſich der Lord-Major, die Aldermen und Zünfte zu St. Paulscroß verſammeln und dann wollte er nach beendigter Predigt unter ſie treten und ſie auffordern, ihm in den Pallaſt zu folgen. Einem beſonnenen Beobachter mußte der Verſuch gefährlich und unſicher ſcheinen, allein er verließ ſich auf ſeine Popularität und ward durch das Beiſpiel des Herzogs von Guiſe aufgemuntert, dem es vor einigen Jahren gelungen war, mit Hilfe der Pariſer ſeinem Monarchen zu trotzen.

Verhaftet die durch die Königin geſandten Lords.

Ein unerwarteter Beſuch hinderte ihn, ſein Projekt auszuführen. Kurz vor zehn meldete man ihm, daß Lord Siegelbewahrer Egerton, der Graf von Worceſter, Knollys, Intendant des königlichen Hauſes, und der Lord Oberrichter ſeien vor dem Thor und begehrten Einlaß. Er befahl, ihnen das Pförtchen zu öffnen, alle ihre Begleiter jedoch mit Ausnahme des Siegelträgers auszuſchließen. Egerton fragte um die Urſache dieſer lärmenden Verſammlung, und Eſſex antwortete mit lauter Stimme: „Es beſteht ein Anſchlag gegen mein Leben; man hat auf meinen Namen falſche Briefe geſchrieben und Meuchelmörder ſind gedungen, um mich im Bette zu ermorden. Wir haben uns vereinigt, um unſer Leben zu vertheidigen, da meine Feinde nicht anders zu befriedigen ſind als durch mein Blut.“ „Verhält es ſich ſo“, ſprach Cobham, „ſo beweißt es; wir werden es treulich berichten und die Königin wird unpartheiiſche Gerechtigkeit üben.“ Bei dieſen Worten beſchwerte ſich der Graf von Southampton über den Angriff, den Lord Grey ſich gegen ihn erlaubt, bekam aber zur Antwort, der

Schuldige ſey wegen dieſes Vergehens im Gefängniß geſeſſen. (1) Egerton bat Eſſex, ſeine Beſchwerden insgeheim vorzubringen; allein mehrere Stimmen rieſen: „Sie betrügen Euch, Mylord! ſie richten Euch zu Grunde. Ihr verliert die Zeit.“ Egerton drehte ſich um, ſetzte das Barett auf und befahl im Namen der Königin Allen, die Waffen abzulegen und ſich hinweg zu begeben; doch Eſſex trat ſofort in das Haus, die Lords folgten ihm und der Haufe ſchrie: „Schlagt ſie todt, behaltet ſie als Geißeln, werft das große Inſiegel zum Fenſter hinaus!“ Man führte ſie durch zwei von Musketieren bewachte Zimmer in ein rückwärtiges Gemach, wo ſie der Graf erſuchte, ſich eine halbe Stunde zu gedulden. Dann ließ er die Thüre verriegeln und übergab die Gefangenen der Obhut des Sir Johann Davis, Franz Treshams und Arden Salisburys.

Ruft die Bürger zu den Waffen.

In den Hof zurück gekehrt, zog Eſſex das Schwert und ſtürzte hinaus auf die Gaſſe, begleitet von den Grafen von Rutland und Southampton, den Lord Sands und Mounteagle und ungefähr achtzig Rittern und Edelleuten, wozu ſich ſpäterhin aus Freundſchaft oder Furcht noch der Graf von Bedford, Lord Cromwell und etwa zweihundert Andere geſellten. Zu Ludgate bewog er durch die Verſicherung, er wolle nur ſein Leben vor der Gewaltthätigkeit Lord Cobhams, Sir Walter Raleighs und ihrer Mitſchuldigen retten, die Wache, ihn einzulaſſen; aber er fand die Straßen leer, die Zuſammenkunft zu St. Paulscroß hatte nicht Statt

(1) Southampton hatte Grey in Irland für eine Nacht in Arreſt geſchickt, weil er den Feind ohne Befehl angegriffen. Die Folge davon waren mehrere Herausforderungen, welche die Wachſamkeit der Königin ſämmtlich vereitelte. Am 28. Jänner griff Grey Southampton auf offener Straße an und ward dafür ins Gefängniß geſchickt. Winwood, I. 47. 292.

gefunden und die Bürger hielten ſich in Folge eines Befehls des Lordmajors ruhig in ihren Häuſern. Mit dem Rufe: „für die Königin, meine Gebieterin!“ drang der Graf bis zum Hauſe des Sheriffs Smith, von dem er glaubte, er ſei ihm ganz ergeben. Aber Smith war nicht zu finden; der unglückliche Eſſex erkannte, daß ſein Plan geſcheitert war, und zog ſich, unfähig ſeine Bewegung zu verbergen, in ein einſames Zimmer zurück, um ſich zu faſſen.

Iſt genöthigt umzukehren.

Am Hofe beſaß er ſo viele Freunde, daß die Miniſter nicht wußten, wem ſie trauen ſollten. Sie ließen die Wachen muſtern; die Thore des Pallaſtes ſchließen und befeſtigen und alle umliegenden Paſſagen mit Ketten ſperren und mit Wägen verrammeln. Die Königin allein war kühn genug zu ſagen, ſie wolle den Aufrührern entgegen gehen; Keiner von ihnen werde ihren Blick ertragen; auf die bloße Kunde von ihrer Annäherung würden ſie die Flucht ergreifen. Gegen zwei Uhr wagten Lord Burleigh mit einem Herold und der Graf von Cumberland mit Sir Thomas Gerard von verſchiedenen Seiten her die Stadt zu betreten, riefen Eſſex als Verräther aus, ſetzten einen Preis von tauſend Pfund auf ſeine Verhaftung und boten ſeinen Mitſchuldigen, falls ſie unverzüglich zu ihrer Pflicht zurück kehrten, volle Begnadigung. Mittlerweile hatte der Graf mit niedergeſchlagenen Hoffnungen und mit vermindertem Gefolge das Haus des Sheriffs Smith verlaſſen; Lord Burleigh wich vor ihm, aber die Wache am Ludgate trieb ihn zurück; er ging alſo nach Queenhithe und von da mit fünfzig Gefährten zu Waſſer nach Eſſexhouſe. Hier ward ſein Kummer zur Verzweiflung. Die verhafteten Lords, die er als Geißeln für ſeine Sicherheit betrachtet hatte, waren fort; ſein Vertrauter, Sir Ferdinand Gorges, hatte ſie in der Hoffnung freizulaſſen befohlen, hierdurch ſeine

Begnadigung zu erkaufen. Als letztes Hülfsmittel begann Eſſex nunmehr, ſein Haus zu befeſtigen, allein binnen wenig Minuten war es von den Royaliſten unter dem Lord-Admiral umringt.

Und wird gefangen genommen

Sir Robert Sidney parlamentirte aus dem Garten herauf mit Eſſex und Soupthamton, die auf dem Dache ſtanden. Die Forderungen des Grafen wurden abgeſchlagen, doch gewährte man ihnen zwei Stunden Zeit zu Hinwegſchaffung der Weiber und gegen ſechs Uhr, nachdem das Geſchütz aus dem Tower angekommen war, wurde die Aufforderung wiederholt. Lord Sands ſchlug einen verzweifelten Ausfall vor, um ſich entweder durchzuſchlagen, oder als tapfere Männer mit dem Schwerte in der Fauſt zu ſterben; allein Eſſex, der noch immer ſein Leben zu retten hoffte, ergab ſich unter der Bedingung eines rechtlichea Prozeſſes. Die Häupter der Verſchwornen blieben die Nacht über in Lambethhouſe und wurden am andern Morgen in den Tower gebracht. (1)

Hinrichtung Thomas Lee's. 12. Febr.

Am vorhergehenden Abend hatte Thomas Lee, ein Anſtellung ſuchender Kriegsmann, Sir Robert Ceciln ſeine Dienſte angeboten; vier Tage ſpäter hörte man ihn ſagen: wenn Eſſex Freunde dieſen vom Schaffot retten wollten, ſo müßten ſie in Maſſe um ſeine Begnadigung bitten und nicht eher gehen als bis ſelbe gewährt ſei. Sir Robert Croß theilte dies dem Sekretär mit; es erging der Befehl zu Lees Verhaftung und die Häſcher fanden ihn noch am ſelben Abend in dem Haufen an der Thüre des Audienzſaales während dem Abendeſſen der Königin. Am folgenden Morgen ward er des Vorhabens angeklagt, 13. Febr.
die Monarchin zu ermorden und den Tag darauf als 14. Febr.

(1) Siehe Camden, 845. State trials, 1333—1350. 1410—1451. Der Wortlaut der Unterhandlung findet ſich in Lord Egertons Lebensbeſchreibung S. 57 nach dem Manuſcript Nro. 16 in der Bibliothek des Decans und Capitels von Durham.

Verräther hingerichtet. Wer die Prozeßacten geleſen hat, kann ſeine Unſchuld nicht bezweifeln. Seine Verurtheilung überzeugte aber die Königin, ihre Sicherheit ſei mit Eſſex Leben unverträglich. (¹)

19. Febr. Prozeß der beiden Grafen. Einige Tage nachher erſchienen die beiden Grafen vor Lord Buckhurſt als Lord Steward und fünf und zwanzig andern Peers. Eſſex äußerte, einen Blick auf die Verſammlung werfend, er bemerke unter den Lords mehrere, die als ſeine perſönliche Feinde bekannt ſeien. Gegen dieſe proteſtire er; dazu ſei der geringſte Unterthan berechtigt, man könne es alſo einem Manne nicht verſagen, der dem erſten Stand im Reiche angehöre. Allein die Richter erwiederten auf Befragen, das Geſetz mache einen großen Unterſchied zwiſchen Peers und Geſchwornen. Jene gäben ihr Verdict unter Haftung ihrer Ehre, und da ſie nicht beeidigt werden könnten, ſo könne man auch nicht gegen ſie proteſtiren. (²)

Die Anklage beſchuldigte die Deliquenten, nach der Entthronung und nach dem Tode der Königin geſtrebt zu haben. Sie ward mit großer Heftigkeit durch die Kronadvokaten Yelverton, Coke und Bocon geführt, die ſich auf die offenkundigen Thatſachen beriefen: daß Eſſex und Southampton die vier Räthe verhaftet, bewaffnet in die Stadt gedrungen, die Einwohner zum Aufſtand gerufen, auf den durch einen Herold verkündeten königlichen Befehl nicht auseinander gegangen, den Poſten am Ludgate

(¹) Das Urtheil ſteht in Howell's State trials, I. 140.3 Camden (847.) bemerkt: Pro temporum ratione salutaris haec visa est severitas.

(²) Camden, 848. Die Peers waren die Grafen von Oxford, Nottingham, Shrewsbury, Derby, Worceſter, Cumberland, Suſſex, Hertford und Lincolm; der Viscount Bindon; die Lords Hunsdon, Delaware, Morley, Cotham, Stafford, Grey, Lundey, Windſor, Rich, Darcy, Chardos, St. John of Bletſe, Burleigh, Compton und Howard of Wilden.

angegriffen, und Eſſexhouſe befeſtigt und gegen die Truppen unter dem Grafen von Nottingham vertheidigt hätten. Eſſex erwiederte: er ſpreche nicht, um ſein Leben zu retten — das ſey nicht der Mühe werth, aber er ſtehe hier zur Rettung ſeiner Ehre. Nie habe er daran gedacht, der Königin zu nahe zu treten und die angeführten Thatſachen ſeien keine Beweiſe einer ſolchen Abſicht. Habe er die Waffen ergriffen und die Bürger zu Hilfe gerufen, ſo könne er ſich damit entſchuldigen, daß ihn die Noth dazu gezwungen. Lord Cobham und Sir Walter Raleigh hätten ihm nach dem Leben geſtrebt; wie wenig Schutz die Autorität der Königin gewähre, beweiſe der empörende Angriff, den Lord Grey ſich auf offener Straße gegen den Grafen von Southampton erlaubt, und ſo habe er denn kein anderes Rettungsmittel geſehen, als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Vertheidigung Eſſex'

Die Kronadvocaten ſagten dagegen: die Verſchwornen hätten zu Druryhouſe vorgeſchlagen, ſich der Perſon der Königin zu bemächtigen und ſie zu zwingen, daß ſie nach Eſſex's Willen regiere; der Einfall in die Stadt ſei das Reſultat jenes Projekts geweſen und dies werde durch das Zeugniß einiger und das Bekenntniß anderer Verſchworenen auf eine jedem billigen Manne genügende Art bewieſen werden.

Die Erwähnung von Duryhouſe ſchien den Grafen zu beunruhigen. Er hatte jedes verdächtige Papier ſorgfältig vernichtet und feſt auf die Verſchwiegenheit ſeiner Mitſchuldigen gebaut. Auch faßte er ſich bald und als Sir Ferdinand Georges als Zeuge erſchien, examinirte er ihn ſcharf, zwang ihn zu dem Bekenntniß, daß nichts der Königin Nachtheiliges beabſichtigt worden ſei und zog aus ſeinem Benehmen und Stocken den Schluß, er ſey im Tower bearbeitet worden und verdiene alſo keinen Glauben. Ueberdem — bemerkte er — gehe es ihn nichts an,

ob die Zuſammenkünfte zu Druryhouſe ſtrafbar geweſen ſeien oder nicht; ſie ſeyen durch Andere gehalten worden und er ſey nie dabei zugegen geweſen.

Southamptons. Southampton befolgte ein anderes Vertheidigungsſyſtem. Er behauptete: in jenen Zuſammenkünften ſeien zwar viele Projekte zur Sprache gebracht, aber nichts beſchloſſen worden; berathen ſei nicht beſchließen; die Zuſammenkünfte hätten nichts gemein mit dem Verſuche, die Stadt aufzuwiegeln; dieſer ſei durch unmöglich vorherzuſehende Umſtände, durch die Nachtricht nämlich von Eſſex dringender Lebensgefahr und die plötzliche Ankunft der vier Räthe verurſacht worden. (¹)

Streit mit Cecil. Im Verfolg des Prozeſſes warf man Eſſex vor, geſagt zu haben, das Reich ſey verhandelt und verkauft. Er rechtfertigte ſich damit, daß Sir Robert Cecil, der herrſche, als ſey er der Souverän, behauptet habe, die Thronfolge gebühre der Infantin von Spanien. Cecil, der unſichtbar zugegen war, ſtürzte aus einer Tribüne hervor und begehrte, nachdem er Erlaubniß zu reden erhalten, der Graf ſolle die Perſon nennen, von der er die Nachricht erhalten habe, oder geſtehen, daß er ein Verläumder ſey. Eſſex weigerte ſich, ſagte aber in dem Beſtreben, den Verdacht einer Lüge von ſich abzuwälzen, ſein Mitgefangener habe es ſo gut gehört wie er. Der Secretär wandte ſich zu Southampton nnd beſchwor ihn bei ihrer ehemaligen Freundſchaft und ſeinem Chriſtenthum, die Perſon zu nennen. In dieſer critiſchen Lage fragte Southampton das Gericht, ob Billigkeit und Ehre ihm erlaubten, das Geheimniß zu verrathen. Alle antworteten bejahend und er nannte Sir Robert Knollys, Intendanten des königlichen Hauſes und Oheim des Grafen von Eſſex. (²)

(¹) Camden, 849—851. State trials, 1333—1350.

(²) Camden, 854. Der franzöſiſche Geſandte, welcher zugegen

Während ein Sergeant Knollys holte, erhob ſich Sir Eduard Coke und beſchuldigte Eſſex der Heuchelei und Irreligion, weil er ſich für einen Proteſtanten ausgebe und doch ſeinem Stiefvater Blount, einem bekannten Katholiken, Duldung verſprochen habe. Der Graf erwiderte, die Beſchuldigung ſey falſch; er habe ſtets als Proteſtant gelebt nnd werde als ſolcher ſterben; nie habe er Blount Duldung verſprochen, jedoch betrachte er es nicht als einen weſentlichen Beſtandtheil des reformirten Glaubens, Katholiken ihrer Religion wegen zu tödten. (1)

Als Knollys kam, erzählte er ſein Geſpräch mit den beiden Grafen auf eine neue, jedoch nicht befriedigende Weiſe. Er wollte nämlich von Cecil gehört und ſeinem Neffen wieder geſagt haben, die Thronfolge gebühre der Infantin nicht nach Cecils, ſondern nach Dolemans Meinung, der ſein Buch Eſſex gewidmet hatte. Der Graf erwiederte kurz, er habe ihn ganz anders verſtanden. „Euer Mißverſtändniß," rief der Secretär, „entſpang aus Eurer Abneigung gegen den Frieden. Euer Ehrgeiz ſtrebte darnach, daß jeder Kriegsmann Euch als ſeinen Patron betrachten ſollte, und darum ſuchtet Ihr mich "nd die Räthe, die

war, ſagt, daß Eſſex Antwort „picqua si fort le sécretaire (pour en estre par adventure quelque chose) qu'il se prit a crier tout hault qu'il ne fesoit jamais service à sa majesté, si on ne lui ostoit la teste comme à un traistre." Er fügt hinzu: „il n'avoit pas oublié ce jour la petite boite; car en ma vie je ne le vois plus beau," und etwas weiter unten, daß die Peers „à leur contenance redoubloyent plus ce petit homme que leur conscience et que leur royne." Winwood, I. 299. Dieſer Brief wurde bald bekannt und der Geſandte desavouirte ihn, um Ceciln zu beruhigen.

(1) Sonderbar iſt es, daß die Herausgeber der erſten Edition ſtatt den Worten des Originals, morte afficerentur, den mildern Ausdruck cruciarentur ſetzten. Hearne's Camden, 855.

dem Krieg ein Ende zu machen wünſchten, als in ſpaniſchem Solde ſtehend, darzuſtellen.“ (¹)

Sie werden ſchuldig befunden.

Die Lords ſtellten den Richtern mehrere Fragen und erhielten zur Antwort: es ſey Rebellion, wenn ein Unterthan eine Macht auf die Beine zu bringen ſuche, welcher der Souverän nicht widerſtehen könne; und bei jeder Rebellion ſupponire das Geſetz einen Anſchlag auf Krone und Leben des Souveräns, weil das Intereſſe eines Rebellen, dem ſein Plan gelungen ſey, erfordere, daß der Souverän weder regiere noch lebe, und ſomit die Rebellion nicht ſtrafen könne. Nach einſtündiger Berathung erklärten die Peers beide Gefangene für ſchuldig. Eſſex ſprach: er werde weder um Gnade bitten noch Gnade ausſchlagen; obwohl die Lords ihn nach dem Buchſtaben des Geſetzes ſchuldig befunden, glaube er doch, daß ſie ihn im Innern losgeſprochen, und hoffe demnach, daß ſie ſich für das Leben ſeines Mitgefangenen verwenden würden, der mehr aus Liebe zu ihm als aus irgend einem andern Grunde gefehlt habe. Nach ihm ſprach Southampton: ſeine einzige Abſicht ſey geweſen, Genugthuung für ſeinen Freund zu erhalten, von dem er geglaubt habe, er ſey hart behandelt worden. Das Geſetz möge ihm immerhin die Abſicht zuſchreiben, die Königin zu entthronen und zu tödten; er ſey ſich bewußt, daß nie ein ſolcher Gedanke ihm in den Sinn gekommen. Sein Verbrechen rühre von Unwiſſenheit her; doch ergebe er ſich in ſein Schickſal und ſtelle ſich dem Erbarmen der Königin anheim. In ihrem Dienſte habe er ſein Leben gewagt und den größten Theil ſeines Vermögens zugeſetzt; gefalle es ihr nunmehr, aus Mitleid mit ſeiner Unwiſſenheit ihm Gnade angedeihen zu laſſen, ſo werde er ſelbe in Dankbarkeit und Demuth empfangen.

Und verurtheilt.

Der Lord Steward ſprach das Urtheil; die Schneide des Beils ward gegen die Gefangenen gekehrt

(¹) Winwood, I. 300. Camden, 854.

und Eſſex bemerkte, als er abtrat, ſein Leib hätte der Königin beſſere Dienſte leiſten können, doch ſolle geſchehen nach ihrem Gefallen; bringe ſein Tod ihr Vortheil, ſo ſey es gut. Er bat um den Beſuch ſeines Lieblingsgeiſtlichen Aſhton; ſprach einige Worte der Entſchuldigung zu den Räthen, die er hatte verhaften laſſen, und bat die Lords Morley und Delaware um Verzeihung, deren an dem Complot ganz unwiſſende Söhne er in ſeine Gefahr mit verwickelt hatte. (¹)

Eſſex' Bekenntniß.

Im Tower empfing er den Beſuch des Dechants Dove von Norwich, der ihn ermahnte, ſich durch das Bekenntniß ſeiner Verrätherei mit dem Allmächtigen zu verſöhnen. Er erwiderte: was er gethan, ſey keine Beleidigung Gottes. Die Weigerung, vor dem Rathe zu erſcheinen, ſuchte er durch das Beiſpiel Davids zu rechtfertigen, welcher der Vorladung Sauls nicht gehorcht habe; und behauptete, ſein Amt als Lordmarſchall gebe ihm die Befugniß, die in der Regierung obwaltenden Mißbräuche abzuſtellen. Auf Dove folgte Aſhton, den — ſo glaubte man — der Secretär in ſeiner Rolle unterrichtet hatte. Dieſer führte eine kühnere und härtere Sprache. Er verwarf die Unſchuldsbetheuerungen des Grafen als ſündliche Ausflüchte eines ſchuldigen Gewiſſens und drohte ihm mit der Rache eines allwiſſenden Richters, wenn er nicht ein vollſtändiges, aufrichtiges Bekenntniß ablege. War es die Wirkung der Todesfurcht oder der Drohungen des Predigers, genug, der ſtolze Sinn des Grafen ward gebrochen. Er ließ den Lord-Siegelbewahrer, den Schatzmeiſter, den Admiral und den Secretär holen, bat ſie um Vergebung; legte ein ausführliches Geſtändniß aller ehrgeizigen und unerlaubten Plane ab, die er gehegt; verrieth die Geheimniſſe derer, die er verführt hatte, ihm mit Rath und That beizuſtehen, und entdeckte den Gegenſtand ſeiner Unterhandlung

(¹) Camden, 855. 857. State trials, 1350—1358.

mit dem König von Schottland. Sein Bekenntniß füllte vier Bögen aus; doch hat man deſſen Richtigkeit in Zweifel gezogen, und ſeine Schickſalsgenoſſen klagten, er habe ſich und ihnen Verbrechen zur Laſt gelegt, deren ſie nicht ſchuldig ſeyen. (¹)

Eliſabeth unterzeichnet den Befehl zur Hinrichtung.

Die Blicke des Publikums waren nunmehr auf Eliſabeth gerichtet. Einige behaupteten, ſie bringe es nicht über das Herz, ihren Günſtling zu tödten, die Liebe werde zuverläſſig über den Zorn ſiegen; Andere: ſie dürfe nicht, denn aus Rache könne er auf dem Schaffot Geheimniſſe ans Licht ziehen, die der Ehre einer jungfräulichen Königin nachtheilig wären. (²) Aber ſeine Feinde waren gewandt, und während ſie ſich ſtellten, als ſeyen ſie neutral, bedienten ſie ſich heimlich des Beiſtandes gewiſſer Frauen, über deren Schwäche der Graf in früherer Zeit geſiegt hatte und die ſich jetzt dadurch rächten, daß ſie die Erbitterung der Königin lebendig erhielten. Durch dieſe erfuhr ſie Geſchichten, von ſeiner Liederlichkeit, Anmaßung und Undankbarkeit gegen ſeine Wohlthäterin, die er „ein altes, an Leib und Seele gleich ſchiefes Weib" genannt habe. (³) Dieſe Beleidigung ihrer „göttlichen Schön-

(¹) Winwood, 301. 303. State trials, 1430. 1442. 1447. Birch, II. 478—580. Camden, 865.

(²) Osborn Miscellany, 212. Viele hielten dieß für den Grund, weshalb er innerhalb des Towers hingerichtet ward. In der That liegt etwas Verdächtiges in der dringenden Weiſe, mit der Cecil dem Geſandten Winwood auftrug, am franzöſiſchen Hofe zu erklären, Eſſex habe gebeten, in der Stille ſterben zu dürfen (Winwood, I. 302). Als Winwood ſeinen Auftrag bei Heinrich dem Vierten ausrichtete, rief dieſer: „Nein, gerade das Gegentheil; er wünſchte nichts mehr, als öffentlich zu ſterben." Ibid. 309. Barlow ſagt jedoch in ſeiner Predigt, nach des Grafen eigener Aeußerung habe derſelbe um eine Hinrichtung in der Stille gebeten, „ſonſt würde der Zuruf der Bürger ihn empor heben." Birch, II. 482.

(³) Osborn Memoirs, 93. „Der verſtorbene Graf von Eſſex

heit" machte tiefen Eindruck auf ſie; dazu kam noch die Hartnäckigkeit, mit der er ſich weigerte, um Gnade zu bitten, und beides machte ſie unempfindlich für die Entſchuldigungen, Bitten und Thränen ſeiner Freunde. Sie unterzeichnete den verhängnißvollen Befehl, ſchickte aber mit gewohnter Unſchlüſſigkeit zuerſt ihren Vetter Eduard Carey ab, um den Vollzug zu verbieten, und dann Lord Darcy, um ihn zu beſchleunigen. (1)

Er wird hingerichtet. 25. Febr.

Gegen acht Uhr Morgens ward Eſſex zu dem im Hofraume des Towers errichteten Schaffot geführt. Ihn begleiteten drei Geiſtliche, deren Worte — um uns ſeines eigenen Ausdrucks zu bedienen — ſein Herz aufgepflügt hatten. Nie benahm ein Delinquent ſich demüthiger oder zeigte tiefere Reue. Er bekannte ſeine zahlreichen Uebertretungen des göttlichen Geſetzes, als er aber von ſeinem Vergehen gegen die Königin zu ſprechen kam, ſuchte er vergebens Worte für ſeine Gefühle. Er nannte es „eine große Sünde, eine blutige Sünde, eine himmelſchreiende, abſcheuliche Sünde, wegen der er Gott und ſeine Monarchin um Verzeihung bitte." Ob er noch auf Gnade hoffte, iſt ungewiß; man bemerkte aber, daß er ſeiner Gattin, Kinder und Freunde gar nicht erwähnte; daß er von Niemand, nicht einmal von ſeinen Bekannten, die zugegen waren, Abſchied nahm, und daß er beim Niederknien zum Gebet große Gemüthsbewegung zeigte. (2) Der erſte Streich benahm ihm alles Gefühl, der dritte trennte ſein Haupt vom Rumpfe.

Sein Charakter.

So ſtarb in dem frühen Alter von drei und dreißig Jahren der ſtolze, ritterliche Eſſex. Bei ſeinem erſten

ſagte der Königin Eliſabeth, ihre Denkungsart ſey ſo ſchief, wie ihr Rückgrad; aber es koſtete ihm den Kopf, den ihm, ohne dieſe Rede, ſein Aufruhr nicht gekoſtet hätte." Caleys Ralligh, I. 310. Siehe Birchs works of Raleigh, I. 223.

(1) Camden, 860.

(2) Bacon, III. 179. Winwood, I. 301. Birch, II. 481—484. Camden, 859.

Erſcheinen vor Eliſabeth hatte er die Abneigung zu bekämpfen, mit der ſie den Sohn einer Frau betrachtete, die ihre glückliche Nebenbuhlerin um Leiceſters Herz geweſen war. Ueberwand er dieſe vorgefaßte Meinung, ſo dankte er es weder körperlicher Schönheit noch einem angenehmen Aeußern; (¹) in beiden Puncten ſtand er, wenn wir das ſeltene Ebenmaß ſeiner Hände ausnehmen, vielen Herrn am Hofe nach; aber er beſaß eine Freimüthigkeit, eine Verachtung jeglicher Verſtellung, einen Ungeſtüm der Empfindung, der ihn im Geſpräch ſein ganzes Inneres ausſchütten ließ; und dieſe Eigenſchaften gewannen die alte, an die behutſame, abgemeſſene Sprache der ſie umgebenden Staatsmänner gewohnte Königin. Sie beſtand auf ſeiner fortwährenden Gegenwart am Hofe, und übernahm es, ſeinen Geiſt zu bilden; aber der Schüler unterfing ſich, die Lehren ſeiner Meiſterin zu beſtreiten, und der Muth, mit dem er ſich gegen ihre Verweiſe auflehnte, zwang ſie zum Beifall. In jedem Zwiſte trug ſeine Beharrlichkeit den Sieg davon, und ſeine beſiegte Gebieterin überhäufte ihn mit Liebkoſungen und Gunſtbezeugungen, um den Schmerz zu vergüten, den ſie ihm verurſacht. Daraus zog er ein Syſtem, welches zwar einige Jahre hindurch gelang, am Ende aber ihn auf das Schaffot brachte, nämlich: die Königin ſey nicht zu leiten, aber mit Gewalt zu treiben; Demuth könne ihre Hartnäckigkeit nicht mildern, aber Widerſtand ſie brechen.

Er beſaß — ein ſeltener Fall bei Günſtlingen — zu gleicher Zeit die Liebe der Monarchin und des Volkes. Dieſes konnte nur die ſchimmerndſten Züge ſeines Charakters, ſeine Leutſeligkeit und Freigebigkeit, ſeinen ritterlichen Muth und Durſt nach Ruhm, und ſeinen beharrlichen Widerſtand gegen die finſtere heim-

(¹) Er war vorwärts gebückt, ging und tanzte ohne Grazie, und war nachläßig im Anzuge. Wotton Reliquae, 170.

tückiſche Politik der Cecils. Zwar ließ ſein letztes Vergehen ſich nicht bemänteln; allein es ward minder ſeiner eigenen Leidenſchaftlichkeit, als den ſein offenes argloſes Gemüth bearbeitenden geheimen Agenten ſeiner Feinde zugeſchrieben. Um dieſe Gerüchte zum Schweigen zu bringen, ward eine amtliche Relation über ſeinen Verrath bekannt gemacht und ihm darin mit Berufung auf ſein und ſeiner Mitſchuldigen Geſtändniß das Vorhaben zur Laſt gelegt, ſich auf den Thron zu ſchwingen. Allein die Beſchuldigung fand keinen Glauben, und die Popularität der Königin, die ſchon lange abgenommen hatte, ſchien mit ihrem Günſtling begraben zu ſeyn. Als ſie öffentlich erſchien, ward ſie nicht wie ſonſt mit Beifallsruf begrüßt, und ihre Räthe wurden mit lauten Schmähungen und Abſcheu empfangen. (¹)

Eſſex Tod rettete Southampton das Leben. Die durch jene Anzeichen der öffentlichen Stimmung beunruhigten Miniſter verwendeten ſich bei der Königin für ihn und retteten ihn vom Blutgerüſt, konnten jedoch ſeine Entlaſſung aus dem Tower nicht bewirken. Eſſers Secretär Cuffe und ſein Haushofmeiſter Merrik litten die übliche Strafe des Verrathes, die für ſeinen Stiefvater Blount und Southamptons Freund Davers in Enthauptung verwandelt wurde. Denn es verhielt ſich mit dieſem ſchlecht entworfenen Unternehmen wie mit der abſcheulichern Verſchwörung Babingtons; einer wagte ſein Leben aus Liebe zum andern. Folgte Southampton Eſſex und Davers Southampton, ſo geſchah es, weil ſie es für Freundespflicht hielten, mit einander zu leben und zu ſterben. (²)

Southampton wird verſöhnt.

13. März.

(¹) Osborn Miscellany, 204. Birch, II. 510.

(²) Ille nihil contra nisi quod periculum fortunarum et capitis in hac causa prae amore erga Southamptonium neglexerit. Camden, 865. State trials, 1448. Sir Johann

Forderungen des Königs von Schottland

Der König von Schottland hatte ſeinem, den Verſchwornen ertheilten Verſprechen gemäß, den Grafen von Marr und den Abt Bruce von Kinloß zu ſeinen Botſchaftern am engliſchen Hofe ernannt. Obwohl das Mißlingen des Unternehmens ſchon vor ihrer Abreiſe zu Edinburgh bekannt war, wurden ſie doch autoriſirt zu verſprechen, daß Jacob ſich an die Spitze der Parthei ſtellen werde, wenn noch irgend eine vernünftige Ausſicht auf Erfolg vorhanden ſey. Sie fanden Eſſex Anhänger in der äußerſten Verzweiflung, das Volk unzufrieden und die Cecils, der Sache nach im Beſitz der ſouveränen Gewalt. Ihren Zweck verhehlend, wünſchten ſie der Königin Glück zu ihrer Rettung von der Gefahr; betheuerten auf das Nachdrücklichſte die Unſchuld ihres Herrn an dieſem ſowohl als allen andern Verſuchen gegen ihr Leben und ihre Autorität; baten in ſeinem Namen um Gnade für diejenigen engliſchen Unterthanen, die blos deswegen im Gefängniß ſeyen, weil ſie ihn in Schotland beſucht hatten, und begehrten eine Vermehrung ſeines Jahrgeldes und das Verſprechen, daß ſein Recht auf die Thronfolge in nichts gefährdet

Davies, Sir Eduard Baynham und Lyttleton wurden auch verurtheilt. Der erſte ward nach einjähriger Haft begnadigt; Baynham erkaufte ſein Leben durch eine Summe Geldes, die er Sir Walter Raleigh gab, und Lyttleton wurde, nachdem er zehntauſend Pfund Strafe gezahlt und ſein ſiebentauſend Pfund tragendes Gut abgetreten hatte, aus Newgate nach der Kingsbench gebracht, wo er nach drei Monaten ſtarb. Birch, 496. Camden, 858. Sir Heinrich Nevil, Geſandter am franzöſiſchen Hofe, war vor ſeiner Abreiſe nach Druryhouſe geladen worden. Glauben wir ihm, ſo hörte er daſelbſt nur einige von übler Geſinnung zeugende Reden, die er mißbilligte, und ſodann abreiſte. Nach Eſſex Bekenntniß war er ſtrafbarer. Er blieb im Tower, bis zum Tode der Königin. Winwood, 302. 325. Camden, 871. Cecil beſtätigt jedoch, daß er den erſten Wink von dem Complot ertheilt habe. State trials, 1441.

werden ſolle. Jacob wagte von dieſer Unterhandlung nichts zu hoffen. Er wußte, daß Eſſex ſeine geheime Verbindung mit ihm verrathen hatte und gewärtigte alles Ueble von Cecil n, den er für ſeinen Feind hielt. In dieſer Ueberzeugung trug er den Botſchaftern auf, der Königin beim Abſchied zu ſagen: ſo lang ſie lebe, werde er ihr nie Anlaß zur Unzufriedenheit geben, allein der Tag müſſe kommen, wo zwiſchen ihm und den niedrigen Werkzeugen, denen ſie vertraue, keine Schranke mehr beſtehe, und dann werde er von dieſen ſtrenge Rechenſchaft für ihre jetzige Ungerechtigkeit und Vermeſſenheit fordern. (¹) Allein die Geſandten ſahen ſich der Nothwendigkeit enthoben, von dieſer Drohung Gebrauch zu machen. Cecil war ein durchtriebener Politiker, deſſen Freund- und Feindſchaft ſich nach ſeinem perſönlichen Intereſſe richtete. Sobald Eliſabeth am Rande des Grabes ſtand, war es nicht ſeine Sache, dem Zorn ihres Nachfolgers zu trotzen. Lord Heinrich Howard erbot ſich zum Vermittler und man kam überein: alle bisherigen Beleidigungen ſollten wechſelſeitig vergeben ſeyn; das Jahrgeld des Königs ſollte um zweitauſend Pfund vermehrt werden und Cecil dieſem in der

(¹) Jacob war zuverläßig überredet worden, Cecil werde ſich ſeiner Thronbeſteigung widerſetzen. Aber zu weſſen Gunſten? Ich vermuthe, zu Gunſten Arabella Stuarts. In dem geheimen Briefwechſel nach ihrer Verſöhnung wird viel gegen die Anſprüche jener Dame geſagt, und Lord Shrewsbury und ſeine Mutter werden ſo geſchildert, als wollten ſie ſolche auf den Thron heben, obwohl die Briefe bei Lodge (III. 124. 153) beweiſen, daß Cecil ſich zur nämlichen Zeit für den aufrichtigen Freund des Grafen ausgab. In dem erſten für Jacob beſtimmten Briefe heißt Arabella „Shrewsbury's Idol, welches, wenn es dem Rathe Einiger folgt, um ſo viel Stufen erhöht werden wird, als zum Schaffot führen.“ — „Der Graf hat keinen Einfluß und ſeine Mutter kann der Sache keine Freunde erwerben.“ Secret Correspondence of Sir Robert Cecil with James, VI. 14. 15.

Stille den Weg bahnen, um nach Eliſabeths Tode den Thron zu beſteigen. Doch forderte der Secretär Verſchwiegenheit als unerläßliche Bedingung. Würde das Geheimniß ruchbar, entſtünde nur ein leiſer Verdacht eines Einverſtändniſſes zwiſchen ihm und dem König von Schottland, ſo würde Eliſabeth ihn für einen Verräther, den König für einen Nebenbuhler erklären und dieſer ſolle bedenken, daß am Hofe Viele befindlich ſeyen, die ihres eigenen Intereſſes wegen der Monarchin begierig ſolche Anſichten beibringen würden. Sein Rath ward gebilligt und befolgt. Der Brifwechſel ging durch die Hände Lord Heinrichs in England und Marrs und Bruces in Schottland. Cecil fuhr fort zu handeln als denke er nicht an Jacobs Thronfolge, und dieſer ſprach von ihm als von einem Menſchen, von dem er keinen Dienſt erwarte. (¹)

Mountjoys Verfahren.

Eſſex hatte in ſeinem Bekenntniß auch das Project zu ſeiner Befreiung angegeben, in welches Lord Mountjoy gewilligt. Obwohl nun dieſer den Krieg in Irland mit ſo viel Energie und Glück geführt hatte, daß er bei weitem über alle frühere Statthalter hervorragte, ſo wußte er doch, daß er Urſache habe, den Zorn der Königin zu fürchten, und traf alle Anſtalten, um bei der erſten Aufforderung auf das feſte Land zu fliehen. Cecil überzeugte ſie jedoch, daß es ſich nicht mit ihrem Intereſſe vertrage, einen beliebten, an der Spitze eines ſiegreichen Heeres ſtehenden Feldherrn zu beleidigen. Sie ſtellte ſich unwiſſend an ſeiner Schuld, zeigte ihm in einem langen, gnädigen Schreiben den Prozeß und die Hinrichtung Eſſex's an; verſicherte ihn, der Gedanke an ſeine Treue und Anhänglichkeit gewähre ihr Troſt in ihrer Betrübniß; bat ihn, die durch ſeinen Vorgänger er-

(¹) Siehe die Briefe bei Birch, II. 310—313, und Secret Correspondence, 1—26.

nannten Offiziere ſorgfältig zu beobachten und hieß ihn ſich in Bereitſchaft gegen die Flotte ſetzen, die von Spanien auslaufen ſolle, um Irland zu erobern. Kurz nachher langten viertauſend Mann unter Don Juan d'Aguilar an; landeten zu Kingsale, befeſtigten die Stadt und riefen die Eingebornen zu Hilfe gegen eine Fürſtin, die durch mehrere aufeinander folgende Päpſte excommunicirt und des Thrones entſetzt worden war. (¹) 21. Sptbr.

Während Mountjoy ein Heer ſammelte, um den Feind zu bekämpfen, berief Eliſabeth das Parlament nach Weſtminſter. Da ſie nicht wollte, daß man ihre zunehmende Gebrechlichkeit wahrnehme, eröffnete ſie die Sitzung mit mehr als gewöhnlichem Pomp; allein ihr geſchwächter Körper konnte die Laſt der königlichen Gewänder nicht ertragen und ſie war im Begriff zuſammen zu ſinken, als der zunächſt ſtehende Cavalier ſie in ſeinen Armen auffing. Die einzige Abſicht des Miniſters war, Geld zur Führung des iriſchen Krieges zu bekommen, und ſein Wunſch ward durch die bis dahin beiſpielloſe Bewilligung von vier Subſidien und acht Zehnten und Fünfzehnten erfüllt. War aber das Parlament freigebig gegen die Krone, ſo war es auch hartnäckig in ſeinem Begehren nach Abhilfe der Beſchwerden. Der hauptſächlichſte Grund zu Klagen in und außerhalb den Mauern beider Häuſer war die Menge von Monopolien, welche die Königin ihren Günſtlingen verlieh. (²) Unter Monopol verſtand man ein von ihr unterfertigtes Patent, welches einem Individuum zu Belohnung ſeiner wahren oder vorgeblichen Dienſte das ausſchließliche Recht ertheilte, einen gewiſſen, namentlich angegebenen Gegenſtand zu verkaufen. Dieſer Gebrauch begann im ſiebenzehnten Jahr ihrer

Beſchwerden d. Parlaments üb. d. Monopolien.

(¹) Camden, 880—886.

(²) Secret Correspondence, 25. 26.

Regierung und ward bald zum unleidlichen Mißbrauch. Allerdings wurde es ihr dadurch möglich, zudringliche Bittſteller zu befriedigen, ohne daß es ihr ſelbſt Koſten verurſachte; aber für das Publikum war jedes neue Patent eine neue Conſumtionsſteuer. Zuweilen übte der Patentirte ſein Recht ſelbſt aus; öfters verkaufte er es; in beiden Fällen aber waren alle Detailhändler im ganzen Lande gezwungen, den betreffenden Artikel entweder von dem Monopoliſten zu nehmen, oder ihm für die Erlaubniß zu deſſen Verkauf ein jährliches Quantum zu zahlen. Daher kam es, daß Wein, Eſſig, Oel, Salz, Stärke, Zinn, Stahl, Kohlen und eine Menge andere Dinge, die zum Theil allgemein gebraucht wurden und zu den unentbehrlichſten Bedürfniſſen gehörten, in den letzten Jahren um das Doppelte im Preiſe geſtiegen waren; und die Repräſentanten der meiſten Grafſchaften und Flecken hatten von ihren Committenten den Auftrag erhalten, die Abſtellung eines ſo drückenden
20. Novbr. Mißbrauchs zu begehren. Die Motion geſchah; aber die Rathgeber der Krone ſagten dagegen: die Ertheilung von Monopolien gehöre zu den königlichen Prärogativen; wer dieſe nur berühre, werde in die königliche Ungnade verfallen; die Erlaſſung einer Bill ſey nutzlos und unklug; denn wenn ſich die beiden Häuſer auch anmaßen wollten, „der Königin durch einen Parlamentsbeſchluß die Hände zu binden, ſo könne ſie ſelbe doch nach Belieben wieder los machen;“ und der Sprecher verdiene Tadel dafür, daß er dem bei Eröffnung der Seſſion ertheilten königlichen Befehl zuwider derlei Motionen zulaſſe. Darauf ward erwidert: die Patentirten ſeyen die Blutigel des Gemeinwohls; das Volk könne die Laſt nicht länger tragen; der Schluß des vorigen Parlaments habe gezeigt, wie wenig Hilfe von Petitionen zu erwarten ſey und es bleibe alſo nichts anders übrig,

als alle Monopole mittelſt Statut abzuſchaffen. Dieſe Beharrlichkeit der Gemeinen erſchütterte den Miniſter; die Verwünſchungen des Volkes, als er durch die Straßen fuhr, ſetzten ihn in Schrecken, und er fing an der Königin zuzureden, die zwar mit jedem Jahre feſter an dem hing, was ſie für Rechte der Krone hielt, am Ende aber doch ſeinen Bitten und Vorſtellungen nachgab. Sie ließ den Sprecher holen und verſicherte ihn in Gegenwart des Rathes: nie habe ſie ein Patent zu einem Monopol unterzeichnet, als wenn man ihr geſagt, es werde der Nation eine Wohlthat gewähren; ſie ſey den Parlamentsgliedern verbunden, welche den Mißbrauch zu ihrer Kenntniß gebracht hätten; und werde mittelſt Proklamation jedes, die öffentlichen Freiheiten beeinträchtigendes Monopol zurücknehmen und alle andere ſo lange ſuspendiren, bis die Gerichtshöfe über ihre Gültigkeit entſchieden haben würden. Die Gemeinen, die ſich Glück wünſchten, ihren Zweck zu erreichen, ohne mit der Monarchin in Streit zu gerathen, dankten in beinahe gottesläſterlicher Sprache, und Cecil war ſtolz auf die Geſchicklichkeit, mit welcher er das Volk zufrieden geſtellt hatte, ohne die Kronprärogative aufzugeben. (1).

Die Königin giebt nach.

25. Novbr.

Mittlerweile hatte der Lord-Deputy von Irland ſeine Truppen mit jenen des Präſidenten von Ulſter vereinigt, und belagerte die Spanier unter Aguilar in ihren Verſchanzungen bei Kingsale. Tyrone beobachtete ſeine Bewegungen. Dieſer Häuptling hatte ſechstauſend Eingeborne und vierhundert Ausländer zuſammen gebracht, mit denen er bei Anbruch des Chriſttages das engliſche Lager überfallen wollte. Sein Vorhaben war aber an Mountjoy verrathen worden; ſein wachſamer Feind kam ihm zuvor und er ward mit Verluſt von zwölfhundert Mann geſchlagen.

Niederlage der Spanier in Irland.

24. Decbr.

(1) D'Ewes, II. 644—654.

Dieſes Gefecht überzeugte Aguilarn, daß ihm nichts
2. Jänner 1602. zu hoffen bleibe; er übergab Kingsale und die in ſeinem Beſitz befindlichen Forts, und erhielt für ſich und ſeine Leute freien Abzug mit Waffen und Munition nach Corunna. Eliſabeth empfing die Nachricht mit Aeußerungen warmer Dankbarkeit, und man hoffte, Mountjoy werde durch dieſen ausgezeichneten Dienſt ſeinen frühern Fehltritt vergeſſen gemacht haben. (¹)

Tyrones Unterwerfung.

Auf den Abzug der Spanier folgte die Eroberung von Munſter. Die Ueberlegenheit der Engländer und eine verheerende Hungersnoth ſtürzten die Einwohner in Verzweiflung; nach einigen wenigen Gefechten, in denen kein Theil Pardon gab, ſchien der Widerſtand verſchwunden, und die Sieger blieben im unbeſtrittenen Beſitz einer Provinz, die zur völligen Wildniß geworden war. Tyrone ſuchte wie gewöhnlich Zuflucht im Norden; aber der Statthalter ließ ihm nicht Zeit, Athem zu ſchöpfen; die Garniſonen von Blackwater, Charlemont und Mountjoy jagten ihn unausgeſetzt; der Mangel tödtete zu Hunderten ſeine Leute, und endlich ſank dem O'Nial der Muth. Er erbot ſich zur Unterwerfung, wenn man ihm ehrenvolle Bedingungen gewähre; allein Eliſabeth verlangte in ihrem Stolze, er ſolle ſich ergeben auf Gnade und Ungnade.

Die Lords vom Rathe gaben ſich alle Mühe, ſie milder zu ſtimmen. Sie ſtellten ihr vor, Spanien befolge nunmehr ihr eigenes politiſches Syſtem und nähre in Irland die Flamme des Aufruhrs, um ihre Finanzen zu erſchöpfen und ihre Streitkräfte im Innern zurück zu halten, ſie ſey durch mehrere Jahre gezwungen geweſen, auf jener Inſel ein Heer von zwanzigtauſend Mann zu halten, was jährlich über dreißigtauſend Pfund koſte, und jetzt könne ſie durch

(¹) Camden, 886—892. Winwood, I. 369. 370. 378. Lodge, III. 152. Hibernia Pac. 411—444.

einige geringfügige Zugeſtändniſſe ſich von dieſer un-
erträglichen Laſt befreien und die engliſche Herrſchaft
in Irland ſichern. Dazu kam noch ein Beweggrund,
den ſie aber nicht auszuſprechen wagten. Sie wünſch-
ten nämlich, die Ruhe in jenem Lande vor Eliſa-
beths Tode herzuſtellen, damit der ſpaniſche Hof nicht
eine mächtige, ſchon bewaffnete Parthei zu Unterſtü-
tzung ſeiner Anſprüche auf die engliſche ſowohl als die
iriſche Krone finde. Nach langem Weigern fing ſie an
nachzugeben; allein ihre Unentſchloſſenheit ließ ſie nicht
zur Entſcheidung kommen und jede Woche erhielt der
Statthalter neue, widerſprechende Inſtructionen. Er
war in Verlegenheit, denn er wußte nicht, was er
Tyrone antworten ſollte und die Zeit verging mit
nutzloſem Hin- und Herſchicken. Sobald er aber hörte,
die Königin ſey in Lebensgefahr, ließ er den Häupt-
ling kommen, der ſich knieend unterwarf, dem Titel 1603.
eines O'Nial und aller Abhängigkeit von einer aus-
wärtigen Autorität entſagte, und die Gnade ſeiner
Monarchin um Rückgabe ſeiner Rechte und Würden
anflehte. Dagegen ertheilte Mountjoy ihm und den
ſeinigen volle Amneſtie und verſprach, daß ſeine Län-
dereien mit ein oder zwei Ausnahmen und ſein ehe-
maliger Titel ihm mittelſt Kronpatent wieder verlie-
hen werden ſollten. Sie gingen dann von Mellifont
nach Dublin, wo ſie die erſte Nachricht von Eliſa-
beths Tode erhielten. Tyrone brach in Thränen
aus und verwünſchte ſeine Uebereilung; allein es war
zu ſpät; er erneuerte ſeine Unterwerfung und die we-
nigen Eingebornen, die nicht ſeinem Beiſpiel folgen
wollten, begaben ſich auf den Continent und ſuchten
Unterhalt im Kriegsdienſt fremder Mächte. (¹)

Um einer zweiten Landung der Spanier in Irland Expedition
zuvor zu kommen, waren die Admiräle Leviſon zur See.
und Monſon beordert worden, an der ſpaniſchen 19. März.

(¹) Moryson, 200 — 300. Camden, 892. 905 — 909.

Küſte zu kreuzen. Da ſie die indiſche Flotte nicht auffangen konnten, tröſteten ſie ſich mit Wegnahme eines Kauffahrers von unermeßlichem Werthe in dem kleinen Hafen von Seſimbria. Während ſie ihre Priſe in Sicherheit brachten, benutzte Spinola die Gelegenheit, um nach Flandern unter Segel zu gehen. Er war im Canal zu mehreren Gefechten genöthigt und von ſeinen ſechs Galeeren wurden drei in den Grund gebohrt, die andern entkamen nach Sluys. Damit ſchloſſen die Operationen zur See unter Eliſabeths Regierung. (¹)

Sptbr.

Gebrechlichkeit der Königin.

Endlich war die Zeit gekommen, vor der die Königin ſich ſo lange gefürchtet; wo — nach ihrem eigenen Ausdruck — die Menſchen der untergehenden Sonne den Rücken kehrten, um die aufgehende anzubeten. Vergebens heuchelte ſie jugendliche Kraft und Munterkeit; beſtand gegen die einſtimmige Bitte des Rathes darauf, ihre gewohnte jährliche Bereiſung vorzunehmen und machte ſich jeglichen zweiten Tag die Mühe, der Jagd und andern ländlichen Beluſtigungen zu Pferde beizuwohnen. (²) Keine Kunſt vermochte ihren Unterthanen zu bergen, daß ſie alt und kränklich ſey; die Folgen ihres herannahenden Endes wurden der allgemeine Gegenſtand des Geſpräches am

Sptbr.

(¹) Camden, 893 — 896.

(²) Fünf Monat vor ihrem Tode ſchrieb Lord Heinrich Howard dem Grafen von Marr: „Die Königin, unſere allergnädigſte Frau, war ſeit langen Jahren nicht ſo aufgeweckt und gut ausſehend.“ Um ſie nicht zu beleidigen, hatte der Rath gegen die Bereiſung blos eingewendet, ſie werde durch Hinwegnahme der Fuhren die Erndte hindern, u. ſ. w.; aber ſie beſtand darauf. „Geſtern iſt der Befehl zur Abreiſe in acht Tagen gegeben worden, nebſt Jagen jeden zweiten Tag, was des Volkes Pein iſt.“ Am 19. September, ſagt der Graf von Worceſter: „Hier am Hofe ſind wir luſtig; in den innern Gemächern werden viele Contratänze vor Ihrer Majeſtät der Königin getanzt, der ſolches überaus wohl gefällt.“ Lodge, III. 148.

Hofe, und Jeder der eine Meinung zu äußern wagte, ermangelte nicht als ihren Nachfolger den König von Schottland zu nennen. (1) Doch erregte Cecils geheimnißvolles Schweigen einige Beſorgniß. Keine Liſt konnte ihm ſein Geheimniß entlocken; auf jede Frage erwiderte er klug: er ſey der Miniſter Eliſabeths, ihr zu dienen ſey ihm Pflicht, mit der Ernennung ihres Nachfolgers habe er nichts zu thun. Auch Jacob blieb ſeinem Verſprechen getreu. Man verſuchte oftmals zu erforſchen, was er von dem Secretär halte; allein er antwortete ſtets, er habe zwar keine Urſache ſich auf die Dienſte deines Miniſters zu verlaſſen, doch ſehe er nichts in deſſen Benehmen, was beweiſe, daß derſelbe ſein Feind ſey. (2)

Cecils ſcheinbare Gleichgültigkeit konnte die Begierde Anderer abkühlen, doch nicht ganz verſchwinden machen. Alle die von der neuen Regierung etwas zu fürchten oder zu hoffen hatten, ſtrebten Jakoben ihrer Anhänglichkeit zu verſichern und ihm ihre Dienſte anzubieten. Allein gegen Niemand empfand der Sekretär größere Eiferſucht als gegen den Grafen von Northumberland, Lord Cobham und Sir Walter Raleigh. Sie waren mit ihm gegen Eſſex verbunden geweſen und jetzt waren ſie ſeine Widerſacher am Hofe. Alle drei hielten regelmäßige Zuſammenkünfte zu Durhamhouſe, ſuchten eine Parthei für Jakob zu bilden und ließen ihn durch den Herzog von Lennox, den politiſchen Gegner des Grafen von Marr, ihrer Bereitwilligkeit verſichern, Gut und Blut in ſeinem Dienſt zu wagen. Cecil, der ſich der königlichen Gunſt ausſchließlich zu bemächtigen hoffte, gerieth ſo-

Rathſchläge, die Cecil Jacoben ertheilt.

(1) Secret Correspondence, 127.

(2) Secret Correspondence, 17. 30. 88. 122. 192. „Nie ward die Welt hier und auswärts beſſer betrogen, was beweiſt, daß die Sache in den Händen ehrlicher Leute und guter Arbeiter iſt und alſo non transibit ista generatio donec evenerint omnia.“

gleich in Beſorgniß und ſuchte den König durch die ärgſten Verläumdungen gegen ſie einzunehmen. Er warnte ihn, ihren Betheuerungen nicht zu trauen; es ſeyen Leute ohne Vermögen und Freunde; ohne Mittel ihm zu dienen, wenn ſie auch den Willen dazu hätten; dabei Atheiſten und zu Erreichung ihrer Abſichten jedweden Verbrechens fähig. Stellten ſie ſich auch als ſeyen ſie ſeine Freunde, ſo würden ſie im Innern doch ſeine Feinde ſeyn; ſie wollten nur ſeine Geheimniſſe erforſchen, um ſie zu verrathen und hierdurch den Argwohn der Königin zu reizen, ihn (Cecils) aus dem Rathe zu entfernen und ſich zu Schiedsrichtern der Thronfolge zu machen. (1)

Allein die Heftigkeit, womit der Sekretär ſein Ziel verfolgte, ließ ihn daſſelbe verfehlen. Sich auf ſeine Ueberlegenheit an Kenntniſſen und Erfahrung ſtützend, wagte er es, dem König ſein Benehmen vorzuſchreiben, die Perſonen zu nennen, von denen allein Beiſtand verlangt werden ſolle und ſogar den Inhalt der Briefe anzugeben, die Jakob ihnen ſchreiben ſollte. Eliſabethen hatte er dadurch geleitet, daß er ihr grundloſe Beſorgniſſe einflößte, (2) und durch denſelben Kunſtgriff ſuchte er auch Jakoben in ſeine Abhängigkeit zu bringen. Er fing an, von Verſchwörungen gegen deſſen Leben und Rechte zu ſprechen; ſagte ihm,

(1) Secret Correspondence, 28 — 52. 66. 67. 107. Lord Heinrich Howard, der nach Cecils Anweiſung ſchrieb, nennt ſie S. 26 „die diaboliſche Freiheit," und ſagt S. 132 von Cobham und Raleigh: „Euer Herrlichkeit dürfen glauben, daß die Hölle ſelbſt dann kein ſolches Paar ausſpie, als ſie den Cerberus und Phlegeton hervor brachte."

(2) „Die Königin," ſagt Howard S. 25, „iſt eine Dame, die mehr hört als überlegt, mehr zählt als abwägt, und daher Alles wahrſcheinlich machen möchte, was Poeſie iſt." Man muß ſeine räthſelhafte Schreibart kennen, um ihn zu verſtehen. Er will ſagen, Eliſabeth glaube Alles, was man ihr ſage; es genüge ihr, daß Etwas geſchehen könne, um überzeugt zu ſeyn, daß es geſchehen werde.

er habe Feinde an ſeinem eigenen Hofe und äußerte die Beſorgniß, die Unbeſonnenheit und Leidenſchaften ſeiner Gemahlin könnten, wenn er ſie nicht bei Zeiten zügele, ſeine Hoffnungen gefährden. (¹) Jakob war aber ſcharfſichtig genug, um den Zweck des Sekretärs zu entdecken, und die Anträge, die er von allen Seiten empfing, gaben ihm Muth, eine kühnere, zuverſichtlichere Sprache zu führen. Er gab Cecil n und ſeinem Vertrauten zu verſtehen, er ſey nicht geſonnen das Werkzeug perſönlicher Feindſchaft oder perſönlichen Ehrgeizes zu werden; er werde die Dienſte Aller annehmen, die ihm ſelbe anböten, und den Lohn nach ihrem Verdienſt bemeſſen; ſtatt dunkler geheimnißvoller Winke gewärtige er die unumwundene Angabe der Verſchworenen und ihrer Pläne; die ehrfurchtswidrige Sprache aber, in der von ſeiner Gemahlin die Rede geweſen ſey, betrachtete er als eine perſönliche Beleidigung. Dieſe Antwort überzeugte den Secretär, daß er ſich in Jakob geirrt habe. Er entſchuldigte eilends ſeine Unbeſonnenheit und bat den König, Beſorgniſſe zu verzeihen, die nur aus Anhänglichkeit an ſeine Perſon und Sorge für ſein Intereſſe entſtanden ſeyen. (²)

Pläne der Verbannten.

Die Frage wegen der Thronfolge war im Auslande von den Verbannten eben ſo hitzig discutirt worden, wie daheim von den Höflingen und Staatsmännern. Der Leſer kennt den Plan der ſpaniſchen Parthei, die Infantin auf den engliſchen Thron zu ſetzen. Solang ſie den König von Schottland oder einen engliſchen

(¹) Ibid. 143—168. Sie klagen über des Königs Milde, der ſich mit Dekhick's Entſchuldigung, wegen einiger demſelben zur Laſt gelegten Vergehungen begnügt hatte. „Wäre er jetzt mit uns," ſagen ſie, „wie er mit Euch iſt, wir wollten ihn lehren, wie judicare in den Glauben kam." Dann bemerken ſie, des Königs Leben müſſe durch ein Wunder erhalten werden, denn durch die Art, wie die Gerechtigkeit verwaldet werde, könne es nicht geſchehen. p. 225.

(²) Secret Corresp. 106. 107. 170—180. 218.

Cavalier heirathen konnte, hoffte man, die Nation werde ſich zu Anerkennung ihrer Anſprüche bewegen laſſen; allein nach ihrer Verehelichung mit dem Erzherzog Albert ſank ihren begeiſterten Anhängern der Muth. Als Cardinal Allen im Jahre 1594 ſtarb, verließ Perſons den ſpaniſchen Hof um fortan Rom zu bewohnen. Er ſagte nunmehr: ſeine Wünſche beſchränkten ſich auf einen katholiſchen Thronfolger, wer dieſer ſeyn ſolle, habe er nicht zu beſtimmen, ſondern überlaſſe die Frage der Entſcheidung des Papſtes, der benachbarten Fürſten und des engliſchen Volkes. (1) Man konnte nicht zweifeln, daß nach Eliſabeths Tode viele Kronbewerber auftreten, und dann die katholiſchen Monarchen im Stande ſeyn würden, mit Hilfe der katholiſchen Eingeborenen eine mächtige Parthei zu Gunſten eines katholiſchen Prätendenten zu bilden. Früher hatte man verſucht, Lady Arabella Stuart als eine gefährliche Nebenbuhlerin der Infantin auf die Seite zu ſchaffen; jetzt ward ſie der Liebling der Parthei; man ſchlug vor, ſie ſolle den Cardinal Farneſſe heirathen, der ſeine Abkunft von Johann von Gent herleitete, und alle Katholiken ſollten aufgefordert werden, die vereinten Anſprüche Beider zu unterſtützen. Als dieſes abentheuerliche Project Clemens dem Achten mitgetheilt wurde, ſchien es ihm Vergnügen zu machen, doch vermied er ſorgfältig, ſich durch ein offenes Geſtändniß ſeiner Geſinnungen zu kompromittiren. Zwar unterzeichnete er zwei, an den engliſchen Adel und Clerus gerichtete

Der ſpaniſchen Parthei.

(1) „Mir iſt Jeder gleich, der dazu berechtigt, welchen Ranges oder Volkes er ſeyn mag, wenn er nur katholiſch iſt; iſt er das aber nicht, ſo iſt zwar nicht mein Beruf, gegen ihn zu kämpfen, aber ich muß bekennen, daß, ſo lange er es nicht iſt, nichts mich bewegen kann, ſeine Anſprüche zu begünſtigen.“ Perſons am 24. Jänner 1600 an den Grafen von Angus. Plowdens remarks on Panzani, 359. Siehe auch Winwood, I. 388.

Breven, nannte darin aber Niemand, ſondern ermahnte blos die Katholiken, keinem Prätendenten beizuſtehen, der nicht verſpreche, den alten Cultus zu ſchützen und den Eid zu leiſten, den ehedem die katholiſchen Monarchen geleiſtet hatten. Dieſe Breven wurden dem Nuntius zu Brüſſel und von dieſem dem Superior der Jeſuiten, Garnet, mit dem Befehl geſchickt, ſie bis nach Eliſabeths Tod geheim zu halten. Garnet gehorchte und überlieferte ſie, da Jakob den Thron beſtieg, weislich den Flammen. ([1])

Die von Paget und deſſen Freunden geleitete Gegenparthei verfolgte eine andere Bahn. Sie wünſchten, ſagten ſie, keinen katholiſchen Herrſcher mit Hintanſetzung des rechtmäßigen Erben; erkannten das Recht des ſchottiſchen Königs an und hofften, daß er aus Dankbarkeit oder Gerechtigkeit ihre Leiden mildern und ihre Religion dulden werde. Sich mit ihrer Treue und ihrem Patriotismus brüſtend, verdammten ſie laut das Benehmen Perſons und ſeiner Anhänger; ließen ſich ſogar zum Spioniren herab und verriethen die Pläne und Schritte ihrer Widerſacher an die engliſche Der Gegenparthei.

([1]) Lettres d'Ossat. II. 502—509. Butlers mémoirs, 259. Ein großes Hinderniß, welches ſie nicht beſeitigen konnten, war die Oppoſition des Königs von Frankreich, deſſen Intereſſe erheiſchte, daß England nie einem Alliirten des Königs von Spanien gehöre. Deßhalb wollte Heinrich keiner Eröffnung der ſpaniſchen Parthei Gehör geben. Als Aldobrandini ihm vorſchlug, ſich mit Philipp zu berathen, antwortete er, ſie könnten unmöglich einig werden, und zwar aus zwei Urſachen: „à cause de la jalousie que la condition et proximité de leurs états les obligevient d'avoir l'un de l'autre; et pour être leurs intelligences au dit royaulme fort contraires; d'autant que tous les prestres et catholiques du pays pratiquez par les jesuistes regardoient le roi d'Espagne, et ceux qui leur étoient aposiles inclinoient de son côté.“ D'Ossat, II. App. 12. Perſons verzweifelte jedoch nicht. Ungefähr drei Monate vor dem Tode der Königin machte er dem Cardinal d'Oſtat neuerdings den Vorſchlag, und ſcheint ihn für ſeine Meinung geſtimmt zu haben. Ibid. 580.

und die ſchottiſche Regierung. (¹) Mit jedem Jahr entzweiten ſich beide Partheien mehr; der Zwiſt ſchlich ſich ſogar in den auswärtigen Seminarien und in England unter den Miſſionärs ein. Es verbreitete ſich die Meinung, das Benehmen der ſpaniſchen Parthei habe die Strenge der Regierung verurſacht und verſchärft; mehrere Geiſtliche beriethen ſich, bildeten Vereine und beſchloſſen, um Einſetzung katholiſcher Biſchöfe zu bitten, damit ſie gleich ihren Brüdern in andern Ländern unter biſchöflicher Autorität leben und deſto mehr von Männern geſchieden ſeyn möchten, deren Verbindung mit der Gegenparthei ſie — es ſey nun mit Recht oder Unrecht — der Königin verdächtig gemacht habe. Anfangs begünſtigte, bald aber bekämpfte Perſons ihren Plan; ſtatt mehreren Biſchöfen ward ein Erzprieſter ernannt und dieſer insgeheim angewieſen, in allen Fällen von beſonderer Wichtigkeit den Provinzial der Jeſuiten in England zu Rath zu ziehen. Aus des Papſtes fernerem Benehmen geht klar hervor, daß er nur der Uneinigkeit der Miſſionäre ein Ende machen wollte; die Urheber der Maßregel hingegen hatten einen großen politiſchen Zweck im Auge. Sie glaubten, indem ſie alle Weltprieſter unter einen einzigen, zu ihrer Parthei gehörigen Obern ſtellten, würden ſie nach dem Tode der Königin im Stande ſeyn, den Einfluß des ganzen Clerus für den von ihnen begünſtigten Thronkandidaten in Bewegung zu ſetzen. (²) Die Hoffnung ward jedoch

Streit wegen dem Erzprieſter

(¹) Winwood, I. 51. 52. 89. 94. 101. 161. Der Geſandte Neville nahm ſich, wiewohl ohne Hoffnung auf Erfolg, ſehr bei dem Secretair an. „Alle ohne Ausnahme erbieten ſich, der weltlichen Regierung unbedingten Gehorſam zu ſchwören und Gut und Blut gegen jeden Angriff von außen zu wagen, mit Verzichtleiſtung auf Diſpenſation und jede andere Ausflucht.“ P. 162.

(²) So behaupteten Winwood und d'Oſſat, II. 506. und ein in meinem Beſitz befindliches Memoire zu Gunſten des Erz-

nicht erfüllt. Die Ernennung erregte Unzufriedenheit; mehrere Geiſtliche appellirten von dem Erzprieſter und ſchickten deßhalb Deputirte nach Rom. Nach langer Unterſuchung befriedigte ſie Clemens zum Theil; indem er zwar den Erzprieſter Blackwell im Amte beſtätigte, ihm aber ſein unkluges Benehmen verwies und ihm um des Friedens Willen verbot, bei Erfüllung ſeiner Amtspflicht dem Rath Gernets oder eines von deſſen Brüdern zu verlangen oder anzunehmen. (1)

3. Octbr. 1602.

Proclamation gegen die Miſſionäre.

Die Miniſter der Königin hatten dieſen Streit in ſeinem Urſprung und Fortgang beobachtet. Ihr Haß gegen die ſpaniſche Parthei bewog ſie, die Appellanten zu begünſtigen, die durch Biſchof Bancroft von London Mittel fanden, mit einander zu correſpondiren, Tractate zu ihrer Vertheidigung herauszugeben und ihren Deputirten Päſſe nach Rom zu verſchaffen. (2) Allein dieſer Verkehr konnte nicht lange verborgen bleiben. Die Zeloten unter den Puritanern waren darüber empört; ſie beſchuldigten die Miniſter geradezu eines heimlichen Einverſtändniſſes mit den päpſtlichen Miſſionarien, und Cecil hielt für nöthig, einen öffentlichen, unzweideutigen Beweis ſeiner Rechtgläubigkeit zu geben. Zu dieſem Ende erſchien eine Proklamation in Eliſabeths Namen, worin es hieß, der katholiſche Clerus zerfalle in zwei Partheien: in Jeſuiten und deren Anhänger und in Weltgeiſtliche, deren Gegner.

prieſters beweiſt es. „La principale ragione e non solo per conservare l'unione vivente la regina, sino molto pici dopo la sua morte per procurare qualche successore cattolico conforme a certi brevi, che S. S. ha scritto gia prudentissimamente alli cattolichi.“

(1) Siehe das Breve bei Dodd, II. 262.

(2) In dieſen Päſſen heißt es, ſie ſeyen landesverwieſen. Winwood, I. 373. Er ſetzt hinzu: „welche Parthei auch gewinnt, die allgemeine Sache muß verlieren, denn ſie wird in ihrer Blöße den Augen der Welt gezeigt werden.“ Ibid. Schreiben vom 6. Jänner 1602.

Jene ſeyen ohne Ausnahme Verräther; die letztern ſeyen zwar minder ſchuldig, aber doch ungehorſame, ſchlechtgeſinnte Unterthanen, die unter dem Vorwande des Gewiſſens ſich des gemeinen Volkes und einfältiger Leute bemeiſterten. Hierauf klagt die Königin, daß in Folge ihrer Milde gegen beide oberwähnte Claſſen von Menſchen ſelbe „bei hellem Tage in den Gaſſen herum zu gehen wagten;" und durch ihr Betragen den Verdacht erregten, als wolle ſie zweierlei Religion dulden, während doch Gott wiſſe, wie fremd ihr dieſer Gedanke ſey, und daß nie Jemand gewagt habe, ihr ſo etwas vorzuſchlagen. Am Schluſſe befiehlt ſie allen Jeſuiten und ihnen anhängenden Prieſtern, das Land binnen dreißig Tagen, und allen Andern, deren Gegnern, es binnen drei Monaten zu verlaſſeu, bei Vermeidung der Strafen, welche das Geſetz über Jene verhänge, ſo kraft der Autorität des Biſchofs von Rom die Weihen empfangen. (1)

29. Jänner 1602. Sie betheuern ihre Treue.

Auf die Proklamation folgte die Einſetzung einer neuen Commiſſion, deren alleiniges Geſchäft die Verbannung katholiſcher Geiſtlicher war. Sie beſtand aus dem Erzbiſchof, dem Lord-Siegelbewahrer, dem Lord-Schatzmeiſter und mehreren andern Räthen und Richtern, und ſechs Mitglieder genügten, um Gericht zu halten. Sie waren befugt, nach Belieben jeden Prieſter vorzuladen, er mochte auf freiem Fuße oder im Gefängniß ſeyn, und ihn ohne Beobachtung der gebräuchlichen Prozeßformen mit den Bedingungen und Beſchränkungen, die ihnen angemeſſen dünkten, in die Verbannung zu ſchicken. (2) So feindſelig dieſes Verfahren ausſah, begrüßten es doch viele Miſſionäre freudig als den Anfang einer neuen Zeit; der in der Proklamation gemachte Unterſchied und die den Richtern ertheilte Befugniß, nach eigenem Ermeſſen zu

(1) Rym. XIV. 473 — 476.
(2) Rym. XIV. 489.

entſcheiden, ließ ſie noch mehr Nachſicht hoffen; und ſie beſchloſſen, ſelbe dadurch zu verdienen, daß ſie der Königin eine höchſt erſchöpfend und befriedigend abgefaßte Betheuerung ihrer bürgerlichen Treue überreichten. 31. Jänner Sie ſagten darin: 1) die Königin ſey zu all der weltlichen Autorität berechtigt, die ihre Vorfahren beſeſſen hätten; ſie ſeyen ihr in weltlichen Dingen denſelben Gehorſam ſchuldig, den katholiſche Prieſter jederzeit katholiſchen Fürſten ſchuldig geweſen ſeyen, und keine Macht auf Erden könne ſie von dieſer Pflicht losſprechen. 2) Im Falle von Verrath und Invaſion, ſelbſt wenn er unter dem Vorwande Statt fände, die katholiſche Religion wieder herzuſtellen, glaubten ſie ſich verpflichtet, ihr gegen alle ihre Feinde beizuſtehen und ihr alle zu ihrer Kenntniß kommenden Complotte und Verräthereien zu entdecken. 3) Würden ſie wegen Erfüllung dieſer Pflicht in den Bann gethan, ſo würden ſie das Urtheil für kraftlos halten; wollten jedoch durch gegenwärtige Erkärung den der geiſtlichen Suprematie des Papſtes ſchuldigen Gehorſam nicht verletzt haben, ſondern gleichwie ſie bereit ſeyen, für Königin und Vaterland ihr Blut zu vergießen, ſo wollten ſie auch lieber das Leben verlieren, als der rechtmäßigen Autorität der katholiſchen Kirche zu nahe treten. (¹) Man kann nicht wiſſen, was dieſe Adreſſe gewirkt haben würde, denn ſie gelangte nie in die Hände der Königin, die nicht mehr in einem Zuſtande war, der ihr erlaubte, zu lohnen oder zu ſtrafen.

Schwermuth der Königin. Eliſabeth hatte Europa's Völker durch den Glanz ihrer Regierung geblendet, und doch war ſie beſtimmt, den Abend ihres Lebens in düſterer Trauer zu beſchließen. Ihre körperliche Leiden mochten Folgen des Alters ſeyn; jene ihres Gemüthes meſſen die meiſten Geſchichtſchreiber der Reue über Eſſex Hinrichtung bei. Daß ſie ſein Schickſal tief bejammerte und

(¹) Dodd, II. 292.

ſich der Uebereilung und Grauſamkeit anklagte, iſt gewiß; aber ſein Bekenntniß enthielt Dinge, die mit größerer Wahrſcheinlichkeit als der Grund ihrer Schwermuth betrachtet werden können. Sie erfuhr dadurch, daß ſie zu lang gelebt hatte; daß ihre Günſtlinge mit Ungeduld dem Augenblick entgegenſahen, der ſie von ihr befreien werde, und daß ſogar Jene ihr untreu geworden waren, auf deren Treue ſie bis dahin mit Zuverſicht gebaut. Sie ward nachdenkend und ſtill; ſaß Tage lang allein, in die düſterſten Betrachtungen verſunken; jedes Gerücht flößte ihr neue, grundloſe Schrecken ein; und die Leere ihres Hofes, der Widerſtand der Gemeinen gegen ihre Rechte und das Schweigen der Bürger, wenn ſie öffentlich erſchien, galten ihr als Beweiſe, daß ſie ihre Popularität überlebt habe und ihren Unterthanen zum Abſcheu geworden ſey. In dieſer Ueberzeugung ſagte ſie dem franzöſiſchen Geſandten, ſie ſey des Daſeyns überdrüſſig. (1)

Sir Johann Harrington, ihr Taufpathe, der ungefähr ſieben Monate nach Eſſex Tode den Hof beſuchte, ſchildert in einem Privatſchreiben den Zu-
9. Octbr. 1601. ſtand, in dem er die Königin fand. Ihre Züge waren geändert, ſie ſelbſt zum Skelet geworden. Ihre ganze Nahrung beſtand in Weißbrod und Cichorienſuppe; ihre Luſt am Putz war verſchwunden, ſie hatte ſeit vielen Tagen die Kleider nicht gewechſelt. Nichts war ihr Recht, ſie war die Qual der Damen, welche die Aufwartung hatten. Sie ſtampfte mit den Füßen und verwünſchte mit Heftigkeit Alles, was ſie ärgerte. Zu ihrem Schutze hatte ſie auf ihren Tiſch ein Schwert legen laſſen, welches ſie oft ergriff und damit heftig in die Tapeten hieb. Etwa ein Jahr darauf kam er wieder
27. Decbr. 1602. in den Pallaſt und ſie ließ ihn vor. „Ich fand ſie," ſagt er, „in einem höchſt kläglichen Zuſtande. Sie befahl dem Erzbiſchof, mich zu fragen, ob ich Tyrone

(1) Birch, II. 505.

geſehen. Ich erwiderte mit einer Verbeugung, ich hätte ihn bei dem Lord Deputy geſehen. Sie blickte auf mit großem Zorn und Schmerz, und ſprach: O jetzt entſinne ich mich, daß ihr einer ſeyd, der jenen Mann anderswo ſah, und dabei entfiel ihr eine Thräne und ſie ſchlug ſich den Buſen. Sie hielt einen goldenen Becher in der Hand, den ſie oft zu den Lippen führte; doch, fürwahr! ihr Herz ſchien zu voll, um noch mehr Füllung zu bedürfen.“ (1)

Im Jänner bekam ſie den Schnupfen und ver-
fügte ſich an einem feuchten, ſtürmiſchen Tage, von 21. Jänner
Weſtmünſter nach Richmond. Ihre Unpäßlichkeit ver- 1603.
ſchlimmerte ſich, aber mit der ihr eigenen Hartnäckig- Ihre letzte Krankheit.
keit weigerte ſie ſich, ihren Aerzten zu folgen. Zu
gänzlichem Mangel an Appetit geſellte ſich Muthloſig-
keit, und was ihre Traurigkeit vollkommen machte,
war der Tod ihrer Buſenfreundin, der Gräfin von
Nottingham. (2) Fortan brachte ſie Tag und Nacht in
Seufzer und Thränen zu, und wenn ſie ſprach, ſo wählte ſie
jederzeit einen unangenehmen Gegenſtand, als die
Verrätherei und Hinrichtung Eſſex, die Prätenſionen
Arabella Stuarts, den Krieg in Irland, oder
die Begnadigung Tyrone's. Zuletzt verfiel ſie in
eine Art von Starrſucht und lag einige Stunden lang 10. März.
für todt da. Sobald ſie wieder zu ſich kam, ließ ſie
Kiſſen bringen und auf den Boden legen. Auf dieſe

(1) Nugae Antiquae, 317. 320. Er fügt hinzu: „Zu Mittag ſchmälte ſie heftig über Jemand, der nicht daran denke, eine wichtige Sache zu beenden. Man hat Mehrere kommen laſſen, und als ſie bereit waren, haben Ihre Hoheit ſie mit großem Zorn fortgeſchickt; aber wer ſoll ſagen: „Eure Hoheit hat vergeſſen?“

(2) Ich ſage nichts von der Geſchichte von dem Ring, den Eſſex Eliſabethen geſchickt, die Gräfin aber nicht überliefert, und dieſe Verrätherei auf dem Todbette geſtanden haben ſoll. Wäre ſie wahr, ſo würde ſie einer von denen erwähnen, welche die Krankheitsgeſchichte der Königin erzählen.

ſetzte ſie ſich, weil ſie den ſonderbaren Glauben hegte, wenn ſie einmal im Bett läge, würde ſie nie wieder aufſtehen. Kein Bitten des Secretärs, des Erzbiſchofs und der Aerzte konnte ſie bewegen, ihren Platz zu verändern oder Arznei zu nehmen. Zehn Tage ſaß ſie auf den Kiſſen, gewöhnlich den Finger in dem Munde, die Augen weit geöffnet und an den Boden geheftet. Ihre Kräfte nahmen mit Schnelligkeit ab; es war augenſcheinlich, daß ſie nur noch kurze Zeit zu leben habe.

Sie ernennt Jacob zu ihrem Nachfolger.

Jetzt traf Sir Robert Cecil die nöthigen Anſtalten, um ſein dem König von Schottland geleiſtetes Verſprechen zu erfüllen. Er ließ ſeine vertrauten Freunde nach Richmond holen und andere nach London entbieten. Halb mit Bitten, halb mit Gewalt ward
21. März. die Königin zu Bett gebracht, und horchte aufmerkſam auf die Gebete und Ermahnungen des Erzbiſchofs.
22. März. Am folgenden Tage lag ſie auf der Seite, regungslos und dem Anſchein nach unempfindlich. Am Morgen
23. März. des dritten Tages näherte ſich der Lord-Admiral, begleitet von dem Lord-Siegelbewahrer und dem Secretär der ſterbenden Königin, und bat ſie, ſich zu erinnern, was ſie ihm zu Whitehall geſagt: daß ihr Thron ein Thron von Königen ſey. Bei ſeiner Stimme ſoll ſie wie aus einem Traum aufgefahren ſeyn, die Worte wiederholte und hinzufügte: „ich will keinen Schuft zum Nachfolger. Wer ſonſt ſollte mir nachfolgen als ein König?" Cecil, der eine deutlichere Antwort wünſchte, bat ſie, zu erklären, was ſie unter „keinem Schuft" verſtehe. Sie erwiderte: ein König ſolle ihr nachfolgen, und wer könne dieß anders ſeyn als ihr Vetter von Schottland? Der Erzbiſchof betete wieder, ſie ward ſprachlos, winkte ihm aber zweimal, fortzufahren. Abends kamen die drei Lords wieder und baten ſie, ein Zeichen zu geben, falls ſie auf derſelben Meinung beharre. Sie hob die Hände auf und faltete

ſie über dem Kopfe. Einige Minuten nachher begann ſie zu röcheln, und am andern Morgen um drei Uhr gab ſie ruhig den Geiſt auf. Um ſechs Uhr kamen die Lords von Richmond zu jenen in London und es ward beſchloſſen, Jakob als Erben der Königin, vermöge Blutsverwandtſchaft und ihrer eigenen Willensäußerung auf dem Todbette, auszurufen. (¹) Ihr Tod. 24. März.

Nach dem Ausſpruche ihrer Zeitgenoſſen — und die Nachwelt hat ihn beſtätigt — gehörte Eliſabeth zu unſern größten und glücklichſten Fürſten. Die Ruhe, die ſie beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch in ihrem Reiche erhielt, während innere Zwietracht die benachbarten Nationen zerrüttete, galt als ein Beweis der Weisheit oder Energie ihrer Regierung; und der glückliche Widerſtand, den ſie dem ſpaniſchen Monarchen leiſtete, die vielen Schläge, die ſie dieſem Heere ſo vieler Königreiche verſetzte, und der Muth, den ihre Flotte und ihr Heer auf den Zügen nach Frankreich, den Niederlanden, Spanien, Weſt- und ſogar Oſtindien zeigten, gab der Welt einen hohen Begriff von ihrer Macht zu Waſſer und zu Land. Als ſie den Thron beſtieg, gehörte England zu den Staaten zweiten Ranges; bei ihrem Tode ſtand es den erſten Reichen Europa's gleich. Eliſabeths Ruf.

Für dieſes Steigen laſſen ſich zwei Urſachen angeben. Die eine, obwohl entferntere, war der Handelsgeiſt, der unter Maria wieder aufgelebt, unter Eliſabeth, durch den Schutz der Monarchin und die Mitwirkung der Großen, ſorgſam gepflegt worden war. Seine wohlthätige Wirkung beſchränkte ſich nicht auf die zunächſt dabei intereſſirte handeltreibende und ſeefahrende Claſſe, ſondern gab der ganzen öffentlichen Denkungsweiſe eine neue Richtung und flößte allen Ständen neue Energie ein. Ihre Anſichten er-

(¹) Camden, 909 — 911. Somers tracts, I. 246. 247. Carays memoirs, 122. Birch, II. 506 — 508. D'Israeli Curiosities of literature, second series, III. 107 — 109.

weiterten ſich; ihre Kräfte traten in Thätigkeit, und eine gelungene Unternehmung war ein mächtiger Sporn für die Induſtrie und Talente der Nation. Jeder ſtrebte nach Reichthum und Unabhängigkeit und drängte ſich begierig in die Bahn zu Verbeſſerungen.

Die zweite Urſache läßt ſich in dem Syſtem auffinden, welches die Miniſter in Betreff der auswärtigen Politik annahmen; ein Syſtem, welches allerdings mit Ehre und Rechtlichkeit ſchwer zu vereinbaren, in ſeinen Reſultaten aber überaus glücklich war. Wir haben geſehen, wie ſie jederzeit zur Hand waren, um bei den benachbarten Nationen den Saamen der Zwietracht auszuſtreuen, den Geiſt des Widerſtandes anzufachen und die Empörung zu unterſtützen. In Schottland ward das Anſehen der Krone beinahe vernichtet; Frankreich ward auf beiſpielloſe Weiſe in Anarchie, Armuth und Elend geſtürzt, und mit Beſchämung ſah Spanien, wie zwiſchen den Dämmen und Sandbänken der Niederlande jährlich ſeine Reichthümer ſchwanden und ſeine Heere umkamen. Das Sinken dieſer Mächte war, wo nicht ein poſitiver, doch ein relativer Vortheil. In dem Maaße, wie andere Fürſten auf der Stufenleiter der Macht und des Ruhmes herabſtiegen, ſtieg die Königin von England auf ihr empor.

Ihre Streitigkeiten mit ihren Miniſtern.

Inwiefern Eliſabeth das Verdienſt oder Unverdienſt dieſer und anderer Maßregeln mit ihren Räthen theilen muß, läßt ſich unmöglich beſtimmen. Vieles konnte ſie nur mit deren Augen ſehen und mit deren Ohren hören, und es iſt gewiß, daß ihr Verſtand oder ihr Gewiſſen oft ihren Rath mißbilligte. Zuweilen gaben ſie nach langem Kampfe ihrer Weisheit oder Hartnäckigkeit nach, zuweilen brachten ſie ſie durch Schreck oder Lockungen dahin, ihre Anſicht zu ändern; gewöhnlich kam es durch beiderſeitige Zugeſtändniſſe zum Vergleich. Dies ſcheint in den mei-

ſten Streitigkeiten über wichtige Gegenſtände, und insbeſondere hinſichtlich der Behandlung der unglücklichen Königin von Schottland der Fall geweſen zu ſeyn. Eliſabeth mag ſich verſtellt, ſie mag nach Eingebungen des Haſſes und der Eiferſucht gehandelt haben; aber wenn wir den Stab über ſie brechen, müſſen wir auch der Kunſtgriffe und Betrügereien Jener, die ſie umgaben, der falſchen Nachrichten, ſo dieſe ihr ertheilten, der grundloſen Gefahren, die ſie ihr vorſpiegelten, und der Depeſchen gedenken, die ſie in England dictirten, und der Königin, durch die Geſandten an den auswärtigen Höfen, als das Reſultat eigenen Urtheils und eigener Beobachtung zuſchicken ließen. (1)

Ihre Unentſchloſſenheit.

Vielleicht entſtand Eliſabeths gewöhnliche Unentſchloſſenheit aus der Entdeckung ſolcher Umtriebe; obwohl Urſache da iſt zu glauben, daß ihr dieſe Schwachheit von Natur aus eigen war. (2) Ueberlegen ſcheint ihre Luſt, beſchließen ihre Qual geweſen zu ſeyn. Sie ließ ſich von Jedermann rathen, von Fremden wie von Einheimiſchen, von ihren Kammerfrauen ſo gut wie von den Lords vom Rathe; allein ihr Mißtrauen machte ſie ſchwanken, und ſie argwohnte immer, unter dem Deckmantel des Dienſteifers ſtecke irgend ein eigennütziges Motiv. Darum ließ ſie oft Monate, zuweilen Jahre verſtreichen, ehe ſie zu einem Entſchluß gelangte, und dann erheiſchte es noch eben ſo viel Fleiß und Geſchicklichkeit, ſie bei demſelben zu erhalten, als es gebraucht hatte, ſie dazu zu bringen. Die Miniſter bejammerten in ihren

(1) Von ſolchen Kunſtgriffen kommen in dieſen Blättern viele Beiſpiele vor. Siehe auch Winwood, I. 20. II. 93.

(2) Ich glaube, ſie war ihr angeboren, weil ſie ſolche auch in unwichtigen Dingen zeigte. Selbſt auf ihren Reiſen war Niemand ſicher, wenn und wohin ſie gehen werde. Sie ſoll täglich ihre Meinung geändert haben.

vertrauten Briefen fortwährend dieſen Fehler der Königin; öffentlich boten ſie ihren ganzen Scharfſinn auf, um ihn zu verbergen, und dem, was ſie ſelbſt für Narrheit hielten, den Schein von Weisheit zu geben. (1)

Ihre Sparſamkeit.

Eine andere, für ihre Räthe und Günſtlinge eben ſo, wo nicht noch kränkendere Eigenſchaft Eliſabeths war ihr Beſtreben, ihre Einkünfte zu vermehren, und der Widerwille, mit den ſie ſich vom Gelde trennte. Daß Sparſamkeit eine überaus lobenswerthe Tugend eines Fürſten ſey, läßt ſich nicht läugnen; ſie behaupteten aber, bei ihrer Gebieterin ſey ſolche in Kargheit, wo nicht gar in Geiz ausgeartet. Die Gehalte waren gering, Geſchenke wurden ſparſam ausgetheilt, und die Ehrlichern ſetzten im Dienſte ihr Vermögen zu; es gab aber auch Welche, die durch den Verkauf von Stellen und Patronanz (2) und durch Monopole anſehnliche Reichthümer zuſammen rafften und zum Theil mit beinahe beiſpielloſer Verſchwendung wieder durchbrachten. Es iſt wahr, daß die Königin durch ihre auswärtige Politik in einen bodenloſen Abgrund von Ausgaben gerathen war. Ihre Verbindung mit den Inſurgenten in ſo vielen Ländern, der Unterhalt eines ſtehenden Heeres in Holland, ihr langer Krieg mit Spanien und die oftmaligen Verſuche, Tyrones Empörung zu unterdrücken; machten unaufhörlich Lücken in den Schatz, welche das Einkommen der Krone trotz aller

(1) Siehe beſonders Digges, 199. 203.

(2) Sogar die Hofdamen verkauften ihren Schutz. Aus einem Schreiben bei Birch erhellt, daß Lady Edmonds hundert Pfund ausſchlug, die man ihr für ihre Verwendung bei der Königin in einer vor dem Kanzler anhängigen Sache geboten hatte. „Dieſen Schacher mit Prozeſſen, ſagt er, lerne ich täglich mehr kennen; er nimmt durch die Sparſamkeit zu, mit welcher die Königin dieſen Frauen giebt, weshalb ſie ſich auf dieſe Art helfen und Prozeſſe vertrödeln.“ Birch, I. 354.

Hilfe von Subſidien, Anleihen, Strafgeldern und Confiscationen nicht ausfüllen konnte. Die Armuth der Königin ſtieg mit ihren Bedürfniſſen. Alle ihre Anſtrengungen waren gelähmt; die vorzunehmenden Expeditionen wurden nach einem zu kleinen Maaßſtab und für zu kurze Zeit berechnet, und die Scheu vor den Koſten des Augenblicks zwang ſie in der Folge zu noch größern Ausgaben.

Ihr Prunk und Hofſtaat.

Ein urtheilsfähiger Ausländer ſchilderte Eliſabethen, ſo lange ſie noch Unterthanin war, als ſtolz und hochfahrend; auf dem Throne unterließ ſie nicht, jenes Bewußtſeyn ihrer Wichtigkeit, jene Verachtung alles deſſen was unter ihr war, und jenen Muth in Augenblicken der Gefahr zu zeigen, welche das Erbtheil der Tudors waren. Sie ſchien vergeſſen zu haben, daß ſie eine Mutter gehabt; war aber ſtolz darauf ſich und Andere zu erinnern, daß ſie die Tochter eines mächtigen Monarchen, die Tochter Heinrichs des Achten ſey. Bei feierlichen Gelegenheiten erſchien ſie in vollem Glanze, begleitet von den großen Kronbeamten und mit einem zahlreichen Gefolge von Cavalieren und Damen in der prachtvollſten Kleidung. Lieſt man die Schilderung ihres Hofes, ſo glaubt man ſich zuweilen in den Pallaſt einer orientaliſchen Fürſtin verſetzt. Hentzner ſah ſie, wie ſie ſich eines Sonntags aus ihren Gemächern in die Capelle begab. Zuerſt erſchienen eine Menge Edelleute, Barone, Grafen und Ritter vom Kniebande; dann kam der Kanzler mit den Sigeln zwiſchen zwei Lords, die Schwert und Scepter trugen. Ihm folgte Eliſabeth, und wohin ſie blickte, fielen die Anweſenden auf die Kniee. Sie war damals im fünf und ſechzigſten Jahre und trug falſches rothes Haar und eine goldne Krone. Auf ihrem Geſicht ſah man die Runzeln des Alters, ihre Augen waren klein, die Zähne ſchwarz, die Naſe lang. Um

den Hals trug ſie die Collane des Ordens vom Knieband, ihr Buſen war entblößt, wie es einer jungfräulichen Königin geziemte. Hinter ihr kam ein langer Zug weißgekleideter junger Damen, und zu beiden Seiten ſtand eine Reihe Gentlemen, Penſioners mit reichen Uniformen und vergoldeten Streitäxten.

Der Reiſende begab ſich dann in den Speiſeſaal. Zwei Edelleute traten ein, der eine deckte das Tiſchtuch auf, der andere brachte der Königin Silbergeſchirr, ſammt Salz und Brod. So wie ſie an die Tafel und wieder zurücktraten, machten ſie jedesmal drei Kniebeugungen. Dann kamen mit denſelben Ceremonien eine ledige und eine verheirathete Dame. Jene rieb die Teller mit Salz und Brod, dieſe gab jedem von den Yeomen der Garde, welche die Speiſen brachten, einen Biſſen davon zu eſſen. Mittlerweile widerhallte der Saal von zwölf Trompeten und zwei Paucken. Die Königin ſpeiſte aber dieſen Tag in ihren innern Gemächern, und nach einer kurzen Pauſe traten ihre Ehrendamen paarweis ein, nahmen mit vieler Feierlichkeit und Ehrfurcht die Schüſſeln von der Tafel und trugen ſie hinein. (¹)

Ihr Streben nach Popularität.

Während ſie aber öffentlich und im Pallaſt mit ſolchem Prunk lebte, und die ſtolzeſten Cavaliere den Abſtand fühlen ließ, der ſie von ihrer Monarchin trennte, ließ ſie ſich herab, um die Gunſt des gemeinen Volkes zu buhlen. Auf dem Lande hatten Leute aus den niedrigſten Ständen zu allen Zeiten Zutritt zu ihr; weder ihre Zudringlichkeit noch ihre rohen Sitten ſchienen ſie zu beleidigen; ſie nahm ihre Bittſchriften mit vergnügter Miene an, dankte ihnen für ihre Verſicherungen von Anhänglichkeit und ließ ſich mit ihnen ins Geſpräch ein. Der nächſte Zweck ihrer Reiſen war zweifelsohne Unterhaltung, ſie benutzte ſie aber zu politiſchen Zwecken, indem ſie durch Leut-

(¹) Hentzner, nach Walpole's Ueberſetzung, 34—37.

ſeligkeit und Herablaſſung gegen die Bewohner der Grafſchaften, wo ſie ſich eine Zeit lang aufhielt, ihre Popularität vermehrte. (¹)

Folgen wir Eliſabethen nunmehr von dem Throne in die Stille ihres häuslichen Lebens. Sie war von der Natur mit großen Fähigkeiten begabt; hatte unter erfahrenen Meiſtern ſtudirt und beſaß bei weitem mehr Beleſenheit als die meiſten Frauen ihrer Zeit. Gleich ihrer Schweſter Maria verſtand ſie fünf Sprachen; aber Maria konnte nicht gleich Eliſabethen ein italieniſches Geſpräch führen und das Teſtament Griechiſch exponiren. (²) Sie ſoll vortrefflich Clavier geſpielt und die ſchwerſten Muſik verſtanden haben. Aber ihre größte Luſt war Tanzen, und darin zeigte ſie eine Grazie und Geſchicklichkeit, die allgemeine Bewunderung erregte. Sie behielt dieſen Geſchmack bis an das Ende ihres Lebens; es vergingen wenig Tage, wo nicht der junge Adel des Hofes vor der Monarchin tanzen mußte, und in dem Alter von neun und ſechzig Jahren tanzte ſie ſelbſt noch eine Gaillarde mit dem Herzog von Nevers. (³) Ihre Talente und Kenntniſſe

Der Leſer kennt ſchon mehrere Beiſpiele von ihrer Eitelkeit; eins von noch ſonderbarer Art bleibt zu erzählen übrig. Selten ſind Frauen ſo kühn, die Herolde ihrer eigenen Reize zu werden; Eliſabeth aber machte ihrem Volke mittelſt Proklamation bekannt, unter allen Portraits, die man bisher von ihr gemacht habe, laſſe keines dem Urbild Gerechtigkeit widerfahren; auf Bitte ihres Rathes habe ſie beſchloſſen, durch den Pinſel eines geſchickten Künſtlers Ihre Eitelkeit.

(¹) Naunton, 88.

(²) Landsdowne MSS. no. 840. B. p. 159.

(³) Im Jahre 1589 ſchrieb Stanhope: „Die Königin iſt ſo wohl, daß ich Euch ſagen kann, VI bis VII Gaillarden an einem Morgen, nebſt Muſik und Singen, ſind ihre gewöhnliche Unterhaltung.“ Lodge, II. 41. Sydney papers, I. 375. 385. II. 262. Lodge, III. 148.

eine getreue Abbildung verfertigen zu laſſen; und verbiete demnach Jedem ſtreng, neue Portraits von ihr ohne hierzu erhaltene Erlaubniß zu mahlen oder in Kupfer zu ſtechen, oder eins von den alten Portraits zu zeigen oder zu publiciren, ſo lang ſelbe nicht nach dem unter amtlicher Autorität bekannt gemachten Muſter verbeſſert ſeyen. (¹)

Die Höflinge merkten bald, wie heißhungrig ihre Monarchin nach Schmeichelei war. Um zu gefallen, unterließen ſie nicht zu bewundern, und die eckelhafhafteſte ausſchweifenſte Adulation ward von der Königin mit Dank empfangen und mit Güte belohnt. Je mehr ſie geprieſen ward, deſto begieriger ſchien ſie darnach zu werden. Nach Zurücklegung des zwölften Stufenjahres forderten ihre welken Reize noch dieſelbe Huldigung, die man ihrer Jugend gezollt hatte, und Alle, die ſie anreden mußten, verſäumten nicht, ihre Schönheit mit orientaliſchem Schwulſt zu bewundern.

Ihre Putzſucht.

Wie auch die Königin von ihrer Perſon denken mochte, verſchmähte ſie doch nicht die Hilfe äußerer Zier. Nach ihrem Tode fand man in der Garderobe zwei, Andere ſagen dreitauſend Kleider und eine Menge Geſchmeide, größtentheils Geſchenke, die ſie von Bittſtellern, von den Höflingen am Neujahrs- oder Namenstage, und von denen erhalten, deren Häuſer ſie mit ihrer Gegenwart beehrt. (²) Den dü-

(¹) Nach dem im Jahre 1560 durch Cecil corrigirten, in der Archaeologia, II. 169. 170 gedruckten Original.

(²) In dem Verzeichniß der Geſchenke, die ſie bei ſolchen Gelegenheiten erhielt, findet ſich Alles, was zum Anzug gehört, ſogar Leibwäſche. Folgende Stelle unterhält vielleicht den Leſer. „Bei ihrem erſten Beſuche beim Lord Siegelbewahrer bekam ſie einen ſchönen Fächer, mit einem Stiel, beſetzt mit Diamanten; in der Mitte war ein Bouquet, und darin ein ſehr reiches Juwel, wenigſtens vierhundert Pfund werth. Nach dem Mittageſſen gab er ihr ein ſehr ſchönes Clavier,

ſtern Anſichten des Biſchofs von London ſchien dieſe Putzſucht unziemlich für ihr Alter, und in einer ſeiner Predigten ſuchte er ihre Gedanken von irdiſchem Schmucke zu den Reichthümern des Himmels empor zu heben; ſie ſagte aber ihren Damen, wenn er den Punct noch einmal berühre, ſo werde ſie ihn für den Himmel eignen. Er ſolle hinſpazieren ohne Stock und den Mantel im Stich laſſen. (1)

Ihre Heftigkeit.

Was das Temperament betrifft, ſo ſcheint Eliſabeth ihres Vaters Heftigkeit geerbt zu haben. Der geringſte Anlaß, die kleinſte Unachtſamkeit brachte ſie in Zorn. Ihre Rede war immer mit Schwüren gemiſcht; im Zorn ergoß ſie ſich in Flüche und Schmähungen. Bei Worten blieb es aber nicht; ihre Damen und ſelbſt die Herren vom Hofe und die höchſten Kronbeamten empfanden die Schwere ihrer Hand. Sie droſſelte Halton, gab dem Lordmarſchall eine Ohrfeige und ſpie Sir Matthias Arundel an, deſſen geckenhafter Anzug ſie beleidigte. (2)

Ihre Liebſchaften.

Gegen ihr erſtes Parlament hatte ſie den Wunſch geäußert, in ihrer Grabſchrift die „jungfräuliche Königin" genannt zu werden; allein das Weib, welches die Schutzwachen der Keuſchheit verachtet, muß ſich gefallen laſſen, auch deren Ruf zu verlieren. Bald gab ihre Vertraulichkeit mit Dudley Anlaß zu ehrenrührigen Gerüchten. Anfangs waren dieſe ihr unan-

und in ihrem Schlafzimmer ſchenkte er ihr ein ſchönes Kleid, ſammt Unterrock, welche Dinge Ihrer Hoheit gefielen; und um Sr. Herrlichkeit noch mehr Gnade zu erzeigen, nahm ſie ſelbſt ein Salzfaß, einen Löffel und eine Gabel von ſchönem Agat." Sydney papers, I. 376. Kurz vor ihrem Tode (am ſechsten December) ſpeiſte ſie bei Sir Robert Cecil, und nahm von ihm Geſchenke im Werthe von zweitauſend Kronen. Carte, nach Beaumont's Depeſchen, III. 701.

(1) Nugae Antiquae, 176. „Vielleicht," ſagt Harrington, „hat der Biſchof nie Ihrer Hoheit Garderobe geſehen, ſonſt würde er einen andern Text gewählt haben."

(2) Nugae Antiquae, 167. 176.

genehm; bald aber machte die Leidenſchaft ſie unempfindlich; ſie gab im Angeſichte des ganzen Hofes ihm, der für ihren Buhlen galt, eine an ihr Schlafgemach ſtoßende Wohnung, und bewies durch dieſen unanſtändigen Schritt, wie gleichgültig gegen ihren Ruf und wie unzugänglich für Scham ſie geworden war. (¹) Allein wenn auch der begünſtigſte, galt Dudley doch nicht für den einzigen Liebhaber; zu ſeinen Nebenbuhlern zählte man Hennage, Hatton, Raleigh Orford, Blount, Simier und Anjou, und man glaubte, ihr ausſchweifender Lebenswandel dauere auch dann noch fort, als das Alter ſchon das Feuer der Begierde gedämpft hatte. (²) Der Hof ahmte das Beiſpiel der Monarchin nach. Es war nach Faunt ein Ort, wo „alle Abſcheulichkeiten im höchſten Grade herrſchten, (³) oder nach Harrington, wo es keine an-

(¹) Der ſpaniſche Geſandte Quadra, Biſchof von Aquila, ſchrieb Anfangs 1561 dem König, man glaube allgemein, daß die Königin mit Dudley lebe; Eliſabeth habe einmal über dieſen Punct mit ihm geſprochen, und ihm zum Beweis der Unwahrſcheinlichkeit des Gerüchts, die Lage ihres Zimmers und Schlafgemachs gezeigt: la disposicion de su camera y alcoba. Bald aber beraubte ſie ſich ſelbſt dieſes Vertheidigungsgrundes. Unter dem Vorwande, Dudley's, in einem untern Stockwerk des Pallaſtes gelegene Wohnung ſey ungeſund, gab ſie ihm eine andere, die an die ihrige ſtieß: una habitacion alta junto a su camera, pretestendo que la que tenia era mal sana. Die Originalpapiere ſind zu Simancas, nebſt mehreren Briefen einer engliſchen Dame, die Philipp früher gekannt hatte (wahrſcheinlich die Marquiſe von Wincheſter), und die mit ſtarken Zügen die ausſchweifenden Sitten Eliſabeths und ihres Hofes ſchildert. Ich bemerke bei dieſer Gelegenheit, daß, obwohl einige Schriftſteller dem berühmten Briefe Maria's bei Murdin (558) keinen Glauben ſchenken, doch beinahe alles darin Enthaltene durch andere Documente beſtätigt wird.

(²) Osborn memoirs, 33.

(³) Birch, I. 39. In einem andern Schreiben vom erſten Auguſt 1582 (ibid. I. 25) ſagt er: „Die einzige Unannehmlichkeit, die ich hier habe, iſt, an einem Orte zu leben, wo ſo wenig

dere Liebe gab, als jene des geilen Gottes der Galanterie, Asmodeno." (¹)

Eliſabeth hielt feſt an den von ihrem Vater aufgeſtellten Regierungsprincipien: abſolute Gewalt von Seite des Souveräns, Pflichtpaſſiven Gehorſams von Seite des Unterthans. Die Lehre, mit welcher der Lord-Siegelbewahrer Bacon ihr erſtes Parlament eröffnete, ward von allen ſeinen Nachfolgern im Amte während ihrer ganzen Regierung ſorgſam eingeprägt. Sie lautete: wenn die Königin beide Häuſer zu Rathe ziehe, ſo geſchehe es aus Wahl, nicht aus Nothwendigkeit, damit ihre Geſetze um ſo befriedigender für das Volk ſeyen, nicht damit ſie durch Zuſtimmung des Parlaments Kraft erhielten. Sie beſitze vermög ihrer Prärogative Alles, was zur Regierung des Reiches erforderlich ſey, und könne nach Gefallen von beſtehenden Statuten diſpenſiren und Proclamationen erlaſſen, die geſetzliche Kraft hätten. Nach ihrer Meinung war das Parlament vorzüglich zum Geldvotiren, zu Regierung kleiner Handelsangelegenheiten, und zu Verfaſſung von Geſetzen in Betreff individueller aller localer Intereſſen zu gebrauchen. Sie gewährte dem Unterhauſe zwar Freiheit der Debatten, aber eine anſtändige Freiheit, die Freiheit, „ja oder nein zu ſagen", und wer jenen Anſtand verletzte, unterlag, wie wir mehrmals geſehen haben, dem ganzen Gewicht der königlichen Ungnade. (²) Ihre deſpotiſche Regierung

Ein Ausländer, der in England Geſandter geweſen war, erzählt, daß die Verwaltung der Gerechtigkeit unter Eliſabeth ſchlechter war, als unter Beſtechlichkeit der Gerichtshöfe.

Gottſeligkeit und Religionsübung, und allgemein ſo ausſchweifende Sitten und ſchlechte Geſpräche ſind, welches ich ſchlimmer finde, als da ich das erſte Mal hier war."

(¹) Nugae Antiquae, 166. vom 4ten April 1595.

(²) D'Ewes, 460. 469. 640. 644. 646. 651. 675.

ihrer Schweſter. ([1]) Wir ſind nicht im Stande, den Vergleich zu machen; aber wir wiſſen, daß im erſten Jahre ihrer Regierung Cecil aus Politik Leute von niederem Stande an die Stelle der bisherigen Obrigkeiten ſetzte, daß zahlreiche Beſchwerden über ihre Tyrannei, Veruntreuung und Raubgier gehört wurden, und daß man im Parlamente einen Friedensrichter definirte, als „ein Thier, welches für ein halb Dutzend junge Hühner von einem halben Dutzend Geſetze dispenſirte;" und auch von der Unbeſcholtenheit der höhern Gerichtsſtellen können wir uns keinen großen Begriff machen, wenn wir bedenken, daß die Königin die Richter nach Gefallen abſetzen konnte und die Gewohnheit hatte, als Preis ihrer Einmiſchung in Privatangelegenheiten Geſchenke zu nehmen und daſſelbe auch den Herren und Damen ihres Hofes zu geſtatten. ([2])

Willkührliches Verfahren.

Außer den noch heute beſtehenden Gerichtshöfen gab es unter Eliſabeth mehrere andere, deren willkührathmende Einrichtung unverträglich mit den Rechten des Unterthauſes war; als der über Religionsvergehen abſprechende hohe Commiſſionshof, die Sternkammer, welche das vielumfaſſende, nicht zu definirende Vergehen: Geringſchätzung der königlichen Autorität, mit den ſchwerſten Strafen belegten, und die Martialgerichte, für welche die Königin ihres heftigen, gebieteriſchen Temperamentes wegen eine ſtarke Vorliebe hatte. Was ſich nur im Entfernteſten auf Empörung beziehen ließ, unterwarf den Schuldigen dem Martialgeſetz; z. B. die Ermordung eines Offiziers vom Heer oder der Flotte, die Einfuhr aufrühriſcher oder verrätheriſcher Bücher oder die Verſammlung Mehrerer, die keine bekannten Subſiſtenzmit-

([1]) Du Vair bei Carte, III. 702.

([2]) D'Ewes, 661. Nugae Antiquae, I. 118. 119. Ellis, II. 299.

tel hatten. So befahl die Königin im Jahre 1595 unter dem Vorwand, daß die Vagabunden in der Nähe von London durch die gewöhnlichen Strafen nicht zu bändigen ſeyen, dem Sir Thomas Wyllford, ſich die bekannteſten und unverbeſſerlichſten darunter von den Obrigkeiten übergeben und ſie „nach dem Martialgeſetz am Galgen hinrichten zu laſſen.“ (1)

Willkührliches Gefängniß.

Ein anderer unleidlicher Mißbrauch war die Befugniß, deren die Königin ſich anmaßte, ihren Zorn oder Eigenſinn durch die Verhaftung oder Einkerkerung derer zu befriedigen, die ſie beleidigt hatten. Sie mußten dann bis auf weitern Befehl täglich vor dem Rath erſcheinen, oder ihr Haus hüten, oder wurden Jemanden unter Obhut gegeben, oder auch in ein öffentliches Gefängniß geworfen. So blieben ſie, je nachdem es der Königin gefiel, Wochen, Monate, Jahre lang, bis ſie durch Unterwerfung, oder Fürbitte ihrer Freunde oder Bezahlung einer anſehnlichen Summe ihre Freiheit wieder erhielten.

Ausdehnung des Geſetzes wegen Verrath.

Mit dem Blute ihrer Unterthanen war Eliſabeth nicht ſparſam. Die Statuten, die religiöſe Meinungen mit dem Tode ſtraften, ſind ſchon erwähnt worden. Außerdem wurden unter ihrer Regierung noch viele neue Verräthereien und Felonien geſchaffen; und der Scharfſinn der Richter wußte dieſe Verordnungen auf die ausgedehnteſte Weiſe anzuwenden. Im Jahre 1595 verſchworen ſich zu London einige Lehrburſchen zur Befreiung ihrer Kameraden, welche die Sternkammer eines Tumultes wegen zu Strafe verurtheilt hatte; im Jahre 1597 verſammelte ſich ein Haufe Bauern in Oxfordshire, um die Einhägungen niederzureißen; beide Vergehen wurden, da ſie die Vollziehung der Geſetze hinderten, von den Richtern für Verrath erklärt, und

(1) Rym. XVI. 279. 280.

die Londoner Lehrburſchen ſowohl als die Bauern in Oxfordſhire litten den barbariſchen Verräthertod. ([1])

Subſidien und gezwungene Anleihen.

Man ſagt, ihre Kargheit ſey ihren Unterthanen eine Wohlthat, und die durch das Parlament bewilligten Geldhilfen ſeyen im Verhältniß zu der Länge ihrer Regierung unbedeutend geweſen. Sie betrugen zwanzig Subſidien, dreißig Zehnte und vierzig Fünfzehnte; ihren eigentlichen Geldbetrag weiß ich nicht auszumitteln; aber zuverläſſig überſtiegen ſie den Durchſchnitt früherer Regierungen, und dazu kamen noch die Geldſtrafen der Recuſanten, der Ertrag der Monopole und die gezwungenen Anleihen, von denen Naunton ſagt: „Sie hinterließ mehr unbezahlte, gegen Privatverſchreibung aufgenommene Schulden, als ihre Ahnen in hundert Jahren hätten aufnehmen können.“ ([2])

Die Geſchichtsſchreiber, die Eliſabeths goldene Tage feiern, ſchildern mit glühendem Pinſel die Glückſeligkeit des Volkes unter ihrem Scepter. Ihnen gegenüber ſteht das grauſenhafte Gemälde des öffentlichen Elends, welches die katholiſchen Schriftſteller derſelben Periode entwerfen. Allein die Einen wie die Andern haben die Sache aus einem zu beſchränkten Geſichtspuncte betrachtet. Religionszwiſt hatte die Nation in zwei, an Zahl beinahe gleich ſtarke Partheien geſpalten: in Bedrücker und Bedrückte. Durch die Strafgeſetze waren viele alte reiche Familien in den Staub getreten worden; neue waren an ihrer Stelle empor geſchoſſen und da dieſe ihren Theil an der Beute hatten, ſo prieſen ſie natürlich das Syſtem, dem ſie ihren Reichthum und ihr Anſehen verdankten. Aber ihr Glück war nicht das Glück der Nation, ſondern einer Hälfte derſelben, erworben auf Koſten der andern Hälfte.

([1]) Howells State Trials, 1421.
([2]) Naunton, p. 88.

Offenbar begriffen weder Eliſabeth noch ihre Miniſter die Wohlthaten bürgerlicher und religiöſer Freiheit. Die Prärogative, die ſie ſo hoch ſchätzte, ſind längſt verſchwunden, die blutigen Geſetze, die ſie gegen die Rechte des Gewiſſens erließ, beflecken nicht mehr die Blätter des Statutenbuches; und das Reſultat hat bewieſen, daß die Abſchaffung von Despotismus und Intolleranz nicht minder zur Feſtigkeit des Thrones als zum Glück des Volkes beiträgt.

Anmerkung (A) zu Seite 14 und 34.

Die Frage: ob die Briefe ächt waren, die Murray zu York vorzeigte, hat zu vielem Streite Anlaß gegeben. Will ſich der Leſer ausführlich damit beſchäftigen, ſo wende er ſich an Goodal, Tytler, Robertſon, Heuce, Stuart, Whitaker und Laing; ich werde nur einige wenige Bemerkungen machen.

1. Bei bloßer Durchleſung der Briefe ſollte man glauben, Bothwell und Maria wären die einzigen Verſchworenen geweſen. War ſie mitſchuldig, ſo mußte ſie wiſſen, wie tief Maitland und Morton in das Complot verwickelt waren, und doch ſagen ihre Briefe ſo wenig gegen dieſe, als wären ſie von ihnen ſelbſt geſchrieben. Daſſelbe bemerkte man in allen vor den Conferenzen zu York und Weſtminſter abgelegten Bekenntniſſen. Nie werden darin Maitland und Morton erwähnt. Nach den Conferenzen verließ aber Maitland die Parthei, Paris legte ſein Bekenntniß ab und hier treffen wir zum erſten Male Winke von Maitlands Schuld. Das Alles läßt Betrug argwöhnen.

2. Als die Schatulle vor den engliſchen Commiſſären produzirt wurde, enthielt ſie nebſt Briefen auch Contracte und Sonnette, von denen Morton ſchwur, ſie ſeyen darin geweſen als er ſie erhalten. Und im December des vorhergehenden Jahres wurden doch, im Rathe wie im Parlament, nur Briefe aus derſelben producirt. Wie kam es, daß man die Contracte und Sonnette damals unterdrückte, wenn ſie exiſtirten?

Laing behauptet, dieſer Einwurf entſpringe aus Unwiſſenheit; die Engländer wüßten nämlich nicht, daß im Schottiſchen beinahe alle Schriften Briefe genannt würden. Giebt man das aber auch zu, ſo frägt ſich, ob andere Schriften als eine Epiſtolarcorreſpondenz „Privatbriefe" genannt wurden? Es waren Privatbriefe auf welche der Beſchluß des Rathes und des Parlaments ſich gründeten.

3. Am vierten December ſagten Morton und ſieben und zwanzig geheime Räthe, dieſe Briefe ſeyen von der Königin geſchrieben und unterſchrieben; zehn Tage nachher ſagte das Parlament — nicht ſie ſeyen von ihr unterſchrieben, was auch in der

Folge nie mehr behauptet ward — ſondern ſie ſeyen „durchaus geſchrieben" von ihrer eigenen Hand. Das läßt abermals Betrug vermuthen.

Ich ſage nichts von Humes und Robertſons Antworten. Laing iſt der Meinung, der Copiſt habe irriger Weiſe und ſtatt oder geſetzt und im Original werde geſtanden ſeyn: „geſchrieben oder unterſchrieben mit ihrer eigenen Hand," wie denn auch Murray und ſeine Freunde in ihrer Erklärung beſchwören, ſie ſeyen von ihr geſchrieben oder unterſchrieben (Goodall, II. 92.)

Das ſcheint mir die beſte Antwort, die noch gegeben worden iſt, ſie hebt aber auch nicht alle Schwierigkeiten. Daß man für nöthig hielt, etwas im Rathsbeſchluß zu ändern, ehe man ihn dem Parlament vorlegte, erhellt aus dem Worte „durchaus" und der Hinweglaſſung des Wortes „unterſchrieben;" und man muß bemerken, daß in der durch Murray angeführten Stelle die Briefe ausdrücklich von den Contracten und Sonnetten unterſchieden ſind. Im Rathsbeſchluß wird dieſe Diſtinction nicht gemacht.

4. Es beſteht ein ſtarker chronologiſcher Einwurf, den Laing vergebens zu beſeitigen ſtrebt. Die erſten zwei Briefe ſollen am 23. und 24. Jänner geſchrieben worden ſeyn, und am 24. und 25. ſoll ſie Bothwell aus Edinburgh beantwortet haben. Die letzte Antwort ſchrieb er Nachmittags. Nun verließ er aber nach Murrays Tagebuch Edinburgh in der Nacht des 24. um nach Liddesdale zu gehen, und kam erſt am 28. zurück. Hier beſteht offenbar ein Widerſpruch.

Zu Hebung der Schwierigkeit behauptet Laing, Bothwell habe Edinburgh erſt am 25. Abends verlaſſen und ſey mit Maitland nach Whittingham gegangen, um ſich mit Morton zu beſprechen, von wo ſie am 28. miteinander zurück gekehrt ſeyen. Um die Conferenz zu verhehlen, hätten ſie für das beſte gehalten, zu ſagen, ſie ſeyen in Liddesdale geweſen, und der größern Reiſe wegen den Zeitpunkt ihrer Abreiſe zurück zu verlegen.

Aber a) wenn dieß wahr iſt, was verdienen ſolche Zeugen für Vertrauen? Leute die das Tagebuch verfälſchten, um Morton und Maitland ſicher zu ſtellen, konnten auch Briefe verfälſchen, um Marien ſchuldig zu machen. b) Das Ganze iſt eine Erdichtung. Der Graf von Bedford ſchrieb Eliſabethen am 23., die Zuſammenkunft zu Whittingham habe Statt gefunden; ſo glich iſt der 25. um mehrere Tage zu ſpät.

5) Zwei Briefe, deren einer einen ſehr geringfügigen Gegenſtand betrifft, ſoll Maria während den beiden Nächten geſchrieben haben, die ſie in der Feldkirche zubrachte. Das iſt beinahe unglaublich. Bothwell hatte ſie eben erſt verlaſſen; er war nicht weiter gegangen als nach ſeiner Wohnung in Holyroodhouſe; am andern Morgen ſollte er wieder bei ihr ſeyn; und ſie, ſtatt ſich zur

Ruhe zu begeben, ſetzt ſich nieder, ſchreibt ihm unbedeutende Briefe und ſchickt nach Mitternacht einen Diener ab, um ihn aus dem Schlafe zu wecken und ſie ihm einzuhändigen.

6. Schrieb Maria überhaupt die Briefe, ſo that ſie es Franzöſiſch. Es iſt unwiederleglich bewieſen worden, daß die franzöſiſchen Briefe die wir beſitzen, keine Originale, ſondern Ueberſetzungen ſind. Das iſt als ein ſchlagender Beweiß ihrer Falſchheit angeſehen worden; Laing widerlegte ihn aber ſiegreich, indem er darthut, daß unſere franzöſiſche Briefe nicht Copien der franzöſiſchen Originale, ſondern nach dem Geſtändniß des Herausgebers Ueberſetzungen einer lateiniſchen Ueberſetzung ſind. Die Briefe waren „traduites entièrement en latin,“ und der Herausgeber, „n'ayant connoissance de la langue écossoise, aima mieux exprimer tout ce qu'il avoit trouvé en latin.“ Laing, I. 270. Es iſt alſo nicht viel Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß die franzöſiſchen Originalbriefe jemals in die Hände des Publikums kommen werden. Nur von einem hat Laing eine Abſchrift im Staatsarchiv gefunden und durch den Druck bekannt gemacht (II. 102). Es iſt einer der unbedeutendſten, Nr. IV.; aber viel verſtändlicher als jede Ueberſetzung, und geeignet, uns den Verluſt der andern beklagen zu machen.

7. Ich für meinen Theil zweifle kaum, daß Maria die Briefe größtentheils ſchrieb. Wenn dem aber ſo iſt, ſo entſtehen zwei Fragen, die Marias Gegner nicht im Stande ſeyn werden, genügend zu beantworten. 1) An wen wurden die Briefe geſchrieben? Die in der Schatulle wurden ohne Adreſſen vorgezeigt; ſie können alſo an verſchiedene Perſonen gerichtet geweſen ſeyn. Zwei darunter ſcheinen mir Briefe zu ſeyn, die ſie lange vorher Darnleyn ſandte. 2) Schrieb ſie wirklich ſo, wie ſie ſpäterhin ausſahen? Es war leicht, mehrere Briefe der Königin zuſammen zu nehmen, einige Stellen zu ändern, andere ganz wegzulaſſen, hier und da etwas einzuſchieben, dann zu ſagen, ſie ſeyen an Bothwell adreſſirt und ihnen hierdurch einen Anſtrich von Strafbarkeit zu geben, der ihnen urſprünglich fremd war. Das ſcheinen die Lords der Königin zu meynen, wenn ſie in ihren vom zwölften September 1568 datirten Inſtructionen ſagen: „in den im Parlamente produzirten Schriften kommt nichts vor, wodurch Ihre Hoheit überführt werden könnte, es wäre denn ihre eigene Handſchrift, was nicht der Fall iſt, und ſo wurden ſolche auch von ihnen in einigen hauptſächlichen und weſentlichen Punkten ausgeſucht.“ Goodall, II. 361. Laing, I. 208.

8) Wir haben geſehen, daß der Königin vor den Conferenzen eine Abſchrift der ſchottiſchen Ueberſetzung heimlich mitgetheilt wurde. Sie war demnach um ſo beſſer vorbereitet, ihre Commiſſäre zu inſtruiren, und drückt ſich alſo aus: „Wenn ſie ſagen ſie haben

haben Schriften von mir, die in dieſer Sache gegen mich zeugen, ſo begehrt die Vorzeigung der Originale, und daß ſie mir ſelbſt zur Einſicht vorgelegt werden und ich darauf antworten kann. Denn ihr ſollt in meinem Namen verſichern, daß ich in Betreff dieſer Sache nie Jemanden etwas ſchrieb, und wenn ſolche Schriften exiſtiren, ſo ſind ſie falſch und erdichtet, und von ihnen zu meiner Unehre und Verläumdung erfunden und geſchmiedet; und es giebt in Schottland viele Männer und Frauen, die meine Schrift nachmachen und ſchreiben können ſo gut wie ich ſelbſt, und vorzüglich ſolche, die in ihrer Geſellſchaft ſind. Und ich zweifle nicht, wenn ich in meinem Reiche geblieben wäre, ſo würde ich dieſe Erfinder und Schreiber jetzt ſchon kennen zum Beweiſe meiner Unſchuld und ihrer Betrügerei." Goodall, II. 342.

Anmerkung (B) zu Seite 48 und 53.

Es läßt ſich nicht läugnen, daß die Grafen von Weſtmoreland und Northumberland und ihre vornehmſten Anhänger Katholiken waren; daß Morton ſie von dem Verfahren des Papſtes gegen Eliſabeth und dem Urtheil, welches binnen kurzem gegen dieſe publicirt werden ſollte, unterrichtet hatte und daß ſie in ihrer Proclamation zu Durham und in ihrer Verwendung an die auswärtigen Mächte ſagten, ſie beabſichtigten die Wiederherſtellung des katholiſchen Cultus.

Das war jedoch nur ein Nebenzweck. Ihre Hauptabſicht war die Befreiung der Königin von Schottland. Seit deren erſtem Eintreffen in England waren ſie ihr alle angehangen; hatten Murray auf der Rückreiſe von den Conferenzen auffangen wollen und verfochten dringend ihre Heirath mit Norfolk. Eliſabeth, ihre Miniſter und Agenten waren entſchieden der Meinung, die Herſtellung der Religion ſey blos ein Vorwand, um ihre wahren Abſichten zu verſtecken und die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren. Dieß ergiebt ſich deutlich aus nachfolgenden Stellen:

„Es iſt ſehr wahr, daß ſie ihre rebelliſchen Unternehmungen blos äußerlich mit dem Scheine der Religion beſchönigten. Wohlbekannt iſt es, daß die Rebellion (nicht von der Königin von Schottland) doch ſicherlich von ihren Miniſtern hier und in Schottland und einigen vornehmen ſchottiſchen Cavalieren herrührte, welche die römiſche Religion haſſen." Digges, 3. „Durch ihre Miniſter trat ſie mit einigen Cavalieren im Norden unſers Reiches in ſolches Einverſtändniß, daß ſie ſeit Michaeli in offene Empörung ausbrachen und vorgaben, ſie wollten den Landesgeſetzen zuwider den Zuſtand der Religion ändern; ihre eigentliche Abſicht aber war — wie entdeckt und uns wohl bekannt iſt — ſie nicht nur in ihrem, ſondern auch in dieſem Lande auf den Thron zu ſetzen." Ibid, 15.

Die Königin ſchreibt an Suſſex: „Dieſe Rebellen bemänteln ihr Unternehmen mit der Religion, während ſie, wie ihr wohl wißt, andere Abſichten hegen.“ Haynes, 556. Sie erſucht Shrewsburyn: „Acht zu geben auf ihre Perſon, welche die Welt für die verborgene aber hauptſächliche Urſache dieſer Unruhen hält.“ Haynes, 663. „Dieſe Rebellen machen die Religion zum Vorwand ihrer Empörung.“ Sadler, II. 43. 55. „Ihre Abſicht war, die Königin von Schottland in England zu behalten, falls es gelänge, und wo nicht, nach Flandern oder Schottland zu gehen.“ Murdin, 64. Northumberlands Agent, Hamelyn, ſagt in ſeinem Bekenntniß: „Das Vorgeben der Meſſe habe das Volk aufreizen ſollen, die Hauptabſicht aber ſey geweſen, die Königin von Schottland zu befreien und wie er glaube, zur Königin von England zu machen.“ Haynes, 596. Biſhop ſchrieb Marien, ſie ſolle der Rebellion Einhalt thun, „denn er ſey überzeugt, die Rebellion finde Statt für beſagte Königin von Schottland.“ Murdin, 216.

Anmerkung (C) zu Seite 70.

Während dieſen Conferenzen erhielt Morton einen an den ſchottiſchen Regenten Lennox gerichteten Brief des Königs Friedrich von Dänemark. Ein gewiſſer Hauptmann Clark, der beauftragt geweſen war, für Dänemark Truppen in Schottland zu werben, war vermocht worden, mit ſeinen Truppen den verbündeten Lords beizuſtehen, als ſie auf Carberryhill gegen Maria und Bothwell zogen. Bothwell, der nach Dänemark geflohen war, gedachte der Beleidigung und rächte ſich durch eine Anklage Clarks, die vielleicht darin beſtand, das er däniſche Truppen gegen die Königin von Schottland verwendet habe. Eliſabeth und Lennox verwandten ſich bei Friedrich dringend für den Beklagten, und begehrten, Bothwell ſolle nach Schottland oder England geſchickt werden, um für Darnleys Ermordung Strafe zu leiden. (Siehe die Briefe bei Laing, II. 331. 1569. 1570). Es war die vom 20. Jänner 1571 datirte, durch Thomas Buchanan geſandte Antwort, die in Mortons Hände fiel. Seine Begierde, den Inhalt zu wiſſen, machte daß er ſie öffnete und er behielt ſie beinahe einen Monat, ehe er ſie dem Regenten ſchickte. Das Eröffnen entſchuldigte er damit: „er habe geglaubt, es könnten Dinge darin vorkommen, von denen es zuträglich wäre, hier (in London) davon zu ſprechen;“ die verſpätete Abſendung mit der Beſorgniß, der Brief könne aufgefangen werden; „denn er wollte nicht daß der Inhalt bekannt würde, weil einiges, wenn es als Neuigkeit in Umlauf käme, der Sache mehr ſchaden als nützen könnte.“ Eliſabeth wollte den Brief ſehen; er ſagte aber, das Original ſey abgeſchickt und gab ihr ein Copie, in der er weg ließ,

was er „nicht für geeignet hielt, gezeigt zu werden.“ (Am 21. März 1671. Goodall, II. 282).

Wahrſcheinlich enthielt dieſer Brief etwas von Bothwells Vertheidigung, was Morton compromittirte und vielleicht Marien rechtfertigte, denn es war geeignet, „die Sache zu hindern und nicht zu fördern.“ Der Brief kam in der Folge nie zum Vorſchein; es ſcheint aber, daß der König ſich weigerte Bothwelln auszuliefern, falls die Königin von England und die Stände ſich nicht feierlich und ſchriftlich verbänden und bis zum 24. Auguſt die dießfälligen Declarationen nach Dänemark ſchickten, daß Bothwell einen unpartheiiſchen Prozeß haben ſolle. Am 25. Mai fragte Lennox dieſerhalb Eliſabethen um Rath; ihre Antwort iſt aber nicht bekannt. Tytler, II. 198 — 204.

Hinſichtlich Bothwells füge ich hier eine Stelle aus der gegen ihn erlaſſenen Verwirkungsacte bei, die in der Eliſabethen zugeſchickten Copie abſichtlich weggelaſſen wurde: „In dicto mense Aprilis dilectos consiliarios nostros Georgium comitem de Huntlie cancellarium nostrum, Wilelmum Maitland de Lethingtoun juniorem secretarium, secreti consilii ac sessionis dominos, quum alloquium eorum amenter desideraret, quum nihil minus suspicarent, captivos apprehendit, ac in dicto castro de Durbar incarceravit eos ad spatium decem dierum aut eocirca, detinendo eos, assentire cogendo, saltem dicere quod assentiebant, ad promovendum omnia sua proditoria et nepharia facinora, precique matrimonium pretensum inter eum et dictam charissimam matrem nostram. Inde manifestissime crimen lesae majestatis incurrendo, auctoritatemque regiam in se acceptando, dictis consiliariis nostris minime vocatis, aut pro ullo crimine arrestatis, nullam ad hoc commissionem habendo. Act. Parl. III. p. 8. Daraus ſcheint, daß Huntley und Maitland nicht, wie ich nach Melville geſagt habe, am andern Morgen entlaſſen wurden, ſondern — wahrſcheinlich im Einverſtändniß mit Bothwell — zu Dunbar blieben.

Anmerkung (D) zu Seite 79.

Vielleicht erwartet man, daß ich etwas von dem ſonderbaren Falle Storey's ſage, der Doctor der Rechte und früher einer der ausgezeichnetſten Parlamentsredner war. Er war unter Eduard ausgewandert, unter Marien aber zurückgekehrt und während der Religionsverfolgung Aſſeſſor unter Bamer geworden. Im Unterhauſe mißbilligte er öffentlich die milde Behandlung der höhern und die ſtrenge der niedern Claſſen. „Wollt Ihr“, ſprach er, „den Baum vernichten, ſo müßt Ihr an die Wurzel gehen, ſtatt die Zweige ab-

zuhauen.“ Dieſe Worte wurden in der Folge ſo ausgelegt, als habe er Eliſabethen gemeint, und er ſaß einige Jahre im Tower, ward jedoch wieder in Freiheit geſetzt, bekam Erlaubniß, in's Ausland zu gehen, und ließ ſich in Flandern nieder. Hier zwang Armuth den alten, ſieben und ſechszigjährigen Mann, eine Stelle bei den Zöllen anzunehmen; und während unter Alba der Handel zwiſchen beiden Ländern unterbrochen war, mußte er einige Waaren in Beſchlag nehmen, die engliſchen Kaufleuten gehörten. Dieſe wurden gerächt. Er ward an Bord eines Fahrzeugs gelockt, nach London gebracht und in den Tower geſperrt. Nach mehrmaligem Verhör erſchien er am 26ſten Mai 1571 vor Gericht, ohne zu wiſſen, weſſen man ihn eigentlich anklage. Man beſchuldigte ihn des Verrathes, weil er Briefe geſchrieben habe, um den letzten Aufruhr im Norden zu erregen. Glauben wir ſeinen Betheuerungen zu Tyburn und ſeinem letzten Schreiben an ſeine Gattin, ſo war die Beſchuldigung grundlos; er weigerte ſich aber ganz, darauf zu antworten. Die Königin, ſprach er, habe ihn ſeines Eides entbunden und er ſey der Unterthan eines andern Fürſten geworden. Als man ihm ſagte, er ſey in England geboren, erwiederte er: Jedermann habe von Natur das Recht, ein Land zu verlaſſen, deſſen Einrichtungen er nicht billige. Das habe er gethan, und Philippen Treue geſchworen. Flandern ſey jetzt ſein Vaterland; man habe ihn gewaltſam von dort entführt, und ſey verpflichtet, ihn wieder hin zu bringen. Seine Abläugnung der Unterthanenpflicht ward als ein hinreichender Beweis gegen ihn betrachtet; er wurde als Verräther verurtheilt, und am erſten Juni als ſolcher hingerichtet. Mir ſcheint ſein Schickſal mehr aus Rache, als Gerechtigkeit hervor gegangen zu ſeyn. Man vergleiche Camden, 243 mit dem amtlichen Bericht in Howells State trials, 1087—1096, Strype, II. 82 und Bridgewater, 43.

Anmerkung (E) zu Seite 98.

Anfangs hatte ich eine Schilderung dieſer blutigen Begebenheit in den Text aufgenommen; da ſie aber nicht unmittelbar mit der engliſchen Geſchichte zuſammenhängt, ſo habe ich ſie in die Anmerkungen verwieſen. Der Leſer wird ſehen, daß ich nicht der gewöhnlichen Meinung beipflichte, das Blutbad ſey das Reſultat eines vorbedachten, mehrere Monate hindurch mit unglaublicher Liſt geheim gehaltenen Complottes geweſen; davon aber darf er überzeugt ſeyn, daß ich meine Anſicht nicht eher, als nach fleißiger Durchleſung und Vergleichung der verläßlichſten, auf dieſen Gegenſtand bezüglichen Documente faßte.

Seit dem Falle des Prinzen von Condé war Admiral Coligny das anerkannte Haupt der franzöſiſchen Hugenotten. Er

hielt an den meiſten auswärtigen Höfen, die dem alten Glauben entſagt hatten, accreditirte Agenten, und herrſchte über die Seinigen mit der Autorität eines ſouveränen Fürſten. In ſeinen Schatz floſſen monatliche Beiträge zu Aufrechthaltung „der Sache"; in jeder Provinz hatte er Beamte, die verpflichtet waren, ſeine Befehle zu vollziehen, und tauſende von Kriegern waren ſtets bereit, auf ſeinen Ruf in das Schlachtfeld zu eilen. ([1]) Ein ſo mächtiger Cavalier, der ſchon zweimal ſein Heer gegen jenes der Krone geführt hatte, war der Regierung wie natürlich ein Gegenſtand der Eiferſucht; allein in der letzten Zeit hatte er dadurch, daß er die Abſichten der Königin Mutter verdächtig machte, Carln ermahnte, thätigern Antheil an der Regierung zu nehmen, und ihm vorſchlug, während dem Streite des Königs von Spanien mit ſeinen Unterthanen die Niederlande zu erobern, ſehr viel Einfluß auf den jungen König gewonnen. Das letztgenannte Project ſchmeichelte deſſen Ehrgeiz; er erlaubte dem Admiral, dem Grafen Ludwig von Naſſau fünftauſend Gascognier zu leihen, um in Hennegau einzufallen; ([2]) hatte ihn, wenn er am Hofe war, beſtändig bei ſich, und correſpondirte fleißig mit ihm, wenn er abweſend war. Die Königin Mutter begann für ihre Macht zu zittern, und beſchloß mit dem Herzog von Anjou, ihren Sohn von dem Krieg in Flandern abzuhalten und ihn von aller Verbindung mit dem Chef der Hugenotten abzuziehen.

Seit der Ermordung des Herzogs von Guiſe hatte Coligny nur einmal gewagt, Paris zu betreten. Die Einladung Carls, der ſeine Gegenwart bei der Hochzeit ſeiner Schweſter mit dem König von Navarra wünſchte; die Bitten Eliſabeths, die ihn um Hülfe und Unterricht für ihren Geſandten erſuchte, und vielleicht mehr noch die Begierde, ſein Lieblingsproject, den Krieg gegen Alba zu betreiben, zogen ihn endlich in die Hauptſtadt. Die Wärme, mit der der König daſſelbe anfangs aufgefaßt hatte, war durch die Niederlage des Inſurgenten-Anführers Janlis und die dringenden Vorſtellungen Catharinens abgekühlt worden. Der Admiral wiederholte ſeine Argumente; bot dem König zehntauſend Hugenotten an; erklärte, wenn er den flandriſchen Proteſtanten nicht beiſtehen wolle, ſo würden die franzöſiſchen ihrer Sicherheit

([1]) „Par lesquels (ſeine Papiere) il a apparu au roi que ledit amiral avoit établi en seize provinces de son royaume des gouverneurs, des chefs de guerre, avec certain nombre de conseillers, qui avoient charge de tenir le peuple armé, le mettre ensemble et en armes aux premiers mandemens de sa part, auxquels étoit donné pouvoir de lever annuellement sur les sujets de Sa Majesté notable somme de deniers. Bellièvre bei Caveirac.

([2]) Digges, 204.

wegen neuerdings genöthigt ſeyn, zu den Waffen zu greifen; (¹) und ermahnte ihn endlich, ſich der Vormundſchaft einer ehrſüchtigen Mutter zu entziehen, die den Souverän in den Hintergrund ſtelle, um einen geliebtern Sohn hervor zu ziehen und ihre Autorität dauernd zu machen. Dieſe Reden machten tiefen Eindruck auf Carln; ſeine Worte und ſein Benehmen zeigten Catharinen und dem Herzog die Gefahr, in der ſie ſchwebten, und ſie beſchloſſen, den Admiral, ihren furchtbarſten Feind, durch Meuchelmord aus dem Wege zu ſchaffen. Als er am 22. Auguſt aus dem Rathe durch die Stadt nach Hauſe ging, ward aus einem Dachfenſter eine Arquebuſe auf ihn abgeſchoſſen. Eine Kugel zerſchmetterte ihm die Hand, eine andere blieb in der Schulter ſitzen. Die Wunden waren nicht gefährlich, aber ſeine Anhänger ſtrömten ſchaarenweis zu ſeinem Hauſe, und erboten ſich, für ihn das Leben zu laſſen.

Auf die erſte Nachricht von dem Vorfall brach Carl in Wehklagen aus, worauf Drohungen von Rache folgten. Er beſuchte den Admiral, und Catharine hielt es für angemeſſen, ihn mit ihren beiden Söhnen und den vornehmſten Herren des Hofes zu begleiten. Sie fanden den Verwundeten im Bette; er bat den König um eine geheime Unterredung, und Carl befahl ſeiner Mutter und ſeinen Brüdern, ſich zurück zu ziehen. Die Königin geſtand in der Folge, dieß ſeyen die peinlichſten Augenblicke ihres Lebens geweſen. Ihr ſchuldiges Gewiſſen, das Intereſſe, mit dem ihr Sohn dem Admiral zuhörte, die Schaaren von Bewaffneten, die im Hauſe in beſtändiger Bewegung waren, ihre Blicke, ihr Flüſtern, ihre Geberden: alles erfüllte ſie mit Entſetzen. Unfähig, es länger auszuhalten, unterbrach ſie das Geſpräch unter dem Vorwande, die Geneſung des Admirals erfordere Schweigen und Ruhe. Als ſie in einem Wagen mit dem Könige zurückfuhr, bot ſie alle Kunſt auf, um ihm den Inhalt des Geſpräches zu entlocken. Was er ſagte, reichte hin, ihre Unruhe zu vermehren.

Nach ſchlaflos durchwachter Nacht brachte Catharine den Morgen in ängſtlicher Berathung mit dem Herzog und ihren Vertrauten zu; am Nachmittage eröffneten ſie Carln ihren Beſchluß. Sie erinnerten ihn an die beiden Empörungen der Hugenotten und

(¹) So verſichern mehrere franzöſiſche Schriftſteller: mir ſchien es aber zu frech, um Glauben zu verdienen. Allein ich finde es durch eine Depeſche Walſinghams beſtätigt. „Die Herren von der Religion haben dem Könige vorgeſtellt, daß er nicht im Stande ſeyn wird, ſein Edict aufrecht zu erhalten, wenn das Unternehmen des Prinzen von Oranien mißlingt. Sie bitten ihn demnach, zu erwägen, ob es beſſer iſt, auswärtigen Krieg zu führen mit Vortheil, oder innern zu ſeinem und des Landes Verderben.“ Digges, 226.

die furchtbare Macht des Admirals; bemerkten, daß der Mann, der zehntauſend Bewaffnete gegen den König von Spanien anzubieten vermöge, dieſelben Truppen nach Gefallen auch gegen den König von Frankreich verwenden könne; ſagten ihm, in dieſem Augenblicke beriethen ſich die Häupter der Hugenotten über die Vernichtung ihrer Widerſacher, und wartete er bis zum nächſten Morgen, ſo würden ſie ſeine Mutter, ſeine Brüder, ſeine treueſten Diener, vielleicht ihn ſelbſt ihrer Rache opfern; und beſchworen ihn, zu erlauben, daß ſie der Grauſamkeit ihrer Feinde zuvor kämen, und über Coligny und deſſen Freunde das Verderben brächten, welches dieſe ihnen zugedacht hätten. Der junge König wich dem Anſehen und den Bitten ſeiner Mutter; einige Stunden lang vertheidigte er den Admiral, gegen Abend aber verließ er das Zimmer in heftiger Bewegung, und rief: er hoffe, es werde Keiner am Leben bleiben, der ihm in der Folge eine ſo ſchändliche That vorwerfen könnte. Vier Stunden waren verſtrichen, ſeit der Plan in Ordnung gebracht und die nöthigen Befehle gegeben waren, zwei fehlten noch zu der feſtgeſetzten Zeit. In dieſen Umſtänden zu ſchlafen, war unmöglich, und der König, ſeine Mutter und ſeine Brüder begaben ſich auf einen Balcon, wo ſie den geſtirnten Himmel betrachteten und des Ausgangs harrten. Kurz vor dem beſtimmten Augenblick unterbrach der Knall einer Piſtole das Schweigen der Nacht. Sie bebten entſetzt zuſammen, ihre Entſchloſſenheit verließ ſie, und es ward ein Bote mit Gegenbefehlen abgeſendet. Jetzt aber ertönte die Glocke von St. Germain l'Auxerrois; der Herzog von Guiſe drang mit dreihundert Mann in das Haus des Admirals, und der Leichnam dieſes Unglücklichen ward durch das Fenſter in den Hof geſtürzt; (¹) auf dem Parlaments-

(¹) Dieſe Angaben ſind aus der Erzählung des Herzogs von Anjou genommen und einiges aus den Memoiren der Königin Margarethe und des Marſchalls Tavannes hinzu gefügt. Alle drei waren damals im Louvre, und zwei von ihnen gehörten zu den Anſtiftern des Blutbads. Jene, die glauben, die Sache ſey ſechs Monate vorher entworfen worden (eine Meinung, die durch keine gleichzeitige Autorität unterſtützt wird und ſich mit den dazwiſchen fallenden Ereigniſſen kaum vereinbaren läßt), werden ſagen, der Herzog ſey dabei intereſſirt geweſen, das Geſchehene minder haſſenswerth zu ſchildern. Lieſt man aber das Document, ſo ſieht man, daß es ganz das Gepräge der Wahrheit trägt, und das Werk eines Mannes iſt, der ſich nicht entſchuldigt, ſondern ſich ehrlich anklagt. Es iſt von der Feder ſeines Arztes Miron, gegen den der Herzog in einer ſchlafloſen Nacht, wo das Andenken an das Blutbad ſein Gewiſſen ängſtigte, ſein Herz ausſchüttete. Siehe Caveirac, XVI — XXI. Zudem ſagt Mathieu daſſelbe, und ſchließt mit folgenden Worten: „J'ai écrit plus au long, et je crois plus véritablement que nul autre, ce qui s'est passé en cette journée, parceque je l'ai

hauſe erſcholl ſofort die Sturmglocke; der Herzog von Nevers und der Marſchall von Tavannes ſprengten mit den Garden durch die Straßen und riefen „Verrath;“ bewaffnete Bürgercompagnien eilten unter ihren Führern zu dem blutigen Werke; und der durch das Beiſpiel der Höhern und die beunruhigendſten Gerüchte aufgereizte Pöbel übertraf noch die Grauſamkeit Derer, die das Morden begonnen hatten.

Von den Opfern ſeiner Wuth hatten Jene, die in der Vorſtadt St. Germain ſchliefen, hinreichende Zeit zur Flucht; Andere fanden Schutz bei ihren Freunden und Verwandten; aber viele beiderlei Geſchlechts, nicht blos ſolche, die der Hof geächtet hatte, ſondern auch Leute aus den niedrigſten Ständen, und Katholiken ſowohl als Proteſtanten, wurden durch die blinde Rache des Pöbels gemordet. Erſt Nachmittags ließ Carl unter dem Schalle der Trompeten Jedermann bei Todesſtrafe befehlen, nach Hauſe zu gehen und ſich aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten. (1) Das Blutbad war viel größer, als man vorher geſehen, ſelbſt ſeine Urheber erſtarrten vor der Menge der Todten.

Noch am nämlichen Tage wurden Befehle an die Gouverneure der Provinzen abgeſendet, um die Wiederholung ſolcher Gräuel zu verhindern und Jedermann bei Todesſtrafe zu verbieten, Andere mit den Waffen in der Hand zu inſultiren. (2) Was ſpäter vorfiel, erregte jedoch den Verdacht, dieſe Befehle ſeyen blos zum Schein erlaſſen worden. Die Pariſer Blutſcenen wurden zu Orleans, Lyon, Rouen, Toulouſe und Bordeaux wiederholt; und da der Hof die Leidenden nicht ſchützte, ſo glaubten ſie ſich auf ſeinen Befehl verfolgt. Aber Carls Andenken bedarf es nicht, mit noch mehr Schmach belaſtet zu werden. Es iſt nicht erwieſen, daß die andern Blutbäder mit ſeiner Erlaubniß Statt fanden, und bedenken wir, daß ſie ſich zu ſehr verſchiedenen Zeitpuncten ereigneten (3) und auf jene Städte beſchränkten, wo bei den frühern Aufſtänden das Blut der Katholiken mit unnöthiger Grauſamkeit ver-

appris de ceux mêmes qui furent au conseil et à l'exécution.“ Hist. de Charles IX. I. 347. fol. Paris, 1631.

(1) „A diverses fois le roi itera vers le soir les premières défences à tout homme, sous peine de vie,“ etc. La Popélinière, II. 67.

(2) Siehe jene an Chabot und Montpezat in den Mémoires de l'état sous Charles IX. III. 214. 215. 12°. Meidlebourg, 1578; und den an Joyeuſe in Caveirac dissertation sur la S. Barthelemi, XXXII.

(3) Die Daten ſind: Paris, 24. Auguſt; Meaux, 25; La Charité, 26; Orleans, 27; Saumur und Angers, 29; Lyon, 30; Troyes, 2. September; Bourges, 11; Rouen, 17; Romans, 20; Toulouſe, 23; Bordeaux, 3. October.

ſpritzt worden war, (¹) ſo müſſen wir ſie eher plötzlichen Ausbrüchen der Volksrache, als einem allgemeinen, vorbedachten Plane zuſchreiben. Wie viele Opfer in allen jenen Städten fielen, läßt ſich unmöglich mit Gewißheit beſtimmen. Unter den hugenottiſchen Schriftſtellern giebt Perefix die Zahl zu 100,000, Sully zu 70,090, Thuanus zu 30,000, La Popeliniere zu 20,000, der reformirte Martyrologiſt zu 15,000, Maſſon zu 10,000 an. Aber der Martyrologiſt befolgte ein Verfahren, welches uns in den Stand ſetzt, eine ziemlich wahrſcheinliche Vermuthung zu faſſen. Er verſchaffte ſich von den Paſtoren der Städte, wo Metzeleien Statt gefunden hatten, namentliche Verzeichniſſe der Perſonen, die umgebracht worden waren, oder von denen man doch glaubte, ſie ſeyen es geworden. Im Jahre 1582 machte er das Reſultat bekannt, und mit Ueberraſchung wird der Leſer hören, daß er in ganz Frankreich nicht mehr als 786 Namen aufbringen konnte. Verdoppeln wir dieſe Zahl, ſo ſind wir vielleicht der Wahrheit ziemlich nahe. (²)

Anmerkung (F) zu Seite 149.

Folgendes waren die im Tower gebräuchlichſten Torturarten:

1. Die Streckfolter (the rack) war ein großer, leerer, drei Fuß über den Boden erhöhter Rahmen von Eichenholz. Der Gefangene ward auf den Rücken darunter gelegt, ſeine Hand- und Fußgelenke wurden mit Stricken an zwei Rollen befeſtigt, die ſich zu beiden Enden des Rahmens befanden, und dieſe ſo lange in entgegenſetzter Richtung bewegt, bis der Körper in gleicher Höhe mit dem Rahmen war. Dann begannen die Fragen; antwortete er nicht befriedigend, ſo ward er mehr und mehr geſtreckt, bis die Knochen aus ihren Höhlen ſprangen.

2) Des Kerkermeiſters Tochter (the scavengers daughter) war ein großer eiſerner, aus zwei durch einen Haken zuſammen gehaltenen Stücken beſtehender Ring. Der Gefangene mußte auf dem Boden knien und ſich ſo ſehr zuſammen krümmen wie möglich; dann kniete ihm der Henker auf die Schultern, brachte den Ring zwiſchen den Boden und ſeine Schienbeine und preßte ſie ſo lange zuſammen, bis er die Ende des Rings über dem Rücken zuſammen bringen konnte. Die für dieſe Tortur bemeſſene Zeit betrug anderthalb Stunden, während welchen das übermäßige Zuſam-

(¹) Nismes machte eine Ausnahme. Obwohl die Katholiken dieſer Stadt zweimal (in den Jahren 1567 und 1569) mit kaltem Blute niedergemetzelt worden waren, blieben ſie doch bei dieſem Anlaſſe ruhig. Menard histoire de Nismes, V. 9. 50. 4°. Paris, 1750.

(²) Caveirac Dissertation XXXVIII.

menpreſſen gewöhnlich das Blut aus der Naſe, und wie man glaubte, zuweilen auch aus Händen und Füßen hervordringen machte. Siehe Bartholi, 250.

3) Eiſerne Handſchuhe, die ſich mittelſt einer Schraube verengern ließen. Sie preßten die Gelenke zuſammen, und ſo ward der Gefangene an zwei Punkten eines Balkens mit den Händen aufgehängt. Er ſtand auf drei Stücken Holz, die nachdem ſeine Hände befeſtigt waren, eines nach dem andern weggezogen wurden. „Ich empfand,“ ſagt F. Gerard, der dieſe Tortur litt, „den meiſten Schmerz in Bruſt, Unterleib, Armen und Händen. Ich glaubte, all mein Blut ſey nach den Armen geſtrömt und dringe jetzt zu den Fingerſpitzen heraus. Das war ein Irrthum, aber die Arme ſchwollen, bis das Fleiſch über die Handſchuh hervor ſtand. Nachdem ich eine Stunde hing, ward ich ohnmächtig; als ich wieder zu mir kam, hielten mich die Henker in den Armen und ſchoben mir die Stücke Holz wieder unter die Füße, zogen ſie aber wie ich mich erholte, neuerdings weg. So hing ich fünf Stunden lang, während welcher Zeit ich acht oder neunmal ohnmächtig ward.“ Bartholi, 418.

4) Eine vierte Gattung, Tortur war eine Zelle, die man klei'ne Bequemlichkeit (little ease) nannte. Sie war ſo klein und dermaßen conſtruirt, daß der Gefangene darin weder ſtehn, noch gehn, noch ſitzen, noch ausgeſtreckt liegen konnte. Er mußte ſich auf den Boden kauern und blieb ſo mehrere Tage.

Damit ſich der Leſer einen Begriff machen könne, wie es im Tower zuging, ſetze ich einige Zeilen aus Riſhtons Tagebuch her.

5. December 1580. Mehrere Katholiken wurden aus verſchiedenen Gefängniſſen hierher gebracht.

10. December. Die Prieſter Thomas Cottam und Lucas Kirby (zwei der Neuangekommenen) wurden über eine Stunde in der Kerkermeiſterstochter gepreßt. Cottam blutete ſtark aus der Naſe.

15. December. Die Prieſter Ralph Sherwine und Robertſon Johnſon wurden auf der Streckfolter hart gefoltert.

16. December. Ralph Sherwine ward zum zweiten Mal auf die Streckfolter geſpannt.

31. December. Johann Hart wurde, nachdem er fünf Tage lang an den Boden gefeſſelt geweſen, zur Streckfolter geführt, Desgleichen Heinrich Orton, ein weltlicher Edelmann.

3. Jänner 1581. Chriſtoph Thompſon, ein bejahrter Prieſter, ward in den Tower gebracht und noch am nämlichen Tage auf die Streckfolter geſpannt.

14. Jänner. Niclas Roscaroc, ein weltlicher Edelmann, ward auf die Streckfolter geſpannt.

So fährt er fort bis zum 21. Juni 1585, wo er entlaſſen

ward. Siehe ſein Tagebuch ʒam Ende ſeiner Ausgabe von Sanders.

Anmerkung (G) zu Seite 155 u. 191.

Campian und Perſons hatten von Gregor dem Dreizehnten die Erklärung erhalten, daß jener Theil der Bulle Pius des Fünften, der Jedermann verbot Eliſabethen zu gehorchen, unter den beſtehenden Umſtänden und ſolang das Urtheil nicht vollzogen werden könne, die engliſchen Katholiken nicht binden ſolle (Camden, 348. Philopater, 169.) Daraus folgerte man — dem Anſchein nach nicht ohne Grund — daß beide Miſſionäre die Befugniß zur Abſetzung anerkannten; und daß ſie im Fall eines Verſuches, die Bulle zu vollziehen, ſich zu den Feinden der Königin geſellen würden. Die Billigkeit erfordert jedoch, auch zu hören, was ſie und ihre Freunde hierauf antworteten, nämlich daß ſie die Bulle mißbilligten und deren Zurücknahme bewirkt haben würden, wenn es möglich geweſen wäre, daß aber nach dem zu Rom herrſchenden Gebrauch keine Kirchenſtrafe anders als auf Bitte der beſtraften Parthei zurück genommen werden könne. Deshalb hätten ſie getrachtet, das Einzige zu thun, was in ihrer Macht ſtand; ſie hätten nämlich bewirkt, daß ſelbe auf obbenannte Weiſe beſchränkt worden ſey und glaubten der Königin hierdurch einen nicht zu verſchmähenden Dienſt geleiſtet zu haben; denn bisher habe ſie geſagt, ſie zweifle der Bulle wegen an der Treue ihrer katholiſchen Unterthanen, jetzt aber bleibe ihr hinſichtlich dieſes Punctes nichts zu beſorgen, ausgenommen im Falle eines wirklichen Verſuches die Bulle zu vollziehen, ein Fall, der nach aller Wahrſcheinlichkeit nie eintreten würde. Die Bulle Clemens des Siebenten gegen Heinrich den Achten ſey unbeachtet geblieben, und mit jener Pius des Fünften gegen Eliſabethen werde es eben ſo gehen, wenn nur der engliſche Rath es zugebe. State trials, 1057. Allen, Defence, CIV. Dieſe Erklärung, die erſt nach Campians Tode bekannt wurde, gab Anlaß zu den ſechs Fragen, die man den Miſſionären über ihre Meinung hinſichtlich der Befugniß zur Abſetzung und ihr Benehmen im Fall eines Verſuches zur Vollziehung der Bulle ſtellte. Es iſt einige Urſache vorhanden zu glauben, daß der amtliche Bericht die Antworten nicht richtig angiebt; doch läßt ſich nicht bezweifeln, daß die meiſten ausweichend und unbefriedigend waren. Campian ſagt über ſeine Antwort auf die oberwähnten Fragen folgendes:

„Dieſelben Fragen (die ihm die Königin geſtellt hatte) wurden mir auch von den Commiſſären geſtellt, aber ich ward vielmehr in Betreff der Suprematie und anderer darauf bezüglicher Puncte gedrängt. Ich ſagte, dieß ſeyen blutige, recht phariſäiſche Fragen,

bei denen es auf mein Leben abgeſehen; weshalb ich antwortete wie Chriſtus auf das Dilemma: Gebt dem Kaiſer was des Kaiſers, und Gott was Gottes iſt. Ich erkannte Ihre Hoheit für meine ſuveräne Gebieterin. Ich erkannte Ihre Majeſtät als Königin de facto et de jure an. Ich bekannte, der Krone, als meinem weltlichen Oberhaupte, Gehorſam ſchuldig zu ſeyn. Das ſagte ich ihnen und das ſage ich jetzt. Was wollt ihr mehr? Ich gebe willig Ihrer Majeſtät was ihr gehört, aber ich muß auch Gott geben was ihm gehört. Dann wurde ich in Betreff der Excommunication Ihrer Majeſtät gefragt, ob ich, wenn die Excommunication gültig wäre und der Papſt hinreichende Autorität hätte, ſo zu verfahren, mich meiner Unterthanenpflicht entbunden glauben würde oder nicht. Ich ſagte das ſey eine gefährliche Frage, und die ſo fragten, verlangten mein Blut. Doch ließ ich dergleichen gar nicht zu, und geſtattete auch nicht, daß es mir mit ſolchen Suppoſitionen entriſſen werde. Da ſagten ſie, weil ich das nicht geradezu beantworten wollte, was ich nicht könnte, ſo machte ich Winkelzüge, meine Antworten ſeyen .... Wohlan, da es nun geantwortet ſeyn mußte, ſo ſagte ich in allgemeinen Ausdrücken: dieſe Gegenſtände ſeyen geiſtliche Glaubenspuncte und eigneten ſich zum Disputiren in den Schulen; aber ſie ſeyen kein Theil meiner Anklage, könnten keinen Beweis abgeben und ſeyen nicht gemacht, vor der Kingsbench discutirt zu werden. Kurz, ſie ſeyen keine Thatſachen, gehörten nicht in das landübliche gerichtliche Verfahren und die Jury dürfe keine Notiz von ihnen nehmen; denn obwohl ich nicht zweifelte, daß die Geſchwornen ſehr rechtliche Leute, und in Controverſen und Debatten, die zu ihrem Berufe gehörten, wohlbewandert und erfahren ſeyen, ſo ſeyen ſie doch Laien und keine conpetenten Richter, um eine ſolche Frage zu entſcheiden." Howell, 1062.

Ich habe dieſe Antwort aus zwei Gründen ausführlich hergeſetzt:

1) Sie widerſpricht der im amtlichen Bericht enthaltenen Angabe: als er gefragt worden, „ob er Ihre Majeſtät für eine wahre und rechtmäßige Königin, oder nur für eine vorgebliche Königin halte, welche die Krone blos de facto beſitze," habe er geantwortet: die Entſcheidung dieſer Frage hänge von Pius dem Fünften ab, über den er nicht Richter ſeye, weßhalb er ſich weigerte, weiter zu antworten. Howell, 1078.

2) Sie zeigt, daß es ſich nicht darum handelte, daß die Gefangenen das Recht der Königin läugneten und ihre Unterthanen zum Treubruch zu verleiten ſtrebten; denn ſie erkannten ſie „als ihre ſouveräne Gebieterin de facto et de jure, der ſie als weltlichem Oberhaupte Gehorſam ſchuldig ſeyen;" ſondern: ob der Papſt in gewiſſen hypotheſiſchen Fällen die Befugniß habe, Fürſten abzuſetzen. Drei antworteten verneinend, zwei geſtanden, nach ihrer Meinung

habe er die Befugniß; die übrigen ſollen ſich entweder zu antworten geweigert oder erwidert haben: die Sache ſey ein Gegenſtand der Disputation unter Gelehrten und ſie ſeyen nicht im Stande, weder für noch wider zu entſcheiden.

Daß die Gefangenen unſchuldig an der Verrätherei ſeyen, wegen welcher ſie verurtheilt wurden, glaubten Viele. Man ſchrieb ihren Tod dem Haſſe gegen ihre Religion zu und um die Regierung zu rechtfertigen, gab Lord Burleigh einen Tractat unter dem Titel heraus: „Vollziehung der Gerechtigkeit zur Erhaltung des öffentlichen und chriſtlichen Friedens gegen die Anſtifter von Aufruhr," u. ſ. w. (er ſteht in Somers tracts, I. 192). Er behauptete, man habe Aller geſchont, die ſich von ihrem Verrathe losgeſagt hätten, und nur Jene hingerichtet, ſo die päpſtliche Bulle, welche die Unterthanen der Königin ihres Eides entbinde, nicht hätten mißbilligen wollen. Dr. Allen antwortete in einer „Wahren, aufrichtigen und beſcheidenen Vertheidigung katholiſcher Chriſten, die um ihres Glaubens willen daheim und in der Fremde gelitten," u. ſ. w. Es war ihm leicht, zu zeigen, daß Viele keines andern Verrathes wegen hingerichtet worden ſeyen, als weil ſie die prieſterlichen Functionen ausgeübt; daß Tauſende an Geld und Freiheit geſtraft und ihres ganzen Vermögens beraubt worden ſeyen, keines andern Vergehens als ihrer Gottesverehrung wegen. Er behauptete, Campions Gefährten ſeyen des Verrathes nicht ſchuldig geweſen, wegen dem ſie hingerichtet worden, und man hätte ſich mit dem begnügen ſollen, was ſie auf die ihnen geſtellten ſechs Fragen geantwortet. Die Befugniß zur Abſetzung und die Gültigkeit der Bulle Pius des Fünften ſeyen Gegenſtände, über die weder in den Seminarien noch durch die Miſſionäre in England je debattirt werden dürfe; es ſey von der Regierung unklug geweſen, ſie öffentlich zur Sprache zu bringen, nachdem es aber einmal geſchehen, ſo nehme er keinen Anſtand, ſeine Meinung darüber zu ſagen. Der fragliche Punct ſey eigentlich der: ſind Unterthanen berechtigt, zu Vertheidigung ihrer Religion ſich gegen ihren Souverän aufzulehnen? Daß ſie es ſeyen, erhelle 1) aus dem Zeugniſſe Calvins, Beza's, Zwingli's, Goodman's, Knox's, Luthers und der Magdeburger Theologen, deren Ausſprüche er citirte; 2) aus dem Benehmen der Reformirten in Schottland, Frankreich und den Niederlanden; 3) aus dem Benehmen Eliſabeths ſelbſt, die die ſchottiſchen, franzöſiſchen und flamändiſchen Inſurgenten nie mit Geld und Truppen unterſtützt haben würde, wäre ſie nicht überzeugt geweſen, daß der Aufſtand um der Religion willen erlaubt ſey. Hierauf unterſucht er, was für das gemeine Beſte zuträglicher ſey: daß die Entſcheidung der Frage, ob der Druck von der Art ſey, daß er zu bewaffnetem Widerſtande berechtigte, dem gedrückten Volke oder dem Papſte, als gemeinſchaftlichen Vater Aller, überlaſſen bleibe? Natürlich erklärt

er ſich für das letztere und ſucht ſeine Meinung durch die Autorität zweier katholiſcher Gottesgelehrten und des Lateranenſiſchen Conciliums, und durch Beiſpiele aus dem alten Teſtamente zu unterſtützen. Allen, Défence, c. IV.

Um dieſen Tractat zu unterdrücken, ward Aldfield, der eine Anzahl Exemplare davon nach England gebracht hatte, des Hochverrathes beſchuldigt. In der Anklageacte waren mehrere Stellen — einige ſehr untreu — citirt; wo Allen allgemein ſprach, warf ihm die Klage immer vor, die Königin perſönlich gemeint zu haben, und behauptete, das Werk ziele dahin, im Lande Aufruhr zu erregen und die Entthronung der Monarchin zu bewirken. Aldfield litt den Verräthertod. S. die Anklage bei Strype, III. App. 121.

Zur ſelben Zeit verfocht ein katholiſcher Geiſtlicher, Namens Biſhop, ein eifriger Miſſionär, die entgegengeſetzte Lehre. Er ſagte, die Gefangenen hätten ſich durch die Autorität des Lateranenſiſchen Conciliums irre leiten laſſen und unternahm den Beweis: daß der berühmte Canon jenes Conciliums ein in England nie anerkanntes Privatdecret Innocenz des Dritten ſey, und daß das Concilium gar keine Canons publicirt habe. Camden, 380. Dasſelbe behauptet kurz nachher ein Anderer, Namens Wright. Strype, III. 251.

Anmerkung (H) zu Seite 176.

Glauben wir Camden (411), ſo gaben die Katholiken im Jahre 1583 Bücher heraus, in denen ſie die Kammerfrauen der Königin aufforderten, dieſe ſo zu behandeln, wie Judith den Holofernes. Wäre dieß wahr, ſo hätten ſie nichts unzweckmäßigeres erdenken können.

Das Buch, welches er meint, war ein Tractat über „das Schisma, von Gregor Martin, Licentiat der Gottesgelahrtheit, Duaci apud Joannem Foulcrum, 1578.“ Im zweiten Capitel nennt der Verfaſſer Perſonen aus dem alten Teſtamente, die ſich der Theilnahme an jedem Cultus geweigert, den ſie für Unrecht gehalten. Das dritte Beiſpiel iſt jenes des Tobias, bei dem vierten ſagt er: „Es folgt Judith, und wenn unſere katholiſchen Edelfrauen ihrer gottſeligen und beſtändigen Weisheit folgen wollten, ſo könnten ſie den Holofernes, das Haupt der Ketzerei, vernichten und all ſeinen Anhang niederſchmettern, und würden nie ihre Religion dadurch beflecken, daß ſie im kleinſten Puncte mit ihnen Gemeinſchaft pflegten. Sie gefiel dem Holofernes, aber aus Religion aß ſie nicht einmal von ſeinen Speiſen, ſondern brachte die ihren mit und ſagte ihm geradezu, obwohl in ſeinem Hauſe, müſſe ſie doch noch ihrem Herrn und Gott dienen, und verlange deßhalb Freiheit, einmal im Tage zum Thore aus- und einzugehen.

„„Ich mag nicht eſſen von dem was du mir befiehlſt, ſonſt trifft mich Gottes Zorn.““

Im Jahre 1580 legte Wilhelm Carter das Buch wieder auf und ward 1583 des Verrathes angeklagt, weil er durch die Herausgabe den Tod der Königin und den Umſturz der reformirten Kirche bezweckt habe. Vor Gericht ward die obige Stelle gegen ihn angeführt. Er erwiederte: 1. Er betheuere vor Gott, daß er die Stelle nie in dieſem Sinne genommen und auch nie gewußt habe, daß ſie von Andern ſo genommen werde. 2. Jeder Unpartheiiſche müſſe einſehen, daß ſie einen ganz andern Sinn habe. Der alleinige Zweck des Verfaſſers ſey, ſeine Brüder vor der Gefahr des Schismas zu warnen. Deshalb rathe er den katholiſchen Edelfrauen, Judith nachzuahmen; wie dieſe ſich profaner Speiſen enthalten habe, ſo ſollten ſie ſich aller Gemeinſchaft mit Andern in einem Cultus enthalten, den ſie für ſchismatiſch anſehen. Dadurch würden ſie den Holofernes vernichten. Es ſey eine Metapher. Unter Holofernes werde Satan verſtanden, der Urheber aller Ketzerei und Feind ihrer Seligkeit, den ſie beſiegen würden durch Standhaftigkeit in ihrer Religion und Verwerfung eines ſchismatiſchen Gottesdienſtes. Seine Auslegung wurde aber nicht angenommen und er ward als Verräther hingerichtet. (Bridgewater, 127 — 134.) Nach aufmerkſamer Durchleſung des ganzen Tractats kann ich auch nicht den kleinſten Grund für die Beſchuldigung darin finden.

Anmerkung (I) zu Seite 183 u. 195.

Es ſey mir vergönnt, hier einige Notizen über Marias damalige Geſchichte zuſammen zu ſtellen.

1. Als der Graf von Shrewsbury Erlaubniß bekam nach Hauſe zu gehen, um ſich gegen die Beſchuldigungen ſeiner Frau und ſeiner beiden Söhne zu rechtfertigen und zugleich ſeine Enthebung von dem unangenehmen Amte zu bewirken, Marien zu hüten, ward dieſe der Obhut des Sir Ralph Sadler anvertraut. Kurz vorher hatte ſich etwas ereignet, was ſie ſehr kränkte. Topcliffe, der bekannte Verfolger der Katholiken, hatte ausgeſprengt, die gefangene Königin habe ihrem Hüter, dem Lord Shrewsbury, zwei Kinder geboren. Die Gräfin die mit ihrem Gemahl entzweit war, beſtätigte oder verbreitete vielleicht gar die Verläumdung, man erzählte ſolche an auswärtigen Höfen und berief ſich dabei auf ſie. Maria rechtfertigte ſich in den ſtärkſten Ausdrücken und begehrte, die Gräfin ſolle gezwungen werden, entweder die Beſchuldigung zu begründen oder als falſch anzuerkennen. (Schreiben vom 2. Jänner 1584 bei Jebb, II. 557). Eliſabeth ſcheint das Verlangen gewährt zu haben, denn im Staatsarchiv findet ſich noch

eine eidliche Erklärung der Gräfin und ihrer Söhne, in der ſie ſagen, ſie hielten das Gerücht für falſch, boshaft und verläumderiſch und ſeyen weder deſſen Urheber noch Verbreiter (Chalmers) I. 374. Anmerkung.

2. Ich glaube es war damals, daß Maria den berühmten Brief bei Murdin (558 — 560) in Antwort auf einen Eliſabeths ſchrieb, die von ihr eine getreue Angabe alles deſſen begehrt hatte, was ſie von Lady Shrewsbury zu ihrem (Eliſabeths) Nachtheil geſagt. Die Königin von Schottland willigte ein, und erzählte ohne viele Umſtände eine Menge wahre oder vorgebliche Thatſachen, welche die Gräfin im Geſpräche als Beweis der Eitelkeit, des zornigen Temperaments und der Liebſchaften der Königin angeführt hatte. Einige Schriftſteller haben ſie dieſes Briefes wegen ſcharf getadelt und ihn ihrer Rachgier und Leidenſchaftlichkeit zugeſchrieben, während andere behauptet haben, die darin enthaltenen Beſchuldigungen ſeyen falſch und beleidigend. Den Erſtern läßt ſich antworten, der Brief ſey auf Wunſch Eliſabeths geſchrieben worden; den Andern, er werde beinahe in allen Puncten durch andere Zeugniſſe beſtätigt.

3. In einem andern Briefe, der in Lord Egertons Biographie ſteht, entwirft Maria ein überaus trauriges Bild von ihrem Aufenthalte zu Tutbury. Das aus Holz gebaute, Anfangs nur zum Jagdſchloß beſtimmte Haus war im größten Verfall. Es lag auf einer Anhöhe, jedem Winde ausgeſetzt, und war mit einer hohen Mauer umgeben, die ihm das Sonnenlicht größtentheils entzog. Maria hatte für ſich und ihre Kammerfrauen zwei kleine Zimmer (petites chambrettes); die Wände waren voll Sprünge, an vielen Stellen war der Malter abgefallen, und obwohl ſie ſich durch Schirme und Vorhänge zu ſchützen ſuchten, litten ſie doch beſtändig an Huſten und Schnupfen. Im ganzen Hauſe war kein Platz, wo ſie unter Dach friſche Luft ſchöpfen und kein Gemach, wohin ſie ſich zurückziehen konnte, ſondern nur zwei kleine Cabinette (petits trous), ungefähr ſieben Fuß im Gevierte, mit der Ausſicht auf die Mauer. Das Haus war vollgeſtopft mit Bedienten, Wachen u. ſ. w., ohne daß für ſo viele Leute Unterkunft vorhanden geweſen wäre; die Abtritte unter Maria's Fenſter verurſachten einen unleidlichen Geruch und wurden jeden Samſtag ausgeleert. Kurz es ſey, ſagt ſie, ſolch ein Ort, daß jeder Lord im Lande, und ſogar jene ihrer Feinde, die weniger als Lords ſeyen und ſie noch niedriger als ſie ſelbſt machen wollten, es für eine höchſt tyranniſche Strafe anſehen würden, ein Jahr lang ſo daſelbſt zu leben, wie man ſie zu leben zwinge. Egerton, 6.

4. In einem Schreiben an Eliſabeth ſagt ſie, der Tod des jungen Mannes zu Tutbury ſey durch puritaniſchen Eifer veranlaßt worden, und derſelbe Eifer ſtelle ihr ſeines eigenen Inter-

eſſes wegen nach dem Leben, und fährt dann alſo fort: „Wenn ich den euch ſo oft gegebenen Rath, mir das Leben zu nehmen, mit dem neuerlichen Verfahren des Parlaments, dem nur durch euch Einhalt geſchah, und mit dem Zwecke des Bundes vergleiche, der eigentlich nur eine verkappte Verſchwörung iſt, um mich und Alle meines Glaubens umzubringen, ſo bitte ich euch mit gefalteten Händen, mich aus dieſer langen, elenden Haft zu befreien. Nennt mir die Bedingungen, ich will mich darin ergeben, wie ſie auch ſeyn mögen, wenn nur mein Gewiſſen ungefährdet bleibt; geben meine bisherigen Anerbietungen euch nicht Sicherheit genug, ſo nehmt mir alles Recht auf die Thronfolge. Ich bin es zufrieden. An eurer Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zweifle ich nicht; aber wenn ſie mich umgebracht haben ohne euer Wiſſen, wer kann es mir erſetzen? Ihr ſagt, ſie werden eine ſo ungerechte, ſchimpfliche That nicht begehen? Wer von ihnen wird aber etwas Ungerechtes oder Schimpfliches zu thun glauben, wenn er blos das thut, was er im Bunde zu thun geſchworen? Parrys Bekenntniß — obwohl derſelbe, wie ich höre, ehedem ihr Spion war — wird ihnen eine genugſame Rechtfertigung dünken. Bedenkt, wohin dieſe oligarchiſche Verſchwörung am Ende führen kann. Ich habe ſie jederzeit gemißbilligt, obwohl ich mich freiwillig verbunden habe, für eure Sicherheit zu arbeiten, die mir ſo theuer iſt wie meine eigene. — Und hier erlaubt mir die Bemerkung, daß die Katholiken um des Gewiſſens willen zu verfolgen, wie ihr thut, gefährlich für euch ſelbſt ſeyn muß. Wenn Leute zur Verzweiflung getrieben werden, ſo kann Niemand die Folgen berechnen. Ihr ſagtet meinem Secretär, ihr gedächtet Niemand der Religion wegen zu verfolgen, und in den erſten Jahren eurer Regierung, ſo lang ihr jene Maxime befolgtet, wurdet ihr nie durch Verſchwörungen gegen euch beunruhigt. Haltet euch um Gottes Willen an jenen heiligen Entſchluß, der eurer und eures Ranges würdig iſt. Die gegenwärtige Zeit hat es in der ganzen Chriſtenheit zur Genüge bewieſen, das menſchliche Kraft nichts vermag gegen das Gewiſſen. Was mich betrifft, ſo bin ich — wenn meine Religion die Zielſcheibe meiner Feinde iſt — mit der Gnade Gottes bereit, meinen Nacken unter das Beil zu beugen, und im Angeſichte aller chriſtlichen Nationen mein Blut zu vergießen. Ich werde mich glücklich ſchätzen, das erſte Opfer zu ſeyn. Das iſt keine leere Prahlerei, ihr wißt, daß ich nicht außer Gefahr bin.“ Jebb, II. 582.

Anmerkung (K) zu Seite 229.

Ich glaube nicht, daß die gegen die Königin von Schottland erhobene Beſchuldigung einen großen Anſchein von Unwahrſcheinlichkeit hat. Es iſt ſehr möglich, daß eine Frau, die ſeit zwanzig

Jahren ungerechte Haft litt, und täglich in der Furcht vor Meuchelmord ſchwebte, es für erlaubt hielt, ihr Leben und ihre Freiheit durch den Tod ihrer Bedrückerin zu retten. Es handelt ſich aber nicht um das was ſie dachte, ſondern darum: ob ſie wirklich zu dem in Babingtons Namen ihr vorgelegten Mordplan ihre Einwilligung gegeben habe.

Man muß geſtehen, daß ihre Ankläger dem erſten Anſchein nach ſehr gewichtige Dinge gegen ſie vorbrachten. Sie producirten die Abſchrift eines, angeblich auf Maria's Befehl geſchriebenen Briefes, worin ſie den Mord billigte; das Bekenntniß Babingtons, daß er einen ſolchen Brief mit ihrer Unterſchrift erhalten, und die Zeugniſſe der beiden Secretäre, daß ſie auf ihren Befehl einen ſolchen Brief geſchrieben.

Bedenken wir jedoch, auf welche liſtige Weiſe Walſingham die ganze Intrigue geführt hatte, und die nachtheilige Stellung, in der ſich Maria bei ihrem Prozeſſe befand, ſo ſehen wir hinreichenden Grund, an der Gültigkeit des Beweiſes zu zweifeln.

1. Sie leugnete ſtets, daß die den Mord billigende Stelle von ihr herrühre, oder daß ſie je in den Tod der Königin gewilligt oder ihn auch nur gewünſcht habe. Dieß ſagte ſie vor Gericht, erklärte es nochmals eidlich zu Fotheringay und wiederholte es bei ihrem Tode.

2. Das Originalſchreiben kam nie zum Vorſchein, und doch befand es ſich höchſt wahrſcheinlich in Walſinghams Händen. Wir wiſſen, daß es in ſeinem Büreau nicht nur copirt, ſondern auch verfälſcht wurde. Dieß allein ſcheint zu beweiſen, daß die vor Gericht producirte Abſchrift keinen Glauben verdiente.

3. In den ihr zur Laſt gelegten Briefen räth ſie den Verſchworenen: a) Alle in ihrer Macht ſtehenden Anſtalten zu treffen, um zu dem fremden Heere zu ſtoßen; b) ſie aus dem Gefängniß zu befreien, ſobald die ſechs Edelleute die Ermordung der Königin bewerkſtelligt haben würden; c) Sie nach ihrer Befreiung unter den Schutz eines ſtarken Heeres oder eines feſten Platzes zu ſtellen, weil die Königin ſie wahrſcheinlich tödten würde, wenn ſie ſie wieder finge. Wie konnte aber Eliſabeth ſie wieder fangen, wenn ſie ſchon umgebracht war? Darf man ſonach nicht billiger Weiſe glauben, die Stelle von der Ermordung ſey eingeſchoben und das übrige wirklich von Marien geſchrieben?

4. Sie pflegte Abſchriften von ihren Briefen zu behalten. Es fanden ſich deren viele unter ihren Papieren, doch keine eines Briefes an Babington. Unter Naus Papieren entdeckte man das Concept davon; es war aber Marien günſtig, denn es enthielt keine Spur von der ſtrittigen Stelle.

5. Maria's Feinde behaupteten jedoch, das in Naus Concept vorkommende Wort coup müſſe ſich auf Eliſabeths

Ermordung beziehen. Lieſt man es aber im Zuſammenhang, ſo bezieht es ſich offenbar auf die Invaſion.

6. Der Ausſage der Secretärs zufolge ſchrieb Nau die Antwort an Babington franzöſiſch und las ſie Marien vor, die ſie genehmigte. Curle überſetzte ſie ins Engliſche, las Nau'n die Ueberſetzung und chiffrirte ſie dann. Daraus erhellt, daß Maria den Brief gar nicht ſah, Nau kann alſo die Stelle wegen der Ermordung hineingeſetzt und ſeiner Gebieterin abſichtlich nicht vorgeleſen haben. Man muß ſich erinnern, daß ſie ihn jederzeit beſchuldigte, der Urheber ihres Todes zu ſeyn.

7. Zum Beweiſe, daß ſie Babingtons Plan billigte, ſind einige Stellen ihrer Correſpondenz mit Morgan und Paget angeführt worden. Mir ſcheinen ſie aber nichts zu beweiſen, und können eben ſo gut geſchrieben worden, wenn ſie auch nichts von der beabſichtigten Ermordung wußte.

8. Um die Sache ins Klare zu bringen, hätten offenbar Nau und Curle mit ihr confrondirt werden ſollen. Eliſabeth hatte ſie zu dieſem Ende an Ort und Stelle zu bringen befohlen; Marie begehrte ſie zu ſehen, aber die Miniſter ließen ſie nicht zum Vorſchein kommen. Begründet dieß nicht eine ſtarke Vermuthung zu Marias Gunſten? Es lag etwas in der Sache, was nach Walſinghams Ueberzeugung das Licht nicht vertrug.

Anmerkung (L) zu Seite 232.

Marias Schreiben vom 23. November 1586 an Sixtus den Fünften liegt noch in den Archiven des Vaticans. Es iſt in franzöſiſcher Sprache; Tempeſti hat es in den Vita e geste di Sisto quinto, I. 311 in einer italieniſchen Ueberſetzung, und Becchetti (XII. 377.) im Auszuge gegeben.

Sie ſagt darin dem Papſte, eben ſey ſie durch Lord Buckhurſt und Andere ermahnt worden, ſich zum Tode zu bereiten; und wenn man ihrem Almoſenier oder einem andern katholiſchen Prieſter den Zutritt erlaube, ſo ſey ſie geſonnen, den Gebräuchen der katholiſchen Kirche nachzukommen. Sie glaube aber, man werde ihr dieß verweigern, und bekenne ſich demnach zu ſeinen Füßen als eine Sünderin und flehe die Barmherzigkeit Gottes für ihre Seele an. Dann fährt ſie in einem Ausbruch von Frömmigkeit fort: „Entre laquelle (mon ame) et la justice de Dieu, j'entrepose le sang de Jesus Christ, pour moy crucifié et touz les pecheurs, l'une des plus execrables je me confesse estre, veu les graces infinies par luy receus, par moy mal recognoncées et employées : ce qui me rend indigne de pardon, si sa promesse faicte à touts ceulz chargés de pechés et afflictions spirituelles d'estre par luy assistez, et sa miserecorde ne m'en-

hardiſsoient, ſuivant ſon commandement de venir vers luy, portant ma charge afin d'eſtre par luy deſchargée, à l'exemple de l'enfant prodigue, et, qui plus eſt, offrand aux pieds de ſa croix volontierement mon ſang pour la maintien, et fidelle zele que je porte à ſon Engliſe, ſans la reſtauration de laquelle, je ne deſire jamais vivre en ce monde.“

Hierauf empfiehlt ſie dem Papſte die Bekehrung ihres Sohnes zum katholiſchen Glauben, und wünſcht, daß er hierzu die Mitwirkung des Königs von Spanien in Anſpruch nehme, des einzigen Fürſten, der ihr während ihrer Gefangenſchaft werkthätig beigeſtanden. Bleibt Jacob verſtockt, ſo ſtellt ſie alle ihre Rechte auf die engliſche Krone zur Verfügung des Papſtes und des Königs von Spanien. Bereut er aber, ſo bittet ſie ihn, ſich an Philipp und die Prinzen vom Hauſe Guiſe, als ſeine nächſten Verwandten zu halten, und hofft, als das letzte Glück, welches ſie hienieden wünſchen kann, daß er die Infantin von Spanien heirathen werde.

Ich habe die Aufmerkſamkeit des Leſers aus folgendem Grunde auf dieſen Brief gelenkt. Nach Maria's Tode glaubte man viele Jahre lang, ſie habe am Vorabend ihrer Hinrichtung ein Teſtament gemacht, durch welches ſie Philippen das Königreich England hinterlaſſen, falls ihr Sohn nicht katholiſch würde, und Cardinal Laurea und Ludwig Owen, Biſchof von Caſſano, hätten beſtätigt, daß es von der Handſchrift der Königin ſey. Dieſes Teſtament war aber nie zu finden. (Butlers memoirs, III. 265. Burnet, III. rec. 711.) Meines Erachtens läßt ſich kaum zweifeln, daß das Gerücht auf einem Mißverſtändniß beruhte, und daß das eigentliche Teſtament jener Brief war, in dem ſie ihr Recht zur Verfügung des Papſtes und Philipps ſtellt; und dieſe Meinung wird dadurch beſtätigt, daß am Schluſſe des Briefes Ludwig Owen, Biſchof von Caſſano, erklärt, die Handſchrift ſey jene der Königin Maria von Schottland.

Anmerkung (M) zu Seite 283.

Ich gedenke hier einiges von dieſem Tractat zu ſagen, den Jeder, der über die Armada ſchreibt, ſorgfältig anführt, obwohl die Wenigſten ihn je in Händen hatten. Man hatte zu Antwerpen eine ſtarke Auflage davon veranſtaltet, um ihn in England im Augenblicke der Invaſion zu vertheilen; da aber dieſe nicht Statt fand, ſo trug man Sorge, beinahe alle Exemplare zu verbrennen. Hierdurch iſt er außerordentlich ſelten geworden. Der Titel lautet: „Ermahnung an den Adel und das Volk von England und Irland, in Betreff des Krieges, ſo dermalen von dem großmächtigſten katholiſchen Könige von Spanien zu Vollziehung des Urtheils Sr.

Heiligkeit geführt wird; von dem Cardinal von England. Anno MDLXXXVIII."

Das Buch beginnt: „Gulielmus miseratione divina S. R. E. tituli Sancti Martini in Montibus Cardinalis Presbyter, de Anglia nuncupatus, cunctis regnorum Angliae et Hiberniae proceribus, populis et personis, omnibusque Christi fidelibus salutem in Domino sempiternam." Nach einer kurzen Vorrede ſchreitet es dazu, zu zeigen: 1. Von wem und wie Eliſabeth abſtamme. 2. Wie ſie die königliche Würde an ſich gebracht. 3. Wie ſie daheim und auswärts verfahren. 4. Welche göttlichen und menſchlichen Geſetze ihre Beſtrafung heiſchen. 5. Welche gerechte, billige und nothwendige Gründe alle wahren Engländer haben, ſolche zu betreiben.

1. Sie iſt eine Baſtard, von Heinrich dem Achten im Ehebruch mit Anna Boleyn erzeugt.

2. Sie gelangte auf den Thron mit Gewalt, durch ungerechte Abſetzung der geiſtlichen Lords, ohne welche kein geſetzliches Parlament gehalten und kein Statut gemacht werden kann, und ohne Zuſtimmung des römiſchen Stuhles, gegen das auf ausdrückliche Bitte und Verwendung der Lords und Gemeinen getroffene Uebereinkommen mit König Johann, ſo nothwendig iſt um das Land vor ungerechter Uſurpation eines Tyrannen zu bewahren.

3. Was ihr Verfahren betrifft, ſo hat ſie ſich als Ketzerin erwieſen. Aus luciferiſchem Stolze hat ſie ſich des Titels der oberſten geiſtlichen Regentin angemaßt, eine bei einer Frau unerhörte Sache, ſo dem Meiſter ihrer eigenen Secte unleidlich, allen Katholiken der Welt aber höchſt lächerlich, unſinnig, monſtruos und abſcheulich iſt, und der Nachwelt eine Fabel ſcheinen wird.

Sie iſt bekannt als ein im Ehebruch erzeugter Baſtard, in Sünden geboren durch eine ſchändliche Buhldirne, Anna Boleyn, ſo in der Folge wegen Verrath, Ketzerei und Ehebruch — unter andern mit ihrem eigenen leiblichen Bruder — hingerichtet worden; mit welcher Anna Boleyn ihr (Eliſabeths) Vater bei Lebzeiten ſeiner rechtmäßigen Gattin in vorgeblicher Ehe gelebt, ſo wie früher mit deren Mutter und Schweſter.

Sie iſt des Meineids ſchuldig, weil ſie ihren Krönungseid gebrochen.

Sie hat die katholiſche Religion abgeſchafft, die Sacramente profanirt, das Predigen verboten, die Kirchen gottloſerweiſe beraubt, die Biſchöfe abgeſetzt und eingekerkert, die Klöſter aufgehoben.

Sie hat den größten Theil des alten Adels zu Grunde gerichtet, indem ſie in ihre Häuſer und Zimmer Verräther, Spione, Angeber und Verführer einſchwärzte, die alle ihre Worte, Schritte und Schriften bewachten.

Sie hat einen neuen Adel gebildet aus niedrigen, ſchlechten Leuten, die von unendlichem Geiz und Ehrſucht entflammt ſind.

Sie hat aus dem Abſchaum der ſchlechteſten Menſchen einen neuen Clerus gebildet.

Sie hat das Land zur Zuflucht der Gottesläugner, Wiedertäufer, Ketzer und Rebellen aller Nationen gemacht.

Sie hat das Volk zu Grunde gerichtet, nicht blos durch größere und häufigere Subſidien als irgend ein anderer Fürſt begehrt, ſondern auch durch ſchändliche Lotterien, Geſetze, Dekrete, Münzverſchlechterungen und ähnliche Betrügereien.

Sie verkauft Geſetze, Licenzen, Diſpenſationen, Begnadigungen u. ſ. w. für Geld und Geſchenke, womit ſie ihre armen Verwandten und Günſtlinge bereichert. Unter dieſen iſt *Leiceſter*, den ſie Anfangs zu Befriedigung ihrer geilen Lüſte genommen; weßhalb er, um mehr Freiheit und Intereſſe zu haben, ſeine Gattin ermorden ließ, wie es denn auch allgemein bekannt iſt, daß er ſpäterhin, um ſeine viehiſche Luſt mit einer andern edlen Dame zu büßen, deren Gatten aus dem Wege räumen ließ. Dieſer Menſch beherrſcht Kammer, Hof, Rath, Parlament, Häfen, Forts, Meere, Schiffe, Truppen, Munition und das ganze Land.

Ihm und verſchiedenen Andern hat ſie gegen Gottes Gebot, zur Schande der fürſtlichen Majeſtät und zum Vorwurf für die ganze Nation ihren Leib preisgegeben in unausſprechlicher, unglaublicher Geilheit, deren die Schaamhaftigkeit nicht zu gedenken erlaubt, wie es denn auch vor keuſchen Ohren nicht zu ſagen iſt, wie ſchmählich ſie ihre Perſon und das Land geſchändet hat durch ihre verdammlichen abſcheulichen Kunſtgriffe, den jungen Adel in Sünden zu verwicklen; wodurch ſie weltbekannt und in andern Ländern zum Geſpräch geworden iſt wegen ihrer Schändlichkeit, die in ſo hohem Grade, beſonders bei einer Frau und Königin, nicht blos Abſetzung, ſondern alle Rache Gottes und der Menſchen verdient und nicht ohne ewige Schmach des Vaterlandes geduldet werden kann, weil die ganze Welt unſere weibiſche Feigheit verſpottet, da wir ſolch ein Geſchöpf beinahe dreißig Jahre uns an Leib und Seele beherrſchen und ihr die oberſte Leitung all unſerer geiſtlichen und weltlichen Angelegenheiten ließen, zur Ausrottung der Religion und aller Keuſchheit und Ehrbarkeit.

Sie heirathet nicht, weil ſie ſich nicht mit Einem Manne begnügen kann; und zum Verderben ehrbarer, rechtmäßiger Ehebündniſſe hat ſie das Parlament gezwungen, in ein Geſetz zu willigen, daß Niemand zu ihrem Nachfolger ernannt werden ſolle, als ihre natürliche — d. h. uneheliche — Leibesfrucht (hier wird auf „ihre unrechtmäßige, lang verborgene oder *vorgebliche* Kinder" hingedeutet).

Sie verbindet ſich mit Rebellen aller Nationen, und iſt bekannt

als Urheberin all der wüthenden Empörungen in Schottland, Frankreich und Flandern; denn ſie läßt, wie durch aufgefangene Briefe und durch Bekenntniſſe erwieſen, durch ihre Miniſter eine Menge Kundſchafter und Intriganten an die meiſten fürſtlichen Höfe ſchicken, nicht blos um Neuigkeiten zu ſammeln, ſondern auch um mit den Unzufriedenen zu verkehren, und hat Sr. päpſtlichen Heiligkeit und dem König von Spanien nach dem Leben geſtrebt.

Sie iſt überaus ſtolz, hartnäckig und unbußfertig, obwohl ſie ſchon ſeit achtzehn Jahren excommunicirt iſt.

Sie hat Biſchöfe, Prieſter und die Königin von Schottland umgebracht.

4. Nach Anführung mehrerer Beiſpiele aus dem alten Teſtament, wo Könige abgeſetzt wurden, und von Kaiſern, die der Papſt excommunicirte, bemerkt der Verfaſſer, das Urtheil Pius des Fünften ſey theils wegen deſſen Tode, theils wegen ihrer großen Macht nicht vollzogen worden. Allein ihre Beharrlichkeit in Sünden, ihre Verfolgung der Katholiken und der Beiſtand, den ſie Rebellen leihe, hätten Sixtus den Fünften bewogen, den König Philipp von Spanien zu bitten, daß er das heilige, glorreiche Werk unternehme, worein derſelbe aus eigenem Eifer ſowohl als aus Rückſicht für ſeine Heiligkeit und das anhaltende demüthige Bitten des Cardinals, um Befreiung ſeiner Landsleute gewilligt.

Den fünften Abſchnitt brauche ich nicht zu analyſiren. Sein Inhalt iſt zu ſehen bei Fuller, C. IX. p. 196 und in Butlers Memoirs, III. 213. Am Schluſſe ſteht das Datum: Aus meiner Wohnung im Pallaſt St. Petri zu Rom am 28. April 1588. Der Cardinal.

Der Verfaſſer dieſes höchſt beleidigenden Tractats ſcheint den Styl der Verbannten ſtudirt und angenommen zu haben, die ehedem zu Genf Libelle gegen Eliſabeths Vorfahrerin Maria geſchrieben hatten. Bald fing man an darüber zu ſtreiten, wer er ſey. Die Schreibart iſt augenſcheinlich nicht dieſelbe wie in den Werken, zu denen Allen ſich bekannte, und die appellirenden Prieſter behaupteten kühn, das Buch ſey „ganz nach Perſons Angabe geſchrieben.“ Perſons berührt in ſeiner Antwort zweimal die Beſchuldigung, ſcheint aber durch die ausweichende Art, womit er ſich äußert, deren Wahrheit zuzugeſtehen (Manifestation, 35. 47). Wer aber auch der Verfaſſer ſeyn mochte, der Cardinal ward für den Tractat verantwortlich, da er ihn unterſchrieb.

Die Billigkeit erfordert jedoch zu ſagen, daß ſich bei Strype (IV. 144) ein durch Cecil aufbewahrtes Schreiben Allens vorfindet, welches ganz anders lautet. Es war durch die von einem engliſchen Agenten Namens Hopkins gemachte Eröffnung veranlaßt worden, die Königin wünſchte den Frieden und ſey nicht abgeneigt, einige Toleranz zu gewähren. Der Cardinal bezeigt dar-

über ſeine Freude; er habe dieß bekanntlich längſt gewünſcht und werde es jetzt nach allen Kräften zu befördern ſuchen. Wolle die Königin nur Toleranz gewähren und die in ihrem Beſitz befindlichen ſpaniſchen Plätze zurück geben, ſo ſtehe er dafür, daß man keine ſonſtige Genugthuung, u. dergl. von ihr begehren werde und daß hierdurch der Friede in der Chriſtenheit werde hergeſtellt werden; und „wenn ich,“ fügt er hinzu, „durch mein Leben oder meinen Tod dieß befördern oder bewirken könnte, ſo würde ich den Ueberreſt meiner Tage für glücklicher halten als die langen und böſen Jahre meines bisherigen Lebens, u. ſ. w.“ Ibid. 146. Ein Theil davon ſteht in der Biographia Britannica, Artikel Allen.

Anmerkung (N) zu Seite 300.

Ich füge hier einige ihn betreffende Notizen bei. Mit Vergnügen wird man ſeine Rede an den Lieutenant des Towers leſen, der ihn einige Tage vor ſeinem Tode beſuchte. Er ſagte ihm: „Herr Lieutenant, ihr ſeyd mit mir und meinen Leuten ſehr hart umgegangen.“ Wie ſo, Mylord? frug jener, „Nun,“ ſprach der Graf, „ich will nicht alles herzählen, denn es iſt von Herzen verziehen. Nur will ich euch einige Worte meines letzten Willens ſagen, deren Befolgung Euch und Eeuerm Rufe mit der Gnade Gottes ſehr nützlich ſeyn kann. Ich ſpreche nicht für mich, denn Gott hat in ſeiner Güte dafür geſorgt, daß ich ſehr bald aus Eurer Obhut kommen werde; ich ſpreche nur für Andere, die hier in Haft kommen können. Wenn ein Gefangener in den Tower kommt, ſo müßt ihr bedenken, Herr Lieutenant daß er Traurigkeit mitbringt. Häuft alſo nicht Leid auf Leid, denn Jeder kann fallen, dünkte er ſich auch noch ſo ſicher. Es iſt ſehr unmenſchlich, auf den zu treten, den das Unglück zu Boden geworfen. Gott verabſcheut Jene, die kein Erbarmen hegen. Euer Auftrag lautet nur, ſicher zu hüten, nicht durch Härte zu tödten. Bedenkt, guter Herr Lieutenant, daß Gott, der mit ſeinem Finger das unſtete Rad dieſer vergänglichen Welt dreht, binnen wenig Tagen es alſo wenden kann, daß ihr ein Gefangener an derſelben Stelle ſeyd, wo ihr jetzt Andere hütet. Es giebt kein menſchliches Elend, welches Euch nicht ſo gut treffen kann, wie einen andern. Lebt wohl Herr Lieutenant, beſucht mich während der kurzen Zeit, die ich noch hier bleibe, wenn ihr wollt, ihr ſollt mir als ein Freund willkommen ſeyn.“ MS. life of Philippe Howard.

Seine Beerdigung im Tower fand mit Rückſicht auf Oekonomie Statt. Sein Sarg koſtete der Königin zehen, das ſchwere Tuch, womit er bedeckt war, dreißig Schilling. Da er katholiſch war, hielt es der Caplan für eine Profanation, an ſeinem Grabe die vorgeſchriebene Gebete zu halten, und ſprach demnach: „Wir

ſind nicht gekommen, dieſes Mannes Religion zu ehren; wir bekennen und betheuern hiermit öffentlich, daß wir anders ſelig werden wollen. Auch nicht zu ſeiner Ehre ſind wir gekommen, das Geſetz hat ihn verurtheilt, wir ſtellen ihn dem Herrn anheim. Er iſt gegangen an ſeinen Platz. So finden wir es wahr, was in unſerm Buche ſteht: Der vom Weibe geborne Menſch u. ſ. w. So hat Gott dieſes Mannes Ehre in den Staub gebeugt. Wie es aber in der Schrift ſteht: Geht und begrabt euer Weib, denn ſie iſt eines Königs Tochter; ſo beſtatten wir ſeinen Leib zur Erde, danken aber herzlich Gott, der uns von ſo großer Furcht befreit hat. Und ſo laßt uns Gott preiſen mit Deborahs Geſang." Dann kam der 49ſte Pſalm und zum Schluſſe nachſtehendes, für dieſe Gelegenheit verfaßtes Gebet: „O allmächtiger Gott! Du biſt der Richter aller Welt, der Herr über Leben und Tod, der allein die Schlüſſel des Grabes hat, der ſchließet daß Niemand öffnen, und öffnet daß Niemand ſchließen kann; wir danken dir von Herzen, denn es hat dir in deiner Barmherzigkeit gefallen, dieſen Mann von dieſer Welt zu nehmen; wir überlaſſen ihn deiner Majeſtät, denn wir wiſſen durch dein Wort, daß er und alle Andere wieder auferſtehen werden um Rechenſchaft zu geben von allem Guten und Böſen, ſo ſie im Fleiſch gethan gegen Gott und Menſchen." Dallaways Western Sussex, II. 145. Landsdowne Mss. vol. 79. no. 34.

Anmerkung (O) zu Seite 303.

Damit ſich der Leſer einen Begriff machen könne, wie die angeſehenen Katholiken unter dieſer Regierung behandelt wurden, gebe ich hier eine kurze Schilderung des Schickſals einer der angeſehenſten überwieſenen Recuſanten, Eduard Sulyard, Esquire von Wetherden in der Grafſchaft Suffolk. Ich habe ſie aus ſeinen Papieren gezogen, die durch ſeine Familie aufbewahrt wurden und jetzt im Beſitz der Lady Jerningham ſind.

Da die Königin im Jahre 1586 ſah, daß viele Recuſanten unfähig ſeyen, den vollen Betrag der geſetzlichen Geldſtrafen zu zahlen, ſo beſchloß ſie ihnen gegen Entrichtung eines jährlichen Pauſchquantums einige Nachſicht zu gewähren. Sulyard bot jährlich vierzig Pfund. Ich weiß nicht, wie viel man annahm; er bekam aber Erlaubniß, vermög eines Schutzbriefs von Secretär Walſingham, der verbot ihn zu behelligen, „weil er lange Zeit um der Religion willen ſeiner Freiheit beraubt geweſen" in ſeinem eigenen Hauſe zu bleiben.

Es ſcheint, daß die Geldbußen, die er der Königin ſchuldig war, „eoquod ipse non adivit, Anglice, da er ſich nicht begab ad aliquam ecclesiam, capellam sive locum usualem communis

praecationis per spatium 69 mensium“, ſich auf 1380 Pfund beliefen, von denen er nur 540 bezahlt hatte. Für die Bezahlung der 840 fehlenden binnen drei Jahren ſtellte er zwei Bürgen, die Esquireds Thomas Tyrrel und Eduard Sulyard von Fenning.

Bei Annäherung der Armada ward er nebſt andern Recuſanten ins Gefängniß geworfen; nachdem er aber im November 1588 eine Erklärung unterzeichnet hatte, die Königin ſey trotz allen Excommunicationen ſeine rechtmäßige Gebieterin und er ſey ſtets bereit, ſie mit Gut und Blut gegen alle Fürſten, Päpſte, Potentate, Prälaten und ſonſtige Feinde zu vertheidigen, bekam er Erlaubniß, auf ſein Gut zu gehen um Geld zu erheben, jedoch unter der Bedingung, am zehnten März in London einzutreffen und in einem Privathauſe in Haft zu bleiben. Er gehorchte und es ward ihm bei zweitauſend Pfund Strafe verboten, dieſes Haus und was dazu gehörte, zu verlaſſen.

Im October 1591 bekam er Erlaubniß auszugehen, doch wurde ihm bei Vermeidung derſelben Strafe befohlen: 1) Weder über See noch weiter als ſechs Meilen von dem Platze ſeiner Haft zu gehen. 2) Sich, ſobald in beſagtem Hauſe die dießfällige Weiſung eintreffe, binnen zehn Tagen vor dem Rath zu ſtellen, „bis er ſich in die für die Religion beſtehende Ordnung gefügt hat und bei dem mittelſt Parlamentsbeſchluß eingeführten Gottesdienſt erſcheint.“

Als im Jahre 1594 Gerüchte von einer Invaſion entſtanden, ward er nebſt andern Recuſanten im Schloß von Ely eingeſperrt. Im Herbſt durfte er auf vierzehn Tage nach Hauſe gehen und dann das Haus eines Freundes wählen, um daſelbſt mit den gewöhnlichen Beſchränkungen in Haft zu bleiben.

Im Jahr 1599, wo wieder von einer Invaſion die Rede war, wurde er abermals in das Schloß von Ely geſperrt; ſobald aber die Gefahr vorüber war, kehrte er heim, nachdem er zuvor die Koſten ſeiner Haft zu Ely bezahlt hatte. Das Jahr darauf ward ihm erlaubt, ſich auf ſechs Wochen zu entfernen.

Während dieſer ganzen Zeit mußte er außer dem obenerwähnten Pauſchquantum bald Geld herleihen, welches nie zurück bezahlt wurde, bald einen vollſtändig ausgerüſteten Soldaten ſtellen, und oft in Perſon vor dem Rathe oder dem Erzbiſchof erſcheinen.

Das war das peinliche, ſchimpfliche Leben, welches nicht allein Sulyard, ſondern jeder als katholiſch bekannte Edelmann blos deswegen führen mußte, weil er eine ſeinem Gewiſſen widerſprechende Religion nicht annehmen wollte; wagte er aber überdem noch, ſeine eigene auszuüben, hörte er Meſſe oder nahm er in ſein Haus einen Prieſter auf, ſo unterlag er nach Maßgabe ſeines Vergehens und des Statutes, welches er verletzt, noch härtern Geldſtrafen, der Confiſcation ſeines Vermögens, lebenslänglichem Gefängniß oder gar der für Verräther beſtimmten Todesſtrafe.

Anmerkung (P) zu Seite 305.

Am 18. Oktober 1591 erließ die Königin eine in auffallend heftiger Sprache verfaßte Proclamation gegen den König von Spanien, den Papſt und die Miſſionäre. Sie befahl darin allen Hauseigenthümern, namentlich anzuzeigen, wer im Laufe des letzten Jahres ihr Haus beſucht habe, und ob ſie Jemand kennten, der ihres Wiſſens den vorgeſchriebenen Gottesdienſt nicht beſuchte. Es waren Inſtructionen beigefügt für Commiſſäre, die in den Grafſchaften dieſe Berichte empfangen und Alles aufbieten ſollten, um Miſſionäre oder Leute ausfindig zu machen, ſo durch die Miſſionäre zum Treubruch verleitet worden.

Dieſe Proclamation gab viele Blößen und ſchien die Häupter der ſpaniſchen Parthei unter den Verbannten zur Antwort heraus zu fordern. Bald erſchienen deren zwei: eine von *Perſons* unter dem Titel Responsio ad edictum, hinſichtlich welcher ich den Leſer an Butters memoirs, III. 236 verweiſe; und eine von F. *Creßwell*, betitelt Exemplar litterarum missarum è Germania ad D. Gulielmum Cecilium, consiliarium regium. Impressum Anno Domini MDXIL.

Der Verfaſſer ſchildert darin die Verfolgung, welche die engliſchen Katholiken litten, und behauptet, um dieſe Barbarei zu rechtfertigen, lüge der Verfaſſer der Proclamation wie die alten Heiden. Er zählt *Eliſabeths* Verbrechen auf: ihre Undankbarkeit gegen den König von Spanien, dem ſie das Leben danke; die Ermordung der Königin von Schottland; ihre Verbindung mit den rebelliſchen Unterthanen anderer Monarchen und ihre Freundſchaft mit den Türken. Ihrer Schilderung ſtellte er das Lob *Philipps*, ſeine königlichen Tugenden, die Art wie er ſeine Macht gebraucht, ſeine Liebe zu den engliſchen Verbannten und ſein Beſtreben entgegen, durch Gründung von Seminarien die katholiſche Religion in England zu erhalten. Dann verficht er das Recht des Papſtes, ſich des Armes katholiſcher Fürſten zum Beſten der Religion zu bedienen und abtrünnige Herrſcher abzuſetzen; und ſagt, wenn derſelbe *Allen* zum Legaten ernannt und Prieſtern befohlen habe, das Heer unter dem Herzog von Parma zu begleiten, ſo ſey es nicht zum Verderben, ſondern zur Rettung des Landes, zur Verminderung der Kriegsgräuel und zum Schutz der Engländer vor dem Schwerte des Feindes geſchehen. Er iſt ſtolz auf die überlegene Macht des Königs von Spanien und ſagt, im Augenblicke der Gefahr würden *Eliſabeth* und ihre Miniſter finden, daß ſie nicht die Liebe der Nation beſitze, und ihre eigenen Soldaten würden die Waffen gegen ſie kehren.

Es iſt ſchwer, dieſe Tractate mit verdienter Strenge zu beurtheilen. Sie mochten dem König von Spanien gefallen und ſeine

Hoffnung auf die Eroberung von England lebendig erhalten, aber ſie waren ganz geeignet, Eliſabeth zu erzürnen, die Katholiken verdächtig zu machen und die Verfolgung noch zu vermehren. Die eigentliche Abſicht der Verfaſſer iſt vielleicht aus dem Schluſſe jedes der beiden Tractate erſichtlich. Sie ſcheinen geglaubt zu haben, die Königin ſey in Angſt, und hofften durch deren Vermehrung ſie dahin zu bringen, daß ſie mit Philipp Friede ſchließe, den katholiſchen Cultus tolerire und Alle ohne Unterſchied der Religion an den Gunſtbezeugungen und dem Schutze der Regierung Theil nehmen laſſe. Siehe Responsio, p. 247. Exemplar litterarum, p. 179.

Anmerkung (Q) zu Seite 324.

Ich habe mehrere hieher gehörige Abbildungen und unter andern eine geſehen, die ganz geeignet iſt, den höchſten Abſcheu zu erregen. Sie ſtellt die Hinrichtung der Margarethe Middleton, Gattin Clitheroe's, eines reichen Yorker Bürgers vor, die ihres Stillſchweigens wegen die Strafe forte et dure litt. Sie hatte einen Prieſter als Lehrer beherbergt, und wollte ſich vor Gericht nicht ſchuldig bekennen, weil ſie wußte, daß es keine hinreichenden Beweiſe gegen ſie gebe; wollte aber auch nicht behaupten, ſie ſey unſchuldig, weil ſie dieß für eine Lüge hielt.

Da dieſe barbariſche Strafe jetzt auſſer Gebrauch iſt, ſo will ich ihren am 25. März 1586 erfolgten Tod mit den Worten eines Augenzeugen erzählen:

„Der Richtplatz war der ſechs bis ſieben Yards vom Gefängniß entfernte Anger. Nachdem ſie gebetet, befahl ihr Sheriff Fawcet, ſich zu entkleiden, worauf ſie und die vier Weiber ihn fußfällig baten, ihr dieſes, um der weiblichen Ehre willen, zu erlaſſen. Aber ſie wollten es nicht gewähren. Dann bat ſie, die Weiber ſollten ſie entkleiden, und Jene ſollten während dem das Geſicht abwenden. Die Weiber zogen ſie aus, und zogen ihr das lange Linnengewand an. Dann legte ſie ſich ganz ruhig auf den Boden, das Geſicht bedeckt mit einem Tüchlein und dem größten Theil des Leibes mit dem Gewand. Das Thor ward auf ſie gelegt; ſie faltete die Hände vor dem Geſicht. Da ſprach der Sheriff: Nein, Eure Hände müſſen gebunden ſeyn. Zwei Schergen nahmen ihr die Hände und banden ſie an zwei Pflöcke. (In der Abbildung ſind ihre Füße an zwei andere gebunden.) Dann legten ſie Gewichte auf ſie; als ſie ſolche zu fühlen begann, ſprach ſie: Jeſus, Jeſus, Jeſus, erbarme dich meiner! welches die letzten Worte waren, die man ſie ſagen hörte. Ihre Todesqual dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Ein ſcharfer Stein, von der Größe einer Mannsfauſt, war ihr unter den Rücken gelegt worden; auf ſie

häufte man ſieben- bis achthundert Pfund Gewicht, was ihr die Rippen brach, ſo daß ſie durch die Haut hervor drangen."

Anmerkung (R) zu Seite 352.

Hätte Titus Oates nie gelebt, ſo würde dieſes lächerliche Complot hinreichen, zu zeigen, wie leicht die widerſinnigſten Erdichtungen Glauben finden, wenn das Publicum durch religiöſe Vorurtheile aufgeregt iſt. Das Gift ſollte in einer doppelten Blaſe enthalten geweſen ſeyn, die Squires mit einer Nadel durchſtochen und dann auf den Sattelknopf gepreßt habe. Die Königin werde denſelben unfehlbar mit der Hand berühren und dieſe dann zu Mund oder Naſe führen. In beiden Fällen müſſe der Tod erfolgen, denn das Gift ſey ſo fein und durchdringend, daß es gleich den Magen oder die Lunge erreichen werde.

Walpole ſtellte der amtlichen Erzählung eine andere unter dem Titel entgegen: „Entdeckung und Widerlegung eines tragiſchen Mährchens, ſo erſonnen und geſpielt worden durch Ed. Squyer, Yeoman und Soldat, gehängt zu Tyburn am 23. November 1598. — Lediglich aus Liebe zur Wahrheit gegen Erdichtung geſchrieben von M. A., einem Prieſter, der Squyern in Spanien kannte und mit ihm zu thun hatte. MDXCIX."

Beide ſtimmen darin überein, daß Squires als Soldat unter Drake diente, in Weſtindien gefangen und nach Sevilla in Spanien gebracht wurde. Dort läßt ihn der amtliche Erzähler durch Walpole der Inquiſition übergeben, dann katholiſch werden, hierauf ſchwören, daß er die Königin umbringen wolle, und dann, nebſt einem gewiſſen Rolles, gegen zwei in England gefangene Spanier auswechſeln. Das Gift wirkte nicht; wie kam aber die Sache heraus? Das war der kitzlichſte Punkt in der ganzen Geſchichte. Da Walpole ſah, daß die Königin noch lebte, ſo ſchickte er aus Rachſucht gegen Squires vermeinte Untreue Stanleyn aus Spanien nach England, um denſelben beim Rathe anzugeben!

Nach Walpole ward Squires zu Sevilla wegen übler Aufführung zu zweijähriger Haft in einem Carmeliterkloſter verurtheilt. Hier ließ er in der Hoffnung, ſeine Strafe abzukürzen, Walpole holen, und gab vor, er wolle katholiſch werden; als er aber ſah, das helfe nichts, entfloh er, ging nach S. Lucar und ſchiffte ſich auf einem zur Reiſe nach England ſegelfertigen Schiffe ein. Walpole betheuert feierlich, ihm nie Gift gegeben und überhaupt gar nicht mit ihm von der Ermordung der Königin geſprochen zu haben. Er habe ſtets an ſeiner Ehrlichkeit gezweifelt, und ihm deshalb auch kein Empfehlungsſchreiben an einen engliſchen Katholiken gegeben. In der That kannten Squires und Walpoles vor-

geblicher Abgeſandter Stanley dieſen ſo wenig, daß ſie dem Rathe nicht einmal deſſen Taufnamen anzugeben wußten. Man mußte ihn errathen, und nannte ihn in der Anklageacte Wilhelm, ſtatt Richard. Er ſchließt mit den Worten: „Die Welt kennt jetzt mehr als genug die Mährchen vom Umbringen der Königin, wie auch, daß ſolche nur zum Tode unſchuldiger Diener Gottes führen, die in der Hand und Gewalt der Blutdürſtigen ſind.“ S. 14. Geſchrieben zu Rom, am erſten März 1599.

(Ende des achten Bandes.)

Lingard, John, / Salis, C. A. von / Berly, Carl Peter

Geschichte von England seit dem ersten Einfalle der Römer

Bd.: 8

Frankfurt a. M. (1828)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.angl.o.4(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11683438-6